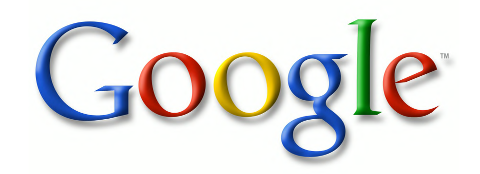


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

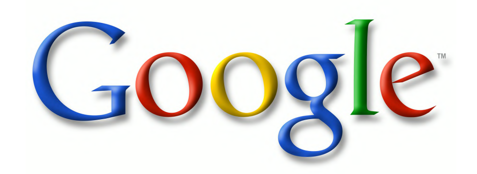
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

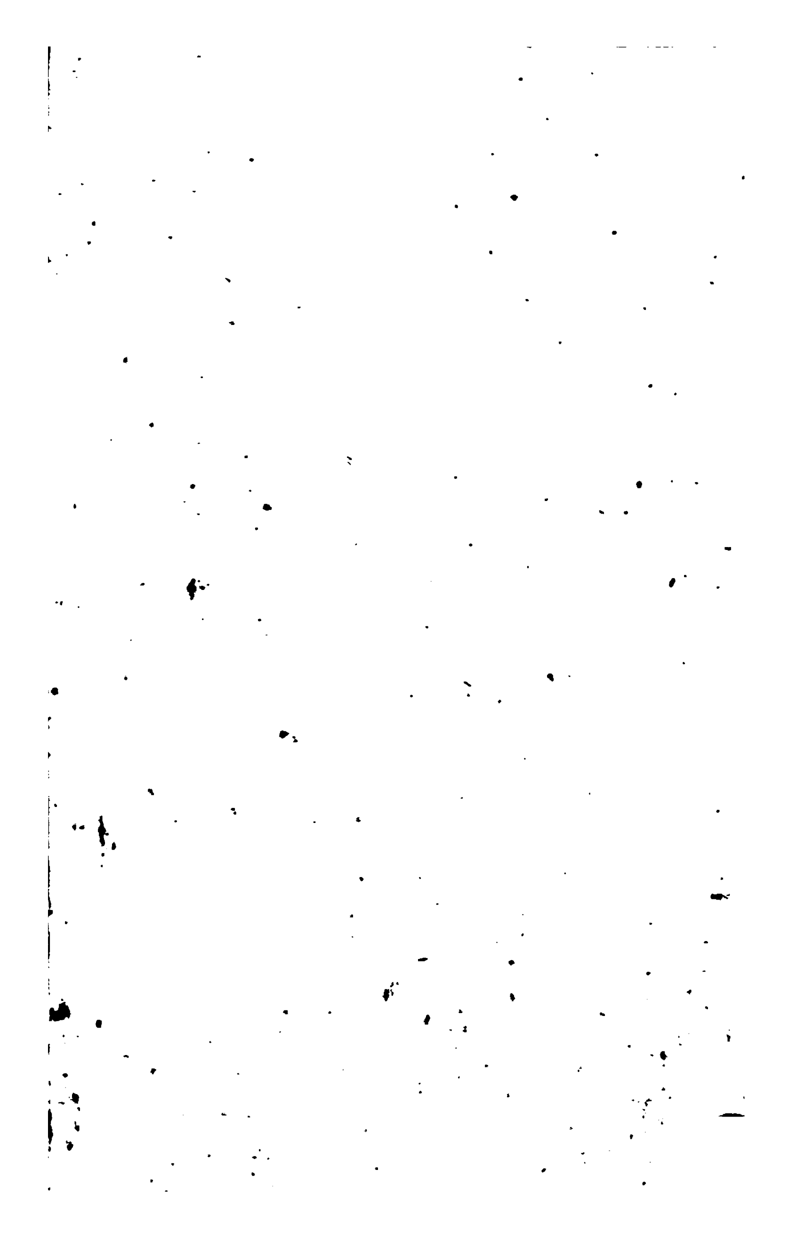
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

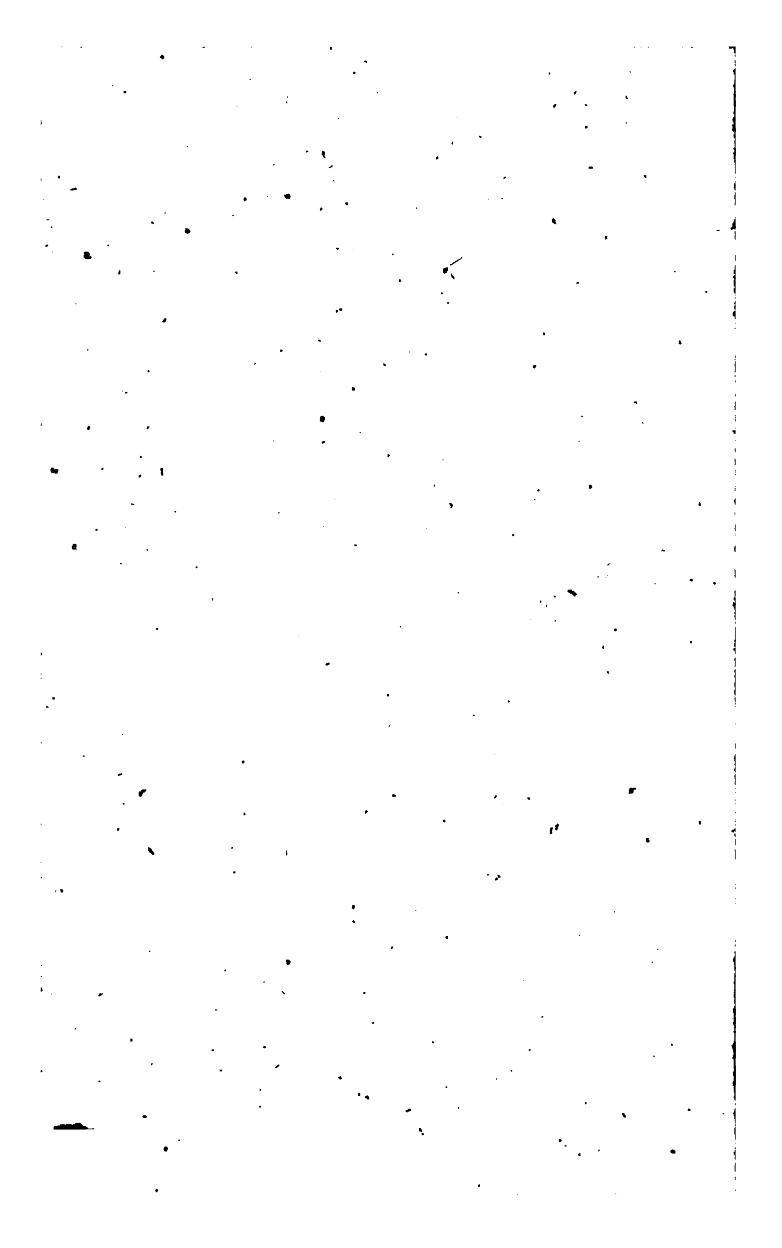
FIEDLER COLLECTION



Fiedler ADDS. Per. II 2







Der Bote aus Thüringen.



Schnepfenthal
Im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt daselb[st]
1797.



Bote. Wirth.

Bote. Guten Morgen, Herr Gevatter! zum erstenmale im neuen Jahre!

Wirth. Guten Morgen! Bringt er denn irgend den Frieden mit?

Bote. Mir wär's Recht. Was aber noch nicht ist, das kann noch werden.

Wirth. Glaubt er das wirklich?

Bote. Warum sollte ich es denn nicht glauben? Alles Ding währt eine Weile. Wenn eine Weile Nacht gewesen ist; so wirds Tag; und wenns lange genug geregnet hat: so kommt gutes Wetter. Auf den Krieg folgt immer Friede.

Wirth. Ja es wäre auch hohe Zeit, daß es einmal Friede würde. Es ist ja im vorigen Jahre gar zu schrecklich hergegangen. Vermichenen Sommer vergieng fast kein Tag, da nicht Flüchtlinge aus Schwaben und Franken und den Rheinländern zu mir kamen. Was mir die für Dinge erzählt haben! was die für Erzählungen von den Grausamkeiten der Franzosen machten — so etwas habe ich in meinem Leben nicht gehöret. Ich habe auch im siebenjährigen Kriege gelebt, und manchen harten Tag gehabt; aber so etwas habe ich nicht erlebt. Ich habe Franzosen und Preussen, Croaten und Freybeuter im Quartiere gehabt,

bis manichmal gehudelt worden, aber von Grausamkeiten habe ich selten etwas gehört. Wenn sie kamen: so legten sie sich bey uns ins Quartier, ließen sich aufschüsseln, und wenn sie Feinde waren: so forderten sie Fourage, Brandschatzung und Vorspanne, damit wars aber auch gut. Von Plündern, Anstecken, Schänden der Weibspersonen habe ich kein Wort gehört. Ich habe es im Anfange gar nicht glauben wollen —

Bote. Leider ists mehr als zu wahr.

Wirth. Aber sage er mir nur Herr Gevatter! wie der liebe Gott so etwas zulassen kann.

Bote. Doch aus guten Absichten.

W. Aus guten Absichten? die möchte ich doch wissen. Es scheint doch, als wenn er bisweilen ein zorniger Gott wäre.

Bote. So scheints, es ist aber nicht wahr. Wann er Dörfer verwüsten und Familien zu Grunde richten läßt: so meint er es eben so gut, als wann er den Weizen läßt wohl gerathen.

Wirth. Was mich betrifft, so muß ich ihm sagen, Hr. Gev.! daß mir dieser Glaube nicht in den Kopf will. Sage er mir doch nur, was für Absichten der liebe Gott bey den Grausamkeiten der Franzosen gehabt hat?

Bote. Das ist etwas viel gefordert, ich bin in des lieben Gottes geheimen Rathe nicht gewesen. Unterdessen glaube ich doch eines und das andre darüber sagen zu können.

Erst möcht ich aber doch gern ein Frühstück geniessen, ich kann nicht leugnen, daß mir der Magen auf dem Wege ziemlich geknurret hat.

W. Bin ich nicht ein — daß ich nicht selbst daran gedacht habe. Hier Herr Gevatter! ist noch etwas von Weyhnachten — Stolle, — Nüsse, — Aepfel. Da esse Er nach Herzenslust!

Bote. Ich danke! ich danke! Seh er Hr. Gev.! wenn ein Kind krank ist, so muß man bisweilen harte Mittel brauchen, um ihm wieder zur Gesundheit zu verhelfen. Ist man deswegen zornig?

Wirth. Das wohl nicht. Ich habe selbst meiner Tochter, die ich herzlich lieb habe, einmal einen Zahn ausbrechen lassen, ob sie mir gleich zu Füße fiel und bat, daß ich es doch nicht thun möchte. Dieß that ich nicht im Zorne, sondern aus Liebe, um sie von den schrecklichen Schmerzen zu befreyen, die ihr der faule Zahn verursachte. Wie gehört das aber hieher?

B. Es war halt nur ein Exempelchen. Seh er! unsere liebe deutsche Nation war krank, gefährlich krank.

Wirth. Das ich nicht wüßte.

Bote. Sie schwazte schon über den Berg.*)

Wirth. Ich glaube, Er schwazt über den Berg, Herr Gevatter!

Bote. Ich wills ihm beweisen. Wie viele Bürger und Bauern wünschten nicht, daß doch die Franzosen

*) Phantasirte, redete irre, wie einer, der das hitzige Fieber hat.

sen kommen möchten, und glaubten, wenn die kämen, da käme die güldene Zeit. Da brauchten sie nicht mehr zu frohnen, keine Abgaben mehr zu entrichten, da würden die Fürsten und Edelleute zum Henker gejagt, und was dergleichen Dinge mehr waren. Ist denn das nicht wahr?

Wirth. Das kann ich nun freylich nicht leugnen.

Bote. Heißt denn das nicht über den Berg geschwatzt? Wie kann denn ein vernünftiger Mensch glauben, daß eine fremde Nation, die noch dazu als Feind kommt, ein Land glücklich machen werde?

Wirth. Alles wahr, und die, die so sehr auf die Franzosen hofften, die ließen sichs auch gar nicht aus dem Kopfe reden.

Bote. Mit manchen großen Herren wars auch nicht ganz richtig. Die wollten durch den Druck und durch die Härte die Leute umstimmen.

Wirth. Wie der König Rehabeam.

Bote. Gerade so. Und obgleich die Bibel sagt, daß das Volk anfieng zu rebelliren und die ganze Geschichte lehrt, daß das beste Mittel sey, das Volk zur Rebellion zu reizen, die Bedrückung, oder wie Ihro Majestät der König Rehabeam es ausdrückten: das Züchtigen mit Scorpionen: so bestunden sie doch auf ihren Köpfen.

Wirth. Ja wohl! ja wohl!

Bote. Von dieser gefährlichen Krankheit, die am

Ende und den Untergang der ganzen Nation hätte nach sich ziehen können, konnte uns der liebe Gott durch niemand besser curiren, als — durch die Franzosen selbst. Das war eine etwas starke Purganz, aber sie that doch gute Wirkung. Die Leute, die sonst murreten, wenn sie jährlich etliche Gulden Abgaben an ihre Obrigkeit entrichten musten, wurden nun gezwungen, fast alles, was sie hatten, an Fremde zu geben: Ochsen, Hammel, Schweine und Pferde, Roggen, Weizen, Hafer, Tuch, Leder, überschwengliche Summen Geld musten herbeygeschafft werden. Keins kam schlimmer weg, als die Bürger und Bauern. Die Vornehmen und die Edelleute bekamen gemeiniglich Officiere ins Quartier. Und das muß ich sagen, daß, wie mich die Reisenden versicherten, sich viele rechtschaffene und brave Leute unter ihnen befanden. Diese liessens nun damit gut seyn, daß sie frey zehrten, und Contribution erhoben. Im Uebrigen führten sie sich mehrentheils ganz artig auf, raubten nicht und beleidigten niemanden. Bey die armen Bürger und Bauern wurde aber das Lumpengesindel gelegt, das alle Bubenstücke verübte, die unter gesitteten Menschen nie gehört werden.

Wirth. Das war freylich eine starke Purganz.

Bote. Aber sie wirkte. Die Bauern sahen nun, daß von den Franzosen kein Heil zu erwarten sey, und fiengen an drein zu schlagen. Die Fürsten und

Edelleute bekamen wieder Zutrauen zu ihren Unterthanen; einige gaben ihnen Waffen, und stellten sich an ihre Spitze. So ging alles recht charmant. Die Herren Franzosen machten sich aus dem Staube, und die Deutschen bekamen wieder Patriotismus.

Wirth. Das ist alles wahr! aber wen nun das Unglück betroffen hat, der ist doch, bey meiner Treue! übel dran.

Bote. Ja wohl! aber es konnte doch nicht anders seyn. Ich könnte noch vieles erzählen, wozu der Französische Krieg genutzt hat. Ich will aber nur noch Eins anführen. Wie viele Leute waren sonst der Meinung, daß alles Unheil von den Fürsten käme, und daß es nicht besser auf der Welt werden würde, als wenn alle Länder sich in Republiken umwandelten. Ich habe immer widersprochen. Immer habe ich gesagt: glaubts nichts Leute! das Unheil, das in manchen Ländern ist, kommt nicht daher, daß sie von Fürsten regiert werden, sondern, daß manche Fürsten nicht weise und nicht gut sind. Nicht eher wird es auf der Welt besser, bis die Menschen vernünftiger und besser werden. So lange die, die an der Regierung sind, (sie mögen nun Sultan, oder König, oder Fürst, oder Directorium, oder Rath der Alten heißen) noch stolz, ungerecht und habsüchtig sind: so wirds auf der Welt nicht besser. — Man hat mir nicht glauben wollen, nun sieht man es ja! die Französische Republik erobert eben sowohl und vergießt eben sowohl, um ihre Eroberungen zu behaupten, unschuldiges Blut, wie — andere Reiche es auch gethan haben, die keine Republiken waren.

Wirth. Es ist halt eine böse Welt.

 Bote.

Bote. Nun die Welt mag seyn wie sie will, wir, Herr Gevatter! wollen gut seyn, wir wollen nicht nur gut seyn, sondern uns auch Mühe geben, daß wir immer besser werden.

Wirth. Hier hat er meine Hand darauf!

Bote. Wir wollen uns nicht zanken.

Wirth. Das versteht sich!

Bote. Wir wollen keine Eroberungen machen.

Wirth. Nun, das müssen wir wohl bleiben lassen.

Bote. Je nun, wenn wir wollten könnten wir es doch wohl auch. Am Grundhäuser Wege habe ich zwey Wiesen, und zwischen den zwey Wiesen hat mein Nachbar auch eine. Diese möchte ich nun gern haben. Wenn ich ein hundert Thaler dran wenden und einem gewissen Herrn ein halb Dutzend Louisd'or in die Hand drücken wollte: so trauete ich mir wohl, sie auf dem Wege Rechtens zu erlangen. Dafür wolle mich aber Gott behüten!

Wirth. Mich auch!

Bote. Und wenn wir als rechtschaffne Leute handeln: so werden wir auch ein gutes Jahr haben. Gott wird unsern Fleiß segnen, und wenn auch trübe Tage kommen sollten — je nun, so werden wir uns doch beruhigen können, wenn wir wissen, daß wir rechtschaffne Leute sind. Adjö Herr Gevatter!

Wirth. Adjö! spreche er mir bald wieder zu!

Bote. Wills Gott! über acht Tage.

Köln, den 13ten December. Die Hoffnung eines Waffenstillstandes ist wirklich in Erfüllung gegangen. Die so oft unterbrochenen und wieder angefangenen Unterhandlungen haben endlich auf ein freundschaftliches Arrangement zwischen den beyderseitigen Generälen geleitet. Sie sind mit Vorbehalt der Ratification über folgende Punkte übereingekommen: 1) Daß die gegenseitigen Truppen ihre Winter-Kantonirungen, die Französischen diesseits der Wipper vor Düsseldorf, und die Oesterreicher hinter der Sieg nehmen sollen; 2) daß die Republikaner im Besitze des Neuwieder Brückenkopfs, der Verschanzungen, Werke und aller Positionen bleiben, die sie vorläufig verlassen, bey Eröffnung des Feldzugs aber, wenn er Statt finden sollte, wieder einnehmen können; 3) daß der Brückenkopf von Geschütz entblößt, und die Franzosen in demselben, so wie zu Mühlheim, nur 25 Mann als Wache lassen sollen. Ihrerseits legen die Oesterreicher 25 Mann in die Stadt Neuwied. Das Hauptlager des Oesterreichischen Generals Kray soll nach Diez kommen. Zufolge dieses Arrangements werden beyderseitige Truppen dislocirt, und begeben sich in die Winterquartiere. Ein Theil der Nordarmee, die sich in der Gegend von Mühlheim befand, kehrt nach Holland zurück. Die 2te Division, so wie ein Regiment Husaren, begeben sich nach Utrecht; ein anderes Bataillon geht nach Amsterdam ꝛc. Auch versichert man bestimmt, daß 9 Regimenter Cavallerie in Geldern cantonniren sollen. — Heute ist hier Befehl gegeben worden, niemanden den Rhein passiren zu lassen; die Nachen sind auf unser Ufer gezogen,

zogen, und die Schiffbrücke ist angekettet worden. Man glaubt, daß diese letztere Maaßregel nur so lange Statt finden wird, als die neue Bewegung der Armee dauern werde, oder bis zur definitiven Ratification des Waffenstillstandes, der erst nach einigen Tagen bekannt gemacht werden soll. Man weiß nicht, warum die Generale nicht eine Neuigkeit ankündigen, die durch die That selbst offenbar ist. — Es ist nur für die französische Nordarmee und für die republikanischen Truppen am Rhein bis Coblenz einerseits, und das Oesterreichische Corps unter den Befehlen des Generals Kray, so wie für alle kaiserlichen, von der Sieg bis an die Lahn postirten Truppen andererseits, verhandelt worden. Man hat indessen Hoffnung, daß auch bald Anstalten zur Sicherung ruhiger Winterquartiere für die Truppen der übrigen Linie werden getroffen werden.

Koblenz, vom 20ten December. Seit vorgestern sind die Kanonen aus dem Brückenkopfe und aus den französischen Verschanzungen bey Neuwied genommen worden. Dem Vernehmen nach, ist dieses eine Folge von den am 17ten Frimaire (7ten Dec.) zwischen den Generälen Kleber und Kray gehaltenen Konferenz, worin eine einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten beschlossen worden seyn soll, um den Truppen einige Ruhe zu verschaffen. Indessen bleiben die Republikaner, in gefolge dieser Uebereinkunft, im Besitze des Brückenkopfes, den sie mittlerweile nur mit 25 Mann besetzt halten, bey wieder anfangenden Feindseligkeiten aber neuerdings mit Geschütz versehen können. Heute oder morgen wer-

werden die Truppen, welche die Kantonnirungen beziehen, verlegt.

Vom 13ten. General Beurnonville soll künftigen Donnerstag nach Bonn aufbrechen, welche Stadt er sich zum Winterquartiere gewählet hat. Man weiß noch nicht, ob der Generalstaab seiner Armee ihm folgen wird. Gestern sind die Brückenschiffe von Neuwied auf das linke Ufer gebracht worden. Auf der dasigen Insel steht noch ein Bataillon, welches auf einige Tage mit neuem Lebensvorrathe versehen ist.

Trier, vom 11ten December. Es sind hier 500 Mann angekommen, um die Verschanzungen, welche jetzt mit Kanonen bepflanzt werden, zu bewachen. Die einzelnen Truppenmärsche dauern noch immer fort. Im Luxemburgischen haben diese Woche auch die geistlichen Corporationen aus einander gehen müssen, und hier hat man abermals eine neue Einrichtung mit dem Gerichtstribunal und den Friedensrichtern getroffen. Letztere werden nun vom Volk gewählt.

Mühlheim, vom 13ten December. Aus unserer Gegend sind jetzt alle Franzosen entfernt. Heute giengen die letzten weg. Ihr Abzug geschah ganz ruhig; da sie nicht verfolgt wurden und durch ihren successiven Abmarsch sich doch einiger Gefahr ausgesetzt hatten, so schließt man, der Rückzug sey zufolge einer Convention geschehen, und es werde bald ein förmlicher Waffenstillstand erfolgen. Hier bleiben 25 Mann Infanterie und eben so viele Chasseurs als Sauvegarde. Daß der ganze Abmarsch in so guter

Ord-

Ordnung geschah, haben wir dem strengen Befehl des Generals Bournonville zu verdanken.

Hanau, vom 12ten December. Am Oberrheine dauert das österreichische Feuer sowohl auf die Brückenschanze bey Hüningen, als auch auf die Stadt selbst bis den 15ten noch Tag und Nacht fort; die Bomben und Kugeln haben in der Stadt viele Verwüstungen angerichtet. An dem nähmlichen Tage kamen in dem Hauptquartiere des Erzherzogs Karl zu Offenburg zwey französische Generale, von zwey Trompetern begleitet, an, welche zu Sr. königl. Hoheit geführt wurden, und sich lange mit dem Prinzen unterredeten. Sie sollen eine Kapitulation wegen Kehl vorgeschlagen haben, die aber nicht angenommen ist; denn noch an eben dem Tage Abends 8 Uhr ließ sich wieder der lebhafteste Kanonendonner vor dieser Feste hören.

Hanau, vom 24sten December. So wie der Erzherzog Karl nach der Anwesenheit der zwey französischen Generale in seinem Hauptquartier zu Offenburg den Obristen Jmens als Courier nach Wien schickte, eben so schickte General Moreau seiner Seits einen Courier an das Directorium zu Paris. Man vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die Unterredung, welche die Generäle mit dem Erzherzoge gehabt hatten, einen allgemeinen Waffenstillstand auf drey Monate zum Gegenstande, und die Räumung von Kehl zum Bedingnisse hatte. Dieser Vorschläge ungeachtet wird diese Festung noch immer auf das lebhafteste beschossen, und die Oesterreicher scheinen dieselbe mit Gewalt erhalten zu wollen, wenn die Vergleichswege ohne Wirkung bleiben sollten

ten. Am Niederrheine ist es nun ruhig. Die Verlegung der beyderseitigen Truppen ausgenommen, erstreckt sich die Waffenstille von Düsseldorf den Rhein herauf bis in die Gegend von Worms.

Roveredo, vom 13ten December. Noch immer erhalten die Truppen Verstärkungen in unsern Gegenden und längs dem Kanale der Drenta. Die erste und zweyte Colonne der Wiener Freywilligen sind bereits angekommen, und in 5 Tagen wird auch die dritte erwartet. Alle diese Truppen gehen zur italiänischen Armee, wohin auch ein Theil des Regiments Neugebauer auf Wagen ist geführt worden.

Paris, vom 15ten December. Der Seeminister Truguet ist vorgestern Abends von hier nach Brest abgereiset, um, wie man sagt, das Commando der Flotte zu übernehmen, die nun wirklich im Begriffe seyn soll, zu der berüchtigten geheimen Expedition auszulaufen.

Die bisherigen geheimen Ausschüsse betrafen größtentheils eine Botschaft des Directoriums, die nun öffentlich bekannt gemacht worden ist, und ein äusserst niederschlagendes Gemählde des Zustandes unserer Finanzen und Armeen enthielt. Das Directorium schlägt vor, um dem Uebel nur etwas zu steuern, die Käufer der Nationalgüter anzuhalten, dem öffentlichen Schatz Hypothekenbillets oder Zettel für den Betrag des letzten Viertels von der Kaufsumme, die sie noch zu bezahlen haben, zuzustellen. Dieß giebt dann ein neues Papiergeld, das wahrscheinlich in eine Art von Bankbillets verwandelt werden soll.

London, vom 9ten December. In der gestrigen

Debatte

Debatte über das Budget, da Herr Fox es dem Mi-
nister Pitt so hoch anrechnete, daß er dem Kaiser
ohne Vorwissen des Parlaments 1 Million 200,000
Pfund vorgeschossen und deßhalb den Vorschlag that,
dem Minister die Subsidien vorzuenthalten, wur-
de der Minister über diesen Vorschlag äusserst auf-
gebracht. Er sagte: Ich bin das Hauptwerkzeug
dieses Geldvorschusses, ich bekenne mich dazu, und
habe die unerschütterliche Meinung, daß kein Mensch
in meiner Lage diesen Geldvorschuß hätte verweigern
können, ohne alle Ansprüche auf Ehre und Pflicht
aufzugeben. Was würde ich als Minister der Kro-
ne verdient haben, wenn ich in einem solchen Krie-
ge, als der gegenwärtige, durch eine elende zerstöh-
rende Sparsamkeit dem Kaiser eine Geldhülfe vor-
enthalten hätte, die ihn in den Stand gesetzt hat,
die neulich erfochtenen glänzenden und wichtigen
Siege zu vollenden? Sage ein jeder, der für die
Ehre und das Wohl dieses Landes ein Gefühl hat,
was für eine Verantwortlichkeit ich mir durch die
Verweigerung zugezogen haben würde? Mir ge-
reicht es zum Stolz und zum Triumph, daß ich hier-
bey einer elenden Sparsamkeit nicht Gehör gegeben
habe. Wenn Herr Fox mich, als Minister, deß-
halb eines Verbrechens beschuldigt, warum will er
durch seinen Vorschlag, mir die Subsidien vorzuent-
halten, seine Rache an das Land und an die Con-
stitution auslassen? Er schränke seine Rache blos auf
mich ein, setze aber nicht das Land und die Consti-
tution in Gefahr, und setze es durch Vorenthaltung
der Subsidien nicht in einen vertheidigungslosen Zu-
stand. Ich bitte es mir zur einzigen Gunst von
ihm

ihm aus, daß er, wenn ich Unrecht gethan habe, indem ich für das Wohl des Landes wirkte, seinen Zorn gegen mich allein auslasse und nicht durch eine grausame Ungerechtigkeit das Land strafe, dessen erlittenes Unrecht er doch rächen will. Er bringe also seine Klage gegen mich an, verwechsele aber in seiner schwärmerischen Weisheit nicht das Land und die Constitution mit meiner Person. Ich bin bereit, ihm jetzt und zu jeder Zeit Rede zu stehn. Sollte sich auch die Stimme des Unterhauses gegen mein Betragen erklären: so betheure ich doch feyerlich, daß das Bewußtseyn, durch den Geldvorschuß Gutes bewirkt zu haben, ob er mir gleich Tadel zuzöge, mir doch lieber seyn würde, als eine Freysprechung von den großen Uebeln, die ich durch Unterlassung des Geldvorschusses auf ein Land gebracht haben würde, für dessen Schutz ich mit Wehrung jeder Gefahr zu sorgen habe, und dessen Wohl das eifrigste und unablässigste Bestreben meines Lebens ist.

Die Oppositionsblätter versichern, als der Minister vorgestern im Unterhause die erste Eröffnung gethan, daß er dem Kaiser ohne Vorwissen des Parlaments 1,200000 Pfund vorgeschossen, habe sich auf den Gesichtern vieler Parlamentsglieder ein sichtbarer Unwille geäussert, um so mehr, da er seit zwey Monaten, daß das Parlament nun eröffnet ist, das tiefste Stillschweigen darüber beobachtet habe.

Frankfurt, vom 23sten December. Die Freude unsrer Stadt ist allgemein, indem auch gestern Abend die übrigen Geisseln aus Frankreich glücklich allhier eingetroffen sind.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Durch den Tod der Russischen Kaiserin ist ganz Rußland in die tiefste Trauer versetzt worden. — Selbst die Kutschen und Pferde der Vornehmen sind mit schwarzen Tüchern behängt. — Der neue Kaiser scheint sich bloß darauf einschränken zu wollen, daß er sein Ländchen gut regiere, und die Leute, die drinnen wohnen, dahin bringe, daß — sie ihn segnen. Nach Persien hat er einen Courier geschickt, der den Persianern den — Frieden ankündigen soll. — Bey den Soldaten hat er bekannt machen lassen, daß jeder Soldat die Erlaubniß haben soll, durch Arbeit sich etwas zu verdienen. — Dem Kosciußko hat er nicht nur die Freyheit geschenkt, sondern ihm auch eine Pension von 6000 Rubeln, und 12000 Rubel Reisegeld zugestanden, um zu seinem guten Freunde Washington nach Amerika gehen zu können. — 12000 Polen, die seine Mama nach Sibirien geschickt hatte, um dort Zobel zu fangen, läßt er zurückrufen, ins Vaterland zurückgehen, und — giebt ihnen ihre Güter wieder. — Vor Gibraltar stehen noch immer 30,000 Spanier und gucken es an, und vor Kehl und der Hüninger Schanze die Kaiserlichen, und werfen Bomben hinein. — In den Niederlanden beschäftigen sich die Franzosen damit, daß sie die Klöster ausräumen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zweytes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Nun Herr Gevatter! ich halte ihn bey dem Worte. Voriges Jahr versprach er mir, er wollte mir von merkwürdigen Menschen, und von den Merkwürdigkeiten fremder Länder erzählen: Wie stehts damit?

B. Ganz gut. Was ich verspreche, das halte ich.

W. Nun das bin ich von ihm schon gewohnt. Von wem will er mir denn etwas erzählen?

B. Zuerst von Columbus. Kennt er ihn schon?

W. Es ist mir so, als wenn ich etwas von ihm gehört hätte: Ist's nicht der Mann, der die neue Welt entdeckt hat?

B. Der ist es. Die neue Welt oder America ist so alt, als die alte Welt. Sie lag viele tausend Jahre da, aber immer fand sich kein Mensch, der Lust gehabt hätte, sie zu entdecken.

W. Ehe er weiter spricht, muß ich ihn doch

etwas fragen. Wenn America seit der Schöpfung unbekannt gewesen ist, wie haben denn die Leute, die dort wohnen, den Weg dahin finden können? Aus der Erde können sie doch nicht gewachsen seyn, wie die Pilze. Sie müssen doch auch wohl von Adam abstammen.

B. Das ist nun eine verfängliche Frage, die er lieber den Herren Gelehrten vorlegen sollte. Unterdessen will ich doch darüber meine einfältige Meynung sagen. So viel ich gehört habe, haben doch die ersten Menschen in Asien gelebt. Wenn ich nun die Landcharte von Asien vor mich nehme: so sehe ich, daß ganz oben gegen Mitternacht, wo das Land Kamschatka liegt, Asien beynahe an Amerika anstößt, und nur durch ein Stückchen Meer davon getrennt ist. Da kann es ja gar wohl seyn, daß die Leute, wenn sie auf den Fisch- und Seehundsfang ausgefahren sind, nach America kamen, sich da niederließen, und in der Folge der Zeit sich weiter hinunter nach dem mittäglichen America ausbreiteten.

W. Es will mir nicht recht in den Kopf. Wenn die Menschen sonst den Weg nach America gewußt haben: so kann es ja kein unbekanntes Land gewesen seyn.

B. Nachdem mans nimmt. Den Leuten, die dahin den Weg wußten, mußte es freylich

wohl

wohl bekannt seyn. Was waren denn das aber für Menschen? die weder schreiben noch lesen und also andern keine Nachricht von ihrem neuen Aufenthalte geben konnten. Diese Leute konnten etliche tausend Jahre lang nach Amerika ziehen, und in Europa erfuhr man immer nichts davon. Es ist halt eine Muthmaßung, die ich für keine Gewißheit ausgebe. Es kann auch seyn, daß in den alten Zeiten bisweilen Schiffe aus Europa dahin sind verschlagen worden, und daß das Schiffsvolk sich dort niedergelassen hat, oder daß ein Theil der Einwohner oben von Grönland her gekommen ist. Wer kann so etwas gewiß wissen!

M. Nun wir wollen uns nicht streiten über Sachen, wovon wir beyde nichts gewisses wissen. Fahre er nur fort in seiner Erzählung.

B. Der, den der liebe Gott dazu bestimmt hatte, America zu entdecken, war unser Columbus. Er wurde 1447 zu Genua gebohren, und zeigte schon als Kind eine so große Lust zur Schiffahrt, daß er schon in seinem 14ten Jahre zu Schiffe gieng.

M. Man sollte nicht meynen, daß es möglich wäre. Mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich von einer Schiffahrt höre. Das Wasser hat ja keine Balken. Wie bald kann man da hineinfallen, und wie will man dann wieder herauskom-

kommen? Da lobe ich mir mein Ackerland, wenn ich darauf mit meinem Pfluge hin und her ziehe; so habe ich doch festen Fuß.

B. Ja, das ist curios, daß die Neigungen der Menschen so verschieden sind: der eine lebt lieber auf dem Lande, dem andern ist alle Welt zu enge, wenn er auf dem festen Lande bleiben muß, und das Herz im Leibe lacht ihm, wann es in die offenbare See geht. Einer liebt den Frieden, der anders den Krieg. Mancher hat Lust ein Schneider, der andere ein Hufschmied zu werden. Und dieß ist eine sehr weise Einrichtung Gottes. Dadurch ists möglich, daß so viel tausenderley Geschäffte können getrieben werden. Wenn einmal eine Zeit kommen sollte, daß sich niemand mehr fände, der zu einem gewissen Geschäffte, z. E. zur Schiffahrt Lust hätte: so würde es unterbleiben, und die menschliche Gesellschaft müßte alle die Vortheile entbehren, die sie bis itzo davon zieht. Genug Columbus hatte Lust zur Schiffahrt, und folgte ihr. Er machte einige Reisen nach dem mittelländischen Meere, dann nach Island und weiter hinaus, wo die Wallfische gefangen werden, und freuete sich gar herzlich drüber, wenn er immer neue Sachen entdeckte, davon in seinem Vaterlande nichts zu hören noch zu sehen war.

Die

Die Republiken Genua und Venedig, von denen man hätte glauben sollen: sie würden nimmermehr Krieg führen, weil es Republiken waren, wurden aber doch einmal uneins und geriethen einander, wie man zu sagen pflegt, in die Haare. Columbus fuhr auch aus gegen die Venetianer, und die republicanischen Schiffe schossen sich eben so gut herum, wie die Schiffe der Monarchen zu thun pflegen. Das Schiff, worauf Columbus sich befand, machte Jagd auf ein Venetianisches, enterte es, oder warf Haken darein, zog es damit an sich, und das Schiffvolk war eben im Begriffe hinüber zu springen, und sich des Schiffs zu bemächtigen, als dasselbe zu brennen anfieng. Die Flamme ergriff sogleich auch das Schiff des Columbus. Da war Noth in allen Ecken. Das Feuer kam den Pulverkammern immer näher, und kam in eine Pulverkammer nur ein Funke, so hielten beyde Schiffe mit einander ihre Himmelfahrt, vielleicht auch — ihre Höllenfahrt. Alles Schiffsvolk schrie Jesus Maria! Columbus schrie aber nicht mit Jesus Maria! sondern legte die Hand an die Stirn, und dachte: was ist hier zu thun?

Da erblickte er ein Steuerruder, das in der See schwamm. Wup! war er zum Schiffe hinaus, ergriff das Steuerruder und schwamm damit

 nach

nach dem Lande hin. Wäre er nicht so entschlossen gewesen: so wäre er mit seinen Cammeraden in die Luft geflogen, und America wäre vielleicht in hundert Jahren noch nicht entdeckt worden.

W. Nun das heisse ich doch Courage! Aber, der Herr Columbus muß ein guter Schwimmer gewesen seyn.

V. Das war er auch. Es sollten daher alle junge Leute schwimmen lernen. Man weiß nicht in was für Gefahr man kommen kann, wo man das Leben durch nichts zu retten vermag, als — durch Schwimmen.

Columbus hätte nun sein Leben lang auf dem Mittelländischen Meere umherreisen, und da sein Brod finden können. Allein dieses war ihm zu enge. Er wollte fremde Länder sehen, und neue Entdeckungen machen. Da er nun hörte, daß den Portugiesen die Entdeckungslust angekommen wäre, und daß diese immer Schiffe ausrüsteten, um Africa besser zu untersuchen, und einen Weg um Africa herum nach Ostindien zu finden: so dachte er, willst halt in Portugiesische Dienste treten. Er reiste also nach Portugall, suchte dort Dienste und erhielt sie. Als er eine Zeitlang in Lissabon, der Hauptstadt Portugalls, gewesen war, lernte er ein Frauenzimmer, Namens Perestrello kennen, verliebte sich in sie, und heurathete sie.

Der

Der Vater seiner Frau war nun auch ein großer Seefahrer gewesen, der immer an den Africanischen Küsten herumgeschifft war, um neue Entdeckungen zu machen. Ueber die Reisen, die er gemacht, hatte er sich Seecharten entworfen, und über alles, was ihm auf den Reisen begegnet war, ein Tagebuch gehalten. Diese Seecharten und dieses Tagebuch bekam nun Columbus mit seiner Frau. Er studierte fleißig darinne, bekam immer mehr Einsichten in die Schiffahrt, und immer mehr Lust, neue Entdeckungen zu machen.

W. Wie sich doch alles so sonderbar fügen muß!

V. Ja wohl! ja wohl! wenn man als ein ehrlicher Mann immer seine Schuldigkeit thut, und Lust hat, immer mehr zu lernen, so findet sich dazu auch immer Gelegenheit.

Columbus that nun verschiedene Reisen, bald an die Africanischen Küsten, und machte große Augen, wann er die pechschwarzen Inwohner, Löwen, Elephanten, Affen und ander dergleichen Geschöpfe sahe; die man in Europa selten zu sehen bekömmt: bald nach den Canarischen Inseln, wo die Canarienvögel umher fliegen, wie bey uns die Finken, und wo ein delicater Wein wächst; bisweilen auch nach den Azorischen Inseln.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das angekündigte Buch: der Himmel auf Erden:

Herr	Christ. Outzen in Tundern	20 Ex.
—	Hylleſtedt in Kopenhagen	1
—	v. Beaulieu in Lauenſtein	2
—	Kammerrath Eichel in Eiſenach	2
—	Pfarrer Eckard in Bindersleben	1
—	Gimme in Waltershauſen	1
—	Ad. Chriſtoph Weber in Urbach	1
—	D. Schmalfuß in Frankenhauſen	2
—	Cand. Groſse in Prag	7
—	Oekonomieverwalter Hyneck in Schwarze	1
—	Graf in Greuſſen	1
—	Wiegand in Langenſalz	1
—	Proviſor Jakobi in Suhl	1
—	Bürgermeiſter Meyer in Greuſſen	1
—	Schull. Oberländer in Hildburghauſen	2
—	Schull. Wohlfahrt in Byrg Werben	7
—	Joh. Heinr. C. Räber in Blankenburg	6
	Summa:	57

Das bekannte tägliche Taſchenbuch für alle Stände iſt auch für dieſes Jahr in der Ettingerſchen Buchhandlung zu haben. Es hat beträchtliche Verdeſſerungen und Zuſätze erhalten, unter andern auch den neuen Franzöſiſchen Kalender.

Paris, vom 25sten December. Der Befehl zur Abreise des Lord Malmesbury von Paris ist eine zu wichtige Begegenheit für die Politik von Europa, um nicht alle Umstände, welche denselben veranlaßt haben, mitzutheilen. Das Directorium hat im Redacteur vom 25sten dies. officieller Weise die verschiedenen Noten, welche zwischen dem englischen Gesandten und dem Minister Lacroix, gewechselt worden sind, abdrucken lassen. Den 17ten December überschickte der Lord zwey Noten, welche er vertrauliche Memoire nennt. In dem 1sten begehrt er:

1) Die Zurückgabe an den Kaiser und König aller seiner Staaten, wie er sie vor dem Kriege besessen hat. 2) Den Frieden mit dem deutschen Reiche, welcher mit dem Kaiser, als Oberhaupt desselben, zu unterhandeln wäre. 3) Räumung von ganz Italien, und Verpflichtung, sich keineswegs in die innern Angelegenheiten dieses Landes zu mischen. 4) Dem Petersburger Hof soll es frey stehen, dieser Unterhandlung beyzutreten, oder den Definitiv-Tractat zu unterzeichnen. 5) Eben so soll es auch dem König von Portugall frey stehen, ohne einige Abtretung oder andere zu leistende Bedingung dem Frieden beyzutreten. 6) Auf diese Bedingungen erbietet sich England alle Eroberungen in beyden Indien, auch die Inseln St. Pierre und Miquelon, und die Fischerey auf Terreneuve, wie sie vor dem Kriege statt hatte, zurückzugeben. 7) Im Fall es aber auf die Bedingung des Utrechter Friedens, welcher es berechtiget, sich der Abtretung des Spanischen Antheils von St. Domingo an Frankreich zu widersetzen, Verzicht thun sollte, so würde es dagegen

gen eine andere Abtretung als Compensation begehren, um das Gleichgewicht zwischen den Besitzungen beyder Mächte in diesem Welttheile zu handhaben. 8) Bey allen Cessionen und Restitutionen würde allen Einwohnern die Freyheit gestattet werden, mit ihren Familien und Effecten auszuwandern, und ihre Güter zu verkaufen.

In dem zweyten vertraulichen Memoire spricht England von den zwey Alliirten Frankreichs, Spanien und Holland. In Ansehung jener Macht würde England einwilligen, daß sie in den Frieden mit eingeschlossen würde, und da noch keine Eroberung keiner Seits gemacht worden ist, so würde der Friede ohne Restitution oder Compensation hergestellt werden; jedoch mit Ausnahme der Abtretung des spanischen St. Domingue.

Ganz anders verhält es sich mit den vereinigten Niederlanden. England hat ein zu direktes Interesse bey der politischen Lage dieser Provinzen, um einwilligen zu können, daß der Territorial-Status quo hergestellt werde, wo nicht Frankreich einwilligt, daß auch der politische Status quo hergestellt werde, (d. i. es werde nur in dem Falle die eroberten holländischen Besitzungen herausgeben, wenn die vorige Regierungsform mit dem Statthalter hergestellt würde.) Sollte Batavien eine Republik bleiben, so würde England von den Eroberungen nur auf die Bedingung etwas zurückgeben, daß man Uebereinkommungen träfe, welche zur Sicherheit der österreichischen Niederlande beytrügen. Die Mittel zu diesen Arrangements finden sich in den Abtretungen, welche Frankreich in seinem Tractat

mit

mit Holland gefordert hat, und deren Besitz von Seiten Frankreichs sich in keinem Falle mit dem Besitze der östreichischen Niederlande von Seiten des Kaisers verträgt.,,

Da diese beyden Noten ohne Unterschrift waren; so überschickte der Minister Lacroix dem englischen Bevollmächtigten einen Beschluß des Directoriums vom 18ten d. worinn es declarirt, daß es keiner vertraulichen Note Gehör geben könne, die nicht unterschrieben ist; und worin es ihn officieller Weise auffordert, in 24 Stunden sein Ultimatum, mit seiner Unterschrift einzugeben.

Hierauf antwortete Malmesbury den 19ten December, daß er nicht glaubte, daß den beyden Memoiren etwas an ihrer Authenticität abgehe, da er die officielle Note, welche sie begleitete, unterschrieben hätte. Jedoch, um alle Schwierigkeiten zu heben, überschicke er die beyden vertraulichen Memoire mit seiner Unterschrift. — Was das Begehren des Ultimatum anlangt, so glaube Malmesbury, man wolle aller fernern Negociation die Thüre verschließen, ehe die beyden Mächte sich ihre wechselseitige Ansprüche und Forderungen mitgetheilt haben. Er könne daher der Versicherung, die er schon gegeben habe, nichts beysetzen, und wiederhole, "daß er bereit ist, mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in alle Explicationen sich einzulassen, welche der Zustand und die Fortschritte der Negociation zulassen würden, und daß er ohne Fehl bey der Discussion der Vorschläge seines Hofs, oder jedes andern Gegenvorschlags, der ihm von Seiten des Direktoriums könnte übergeben werden, mit der

Frey-

Freymüthigkeit und dem Geiste der Conciliation verfahren werde, welche den gerechten und friedfertigen Gesinnungen seines Hofes entsprechen.„ — Auf diese Note und die den 17ten d. eingegebene vertrauliche Memoires erhielt der Lord Malmesbury nach den 19ten d. folgende Antwort vom Minister Lacroix: „Der unterschriebene Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat von dem vollziehenden Directorium den Auftrag erhalten, auf die Noten des Lord Malmesbury vom 17ten und 19ten December zu antworten, daß das vollziehende Direktorium keinen Vorschlägen Gehör geben wird, welche der Konstitution, den Gesetzen und den Traktaten, welche die Republik binden, zuwider laufen. Und da Lord Malmesbury bey jeder Mittheilung ankündigt, daß er einen Bericht von seinem Hofe nöthig habe, woraus erhellt, daß er bey der Unterhandlung eine bloß passive Rolle spielt, wodurch seine Gegenwart zu Paris unnöthig und unschicklich wird, so hat der Unterschriebene über dieß den Auftrag, ihm bekannt zu machen, in Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden mit allen Personen, welche ihn begleitet haben, oder ihm nachgefolgt sind, zu entfernen, und ohne Verzug mit ihnen den Boden der Republik zu verlassen. Der Unterschiebene declarirt übrigens im Namen des vollziehenden Direktoriums, daß, wenn das Brittische Kabinet den Frieden wünscht, das vollziehende Direktorium bereit ist, die Negociation nach der Grundlage, welche in der gegenwärtigen Note enthalten ist, durch gegenseitige Absendung von Kourieren fortzusetzen.„

Den 20sten December zeigte Lord Malmesbury dem

dem Minister, den Empfang der Note vom 19ten an, und sagte: er treffe alle Anstalten, gleich den andern Tag Paris zu verlassen, und begehrte dieser nach für sich und sein Gefolge die nöthigen Pässe.

So weit gehen die officiellen Bekanntmachungen. In einem nicht officiellen Artickel verschiedener Journale wird gesagt, daß das Direktorium schon lange Ursache hatte, mit der Gegenwart des Lord Malmesbury unzufrieden zu seyn, besonders mußte sie ihm auch in einem Augenblicke lästig seyn, wo man eine wichtige See-Expedition vorbereitete, zu deren glücklichen Erfolg ein unverbrüchliches Geheimniß nöthig war. Malmesbury schickte auch sehr oft, und erhielt eben so oft Kouriere, die jederzeit mit starken Paketen beladen waren.

Wien, vom 24sten December. Man will wissen, daß der Hof die Hieherkunft des General Clarke für überflüßig halte, weil Malmesbury, in Absicht auf einen allgemeinen Frieden, auch für Oestreich arbeite. Sollte er aber im Sinn haben, Oesterreich zu einem Separatfrieden oder Waffenstillstande bewegen zu wollen, so würden seine Bemühungen, (im ersten Falle) fruchtlos, im andern aber, unnöthig seyn; indem man sich zu keinem einseitigen Frieden verstehet, und der Erzherzog Karl selbst berechtiget ist, einen Waffenstillstand zu schließen, wann es die Umstände erheischen sollten. Indessen hält sich Clarke zu Verona auf.

Venedig, vom 16. Dec. Nach gestrigen Briefen aus Verona und Padua, rücken die Oestreicher wieder vorwärts gegen die Franzosen, welche letztere sich stark bey Bologna und Ferrara zusammen ziehen

hen. Mit nächstem werden wir also wieder kriegerische Vorfälle berichten können. Seit einigen Wochen haben die Oestreicher große Verstärkungen an sich gezogen. Mantua vertheidigt sich noch immer sehr tapfer. Buonaparte hat in Oberitalien bekannt machen lassen, daß man für 50000 frische Republikaner Quartiere bereit halten soll, die nächstens eintreffen würden. Bis jetzt stehen aber alle diese Quartiere noch leer.

Verona, vom 19. Dec. Wir haben noch keine weitere Nachricht von einem Treffen, welches bey Rivoli zum Nachtheile der Franzosen vorgefallen seyn soll. Allein es bestätiget sich, daß am 14. d. der Feldmarschall von Wurmser einen Ausfall aus Mantua gemacht hat, wobey er, außer dem Verluste, den die Franzosen erlitten, viele Lebensmittel und andere Sachen eroberte.

Aus Rußland. Der Kayser steht gewöhnlich um 4 Uhr auf, arbeitet bis 9 Uhr und setzt sich dann komplet in Uniform. Um halb 10 Uhr läßt er, wenn er zuvor den Degen und die Scherpe angelegt hat, die zum Rapport kommende Staabs-Officiere du jour, Adjutanten und Generale vor sich. Um 10 Uhr geht er mit ihnen zur Parade, wo die Compagnien vorgezogen und geübt werden. Zuletzt, wenn das Bataillon formirt ist, steigt der Kayser zu Pferde, und läßt selbst noch einige kleine Manövers machen. — Er beleidigt nicht das Andenken seiner Mutter durch Zurücksetzung derjenigen, die ihr treu dienten. — Aber er ziehet auch die vergeßnen treuen Diener seines Vaters hervor. Zweyen davon soll er, unterm Gemählde seines Vaters, den Ritter-Orden ertheilt haben. — Er gab den Pe-

tersburger Kaufleuten die verlangte Audienz, und empfing sie mit äusserster Freundlichkeit; sprach viel mit ihnen, und versicherte zum Abschiede, daß jeder seiner lieben Unterthanen freyen Zutritt zu ihm habe: Wenn ihre Frauen, setzte er hinzu, was zu suchen hätten, so werde die Kayserin ihren Besuch gern annehmen. — Alle seine Handlungen verrathen Klugheit und Mäßigung, und Achtung für Menschenwerth. — Er reitet täglich mit einem seiner Söhne, ohne alle Begleitung, in Petersburg aus. Jeder darf ihn anreden. — Es wär ein rührender Anblick, als bey der Huldigung die Kayserin, im Kreise ihrer Kinder, sich zuerst auf ein Knie niederließ und huldigte. Der Kayser soll sie, mit hellen Thränen im Auge, vor dem ganzen Hofe, gut bürgerlich umarmt haben. Das Kayserliche Haus ist das Beyspiel eines glücklichen Familienzirkels. — Der preußische Gesandte genießt bemerkbare Vorzüge. Ueberhaupt scheint der kayserliche Hof Vorliebe für den preußischen zu haben.

Feldlager bey Kehl, v. 24. Dec. Den 21. in der Frühe nahmen wir den Franz. nach einem vorhergegangnen äusserst hartnäckigen und blutigen Gefecht das Posthaus, u. fiengen an, uns sogleich dergestalt einzugraben, daß wir d. 22. Morgens schon 6 Stücke schweres Geschütz einführen konnten. In der Nacht vom 22. auf den 23. kamen die Franzos. zwischen 1 bis 2 Uhr, u. wagten einen 3maligen ausserordentlichen Sturm, so daß sie uns sehr nahe kamen, sie wurden indeß jedesmal mit großem Verluste zurückgetrieben, u. nun geht unsre weitere Arbeit schnell u. ununterbrochen fort.

Den 28sten December ist der 2te Sohn des Königs in Preussen, Prinz Friedrich Ludwig Carl im 24sten Jahre seines Alters mit Tode abgegangen.

Neueste Nachrichten.

Die Französische Flotte ist nun von Brest ausgelaufen, und führt 25000 Mann Soldaten. Welchem Lande ihr Besuch zugedacht ist, weiß man in Frankreich noch nicht; vor dem Thüringer Walde aber hat man Nachricht, daß sie Irrland besuchen werde. — Auch ist eine Spanische Flotte von 40 Kriegsschiffen in See. Die Päpstliche Armee ist nun 20,000 Mann stark, und soll bis auf 37,000 vermehrt werden. Ein Kaiserlicher General wird sie commandiren. Von ihren Heldenthaten soll in diesem Blatte umständliche Nachricht ertheilt werden. — Zwischen den Kaiserlichen und Franzosen ist neuerlich nichts von Wichtigkeit in Italien vorgefallen. — Bey Kehl ists aber desto hitziger hergegangen. Die Kaiserlichen haben alle Französischen Verschanzungen mit Sturm eingenommen, 17 Kanonen erobert und 206 Gefangene gemacht. — Der Leichnam der Russischen Kaiserin soll sehr prächtig beerdigt werden. An dieser Beerdigung soll auch der Leichnam ihres vor 34 Jahren verblichenen Gemahls Theil nehmen, der also wahrscheinlich bis itzo noch unbeerdigt war. — In Holland sind alle Mannspersonen von 15 bis 45 Jahren bewaffnet, und befehligt worden, im Fall es nöthig sey, auf die Gränze zu marschiren. Die Mädchen und Weiber sind vom Dienste frey, so wie dieß auch in monarchischen Staaten Sitte ist. Um ihnen aber doch Gelegenheit zu geben, auch ihren Diensteifer zu zeigen, ist ihnen für die Befreyung vom Dienste eine jährliche Abgabe auferlegt worden.

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Als Columbus nun einmal auf den Azorischen Inseln war, brachte der Westwind aus der See einige Bäume getrieben, die mit den Wurzeln ausgerissen waren. Solche Bäume waren nun vielleicht seit vielen tausend Jahren durch den Westwind beygetrieben worden, man hatte sie aufgefangen, gespalten, und Suppe oder Milchbrey dabey gekocht, ohne weiter etwas dabey zu denken! da aber Columbus diese Bäume erblickte — tausend, was machte er für Augen! Diese Bäume, dachte er, sind nicht im Meere gewachsen. Wo diese Bäume gewachsen sind, da muß Land seyn.

Kurz darauf sprach er seinen Herrn Schwager, der auch ein Seefahrer war, und kam mit ihm auf diese Materie zu reden. Da zeigt ihm dieser ein Paar Stücke künstlich geschnitztes Holz,

das ebenfalls durch den Westwind auf der See war herbeygetrieben worden. Hum! dachte Columbus, wo diese Hölzer geschnitzt sind, da müssen auch Leute wohnen, die sie geschnitzt haben.

Endlich kamen gar einmal ein Paar todte Menschen von Westen hergeschwommen. Die waren nicht schwarz, wie die Africaner, auch nicht weiß, wie die Europäer. Kupferfarbig sahen sie aus. — Nun war es richtig! Wo diese Leute gelebt haben, dachte Columbus, da muß auch Land seyn. Und nun dachte er Tag und Nacht auf nichts weiter, als — wie er dieß Land entdecken wollte.

Zu dieser Entdeckung gehörten Schiffe, und Leute, die sie regierten, und Lebensmittel, um diese zu ernähren, und etwas viel Geld, um sich dieß alles anzuschaffen. Und dieß fehlte dem Columbus. Es fehlte ihm am Besten, würden meine lieben Nachbaren sagen. Nach meiner Meinung aber ist das Beste, was zu einer schweren Unternehmung erfordert wird, Lust, Geschicklichkeit und Muth. Hat man dieß alles; so ist die Herbeyschaffung des Geldes eine Kleinigkeit. Lust, Geschicklichkeit und Muth hatte aber Columbus wirklich: und also fehlte es ihm nicht am Besten.

Er dachte nun nach, woher er das nöthige Geld bekommen wollte. Vielleicht wäre es ihm

möge

möglich gewesen, sich dasselbe selbst zu verschaffen; aber das trauete er sich doch nicht zu. Er glaubte Schiffe auszurüsten, das wäre nur das Werk grosser Herren. Da er von Geburt ein Genueser war, so glaubte er, es sey seine Schuldigkeit, seinen Vorsatz den Herren Genuesern mitzutheilen, sie um die nöthigen Geldsummen zu ersuchen, und ihnen die grosen Vortheile zuzuwenden, die er sich von der Entdeckung der neuen Länder versprach.

Er that es, legte seinen Plan dem Senate zu Genua vor, und bat ihn, daß er ihm zur Ausführung desselben behülflich seyn möchte.

Allein die Genueser, die mit ihrer Schiffahrt nicht viel über das mittelländische Meer gekommen waren, lachten ihn aus, glaubten er sey ein Schwärmer, und verwarfen seinen Plan.

Wirth. Das hätte ich ihm vorher sagen wollen. Es trifft noch immer ein, was unser Heyland sagt: daß ein Prophet nirgends weniger gelte, als in seinem Vaterlande und in seiner Freundschaft.

Bote. Dieß hat auch seine guten Ursachen. Im Vaterlande ist man als ein kleiner Junge bekannt gewesen, und die Herren Landsleute, die immer den kleinen Jungen noch im Kopfe haben, können nicht glauben, daß ein Mann, den sie noch

den Ball schlagen sehen, etwas Groses ausfüh-
ren könne. Dazu kommt auch noch der Neid,
der nicht zugeben will, daß einer, mit dem man
aufgewachsen ist, sich vorzüglich hebe.

Unterdessen gefällt es mir doch vom Columbus,
daß er seine Dienste erst dem Vaterlande anbot.
Das Land, wo man erzogen ist, wo die Leute woh-
nen, oder doch wenigstens begraben liegen, de-
nen man nächst Gott das Leben zu danken hat,
wo man seine ersten Kenntnisse sich erwarb, ver-
dient es doch wirklich, daß man dankbar sey, und
seine Dienste ihm zuerst anbiete.

Da nun Columbus sahe, daß in Genua für
ihn nichts zu hoffen war: so hielt er es für Schul-
digkeit, seinen Plan dem Könige in Portugall,
Johann dem 2ten vorzulegen, in dessen Diensten
er stund. Er that es wirklich, und wurde gnä-
dig aufgenommen. Der König kannte seine Ge-
schicklichkeit im Seewesen, und hatte selbst eine
grose Begierde, neue Länder zu entdecken. Er
trug also dem Bischoff zu Ceuta, welcher Die-
go Ortiz hieß, auf, den Columbus zu examini-
ren, ob sein Plan auch wohl ausführbar sey.
Diesen Auftrag vollzog der Bischoff so, daß er
dem guten, ehrlichen, Columbus alles ablockte,
was er zur Ausführung seines Vorhabens im
Sinne hatte.

Sobald er ihn nun alles ausgefragt hatte; verfügten sich Ihro Hochwürden zu Ihro Majestät den König Johann den zweyten, und thaten den Vorschlag, Ihro Majestät möchten doch geruhen, selbst insgeheim ein Schiff ausrüsten zu lassen, und zu dieser Unternehmung auszuschicken, damit Ihro Majestät allein die Ehre dieser Unternehmung hätten, und Ihro Majestät geruheten in Gnaden diesen Vorschlag anzunehmen.

Es wurde insgeheim ein Schiff ausgerüstet, mit Waffen, Lebensmitteln und Geld versehen, und einem Seefahrer übergeben, der das unbekannte Land entdecken sollte. Dieser hatte nun alles, was Columbus bisher vergeblich gesucht hatte; das Beste fehlte ihm aber doch — Lust, Geschicklichkeit und Muth. Daher wurde aus der ganzen Sache nichts. Da der Herr Seefahrer, dessen Namen ich nicht weiß, eine Zeitlang auf der See herum geschwommen war, kein neues Land fand, und die Stürme zu heulen anfiengen, bekam er das Heimweh, und — fuhr wieder nach Portugall zurück.

Columbus nahm es gewaltig übel, daß man ihn so hintergangen hatte, verließ Portugall und ging nach Spanien im Jahr 1484. Hier gieng er sogleich zum Könige und zur Königin, welche Ferdinand und Isabelle hießen, entdeckte ihnen

 sein

sein Vorhaben, und bat um Unterstützung. Es wollte aber auch nicht gehen. Die Spanier hatten damals nichts anders im Kopfe, als die Mauren, die noch einen Theil von Spanien inne hatten, gänzlich zu vertreiben, und bezeigten keine Lust, sich auf andere Unternehmungen einzulassen. Unterdessen wurde doch dem Beichtvater der Königin aufgetragen, sich mit dem Columbus über die Sache zu besprechen, und zu untersuchen, ob wohl sein Plan auszuführen sey.

Dieser untersuchte nun fünf Jahre lang, und machte erstaunlich viele Einwendungen. Endlich stattete er bey Hofe den Bericht ab: es sey vermessen, wenn ein Mensch klüger, als alle andere seyn wollte; wenn die Länder, welche Columbus entdecken wollte, wirklich da wären: so hätten sie die Vorfahren längst entdeckt. Aber eben deswegen: weil sie die Vorfahren nicht entdeckt hätten, müßten sie auch gar nicht da seyn.

Wirth. Nun der Beichtvater der Königin ist doch gerade auf den Schlag gewesen, wie verschiedene Bauern in unserm Dorfe. Wenn man denen Vorschläge thut, wie sie den Ackerbau, die Viehzucht, die Feuerspritzen, die Kinderzucht u. dergl. verbessern können: so schütteln sie die Köpfe und sagen: wozu diese Neuerung! wenn die Sache gut wäre: so würden unsere Vorfahren auch

auch darauf gefallen seyn, diese waren auch keine Narren.

Bote. Ja darinnen scheinen die Menschen in allen Ländern einander ähnlich zu seyn, daß sie es immer gern bey dem Alten lassen. Es ist bequemer. — Genug Columbus bekam vom Hofe die Resolution: daß man sich auf seine Unternehmung nicht einlassen könne, weil der Krieg mit den Mauren so vieles Geld koste, daß man nicht im Stande sey, die Kosten aufzubringen, die seine Entdeckungsreise erfordern würde.

Wirth. Der arme Columbus! er dauert mich.

Bote. Mich nicht. Alle die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, übten ihn in der Geduld, die er bey seiner vorhabenden Reise sehr nöthig hatte, und gaben ihm Zeit, über sein Vorhaben recht lange nachzudenken. Und ein Mann, der kein windiger Projektmacher ist, der wirklich was in sich hat, der rechtschaffen ist, und fühlt, daß er dem Unternehmen das er vorhat, wirklich gewachsen sey, der läßt sich durch keine Schwierigkeiten niederschlagen. Im Gegentheil, je schwerer ihm seine Unternehmung gemacht wird, desto mehr strengt er sich an, sie doch auszuführen.

Columbus that es. Da für ihn in Spanien

nichts mehr zu hoffen war: so dachte er, die Welt ist noch gros genug; will man dir in Spanien nicht helfen: so willst du nach England gehen.

Wirklich fieng er auch an, seine Sachen einzupacken, um nach England abzureisen.

Einige verständige Spanier bekamen aber von seinem Vorhaben zur rechten Zeit Nachricht, suchten ihn davon abzubringen, und versprachen, ihr möglichstes zu thun, um den Hof von der Wichtigkeit seiner Entdeckungsreise zu überzeugen. Sie thaten es auch, und setzten endlich die Sache durch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noth- und Hülfs-Tafel zur Verminderung des Pockenelends. 1 Bog. Fol. Hundert Exemplare dieser nach der Einrichtung meiner bisherigen Noth- und Hülfs-Tafeln bearbeiteten Volkschrift sollen gegen Vorausbezahlung nicht mehr als 1 Rthlr. Sächsisch, oder 1 Gulden 48 Kr. Rhein. kosten. Die Pränumeration bleibt bis Ostern 97 offen. Briefe und Gelder erbittet man franco an den Verfasser, oder an die Hermsdorf-Antonsche Buchhandlung in Görlitz, oder an die Expedition des Reichs-Anzeigers in Gotha zu senden. Die allgemeine Vertheilung einer solchen Schrift ist das beste Mittel zur allgemeinen Verbreitung einer bessern Behandlung der Blattern und zur Verminderung ihrer schädlichen Folgen. Görlitz, im December 1796. D. Christian August Struve.

Paris, vom 27sten December. Der Seeminister ist, wie man vernimmt, in der Nacht vom 18 auf den 19ten d. wieder von Brest abgereist. Das Auslaufen der dortigen Eskadre war mit einigen Unglücksfällen begleitet; zwey Schiffe, der Pegasus und der Nestor stießen, als sie die Rhede verließen, aneinander, und würden dadurch merklich beschädiget. Ein anderes Schiff, der Sedutsant, scheiterte beym Auslaufen. Man hofft jedoch, daß das Schiffsvolk noch werde gerettet worden seyn. Da sich indessen erst 24 Stunden, nachdem diese Flotte ausgelaufen war, 16 Englische Kriegsschiffe, die zu der Eskadre gehörten, welche die Brester Flotte schon seit einigen Monaten beobachtete, in einiger Entfernung von diesem Hafen sehen ließen, so scheinet diese Flotte glücklich der Wachsamkeit der auf sie lauernden Engländer entgangen zu seyn; mithin kann sie jetzt den Ort ihrer Bestimmung erreicht haben, besonders wenn sie gegen Irrland gerichtet ist, wohin sie mit dem günstigsten Winde segelte. Nach einem Schreiben aus Toulon vom 8ten dieses ist die spanische Eskadre an diesem Tage Abends um halb sechs Uhr ebenfalls ausgelaufen, man glaubt, daß sie wieder nach Spanien zurückkehre. Nächstens soll noch eine Division von 5 Schiffen unserer dortigen Eskadre, unter dem Kommando des Bürgers Villeneuve von Balensolle auslaufen. Dieser war Major des Admiral Traguet bey der Unternehmung gegen Cagliari. — Ein General bey der Italiänischen Armee schreibt aus dem Hauptquartier zu St. Lazarus unter dem 30sten Novembe, die Festung Mantua werde noch gut vertheidiget

 und

und liege noch lange nicht in den letzten Zügen; alles, was man von dem in dieser Festung herrschenden Mangel verbreitet habe, sey entweder ganz falsch, oder übertrieben.

London, vom 13ten und 16ten December. Wir sehen in kurzem merkwürdigen See-Nachrichten entgegen, da durch die Fregatte Amazone Depeschen von Sir Edw. Pellew an die Regierung eingegangen sind, welche melden, daß die Französische Brester Flotte sich zum Absegeln bereit machte. Sir Edw. Pellew, der in der Gegend von Brest kreuzte, hatte, da seine Esk. dre zu schwach war, das Einlaufen der Französischen Eskadre des Admirals Richery daselbst, welcher einige Kriegsschiffe aus Brest zu Hülfe kamen, nicht verhindern können. Indessen ließ er die Flotte im Hafen durch ein Schiff rekognosciren, welches auch glücklich geschah, obgleich von allen Batterien zu Brest auf dasselbe gefeuert wurde. Nach den Berichten des Sir Edw. Pellew bestand die Französische Flotte, außer Fregatten, aus 17 Linienschiffen. Ihre Bestimmung soll gegen Irland gerichtet seyn. Er hat von allem diesem sogleich dem Admiral Colpoys Nachricht gegeben, der mit 16 Linienschiffen und Fregatten unweit Brest kreuzte, und zu dem er selbst in der Folge seine Escadre hat stoßen lassen.

Die neuesten Briefe von Jamaika melden, daß die Engländer eine holländische Handlungsflotte von 70 Schiffen, die von Suriname nach Holland segeln wollte, zu Martinique und Dominica aufgebracht haben.

Admiral Man ist mit seiner Flotte von Gibraltar

ter wieder abgesegelt, um zum Admiral Jervis zu stoßen, welcher der combinirten französischen und spanischen Flotte von Toulon dann völlig gewachsen seyn wird. Zu Gibraltar ist eine Flotte mit Lebensmitteln von Portsmuth angekommen, und alles ist daselbst in dem besten Zustande. Auf Jamaica herrscht das gelbe Fieber, und die von daher gekommenen Depeschen sind vorher geräuchert worden. — Unser Commandeur zu St. Domingo befestigt St. Nichola sehr stark. Die Spanier bezeigen auf dieser Insel noch immer viel Widerwillen gegen die Franzosen. — Die Fregatte Reunion von 36 Kanonen, welche den Erbprinzen von Würtemberg von Cuxhaven abholen sollte, ist auf ihrem Wege nach Yarmuth gescheitert. Von der Equipage sind nur 3 Matrosen umgekommen, die übrigen sind durch Fischerboote gerettet.

Brüssel, vom 31sten December. Seit einigen Tagen gehen sehr viele leere Wagen, die aus Flandern und dem alten Frankreich kamen, durch hiesige Stadt; der größte Theil davon nimmt den Weg nach dem Rheine, theils um zur Herbeyschaffung der Lebensmittel zu dienen, theils um alle militairischen Magazine gegen unsere Departementer zurück zu führen. Eine ziemlich große Anzahl dieser Wagen wird auch dazu gebraucht, die hiesigen Magazine von Tuch, Schuhen und andern Kleidungsstücken, in das Innere von Frankreich zu bringen. Zuverläßig ist es, daß ein großer Theil der republikanischen Truppen, sowohl Kavallerie als Infanterie, von der Sambre- und Maasarmee in unsern Departementern nächstens erwartet werden, um sich

von ihren erlittenen Unglücksfällen und ihrem elenden Zustande ein wenig zu erholen. Indessen befürchten die Generale, daß, wenn es zu einem sechsten Feldzuge kommen sollte, woran fast nicht mehr zu zweifeln ist, sie viele Mühe haben werden, den niedergeschlagenen Muth des Soldaten wieder zu beleben. Alle republikanischen Soldaten sind des Krieges müde und überdrüßig; daher auch das Ausreissen noch immer sehr beträchtlich ist, ungeachtet aller dagegen genommenen Maasregeln. Dieses Uebel muß um so größer werden, wann der Soldat, anstatt das Ende aller seiner bisherigen Ermüdungen zu sehen, genöthiget wird, sich ihnen von neuem zu unterwerfen.

Das Mißvergnügen unter allen Klassen der Einwohner Belgiens nimmt immer mehr zu. Sind gleich die Bemühungen vieler Anreizer zu einer förmlichen Gegenrevolution bisher noch fruchtlos gewesen, so fahren sie dennoch fort, neue Versuche dazu zu machen. Der glücklichere Zeitpunkt dazu scheint alsdann erst einzutreten, wann die republikanischen Armeen sollten genöthiget werden, die Rheinufer zu verlassen.

Worms, vom 2ten Januar. Die zu Heppenheim und Offstein am Freytage eingerückt gewesene Franzosen sind am Sonntage gegen Abend wieder zurück in ihre Standquartiere gerückt. Inzwischen ist eine stete Bewegung unter den Französischen Truppen, woraus man die Vermuthung zieht, daß die Rheinarmee Truppen nach Italien abgegeben habe, welche nun durch die Sambre- und Maasarmee wieder ersetzt werden.

Offen-

Offenburg, vom 9ten December. Die Vortheile der Kaiserlichen bey Kehl am 1ten dieses waren wichtiger, als man anfänglich wußte. Es sind 8 Kanonen, eine Haubitze und ein Bombenkessel zurückgebracht, und 15 Stücke vernagelt worden. Die Kaiserlichen sind nun nur noch 50 Schritte vom verschanzten Lager entfernt, und es fehlt nichts mehr, als daß sie sich der Insel, das Durlacher Piket genannt, wovon sie bereits einen Theil inne haben, vollends bemeistern, um die Pontonsbrücke mit Kartätschen beschießen zu können; die andere Brücke ist bereits unbrauchbar. Das Kanoniren dauert von beyden Seiten ununterbrochen fort.

Carlsruhe, vom 6ten Januar. Die Unternehmung auf das verschanzte Lager der Franzosen von Kehl, welche den 30sten December bestimmt war, wurde durch den täglich eingefallenen dicken Nebel bis den 1sten Januar verschoben, und hatte nachstehenden für uns sehr guten Effekt. Morgens früh um 7 Uhr begann das Feuer aus unsrer ganzen zweyten Parallele und man bezweckte dadurch, daß alles feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht, daher größtentheils demontirt und alle vorliegenden kleinen Werke den Franzosen genommen wurden. Um 10 Uhr hörte das Feuer aus der Linie auf, und alles schwieg bis gegen 4 Uhr Nachmittags. Auf einmal fieng das Feuer aufs neue an. Eine halbe Stunde lang beschoß man der Franzosen ihre Werke und das Lager aufs heftigste. Um halb fünf Uhr wurde gestürmt. Wir nahmen den Franzosen die große Schwabenschanze, und überstiegen in der Fronte ihres Lagers 3 Redouten. Acht=

Achtzig freywillige Kanoniere besetzten gleich die Französischen Kanonen und beschossen aus selbigen den überall fliehenden Feind. Wir nahmen 97 Mann von ihm gefangen, und erbeuteten einen Böller sammt 15 Kanonen. Von den freywilligen Kanonier's blieben 2 todt und 11 wurden blessirt. Der Feind hatte ungefähr 80 Todte, wir 58 Todte und Blessirte, unter den letztern befinden sich 3 Officiere von Franz Kinsky, welche mit de Ligne die Avantgarde machte. Von der Artillerie blieb der Lieutenant Graf Strasoldo durch eine Kanonenkugel. Der eingefallene Nebel und die Nacht verhinderten den Sturm auf das verschanzte Lager der Feinde, welches nun ganz beschossen wird und große Mühe haben wird, sich noch lange zu halten. Man grub sich sogleich ein, verwandelte ihre Batterie, und so waren ihre Ausfälle, die sie heute Nacht zur Wiedereroberung ihres verlohrnen Terrains machten, vergebens, jedesmal wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen. Aus Strasburg und auch vom jenseitigen linken Ufer geschah noch kein Schuß.

Rom, vom 24sten December. Das neu errichtete Regiment Colonna bleibt hier zur Besatzung. Se. Päpstliche Heiligkeit haben den 4ten dieses mehrere Militair- Beförderungen gemacht, bey welchen 3 Obristen ꝛc. ernannt wurden. — Die päpstliche Armee soll nun 20,000 Mann regulirter Truppen stark seyn, und sie wird nächstens eine Vermehrung von 17,000 Mann erhalten. Bey der neuen Truppenaushebung hat sich eine solche Anzahl Freywilliger gezeiget, daß man aus dem Ueberschusse ein

neues

neues Regiment errichten kann. Dieses wird den Namen Reggimento Pio haben. — Der Kardinal Buska, Staatssecretair, ist Präsident des Hofkriegsrathes. Es gehen immer Kriegsvorräthe von Civitavechia nach Fuenza ab. Sollte die Gefahr grösser werden: so sind alle Anstalten zu einer Volkserhebung in Masse getroffen worden.

Livorno, vom 4. December. Die Engländer haben noch eine starke Besatzung in Porto Ferrajo; im dortigen Hafen liegen auch mehrere Englische Fregatten, welche öftere Streifzüge vornehmen, und seit kurzem mehrere genuesische und spanische Schiffe erobert haben.

Thorn, vom 11ten December. In der hiesigen Zeitung wird aus Rußland noch folgendes gemeldet: Als der Kaiser Paul I. den Thron bestiegen hatte, begab er sich selbst zu Kosciußko, und sagte zu ihm: "Ich komme hier selbst her, um Ihnen Ihre Freyheit zu ertheilen; und geben sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie nicht unser Feind seyn werden." Diese Erscheinung hatte Kosciußko aus aller Fassung gebracht so daß er nur einige unverständliche Worte stammelte. Der Kaiser setzte sich bey ihm nieder und unterhielt sich wohl eine Stunde mit ihm über die Polnische Revolution. Zuletzt sagte ihm der Kaiser, daß er auch Potocki und die andern Polen in Freyheit setzen wolle. Der Kaiser hat gleich nach seiner Thronbesteigung in sehr gnädigen Ausdrücken an den König Stanislaus August nach Grodno geschrieben der darauf nach St. Petersburg gereiset seyn soll.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Von Ellingen hat der Preussische Major Nuseus busch, mit 800 Mann Besitz genommen, und die Bürgerschaft genöthigt, sich zur Conscription zu bequemen. — Die Franzosen, die in der Festung Kehl lagen, haben sich den 8ten Jänner an die Kaiserlichen durch Capitulation ergeben. — In Italien sind die Kaiserlichen wieder vorgerückt, und haben Rivoli besetzt. — General Wurmser hat den 20sten December wieder einen glücklichen Ausfall gethan, und unter andern 1500 Hammel weggecapert, die der Garnison wohl behagen werden, zumahl, wenn sie gut gemästet sind. Auch sollen 4 tausend Franzosen bey dieser Gelegenheit theils ihre Freyheit, theils ihr Leben verloren haben. — General Laudon rückt mit 10,000 Tyroler Scharfschützen vor. — Die Französische Flotte soll wirklich an der Irrländischen Küste gesehen worden seyn, und 15000 Irrländer sollen bereit seyn, sich zu ihr zu schlagen. — In der Lombardie macht man insgeheim Anstalten, sich des Besuchs der Franzosen zu entledigen. — Zu Gent, Antwerpen und Mecheln ist wirklich ein grosser Aufstand gegen sie ausgebrochen. Man vermuthet, daß er nächstens allgemein werden werde. Am Niederrheine wird es bald wieder los gehen. — Die beyderseitigen Armeen sind in Bewegung; Auch das Spanische America fängt an zu rebelliren, und die Rebellen haben bereits die Truppen des Spanischen Vicekönigs geschlagen. — In Spanien selbst solls nicht ganz richtig seyn, und man ahndet dort ebenfalls eine Rebellion.

Der Bote aus Thüringen.

Viertes Stück.

1797.

Bote, Wirth.

Bote. Nachdem Columbus acht Jahre in Spanien geduldig ausgehalten hatte, wurde ihm von dem Könige und der Königin das schriftliche Versprechen gethan: daß er Hochadmiral in allen den Meeren, und Unterkönig in den Ländern, die er entdecken würde, werden, und den zehnten Theil von dem reinen Gewinnste haben sollte, den diese Länder einbringen würden. Zugleich wurde auch Anstalt zur Ausrüstung und Bemannung der zu dieser Reise nöthigen Schiffe gemacht.

Man hätte meinen sollen, weil die Unternehmung des Columbus so wichtig war, und der Hof die Kosten dazu hergab: so würden recht viele und ansehnliche Schiffe seyn ausgerüstet worden; es gieng aber ganz anders, als man hätte meinen sollen. Columbus bekam nicht mehr als drey Schiffe; das eine, das er selbst commandirte, war

war nicht groß, und die andern waren sehr klein. Auf alle drey Schiffe kamen nicht mehr als neunzig Mann. Sie bekamen Proviant auf 12 Monate.

Da nun alles zur Abreise fertig war: ging Columbus mit seinen Leuten in das Kloster Rabida, beichtete und empfieng mit ihnen die Absolution und das heilige Abendmahl.

Den folgenden Tag, den 3ten August 1492 segelte er, noch vor Sonnenaufgang, ab.

Wirth. Nun, der liebe Gott sey sein Geleitsmann!

Bote. Schon den andern Tag nach seiner Abreise begegnete ihm eine Fatalität. Das Steuerruder an dem einen Schiffe zerbrach. Dies war nun ein Schade, der leicht zu ersetzen war, weil Columbus, als ein erfahrner Seefahrer, sich auf diesen Fall gefaßt gemacht, und mit mehrern Steuerrudern versehen hatte. Das Schlimmste bey der Sache aber war: daß seine Gesellschaft dies als ein böses Zeichen ansahe, und sagte: Gott erbarme dich unser! Das Zerbrechen des Steuerruders bedeutet nichts Gutes!

Wirth. Ja die Art Leute kenne ich schon. In unserm Dorfe giebts auch solche, denen es angst und bange wird, wann einmal auf ihrem Hause der Kauz schreyet, oder am neuen Jahres-

tage

tage, die erste Person, die ihnen begegnet, ein altes Weib ist.

Bote. Wenns itzo, da wir 1797 schreiben, noch solche Leute giebt: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen vor 300 Jahren, wo noch alles sehr unwissend war, sich eben so abergläubisch bezeigten.

Durch Zureden beruhigte sie aber Columbus, und brachte sie dahin, daß sie mit ihm die Reise fortsetzten. Er segelte nach den Canarischen Inseln zu, und als er da ankam, waren seine Schiffe schon so schadhaft, daß er sie mußte ausbessern lassen. Mit diesen elenden Schiffen und diesen abergläubischen Leuten mußte nun Columbus seine Reise in ganz unbekannte Meere antreten.

Wirth. Nun, der muß wirklich viel Muth gehabt haben.

Bote. Den hatte er auch. Und wer Muth genug besitzt, kann Dinge möglich machen, die viele tausend für unmöglich halten.

Wirth. Mit dem Muthe ists eine curiose Sache. Ich glaube, er wird manchem Menschen angebohren.

Bote. Etwas mag wohl die Geburt dabey thun; vieles kann man aber auch selbst dazu beytragen. Wenn man seinen Körper abzuhärten, und ihm die nöthige Gewandheit zu geben sucht,

 bey

hen gefährlichen Unternehmungen sich nicht sogleich zurückzieht, bey dem gefährlichen Wege, den man geht, Einsichten und Kräfte genug besitzt, sich zu helfen, und dabey ein so gutes Gewissen hat, daß man sein Vertrauen auf Gott setzen kann: so wirds am Muthe nicht fehlen.

Sobald die Schiffe von den Canarischen Inseln so weit entfernt waren, daß sie dieselben nicht mehr sahen, fiel allen Matrosen der Muth, und einige weinten, wie die Kinder. Dem Columbus mochte auch wohl bisweilen ein bischen bange ums Herz seyn: die feigen Memmen, die ihn umgaben, die baufälligen Schiffe, die Ungewißheit, wie lange der Weg noch dauern würde, dieß alles mußte ihn ja bisweilen bänglich machen; aber den Muth ließ er deßwegen nicht sinken, und gegen seine Leute ließ er niemals die geringste Bänglichkeit merken. Da sie weinten, trat er unter sie, lachte und sagte: Kinder! warum weint ihr denn? wie lange wirds denn währen: so landen wir, und holen uns ganze Säcke voll Gold, Silber und Edelsteine, fangen uns Papagoyen, Affen und Meerkatzen. Wird das hernach nicht eine Freude seyn, wenn ihr nach Hause kommt, und bringt alle diese Sachen mit! He?

Da lachten sie dann und schifften weiter.

Da

Da sie sechs Wochen geschifft waren, erhoben sich Passatwinde, oder diejenigen Winde, die in gewissen Gegenden des Meeres von Morgen nach Abend, zu gewissen Jahreszeiten, ununterbrochen wehen. Dem Columbus lachte das Herz im Leibe, da diese Winde sich erhoben: denn nun wurden die Schiffe weit schneller als sonst fortgetrieben, immer nach Abend zu, wohin er gern wollte.

Dem Schiffsvolk wurde aber dabey nicht wohl zu Muthe. Was will, hieß es, doch aus den Winden werden? Die Winde treiben uns ja immer weiter von Spanien weg, und wenn die Winde so fort blasen, wie kommen wir denn wieder heim? Wir wollen ja gern wieder heim!

Columbus lachte und sagte: ihr sollt ja wieder heim, gebt euch doch nur zufrieden! Die Winde werden sich doch wohl wieder legen. Da waren sie halt wieder ein Bischen stille.

Bald darauf trat aber wieder ein bedenklicher Umstand ein. Sie kamen in eine Gegend, wo das Meer mit Seegras so bedeckt war, daß es wie eine grüne Wiese aussahe. Da war wieder Jammer in allen Ecken. Wo will denn das Ding hinaus? schrie das Schiffsvolk, da hat ja das Meer ein Ende; wer weiß, was für Klippen unter dem Grase verborgen sind!

 Aber

aber Columbus sprach ihnen immer Muth ein, und sagte: das Seegras sey ein Zeichen, daß sie nun dem Lande nahe wären. Sie brummten aber immer fort.

Zum Glück erblickte er einen Schwarm Vögel, die von Abend herkamen. Er wußte wohl, daß dieß noch kein Zeichen von nahem Lande sey, da die Seevögel wohl 200 Meilen weit vom Lande wegfliegen. Das behielt er aber für sich, rief alles Schiffsvolk zusammen, zeigete ihnen die Vögel, und sagte: was wollt ihr denn? da seht ihr ja die ersten Bewohner des Landes, das wir suchen.

Da gaben sie sich wieder zufrieden.

Columbus gab genau Achtung, wohin die Vögel ihren Rückweg nahmen, und, da er bemerkte, daß sie nicht gerade zu nach Abend, sondern halb nach Mittag, halb nach Abend, oder, wie es die Schiffer ausdrücken, nach Südwest, flogen: so nahm er sie zu seinen Wegweisern an, und schiffte ihnen nach.

Dreyßig Tage wurde wieder geschifft, alle Tage wurden Vögel gesehen, aber immer kam kein Land zum Vorscheine. Ein Paarmal hatte das Schiffsvolk wieder gemurret, und dem Columbus gedrohet, daß es ihn zwingen wolle, nach Spanien zurückzukehren. Aber Columbus hatte sie

immer wieder, theils durch Güte, theils durch harte Worte zum Gehorsam gebracht. Endlich riß ihnen aber doch der Geduldsfaden. Sie kehrten sich an keine Vögel, an keine Versprechungen, an keine Drohungen mehr; sie fiengen einen Tumult an, und, was das Schlimmste war, so schlugen sich auch die Officiere, die seither immer dem Columbus beygestanden hatten, auf die Seite des Schiffsvolks. Man kündigte ihm den Gehorsam auf, man verlangte er solle den Augenblick wieder nach Spanien zurücksegeln, oder — man würde ihn ins Wasser werfen.

Wirth. Je daß Gott im Himmel erbarme! wo will das Ding hinaus?

Bote. Er soll es bald hören. Da nun Columbus sahe, daß er mit allen seinen Kunstgriffen seine Leute nicht mehr beruhigen konnte: so gab er nach und sagte: nun, ihr sollt euren Willen haben, ihr sollt nach Spanien zurückkehren. Eins müßt ihr mir aber versprechen: — daß ihr noch drey Tage Geduld haben wollt. Sehen wir nach drey Tagen kein Land: so kehre ich mit euch um nach Spanien, oder ihr sollt mich ins Wasser werfen.

Wirth. Das war viel gewagt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Im Crusiusschen Verlage zu Leipzig sind folgende nützliche Bücher erschienen:

Practische Grammatik der Lateinischen Sprache, von Christian Gottlob Bröder.

Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende aus den Werken Deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Pertsche. 4ter Band.

Exegetisches Handbuch des neuen Testaments. Achtes Stück.

Ueber den Anbau der Birke von C. P. Lauroy.

Johan Rudolf Gottlieb Beyers allgemeines Magazin für Prediger zwölften Bandes, 4tes, 5tes, 6tes Stück.

Handbuch für Söhne und Töchter zum Gebrauch bey ihrer Confirmazion von Gottfried Leopold Schrader.

Geschichte des Protestantischen Lehrbegriffs bis zur Einführung der Concordienformel. 3. 4. Band.

Herr Langbein in Arnstadt schreibt itzo ein Wochenblatt, das den Titel führt: Thüringisches Wochenblatt für Kinder, ihre Lehrer und Freunde. Es kann dieß Wochenblatt von denen, die Kinder unter ihrer Aufsicht haben, zur Unterhaltung derselben gebraucht werden. Der Jahrgang kostet im Buchladen 2 Thaler, und auf Pränumeration einen Laubthaler.

Carlsruh. Zu Ende des Novembers vorigen Jahrs waren 50 Jahre verflossen, seitdem unser allgemein geliebter und verehrter Landesvater die Regierung angetreten hatte. Es wurde deßwegen in allen Kirchen des Landes ein Dankfest gefeyert. Sein vorzüglichstes Bestreben während seiner Regierung war, seine Pflicht zu thun, und er hat sich deßwegen durch verschiedene weise Anstalten seinem Lande unvergeßlich gemacht. Er hat ein Magazin von 25,000 Maltern Früchten anlegen lassen, um daraus, zur Zeit der Noth, die Armen versorgen zu können. Die Waisen ließ er nicht in Waisenhäusern, sondern durch ihre Anverwandten erziehen; er stellte einen Hebammenmeister an, der die neuen Hebammen unterrichten, examiniren, und über sie die Aufsicht führen mußte; er errichtete ein großes Spital für arme Kranke, in welchem voriges Jahr 171 Kranke verpflegt wurden; er errichtete Sonntagsschulen, in welchen die Bursche und Mädchen, welche aus der Schule entlassen waren, Unterricht erhalten; das hiesige Gymnasium hat er sehr verbessert; in seinem Garten stiftete er eine Schule für arme Kinder; einem Landmanne, der sich durch seine Haushaltung besonders verdient gemacht hatte, ließ er ein Denkmahl setzen; Protestanten und Katholiken, Wiedertäufer und Juden hatten in seinem Lande freye Religionsübung; die Leibeigenschaft hob er auf, und forderte keinen Ersatz für alle die Einkünfte, die sonst von der Leibeigenschaft in seine Casse geflossen waren; das Abzugsgeld schaffte er ab, bey allen denen, die in Länder zogen, deren Obrigkeit sich zu eben dieser Billigkeit bewegen ließ:

 Und

als ihm einst die Unterthanen für alle diese Wohlthaten danken wollten, sagte er: „Ich kann, wenn ich etwas zum Besten des Landes thun kann, keinen Dank erwarten noch annehmen. Was mich selbst vergnügt, mir Beruhigung giebt, mich der Erfüllung meiner Wünsche — ein freyes, opulentes, gesittetes, christliches Volk zu regieren — nähert, dafür kann man mir nicht danken. Ich aber habe dem Höchsten zu danken, der mich die Erfüllung meiner Wünsche hoffen läßt.“

Ulm, vom 2ten Januar. Der Graf Zeil hat der schwäbischen Kreisversammlung die beruhigende Versicherung von dem Erzherzoge Karl überbracht, 1) daß der schwäbische Kreis nur so viel an Naturalien liefern sollte, als die Armeen zur äussersten Nothdurft bedürften. 2) Daß aus den Oesterreichischen Erblanden bey günstigerer Witterung und bey bessern Wegen ein neuer Nachschub von Naturalien und von Fourage zu erwarten sey, und 3) wenn solche eingetroffen wären, so wollen Se. Königl. Hoheit im geringsten nicht entgegen seyn, die Eidgenossenschaft mit Früchten nach Bedürfniß aus Schwaben zu versorgen. Von der schwäbischen Verpflegungscommission ist der, bey dem am 24ten Juni voriges Jahrs erfolgten Rheinübergange der Franzosen, erlittene Verlust derselben an Mehl, Brod, Früchten, Säcken, Fässern, Fourage, Stroh, Lagerholz, Pferden, Geschirre, Wagen und Lazarethvorräthen auf 299,0,12 fl. 41 kr. berechnet worden, von welcher Summe aber 657 fl. 22 k. von der Rechnungsrevision, als unpassirlich abgezogen wor-

worden, so daß 293,012 fl. 19 kr. als Ersatzforderung vom Kreise anerkannt wurden.

Lörrach, vom 9ten Januar. Man fährt fort, Redouten zu errichten, und mit der Tranchee bis gegen den Brückenkopf von Hüningen vorzurücken, auch werden die durch das feindliche Kanonenfeuer ruinirten Werke wieder hergestellt. Die Zahl der Redouten beläuft sich schon auf 19. Man läßt von weitem her Bauern kommen, welche zu den Arbeitern stoßen, um die Werke zu beschleunigen. Die Kanonade geht noch heftig fort. Durch das feindliche Feuer sind in einer unserer Batterien einige Kanonen demontirt worden. Man erwartet noch 8 Bombenkessel und einige Haubitzen, um mit Nachdruck die Rheininsel zu beschießen. Dieser Tagen fand ein Bauer, der bey den Arbeiten angestellt gewesen, eine Haubitzkugel, die noch nicht Feuer gefangen hatte. Er nahm sie mit nach Haus, um sie als eine Seltenheit seiner Familie zu zeigen. Da er solche mitten ins Zimmer geworfen, flog ein Funke ins Brandrohr, und sie zerplatzte. 5 Personen wurden dadurch getödtet, und das Haus nebst dem des ersten Nachbars in Brand gesteckt.

Basel, vom 11ten Januar. Von Hüningen her hört man seit gestern nur wenig schießen. Wahrscheinlich wird die Uebergabe von Kehl den Franzosen den Muth benommen haben.

Brüssel, vom 5ten Januar. In dieser Stadt und in ihrer Nachbarschaft herrscht eine große Gährung. Es war am 2ten dieses, als eine Anzahl bewaffneter Bauern, an deren Spitze sich verschiedene Chefs, und unter diesen der Graf Morsale be-

fan-

funden, aus dem Dorfe dieses Mahmiens und von den Flandrischen Gränzen abzogen, und sich nach der schönen Abtey Assighem begaben, woselbst sich ein Detaschement französischer Truppen befand. Dieses Detaschement war zu schwach, um der Menge zu widerstehen, es ward also von den Bauern zu Gefangenen gemacht, die sich ihrer Waffen bemächtigten und die Mannschaft in die Keller der Abtey sperrten. Nach dieser Expedition steckten die Aufrührer die schwarze Kokarde an, und riefen: Es lebe der Kaiser! Sie verbreiteten sich hierauf aufs Land, und reizten die Bewohner an, sich mit ihnen zu vereinigen. Aber nur wenige ergriffen diese Parthey. So bald man hier in Brüssel Nachricht von diesen Bewegungen erhielt, ward ein Korps von 600 Mann Truppen mit Artillerie abgeschickt. Als diese an Ort und Stelle angekommen waren, zerstreuten sich die Aufrührer nach einigem Widerstande, der vielen das Leben kostete, die auf dem Kampfplatz blieben. Hierauf wurden die Thüren der Abtey mit Kanonen eingeschossen, und das im Zwinger befindliche französische Detaschement aus seiner Gefangenschaft befreyt. Man hat von diesen Aufrührern nur 2 arretiren können, die hier gefänglich eingebracht wurden. Während sich diese Revolte an den Flandrischen Gränze ereignete, steckten, von einer andern Seite, die Einwohner verschiedener Dörfer in unserer Nachbarschaft, die schwarze Kokarde auf, und riefen ebenfalls: Es lebe der Kaiser! Sie versammelten sich in verschiedenen Wirthshäusern, und riefen: man müsse die Franzosen massakriren. Schnell kamen auch Detaschements

theils Infanterie und Dragoner herbey, welche verschiedene der Aufrührer verwundeten, und andere zu Gefangenen machten. Bis jetzt hat diese Sache noch keine weitern Folgen gehabt.

Paris, vom 8ten Januar. Die große Tagsneuigkeit ist die Zurückkunft einer Division der Brester Flotte, die wie man nun gewiß weiß, nach Irland bestimmt war. „In Erwartung der Bekanntmachung offizieller Nachrichten von den beyden andern Divisionen, sagt der Redacteur, können wir ankündigen, daß 18000 Mann gelandet haben, und daß sie wie Brüder und Freunde von den Irländern sind aufgenommen worden; letztere haben auf die unzweydeutigste Art bezeugt, wie unerträglich ihnen das brittische Joch war.“

Ein anderes Pariser Blatt macht folgende Bemerkung hierüber: „Man versichert, der Redacteur arbeite seit einigen Tagen an der Beschreibung eines Sturms, welcher der Gegenstand einer Bothschaft des Direktoriums werden soll: Die Scene ist auf den Irrländischen Küsten: die Nachrichten von Brest sollen die Materialien dazu liefern. Hier ist's, was heute von unserer See-Expedition bekannt worden ist:

Die Flotte hatte den besten Wind, um die Küsten Irrlands zu erreichen; die Avantgarde war bereits in der Bay von Kinsal, als ein Windstoß ihr das Korps d'Armee aus dem Gesichte brachte. Die Avantgardedivision unter dem Viceadmiral Bouvet sah Land, und enthielt etwa 600 Mann Landtruppen unter dem General Grouchy; Bouvet fand jeden Landungsplatz zu gefährlich; Grouchy dagegen

gen wollte, sogar auf seine eigene Gefahr, eingeschifft worden; während des Streits wurde der Sturm heftiger, und Bauvet giebt das Signal zur Rückfahrt. Diese gieng glücklich von Statten; es sind in allem 10, theils Linienschiffe, theils Fregatten in Brest eingelaufen.

Ein anderes Pariser Blatt kündiget diese See-Expeditions-Geschichte also an: „Eine leider nur zu gewisse Nachricht: Die Expedition war gegen Irland bestimmt; sie ist gescheitert. Die verschiedenen Divisionen sind durch einen Sturm getrennt worden. Die von dem Kontreadmiral Bauvet kommandirte Division, 9 bis 10 Linienschiffe und Fregatten stark, ist bis jetzt nur allein zu Brest wieder eingelaufen. Man weiß noch nicht, was aus den beyden übrigen Divisionen geworden ist, denen das Wind nicht erlaubte, sich Irlands Küsten zu nähern. Die Fregatte, la Fraternité, an deren Bord Hoche und Morard von Galles waren, wurde schon am 2ten Tage von der Eskadre getrennt. Man hat noch keine Nachrichten von derselben.

Aus Italien, vom 4ten Januar. Der General Buonaparte hat, während seines Aufenthalts zu Verona, über seine Truppen Musterung gehalten, und darauf einen Theil derselben gegen Rivoli, und einen andern nach Monlb geschickt.

Der Aufstand der Einwohner von Carfagnana gewinnt täglich ein ernsthafteres Ansehen. Sie sind von ihren Gebirgen in die Ebene, ihren Feinden entgegen marschiret. Durch eine sehr beredte Proclamation haben sie alle Unterthanen des Herzogs von Modena eingeladen, sich mit ihnen zu verbin-

finden. Die Führer der Cispadanischen Republik ermuntern auf ihrer Seite das Volk in den conföderirten Städten, unter den Freyheitsfahnen, gegen die Insurgenten zu marschiren; allein diese scheinen nicht Beruf zu fühlen, das Blut ihrer Landsleute zu vergießen. Die in Marsch gesetzten Cohorten haben durch Desertion schon sehr viele verlohren; die Bologneser besonders ist fast ganz aus einander gelaufen.

Am 29sten December wurde zu Reggio ein Kongreß der Deputirten von Bologna, Ferrara, Modena und Reggio gehalten, welchem auch ein Deputirter des Generals Buonaparte beywohnte. Es wurde festgesetzt, daß diese vier Provinzen eine in jeder Rücksicht einzige und untheilbare Republik bilden sollten, welches am 30sten December durch eine Proklamation öffentlich bekannt gemacht wurde.

Der Senat zu Bologna hat, auf Befehl Buonaparte's, angekündigt, daß von jedem Orden nur ein einziges Kloster im Lande fortbleiben solle, alle übrigen aber aufgehoben werden.

Italiänische Gränze vom 4. Jan. Nachrichten aus Spanien über Genua zufolge ist kürzlich eine neue englische Flotte von 28 Kriegsschiffen in dem mittelländischen Meere angekommen. Von der aus Toulon ausgelaufenen spanischen Flotte hat man seitdem noch gar nichts gehört, und man glaubt daher, daß sie nach Cadix zurückgekehrt seyn möchte.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Es ist nun ausgemacht, daß die Absicht der Französischen Flotte, die von Brest auslief, auf Irland gerichtet war. Eben so gewiß ist es, daß die ganze Unternehmung verunglückt ist. Man wollte vermuthlich den Irländern eine Weynachtsbescheerung machen, denn 17 Schiffe von der Flotte liefen gerade den ersten Weyhnachtsfeyertag in der Bantry Bay ein. Sie wurden aber nicht mit so offnen Armen, wie sie erwartet hatten, empfangen. Vielmehr machten die Küstenbewohner Anstalt, sich zu wehren. Sieben Franzosen, die, durch den Sturm, auf einem Boote, an das Land getrieben wurden, wurden sogleich zu Gefangenen gemacht. Den 27sten December trat sie ihren Rückzug an. 8 Schiffe davon sind wieder in Brest angekommen, verschiedene haben die Engländer weggecapert, wohin die übrigen gekommen sind, weiß man noch nicht. Wahrscheinlich sind verschiedene davon, durch den eingetretenen heftigen Sturm, verunglückt. Die Engländer haben auch gelitten. Die Flotte des Admiral Jervis mußte bey Gibraltar einen heftigen Sturm ausstehen, ein Schiff mit 74 Kanonen und 4 — 500 Mann versank. — Von einem andern, das vermißt wird, besorgt man ein Gleiches. Verschiedene Transportschiffe wurden an die Spanische Küste getrieben und von den Spaniern weggenommen. — In Italien rücken die Kayserlichen Truppen wieder vorwärts, und es wird dort wahrscheinlich bald wieder vieles Blut vergossen werden. — Den 11ten Jänner hat die verwittwete Königin von Preussen, in ihrem 82sten Jahre, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt.

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Gar zu viel wagte Columbus nicht, als er sagte, er wolle nach drey Tagen zurückreisen, wenn sie in dieser Zeit kein Land anträfen: denn er wußte nun fast gewis, daß das Land nicht weit mehr seyn könne. Die Vögel kamen immer häufiger geflogen, und Columbus bemerkte nicht nur Seevögel, sondern auch Landvögel, die nicht weit vom Lande wegzufliegen pflegen; er kam mit dem Senkbleie, oder mit einem Stücke Bley, das an einen schrecklich langen Faden gebunden ist, das er fast beständig in den Händen hatte, auf den Meeresgrund, und fand, daß die Tiefe des Meeres abnahm; auch kam ein Ast von einem Baume geschwommen, an dem noch ganz frische Beeren hiengen. Durch alle diese Umstände wurde Columbus so gewis überzeugt, daß Land in der Nähe sey, daß er den elften October

Abends, nach dem Abendgebete, befahl, die Segel einzuziehen, und genauer Wache zu halten, damit das Schiff nicht ans Land getrieben würde.

Dies verursachte eine so allgemeine Freude, daß niemand schlafen wollte.

Columbus that auch kein Auge zu. Er sahe immer nach der Gegend hin, wo er Land vermuthete, und da er sich die Augen bald aus dem Kopfe gesehen hatte, erblickte er endlich kurz vor Mitternacht — Feuer. Er rief einen Officier, zeigte nach der Gegend zu, wo es war, und sagte: siehst du? Der Officier erblickte es auch, und war ausser sich vor Freuden. Columbus drang aber darauf, daß er es niemanden weiter sagen solle.

Nach Mitternacht entdeckte es aber auch das Schiffsvolk, und es entstund ein allgemeines Geschrey: Feuer! Feuer!

Wirth. Das wird wohl nicht so ein Schrecken verursacht haben, als wann bey uns Feuer! gerufen wird.

Bote. Das kann er leicht denken. Alles war voll Freude, und konnte kaum den Anbruch des Tages erwarten — unterdessen mußte man doch warten. Sobald der Tag anbrach, erblickte man vor sich eine schöne, grüne, mit allerley

Bäu-

Blumen bewachsene, Insel. Das Schiffvolk wußte sich vor Freuden nicht zu lassen, und stimmte an: Herr Gott, dich loben wir! oder vielmehr: Te Deum laudamus; weil bekanntlich die Spanier ihre geistlichen Lieder nicht deutsch, sondern lateinisch zu singen pflegen. Dann fielen alle vor Columbus auf die Knie, und baten ihn um Verzeihung wegen ihres Ungehorsams.

Wirth. Nun das freut mich doch, daß der ehrliche Columbus noch gesiegt hat.

Bote. Mich auch. Es ist allemal eine Freude zu sehen, wenn es einem ehrlichen Manne bey einer schweren Unternehmung gelingt.

Sobald die Sonne aufgegangen war, wurde das sämmtliche Schiffsvolk bewaffnet, und man segelte mit Musik und fliegenden Fahnen nach der Insel zu. Dann stieg man ans Land, pflanzte ein Crucifix auf, und verrichtete vor demselben seine Andacht. Dann nahm Columbus, im Namen des Königs von Spanien, mit vielen Ceremonien von der Insel Besitz.

Wirth. Hum!

Bote. Was will er denn mit seinem Hum?

Wirth. Hatte denn die Insel keinen Herrn?

Bote. Allerdings hatte sie ihn.

Wirth. Wie konnte sie denn Columbus in Besitz nehmen?

Bote. Weil er Flinten und Kanonen hatte, die den Landesbewohnern fehlten.

Wirth. So meyne ich es nicht. Ich meyne, ob es Recht war, daß Columbus im Namen des Königs in Spanien, andern Leuten, die ihm nicht beleidigt hatten, ihr Land wegnahm?

Bote. Das mag Columbus und der König in Spanien verantworten. Nach meinem Gewissen hätte ich es nicht gekonnt. Es hat aber jeder Mensch sein eigenes Gewissen, und gemeiniglich bekommen die Menschen, wenn sie mächtig werden, ein sehr weites Gewissen, wo gar vieles hinein geht, was das Gewissen eines gemeinen Mannes nicht verdauen kann.

Die Bewohner der Insel hatten in ihrem Leben kein Schiff, keinen Europäer, keine Flinte, keine Kanone gesehen. Sobald sie also die Schiffe erblickten, erscholl der Ruf durch die ganze Insel und Jung und Alt lief zusammen, wie in unserm Dorfe, wenn ein fremdes Thier gezeigt wird, und sahen mit Erstaunen Leute ans Land steigen, dergleichen sie in ihrem Leben nicht gesehen hatten. Da aber Columbus gar eine Kanone lösen ließ, fuhren sie vor Schrecken zusammen, und glaubten, die Spanier wären vom Himmel gekommen, und hätten den Donner mitgebracht.

Die

Die Spanier waren aber auch voll Verwunderung über die vielen neuen Sachen die sie da sahen. Da stunden Menschen vor ihnen, nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen hatte, nicht schwarz; und auch nicht weiß, sondern kupferfarbig, mit langen Haaren, die über die Schultern herabhiengen. Keiner hatte einen Bart. Da wuchsen Bäume und Kräuter, die in Europa ganz unbekannt waren. Da war ein schöner fruchtbarer Boden, von dem man erwarten konnte, daß er die reichsten Ernten liefern würde, wenn man ihn gut bearbeitete.

Auf einmal verlohr sich aber die Bewunderung über dieß alles bey den Spaniern, sie sahen nicht mehr auf den fruchtbaren Boden, noch auf die schönen, mannichfaltigen Gewächse, die er hervorbrachte, sondern richteten auf einmal alle ihre Blicke nach den Nasen der Americaner.

Wirth. Nach den Nasen? sahen denn diese etwa so besonders aus?

Bate. Dieß wohl nicht. Aber die Americaner hatten in ihren Nasen einen gewissen Zierrath. So wie manche Europäer die Gewohnheit haben, daß sie sich Löcher in die Ohren stechen, und Ohrengehänge hinein thun: so hatten die Americaner die Gewohnheit, daß sie durch den Knorpel, der zwischen den zwey Nasenlöchern ist,

ein Loch stechen, und in das Loch ein Stückchen gelbes Metall steckten.

Wirth. Aha! nun merke ich, was es war — es wird Gold gewesen seyn.

Bote. Richtig! und die Spanier hatten einen so heftigen Durst nach Golde, daß sie auf nichts mehr von den Americanischen Seltenheiten sahen, sobald sie Gold erblickten. Sie drängten sich um die Americaner herum, und fragten sie durch Mienen und Geberden, woher sie denn das Gold bekommen hätten? Diese wiesen nach Mittag hin. Columbus nannte nun die Insel San Salvator, und entschloß sich, wieder abzusegeln, und die Gegend aufzusuchen, wo Gold gefunden würde. Auch nahm er sieben Personen von den Bewohnern der Insel mit, damit sie ihm zu Wegweisern, und bey den Völkern, zu welchen er kommen würde, zu Dolmetschern dienen möchten.

Er sah auf seiner Reise verschiedene Inseln, besuchte sie, fand darinne viele Merkwürdigkeiten, aber, da er darinne nicht viel Gold bemerkte, so segelte er bald weiter. Er entdeckte darauf die Insel Cuba, und stieg da ans Land. Sobald aber die Bewohner dieß sahen, liefen sie davon, und versteckten sich in die Wälder. Columbus schickte einige von seinen Leuten ab, die das Land unter-

untersuchen mußten. Diese brachten die Nachricht mit, daß das Land sehr fruchtbar sey und daß sie ein Dorf angetroffen hätten, wo gegen tausend Einwohner versammelt gewesen wären. Da sie aber nur wenig Gold angetroffen hatten; so segelte Columbus wieder ab.

Wirth. Das will mir doch gar nicht von dem Columbus gefallen.

Bote. Mir auch nicht. Da kann man aber recht sehen, was aus dem Menschen wird, wenn ihn der Golddurst plagt. An nichts hat er seine Freude, als am Golde. Was für Freude hätten die Spanier haben können, wenn sie sich mit den gutmüthigen Americanern bekannt gemacht, ihre Sitten und Gewohnheiten betrachtet hätten; wie viel hätten sie lernen können, wenn sie die bisher unbekannten Thiere, Pflanzen und Steine, die in diesem Lande waren, genauer untersucht hätten. Ja sie konnten auch Geld gewinnen, wenn sie sich mit den Americanern in einen Handel einließen und von ihnen gegen Europäische Waaren Americanische Producte eintauschten. Aber das alles ließ der Durst nach Golde bey den Spaniern nicht zu. Sie schätzten nichts, was nicht Gold war, und wollten es lieber gleich in großen Haufen ohne Mühe nehmen, als es nach und nach durch Handel verdienen. Unterdessen

darf man es dem Columbus nicht zu übel nehmen, wenn er auf seiner Reise nach nichts so sehr, als — nach Golde fragte. Er hatte die Reise nicht auf eigne, sondern auf Kosten des Königs in Spanien angestellt, und wußte, daß er sich bey demselben durch nichts besser insinuiren könne, als — wenn er ihm recht viel Gold mitbrächte.

Es ist eine schlimme Sache, wenn man mit Leuten zu thun hat, die nichts als Gold und Silber zu schätzen wissen. Diese sind mehrentheils treulos, u. haben keine Ehre im Leibe. Sie können die schlechtesten Streiche ausüben, wenn sie nur damit Geld verdienen. Dieß erfuhr Columbus. Sein Cammerade, der Pinzon hieß, und ein Schiff führte, welches den Namen Pinta hatte, segelte voraus, so geschwind er konnte. Columbus ließ ihm Zeichen geben, daß er langsamer segeln sollte. Wer sich aber an diese Zeichen nicht kehrte, das war Pinzon. Der segelte immer frisch drauf los, um der erste zu seyn, der das Goldland fände, u. ein Paar Säcke voll Gold mitnehmen könnte. Bald verlohr ihn Columbus ganz aus dem Gesichte.

Der berühmte Volksschriftsteller, Herr Pfarrer Schlez zu Ippesheim hat wieder folgende nützliche Schriften geliefert:

Beyträge zu einer gründlichen Verbesserung der Protestantischen Liturgie.

Leitfaden beym ersten Unterrichte in der christlichen Religion.

Wien, vom 14ten Januar. Von der Wurmserischen Armee ist die frohe Nachricht eingelaufen, daß sich dieselbe am Ende des vorigen Monats, durch einen abermaligen Ausfall, auch dasjenige Bedürfniß, welches derselben noch gemangelt hat, das Brennholz, in großer Quantität verschafft habe.

Der Feldzeugmeister Alvinzy ist wiedervorgerückt, und nach allen Anstalten, wird man der Vereinigung der sämmtlichen kaiserlichen Armeen in Italien, nicht mehr lange entgegen sehen dürfen.

Von dem Baadischen Separatfrieden weiß man zuverläßig, daß der Markgraf denselben noch nicht ratifizirt hat.

Livorno, vom 3ten Januar. Am 23sten December kamen hier zwey Englische Offiziere mit einer weißen Fahne an. Sie übergaben dem Französischen Offizier Depeschen an den Kommandanten, deren Inhalt noch nicht bekannt ist. Nach einigen Stunden (man glaubt, daß sie auf Antwort warteten) zogen die Engländer wieder ab. So viel man weiß, wollen die Engländer das Land und Porto-Ferrajo verlassen, wenn die Franzosen gutwillig aus Livorno und dem Toskanischen abziehen; falls aber letztere dieses nicht eingiengen, sollen die Engländer entschlossen seyn, alle ihre Macht anzuwenden, Livorno einzunehmen.

Padua, vom 12ten Januar. Heute ist ein Kaiserlicher Offizier hier durchgegangen, welcher nach dem Hauptquartier des Generals von Provera mit dem Befehle des Generals Alvinzy eilt: sogleich die Franzosen bey Legnano anzugreifen, indem General Alvinzy mit 30,000 Mann zu dem Korps des

Generals Davidovich gestoßen, von Ala bereits herunter marschirt, den Paß Chiusa passirt sey, und auf Peschiera vorrücke.

Die Anzahl der bey dem Angriffe bey Bevilaqua gemachten Französischen Gefangenen, bestand nur in 80, und nicht in 400, wie anfänglich versichert wurde. Seitdem ist wieder eine andere Action zu Minerbe, ein wenig unter Bevilaqua, vorgefallen, wo die Franzosen auch mit einem Verluste von ungefähr 300 Mann Gefangener, welche so eben hier ankommen, sind geschlagen worden. Man rühmt die Wiener Freywilligen sehr, welche bey diesen Gelegenheiten Wunder der Tapferkeit thaten.

Hier geht das Gerücht, daß am 10ten dieses die Franzosen einen sehr lebhaften Angriff auf Mantua wagten; daß aber die Garnison sie mit solcher Tapferkeit zurückgeschlagen habe, daß fast die Hälfte der Franzosen auf dem Platze geblieben seyen, und die Uebriggebliebenen eilends die Flucht gegen Romagno genommen haben. Dieß hat unter die Völkerschaften von Modena und Bologna große Bestürzung gebracht. Dem Vernehmen nach hat Buonaparte selber sich gegen Mailand zurückziehen müssen. Diese letztern Nachrichten scheinen noch großer Bestätigung zu bedürfen.

Vicenza, vom 12ten Jenner. Die Kaiserlichen Armeen haben in ihren neuen Operationen einen glücklichen Anfang gemacht. Gestern und heute hat General Provera mit 15000 Mann ein Französisches Korps, das unter Legnano stand, angegriffen; in diesen beyden Gefechten sind die Franzosen geschlagen, und in die Flucht getrieben wor-

den:

den. Ein Theil davon hat sich nach Legnago gerettet. Die Kaiserlichen haben sogleich diese Festung aufgefordert. Nach dem Berichte eines daselbst befindlichen Venetianischen Repräsentanten, wird sie zur Uebergabe genöthiget werden, da sie sich unmöglich lange vertheidigen kann. Legnago liegt an dem Etschflusse; sobald die Kaiserlichen Meister davon sind, wird es ihnen leicht seyn, der Festung Mantua zu Hülfe zu kommen.

Der Kourier, welcher über Verona mit diesen Nachrichten war abgeschickt worden, mußte, da er kaum aus dieser Stadt abgegangen war, einen Umweg nehmen, weil ein anderes Kaiserliches Korps bey St. Michael, 4 Meilen von Verona, mit den Franzosen im Gefechte war. Der nämliche Kourier bemerkte, daß die Franzosen den Kürzern zogen, und schon anfiengen, gegen Verona zu fliehen. Wir erwarten die umständlichern Nachrichten von diesem Angriffe.

Roveredo, vom 14ten Jenner. Unsre Hauptarmee hat das Gebirge Montebaldo glücklich, Troz aller Schwierigkeiten, überstiegen, und die Franzosen mit Verlust von 13 Kanonen, vieler Munition rc. aus der festen Stellung bey Rivoli herausgeschlagen. Gestern stund sie bey Campara, (zwischen Erschiera und Verona) und die Franzosen wichen von allen Seiten, indem sie durch das rasche Vorrücken unserer Armee in ihre linke Flanke genommen worden sind. General Laudon rückt mit einem starken Korps gegen Brescia vor, um den Franzosen in den Rücken zu kommen. Da General Wurmser den Kanonendonner von Rivoli und

Cam-

Kampagne her hören konnte, so wird er auch nicht müßig seyn.

Basel, vom 17. Jan. Nach Nachrichten aus Bergamo, von sehr guter Hand, hat der G. Wurmser die französische Belagerungsarmee angegriffen, total geschlagen, gänzlich zerstreut, ihr Lager und Magazine erbeutet. Andere Nachrichten setzen hinzu, Alvinzi habe sich nachher mit Wurmser vereinigt und den Gen. Buonaparte zum Rückzuge gezwungen, welcher für ihn in einem Lande, welches durchaus gegen die Franzosen äusserst erbittert sey, sehr schwierig seyn werde.

Lörrach bey Basel, vom 16. Jan. Seit einigen Tagen ist hier alles in Bewegung; von allen Seiten treffen viele Bauern ein, zur Fortsetzung der Belagerungsarbeit, auch sieht man viele Verstärkungstruppen aus der Gegend von Kehl ankommen. Verschiedene Bataillons von dem Condeschen Korps, unter andern die adelichen Jäger, sind gestern eingerückt. Dagegen hat ein großer Theil der kaiserlichen Kavallerie unsere Gegenden verlassen, und ist gegen Mannheim herunter gerückt; fast die ganze Condesche Kavallerie hat den nämlichen Weg genommen. Man glaubt, daß dieselbe im Kinzinger Thal und in Schwaben kantoniren werde. Man erwartet hier einen beträchtlichen Zug schwerer Artillerie, viele Pontons und Holz zu Pallisaden. Alle diese Anstalten zeigen deutlich, daß nächstens die kräftigsten Mittel werden angewendet werden, um den Feind aus der Hüninger Brückenschanze zu vertreiben.

Mannheim, vom 11ten Januar. Das Würzburger Land hat seit diesem Kriege nach und nach 3000 Mann Truppen gestellt. Da nun neuerdings 12 hundert Mann gestellt werden sollen: so sollen die Einwohner, besonders die Bauern des Rehn-Gebirges, hierüber äusserst schwierig seyn. Von den 4 Kompagnien fränkischer Jäger sind drey, welche der Kreis über seine Schuldigkeit errichtet hatte, vor einigen Tagen reducirt worden, weil den Ständen der Unterhalt dieser Mannschaft dermalen allzu lästig fällt. Die am Rheine stehenden k. k. Bataillons, welche zu einem Regimente gehören, und bisher öfters auf 50 und mehrere Stunden von einander entfernt lagen, sollen, wie es heißt, im künftigen Feldzuge zusammengezogen werden, so daß allemal die ganzen Regimenter vereinigt seyn werden.

Rheinstrohm, vom 11. Jan. Die Franzosen, welche ihre Linie bisher noch von Bingen ausgedehnt hatten, haben nun vor einigen Tagen auch die in diesen beyden Orten gelegene Mannschaft bis gegen Bingen zurückgezogen; so daß ihre äußern Posten dermalen am Rochusberg stehen, daher dann erwähnte beyde Ortschaften gänzlich von Truppen entblößt sind. Daher ist auch seit dieser Zeit die Ueberfahrt zwischen Geisenheim und Gaulsheim beynahe völlig offen, so daß die Einwohner der Stadt Bingen und der umliegenden Ortschaften über Kempten bis Gaulsheim gehen, daselbst überfahren und im Rheingau Brandwein, Bier, Fleisch, Zugemüße und andere Lebensmittel für ihre Nothdurft

ein-

einkaufen, und mit sich nehmen, ohne hierin gestört zu werden.

Xanten, vom 11. Jan. Man weiß hier fast nicht mehr, woran man ist. Der König von Preussen besteht darauf, alle Forderungen der Franzosen, die dem von Preußen und der franz. Republik zu Basel geschlossenen Frieden entgegen sind, abzuweisen. So sagt ausdrücklich die königl. Erklärung vom 29. Dec. v. J., dem ohngeachtet wollen die Franzosen das Gegentheil: Wir sollen Arbeiter stellen, das Holz in den, der Geistlichkeit gehörigen, Waldungen, wegzuhauen, Kontribution zahlen 2c.

Sogar ist unter 50 Livr. Strafe verbothen, wegen des Absterbens des königl. Prinzen Ludwig, die Glocken zu läuten. Gegen die lezte Erklärung des Königs haben die Franzosen wieder unterm 2. dieses verkündiget, wir wären wie die andern zwischen Maas und Rhein eroberten Völker, und stünden unter franz. Bothmäßigkeit. Wie die Sache sich endigen wird, muß man nun einmal erwarten; indessen hat die Regierung zu Wesel nochmals folgendes bekannt gemacht:

"Die Kriegs- und Domainen-Kammer hat aus mehreren, aus jener Rheinseite einkommenden Anzeigen, mit Befremden ersehen, daß von Seiten der Französischen Agenten nicht nur auf die Abführung des ersten Antheils zum Beytrag in der neuen Contribution von 3 Millionen fortfahrend bestanden wird, sondern auch sogar eine bestimmte Anzahl Leute zum Fällen des zum Verkauf bestimmten Holzes aufgeboten und in Requisition gesetzt werden solle. Da nun das auf höchsten Befehl in dortiger

Ge-

Gegend bekannt gemachte Publikandum ein solches Verfahren in Rücksicht auf den Basler Frieden als völlig unbefugt und unstatthaft erkläret; so kann der Magistrat zu Xanten auch keineswegs autorisirt werden, fernere Zahlungen solcher Art zu leisten, und Handlungen zu begehen, welche Sr. königliche Majestät höchster Intention gerade zuwider laufen würden.

Wesel, in der Kriegs- und Domainen-Kammer den 6ten Jenner 1797.

Heimburger. v. Bernoth. Wülfing.

Paris, vom 12ten Jenner. Seit kurzem sieht man die Regierung Vorsichtsmaßregeln treffen, als ob sie irgend ein Ungewitter befürchtete. Die sich nähernde Zeit der Wahlen, die Uneinigkeit, die unter den Mitgliedern des Direktoriums eingerissen zu seyn scheint, das wachsende Mißtrauen zwischen der vollziehenden und gesetzgebenden Gewalt, die vereitelte Friedenshoffnung, das Fest des 21. Jen. das dieses Jahr wieder gefeyert werden soll, und noch so manche andere Umstände, können den Gährungsstoff nicht anders als vermehren. Was jenes Fest betrifft, so ist wohl kein Zweifel, daß es dem größten Theil Frankreichs ein Aergerniß ist. Dieses Fest wird nämlich zum Andenken der Hinrichtung Ludwigs XVI. gefeyert.

Madrid, vom 1sten December. Heute ist eine königliche Verordnung ergangen, welche allen spanischen Unterthanen auferlegt, unverzüglich anzuzeigen, was sie Englischen Unterthanen schuldig sind.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Italien geht es wieder rückwärts mit den Kaiserlichen. Zwar ist der linke Flügel, den der General Provera commandirt, vorgerückt, und soll bey Mantua eingetroffen seyn; auch soll Verona von den Kaiserlichen besetzt worden seyn, aber der Theil der Armee, der von den Tyroler Pässen herunterrückte, und schon um Campara stund, hat sich auf einmal zurückgezogen. — Bey Hüningen wird es nun scharf hergehen. Die Kaiserlichen haben nun ihr schweres Belagerungsgeschütz kommen lassen, und haben mit Beschießung des Brückenkopfs den Anfang gemacht. — Düsseldorf wird von den Franzosen sehr befestigt. — Von der Französischen Armee ziehen sich viele Truppen in das Innere von Frankreich. — Was aus der Französischen Landungsflotte geworden sey, weiß man noch immer nicht mit Gewißheit. Einige sagen, sie sey durch den Sturm zerstreuet worden, andere wollen wissen, sie befände sich noch an den nördlichen Küsten von Irland. In einem Französischen Wochenblatte steht sie unter den Sachen, welche verlohren gegangen. — Ehe der Kaiser in Rußland noch die Leiche seines Vaters beerdigen ließ, ließ er sie erst einige Tage auf das Paradebette stellen, und setzte ihr die Kaiserliche Krone auf. Als die Leichen des vorigen Kaisers und seiner Gemahlin nach ihren Grüften gebracht wurden, folgten der Kaiser und die Kaiserin zu Fuße, mit Fackeln in der Hand, nach.

Der Bote aus Thüringen.

Sechstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Den sechsten December kam Columbus bey einer Insel an, welche die Einwohner Heyti nannten; die er aber, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, umtaufte, und ihr den Namen Espagnola oder Hispaniola gab.

Sobald die Einwohner die fremden Leute an ihr Land steigen sahen, liefen sie, als wenn ihnen die Köpfe brennten, und verbargen sich in die Wälder. Die Spanier liefen ihnen nach, konnten sie aber nicht einholen. Denn, ohnerachtet die Americaner vieles, was die Europäer zu lernen pflegen, nicht konnten: so konnten sie doch laufen, wie die Hirsche.

Wirth. Woher kam denn dies?

Bote. Daher, weil sie es gelernt hatten. Wenn wir uns in der Jugend im Laufen übten: so könnten wir es eben so gut; und dies könnte

uns in vielen Fällen sehr nützlich seyn. — Eine Weibsperson erwischten sie aber doch. Sie giengen mit ihr recht artig um, schenkten ihr Schellen, Glasknöpfe, Stecknadeln und andere Spielereyen. Die Frau, die dergleichen in ihrem Leben noch nicht gesehen hatte, war vor Freuden ausser sich, lief geschwinde zu ihren Landsleuten, zeigte ihnen die Kostbarkeiten, die sie erhalten hatte, und konnte nicht genug rühmen, was für gute Leute die angekommenen Fremden wären.

Da kamen nun die Insulaner haufenweise herbey, um die guten Leute zu sehen, die angekommen wären. Dieß war es nun, was die Spanier haben wollten. Da sie bey den Insulanern Gold sahen, so fiengen sie mit ihnen einen Tauschhandel an. Jene brachten all ihr Gold herbey, und die Spanier gaben ihnen dafür Stecknadeln, Schellen u. dergl., und beyde Theile waren mit diesem Handel sehr zufrieden, und jeder Theil lachte in seinem Herzen den andern aus, daß er so einfältig wäre, und so schöne Sachen um einen so geringen Preis hingäbe.

Hätten die Spanier diesen Handel immer so fortgesetzt, so hätten sie reiche Leute werden können, ohne nöthig zu haben, den guten Americanern wehe zu thun.

Dieß

Dieß thaten sie aber leider nicht, wie ich nächstens zeigen werde.

Izo fragten sie nur einzig und allein, wo sie das Gold herbekämen? Die Americaner wiesen in die Gegend gegen Morgen hin.

Columbus segelte also ab, fuhr weiter nach Morgen, und stieg da ans Land. Sobald der Fürst des Landes es erfuhr: schickte er ihm Geschenke, und ließ ihn bitten, daß er doch zu ihm kommen möchte. Er entschloß sich dazu, und da der Fürst noch weiter gegen Morgen wohnte, so segelte er wieder ab, um in der Gegend zu landen, wo er ihn zu finden glaubte. Bis itzt war er immer selbst bey dem Steuerruder gewesen; da er aber in zwey Nächten kein Auge zugethan hatte: so konnte er es vor Müdigkeit nicht mehr aushalten, legte sich hin, und schlief. Ehe er sich aber hinlegte, that er noch, was er als ein kluger Mann thun mußte: er gieng im Schiffe umher, und gab Verordnungen, wie es während seines Schlafs gehalten werden solle. Den Steuermann stellte er bey das Steuerruder, und befahl ihm ernstlich, daß er ja nicht davon gehen solle. — „Gut, Herr Columbus! sagte der Steuermann, schlafen Sie nur ruhig; es soll alles aufs beste besorgt werden. Gute Nacht Herr Columbus!"

Kaum hatte sich aber Columbus zur Ruhe gelegt: so dachte der Steuermann: was sollst du denn immer da bey dem Steuerruder stehen? stelle einen Schiffsjungen dabey, und — er legte sich auch zur Ruhe.

Kurz darauf bekam aber das Schiff einen so starken Stoß, daß alles, was im Schiffe war, erwachte, aufsprang und schrie!

Wirth. Je, daß Gott erbarme! was gab es denn?

Bote. Je da kann er sehen, was für Unglück daraus entspringt, wenn ein einziger Mensch seine Schuldigkeit nicht thut. Dieser Schurke von Steuermann sollte das Steuerruder führen, und immer darauf sehen, daß das Schiff nicht zu nahe an das Land käme; der übergab aber dieß wichtige Amt einem Jungen, der nichts davon verstand, und so gerieth die ganze Schiffsgesellschaft in Gefahr zu ersaufen: weil ein einziger schlechter Mensch seine Schuldigkeit nicht that.

So gehts nicht nur auf der See, so gehts auch auf dem festen Lande. Wenn er beobachten will, woher das viele Herzleid in der Welt kommt: so wird Er fast immer finden, daß es daher rühre, weil die Menschen ihre Schuldigkeit nicht thun. Itzo z. E. da die Rindviehseuche in Franken herrscht, haben unsere Obrigkeiten alles mögliche

liche gethan, um unser Thürlagen dagegen zu schützen; wenn aber die Verordnungen nicht befolgt werden: so kann ein einziger schlechter Mensch, der, um ein Paar Kannen Bier zu verdienen, Hörner, Felle, oder Talg vom Viehe, das an der Seuche crepirt ist, ins Land bringt, die Seuche im Lande verbreiten.

Wirth. Dasselbige ist nun wahr, daß es gar wenige Menschen giebt, die ihre Schuldigkeit thun. Ich ärgere mich auch darüber vielmals so sehr, daß ich gar nicht mehr auf der Welt zu leben wünsche.

Bote. Nun, bey dem Aergernisse kommt auch nicht viel heraus. Meine Meinung ist diese, daß man selbst seine Schuldigkeit thue, darauf sehe, daß sie andere Leute auch thun, die uns untergegeben sind, und sich schlechterdings auf keinen Menschen ganz verlasse. Ich habe z. E. eine gute Magd, ich lasse es aber nicht dabey sein Bewenden haben, daß ich sage: Sabine! füttert das Vieh ordentlich! sondern ich gehe euch alle Tage selbst in den Stall, und untersuche, wie die Verordnung befolgt ist.

Wirth. So halte ich es ebenfalls. Aber sage Er mir nur, wie gieng es denn mit dem Schiffe des Columbus?

Gott. Er soll es gleich hören. Das Schiff war wider einen Felsen geschlagen worden. Alles schrie: daß Gott erbarme! wir sind verlohren! Aber Columbus schrie nicht mit, sondern gab gleich Befehle, daß man das Schiff zu retten suchen, einen Anker auswerfen, und den Mastbaum, welcher ein großer, in der Mitte des Schiffs befestigter Baum ist, an dem die größten Segel sind, abhauen sollte. Hätte jedermann seine Schuldigkeit gethan: so konnte das Schiff noch gerettet werden. Dieß geschahe aber wieder nicht. Kein Mensch dachte an das allgemeine Beste, jeder dachte nur an sich, und an die Rettung seines eignen Lebens. Statt auf Columbus Befehle zu hören, warf das Schiffsvolk Boote, oder große Kähne aus, und schwamm damit nach dem andern Schiffe zu, das Columbus bey sich hatte, und das den Namen Nigna führte. Wenn also Columbus nicht ersaufen wollte: so mußte er auch mit in ein Boot springen, und sein Schiff den Wellen überlassen.

Kaum war es auf der Insel bekannt geworden, daß die Spanier Schiffbruch gelitten hätten: so marschierte der Fürst gleich mit seinen Unterthanen nach dem Ufer zu.

Wirth. Da wird er wohl den armen Spa-

 niern

[illegible] vielleicht abgenommen haben, was sie doch gerettet hatten?

Bote. Nein, so schlimm gieng es nicht. Die Americaner musten gleich in Kähne springen, nach dem verunglückten Schiffe zu schwimmen, und retten, was sie retten konnten. Sie retteten auch wirklich fast alles, und — gaben es den Spaniern wieder.

Wirth. Nun, das lasse ich gelten! Da waren ja die wilden Americaner fast besser, als viele von unsern Leuten. Wenn bey uns ein Unglück geschieht: so fehlts immer nicht an Leuten, die es sich zu Nutze machen. Da brannte es vorige Woche in Grünzingen. Von allen Orten kamen Leute herbey, um zu löschen, und die Sachen in Sicherheit zu bringen. Da das Feuer gelöscht war, und die armen Leute, die ihre Häuser hatten ausräumen lassen, ihre Sachen wieder zusammen suchen wollten: sahen sie, daß vieles davon so sehr in Sicherheit gebracht war, daß man es gar nicht wieder finden konnte.

Bote. Das habe ich mehrmals gehöret, daß Leute, die auf Jesum Christum getauft sind, und seine herrliche Lehre bekennen, oft weit schlechter, als viele ungetaufte handeln. Deswegen halte ich es so, wenn ich mit jemanden einen

Kauf oder Contract schließen will: so frage ich nicht: was glaubst du? sondern ich sehe nur zu, ob dieser Mensch ehrlich und rechtschaffen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Im Gebauerschen Verlage zu Halle sind folgende nützliche Schriften erschienen:

Der Physiker oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Naturlehre. Heft 2.

Der Geistliche oder Religionslehrer, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft 7.

Der Historiker, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Geschichte. III. Neuere Weltgeschichte. Heft 3.4.

Der Mineraloge, oder compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen, aus dem Gebiete der Mineralogie. Heft 3 — 5.

Versuch eines neuen Systems des natürlichen Rechts, von Joh. Christ. Gottlieb Schaumann

London, vom 20ten Jenner. Vorgestern lief die erfreuliche Nachricht ein, daß das Brittische Kriegsschiff Majestic ein Französisches Linienschiff von 74 Kanonen in Grund geschossen, und 400 Cavalleristen, die sich darauf befanden, zu Gefangenen gemacht habe. Bey the Saintes und Penmarks haben unsere Fregatten Indefatigable und Amazone ein anderes Französisches Linienschiff von 74 Kanonen nach einem zwölfstündigen heftigen Gefechte auf den Strand gejagt. Auf der Fregatte Indefatigable wurden während der Action 30 Mann getödtet; auch die Amazone wird sehr beschädigt. Die Fregatte Druide hat am 12ten das große feindliche Flütschiff, la Ville de l'Orient, welches zu 74 Kanonen gebohrt ist, und 450 Husaren nebst der Equipage des Generals Hoche an Bord hatte, genommen, und zu Kinsale aufgebracht. Ein anderes großes Französisches Flütschiff, la Ville de Paris, ist von der Fregatte Unicorne gecapert worden. Die Schaluppe Spitfire hat das Französische Transportschiff l'Allegre von 200 Tonnen, welches viele Kanonen, Ammunition rc. am Bord hatte, nahe bey Brest genommen. Dieses Schiff gehörte zu der Division der Französischen Linienschiffe Nestor, Fougueux, Redoutable und Tourville nebst 5 Fregatten, die darauf in Brest eingelaufen seyn sollen. Jene Eroberungen und die Zerstreuung der feindlichen Armade gegen Irland waren vorgestern ein angenehmer Gegenstand der Glückwünsche bey Hofe, an welchem der Geburtstag der Königin gefeyert ward. Auch will man behaupten, daß Lord Bridport selbst einige Fran-

zösische Schiffe genommen habe. Dieß ist aber noch unverbürgt. Er soll sich aber nach den lezten Nachrichten nur 12 Seemeilen von einigen Französischen Schiffen befunden haben.

Der russische Gesandte, Graf von Woronzow, hat sein neues Beglaubigungsschreiben von Paul I. übergeben.

Die ganze bewaffnete Macht in Irland beträgt jezt 90,000 Mann.

Das Französische Linienschiff, welches bey Penmarks auf den Strand gejagt wurde, ist gänzlich zerstöhrt worden. Die Fregatte Indefatigable, welche Sir Edw. Pellew kommandirte, führte 44, und die Amazone 36 Kanonen. Auf einem der genommenen Französischen Flußschiffe fand man eine beträchtliche Summe baares Geld, welches zur Bezahlung der Truppen bestimmt war.

Die Besorgnisse einer feindlichen Landung in Irland sind nun wieder so sehr verschwunden, daß die Truppen, welche nach Bantry Bay beordert waren, Befehl erhalten haben, nach ihren Standquartieren zurück zu kehren.

Das Gerücht, daß in den Französischen Häfen schon ein Embargo auf alle amerikanischen Schiffe gelegt wäre, ist ungegründet.

Zu Portsmouth ist ein Versuch entdeckt worden, die dasigen Schiffswerfte in Brand zu stecken.

Folgendes ist der gesammte Verlust der Brester Flotte:

Seduisant, 74 Kanonen 1700 Mann.
Zwey Linienschi. von 74 Kanonen, deren Namen unbekannt, in beyden 3400 —

Die

Die Fregatte Fidele, 44 Kanonen, in Bantry-Bay gescheitert	650	—
La Tortue, 44 Kanonen, eine Prise des Englischen Polyphemus	625	—
Le Juste, ein Ostindisches Transportschiff, gescheitert	660	—
La Surveillante, 38 Kanonen, und l'Impatiente, 38 Kanonen, gescheitert	600	—
Le Scävola, 74 Kanonen, gescheitert	700	—
l'Athalante, von 16 Kanonen, genommen	112	—
Ein Linienschiff in Grund geschossen	—	—
Ein anderes auf den Strand gejagt	—	—
Flutschiff Ville de l'Orient, genommen	—	—
Flutschiff Ville de Paris, genommen	—	—
Zusammen	9047	Mann.

Ausser der Besatzung auf den 4 andern genommenen oder gesunkenen Schiffen, die nicht bekannt ist.

Die Franzosen sagen: die Engländer hätten gar kein Schiff genommen, ausser ein altes, von 200 Tonnen. Wenn sichs so verhält: so muß ja wohl die Brester Flotte noch vollzählig seyn.

London, vom 20ten Januar. Wir haben kürzlich Nachrichten aus Nordamerika bis zum 15ten vor. Monats erhalten. Eine Menge Feuersbrünste,

sie, die an mehreren Orten zugleich entstanden (zu Newyork, Boston, Baltimore und Savannah) haben auf die ungegründete Vermuthung gebracht, daß sie von Franzosen wären veranlaßt worden. In Savannah brannten allein auf 3 — 400 Häuser ab.—

Beym Abgang jener Nachrichten hatte zur Präsidentenwahl Herr Adams, der ein Freund Englands ist, 46, Herr Jefferson, der mehr Neigung für Frankreich zeigt, 43, Herr Burr 40, und Herr Pinkney 35 Stimmen.

Die Staaten von Newyork haben zum Beweise ihrer Achtung gegen den Herrn Washington beschlossen, die Adresse desselben an das Volk, in welcher er den Entschluß, sein Amt niederzulegen, bekannt macht, in das Tagebuch der Staaten eintragen zu lassen.

Am 9ten December eröffnete Herr Washington die Sitzung des Congresses der vereinigten Staaten mit einer sehr langen Rede.

Schreiben aus Kopenhagen, vom 24sten Januar. Vor einigen Tagen hat der Französische Gesandte, Herr Grouvelle, sich eine Privataudienz bey Sr. königl. Hoheit, dem Kronprinzen, ausgebeten, und solche auch sogleich erhalten. Der eigentliche Gegenstand derselben scheint aber bis jetzt noch ein Geheimniß zu seyn.

Von den im abgewichnen Jahre von Riga ausgeführten, sich auf mehr als 13 Millionen Rubel belaufenden Waaren, sind allein für 3 Millionen nach Dänemark geführt worden.

In

In einer hiesigen öffentlichen Zeitung giebt der königl. dänische Consul im Marocco den dänischen Seefahrenden die Warnung, in gegenwärtiger Zeit die Maroccanischen Küsten nicht zu besegeln, und insonderheit die Häfen Satty und Magazan zu vermeiden, in welchen sie in Gefahr ständen, Schiff, Ladung und persönliche Freyheit einzubüssen.

Paris, vom 22sten Jenner. Das allen Gefühlvollen traurige Fest ist gestern gefeyert worden. Des Morgens um 7 Uhr kündigte es der Donner des Geschützes an. Gegen Mittag gieng der Zug der Senatoren aus dem Luxemburg in die Kirche Notre-Dame. Das Volk blieb stumm dabey; kein einziges Wort erscholl. So kamen sie bey der Kirche an. Zwischen zwey Reihen von Bayonetten gelangten die Directoren in vollkommenster Sicherheit an den Ort, wo sonst der Hauptaltar stand, wo 5 Armsessel sie erwarteten. Barras hielt die dekretirte Rede; der Tumult erlaubte aber davon nichts zu hören, als die grossen Worte: glorreiche Revolution, Hinrichtung des Tyrannen ꝛc. Hierauf wurde dem Königthume und der Anarchie Haß geschworen. Ein Chor Musiker stimmte das Lied der Abreise an. Bis dahin gieng alles sehr gut; als ein kleiner Zufall, welchen ohne Zweifel Verschwörer organisirt hatten, die Feyerlichkeit des Festes auf einmal störte: einige Steine und Unrath fielen von dem Gewölbe auf die Direktoren. Man glaubte anfänglich, diese wären auf eine wunderbare Weise herabgefallen, allein einige Oeffnungen erregten Verdacht. Eine Truppenabtheilung mußte die ganze Kirche umgeben;

den; durch alle mögliche Nachsuchungen hat man nichts entdecken können.

Wien, vom 22sten Jenner. Heute Morgens um 8 Uhr, sind Ihro Maj. die Kaiserin von einer Erzherzogin glücklich entbunden worden. Diesen Abend wird die Taufhandlung vor sich gehen. Man glaubt allgemein, daß Ihre königl. H. die Erzherzogin Christina, Herzogin von Sachsen-Teschen, die Prinzessin aus der Taufe heben werden.

Verona, vom 26sten Januar. General Provera war schon bis auf eine kleine Entfernung von Mantua vorgerückt, als sein Korps 7 bis 8000 Mann stark, auf verschiedenen Seiten zugleich von mehreren Französischen Colonnen angegriffen ward. Eine der fürchterlichsten Schlachten fieng nun an, in welcher die Oesterreichischen Truppen die höchste Tapferkeit bewiesen, um einen vierfach stärkern Feind zurückzutreiben, und sich freye Bahn zu machen. Zu gleicher Zeit machte General Wurmser einen Ausfall aus Mantua; allein es war ihm unmöglich, die fast unüberwindlichen Hindernisse, welche ihm der Feind entgegen setzte, zu überwinden, und er ward nach einem Verluste von einigen hundert Mann genöthigt, wieder in die Festung zurückzukehren. General Provera, nachdem er alles, was menschliche Kräfte vermögen, erschöpft hatte, und sich ohne Unterstützung sahe, fand sich nothgedrungen, mit dem Französischen General Serrurier zu kapituliren: er ergab sich mit dem Reste seines Korps, unter welchem sich die Wiener Freywilligen befanden, zu Kriegsgefangenen. Alle militairische Ehre wurde ihm durch die Kapitulation

tulation bewilligt; die Offiziere behielten ihre Degen und ihr Gepäcke, auch die Soldaten behielten das Ihrige; sie wurden hierauf nach Mailand gebracht. General Provera ist auf sein Ehrenwort, während dem Kriege nicht mehr zu dienen, in Freyheit gesetzt worden. Die Generale Hohenzollern und Klöbel werden bis zur Auswechselung bleiben.

Diesen Vortheil konnten die Franzosen nur durch Aufopferung vieler Menschen sehr theuer erkaufen. Die Wiener Freywilligen, welche sich lange Zeit als Verzweifelte vertheidigten, haben das Gewehr nur auf einem großen Haufen feindlicher Leichname gestreckt. Das Unangenehmste bey diesem Vorfalle ist: daß man Mantua, wie es der Plan war, nicht hat unterstützen können; der Feind hat sich verschiedener Gegenstände, welche man in diese Festung hatte bringen wollen, bemeistert.

Bucha, in Thüringen im Eckardsbergischen. Der Kammerrath von Breitenbauch hat seit 1766 der Gemeinde verstattet, einen beträchtlichen Fleck vom Trift-Riethe (ungeachtet seiner darauf bestehenden doppelten Triftgerechtigkeit) urbar zu machen, und solchen zu Erdbirnen Ländern unter sich zu vertheilen; auch seit 1778 der Gemeinde einen andern beträchtlichen Platz dieses Trift-Rieths mit Obstbäumen bepflanzen lassen, und derselben die Nutzung davon überlassen. Ferner sind durch seine Vermittlung die Interessen, welche die hiesigen Einwohner von den der Kirche schuldigen Capitalien zu entrichten haben, von 5, auf 4 pro Cent herabgesetzt worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Aufstand, welcher in Italien gegen die Franzosen ausgebrochen war, ist bereits wieder gedämpfet. Den 26sten December rückte der Französische General Rusca in Castel nuovo, einem Städte in Modena, ein, ließ auf dem Markte einen Pfahl errichten, die zerbrochnen Wappen des Herzogs an denselben werfen, fünf von den vornehmsten Anführeren mußten darauf knien, und — er ließ sie erschießen. Die Einwohner mußten darauf von neuem den Eid der Treue leisten, und er versprach ihnen Verzeihung, von welcher jedoch 9 Anführer des Aufstands ausgeschlossen wurden. — 15000 Oesterreicher und Ungarn werden auf Wägen zur Verstärkung der Kaiserlichen Armee nach Italien abgeführt. — Der Kaiserliche Obrist Mack geht, mit Bewilligung seines Herrn, nach Portugall, um daselbst das Commando über die Landarmee zu übernehmen. — Der Kaiserliche General Colli ist bereits in Rom angekommen, um die päpstlichen Soldaten zu commandiren. — Die Franzosen leugnen noch immer, daß die Engländer ihnen so viele Schiffe &c. weggenommen hätten. Auf der Insel Corsika sollen sie 15000 Mann ausnehmen, um sie gegen die Kaiserlichen nach Italien zu führen. — Der Kaiser in Rußland hat vor seinen Pallast eine verschlaßne Kiste setzen lassen, und jedem Unterthan erlaubt, Bittschriften in dieselbe zu stecken (Vermuthlich durch eine schmale Oefnung des Deckels.) — In America ist, statt Washingtons, Herr Adams zum Presidenten ernannt worden. Der Dey zu Tripolis hat dem König in Dännemark den Krieg angekündigt.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebentes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Ich komme nun wieder zu diesem guten Fürsten, der Guacanahari hieß. Dieser kam den andern Morgen selbst zum Columbus, und suchte ihn zu trösten. Der gute Mann hatte auch Trost nöthig. Sein eignes Schiff war gescheitert, das andere hatte ihn verlassen, und das kleinste und schlechteste war ihm noch übrig, mit welchem er die lange Rückreise thun, und in dasselbe die Mannschaft von zweyen Schiffen aufnehmen sollte. Da fehlte weiter nichts, als daß er den Muth verlohr: so wurde aus seiner Rückreise nichts, er mußte in der neuen Welt sein Leben beschliesen, und niemand hätte erfahren, wohin er gekommen sey.

Dieß that Columbus aber nicht. Je grösser seine Noth war, desto mehr strengte er seinen

Kopf an, um Mittel zu finden, sich zu helfen. Diß ist auch immer das Vernünftigste, was man thun kann, wann man sich in groser Noth befindet.

Wir wollen doch ein Bischen seinen Ueberlegungen zuhören.

An wen wendest du dich, dachte er bey sich selbst, um Hülfe zu finden? an den Caciquen? Dieß ist ein guter, ehrlicher Mann, aber helfen kann er dir nicht. Von der Schiffahrt versteht er nichts. An deine Leute? das sind feige Memmen: wenn du ihnen deine Noth merken läßt: so rebelliren sie. Das kleine Schiff, das du noch hast, kann die vielen Leute, die erst auf 2 Schiffen waren, nicht fassen. Willst halt ein neues Schiff bauen! aber das geht wieder nicht. Holz genug ist zwar da; wo sind denn aber die Leute, die es zimmern? wo bekomme ich denn Eisen? wo Pech? wo Theer? wo die andern Materialien her? Dieß geht nicht. Ein neues Schiff kann ich nicht bauen.

Mit dem alten getrauete ich mir ja wohl wieder zur Noth nach Europa zu kommen, wenn ich nur nicht die vielen Leute mitnehmen müßte. Itzo hab ich es — ja nun hab ichs — ich will die Hälfte von den Kerlen zurücklassen. Es kömmt nun nur auf 2 Puncte an; erstlich, daß

sie

sie sich zum Zurückbleiben verstehen, zweytens, daß sich der Cacique es auch gefallen läßt, sie bey sich zu behalten. Unterdessen willst du es versuchen. Deine Leute suchen Gold, und der Cacique ist ein furchtsamer Mann. Wenn du jeden bey seiner schwachen Seite angreifst: so wird es schon gehen. Gedacht! gethan!

Da seine Deliberation zu Ende war: so ließ er seine Leute zusammen kommen, und redete sie folgendermaßen an: Da wären wir nun in der neuen Welt, die wir mit Lebensgefahr und mit Erduldung vieles Ungemachs gesucht haben. Wir haben sie gefunden, und auch ziemlich viel Gold. Aber noch lange nicht so viel, als ich vermuthete. Schade, daß ich so bald abreisen muß, und meine Untersuchungen nicht weiter fortsetzen kann. In jenen Bergen dort, da muß Gold wie Schlamm liegen. Wenn ich hier bleiben, und diese Berge untersuchen könnte: so wollte ich ein reicher Mann werden, und fragen: ob Spanien feil wäre. Will vielleicht einer oder der andere von euch so lange hier bleiben, bis ich zurückkomme, und sie abhole?

Ich! Ich! Ich! schrie ein großer Theil der Mannschaft.

Gut! antwortete Columbus. Sagt mir eure Namen: damit ich sie aufschreiben, und dem

Könige und der Königin eure Entschlossenheit melden kann.

Dieser Punct war nun in Ordnung. Itzo kam es zum zweyten.

Columbus gieng zum Caciquen und sprach mit ihm, so gut als es gehen wollte, theils durch gebrochne Worte, theils durch Zeichen.

Warum, fragte er ihn, liefen denn deine Leute so vor uns, als wir ans Land traten?

Der Cacique erzählte darauf, daß immer grausame Menschen, die Cariben hießen, hier ans Land stiegen, und alle Leute, die sie in ihre Gewalt bekämen, todt schlügen und fräßen. Deswegen wären seine Leute so gelaufen: weil sie die Spanier für Cariber gehalten hätten.

Ueber die Cariber, sagte Columbus, wollen wir bald Herr werden. Die sollen nicht wiederkommen, die sollen deine Leute nicht mehr fressen. Ich will dir etliche von meinen Leuten hier lassen, die sie alle todt hauen und todt schießen sollen.

Um dem Caciquen zu zeigen, was seine Leute könnten: befahl er, daß sie die Säbel ziehen, und in die Büsche hauen, und ein Paar Kanonen losschießen mußten.

Der Cacique und seine Unterthanen erschraken darüber so sehr, daß sie, so lang sie waren,

auf die Erde fielen und ihre Gesichter mit den Händen bedeckten.

Columbus richtete den erschrockenen Caciquen auf, und fragte ihn: ob er wohl glaubte, daß diese Leute die Caraiben würden bändigen können?

Da der Cacique dies bejahete: so versprach Columbus nochmals, daß er einen Theil seiner Leute hier lassen, und eine Festung für sie anlegen wolle.

Er ließ hierauf die Festung abstecken, und, durch seine Leute Schanzen aufwerfen, und die guten Insulaner halfen dabey so treulich, daß die Festung in kurzer Zeit zu Stande kam, welcher er den Namen Navidad gab.

Diese Festung würde nun freylich einem Angriffe der Deutschen nicht haben widerstehen, und sich gegen sie nicht so lange, wie die Festung Kehl haben halten können. Aber ein Volk abzuhalten, das nackend gieng, und keine andern Waffen, als Bogen und Pfeile hatte, dazu war sie noch immer stark genug. Sie bestand aus einem Graben, Pallisaden und einem Walle, auf welchen die Kanonen gepflanzt wurden, die aus dem gescheiterten Schiffe waren gerettet worden.

Acht und dreißig Mann wurden in die Festung gelegt,

gelegt; und zum Commandanten derselben Diego de Aradas ernannt.

Nachdem er nun diesen Leuten allerley gute Lehren gegeben hatte, daß sie z. E. sich nicht zanken, ihrem Commandanten gehorchen, die Insulaner und den Caciquen nicht beleidigen sollten, gieng er wieder in See den 4ten Jenner 1493. Er hatte ziemlich viel von den Inseln, die er besucht hatte, mitgenommen, etliche Menschen, Früchte und Gewächse, seltene Vögel, und so viel Gold, Goldkörner und Goldstaub, als er nur hatte bekommen können.

Wilh. Das freuet mich doch, daß er eine so gute Erndte hielt!

Vater. Mich auch. Noch mehr aber würde ich mich darüber freuen: wenn die Spanier den guten Insulanern für das, was sie ihnen abnahmen, auch etwas zurückgelassen hätten.

Wirth. Ließen sie ihnen denn nicht eine Festung und 38 Mann Besatzung zurück?

Vater. Damit war den Insulanern, wie ihr in der Folge hören werdet, wenig geholfen, und es war so gut als wenn Columbus den Bock zum Gärtner gemacht hätte. Lieber wünschte ich, daß sie den guten Leuten einige Europäische Sämereyen, einige nützliche Werkzeuge hinterlassen, und ihnen gelehret hätten, wie sie auf diese

oder

oder jene Art ihren Zustand verbessern könnte. Dieß fiel ihnen aber gar nicht ein. Sie waren nicht gekommen, um zu geben, sondern nur um zu holen, die Früchte und Reichthümer des Landes an sich zu ziehen, und das Land selbst mit seinen freyen Einwohnern dem Könige von Spanien unterwürfig zu machen. —

Leute, die so handeln, die nur leben, um an sich zu ziehen, was andere erworben haben, und gar nichts dafür geben, kommen mir vor, wie die Füchse und Katze. Diese reisen auch, um Hühnerhäuser und Vogelnester zu entdecken, und wenn sie sie entdeckt haben, so holen sie, aber bringen nichts.

Den 6ten Jenner erblickte er die Pinta, deren Anführer ihn so schändlich verlassen hatte. Dieser entschuldigte sich damit, daß er durch widrige Winde wäre von ihm getrennt worden. Columbus glaubte kein Wort von seinen Entschuldigungen, weil er ihn aber in seiner Begleitung nöthig hatte; so stellte er sich doch, als wenn er es glaubte, und segelte mit ihm weiter. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das angekündigte Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Pfarrer Thilo in Hochheim 1 Ex.
Madame Marc in Arolsen 1
Herr Joh. Friedr. [illegible] in Halle 5

Herr Professor Justi zu Marburg 3 Ex.
— Pfarrer Heim in Gumpelstadt 2
— Präceptor Gleim in den Soden 8
— Matth. Sennewitz in Everies 64
— Prediger Buckow in Burg 8
— Pfarrer Schnabel in Birkelbach 1
— J. G. Meermuth in Wemmingshausen 1
— Pfarrer Hempel in Dietersdorf 1
— Hofrath Seele in Witgenstein 6
— Schullehrer Salomon zu Dietherz 1
— Pfarrer John in Arnstadt 1
— Rector Schmid zu Pösneck 1
— Hoffactor Abe' in Salzungen 2
— Hofgerichtsdirector Faber in Mainz 1
— Conrector Holthaus in Schwelm 1
— Cantor Jäschne in Zellin 1
— Schullehrer Schleip in Ebenheim 2
— Klein in Tambach 3
— Kettholz in Wolkramshausen 1
— Wintmöller in Hamburg 8
— Schullehrer Brüsel in Zeitz 12
— F. Theod. Brückmann in Gerussen 1
— Joh. Christ. Weymann daselbst 1
— Cantor Köler zu Rottleben 1
— Joh. Heise zu Sondershausen 1
— Döring, Kunsthändler in Frankfurt a. M. 2
— Wagner in Leuchtenberg 1
— Buschmann in Verden 6
— Candidat Brandes in Lübeck 12
— C. A. Salzmann in Erfurt 12
— Carl Gottlieb Geisler in Leipzig 6

Kopenhagen, vom 24sten Januar. Das königliche Kommerzkollegium hat gestern die unangenehme Nachricht erhalten, daß die Friedensunterhandlungen mit Tripolis mißlungen sind. Obgleich der Generaladjutant Fisker, Kommandeur der königlichen Fregatte Thetis, in Vereinigung mit dem dänischen Konsul Lochner, alle nur erdenkliche gütliche Mittel angewandt hat, um das gute Verständniß mit dem Bascha wieder herzustellen, war es doch unmöglich, den unmäßigen und übertriebenen Forderungen des Bascha nachzugeben. Der Consul sah sich also genöthigt, seinen Posten zu verlassen, und sich an Bord der Fregatte zu begeben, und benachrichtigte alle übrige Consuls im mittelländischen Meere, daß die Feindseligkeiten, nach Verlauf des Waffenstillstandes, den 8ten Januar anfangen würden, damit sie den dänischen Seefahrenden die Warnung ertheilen könnten, den Tripolitanischen Kapern auszuweichen. Der Generaladjutant Fisker wird sich indessen bemühen, den Hafen von Tripolis zu blokiren, um dadurch das Auslaufen der Corsaren zu verhindern, oder ihnen die Prisen, die sie vielleicht einbringen möchten, zu nehmen.

London, vom 24sten Januar. Nach Briefen von der Flotte des Generals Bridport vom 17ten und 18ten dieses, ist derselbe keinem einzigen feindlichen Schiffe begegnet. Sie bestätigen nur, daß eine Französische Fregatte ihre Anker verloren habe, und daß das Transportschiff, welches der Polyphem genommen und 900 Mann an Bord

hätte, versunken sey. — General Bridport kreuzet bey Quessant.

Das Schiff von 74 Kanonen, welches durch den Majestätischen sollte gescheitert seyn, ist kein anderes, als der Suffren.

Man ist über das Schicksal unserer Westindischen Flotte, welche von dem Sturme zerstreuet wurde, in Sorgen. — Die Französischen Korsaren haben uns im letzten Monate mehr Kauffartheyschiffe weggenommen, als in keinem Zeitpunkte des gegenwärtigen Krieges.

Am 20sten December war zu Jersey, wegen Kornsteuer, ein kleiner Aufstand.

Paris, vom 26sten Januar. Das Directorium hat zu dem neuen bevorstehenden Feldzuge 1300 Millionen Livres verlangt. Camus äusserte sich am Donnerstage in dem geheimen Ausschusse des Raths der 500, sehr lebhaft über die Schwierigkeiten, die man haben würde, diese beträchtliche Summe baar Geld aufzubringen, und rieth, daß man suchen möchte, so bald, als möglich, Frieden zu machen; zugleich schilderte Camus die vielen Mißbräuche, die bey der Verwaltung unsrer Finanzen vorgiengen. Die geheime Sitzung, die hierauf am folgenden Tage gehalten wurde, war sehr stürmisch. Die meisten Mitglieder erklärten sich sehr nachdrücklich gegen Camus, stellten vor, daß unsre Ressourcen noch immer sehr groß wären, und daß es jetzt keinesweges Zeit sey, einen Frieden mit stolzen Feinden übereilen zu wollen; welche unsre Armeen und Generale, ein Buonaparte, ein Moreau, ein Hoche rc. noch immer so demü-

bewerkstelligen könnten, daß sie zu dem einstimmen wählten, was das Wohl und das Interesse der Republick erfordre. Es ward am Ende beschlossen, daß die Finanz- und Ausgaben-Commissionen Bericht über die Mittel abstatten sollen, wie die ordentlichen Ausgaben des gegenwärtigen Jahres zu bestreiten sind. Auch ward verordnet, daß der Nationalschatz im Anfange jedes Monats den wahren Etat der Einnahme und Ausgabe des verflossenen Monats nebst der Uebersicht der wahrscheinlichen Ausgabe und Einnahme des laufenden Monats den beyden Räthen übergeben soll.

Der Capitain der Fregatte Bellona, Dupuit, soll vor ein Kriegsgericht gezogen werden, weil er bey der Expedition nach Irland ein Englisches Schiff, das zur Prise gemacht war, unter dem Vorwande wieder fahren ließ, daß ansteckende Krankheiten darauf herrschten. Er war am Bord des Schiffes gewesen, und hatte sich durch Guineen und Edelsteine bestechen lassen. Nach seiner Rückkunft hat er sich mit einem Officier der Landungstruppen, der ihm über jene Sache Vorwürfe machte, duellirt.

Rom, vom 6ten Januar. Gestern wurden die 2 Fahnen des neuen Regiments Colonna, und 2 Standarten der freywilligen Cavallerie feyerlich eingeweiht. Dieses geschah auf dem großen Platz des Vatikans. Monsig. Brancadoro, als Vicarius der Vatikanischen Kirche, hielt das Hochamt, und nach diesem eine zierliche Anrede an das, in Parade aufmarschirte Militair, welches unter Abfeurung seiner Gewehre schwur: dem Allmächtigen

gen Gott, dem päpstl. Stuhl, und Sr. päpstl. Heiligkeit getreu zu seyn. In einer der Standarten sieht man das Zeichen des heiligen Kreuzes, mit den Worten: in diesem wirst du überwinden!

Heute früh giengen aus der Engelsburg sechs Wagen mit Bomben, und viele andere Wagen mit Munition zur päpstlichen Armee ab.

Trident, vom 25sten Januar. Nach zuverläsigen Berichten ist es gestern unsern Truppen gelungen, die Franzosen bey Bassano und Vicenza, wohin sie vorgedrungen waren, mit beträchtlichem Verlust zurückzuschlagen. Das Nähere hiervon nächstens. Ueber das Schicksal des Generals Provera laufen die Nachrichten noch immer sehr widersprechend. Die einen behaupten, er sey gefangen, und sein Korps, bis 5000 Mann stark, die sich nach Mantua durchgeschlagen, gefangen worden, die andern versichern, sein Korps hätte zwar in mehreren hitzigen Gefechten mit den Franzosen gelitten, sey aber doch mit einem beträchtlichen Zug von Wägen bey Mantua angekommen; Wurmser habe sich mit demselben vereinigt, und campire jetzt, 25 tausend Mann stark, vor dieser Festung. In wenigen Tagen wird es sich entscheiden, wer Recht habe.

Hanau, vom 6ten Januar. Endlich haben die Oesterreicher am Oberrheine den Lohn ihres mühseligen Aushaltens auch bey Hüningen geerndtet. Am 1sten dieses haben ihnen die Franzosen die dortige Brückenschanze übergeben, und zwar, so viel man vorläufig weiß, unter den nämlichen Be-

dingungen.

dingungen, unter welchen Kehl von ihnen geräumt worden ist. Am 26sten Januar hatten diese letztern noch einen Ausfall gewagt, bey dem sie aber übel empfangen, und zurückgewiesen wurden. Die darauf folgenden Tage war das Feuer des beyderseitigen Geschützes ausserordentlich heftig. Den 30sten kam Erzherzog Karl mit dem General v. Bellegarde zu Freyburg im Breisgau an, und am 31sten gieng er von da weiter hinauf nach Lörrach. Am nämlichen Tage haben sich die vorder=österreichischen Landstände versammelt, um die schon lange entworfene allgemeine Bewaffnung der dortigen Einwohner zu bewirken, die, vereint mit dem Militair, das dortige Rheinufer decken sollen, während die Armee ihre Operationen anderwärts ausdehnen wird. Die Uebergabe der Brückenschanze, die dann des andern Tags erfolgte, war um so unerwarteter, da nach den Anstalten der Franzosen zu urtheilen, General Moreau nicht gesinnt zu seyn schien, sie abzutreten, indem er selbst am 29sten und 30sten mit einem ansehnlichen Korps noch hinauf nach Hüningen gezogen war. Die Festungswerke von Kehl sind noch nicht gesprengt worden, so gewiß es auch ist, daß diese Festung geschleift werden soll.

Am Niederrheine fängt man wieder an, unruhig und besorgt zu werden. Da die Franzosen ihre Verschanzungen am weissen Thurme wieder herstellen, und an ihrer Schiffbrücke bey Neuwied, so wie an dem dortigen Brückenkopfe, mit Eifer arbeiten; da noch überdies in den Ortschaften der dortigen Nachbarschaft Anstalten getroffen worden

sind,

sind, um 600 Artillerie-pferde unterzubringen, und auch über die so genannte Hohestraße ein Zug Artillerie nach der Sieg gegangen ist, so schloß man daraus, daß der Schauplatz des Krieges am Niederrheine wieder eröffnet werden würde. Die Stadt Neuwied soll indessen, wie man mit Gewißheit versichern will, als neutral erklärt werden. Mehrere Oesterreichische und Französische Generale haben sich am 20sten Jennar dieses Gegenstandes wegen in Neuwied besprochen, und sollen, wie man von daher schreibt, darüber einig geworden seyn. General Bournonville erhielt am 26. Jannar Nachmittags einen Kourier aus Paris, worauf er sogleich den andern Tages von Köln abreißte. Nach einigen Nachrichten soll er nach Paris, und nach andern nach Lüttich und Brüssel gegangen seyn, um sich mit dem Minister Benezech zu besprechen. Die letztere Meynung ist die wahrscheinlichste, indem er vor seiner Abreise von der Sambre- und Maasarmee schriftlichen Abschied nahm, in welchem er ausdrücklich sagte: „daß ihm seine zerrüttete Gesundheit nicht erlaube, sie länger anzuführen, und, da das vollziehende Directorium für nöthig gefunden habe, die Sambre- und Maasarmee mit der Rhein- und Moselarmee unter einem Obergeneral zu vereinigen, dasselbe dem General Moreau den Oberbefehl über beyde gegeben habe: daß er (General Bournonville) für seine Person) zu den beyden linken Armeen, die bisher noch immer unter seiner Anführung gestanden hätten, zurückgehe." rc.

Inzwischen waren nach seiner Abreise alle in
und um Kölln gelegene Truppen zum Aufbruche
bereit, und sollten am 28sten von da wegziehen.
Ihre Bestimmung wird aber noch nicht angegeben.
Die wahrscheinlichste Vermuthung ist, daß sie nach
dem Hundsrück marschiren, da auch ein sehr an-
sehnlicher Theil der Moreauschen Armee von Stras-
burg weg, und nach Kaiserslautern gegangen ist,
weil die Franzosen nach dem Falle der Hüninger
Brückenschanze den Hauptangriff der Oesterreicher
von dieser Seite vermuthen. Nachrichten aus
Trier vom 11ten sagen, daß das Durchziehen der
Französischen Truppen, die theils nach Thionville,
theils nach andern Städten Frankreichs gehen, un-
aufhörlich fortwähre. Die Dragoner, die dort
lagen, sind nach Pont-a-Mousson (5 Stunden
von Metz) gegangen.

Schreiben aus Berlin, vom 31sten Januar.
Aus Paris ist der Königliche Legations-Se-
cretair, Herr Roux, zurückgekommen. Es heißt,
er sey mit verschiedenen wichtigen Aufträgen hier-
her gesandt worden, und daß er nach einem kurzen
Aufenthalte wieder nach dem Orte seiner Bestim-
mung zurückkehren werde. — Der Hessen-Cas-
selsche Staatsminister, Freyherr Walz von Eschen,
ist gestern von hier nach Cassel zurückgereiset, um,
wie es heißt, verschiedene die Vermählung des Erb-
prinzen betreffende Angelegenheiten zu besorgen.
Diese hohe Verbindung wird ohnfehlbar gegen den
15ten oder 20sten künftigen Monats vor sich gehen.

Neueste Nachrichten.

Der ehemalige Polnische General Kosciusko ist, nachdem ihn der Russische Kaiser aus seiner Gefangenschaft befreyet, in Stockholm angekommen. Durch die vielen Wunden und die Leiden der Gefangenschaft ist sein Körper aber so zerstöret worden, daß er nicht allein gehen kann, sondern sich tragen lassen muß. — Zu Ende des vorigen Monats sind Oesterreich und Preussen mit der Theilung Polens fertig geworden. Die ganze Gränzlinie ist mit Gränzsteinen besetzt worden. Bey Errichtung eines jeden wurde eine Kanone gelöst. — Nach Französischen Berichten ist der Verlust der Kaiserlichen bey den letzten Schlachten in Italien ausserordentlich groß gewesen. Sie sollen verlohren haben 23000 an Gefangnen, 6000 an Todten und Verwundeten, 60 Kanonen, 24 Fahnen, die sämmtliche Bagage und alle Lebensmittel, die sie der Festung Mantua zugedacht hatten. Ueber diese Nachricht entstund im Convent eine solche Freude, daß man den selbigen Tag gar nichts ernstliches vornehmen konnte. So arg mags nun wohl nicht seyn, allein wenn auch nur der vierte Theil davon wahr ist; so ist schon dieß für die Kaiserlichen schlimm genug. — Der Russische Kaiser hat Curland alle seine Rechte und Freyheiten bestätigt. — Liefland, Esthland, Curland und Wiburg sollen eine Einrichtung bekommen, die ihren vorigen Verfassungen angemessen ist. — Der ehemalige König in Polen, Stanislaus, ist nach Petersburg eingeladen, und zu seinem Empfang der Kammerherr von Holtey bis Mietau entgegen gesendet worden. — Alle Contrebande ist im Russischen Reiche aufgehoben, und dem Handel vollkommne Freyheit zugestanden worden.

Der Bote aus Thüringen.

Achtes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Bis zum 14ten Februar gieng die Reise glücklich von statten. Aber nun entstand ein so fürchterlicher Sturm, daß alles, was auf dem Schiffe war, an seiner Rettung verzweifelte. Columbus selbst gab sich drein, daß er im Meere sein Grab finden würde. Alles heulte, schrie und betete; was that aber Columbus?

Wirth. Nun, das bin ich begierig zu wissen.

Bote. Das glaube ich ihm wohl. Wenn man den grossen Mann will kennen lernen: so muß man ihn weder bey dem Bier, noch bey dem Wein, oder Brandweinglase beobachten. Da giebts nur grosse Mäuler, die von den Heldenthaten reden, die sie thun wollen. Den grossen Mann muß man in der Gefahr beobachten, da lernt man ihn kennen, da thut er das wirk-

lich, was die Gros[illegible]ler bey dem Bier- und Brandweinglase thun wollen.

Wirth. Nun was that denn Columbus? mache er mir doch die Zeit nicht zu lange.

Bote. Er heulte und schrie nicht. Das thut kein wirklicher Mann, die Gefahr und Noth mag so gros seyn, als sie will. Denn wozu hilft denn das Heulen und Schreyen? Wenn mein Haus in Flammen steht, und ich heule, daß sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte; so hilft es doch zu nichts, das Haus brennt immer fort. Besser ists, man trägt Wasser bey, oder rettet, was noch kann gerettet werden.

Wirth. Betete denn Columbus auch nicht?

Bote. Dieß wird er ohne Zweifel gethan haben. Aber er betete nicht so lange, wie das Schiffsvolk. Denn lange Gebete helfen auch zu nichts. Man muß nicht nur beten, sondern auch arbeiten. Dieß that Columbus. Nachdem er seine Sache Gott empfohlen hatte, that er alles, was er wußte und konnte, um das Schiff zu retten. Da er nun aber gar nichts mehr zu thun wußte: so ließ er andere heulen, schreyen und beten; er aber nahm ganz in der Stille die Beschreibung seiner Reise und seiner Entdeckungen, die er gemacht hatte, schlug sie in ein Wachstuch, wickelte dieses in Wachs; that die

ganze

ganze Geschichte in eine leere Tonne, und — warf sie ins Meer.

Fritz. Herr! wozu sollt' er denn das?

Vater. Wenn du ja sterben sollst, dachte er, so soll doch die Welt Nachricht von den Entdeckungen bekommen, die du gemacht hast. Vielleicht fängt ein Schiffer diese Tonne auf, und macht die Nachrichten von deinen Entdeckungen bekannt. Da nun die Noth aufs höchste gestiegen war — Gott! da fieng der Sturm nach und nach ab, legte sich am Ende ganz, und die See wurde wieder still.

Wilh. Gott sey Lob und Dank! ist mir doch angst und bange gewesen.

Vater. Dieser Sturm war ohne Zweifel dem Columbus sehr heilsam. Wäre ihm alles durch seine Klugheit gelungen: so würde er gewiß die Nase etwas hoch getragen, und geglaubt haben, wunder wer er wäre. Man weiß ja, wie der Mensch ist. Da er aber in solche Noth kam, daß seine Klugheit ihn nicht zu retten vermochte, und er doch gerettet wurde: so mußte er doch einsehen, daß ein Höherer da sey, dem er sein ganzes Glück zu danken habe; daß an Gottes Segen sey alles gelegen.

[illegible] Ich glaube, so geht es nicht nur

den Seefahrern, und in andern [illegible] ten auch.

Bote. Ja wohl! ja wohl! Es muß jeder Mensch nachdenken und arbeiten, um seine Umstände zu verbessern, und es wird ihm denn mehrentheils gelingen. Bisweilen trifft sichs aber doch, daß kein Nachdenken und keine Arbeit mehr etwas helfen will, und daß doch eine Hülfe erfolgt, [illegible] man gar nicht erwartet hatte. Da [illegible] denn einsehen, daß noch einer da ist, [illegible] am Ende alles ankommt, ob unsere Geschäfte gelingen, oder mißlingen sollen.

Da der Sturm sich gelegt hatte: wurde dem Columbus eine neue Freude bescheert. Er erblickte Land, schiffte drauf los, und fand, daß es eine von den Azorischen Inseln war, die dem Könige von Portugall gehören. Wie groß war seine Freude!

Er landete und bat den Herrn Statthalter, der da residirte, daß er ihm doch für Geld und gute Worte möchte etwas Lebensmittel zukommen lassen. Aber der Herr Statthalter mußte wohl in keine, oder in eine sehr schlechte Schule gegangen seyn. Statt, daß er sich hätte freuen sollen, eine Gelegenheit zu finden, so viele Menschen, nach überstandenem Sturme, zu erquicken: so fuhr er den Columbus an, wie wenn

er ihn strafen wollte. Endlich ließ er sich aber doch bewegen, dem Schiffsvolk einen Vorrath von tüchtigen Lebensmitteln zukommen zu lassen.

Wirth. Der hätte sich nicht gut zum Gastwirthe geschickt. Wenn ich meine Gäste so ausschrauben wollte; so würde ich wenig Zuspruch bekommen. Meine größte Freude ist, wenn Freunde bey mir einsprechen, und ich ihnen, wenn sie Wind und Wetter ausgestanden haben, etwas zu Gute thun kann. Freylich thue ich dieß mit um meines Vortheils willen, aber weiß der liebe Gott, ich thue es auch, um ihnen etwas zu Gute zu thun.

Vogt. Das weiß ich wohl. Es giebt hundert Gastwirthe, die ihren Gästen nichts zu Gute thun, und sie anschnauben, wie dieser Herr Statthalter that, und die sich doch gut bezahlen lassen.

Da nun Columbus sich hinlänglich proviantirt hatte, sahe er sich nach der Pinta um. Diese kam aber nicht wieder zum Vorschein. Anfänglich glaubte er, sie möchte versunken seyn; hernach aber kam ihm der Gedanke in den Kopf: sie möchte vielleicht voraus gesegelt seyn, um zuerst die Nachricht von dem neu entdeckten Lande nach Spanien zu bringen.

Er machte also, daß er von den Azorischen Inseln wegkam, und eilte nach seiner Heymath zu. Es gieng aber mit der Rückreise so geschwinde nicht, als er wünschte. Es entstund ein neuer Sturm, der fast so gefährlich war, wie der erste, und er hatte von Glück zu sagen, daß er in den Tajo Strom, der, wie er wissen wird, in Portugall fließt, einlaufen konnte.

Er ließ sich bey dem Könige in Portugall melden, und dieser erlaubte ihm nach Lissabon zu kommen, nahm ihn gnädig auf, und ließ sich von ihm die Beschreibung seiner Reise recht umständlich erzählen.

Wirth. Das muß doch den Columbus gekitzelt haben.

Götz. Das wollte ich glauben. Es wird ihn eben so sehr gekitzelt haben, als sich seine Feinde darüber ärgerten. Nichts kann den Feind mehr ärgern, als wenn das Unternehmen, das er vereiteln wollte, recht gut gelingt. Dieß ist meine Meynung immer gewesen. Als ein Christenmensch hüte ich mich, meinem Feinde Verdruß zu machen. Nur auf eine Art suche ich ihn zu ärgern, daß ich nämlich meine Sachen recht gut mache. Macht er meine Fehler bekannt: so bemühe ich mich, sie abzulegen; redet er mir Böses nach: so thue ich desto mehr Gu-

 tes.

tel. — Auf [illegible] macht [illegible] zur
Schande, und [illegible] wer [illegible]
hin.

Wirth. Wollte Gott, daß alle Leute so dächten.

Vater. Columbus hatte eine so große Sehnsucht, wieder nach Spanien zu kommen, daß er sich nur fünf Tage in Lissabon aufhielt, und dann weiter reisete. Er lief in dem Hafen zu Palos ein, aus welchem er vor sieben Monaten und eilf Tagen ausgelaufen war.

Kaum erblickte man sein Schiff, so erscholl der Ruf davon durch die ganze Stadt. Kein Mensch blieb zu Hause, alles lief nach dem Hafen zu, um den großen Mann zu sehen, der eine so kühne Reise unternommen, und die Raritäten, die er mitgebracht hatte. Man läutete mit allen Glocken, lösete die Kanonen, und begleitete den Columbus und seine Mannschaft, als sie an das Land gestiegen waren, in Procession nach der Kirche zu, wo sogleich eine Messe gelesen wurde. Des Abends kam auch die Pinta an, die durch den Sturm war verschlagen worden.

Columbus, nachdem er Gott öffentlich für den glücklichen Ausgang seiner Reise gedankt hatte, suchte nun seine Schuldigkeit gegen den König zu erfüllen, der zu seiner Reise die Kosten her-

gegeben hatte. Er schickte alsogleich nach [illegible] [illegible], wo sich der König aufhielt, und ließ sei-
ne Ankunft melden. Der König ließ ihn sogleich
einladen, und machte Veranstaltungen, ihn mit
möglichster Pracht zu empfangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Vieth, öffentlicher Lehrer der Mathe-
matik zu Dessau, kündigt an: Kleine Stern-
scheiben, mit Horizonten für Anfänger
in der Sternkunde [illegible]. Sie werden im
Durchmesser 1 Fuß Rheinländisch haben, und doch
die Sternbilder deutlich enthalten. Sie sind so-
wohl für Erzieher und Lehrer zur Belehrung der
Jugend, als auch für Liebhaber, die sich selbst in
der Sternkunde üben wollen, bestimmt. Er wird
eine Anleitung beyfügen, wie sie zu gebrauchen
sind. Sie werden gegen einen Rthlr. Conventi-
onsgeld kosten. Sobald eine hinlängliche Anzahl
Subscribenten sich gefunden hat: wird er die Aus-
gabe besorgen. Wer Subscribenten sammelt, er-
hält auf 10 Exemplare das 11te frey. Die Buch-
handlung zu Schnepfenthal nimmt Subscription
an.

Aus einem zuverlässigen Schreiben aus St. Petersburg, vom 24sten Januar. Der Kaiser fährt unermüdet die Ausführung des Plans fort, im Innern des Reichs zweckmässige Einrichtungen und Aenderungen zu treffen. Doch sind die wichtigern Aenderungen nicht sowohl Neuerungen, als vielmehr Wiederherstellung der Alten. Die General-Gouvernements werden abgeschafft; sie kosteten dem Volke, nach genauer Berechnung, 50 Millionen Rubel im Jahr, und doch war Gerechtigkeit schwerer zu erhalten, als bey der ehemaligen einfachen Einrichtung. Ueberhaupt ist die Justiz ein Hauptgegenstand der Sorgfalt des Monarchen. Jeder, der Hohe und Niedrige, soll gleiche Gerechtigkeit geniessen. Es ist nicht mehr schwer, Audienz bey einem Grossen zu bekommen; jedermann wird sogleich zugelassen. — Die ehemalige Schwierigkeit, Schulden einzutreiben, fällt ganz weg. Eher dem bekümmerten sich die Grossen, und diejenigen, die ihrer Protection genossen, wenig um ihre Gläubiger; jetzt aber, da der Befehl gegeben ist, daß alle ihre Schulden bezahlen sollen, suchen die Schuldner ihre Gläubiger auf, aus Furcht, daß letztere einen Brief in die Kiste vor dem Palais stecken möchten. Ehedem zwangen einige Herren ihre Unterthanen, die in Städten dienten, oder reich waren, erstere 15 bis 30 und mehrere Rubel Kopfgeld an ihre Herren, letztere aber noch grössere Summen zu bezahlen. Dieß Kopfgeld hat der Kaiser für alle gleich, auf 3 Rubel gesetzt. „Was der Fleissige gewinnt, sagt er, soll er behalten; alsdann wird der Fleissige den Lohn seiner Arbeit

genießen; es wird Nacheiferung entstehn; man wird anwachsende Industrie, das Land besser gebaut, die Künste und Handwerke vervollkommnet, das Reich blühender, die Einwohner glücklicher sehen. — Alle diese, und mehrere andere Beweise seiner Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe verschaffen dem Monarchen die uneingeschränkteste Verehrung seiner Unterthanen. Der Russe, der seinen Souverain immer einen Gott auf Erden nannte, nennt den jetzigen Kaiser den „wirklichen Gott auf Erden.“ — Sein Beyspiel hat seit kurzem alles umgeschaffen. — Am Hofe und in den Aemtern fängt man früher an zu arbeiten, und hört Abends zeitiger auf. Der Luxus wird immer mehr eingeschränkt, und das Finanzwesen auf einen bessern Fuß gesetzt. Das Agio zwischen Silber- und Kupfergeld und Assignationen, welche das Kupfergeld vorstellen, ist von 40 und 50 Procent bis auf 20 und 15 Procent gefallen.

Schreiben aus Paris, vom 2ten Februar. Da die 3 Monate der Präsidentschaft des Directors Barras zu Ende gehn: so ist nun Reubel an seine Stelle getreten.

Es ist wieder eine neue Verschwörung entdeckt worden, die allen Anschein einer contrerevolutionären und royalistischen Unternehmung hat. Vor einigen Tagen waren alle unsere Blätter voll von einem Attentat gegen den Bürger Malo, Commandeur der Dragoner aus dem Lager von Grenelle, der in der Nacht des Angriffs, den die Jacobinerparthey auf das Lager von Grenelle that, durch seinen Widerstand das Complott der Ver-

schwör-

[illegible] ist; — diese Nachricht rühre te aber aus einem bloßen Mißverständnisse her. Jetzt hat der nämliche Offizier dem Polizeyminister eine neue royalistische und gegenrevolutionäre Verschwörung entdeckt. Die Sache ist folgende: Der Haß Malo's gegen die Terroristen, die unaufhörlichen Drohungen derselben gegen ihn, die Gefahren, denen er durch ihren Haß ausgesetzt war, schienen dem Agenten des Prätendenten (Ludwigs XVIII.) hinlängliche Beweggründe, einen Versuch zu machen, diesen Offizier in ihre Projecte zu ziehen. Drey derselben unternahmen es daher, ihn auszuforschen. Malo, der ihre Absicht entdeckte, munterte sie anfangs zu mehrerer Vertraulichkeit auf, und schmeichelte ihrer Hoffnung; sie versprachen ihm 50,000 Thaler, um das Lager zu bestechen, das er kommandire, ansehnliche Stellen und ihre Empfehlung bey Ludwig XVIII., wenn der Erfolg ihre Unternehmung kröne. Malo begab sich nun zu Carnot, und von diesem zum Polizeyminister, um ihm von seiner Entdeckung Rechenschaft abzulegen. Dieser Minister nahm seine Erklärung zu Protocoll, und trug ihm auf, sich noch fernerhin zu stellen, als ob er den Entwürfen, über deren Ausführung man ihn ausgeforscht habe, Gehör gäbe. Dieser führte den Auftrag des Ministers so gut aus, daß 3 Verschworne, nach verschiedenen vorläufigen Conferenzen, zu ihm kamen, in der Absicht, ihm ihre Plane und die Mittel zur Ausführung derselben vorzulegen. Der Polizeyminister, der endlich fühlte, daß es Zeit sey, der Sache ein Ende zu machen, ließ sie, nach der

Ver-

Verabredung mit Male, in seiner Wohnung [illegible] fallen, und, mit ihren Papieren, gefangen nehmen.

Paris, vom 31sten Januar. Ehe das Linienschiff, les Droits des Hommes, scheiterte, war noch das reiche Englische Schiff Cumberland von demselben genommen worden, welches auch zu Brest aufgebracht wurde.

Zu Toulouse sind am 21sten Januar, als an dem Todesfeste Ludwigs XVI., blutige Unruhen vorgefallen; wobey 60 Menschen das Leben verlohren haben. Die Terroristen, oder nach andern die Royalisten, welche sich jetzt unter dem Nahmen der erstern zu verstecken suchen, drangen, mit Säbeln und Dolchen bewaffnet, in das Schauspielhaus, und verübten schreckliche Greuel. Gestern stattete Ozun im Rath der 500 folgenden Bericht über diese Unruhen ab: „Die Unruhen, sagte er, denen die Wachsamkeit des Volks zu Paris am 21sten Januar vorgebeugt hat, sind zu Toulouse ausgebrochen. Sie beweisen, daß ein Aufstand organisirt war, der zugleicher Zeit in der ganzen Republik ausbrechen sollte. Die Mörder haben das Blut von 60 Bürgern vergossen; das Schrecken ist allgemein. 600 Familien haben zu Toulouse ihre Häuser verlassen. Der Repräsentant Mazade wurde geschlagen, und nebst seiner Frau verwundet; und was noch trauriger ist, man weiß die Folgen noch nicht. Perez behauptete, daß die vorgefallenen Excesse das Werk der Faction sind, der es nicht gelungen ist, die ihr verhaßte Municipalität abzusetzen, und die den Tod eines ungeschwornen Priesters benutzt hat. Man sehe die-

[illegible] Prinzen in ihre [illegible] und die Priester, die um sein Bett herum beteten, schnitten selbigen in kleine Stücke, und theilten sie den Umstehenden als Reliquien aus. Darauf führte man den Leichnam in den Strassen herum. Die Friedensbeamten, welche ihn nach dem Gefängnisse bringen lassen wollten, wurden beschimpft. Am 21sten Januar wurden die, welche das Fest dieses Tages feyerten, insultirt. Die Mordthaten wurden unter andern durch eine Actrize veranlaßt, die lauter Stücke spielen wollte, die den Jacobinern mißfielen. Der erste Schuß geschah durch den Capitain einer Jesus-Compagnie. Man hat zu Toulouse den Arbeitern angeboten, ihnen [illegible] Tagelohn zu bezahlen, wenn sie ihre Arbeit verlassen wollten. Der Sohn [illegible] ist bey dem blutigen Auftritt besonders thätig gewesen. [illegible] liefet eine Menge Actenstücke zum Beweise vor. Ueber diese Aufforderungen entstand ein schrecklicher Lärm. [illegible] suchte ihn zu widerlegen. Am Ende wurde beschlossen, daß das Directorium nähern Bericht über diese Unruhen abstatten solle, welche fast zu gleicher Zeit auch zu [illegible], Arles ec. statt gehabt haben.

Insbruck, vom 2ten Februar. Da der Feind gegenwärtig seine Hauptmacht gegen Kärnten und Görz wendet, so sieht sich der K. K. F. M. Alvinzy genöthigt, den größten Theil seiner Truppen dahin marschieren zu lassen. Zur Vertheidigung vom deutschen Tyrol bleibt der General Laudon mit einem Korps regulierer Truppen zurück. General Liptay steht in [illegible]. Man hofft, wenn alle

Schützen

[illegible] Kompagnien, die nach Botzen [illegible] sind, zur Vertheidigung des Vaterlandes sich eben so bereitwillig zeigen, als bisher, so werde der Feind nicht weiter vordringen können. Roveredo und Trient ist jedoch bereits von demselben besetzt. Nur durch die thätigste Mitwirkung aller braven Landesvertheidiger kann das deutsche Tyrol gerettet werden.

Botzen, vom 3ten Februar. Unsere Lage hat sich wieder ein wenig gebessert; das im Tirol zurückgebliebene, sehr [illegible], Truppencorps behauptet sich zu Salurn; die Vorposten stehen gestern in der Gegend von Welschmichel, [illegible] von Lavis. Das Centrum kommandirt General Lipthay, den rechten Flügel Vukassovich, den linken Laudon.

So eben ist die Nachricht eingegangen, daß die Franzosen mit großem Verlust wiederum bis Lavis zurückgetrieben worden sind. Auch sind heute 2000 Mann von hier wieder vorwärts [illegible]. Unsere Landesvertheidiger, die Scharfschützen, sind alle in Bewegung, und eilen nach den angewiesenen [illegible].

Botzen, vom 4ten Februar. Folgendes ist von der landesfürstlichen und landschaftlichen Landesvertheidigungs-Deputation an das Publikum bekannt gemacht worden: Vermög offizieller Nachrichten ist das Cimbernthal mit einer hinreichenden Anzahl Truppen, unter dem, dem Lande durch seine Tapferkeit schon rühmlich bekannten, Herrn Oberstlieutenant von Ezzeni wieder besetzt, das zur Deckung des Vaterlandes bestimmte Corps d'Ar-

mee

ner bereits zu einer ansehnlichen Stärke angewachsen, wie dasselbe dann auch noch täglich weiter anwächst; auch hat der kommandirende Herr General die tröstliche Versicherung gegeben, er hoffe allerdings und mit Zuversicht, dem Feinde das weitere Eindringen in unser Vaterland zu verwehren; doch dringt derselbe zugleich wiederholt darauf, daß gute deutsche Schützenkompagnien eiligst ausrücken. — Wir haben zugleich bereits das Vergnügen, den thätigen Patriotismus mehrerer deutschen Gerichte öffentlich anrühmen zu können, deren Schützenkompagnien theils schon wirklich ausgerückt, theils so weit organisirt sind, daß sie in den nächsten Tagen gleichfalls ausrücken werden. Wir hoffen daher, daß die übrigen Gerichte diesen rühmlichen Beyspielen mit gleicher Anstrengung zu folgen sich beeifern, und sich davon durch keine Hindernisse aufhalten lassen werden; und wir sind versichert, daß jedes Gericht weit davon entfernt sey, die Schande, bey der augenscheinlichen Gefahr des Vaterlandes unthätig geblieben zu seyn, auf sich laden zu wollen.

Augsburg, vom 8. Febr. Gen. Buonaparte hat dem Toscanischen Hofe das Ansuchen der Franz. Republik zukommen lassen, ihr unverzüglich 2 Mill. in baarem Gelde zu bewilligen: nämlich 1 Mill. zum Ersatz für die Kosten, welche die Republik aufgewendet habe, um den Hafen von Livorno zu beschützen, und die andere Mill. als eine Anleihe, deren Kapital und Interessen die Republik pünktlich wieder bezahlen würde. Wie man glaubt, wird sich der Großherzog in dieses Ansuchen fügen müssen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Am Rheine ist es itzo ruhig. Desto stürmischer wird es an der Italiänischen Gränze. Die Kaiserlichen sowohl, als die Franzosen, ziehen den größern Theil ihrer Macht dahin. Von der Rheinarmee gehen beträchtliche Truppencorps ab, und aus Ungarn werden die neu geworbenen Corps auf Wägen nach der Italiänischen Gränze gebracht. Selbst die Garnison zu Semlin, welches an der Türkischen Gränze liegt, hat Befehl bekommen, dahin aufzubrechen. Dagegen hören auch die Märsche der Französischen Truppen nach Italien nicht auf. In Tyrol sollen die Franzosen schon bis Neumark vorgedrungen seyn. Botzen schätzt man für verlohren, und selbst in Insbruck fängt man an, auf die Flucht zu denken. Die Tyroler sind daher aufgefordert worden, in Masse gegen die Franzosen aufzustehen. Man wird sehen, ob sie ihre Sachen so gut machen werden, als unsere Franken und Schwaben. — Nach Französischen Berichten soll der Französische General Victor vor Imola schon ein Corps Päpstliche Truppen von 4000 Mann angegriffen, geschlagen, 500 getödtet, 1000 gefangen genommen und alle Kanonen und Munitionswagen erbeutet haben. — Ein Corsisches Regiment, das in Diensten des Papstes sich befand, soll sich für die Franzosen erklärt haben, und deßwegen von einem Päpstlichen Cavallerieregimente in Stücken seyn gehauen worden. — Französische Berichte versichern, Mantua sey gefallen, die Wiener thun davon noch keine Erwähnung.

Der Bote aus Thüringen.

Neuntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte von Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Aus den benachbarten Provinzen strömten eine Menge Leute zusammen, um den Einzug des Columbus zu sehen. Dieser war folgendermaßen eingerichtet: Erst traten die Americaner voraus, die er mitgebracht hatte, dann trug man das goldene Geschmeide, die Goldkörner und den Goldstaub, welchen er eingetauscht hatte; dann brachte man die Vögel, Säugethiere und Pflanzen der neuentdeckten Länder, den Zug beschloß Columbus selbst.

Der König und die Königin saßen in ihrer ganzen Pracht auf dem Throne, auf welchem sie sonst die Abgesandten der Könige zu empfangen pflegten. Columbus wollte, nach Spanischer Gewohnheit, vor ihnen auf die Knie fallen, aber sie ließen es nicht zu, stunden vor ihm auf, und lie-

ließen ihn neben sich auf einen Stuhl setzen.

Wirth. Viel Ehre! bey meiner Treue!

Bote. Das ist wahr! und, was das Beste ist, verdiente Ehre, die nicht durch Schmeicheley und Niederträchtigkeit, sondern durch Nachdenken, Muth und Standhaftigkeit, war erworben worden.

Unterdessen fällt diese Ehre nicht allen Leuten zu, die auch Nachdenken, Muth und Standhaftigkeit besitzen. Es giebt aber auch eine andere Ehre, auf die man weit gewisser rechnen kann. Das ist die Ehre, die wir uns selbst geben. In uns sitzt auch jemand auf dem Throne, der heißt das Gewissen; wenn das sagt: du bist ein braver Mann! du hast deine Schuldigkeit gethan! so haben wir Ehre bey uns selbst. Und wenn wir die Sache bey Lichte besehen: so finden wir doch, daß die letztere Ehre noch etwas mehr werth sey, als die erstere. Jene bekommen oft auch Schurken, diese aber nur Leute, die sie verdienen.

Columbus mußte nun erzählen, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sey, und was er alles gesehen und gehört hatte. Er that es kurz und gut.

Wirth. Ich dächte, er wäre mit Erzählen in einem Tage nicht fertig geworden.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! Leute, die viel thun, die schwatzen nicht viel, und die viel schwatzen, die thun gemeiniglich nicht viel.

Der König von Spanien hatte über den kurzen und guten Bericht, den ihm Columbus von seiner Reise abstattete, eine so grosse Freude, daß er ein Patent ausgeben ließ, das ihm und seinen Erben alle die Vorzüge bestätigte, die er ihm schon zugestanden hatte. Er erhob seine Familie in den Adelstand. Er gab auch sogleich Befehl, eine grosse Flotte auszurüsten, mit welcher Columbus seine Entdeckungen weiter fortsetzen könnte.

Wirth. Dieß wird ihm wohl das Liebste gewesen seyn.

Bote. Gewiß! denn da er es nun einmal gewiß glaubte, daß gegen Westen noch ein grosses Land liegen müsse: so konnte er auch nicht eher ruhen, bis er es genauer kannte. Er glaubte damals noch immer, daß das neuentdeckte Land ein Theil von Ostindien sey, und machte es so wahrscheinlich, daß es alle Spanier glaubten. Sie nannten es daher Indien, und, da man in der Folge einsahe, daß es doch mit Ostindien gar

nicht

nicht zusammenhienge: so nannte man es zum Unterschiede Westindien.

Wirth. Es heißt ja aber itzo America? —

Bote. Warum es diesen Namen hat, will ich ihm in der Folge erzählen.

Genug die Flotte wurde ausgerüstet, und es währte nicht lange, so waren 17 Schiffe fertig, die mit 1500 Mann besetzt wurden.

Wirth. Nur mit 1500 Mann?

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! dazumal war die Schiffahrt noch nicht so vollkommen, wie itzo. Itzo bauet man Schiffe, wovon eins mit 1500 Mann besetzt ist. So war es aber nicht, als man 1493 schrieb. Da man zur Absicht hatte, sich in Westindien niederzulassen: so nahm man auch allerley mit, das dazu nöthig war, z. E. Europäische Thiere, Kühe, Pferde, Schaafe, Ziegen; Saamen von allerley Europäischen Pflanzen, allerley Werkzeuge u. dergl.

Der König in Spanien, der nun die Länder, die Columbus entdecken würde, sich und seinen Erben gern zueignen mochte, dachte unterdessen hin und her auf ein Mittel, wie er dieß thun könnte, ohne daß man ihm deswegen Vorwürfe machen dürfe. Er mochte doch wohl einsehen, daß die Entdeckung eines Landes noch kein Recht gebe, dasselbe wegzunehmen. Was that er

er also? er wandte sich an den Papst, und ersuchte ihn, ihm diese Länder zu schenken. Und der Papst, der damals Alexander der sechste hieß, that es wirklich, und schenkte dem König in Spanien alle die Länder, die er entdeckt hatte und noch entdecken würde.

Wirth. Das ist ja curios! wie konnte denn der Papst Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Bote. Das war ja so schwer eben nicht. Ein Land zu verschenken, das man hat, das ist schwer, aber ein Land zu verschenken, das man nicht hat, das ist ja kinderleicht. Ich will ihm ja ganz Ostindien schenken, wenn ihm etwas damit gedient ist.

Wirth. Er muß doch immer seine Sprünge machen. Ich will ja wissen, was für ein Recht der Papst hatte, Westindien zu verschenken?

Bote. Dieß will ich ihm sagen. Der Papst schloß vermuthlich so: Jesus Christus ist der Herr des Himmels und der Erden. Ich bin sein Statthalter auf Erden, folglich kann ich in seinem Namen die Länderchen der Erde schenken, wohin ich will.

Wirth. Hm! Wer hat ihn denn zum Statthalter Jesu Christi gemacht?

Bote. Das weiß ich nicht. Aber itzo reden wir vom Columbus, und nicht vom Statt-

 halter

halter Jesu Christi. Wenn ich davon weitläuf-
tiger reden wollte, so gäbe es nur eine Dispu-
tation über Religion, wovon ich, wie ihr wohl
wißt, gar kein Freund bin. Genug, Columbus
machte Anstalt, um die Länder zu reisen, und sie
in Besitz zu nehmen, die der Papst dem Könige
von Spanien geschenkt hatte, und nahm auch
eine Anzahl Mönche mit, die die Americaner be-
kehren sollten.

Wirth. Waren denn die Mönche rechtschaf-
fenere Leute, als die Americaner?

Bote. Das weiß ich nicht. Aber die Mön-
che waren getauft und die Americaner waren nicht
getauft, und in den damaligen Zeiten glaubte
man, wenn man nur die heilige Taufe bekom-
men hätte: so wäre man von allen Sünden ge-
reinigt; man hätte ein Recht zum Himmel, und
alle Menschen, die nicht getauft wären, wären
ewig verlohren und verdammt.

Den 25sten September 1493 segelte Colum-
bus wieder aus Cadix ab, und erblickte am 26.
Tage nach seiner Abreise Land. Es war eine
von den Caribischen Inseln, die er Desida nann-
te. Er besuchte darauf die Insel Dominica,
Marigalante, Guadelupa, Antigua, und noch
verschiedene andre. Auf allen diesen Inseln
wohnten die Cariben, oder die Caraiben, wie sie

auch

auch genannt werden, die Guacanahari so fürchterlich beschrieben hatte.

Columbus fand auch, daß die Beschreibung nicht übertrieben war. So oft er landete, stellten sie sich zur Wehre, und wenn er in ihre Wohnungen eindrang: so sahe er um dieselben Menschenschädel und Menschenknochen herum liegen, wie bey uns nach der Kirmse die Gänsegerippe und Schinkenknochen.

Wirth. Ums Himmels Willen! woher kamen denn die Menschenknochen?

Bote. Woher unsere Gänsegerippe und Schinkenknochen kommen, wenns Kirmse gewesen ist — von den Mahlzeiten der Cariben. Diese verzehrten die Menschen, wie wir die Schweine. Von Zeit zu Zeit fuhren sie mit ihren Kähnen auf die Menschenjagd. Wenn sie an einem Orte gelandet waren, und hatten da Menschen gefangen: so schlachteten sie dieselben, kochten und verzehrten sie.

Wirth. Sollte man meynen, daß so etwas möglich wäre!

(Die Fortsetzung folgt.)

Neues Hand- und Addreßbuch für den Erfurter und Eichsfelder Staat auf das Jahr 1797. heraus-

ausgegeben von Wilh. Stieghan, der Philosophie ordentlichen Professor rc. 19 3/4 Bogen, nebst einem Kupfer, die alten Trachten von zwölf Erfurtischen Bierrufern vorstellend. Erfurt, bey dem Verfasser und im Kaiserlichen Postamte. Preis ungebunden 12 Gr. — enthält außer 1) einem sehr vermehrten und verbesserten Adresverzeichniß 2) eine berichtigte Posttabelle, Brieftaxe, Landkutscher und Botenliste, 3) eine vermehrte Zinseinnehmerliste 4) Taxen von Gebühren der Notarien, Chausseeordnung, Accistaxe von Consumtibilien, Kur-Mainz- und Herzoglich Sächsische combinirte alte und im Jahr 17[illegible] erneuerte Accis- und Geleitstafel, Taxe von Stolgebühren beyder Religionsverwandten, Anschlag von dem Erwerbungspreise einiger Würden, Gerechtigkeiten, Aemtern, Freyheiten, Beneficien, Preißtabellen von Holz, Torf, Brod, Bier, Wein, Gemüßsämereyen, und 5) eine zu dem Kupfer gehörige historische Abhandlung über den Erfurtischen Bierausruf.

Herr Rector Kümmel zu Hedemünden kündigt 12 Veränderungen des Liedes: Freut euch des Lebens auf Pränumeration an, die in 12 Groschen Sächsisch besteht, und für die Abgebrannten in Andreasberg bestimmt ist, aus Dankbarkeit für das Gute, so er daselbst in der Jugend genossen hat. Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt bis Ostern Pränumeration an.

Insbruck, vom 8ten Februar. Am 6ten dieses Morgens wurden wir durch die erfreuliche Nachricht überrascht, daß Deutschlands Retter, Erzherzog Karl, auf den Abend hier eintreffen werde. Alles wurde zu dessen Empfang vorbereitet, und als Ihre königliche Hoheit die Erzherzogin Elisabeth eben im Begriff waren, ihrem mit Lorbeeren gekrönten Neffen entgegen zu reisen, traf derselbe um 3 Uhr Nachmittags schon hier ein, und stieg in der Residenz ab. Eine unzählliche Menge Volks strömte zusammen; Erzherzog Karl zeigte sich dem Volke, u. plötzlich entstand ein so anhaltendes Vivatrufen und Jubelgeschrey, daß die ganze Stadt und die ringsum liegenden Gebirge wiederhallten. Abends war die Residenz und ganz Insbruck beleuchtet; Erzherzog Karl und die Erzherzogin Elisabeth fuhren durch die Stadt, um die Beleuchtung zu sehen. Des andern Tages, Morgens um 7 Uhr, setzte Erzherzog Karl unter tausend Segenswünschen seine Reise zur Italiänischen Armee weiter fort.

Seit dem 3ten dieses werden die Nachrichten immer günstiger. Feldmarschall Wurmser soll sich durch einen glücklichen Ausfall aus Mantua wieder so viel Terrain erkämpft haben, daß seine Truppen wieder ausserhalb der Festung lagern. Dieß wird dadurch wahrscheinlich, weil sich die Franzosen wirklich wieder zurückziehen.

Die zeither genommenen großen Maasregeln geben die gegründete Hoffnung, daß Botzen nun ganz ausser Gefahr sey. Ein Theil der Prälatur zu Wildau wird für das k. k. Feldspital eingeräumt.

 Nach

Nach Berichten von Innichen befindet sich jetzt der General Alvinzy zu Görz.

Insbruck, vom 11ten Februar. Vorgestern griffen die Franzosen unsere Vorposten bey Deutschmetz unvermuthet an, und eroberten 2 Kanonen, machten auch einige Gefangene. General Vukassowich rückte aber bald mit Verstärkung an, und vertrieb die Franzosen wieder mit einigem Verlust. — Von hier aus hat der Erzherzog Carl Depeschen an den General Colli nach Rom geschickt. — Die 4000 Mann Darmstädter, die in Krain lagen, sind bereits zur Armee des General Alvinzy gestossen. Ob der Erzherzog Karl einige Zeit lang in Italien bleiben, und das Kommando der Armee übernehmen, oder bald wieder an den Rhein zurückkehren werde, ist noch unbekannt.

Botzen, vom 12ten Februar. Unsere Lage hat sich in etwas geändert; unsere Vorposten, welche am 4ten dieses Monats bis Deutschmetz bereits geworfen wurden, sind wieder vorgerückt, und stehen zu Zambona, jenseits der Etsch. General Laudon, welcher, wie neulich gemeldet wurde, um seine Dienstentlassung angesucht hatte, hat sich nun erklärt, wieder im Dienste der Armee zu bleiben. Das ganze Land setzet auf diesen General sein ganzes Zutrauen, und die Landesschützen, welche nun täglich herbeyeilen, wollen muthig unter dieses Generals Anführung kämpfen. General Liptay, der sein Hauptquartier zu Salurn hat, kommandirt das Centrum; General Vukassovich den linken, und General Laudon den rechten Flügel. Die genannten Generäle sind sehr thätig, und wir hoffen, wann die

die Hauptarmee über Görz im Anzuge ist, auch von dieser Seite wichtige Nachrichten mittheilen zu können. Die Armee erhält immer mehr Verstärkungen, sowohl an Truppen, als an Landesvertheidigern. Sichern Nachrichten zufolge, hat General Wurmser erst kürzlich einen glücklichen Ausfall aus Mantua gemacht; folglich ist das Gerücht: Mantua habe capituliret, ungegründet, ungeachtet die Franzosen zu Trient und Roveredo, wegen dieser Capitulation, Feste gegeben haben. Ungewöhnlich ist es, daß die Franzosen itzt niemanden über ihre Vorposten passiren lassen. Indessen hat sich hier doch nicht alles geflüchtet, und die Gemüther sind sehr niedergeschlagen; die Sterblichkeit fängt auch an hier einzureissen. Bey diesen Umständen wird die hiesige Messe wohl unbesucht bleiben.

Frankfurt, vom 21sten Februar. So eben angekommene Briefe aus Wien vom 13ten dieses enthalten leider! die Nachricht, daß die Festung Mantua sich an die Franzosen hat ergeben müssen. Nähere Umstände davon sind noch nicht bekannt.

Basel, vom 8ten Februar. Am 5ten dieses ist zufolge der zwischen den Oesterreichern und Franzosen geschlossenen Kapitulation die Uebergabe der Hüninger Brückenschanze und der Schusterinsel auf folgende feyerliche Art erfolgt. Mittags 12 Uhr marschirte das letzte Bataillon französischer Truppen ab, stellte sich am Fuß der Insel gegen den Rhein zu unter zahlreicher Musik mit fliegenden Fahnen in Ordnung. Hierauf bestieg die französische Generalstab in Begleitung eines östreichischen Obristen die Insel, um zu sehen, ob alles ge-

ge-

geräumt wäre. Nachdem alles richtig befunden worden war, setzte sie sich zu Pferd, und ritt dem Oesterreichischen Generalität auf das Feld entgegen, wo das Korps in Parade stand. Nun fieng der Zug in folgender Ordnung an: Zuerst die Kaiserliche Generalität in Begleitung der Französischen, mit einer kleinen Bedeckung von Kavallerie hierauf ein Trupp Musikanten, die türkische Musik machten, und dann ein Bataillon vom Regiment Prinz Ferdinand; die übrigen Truppen, Kavallerie und Infanterie, formirten einen halben Mond. Sobald das erste Bataillon eingerückt war, bestiegen die Franzosen ihre Schiffe, nach einer kurzen Unterredung nahm auch die Französische Generalität Abschied, und wurde von der Kaiserlichen bis an das Gestade des Rheins begleitet, wo sie dann unter beyderseitiger Musik auch zu Schiffe stieg, und hinüberfuhr. Auf den Wällen der Insel und auf dem Brückenkopf war eine sehr grosse Volksmenge versammelt, die der Feyerlichkeit zusahe. Die Oesterreicher liesen dann sogleich an der Abtragung des halben Monds anfangen, und es arbeiten jetzt bey 2000 Bauern daran. Auf der Insel fand man die Todten so leicht eingescharrt, daß die Arme zum Theil hervorragten. Der Boden der deutschen Verschanzungen sieht, wegen der Menge Löcher, welche die Französischen Bomben und Haubitzen darin gemacht haben, einer ausgestockten Waldung ähnlich. Man kann auf 100 Schritte über tausend solcher Löcher zählen.

Mannheim, vom 16ten Februar. Vorgestern hat man von Landau her kanoniren gehört. Die Ur-

Ursache wird verschieden angegeben. Unter andern sagt man, es sey dem General Moreau zu Ehren geschehn, der durch Landau gereiset sey, um sich an den Niederrhein zu begeben.

Krefeld, vom 14ten Februar. Gestern Abend kamen hier die Generäle Moreau, Kleber und Dumas mit ihren Adjutanten und Suiten an. Die hiesige Garnison wollte sie mit Feyerlichkeit empfangen, allein es wurde verbeten. Die Generäle logiren bey denen Herren von der Leyen. Der General Kleber wird sich einige Zeit hier aufhalten. Moreau ist wirklich Generalissimus; es werden aber mehrere Generäle aus Paris erwartet, als; Lebelle. Hatri, Lefebre und viele Staabsofficiere. Kurz es bekömmt alles ein kriegerisches Ansehen und wir möchten leicht in kurzem wieder kriegerische Auftritte erleben. Der General Moreau, der ein sehr guter einfacher Mann ist, hat zu Düsseldorf und Kaiserswerth auch die Verschanzungen visitirt. — General Davoust kömmt mit seiner Division an die Ruhr zu stehen.

Schreiben aus Cleve, vom 25sten Januar.

Die Deputirten und Steuer- Einnehmer der Cantons Cleve und Xanten an die Französische Administratoren dieses Cantons.

Nachdem Ihr unser Vaterland mit Requisitionen aller Art ausgesogen und entkräftet habt; nachdem Ihr, wider alles Recht, den Geistlichen Ihr Eigenthum und Früchte genommen, alle diese Producte ausserhalb Landes geschafft, und entfernte Armeen, die keinen Fuß mehr auf unsern Gränzen haben, damit versorgt, soll der Canton Cleve 600,

der

der Canton Xanten 200 Pferde auf eigene Kosten ernähren, bloß deßhalb, weil ihr hier keine Magazine habt. Glaubt ihr denn, daß es billig sey, erst zu requiriren, und dann auf Discretion bey dem Landmann zu leben? Ausgehungerte und vielleicht kranke Pferde, die noch oben drein unsere Ställe anstecken, und den noch übrigen Pferdestand aufreiben können — zu ernähren, und dabey dem Pferdetreiber die Herrschaft über Boden und Scheure zu lassen, ist eine große und äusserst schädliche Last für den Landmann, der jetzt auch durch die Viehseuche den Rest seines Vermögens zu verlieren bedrohet wird. Da Ihr alle Eure Depots an Menschen und Pferden nach Holland sendet, und dort Eure Entrepreneurs sind; so schickt auch diese dahin, und schlagt uns nicht doppelt und dreyfach. — Nach den Erklärungen Eures Directoriums durch den Finanzminister Romel sollen wir von allen extraordinairen Lasten frey seyn. Nach den Erklärungen des Preussischen Hofes wird euch nichts eingeräumt; und seitdem diese Erklärungen von beyden Seiten bekannt geworden, handelt ihr mehr als feindlich. Ihr nehmt erst, was ihr durch erzwungene Requisitionen bekommen könnt, schleppt alles von unsern Gränzen weg ins Ausland, und dann, wann die Noth da ist, sind Eure beträchtlichen Magazine leer. — Eine solche beyspiellose Behandlung einer Macht, welcher nur bloß die militairische Operation eingeräumt ist, und die mit unserm Könige einen Frieden geschlossen, welcher der Republik von unendlich großen Vortheilen gewesen, ist nicht in der Geschichte bekannt, und ist

wider

wider alle Menschheit, wider alles Völkerrecht. — Ihr mißbraucht eure Waffen und Eure Mannschaft gegen ein so friedliches, so geduldiges Volk, das Euch nun so lange das Besitz des Vaterlandes hergegeben hat. — Ihr erzwingt durch kostbare und verdoppelte Executionen dasjenige, worauf Ihr kein Recht habt, und nehmt unser Eigenthum, ohne nur an Zahlung zu gedenken, die ihr so oft versprochen, aber nie geleistet habt. — Wir bitten Euch, Bürger, unsere gerechten Klagen an die obern Behörden gelangen zu lassen, und auf den Frieden u. das gute Vernehmen Rücksicht zu nehmen, das zwischen der Republik u. unserm Landesherrn bestehet, und durch Eure übertriebenen Forderungen nothwendig gestört werden muß. Gruß rc.

Berlin, vom 16. Febr. Montags, den 13ten dieses, wurde die Vermählung des Herrn Erbprinzen von Hessenkassel Durchl. mit der Prinzessin Auguste königl. Hoheit auf dem hiesigen königl. Schlosse vollzogen.

Petersburg, vom 17. Jan. Die Krönung in Moskau wird so feyerlich und prächtig als jemals werden. Der König Stanislaus von Pohlen; dessen Neffe, Prinz Poniatowsky, welcher aus Wien erwartet wird; die ordentlichen und außerordentlichen Gesandten aller fremden Höfe und Regierungen, und alle Großen des Russischen Reichs werden sich dabey einfinden. Aus jeder Russischen Provinz werden Abgeordnete, jeder in seiner Landestracht, erscheinen, und eine sonst nirgends in der Welt zu sehende Mannigfaltigkeit von Menschenarten und Aufzügen vorstellen. Musik und Tanz jeder besondern Gegend wird ebenfalls dabey zu hören und zu sehen seyn.

Neueste Nachrichten.

Mantua ist wirklich in den Händen der Franzosen. Die Garnison, welche, wie die Franzosen sagen, 18000 Mann stark war, ist zu Kriegsgefangenen gemacht, ausgenommen den Commandanten General Wurmser, und 700 Mann, welche die Freyheit erhalten haben, nach Hause zu gehen. — Wurmser ist ein Greis von 70 Jahren. In Mantua lagen die Straßen voll unbegrabner Leichen; so groß war die Noth gewesen. — Itzt wallfahrten die Franzosen nach Loretto, zu dem wunderthätigen Marienbilde, welchem bisher die ganze katholische Christenheit Geschenke schickte. Buonaparte selbst thut mit seiner Armee eine Wallfahrt nach Rom. Die Päpstliche Armee lauft und sprengt, so geschwind sie kann, um diese Nachricht nach Rom zu bringen. Selbst die Französischen Husaren können sie nicht einholen. Eine Menge Italiener schlägt sich zu den Franzosen und nimmt an ihrer Wallfahrt Theil. Schade nur, daß der Heil. Vater nicht zu Hause ist! Er soll sich nach Malta eingeschifft haben. — In den Kaiserl. Landen strengt man alle Kräfte an, um das weitere Eindringen der Franzosen abzuhalten. Besonders sind die Ungarn sehr thätig, die versprochenen 50,000 Mann zusammen zu bringen. — Die Franzosen fahren fort, sich zu einer wichtigen Unternehmung zur See zu rüsten. — In Irland ist man wegen eines Aufstandes sehr besorgt — Am Niederrheine wird es wahrscheinlich bald auch wieder losgehen. Die Franzosen machen starke Anstalten zu einem neuen Einbruche. Ein schweres Gewitter thürmt sich auf — der liebe Gott geb es gnädig.

Der Bote aus Thüringen.

Zehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! der Mensch ist ein curioses Geschöpf. Er ist nicht böse, und wenn er gut erzogen wird: so wird er gut, und manche Menschen werden so gut, daß man sie Engel nennen könnte. Wird er aber durch schlechte Erziehung oder durch böse Exempel verdorben: so wird er weit schlimmer, als das unvernünftige Vieh. Es giebt unter den Thieren viele, die vom Raube leben; aber nicht leicht fressen sie eins von ihrer Art. Nur in dem Falle, wenn sie der Hunger peinigt, fressen sie bisweilen einander auf. Aber unter den Menschen giebt es ganze Nationen, die Menschen fressen. So macht es der verderbte Mensch in andern Dingen auch. Ein Thier genießt so lange,

bis es satt ist, aber der verderbte Mensch genießt auch dann noch, wenn er gesättigt ist.

Wilh. Warum lacht er denn?

Bote. Es fällt mir ein Späschen ein. Ein gewisser Hofprediger speiste einmal an einer fürstlichen Tafel, wo etwas stark getrunken wurde. Verschiedene Hofleute schienen es darauf anzulegen, dem ehrwürdigen Herrn so zuzutrinken, daß er müßte nach Hause geführt werden. Aber der ehrwürdige Herr merkte es, und bat sich vom Fürsten die Gnade aus, daß er heute saufen dürfe wie ein Ochse. Sie wurde ihm unter dem lauten Gelächter der Tischgesellschaft zugestanden. Was that nun der ehrwürdige Herr? Da er seine vier Gläschen Wein ausgeleert hatte, stürzte er sein Glas um und trank nicht mehr. Die Tischgesellschaft regte ihn zu mehrerm Trinken an, und sagte: er solle nicht vergessen, was er versprochen hätte. Aber er sagte, er habe ja getrunken wie ein Ochse, denn dieser hörte auf zu saufen, sobald er seinen Durst gelöscht hätte.

Doch ich komme wieder auf Columbus. Da dieser keine Lust fühlte, sich kochen zu lassen: so machte er sich wieder aufs Gleis, schiffte wieder ab, wollte ich sagen, und segelte nach Hispaniola, um die Leute zu besuchen, die er dort zurückgelassen hatte.

Als

Als sie sich der Insel näherten, war alles Schiffsvolk voller Erwartung. Werden unsere Landsleute, dachten sie, sich nicht freuen, wenn sie uns sehen! itzo werden sie die Kanonen lösen! itzo werden sie uns entgegen kommen!

Aber es wurde keine Kanone gelöst und kam ihnen auch niemand entgegen. Da wurde dem Columbus nicht wohl zu Muthe. Er landete und suchte die Festung auf; die war aber nicht mehr zu hören noch zu sehen. Niedergerissen war sie. Rund umher lagen halbverfaulte Kleider, zerbrochne Waffen und Geräthschaft. Da nun Columbus ganz betrübt die angerichtete Zerstörung betrachtete, kam ein Bruder des Caciquen, der ihm umständlich erzählte, was hier vorgegangen war. Es hatte da geheissen: wenn die Katze nicht zu Hause ist, so haben die Mäuse ihren freyen Lauf. Sobald Columbus den Rücken gewendet hatte, vergaßen die zurückgebliebenen Spanier die guten Lehren, die er ihnen gegeben hätte, strichen umher, raubten allenthalben, wo sie Gold oder Lebensmittel fanden, und wenn sie ein Weibsbild habhaft werden konnten, so behandelten sie es, wie die Soldaten von der Armee des General Jourdan zu thun pflegten. Da giengen denn Americanern die Augen auf, sie sahen, daß die Spanier nicht die Gesandten

des Himmels wären, wofür sie sie anfänglich hielten, und machten es wie die Deutschen Bauern, da sie von den Franzosen gemißhandelt wurden — schlugen sie todt.

Wirth. War denn dieß aber Recht?

Bote. Eben so recht, als es Recht ist, wenn ein Hirte den Wolf kommen sieht, und, mit Gefahr seines Lebens, die Heerde zu vertheidigen sucht.

Columbus sahe dieß gar wohl ein, schwieg, und grämte sich, daß seine Landsleute die Spanische Nation so infam unter den Amerikanern gemacht hatten. So dachten aber seine Leute nicht. Diese drangen darauf, daß alle Einwohner der Insel massacriret werden sollten, und, wenn es nach ihrem Sinne gegangen wäre, so hätte man die Americanischen Dörfer anstecken und mit ihren Bewohnern verbrennen müssen.

Aber Columbus war ein Mann. Er ließ sich nicht durch Zorn, sondern durch Vernunft leiten. Die Americaner, dachte er, haben ihre Schuldigkeit gethan, und man darf niemanden deßwegen strafen, daß er seine Schuldigkeit gethan hat. Er ließ es also nicht zu, daß seine Leute sich an den Americanern rächten. Statt sich zu rächen, dachte er auf die Sicherheit seiner Leute für die Zukunft. Er machte Anstal-

ten an einem Meerbusen eine neue Stadt anzule-
gen, die er, seiner Königin zu Ehren, Isabella
nannte.

Wenn man aber eine Stadt anlegen will: so
giebt es, wie bekannt, etwas viel Arbeit. Man
muß den Boden ebnen, Grund graben, Steine
brechen, Holz sägen, mauern, zimmern u. dergl.
Dazu hatten nun die Herren Spanier gar keine
Lust. Sie waren der Meynung gewesen, die neue
Welt wäre ein Land, wo man gar nicht zu ar-
beiten brauchte, wo die gebratnen Tauben einem
in das Maul flögen, und man nichts thun dürf-
te, als das Maul aufsperren und sie wegschnap-
pen. Wenigstens hatten sie geglaubt, die neue
Welt wäre das Ophir, nach welchem Salomo
Schiffe schickte, die ihm Gold und Silber, El-
fenbein, Affen und Pfauen brachten, wo man
nichts nöthig hätte, als Säcke, um das Gold
und Silber, das auf den Bergen, wie Steine,
herum läge, hinein zu stecken.

Wirth. In einem solchen Lande möchte ich
doch, bey meiner Treue! nicht leben. Arbeit, so
wenn sie nicht übermäßig ist, ist ja das Beste, was
wir auf der Welt haben.

Bote. Da hat Er Recht. Wenn man täg-
lich seine ordentliche Arbeit hat, so bleibt man
gesund und munter, lebt immer mehr, das Es-

sen

sen und der Krug Bier schmeckt besser, und des Abends schläft es sich auch besser.

Wirth. Bey der Arbeit geräth man auch nicht so leicht auf böse Gedanken.

Bote. Alles wahr! Und was kann uns wohl mehr Freude geben, als der Anblick von gut gelungener Arbeit! Ein Dukaten, den ich mit Mühe verdient habe, macht mir wenigstens mehr Freude, als eine ganze Hand voll, die ich auf dem Wege finde.

Wirth. Da sind wir einerley Meynung.

Bote. Die Spanier waren aber mit uns nicht einerley Meynung. Die wollten nicht an die Arbeit, murrten und brummten, und sagten, wenn wir hätten arbeiten wollen, so hätten wir ja können in Spanien bleiben.

Wirth. Hm!

Bote. Nun, was hat er denn einmal auf dem Herzen?

Wirth. Es fällt mir dabey unser Nachbar Niklas ein. Der ließ sich vor etlichen Jahren als Colonist in ein fremdes Land, ich weiß nicht mehr, wie es hieß, anwerben, und wollte dort ein reicher Mann werden. Wirst ankommen! dachte ich. Wenn du arbeiten wolltest: so könntest du hier ein reicher Mann werden, und wenn du nicht arbeiten willst, so gehe du so weit, als

du willst, du wirst doch auf keinen grünen Zweig kommen. Es ist richtig eingetroffen: vorige Woche kam er wieder, zerlumpt und zerrissen.

Bote. So wird es noch mehreren Leuten gehen, die deswegen in fremde Länder ziehen, weil sie nicht arbeiten wollen.

Um wieder auf unsern Columbus zu kommen; so sahe dieser gar wohl ein, daß, wenn seine Leute nicht arbeiten wollten, er auch keine Stadt bauen könne, und er nicht im Stande wäre, sich in der neuen Welt zu halten, wenn er nicht einen festen Wohnsitz hätte. Er that also, was in solchen Fällen ein vernünftiger Mann thun muß. Er brauchte gute und harte Worte, versprach und drohete, und brachte es denn dahin, daß sie in seiner Gegenwart die Hände an das Werk legten. Sobald er aber den Rücken wendete, steckten sie die Köpfe zusammen und murrten, und giengen am Ende so weit, daß sie eine Verschwörung gegen ihn anfiengen.

Columbus hatte aber eine subtile Nase. Er roch den Braten bald, stellte eine genaue Untersuchung an, und da er das ganze Complot entdeckt hatte, packte er die Rädelsführer auf Schiffe, schickte sie nach Spanien, und bat den König, ihm andere Leute zu schicken. Zugleich fügte er auch die Bitte bey, der König möchte ihm

noch einige Schiffe voll Lebensmittel zukommen lassen: weil er doch nicht ernten könne in einem Lande, wo er nicht ausgesäet hätte.

Unterdessen besorgte er doch, daß es nicht gut gehen möchte, wenn er seine Leute sogleich wieder strenge zur Arbeit anhielt. Er nahm deswegen mit ihnen einen Zug nach einer Gegend vor, die Cibao hieß, wo es, nach der Versicherung der Landeseinwohner, vieles Gold geben sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr M. Pöschmann zu Naumburg kündigt eine Sammlung vermischter Gedichte an, die 20 Bogen stark werden, und 1 Rthlr. kosten wird. Bis zu Ostern kann man aber mit 18 Groschen pränumeriren. Wer auf 10 Exemplare pränumerirt, erhält das elfte frey. Die Buchhandlung zu Schnepfenthal nimmt Pränumeration an.

In der [illegible] Handlung zu Erfurt sind, wie seit vielen Jahren, alle Sorten von Sämereyen um billige Preiße zu haben.

Italiänische Gränze, vom 12ten Februar. In Mantua herrscht nunmehr, nach einstimmigen italienischen und französischen Berichten, das unbeschreibliche Elend, so daß die Französischen Officiere bey ihrem Einmarsche selbst fast ganz unbegreiflich fanden, wie die k. k. Garnison diese äussersten Beschwerden so lange Zeit hat aushalten können. In der Stadt fand man auf mehreren Plätzen und Gassen eine Menge unbegrabener Leichen. Fast in allen Häusern herrschen ansteckende Krankheiten, die noch durch giftige Ausdünstungen der aus dem mantuanischen See zuweilen ans Land geworfenen Todten, allgemeiner ausgebreitet worden sind.

Aus dem Reiche, vom 24sten Februar. Fast täglich wird nun der in Mittel-Italien seit kurzem eröffnete Kriegs-Schauplatz immer wichtiger. Seitdem die römischen Mannschaften am Flusse des Senio genöthigt worden, sich zurückzuziehn, seit diesem ist auch die aus Französischen und Lombardischen Truppen bestehende Armee, (jetzt unter dem Befehle des Divisions-Generals Viktor,) längst der adriatischen Meersküste, ohne viele Hindernisse vorgedrungen, hat Ravenna, (eine Stadt von 14 tausend Einwohnern, mit 24 Klöstern,) dann Rimini, (Stadt mit einem Hafen, von 15000 Einwohnern) desgleichen Pesaro, auch die Festung und wegen ihrer jährlichen Messen bekannte Handelsstadt, Sinigaglia, (von 12000 Einwohnern, mit einem Hafen,) besetzt. Den 9ten oder 10ten Februar war bereits der Vortrab der Französisch-Lombardischen Armee in Ancona, (einer bekannten Fabrik- und Handelsstadt, mit Citadelle, Hafen

und 20 tausend Einwohnern, darunter 4 — 5 tau-
send Juden) eingetroffen. Auf solche Weise ist es
den Franzosen gelungen, binnen einem kurzem Zeit-
raume von etwa 10 — 12 Tagen, ausser der Land-
schaft Romagna, auch das Herzogthum Urbino, mit
der Mark Ancona zu besitzen, so daß den römischen
Kriegsheeren noch von dem sämmtlichen Kirchen-
staate, die Landschaften Umbria, Patrimonio, Ma-
rittima und Campagna, nebst Lazio und Sabina zu
vertheidigen übrig sind. Buonaparte befindet sich
selbst, nebst dem Generale Berthier, bey den fran-
zösisch lombardischen Truppen, und soll Willens seyn
von Spoleto her, gegen Rom vorzudringen. Der
Heilige Vater hat, (wie in Italienischen und Fran-
zösischen Nachrichten versichert wird,) bereits Rom
verlassen und hat, wie es heißt, in Gesellschaft der
Kardinäle Mauri, Busca und einiger andern sei-
ner vertrauteren Freunde, sich nach [illegible] begeben.
Unterdessen soll auch der Heilige Vater, (laut öster-
reichischen Berichten) schon im Laufe des vorigen
Monats das ganze weltliche Gebiete des Kirchen-
staates, unter gewissen Bedingungen, an den Kai-
ser Franz abgetreten haben. Viele römische wohl-
habende Familien sind nach Toskana geflüchtet.

Botzen, vom 19ten Februar. Gestern erhielt
man hier folgende Nachrichten: die Franzosen führ-
ten ihre Kanonen aus Trient wieder [illegible];
die Armee des Herrn Erzherzogs Karl sey wirklich
40 tausend Mann stark, und von Görz über Pun-
toffel aufgebrochen; in kurzem hoffe man wichtige
Nachrichten von ihrem neuen Vordringen zu hören.
— Die kaiserliche Armee in Tyrol erhält täglich

sehr

sehr beträchtliche Verstärkungen; sogar auf Wägen werden die Truppen herbey geführt. Das Kloster Seeben wird befestiget, und die ausserhalb hiesiger Stadt errichteten Batterien werden mit Kanonen versehen. Unsere Landesvertheidiger strömen von allen Seiten herzu, um mit unerschrockenem Muthe dem Feinde die Spitze zu bieten. Folgender neue Aufruf des k. k. Hofkommissairs, Grafen von und zu Lehrbach, d. d. Innsbruck, vom 12ten Februar hat unser ganzes Tyrol mit neuem Muthe beseelt:

"Da der Feind vorzüglich die Landesschützen scheuet, und dieselbe durch allerley Wege abwendig zu machen suchet, so wird hierdurch der getreue tapfere Tyroler nochmals aufgemuntert, die kräftigste Vertheidigung des Landes nach dem bisherigen ruhmvollen Eifer fortzusetzen, jedoch zum Zeichen, daß sie wahre landesfürstliche Nationalsoldaten sind, einen grünen Kragen und solche Aufschläge, so wie eine Kokarde auf den Hut sich sogleich anzuschaffen."

Pest, vom 16ten Februar. Den 13ten dieses ist ein Ergänzungstransport von 560 Köpfen mittelst Vorspann auf 42 Wägen über Marburg und Klagenfurth zum Italiänischen Korps d'Armee abgegangen.

Den 14ten ist eine Abtheilung von 100 Packknechten über Babolna zur Rheinarmee abmarschirt. — Diesen folgte den 15ten das 4te Bataillon des vakant Anton Esterhasi Infanterie-Regiments von 898 Mann über Wien, die gleichfalls mittelst des Vorspanns auf 269 Wägen an den Rhein ihre Bestimmung haben.

Preß-

Presburg, vom 27ten Februar. Vorgestern sind von Erzherzog Ferdinand Infanterie 500 Mann von hier zur Italiänischen Armee abmarschirt. — Die Einbringung der Rekruten hat den besten Fortgang, man sieht täglich starke Transporte ankommen, die nach erfolgter Assentirung auch sogleich weiter befördert werden. Uebrigens sind auch die aus Ungarn nach Italien beorderten 3ten Bataillons in vollem Marsche, von welchen einige bereits die Gränze passirt haben.

Worms, vom 20sten Februar. Gestern und heute ist das k. k. Regiment Wartensleben hier angekommen. Es nimmt seinen Weg nach Mainz. Aus unsrer Nachbarschaft vernehmen wir, daß den Französischen Truppen daselbst kund gemacht worden seyn soll, daß von jeder Brigade 50 bis 60 Mann auf 3 Monats Urlaub erhalten sollen, sich nach Hause zu begeben.

Wetzlar, vom 20sten Februar. Die Neutralität unsrer Stadt ist von dem k. k. Generalkommando anerkannt worden. Das Reichskammergericht hat durch ein Schreiben vom 21sten Januar an das Französische Directorium eine gleiche Anerkennung von Französischer Seite gesucht und unter dem nämlichen Dato Se. Maj. den König von Preussen um seine Verwendung ersucht.

Rheinstrom, vom 19ten Februar. Der Kurfürst von Pfalzbayern soll dem Kaiserhofe durch seinen Minister haben erklären lassen, daß er entschlossen sey, nicht nur seine Armee zu vermehren, sondern auch die Miliz zu bewaffnen, so daß die Anzahl seiner Truppen auf ohngefähr 80 tausend Mann

Macht anwachsen würde. Der Kurfürst glaube, die Kaiserlichen Truppen dadurch erleichtern zu müß sen, daß er die Vertheidigung seines Landes selbst übernehme, und dieses sey die einzige wahre Ursache seiner Bewaffnung.

München, vom 20sten Februar. Die verwittwete Kurfürstin von Bayern, Frau Maria, Anna, Sophia, Tochter Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, ist am 17ten dieses mit Tode abgegangen. Sie ward am 29sten August 1728 geboren, vermählt im Junii 1747 und am 30sten December 1777 Wittwe.

Kölln, vom 21sten Februar. Seit ein Paar Tagen ist es hier ausserordentlich lebhaft. Alles schickt sich zu dem bevorstehenden Angriffe auf der andern Seite an. Von Düsseldorf aus erwartet man eine Kolonne, so in 3 Tagen wirklich über Mühlheim vorrücken wird, wo alsdann von hier aus sowohl, als von Neuwied die Vereinigung zu Stande kommen soll. Die im hiesigen Bezirke liegenden Truppen sollten heute aufbrechen. Jetzt heißt es aber, dieses werde nicht eher geschehen, bis sie alle neu montirt sind, zu welchem Ende stündlich das Nöthige über Brabant erwartet wird.

In unsern Zeitungen liest man das Urtheil über den Nadelmacher Bonn und seine Frau; sie hatten vom gefallenen Vieh, das schon auf dem Schindanger lag, Stücke Fleisch abgeschnitten, eingesalzen und für gut verkauft. Ihre Strafe ist also 2 Jahre Gefängniß; vorher aber sollen sie zwey Stunden lang an der Schandsäule stehen, einige Stücke

Aas

Nas umgehangen, und oben mit großen Buchstaben stehen, was sie gethan haben.

Niederrhein, vom 23sten Februar. Von Brüssel vernimmt man, daß in den 9 Departements die jungen Leute für die Artillerie ausgehoben werden. Das Haus von Aremberg hat Befehl erhalten, mit der Verkaufung des Holzes und der Waldungen in der größten Thätigkeit fortzufahren. Dieser Schlag richtet dieses Haus, welches ehemals das reichste dieses Landes war, gänzlich zu Grunde. Die Französischen Divisionen von Bernadotte, Championet und Greniet, welche nach Italien bestimmt waren, haben Gegenbefehl erhalten, und kehren nun nach dem Rheine zurück.

Brüssel, vom 17ten Februar. Die hiesige Municipalität hat aus Ueberzeugung, daß die bestimmte Frist, während die Bürger sich durch Einschreibung in die Bürgerverzeichnisse zum Stimmen bey den nahen Wahlen berechtigen sollten, zu kurz war, solche bis zum 5ten künftigen Monats verlängert. Man hoffet, die Bewohner dieser großen Gemeinde werden dieses benutzen, und auf die Stimme ihres Vaterlandes hören, um es durch eine gerechte und wohlthätige Verwaltung den Gräuln der Habsucht und der Willkühr zu entreissen. Schon bemerket man mit wahrer Freude, daß eine große Anzahl guter Bürger sich jetzt Mühe giebt, die nöthigen Bürgerkarten zu erhalten, und noch viele andere eben so gesinnt sind.

Die Augustiner zu Gent haben neulich ihre Kirche und Kloster an sich gesteigert. Die meisten von ihnen bewohnten letzteres, jedoch in weltlichen Kleidern

dern, wie vorhin, und hielten auch so in der Kirche ihren Gottesdienst. Die angeordneten Gewalten erfuhren das, und befahlen von neuem die Kirche zu schliessen, da das eine von den Bedingnissen bey dem Verkaufe wäre, daß diese Gebäude niedergerissen werden sollten; und nun müssen diese eifrigen Väter selbst ihr eigenes Kloster abbrechen.

London, vom 14ten Februar. Alle unsere Generäle in England und Schottland, die in den Gegenden der Küsten kommandiren, haben nun Instructionen bekommen, wie sie sich verhalten sollen, wenn der Feind, was man immer mehr besorgt, eine Landungs-Expedition unternehmen möchte.

Es heißt, daß Herr Pitt noch eine neue Anleihe von 6 bis 10 Millionen aufs Tapet bringen werde. Die Stocks fielen daher gestern beträchtlich. Für Irland wird auch wieder eine neue Anleihe gemacht.

In Irland sind mehrere Personen als verdächtig arretirt worden. Bey Granville und Cherbourg haben die Franzosen jetzt über 20 tausend Mann Landtruppen versammelt.

Man hat das Gerücht, daß die Holländische Insel St. Eustachius von einigen unsrer Kriegsschiffe, die einige Landtruppen an Bord hatten, eingenommen worden sey.

Lord Bridport ist nun in London angekommen, und hat mit Lord Spencer und Herrn Pitt längere Conferenzen gehabt. Lord Spencer giebt ersterem und den andern Admirals übermorgen ein großes Gastmahl.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In England hat sich das Gerücht verbreitet, Bengalen, aus welchem die Engländer bisher unermeßliche Reichthümer zogen, wolle sich für unabhängig erklären. — Die Franzosen haben in den Päpstlichen Staaten nun auch Ancona, Civitavechia und Loretto in Besitz genommen. Ehe sie ankamen, hatte der Päpstliche General Colli sich schon 2 Tage damit beschäftigt die Habseligkeiten der Heil. Jungfrau, die dort verehret wird, in Sicherheit zu bringen; demohnerachtet fanden die Franzosen noch einen Vorrath, den sie auf eine Million Livres schätzen. — Erzherzog Karl hat, nachdem er mit den Generalen der Italiänischen Armee einen Kriegsrath gehalten, sich nach Wien zurückbegeben. — Das Tractatenschließen ist für Frankreich ein einträglicher Nahrungszweig. Mit Toskana hat es neuerlich wieder einen Tractat geschlossen, durch welchen der Großherzog verbunden ist, ihnen 2 Millionen Livres zu bezahlen; dagegen wollen sie ihm auch Livorno wieder geben, das sie ihm vor einiger Zeit genommen haben. — Nach Venedig ist ein Adjutant des Generals Buonaparte abgegangen, vermuthlich wird er auch einen Tractat schließen wollen. — Der Russische Kaiser hat sich entschlossen, jährlich eine Reise in das Innerste seines Reichs zu machen. — In Frießland, einer Holländischen Provinz, war bisher ein Aufstand, weswegen schon 130 Personen arretiret sind. — Der ehemalige König von Polen, der itzo auf dem Wege nach Petersburg ist, bekommt vom Russischen Kaiser einen jährlichen Gehalt von 20 tausend Ducaten.

Der Bote
aus
Thüringen.

Elftes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Indem nun Columbus mit seinen Leuten die Insel durchzog: so benutzte er diese Gelegenheit den Landesbewohnern Respect gegen sich und seine Leute einzuflößen. Immer marschirte er mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen. Die Insulaner, die so etwas in ihrem Leben nicht gesehen und gehört hatten, sperrten Maul und Nase auf, wenn die Spanier aufmarschirten.

Wirth. Das will ich glauben. Laufen doch unsere Leute wie toll und thöricht zusammen, wenn ein Trupp Soldaten durchs Dorf zieht, ob sie gleich mehreremale schon Soldaten gesehen haben.

Bote. Worüber aber die Amerikaner am mehresten erstaunten, das war die Spanische Reu-

terey. Niemals hatten sie ein Pferd gesehen. Niemals war es ihnen in den Sinn gekommen, ein Thier zu zähmen, und nach ihrem Willen zu lenken.

Er kann also leicht denken, was für Augen sie machten, als sie die Spanier erst langsamen Schritt reuten, dann trottiren, dann auf einmal galloppiren sahen. Sie wußten gar nicht, was sie daraus machen sollten. Anfänglich glaubeten sie gar, der Reuter und sein Pferd wären zusammen ein Thier.

Wirth. Das ist doch curios! aber sag Er mir doch, Herr Gevatter! hatten denn die Amerikaner gar keine Pferde?

Bote. Nicht ein einziges.

Wirth. Auch keine Ochsen?

Bote. Auch keine Ochsen. Folglich auch keine Kühe. Sie hatten keine Schaafe, keine Ziegen, keine Hüner, keine Gänse, keine Enten; schlechterdings gar kein zahmes Vieh.

Wirth. Gar keins? womit bestellten sie denn den Acker?

Bote. Sie bestellten äusserst wenig Land, das sie mit hölzernen Instrumenten umarbeiteten. Sie lebten von Wurzeln, und einigem Reiß, oder türkischem Korn, das sie mit ihren eigenen Händen anbauten. Solche Leute wären unsere

Stamm-

Stammväter auch. Sie lebten von der Jagd, den Wurzeln und Früchten, welche wild wachsen. Nach und nach wurden sie aber vernünftiger, und da sie vernünftiger wurden, lernten sie die Thiere zähmen, und sobald sie dieses gelernt hatten, entstand bey ihnen Viehzucht und Ackerbau, und wir kamen nach und nach in allen den Bequemlichkeiten, die wir itzo geniessen.

Wirth. Du lieber Gott! Wenn man itzo keine Kuh, kein Pferd im Stalle, keine Henne auf dem Hofe hätte, so würde man glauben, man müsse verhungern.

Bote. Dieß geschah auch oft in America. Wenigstens die Alten, die nicht mehr auf ihre Nahrung ausgehen konnten, musten am Ende vor Hunger umkommen. Ich erinnere daher meine Kinder immer daran, so oft sie ein Pferd anschirren, eine Kuh melken, oder die Schaafe und Hüner füttern, was für Vortheile wir von der Herrschaft über die Thiere ziehen.

Genug Columbus zog mit seiner Infanterie und Cavallerie nach Cibao zu und fand dort wirklich viel Gold, aber keine Bergwerke.

Wirth. Wie gieng denn dieß zu?

Bote. Wenn der Mensch den Bergbau treiben soll; so muß er schon gewaltig viele Wissenschaften besitzen, die alle den Americanern fehl-

ten. Aber eben deswegen, weil sie nicht ver-
stunden, wie man ein Bergwerk anlegen solle,
blieben die Schätze, die in den Bergen lagen, in
Ruhe und vermehrten sich. Wann nun grosse
Regen entstunden, so wusch der Regen das Gold
aus den Bergen heraus, und führte es zum Theil
in die Flüsse. Daher konnte man es in Cibao
theils in den Bächen und Flüssen, theils auf den
Bergen zusammenlesen. Freylich gab es da kei-
ne Stücke, so gros wie ein Menschenkopf, aber
doch wie die Hirsen und Hanfkörner. Und wenn
man solche Körnchen die Woche hindurch einsam-
melte, so hatte man den Sonntag doch eine hübsche
Parthie zusammen.

Die Spanier hatten darüber eine gewaltige
Freude, und liessen sich nun bewegen, in Cibao
eine kleine Festung anzulegen, die Columbus
Sanct Thomas nannte. Weis er wohl, warum?

Wirth. Wer will das wissen!

Bote. Ich will es ihm sagen. Da Colum-
bus das viele Gold in Cibao fand, zeigte er es
seinen Leuten und sagte: glaubt ihr denn nun,
daß es in der neuen Welt viel Gold giebt? Ihr
glaubt solche Sachen nicht eher, bis ihr sie seht,
ihr seyd wie der unglaubige Thomas. Zum
Andenken eures Unglaubens will ich der Festung,

die

die angelegt werden soll, den Namen St. Tho-
mas geben.

Die Herren Spanier sammelten nun so viel
Geld ein, als ihnen möglich war, und glaubten
Wunder was sie hätten. Bald aber sahen sie
ein, daß es für den Menschen noch weit nützli-
chere Sachen gebe, als Gold. Die Lebensmit-
tel, die sie mit aus Spanien gebracht hatten,
nahmen täglich ab, und Columbus sahe sich ge-
nöthigt, ihnen immer kleinere Portionen zu ge-
ben. Sie hatten zwar Getraide mitgebracht,
das sie hätten aussäen können; dann hätten sie
aber das Land bearbeiten müssen, und dazu hat-
ten sie keine Lust. Sie glaubten, Gold einzusam-
meln wäre wichtiger, als den Acker bauen. Nun
hatten sie Gold, sie konnten aber davon kein Brod
backen und keinen Brey kochen. Kaufen konn-
ten sie auch nichts dafür. Denn von wem hät-
ten sie denn kaufen sollen? Von den America-
nern? Die hatten selbst nicht mehr Lebensmittel,
als sie zur höchsten Noth brauchten. Und das
Gold achteten sie nicht. Ueberdieß rissen bey den
Spaniern viele Krankheiten ein, wozu die vorli-
ge Luft vieles beytrug. Es war in der Gegend,
wo sie sich aufhielten, in gewissen Monaten,
schrecklich heiß. Die Americaner gaben sich kei-
ne Mühe, das Land zu verbessern, daher gab es

schrecklich viele Sümpfe und Moräste, die, wie bekannt, eine faule Luft von sich geben, und gewaltig dicke Wälder, wo kein Wind durchwehen, und die Luft reinigen konnte. Da war es also kein Wunder, daß die Spanier, die diese Luft gar nicht gewohnt waren, krank wurden, und daß all ihr Geld gegen die Krankheiten sie nicht schützen konnte.

Darüber wurden sie gar unmuthig, und murreten gegen den Columbus. Wer das böseste Maul hatte, das war — rathe er einmal, wer?

Wirth. Wer will das rathen! Ich kenne ja die Herren nicht.

Bote. Das war der geistliche Herr, der Aufsicht über die Mönche führen sollte, die mitgegangen waren, um die Americaner zu bekehren.

Wirth. Der hat, meiner Treu! kein gut Exempel gegeben.

Bote. Ein sehr schlechtes Exempel. Die gesunde Vernunft lehrt ja schon, daß der Mensch Geduld haben muß, wenn es nicht nach seinem Wunsche geht, und die christliche Religion dringt noch mehr darauf. Mit vieler Mühe nur konnte Columbus diesen Mann wieder zur Ruhe bringen.

Da dieses geschehen war, ließ er einen Theil seiner Mannschaft auf der Insel, setzte über sie

seinen

Bruder Diego, gab ihnen Verhaltungsbefehle, wie sie sich in seiner Abwesenheit betragen sollten, und nahm den andern Theil seiner Mannschaft, und segelte mit ihr auf einem Schiffe und zwey kleinen Fahrzeugen, die man Barken nennt, weiter, um neue Entdeckungen zu machen.

Aber diese Reise war sehr unglücklich. Fünf Monate mußte er sich auf der See herumtreiben, entsetzliche Stürme ausstehen, und entdeckte doch weiter kein Land, als die Insel Jamaica. Am Ende giengen ihm die Lebensmittel aus, seine Mannschaft wollte sich empören, und er mußte Tag und Nacht wachen, um den Ausbruch der Empörung zu verhüten. Am Ende wurden seine Kräfte erschöpft, und er fiel in eine gefährliche Krankheit, in welcher er ganz von Verstande kam.

Wirth. Je du barmherziger Gott! — Nun wird ja wohl die Geschichte aus seyn. Denn wenn Columbus nicht mehr helfen konnte, [illegible] seinen Verstand hatte, was wird es denn geworden seyn, wenn er ihn nicht mehr brauchen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Praktische Bemerkungen über die Zähne und einige Krankheiten derselben von Friedrich Hirsch, Herzogl. Sächs. Weimarischen Hofzahnarzte, nebst

 einer

[illegible] Vorrede von Herrn Hofrath Loder. Jena in der akademischen Buchhandlung.

Dieses ist ein sehr nützliches Buch, welches gute Vorschläge enthält, seine Zähne gesund zu erhalten, und sich bey eintretenden Zahnschmerzen zu helfen.

[illegible] Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden;

Herr Wächter in Gera. 1 Exempl.
— Frank in Gotha. 13
— Pf. Henkauer in Hertha. 4
— Christ. Günther Elze in Jena. [illegible]
— Dr. [illegible] in Waltershausen. [illegible]
Mad. [illegible] in Leipzig. 1
Herr Schull. [illegible] in Greiz. 1
— Kaufm. Hopf in Gotha. 1
— Christ. Dan. Erdo in Langensalz 1
— Dr. Christ. Gesner in Zeulenroda 1
— Regierungsass. v. [illegible] in [illegible]burg. [illegible]
— Herrm. Leitenberger in Jena. [illegible]
— Kirchner in Magdel 1
— Rect. Münzel in Buttelstedt 1
— Schildbach in Eisenberg [illegible]
— Cand. [illegible] in [illegible]gau [illegible]
— Joh. Heinr. Gleich in [illegible] [illegible]
— Andr. Friedr. [illegible] in [illegible] [illegible]
— Gottlieb [illegible] in Nürnberg [illegible]
— Ernst Christoph Königer in [illegible] [illegible]

[illegible]

Paris, vom 25. Febr. Von den weitern Fortschritten der italiänischen Armee ertheilt General Buonaparte folgenden neuen officiellen Bericht:

Ancona, den 22 Pluviose, 5, (10 Febr.)

Buonaparte, General en Chef der italiänischen Armee an das Vollziehungs-Directorium.

Wir haben, Bürger-Directoren, in wenigen Tagen Romagna, das Herzogthum Urbino, und die Mark Ancona erobert. Zu Ancona haben wir 1200 päpstliche Soldaten zu Gefangenen gemacht; sie hatten sich ganz listig auf Anhöhen, vorwärts Ancona, gestellt. General Victor umzingelte sie, und nahm sie, ohne einen Flintenschuß zu thun. Der Kaiser hatte dem Papste so eben 3000 sehr schöne Gewehre geschickt, die wir, nebst 120 Stücken schwerer Artillerie, in der Festung Ancona vorfanden. Einige funfzig Officiere, die wir gefangen nahmen, wurden auf den Eid, daß sie dem Papste nicht mehr dienen wollen, nach Hause geschickt. Die Stadt Ancona ist der einzige Hafen des adriatischen Meeres von Venedig an; in allem Betracht ist er sehr wichtig für unsere Correspondenz mit Constantinopel; innerhalb 24 Stunden ist man von hier aus in Macedonia (Macedonien.) Das hiesige Gouvernement ist so wenig von den Völkern geachtet, die unter ihm stehen, daß man davon kein Beyspiel hat. Auf die erste Schreckensempfindung, die immerhin das Einrücken einer feindlichen Armee verursacht, folgte Freude, daß man von alter Regierung befreyet seye. Am achten Pluviose (10ten Februar,) Abends um 8 Uhr. N. S. Wir sind Meister von Loretto.

Unterzeichnet: Bonaparte.

Wie

Wir erwarten nun nächstens die Nachricht, daß Bonaparte in Rom eingerückt seyn werde; einige Privatbriefe von der italienischen Armee machen diese Hoffnung sehr wahrscheinlich.

Die Mayländischen Deputirten haben den Armen in Paris und den Verwandten der gebliebenen Krieger 12,000 Liv. geschenkt.

Man versichert, der König von Neapel habe, seiner freundschaftlichen Verbindungen ungeachtet, allen Handel mit den unter französischem Schutze stehenden Staaten von Mayland, Bologna ec. abgebrochen.

Man spricht von einer geheimen Verschickung des General Pichegrü, und versichert, daß die Regierung ihm bereits die dazu nöthigen Gelder übergeben habe.

Man erwartet hier nächstens die ersten Generale unserer Armeen zu einer großen Conferenz über den künftigen Feldzug.

Man behauptet, daß die Franzosen in kurzer Zeit den Feldzug am Rhein wieder eröffnen werden. Indessen versichern andere, und zwar Männer von Gewicht, daß das Directorium die neuen Siege in Italien dazu benutzen werde, den Kaiser zu einem Separatfrieden zu bewegen, und zugleich, daß eine Bedingung dabey die Freylassung des Generals Lafayette und seiner Mitgefangenen zu Olmütz seyn werde.

Die oft schon wiederholte Nachricht, daß man einen Tractat mit Portugall gemacht würde, bestätigt sich. Er ist hier abgeschlossen worden, wird aber vom Directorium nicht eher bekannt gemacht werden, als bis der mit Depeschen darüber nach Lissabon abgeschickte Courier hieher zurückgekommen seyn wird.

Nach

Nach der Versicherung einiger Journale sollen in Brest noch immer die Anstalten zu einer neuen See-Expedition fortgesetzt werden.

Im Rath der 500 wurde vorgestern eine Abschrift eines Manifestes verlesen, das der Graf von Puisaye in Bretagne erlassen hat, und worin dieser sich Generallieut. der Armee des Königs nennt, und darauf schwört, er werde nicht ruhen bis Ludwig XVIII. auf dem Throne seye.

In Rouen sind 2 Frauenzimmer auf mehrere Monate ins Gefängniß und zu einer beträchtlichen Geldstrafe, dem Gesetze gemäß, verurtheilt worden, weil sie, ohne die vorgeschriebene Anzeige zu machen, heimlich in ihrem Hause Messe lesen ließen.

In einer der letzten Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung theilte das Directorium 7 neue Aktenstücke in Beziehung auf die aufrührerischen Geistlichen mit, welchen eine Denkschrift des Polizeyministers und zwey andere Schreiben von Regierungs-Commissarien in den Eure- und Landes-Departements beygefügt waren. Der letztere Commissär bemerkte, daß sich in dem Landes-Departemente die Geistlichen alle Mühe geben, den Fanatismus anzufachen, und eine Parthey zu stiften. Einer derselben hielt nach der Messe, die er mit der größten Feyerlichkeit gelesen hatte, eine Predigt, worin er sagt: „Wir sind endlich wieder bey euch, wie wir vorhergesehen hatten; Wir haben indessen herzhaft wider die Räuber gekämpft, die den besten König, seine Gemahlinn, seinen Sohn und seine Schwester gemordet haben. Wir haben nun nichts weiter zu thun, als euch zu zeigen, wie man diejenigen, die sich in die

Regie

Regierung eingedrungen haben, verfolgen müsse. Wir erklären euch, daß wir den Handwerkern und allen denjenigen, die für die Republik arbeiten, die Absolution nicht ertheilen werden. Vor allem aber dürft ihr keine Auflagen bezahlen; denn dadurch werdet ihr den Truppen ihren Sold entziehen, und sie zum Desertiren zwingen. Alsdann kann der Kaiser in unser Land eindringen, und die alte Ordnung der Dinge herstellen." — Der Commissär fügte hinzu: es ist kein Gesetz wider dergleichen Verbrechen vorhanden. Der Rath der 500 weine über diese Gleichgültigkeit; er hat uns in diesen Abgrund gestürzt.

Lemberg, den 13. Februar. Der Feldmarschall Graf von Suwarow, soll, nach mündlichen Berichten mehrerer Reisenden aus Wolhynien, von dem russischen Kaiser entlassen worden seyn. Zur Ursache geben sie an, weil sich derselbe mehreren neuen Verbesserungen in dem Militair nicht fügen wollte, besonders da er dadurch seine von der Höchstsel. Kaiserin erhaltene unumschränkte Macht im Commando nothwendig hätte verlieren müssen. Man setzt noch hinzu, daß er, als ihm sein Entlassungspatent zukam, mehrere Officiere seines Corps aufgemuntert habe, die russischen Dienste zu verlassen, worauf dann viele quittirt hätten. Es steht nun zu befürchten, daß Suwarow nicht nur entlassen bleibe, sondern auch zur Verantwortung gezogen werde.

Triest, vom 1sten Februar. So groß auch seit ein Paar Wochen die Besorgniß wegen des Vordringens der Franzosen nach hiesiger Gegend war, so ist dieselbe gegenwärtig so ziemlich wieder verlöscht. Die kaiserliche Armee hat eine feste Stellung genom-

kommen, und die Franzosen schon einigemal mit ziemlich blutigen Köpfen zurückgewiesen; auch treffen von allen Seiten, vorzüglich aus Ungarn, täglich Verstärkungen ein. — Daß die Pforte dem Hause Oesterreich den Krieg angekündigt habe, ist ein Mährchen; die Russen haben an der Gränze der Moldau eine solche Macht stehen, und ihre Flotten auf dem schwarzen Meer sind in einem eben so furchtbaren Zustand, daß sich der Divan, so sehr auch die Französischen Kronbiamanten blenden mögen, doch wohl bedenken wird, bevor er sich in einen neuen Krieg einläßt, nachdem die zwey letztern für die Pforte so unglücklich abgelaufen sind. — Aus dem Päpstlichen Seehafen Ancona (am adriatischen Meer) lauten die Nachrichten nicht günstig. Die dortigen Einwohner schickten sich an, den Franzosen einen tapfern Widerstand zu leisten; Diese aber, darüber aufgebracht, drangen in die Stadt, ein, und richteten ein trauriges Blutbad an. So lauten die vorläufigen Berichte; nähere Umstände sind noch nicht bekannt. — Die Republik Venedig befindet sich in einer sehr kritischen Lage.

Brixen, vom 22sten Februar. Die Franzosen machten schon seit mehreren Tagen Anstalten, Trient zu verlassen; heute will man wissen, daß sie diese Stadt völlig geräumt hätten; ob aus Mangel an Lebensmitteln; oder wegen den daselbst grassirenden Krankheiten, oder auch vielleicht aus Furcht, sie möchten bey einem möglichen schnellen Vorrücken der Kaiserlichen von dem Piavafluß her, abgeschnitten werden: ist noch nicht gewiß, so wie überhaupt

haupt die Räumung von Trient noch nicht auf eine offizielle Weise bekannt geworden ist. — Nach ganz zuverläßigen Nachrichten aus Kärnthen und Krain hat die Kaiserliche Armee so beträchtliche Verstärkungen erhalten, daß man nun mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen kann, die Franzosen werden nicht weiter vorrücken.

Wien, vom 26. Februar. Die Abreise des jungen Helden ist auf morgen ganz frühe bestimmt. Man versichert, daß der Herr Erzherzog sich geraden Weges nach Ofen begebe, um daselbst den Ungarischen Ständen mündlich für die Deputation zu danken, welche sie nach Offenburg schickten, um demselben zu seinen Siegen Glück zu wünschen, und daß Se. königl. Hoheit von da ihre Reise zur Kaiserlichen Armee über Karlstadt und Triest fortsetzen werden.

Venedig, vom 15ten Februar. Die Kaiserliche Armee behauptet ihre Stellung noch hinter der Piave, einem Flusse, der in Tyrol entspringt, und sich in den venetianischen Meerbusen ergießt. Das Hauptquartier ist in der Stadt Udine. — Hier in Venedig sind 10 tausend Dalmatier angekommen, um nöthigen Falls die Stadt zu vertheidigen. Die bewaffneten Schiffe der Republik halten die Hauptpässe zwischen der Stadt und dem festen Lande besetzt. Die Kaiserlichen Vorposten gehen bis an die Motta bey Treviso, auch sind die Städte Feltre und Carora von ihnen besetzt. Am 8ten dieses griffen die Franzosen die Oesterreicher bey Feltre an, wurden aber von ihnen mit starkem Verlust zurückgetrieben. Die Venetianische Festung Palma

 nuova

Andria wird von den Oestreichern stark befestigt, und in guten Vertheidigungsstand gesetzt, auf dem Glacis derselben haben sie ein verschanztes Lager bezogen.

Mailand, vom 20 Febr. An die Einwohner der Lombardey ist Befehl ergangen, Lebensmittel, Holz, Fourage ec. nach Mantua zollfrey zu liefern, wo es an allem fehlt; die Krankheiten grassiren daselbst noch sehr heftig, und scheinen epidemisch zu seyn.

Von den östreichischen Kriegsgefangenen, die durch das Mailändische seit einigen Wochen nach Frankreich transportirt wurden, sind mehrere tausend auf den Gränzen von Graubündten und Piemont entkommen. Von einem Transport von 500 Mann haben sich an einem Tage 300 entfernt, die ihren Weg über Arona gegen Graubünden nahmen.

Maynstrom, vom 2ten März. Seit der Mitte des Februars und zum Theil früher sind in Mainz wieder sehr beträchtliche Vorräthe von Pulver und von allen Lebensbedürfnissen eingetroffen, ohnerachtet schon eine ausserordentliche Menge davon in dieser Feste angehäuft liegt. Alles schadhafte Geschütz wird aufs thätigste reparirt; bis zu Ende des Märzmonats soll alles (vermöge einer Ordre des Generalkommando) in brauchbarem Stande sich befinden.

Nürnberg, vom 21. Febr. General du Menonvier, der wegen Gelderpressungen in Paris in Untersuchung ist, hat um ein obrigkeitliches Zeugniß über sein Wohlverhalten hieher geschrieben.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Republik Frankreich hat mit dem Papste einen Tractat auf folgende Bedingungen geschlossen: 1) Der Papst erkennt die Französische Republik an, und entsagt seinen Rechten auf Bologna, Ferrara und ganz Romagna, und überläßt den Französischen Truppen Ancona bis zu Ende des Krieges. 2) zahlt er an die Französische Republik 45 Millionen Livres; ferner übergiebt er den Franzosen die alten Gemählde und Statüen, die er ihnen ehemals versprochen hatte. 3) Zahlt er der Wittwe des Französischen Gesandschaftssecretärs Basseville, der vor einigen Jahren zu Rom ermordet wurde, 30 tausend Livres. Aus Loretto hat Buonaparte das Bild der heiligen Jungfrau Maria wegnehmen und nach Paris schaffen lassen. Die Truppen der Franzosen sowohl, als der Kaiserlichen, marschiren unaufhörlich nach Italien. Man hat also von da noch schreckliche Nachrichten zu erwarten. Erzherzog Karl wird das General-Commando über die Italiänische Armee übernehmen. — Nach einigen Nachrichten muß die Republik Venedig, laut eines geschloßnen Tractats, an die Republik Frankreich 2 Millionen Livres bezahlen; nach andern aber will sie von keinem Tractate etwas wissen, sondern 20 tausend Mann zu den Kaiserlichen stoßen lassen. — Den 17. Febr. wurde die Abtey St. Gallen von ihren Unterthanen bestürmt, weil der Abt ihnen verschiedene alte Rechte und Freyheiten entzogen hatte. Da aber die Bürgerschaft der Stadt Sanct Gallen sich bewaffnete, und von mehreren Orten die Einwohner herbeyeilten: so wurde die Ruhe wieder hergestellt, und der Streit soll durch die Cantons Zürch, Lucern, Schweiz und Glarus untersucht werden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwölftes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Vergesse er nicht, Herr Gevatter! was ich ihm vor einiger Zeit sagte. Daß der liebe Gott uns oft in Umstände gerathen läßt, wo uns unser Verstand und unser Fleiß nicht mehr retten können, und wir demohngeachtet auf eine unvermuthete Art gerettet werden. Wir Thüringer haben ja daher das Sprichwort: wann die Noth am größten ist: so ist die Hülfe am nächsten.

Dieß erfuhr itzo Columbus. Unter der Zeit, daß er ganz ohne Gedanken lag, segelte seine Mannschaft immer auf Hispaniola los, erreichte diese Insel glücklich, stieg aus, brachte den Columbus ans Land, und, da er ans Land kam, siehe! da stand ein Mann da, der ihn sogleich umarmte und küßte. Columbus freuete sich über ihn so herzlich, daß er auf der Stelle wieder gesund und verständig wurde.

Wirth. Wer war denn dieser Mann?

Bock. Das war sein Bruder Bartholomäus, den er in dreyzehn Jahren nicht gesehen hatte. Dieser hatte in Paris gehört, daß sein Bruder von einer grossen Reise zurückgekommen sey, auf welcher er neue Länder entdeckt hätte, und war deswegen nach Spanien gereißt, um seinen Bruder dort aufzusuchen, wo er ihn aber nicht fand: weil er schon wieder nach America abgereiset war. Kaum hörten der König und die Königin von seiner Ankunft: so gaben sie ihm das Commando über drey Schiffe, die er, mit Lebensmitteln, seinem Bruder zuführen sollte. Mit diesen Lebensmitteln war er nun glücklich angekommen.

Wirth. Gott sey Lob und Dank! Wenn wir doch alle solche Exempelchen merkten, und daran dächten, wenn wir in Noth kommen, wo es scheint, als wenn alle Hülfe aus wäre! Der liebe Gott lebt noch immer, und hat hunderttausenderley Mittel, uns zu helfen, an die wir nicht gedacht hatten.

Bock. Ja wenn auch diese Hülfe nicht gekommen wäre: so wäre es um den Columbus gethan gewesen. Er war in Gefahr zu verhungern, wenn sein Bruder ihm nicht Lebensmittel zugeführt hätte, und ausser dem Hunger hatte sich, wäh-

rend

seiner Abwesenheit noch ein anderer Feind aus- gefunden, der wenigstens eben so fürchterlich, als der Hunger, war. Das war die Feindschaft der Americaner, oder Indianer, wie man sie auch nennen kann.

Fritz. Aha! ich merk' es schon. Die Spanier werden sich wohl wieder so aufgeführt haben, wie ihre Landsleute, die von den Indianern todt geschlagen wurden.

Vater. Getroffen! Sobald Columbus abgereiset war, war bey ihnen auch alle Zucht und Ordnung aus. Sie streiften auf der Insel umher, raubten, was sie fanden, und nahmen den Indianern ihre Weiber weg. Die Indianer waren darüber, wie man leicht denken kann, sehr aufgebracht, und wenn sie einen Spanier einzeln antrafen: so bliesen sie ihm das Lebenslicht aus. Aber angreifen wollten sie die Spanier doch nicht: theils, weil sie sich vor ihren Flinten und Kanonen fürchteten: theils, weil sie glaubten: dies Ding währt eine Weile, und der Meinung waren, die Spanier würden doch einmal wieder abreisen.

Aber nun, da sie sahen, daß an keine Abreise gedacht wurde, daß ihre Gäste immer weiter um sich griffen, ihre angelegten Verschanzungen immer mehr befestigten, und auch, nachdem sie neue

[illegible] bekommen hatten, anfiengen das Land zu umzäunen und zu besitzen: so riß der Geduldsfaden, und sie machten Anschläge, wie sie diese abscheulichen Menschen mit einander todt schlagen wollten.

Wirth. Das hatten sie auch verdient.

Bote. Freylich hatten sie es verdient; aber doch Columbus nicht. Dieser hatte die Indianer immer gut behandelt, wenigstens war er gegen sie nicht grausam gewesen. Nun aber befand er sich in einer traurigen Lage. Er war ein Spanier, und hatte also nichts anders zu erwarten, als daß er mit seinen schlechten Landsleuten, über lang oder kurz, würde ermordet werden. Vielleicht wenn er die Zucht unter seinen Leuten wieder hergestellt, die größten Bösewichter erschossen, und ihre Köpfe den Indianern zugeschickt hätte, wäre es ihm gelungen, diese wieder zu besänftigen. Dieß that er aber leider nicht. Statt die Schuldigen zu bestrafen, und die Unschuldigen zu beschützen, stellte er sich an die Spitze der erstern, um die letztern zu bekriegen.

Wirth. Nun gefällt mir der Herr Columbus nicht mehr.

Bote. Mir auch nicht. Wir wollen ihn aber nicht zu strenge beurtheilen. Er hatte den Unterricht nicht genossen, den wir in unsern Schu-

 len

len genießen, wo uns immer vorgesagt wird, daß alle Menschen Kinder unsers himmlischen Vaters, alle unsere Brüder sind; daß wir sie also alle lieben müssen, weil sie der himmlische Vater liebt. Er hatte nur immer von den Vorrechten gehört, die uns die heilige Taufe gäbe, und daß alle ungetaufte Menschen Kinder des Zorns und der Verdammniß wären. Ist es denn nun zu verwundern, wenn ein Mann sich entschließt solche Leute, von denen er glaubt, daß sie Gott doch einmal dem Teufel Preis geben werde, eingefleischten Teufeln Preis zu geben?

Genug Columbus entschloß sich dazu. Aber diese Entschließung auszuführen, war nicht gar leicht. Die eingefleischten Teufel waren zwar mit Flinten und Kanonen bewafnet, und die unschuldigen Indianer waren nackt und hatten keine Waffen, als hölzerne Keulen, Bogen und Pfeile, die, anstatt der Spitze, mit Fischgräten versehen waren; aber die Indianer machten eine ganze Nation aus, und von den eingefleischten Teufeln waren schon zwey Drittheile abgefahren, weil Krankheiten und ihre Ausschweifungen sie aufgerieben hatten. Was das Schlimmste bey der Sache war: so war der übrig gebliebene Drittheil so entkräftet, durch Krankheit und

Hunger, daß man von ihm keine großen Thaten erwarten konnte.

Da aber Columbus einmal den Weg der Güte verlassen hatte, so entschloß er sich, das Aeusserste zu wagen. Mit 200 Mann Fußvolk, zwanzig Reutern und 20 Hunden zog er gegen die Insulaner zu Felde.

Fritz. Mit Hunden?

Vater. Allerdings. Die Spanier hetzten sie auf die armen nackten Indianer, die von ihnen zerrissen wurden. Da sie sahen, daß sie damit so viel ausrichten konnten, wurde es bey ihnen gewöhnlich, daß sie die Hunde ordentlich zur Menschenjagd abrichteten. Die Geschichtschreiber versichern, daß viele tausend Indianer durch Europäische Hunde wären zerrissen worden. Als daher voriges Jahr in England der Vorschlag gethan wurde, daß man auf die Hunde eine Auflage legen solle; so machte ein loser Vogel die Einwendung: es sey Unrecht, die Hunde, die in Amerika die vorzüglichsten Vertheidiger der christlichen Religion gewesen wären, mit einer Abgabe zu belegen.

Hätte Columbus voraus gesehen, was für Unheil durch Veranstaltung dieser Handelsanstalten, drey hundert Jahre lang unter diesem armen Volke würde angerichtet werden, es würde

sich

sich doch wohl etwas anders besonnen haben. Man kann hieraus aber recht augenscheinlich sehen, was ein Mensch durch böses Exempel für unermeßlichen Schaden thun kann, der sich oft auf Jahrhunderte erstreckt.

Doch ich will ja keine Bußpredigt halten, und komme daher sogleich wieder auf die Spanier und ihre Kriegskammeraden die [illegible].

(Die Fortsetzung folgt.)

Von der Runkelrübe.

Da die Runkelrübe, eines der nützlichsten Futtergewächse ist, und itzo der Zeitpunkt da ist, wo man sie aussäen muß: so ist es vielleicht manchem Leser lieb, wenn ich ihn darauf aufmerksam mache. Sobald die Nachtfröste aufhören, säet man sie auf ein gut gedüngtes Gartenbeet, und zwar auf folgende Art. Man macht mit einem Häckchen Grübchen von der Tiefe eines Daumens. In diese legt man die Saamenkörner einen Zoll weit aus einander und bedeckt sie mit Erde. Vermuthet man einen Nachtfrost: so bedeckt man das Beet mit etwas Stroh, das man, wenn der Frost nachläßt, wieder wegnimmt. Unterdessen düngt man ein Stück Land so fett, wie wenn man Kraut darauf stecken wollte, und richtet es ganz zu, wie Krautland. Sind die Pflänzchen zum Verpflanzen groß genug: so werden sie, wenn es geregnet hat, auf dieses Land einen Schuh weit gepflanzt, und be-

gossen. Sind diese Pflanzen nun [illegible] und es zeigen sich daran Knöllchen: so reiniget man das Land vom Unkraute und räumt mit einem Häckchen die Erde um die Pflanzen weg, daß die Knöllchen blos stehen. Sobald die Blätter eine Hand breit sind, fängt man an die untersten abzureissen, und das Rindvieh damit zu füttern, welches sie, mit ausserordentlicher Begierde, frißt. Dieß kann man bis nach Michaelis fortsetzen. Um die Zeit wenn das Kraut abgenommen wird, nimmt man auch, an einem trocknen Tage, die Runkelrüben aus; schneidet erst das Kraut ab und verfüttert es dem Rindvieh, und die Knollen hebt man im Keller auf. Sie halten sich länger, als alle Arten von Rüben, werden von dem Rindvieh gern genossen und geben ihm viele Nahrung. Viele Landwirthe sind zwar dagegen eingenommen und sagen, sie hätten es damit versucht; es wäre ihnen aber nicht gelungen. Wahrscheinlich haben sie aber nicht recht gewußt, wie man dieß nützliche Gewächs behandeln müsse. Wenn sie dasselbe auf die, hier beschriebne Art behandeln: so wird es gewiß gelingen.

David Klaus. Ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von Johann Werner Streithorst. Dieß Buch, welches vor einiger Zeit in diesen Blättern auf Pränumeration angekündigt wurde, ist nun, nebst dem wohlgetroffenen Bilde des guten Klausen erschienen, und kann als ein sehr lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch empfohlen werden.

Hamburg, den 11ten März. Die so eben ein-
gekommenen Briefe aus London vom 28sten Februar
melden unter andern folgendes: „Nach einer
ausserordentlichen Hofzeitung vom 25sten ließen sich
am 23sten an der Küste von Pembrokeshire, in der
Grafschaft Wallis, 2 (nach einer andern Nachricht
3) französische Fregatten, eine Corvette und ein
Lugger blicken, die Abends 1200 Mann ans Land
setzten, die aber keine Feldstücke hatten; sie hatten
Handlungsschiffe durchsucht, und Schiffe im Hafen
zu vernichten sich bemüht. Sie segelten aber bald
wieder ab, und die gelandeten Truppen mußten sich
zu Gefangenen ergeben. Wahrscheinlich waren die
Schiffe von Brest nach Dünkirchen bestimmt, und
durch den Nebel irre geleitet. — So unbedeu-
tend diese Landung scheint: so hat sie doch großes
Schrecken und unerwartete Wirkungen, besonders
in Hinsicht auf den Credit und die Bank hervorge-
bracht. Sonntags wurde in Whitehall des Kö-
nigs eine Staatsrathsversammlung, und bald dar-
auf eine Berathschlagung der Minister mit den
Bankdirectoren gehalten; und darauf zur Beruhi-
gung des Publicums bekannt gemacht: daß die all-
gemeinen Angelegenheiten der Bank in einem Zu-
stande des größten Ueberflusses und Glückes sind,
und daher wegen der Sicherheit der Nation kein
Zweifel Statt finden kann."

London, vom 27sten Februar. Von der fran-
zösischen Landung sind durch Privatbriefe folgende
umständlichere Nachrichten eingelaufen: Die Fran-
zosen wurden zuerst auf einem Vorgebirge in der
Bucht Fishguard bemerkt. Die Nachricht von ih-

Landung wurde sogleich nach Haverfordwest und nach Pembrok gebracht. Bey dieser Gelegenheit bewies das gesammte Volk eine sehr grosse Kraft und eine unglaubliche Ergebenheit. Die Einwohner bewaffneten sich mit Hacken, Sensen, Aexten, und alle, sogar auch die Weiber und Kinder, rückten gegen den Ort vor, wo die Franzosen gelandet waren; die Truppen, welche anfangs nur aus 300 Soldaten und 200 Matrosen bestanden, vermehrten sich bald bis auf 3000, und diese Anzahl wuchs mit jedem Schritte. Da die Franzosen diese Gesinnungen bemerkten, ergaben sie sich am 26sten d. um 2 Uhr, als Kriegsgefangene; 5 Französische Soldaten wurden getödtet; nur 2 Walliser verloren dabey das Leben; 1400 Franzosen geriethen in die Gefangenschaft; fast alle hatten eiserne Merkzeichen an den Beinen. Die Escadre, welche sie ans Land gesetzt hatte, war am 18ten dieses aus dem Hafen von Brest ausgelaufen; sie wurden von 2 Irländern kommandirt. Es ist schwer zu errathen, was der eigentliche Zweck dieser Unternehmung seyn könnte; man glaubt, sie hätten die Gefangenen im Schlosse zu Pembrock befreyen wollen; allein ihre Anzahl von 429 ist nicht beträchtlich genug, um so grosse Zurüstungen zu ihrer Befreyung zu machen. Die gemachten Französischen Gefangenen sind nach Haverfordwest, unter Begleitung von Linientruppen und der Landleute gebracht worden.

London, vom 28sten Februar. Die Regierung hat aus Ostindien die Nachricht erhalten, daß eine solche tödtliche Seuche unter den Englischen Truppen zu Trinkomale herrsche, daß man nicht im Stande

zu sehr werde, die neuen Eroberungen beyzubehal-
ten. Auch geht hier das Gerücht, daß Tippo Saib
mit den Maratten eine Offensiv- und Defensiv-Allianz
geschlossen habe, welches unsern ostindischen Ange-
legenheiten großen Nachtheil bringen könnte.

Unsere Armee in Ostindien, über welche man jetzt
unruhig ist, hat unter andern den Entschluß genom-
men, sie würde nicht erlauben, daß man noch mehr
drey königliche Regimenter nach Ostindien schicke. Man
erwartet also mit Ungeduld Nachricht, wie es mit
der Ankunft der Truppen abgelaufen sey, die vom
Vorgebürge der guten Hoffnung nach Ostindien ein-
geschifft worden.

Madrid, vom 20. Jul. Die Flotte des Don
Cordova von 26 Linienschiffen ist in den Ozean ge-
segelt, sie hat 8 Schiffe der Englischen Westindischen
Kompagnie weggenommen, wovon 6, beym Abgange
der letzten Post, zu Kadix angekommen waren.
Wenige Tage nachher ist sie der Flotte des Admi-
ral Jervis von 19 Linienschiffen begegnet. Das
Seetreffen hat am 16. d. Morgens um 10 Uhr an-
gefangen, und um Mitternacht war es noch nicht
geendigt. Der Kourier von Kadix, welcher diese
Nachricht überbrachte, ist in 48 Stunden zu Ma-
drid angekommen. Bey seiner Abreise wußte man
noch nicht den Ausgang der Schlacht.

Schreiben aus St. Domingo. Seitdem die
Französischen Commissarien hier vollkommne Frey-
heit und Gleichheit geprediget haben, herrscht hier
das häßlichste Elend. Die Schwarzen haben sich zu-
sammen gerottet und die mehresten Pflanzungen ver-
wüstet. Die Europäischen Weissen, die dem Tode

ent-

entgangen, sind die Bedienten und Sklaven der Negern und Mulatten, (welche von einem Weissen und einer Negerin erzeugt sind.) Viele tausend Leichen liegen unbegraben, und vergiften durch ihren Gestank die Luft. Die Commissarien lassen daher die Leichen in Gebäuden zusammenwerfen und verbrennen.

Blankenburg, vom 4. März. Ludwig XVIII. hat sich veranlaßt gefunden, den Herzog de la Vauguyon, der bisher die Geschäfte als Minister bey ihm versah, zu entlassen. Der Marschall von Castries, der seit langer Zeit das Zutrauen Ludwigs XVIII. besitzt, ist hierauf sogleich von Wolfenbüttel, wo er sich bisher aufgehalten, nach Blankenburg berufen worden. Auch ist ein Courier nach Wien an den Grafen von St. Priest abgeschickt und selbiger eingeladen worden, sich unverzüglich zu Ludwig XVIII. zu begeben. — Der hier angekommene Duc de Berry reiset bey Eröffnung des Feldzugs von hier wieder zu der Condeischen Armee ab.

Paris, vom 5. März.

Italienische Armee. Amtsbericht.

Aus dem Hauptquartiere von Tolentino, vom 19. Febr. Buonaparte ans Vollziehungs-Direktorium:

Bürger-Direktoren, ich werde Ihnen unverzüglich die 10 Fahnen zuschicken, die wir dem Pabste in den verschiedenen Treffen gegen seine Truppen abgenommen haben.

Ich lege Ihnen eine Abschrift des Briefs, den mir der heilige Vater geschrieben hat, und der Antwort bey, die ich an ihn erlassen habe.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Pabst

Pabst Pius VI.

Geliebter Sohn! apostolischen Segen und Gruß. Wir haben den Wunsch, unsere gegenwärtigen Mißhelligkeiten mit der französischen Republik durch den Rückzug der unter Ihrem Befehl stehenden Truppen zu endigen, und schicken daher, als unsere bevollmächtigten Abgeordneten an Sie, die beyden Geistlichen, den Hrn. Cardinal Mattey, den Sie vollkommen kennen, und den Hrn. Caleppi, und die beyden Weltlichen, nämlich den Herzog Don Louis Braschi, unsern Neven, und den Marquis Camillo Massimi. Denselben haben wir unsere vollkommene Gewalt ertheilt, um mit Ihnen über, wie wir hoffen, gerechte und billige Bedingungen übereinzukommen, solche anzunehmen und zu unterschreiben, wobey wir dann auf unsere Treue und Glauben versprechen, solche besonders zu genehmigen und zu bestätigen. Im sichern Vertrauen auf Ihre geäußerten guten Gesinnungen für uns haben wir es unterlassen, uns von Rom zu entfernen, und Sie werden sich daraus überzeugen, wie groß unser Zutrauen zu Ihnen ist. Schließlich versichern wir Sie unserer größten Hochachtung, und geben Ihnen unsern apostolischen väterlichen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, den 12. Febr. 1797, im 22sten unsers Pabstthums.

Unterzeichnet Pabst Pius VI.

Die Richtigkeit der Abschrift bescheinigt,
Unterzeichnet Buonaparte.

Aus dem Hauptquartiere von Tolentino den 19ten Februar. Buonaparte, General en Chef der

Italiä-

Italiänischen Armee, an Se. Heiligkeit, den Pabst Pius VI.

Allerheiligster Vater!

Ich habe Eurer Heiligkeit meinen Dank für alle die Höflichkeiten zu bezeugen, welche in dem Briefe, den Sie an mich zu schreiben geruhten, enthalten sind.

So eben ist der Friede zwischen der französischen Republik und Eurer Heiligkeit unterzeichnet worden; ich schätze mich glücklich, zu Ihrer besondern Beruhigung haben beytragen zu können.

Ich warne Eure Heiligkeit vor gewissen Leuten, die in Rom sich befinden, und an die mit Frankreich im Krieg stehenden Höfe verkauft sind, oder sich einzig und allein durch feindselige Leidenschaften leiten lassen, welche beständig den Umsturz der Staaten zur Folge haben.

Ganz Europa kennt die friedlichen Meinungen und die persönlichen Eigenschaften von Eurer Heiligkeit. Ich hoffe, die französische Republik werde eine der Mächte seyn, die Rom unter seine ächtesten Freunde zählen wird.

Ich schicke meinen Adjutanten, Brigadenchef, ab, um Eurer Heiligkeit die vollkommene Hochachtung und Verehrung zu bezeugen, die ich für Ihre Person hege; und ich bitte Sie, zu glauben, daß ich nichts so sehr verlange, als Ihnen bey allen Gelegenheiten die Beweise von Respekt und Verehrung zu geben, womit ich die Ehre habe zu seyn,

Ihr gehorsamster Diener

Unterzeichnet Buonaparte.

Die

Die Richtigkeit der Abschrift bezeugt der General en Chef.

Unterzeichnet Buonaparte.

Aus dem Hauptquartier Tolentino, den 19ten Februar, Buonaparte, ans Vollziehungsdirectorium.

Bürger Directoren, die Gelehrtenkommission hat in Ravenna, Rimini, Pesaro, Ancona, Loretto und Perrugia gute Erndte gemacht; alles das wird ungesäumt nach Paris befördert werden. Es wird ein Vereinigung mit dem, was von Rom abgeschickt werden soll, das in sich begreifen, was irgend in Italien schönes ist, einige wenige Gegenstände ausgenommen, die sich in Turin und Neapel befinden.

Unterzeichnet: Buonaparte.

Schreiben aus Trier, vom 25sten Februar. Ich theile Ihnen ein Schreiben aus Paris mit, das für unsre deutschen, von den Franzosen eroberten Länder, hoffentlich sehr wichtig ist:

Paris, vom 24sten Februar. „Ich eile Ihnen zu melden, daß das Vollziehungsdirectorium so eben endlich ein Arrete erlassen hat, das Ihr Land von allen denjenigen reinigen wird, die es plagen. Der Klerus tritt wieder in den Genuß seiner Güter ein, und alle Beamte, so wie alle ehemalige constituirte Gewalten jedes Landes, übernehmen wieder ihre Amtsverrichtungen, so wie sie, der Landesverfassung gemäß, ehemals waren. Diese Maasregel, die für Sie und für uns von gleich großem Nutzen ist, ist mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden, und muß, meiner Meinung nach, sehr heilsame Wirkungen für Ihre Länder hervorbringen.“

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Englische Admiral Jervis hat die Spanische Flotte d. 16. Februar angegriffen, geschlagen und 4 Linienschiffe erobert. Die Englische Flotte bestand aus 15, die Spanische aus 27 Linienschiffen. — Die Englische Bank hat aufgehört, baares Geld auszuzahlen, und bezahlt mit Papieren; ein Gleiches thun alle Englische Banquiers. Daher gebricht es an baarem Gelde, und die Fabrikanten wissen nicht, womit sie ihre Arbeiter bezahlen wollen; denn die kleinsten Banknoten betragen 5 Pf. Sterlings oder 30 Thaler. — Der Landgraf von Hessen Darmstadt giebt 2284 Mann in Englischen Sold. Diese werden von England verpflegt und besoldet und der Landgraf zieht dafür jährlich eine Subsidie von 80 tausend Kronen. — Die Franzosen, welche in Wallis landeten, waren Galeerensclaven, welche die Franzosen dahin geschickt hatten, um diese Kostgänger los zu werden. — Von dem bisherigen Nationalconvente in Frankreich gehen nun zwey Drittheile ab, statt deren wieder andere gewählt werden. — Der Kronprinz von England hat sich erboten, Vicekönig in Irland zu werden, wenn man ihm erlauben würde, daselbst vollkommene Religionsfreyheit einzuführen. — Die Franzosen dringen, unter Anführung des Generals Massena, stark auf Tyrol ein. Bis itzo sind sie in verschiedenen kleinen Gefechten zurückgeschlagen worden. Es herrschen aber daselbst ansteckende Krankheiten, die vielen Menschen das Leben kosten. — Ausser dem Gelde, das der Papst an die Franzosen zu zahlen sich verbindlich gemacht hat, muß er auch noch [illegible] und eben so viele Zugpferde liefern. — Auch der kleinen Republik St. Marino haben die Franzosen einen Tractat angeboten, und gefragt: ob sie nicht von den eroberten Ländern etwas verlange? Sie hat aber geantwortet: sie wäre mit dem Lande, das sie besitze, zufrieden.

Der Bote aus Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Die Indianer, wenn sie klug gewesen wären, hätten sich in die Wälder verstecken, enge Pässe besetzen, und da den Spaniern auflauern sollen: so würden sie sie nach und nach haben aufreiben können. Dieß thaten sie aber nicht, sie zogen gegen sie in einer weiten offnen Ebene auf. Man sagt, sie wären hundert tausend Mann stark gewesen. Die Spanier ließen sie anrücken. Zum Angreifen fehlte den Indianern der Muth. Sobald die Nacht eingetreten war, machten die Spanier den Angriff, und verbreiteten durch ihre Kanonen, Flinten, Säbel und Hunde ein solches Schrecken, daß die armen Indianer sogleich die Flucht ergriffen. Viele wurden auf der Flucht ermordet, noch mehrere in

Gefangenen und Sclaven gemacht, und was entwischte, das verbarg sich in die Wälder.

Wirth. Diese Aufführung der Spanier wird den Indianern wohl keine große Lust zur Annehmung des christlichen Glaubens gemacht haben.

Bote. Das kann man leicht denken. Das beste Mittel die christliche Religion fortzupflanzen, hat uns unser Heiland gelehrt, wenn er spricht: lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen!

Nachdem Columbus diesen Sieg, der ihm nicht viel Ehre bringt, erhalten hatte, zog er im Lande umher, und legte den sämmtlichen Bewohnern einen Tribut auf. Von denen, die in Gegenden wohnten, wo es Gold gab, mußte jeder jährlich eine Falkenschelle voll Goldstaub entrichten, von den übrigen jeder 25 Pfund Baumwolle geben. Diesen Tribut trieb er mit der größten Strenge ein.

Wirth. Ach geh' er mir mit seinem Columbus! Bis hierher bin ich ihm immer so gut gewesen: weil er so brav und rechtschaffen handelte. Nun mag ich ihn gar nicht mehr leiden, da er anfängt die Leute zu drücken.

Bote. Ja, lieber Herr Gevatter! Ein rechtschaffener Mann zu seyn, ist so gar schwer nicht; aber es zu bleiben, mitten unter allen Versuchungen zu

Mei-

hen, das ist schwer. Columbus gerieth auch in Versuchung. Da ihm bisher alles so gut gelungen war, und er am Spanischen Hofe so viele Ehre genossen hatte: so war es ganz natürlich, daß der Neid erwachte, und ihn zu stürzen suchte. Seine Neider bemühten sich, ihn zu verkleinern, und den König von Spanien zu bereden, Columbus sey ein Windbeutel, der dem König kein Geld brächte, und ihm auch dafür keine Einkünfte schaffte. Dadurch ließ sich der, sonst rechtschaffene, Mann verleiten, den armen Indianern einen so harten Tribut aufzulegen, damit er recht viel nach Spanien schicken, und so am Hofe seinen Credit erhalten könnte.

In manchen Europäischen Ländern soll dieß sonst auch bisweilen geschehen seyn, daß gewisse Leute sich dadurch, daß sie recht viel Geld von den Unterthanen erpreßten, und in die herrschaftliche Casse lieferten, bey ihrer Herrschaft beliebt zu machen suchten.

Wirth. Dieß kann wohl ein Mittel seyn, sich bey manchen Herrschaften beliebt zu machen, man macht sich aber dadurch eben so sehr bey den Unterthanen verhaßt, erbittert sie, und macht, daß sie gegen die Regierung murren, und wohl gar auf allerley böse Anschläge verfallen.

Bote. Gerade so gieng es dem Columbus. Die Indianer, die ihn zeither so sehr geliebt, und es so herzlich gut mit ihm gemeint hatten, bekamen gegen ihn einen Abscheu, und berathschlagten sich, wie sie sich an ihm und seinen Landsleuten, wegen der Ungerechtigkeiten, die sie von ihnen dulden mußten, rächen wollten. Da sie sahen, daß sie mit Gewalt nichts gegen sie ausrichten konnten: so fielen sie aus Verzweiflung auf ein anderes Mittel.

Sie beschlossen die Spanier mit Hunger zu bezwingen, säeten keinen Reiß mehr aus, und rissen alle Manjocwurzeln aus, die sie gepflanzt hatten, und die ihnen und den Spaniern bisher zur Nahrung dienten. Dann entflohen sie alle mit einander auf die höchsten Gebirge. Dieß Mittel that auch eine Zeit lang gute Wirkung, die Spanier fiengen an Noth zu leiden, und der Hunger würde sie aufgerieben, oder zur Abreise genöthigt haben, wenn nicht zur rechten Zeit Schiffe mit Lebensmitteln angekommen wären.

Für die Indianer kamen aber keine Lebensmittel an. Vor Begierde sich an ihren Unterdrückern zu rächen, hatten sie vergessen, auf ihren eignen Unterhalt zu denken. Erst da sie ihre Ländereyen verwüstet hatten, und auf den Gebirgen angekommen waren, fiel es ihnen ein.

Nun

Nun war es aber zu spät. Einige Zeit lebten sie von den Wurzeln, Kräutern und Früchten, die sie zusammen stoppelten, höchst kümmerlich; dann aber trat der Hunger ein, verursachte Krankheiten, und ein Drittheil von ihnen starb elendiglich.

Wirth. Die einfältigen Leute! dieß hätten sie ja vorhersehen können.

Bote. Ja wohl hätten sie es vorhersehen können, wenn sie nicht so schrecklich einfältig gewesen wären. Aber so geht es, wenn der Mensch ohne allen Unterricht aufwächst. Er wird unwissend und einfältig, und weiß sich hernach, wenn er in Noth geräth, weder zu rathen, noch zu helfen. Die Leute, die gewitzter sind, machen hernach mit ihm, was sie wollen. Hätten die Indianer ein klein bischen nachdenken gelernt: so hätten sie den Spaniern gleich anfänglich nicht so viel eingeräumt, zumal da sie gesehen hatten, was es für saubere Vögel waren. Hundert tausend Menschen würden doch wohl einige hundert Mann, wenn sie auch gleich Flinten, Kanonen und Säbel hatten, haben abhalten können.

Ich sage daher meinen guten Freunden bey jeder Gelegenheit: Leute, was ihr thut, seht nur darauf, daß eure Kinder gut erzogen, und zur Rechtschaffenheit, zum Nachdenken und zur Thätigkeit

tigkeit gewöhnt werden, damit sie sich zu helfen wissen, wenn sie einmal in Noth gerathen.

Columbus hatte bisher ein unerlaubtes Mittel gebraucht, um sich bey dem Spanischen Hofe in Credit zu erhalten. Es half ihm aber wenig. Ueberhaupt macht man ein Uebel immer ärger, wenn man sich durch unerlaubte Mittel zu helfen sucht. Seine Feinde hörten nicht auf, ihn bey dem Könige und der Königin anzuschwärzen. Alles Unglück, das ihm zustieß, schrieben sie seinem Unverstande zu, seine glücklichen Unternehmungen wußten sie zu verkleinern, und wenn er die schändliche Aufführung seiner Leute etwas hart bestrafte, so stellten sie ihn dem Könige als einen grausamen Mann vor.

Dadurch brachten sie es endlich so weit, daß der König beschloß, einen Commissarius nach America zu schicken, der das Betragen des Columbus untersuchen sollte. Die Wahl fiel auf einen Herrn Kammerjunker, Namens Aguado. Dieser brüstete sich, wegen dieses Auftrags, wie ein Truthahn. Sobald er in Hispaniola angekommen war, ließ er öffentlich bekannt machen, daß alle Leute, die wider den Columbus eine Klage hätten, sie bey ihm anbringen sollten.

Da strömten denn alle schlechten Leute herbey, die Columbus zur Zucht und Ordnung gewöhnen wol-

wollen, und beklagten sich. Die Indianer kamen auch uns schrien über das Herzeleid, daher ihnen zugefügt hatte.

Wirth. Da hast du —

Bote. Agnado hörte alle diese Leute an, und — gab ihnen allen Recht. Dadurch verlohr Columbus sein ganzes Ansehn, man achtete nicht mehr auf seine Befehle, der Herr Commissarius hatte zwar gelernt Unordnung zu machen, aber er wußte nicht, die Ordnung wieder herzustellen. Da gieng nun alles drunter und drüber.

Columbus hielt es, unter solchen Umständen nicht für rathsam länger zu bleiben, und entschloß sich selbst nach Spanien zu reisen, und sich am Hofe zu vertheidigen.

Vor seiner Abreise ernannte er seinen Bruder Bartholomäus zum Gouverneur, und einen gewissen Franz Roldan zum Oberrichter, gab beyden die nöthigen Vollmachten, und segelte dann im Gottes Namen ab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schon seit mehrern Jahren haben, nicht nur Aerzte, sondern auch andere Schriftsteller aus allerley Ständen den lauten Wunsch geäussert, daß man sich doch dahin vereinigen möchte, die Blattern

tern auszurotten, und deswegen an jedem Orte ein Haus anzulegen, wohin die Personen gebracht würden, die diese Krankheit bekämen, so lange, bis ihre Genesung erfolgte. * Unter andern ist dieß geschehen in: Francesco Maria Scuderi Vorschläge zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer ansteckenden Seuchen; aus dem Lateinischen übersetzt von C. L. Lenz; nebst einer Vorrede von C. G. Salzmann. Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt, 1794. — Itzo hat nun auch der Herr Rector Fischer zu Halberstadt seine Stimme für die gute Sache in einer Schrift erhoben, die den Titel hat: Die Pocken können, und also sollen und müssen sie ausgerottet werden. Er hat aber nicht blos seine Stimme erhoben, sondern auch 4 Louis d'or zur Errichtung eines Pockenhauses in Halberstadt hergegeben. Eben so viel trug auch der würdige Minister von Dohm bey. Und nun fließen von allen Seiten Beyträge zu; so daß man hoffen darf, Halberstadt werde die Ehre haben, das erste Haus zur Vertilgung dieser Pest zu sehen. Hat es erst Halberstadt, so werden bald mehrere Städte nachfolgen. Wer ein Paar Laubthaler übrig hat, und will sie der Beförderung der guten Sache widmen, der kann sie nach Halberstadt, an Herrn Rector Fischer, oder auch an die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal schicken.

Hier sind die nähern Nachrichten von der, am 14. Februar, zwischen der Englischen und Spanischen Flotte vorgefallenen Schlacht, die sehr verschieden lauten:

London, vom 3ten März. So eben verkündigt der Donner der Kanonen im Park und vor dem Tower einen sehr wichtigen und glänzenden Sieg, den die Engländer zur See erhalten haben. Der Admiral Sir John Jervis hat am 14ten Februar unweit Cap St. Vincent, an der südlichen Küste von Portugall, nach einer Action von 6 Stunden, die große spanische Flotte geschlagen, welche von Cadix ausgelaufen war, um sich mit der Französischen Brester Flotte zu vereinigen. Vier feindliche Linienschiffe, worunter 2 Admiralsschiffe, jedes von 112 Kanonen, eines von 84 und eines von 74, sind von den Engländern erobert worden. Dieser Sieg, den der Präsident der Admiralität, Lord Spencer, schon heute Morgen dem hiesigen Lord Mayor in einem Billet anzeigte, ist ein schönes Seitenstück zu demjenigen Siege, den die Engländer, während dieses Kriegs, am 1 Junii 1794 zur See über die Franzosen erfochten, und ist um so glorreicher, da die spanische Flotte, welche geschlagen worden, beynahe noch einmal so stark, wie die englische des Admirals Jervis war. Letztere, die wenig gelitten, bestand nur aus 15, und die spanische aus 27, zum Theil äußerst großen Linienschiffen.

Madrid, vom 27. Febr. Nach Berichten aus

Cadix ist zwischen unserer Flotte, unter dem Kommando des Admirals Cordova, und dem englischen Geschwader unter dem Admiral Jervis, am 14ten Febr. auf der Höhe vom Cap. St. Vincent eine mörderische Schlacht vorgefallen, welche 3 Tage ununterbrochen mit der größten Erbitterung und Wuth, wie man seit 100 Jahren kein Beyspiel gehabt, angehalten. In Ermangelung der Officialberichte wollen wir davon folgendes Detail aus mehrern Privatberichten hier mittheilen.

Ein Adjutant, welcher das spanische Admiralschiff Trinidad am 14ten um halb 8 Uhr Abends verlassen, und zu Ayamonte ans Land gestiegen, erzählt: „Nachdem das englische Geschwader des Admirals Jervis, welches aus 16 Linienschiffen, worunter 6 Dreydecker, nebst mehrern Fregatten bestanden, in der Nacht vom 13ten Febr. die Kanonade und Signale unsers Geschwaders gehört hatte, suchte es uns am folgenden Morgen in formirter Linie auf. Unser Geschwader war eben beschäftigt, seine gewöhnliche Marschordnung in 3 Kolonnen herzustellen, als es die Feinde bemerkte. Während wir nun ebenmäßig unsre Linie zu formiren im Begriffe waren, begann das englische Geschwader das Treffen, in der Hoffnung uns mit Erfolg zu attakiren, ehe wir uns formirt haben würden. Eine Lücke, welche am Hintertheile des Linienschiffs Prinz von Asturien noch nicht ausgefüllt worden war, erregte besonders seine Aufmerksamkeit, und es entschloß sich, uns auf dieser Seite zu coupiren. Allein unser Geschwader manövrirte so gut, daß die Lücke in dem nämlichen Augenblicke geschlossen ward,

als

als die ersten englischen Schiffe auf dem Punkte stan-
den, einzudringen. Da indeß das spanische Ge-
schwader besorgte, daß einige Schiffe in dieser Stel-
lung aufeinander stoßen möchten, so eröffnete es
wieder einen etwaigen Raum, und ließ die Englän-
der passiren. Die coupirten Schiffe segelten dar-
auf mit aller Macht, tournirten und lavirten derge-
stalt, daß sie sich in eine Arriergarde zum Korps
d'Eskadre formirten. Auf diese Weise war unsre
Linie wieder ganz im Zusammenhange, und gewann
den Wind, den die Feinde durch ihre Bewegung
verlohren hatten. Wir zählten 23 Linienschiffe und
einige Fregatten. Jenes Manövre ward mitten
unter einem sehr lebhaften Feuer beyder Geschwa-
der ausgeführt, worauf ein allgemeines Treffen folg-
te, welches in guter Linie bis gegen halb 5 Uhr A-
bends dauerte, als beyde Geschwader sich in etwas
von einander trennten. Allein das Treffen fieng
kurz darauf wieder mit mehrerer Hartnäckigkeit an,
und beyde Geschwader entmasteten sich so, daß es
bald nicht mehr möglich blieb, die nämliche Ord-
nung zu behalten. Das Treffen entstand demnach
zwischen mehreren Plotons auf beyden Seiten, wo-
bey unter andern unser Admiralschiff Trinidad von
136 Kanonen durch 5 englische Schiffe tirbte Mine
genommen ward. Eben so sahen einige englische
Schiffe sich getrennt, von einer Uebermacht der un-
srigen attakirt, und gegen halb 8 Uhr Abends kämpf-
ten sie fast alle in der Entfernung eines Pistolschus-
ses. / Einige schlugen sich sogar Bord auf Bord im
Entern. Die Erbitterung auf beyden Seiten war
unbeschreiblich, und niemand wollte weichen. Un-
ser

ser Admiralschiff Trinidad ward durch die Schiffe St. Joseph, St. Niklas und le Souverain mitten aus den feindlichen Schiffen befreyt, und durch die Fregatte Mercedes buchsirt. Das Feuer dauerte noch um 11 Uhr in der Nacht mit der nämlichen Heftigkeit fort, und es ward viel Blut vergossen.

So weit der Bericht des obenerwähnten Adjutanten, nach dessen Aussage das Treffen sich am 15. hatte endigen sollen. Allein wie man durch andere Berichte vernimmt, hat selbiges 3 ganze Tage angehalten und ist sogar am 19. noch nicht völlig zu Ende gewesen, da mehrere spanische Schiffe den Engländern im Rückzuge nach Lissabon eingefolgt waren, und sich auf den Küsten mit ihnen herumschlugen. Man weiß, daß unser Admiralschiff Trinidad 4 bis 500 Mann an Todten oder Verwundeten gehabt hat, und in sehr üblem Zustande zu Kadix eingebracht worden ist. Dagegen hat selbiges von den 5 englischen Schiffen, die es umrungen hatten, 2 in den Grund gebohrt, und die 3 andern äusserst gemißhandelt. Admiral Corbova, ein noch junger Seeofficier, hat demnächst sich an Bord der Fregatte Diana begeben, und die Schlacht unablässig mitgemacht. Ueberhaupt sollen beyder Seits mehr als 15 Linienschiffe ganz rasirt worden seyn. Man setzt hinzu, der englische Admiral Jervis habe zu verschiedenenmalen versucht, sich mit seiner Flotte aus der Schlacht zu ziehen, sey aber durch den tapfern Corbova allemal wieder genöthigt worden, Stand zu halten. Das endliche Resultat dieser schrecklichen Schlacht ist noch nicht bekannt. Indeß glaubt man hoffen zu dürfen, daß von dem ganzen

zum englischen Geschwader kein Schiff entkommen seyn wird. Die Regierung soll eiligst den Admiral Mazola nach Kadix die Ordre geschickt haben, mit seiner Division zu der Flotte des Admiral Cordova zu stoßen, um dem Reste der englischen Flotte bis Lissabon zu folgen, und sie in diesem Haven selbst zu verbrennen ꝛc. Man erwartet mit Ungeduld die umständlichen Officialberichte.

Paris, vom 7ten März. In der Sitzung des Conseils der 500 sagte Dumolard: „Man liest in öffentlichen Blättern, daß eine französische Eskadre, worauf sich einige Hundert freygelassene Galeerensclaven befanden, an den Küsten von Großbritannien eine Landung unternommen habe. Hierüber sind 2 Fragen zu untersuchen: 1) Haben der Seeminister und selbst das Directorium das Recht, Strafen zu verringern, zu vermehren oder in andere zu verwandeln, welche durch das Gesetz strafbaren Menschen zuerkannt worden sind? Ich glaube es nicht. Haben sie das Recht zu begnadigen? Dies glaube ich noch weniger. 2) Wenn man dieses Betragen nach dem Völkerrechte beurtheilt, so glaube ich, daß es noch mehr verdienet, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit des gesetzgebenden Korps zu seyn. Ist es selbst in Kriegszeiten erlaubt, Verbrecher auf ein feindliches Gebiet zu setzen? Wenn sich ein solches Betragen für keine Regierung schickt, so schickt es sich noch weit weniger für eine republikanische, wie die unsrige. Man wird mir hier einwenden, daß sich die Engländer, die uns den Untergang geschworen haben, eben so gegen uns betragen. Allein dies giebt uns das Recht nicht, ih-

nen

ven nachzuahmen; unsere Republik darf nie gestatten, den Vertheidigern des Vaterlandes Leute an die Seite zu stellen, welche durch das Gesetz gebrandmarkt sind. Diese sind nicht werth, mit den Helden, die für die Freyheit kämpfen, zu wetteifern. Der Französische Soldat will nicht allein fechten und überwinden, sondern er will beydes auch mit Ehre thun. Unter diesen beyden Gesichtspunkten, finde ich also das Betragen des Directoriums tadelhaft, und schlage daher eine Bothschaft an dasselbe vor, um zu erfahren, ob die Sache, wovon ich spreche, wirklich ihren guten Grund, und was es für Absichten dabey gehabt hat, diese Maßregel zu befehlen, oder zu genehmigen. — Nach einer sehr stürmischen Berathschlagung, wobey einige den Vorschlag unterstützten, andere aber denselben heftig bestritten und die Tagesordnung verlangten, ward die Bothschaft an das Directorium am Ende doch beschlossen.

Paris, vom 11ten März. Es ist ein Englischer Courier hier angekommen, er hat die Auswechselung der an die Englische Küste ausgesetzten Französischen Galeerensclaven vorgeschlagen, mit der Drohung, wenn das Directorium einige Schwierigkeiten bey der vorschlagenen Auswechselung machte, diese Straßenräuber zu 50 wieder an die Französische Küste auszusetzen. — Der Redacteur widerspricht unter den offiziellen Berichten, der Nachricht, daß ein Englischer Courier zu Paris bey dem Direktorium angekommen sey.

Der Preussische Gesandte zu Paris hat von seinem Hofe einen Courier erhalten, welcher denselben bevoll-

bevollmächtiget, dem Directorio die preußische bewaffnete Vermittlung anzubieten, um den Kaiser zum Frieden zu nöthigen. Der König von Preußen, sagt man, sey durch das Mißvergnügen, welches dieser Hof durch das auf dem Reichstage zu Regensburg von kaiserlicher Seite übergebene Manifest erfahren habe, zu dieser Entschließung bewogen worden.

Verona, vom 3. März. Das Hauptquartier der Französischen Armee ist hier. Aus Brescia und aus der Gegend von Mantua kommen ebenfalls viele Truppen an; ein Theil derselben marschirt gegen Bassano. In Mantua haben die Franzosen nur 1500 Mann gelassen. Die angekommenen 32,000 Mann Verstärkungen von der Rheinarmee sind in 2 Parthien getheilt worden, die eine davon, wurde zu dem Korps in Tyrol, und die andere dem Korps, welches gegen das Friaul steht, geschickt. Der Feldzug wird aller Erwartung nach mit der größten Lebhaftigkeit nächstens anfangen.

Mailand, vom 11ten März. Briefen aus Rom vom 4ten d. zufolge, muß nach einer Verordnung alles entbehrliche Gold- und Silbergeräthe, binnen 13 Tagen, in die päpstliche Münze abgegeben werden. Es sind von da 99 Wagen mit einer Ladung von 2 Millionen Römischer Thaler und 50 Reitpferden nach Foligno abgegangen, wo selbige an den Oberschatzmeister der Französischen Armee abgegeben werden. — In einigen Städten des Herzogthums Urbino und der Mark Ancona hat sich ein Aufstand entsponnen, der dahin abzielt, sich mit der Cispadanischen Republik zu vereinigen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Admiral Jervis ist im Triumphe im Hafen zu Lissabon eingezogen, und zur Belohnung, wegen seines Siegs, zum Pair von England ernannt worden. Der Admiral der Spanischen Flotte hat sich aber ohne Sang und Klang in den Hafen zu Cadix eingeschlichen, und man weiß von keiner Belohnung, die ihm wäre zuerkannt worden. Folglich — Die Abtey Werden in Westphalen zahlte zeither jährlich 800 Rthlr. für den Preußischen Schutz, ließ sich in die Demarkationslinie einschließen, stellte kein Reichscontingent, und hatte also mit Frankreich keinen Krieg. Demohnerachtet schickt den 16ten März der Französische General Hoche dahin 80 Jäger, die sich ein Sümmchen von 400 tausend Livres ausbaten, und deßwegen sechs Geistliche zu Geisseln mitnahmen. — In England verhört man itzt die Anführer der Galeerensclaven, die von den Franzosen waren an das Land gesetzt worden, und hat von ihnen herausgebracht, daß sie den Auftrag hatten, erst die Stadt Bristol, dann die Stadt Chester anzuzünden. An der Italiänischen Gränze ist es bis itzo ziemlich ruhig, doch rüsten sich beyde Heere zum Kampfe. — In Ungarn und Gallizien fährt man fort Recruten auszuheben. — Es wird immer wahrscheinlicher, daß Venedig sich mit unserm Kaiser vereinigen wird. Unterdessen sagt man, die Venetianischen Städte Bergamo, Brescia, Crema und Verona hätten sich von der Venetianischen Republik getrennt, und sich mit der, von den Franzosen in Italien neu errichteten Republik, welche die Cispadanische genannt wird, vereinigen wollen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vierzehntes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Bote. Heute, Herr Gevatter! will ich ihm einmal nichts vom Columbus erzählen, sondern etwas von einem andern merkwürdigen Manne, dem Doctor Faust vorlesen.

Wirth. Zum Guckguck! wie kömmt er denn auf den Doctor Faust?

Bote. Es ist nicht der Doctor Faust, von dem die Leute sagen, daß ihn der Teufel geholt habe. Dieser Faust, welcher ein sehr geschickter braver Mann ist, ist noch leibhaftig in Bückeburg zu sehen, wo er bey der Fürstin Hofrath und Leibarzt ist. Höre er also zu:

Anfang der Blatternausrottung in Deutschland und in Europa.

Es ist also wirklich angefangen, das große Werk der Menschenrettung, der Rettung der Hülflosen!

In Halberstadt durch Gottlieb Nathanael Fischer wird ein Blatternhaus errichtet! (Die gelegentliche Ursache war der Tod von 781 Menschen, die 1796 in dem Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Hohnstein an den Blattern starben.) Die Preussischen Staaten werden also die Ehre haben, das Erste Blattern-Ausrottungs-Haus in Deutschland und in Europa erbaut, und mit ihm den Grundstein zur Vertilgung der Blattern gelegt zu haben. Alles ist vorbereitet. Auf Veranlassung des sehr verdienstvollen Prof. Junker zu Halle berichtete den 19ten August 1796 das ehrwürdige Königl. Preussische Ober-Collegium medicum an Se. Majestät den König:

„Wie wir diese Bemühungen das Pocken-„Gift gänzlich auszurotten, dem menschlichen „Geschlechte für höchst vortheilhaft und für „dasselbe als höchst wohlthätig ansehen, und „wir nichts mehr wünschen, als daß dieses, „mit so vielen Schwierigkeiten verknüpfte, Un-„ternehmen aller Menschen Wünsche entspre-„chen möge.

Und Friedrich der Einzige, der Weise, der Gütige schrieb eigenhändig den 18ten April 1778:

„Aber Schwierigkeiten müssen, um ein für

die

„die Menschheit so heilsames Werk zu be-
„schleunigen, den Muth eher anfeuern, als
„abschrecken. Kann man sie (sagt der Held)
„nicht überwinden, so fordert doch die Men-
„schenliebe, daß man es versuche."

Also, wenn es auch nur um den Versuch, ein der Menschheit so heilsames Werk zu beschleuni-gen, den die Menschenliebe fordert, (und den die Vernunft gebietet) zu thun wäre: so müß-te schon deswegen das Blatterhaus in Halber-stadt und die (gesetzmäßige) Absonderung der Kranken zu Stande kommen.

Mit der Einimpfung (die unstreitig, wie es die Sterbelisten erweisen, durch Verbreitung und Erhaltung des Gifts mehrere Menschen tödtete, als rettete) haben es ja seit 1721 alle Völker Europens 50, 60, 70 und mehrere Jah-re versucht; der Versuch wollte aber nicht glük-ken.

Und ich dächte daher, wir versuchten es mit dem Blatternhause, und mit dem, jedem Men-schen einleuchtenden, Gebote: „Du sollst nicht tödten! und folglich nicht mit den Blattern ver-giften! und mit der durchs Gesetz (das auf je-nes Gebot sich gründet) befohlnen Absonderung der ersten Blatterkranken in jeder Gemeinde.

Dieser Versuch hat die gesunde Vernunft aller

verständigen (?) Menschen für sich und kann unmöglich fehlschlagen.

Und wird er, wie nicht zu zweifeln ist, gemacht durch Friedrich Wilhelm den Menschenliebenden; und nachgeahmt, wie es nicht fehlen wird, von Allen, denen die Menschheit heilig ist: so sind in sehr, höchstens zwanzig Jahren, die Blattern in Deutschland vertilgt.

Ja! das werden sie seyn! und mit ihnen wird vertilgt das Brandmahl der Vernunft und Sittlichkeit der Menschen. — Siebenzig tausend Menschen, größtentheils hülflose Kinder, sind jährlich in Deutschland ein Opfer der Blattern. Künftig nichts mehr! Millionen Hülflose (o! der guten, der menschenliebenden That!) werden errettet, das Brandmahl wird vertilgt, und Vernunft, Sittlichkeit und Wahrheit nehmen mit den Millionen in gleichem Verhältnisse zu. (Es fängt eine neue Epoche an.)

Fischer sagt: „Dieß alles vorausgesetzt, wird „man, beynahe unvermeidlich, zur Frage hingerissen:

„Ob die Vorsehung diese gräßliche Krankheit nicht vielleicht gar ausdrücklich dazu bestimmt hat, um durch den Gedanken: Ein „Uebel, das sich über die ganze Erde ausgebreitet und durch Jahrhunderte geherrscht

hatte,

„Hälfte, endlich doch ausgerottet zu haben!
„dem menschlichen Geist einen neuen Schwung
„zu geben, wie ihn Argonautenzug und Ero-
„berung Troja's, punische Kriege, Kreuzzü-
„ge und siebenjähriger Krieg, Reformation,
„Buchdruckerkunst und Entdeckung America's
„nur irgend zu geben vermochten.

„Man würde billig in den Kalendern künfti-
„ger Jahrhunderte das Hauptjahr, das dabey
„thätig gewesen wäre, unter die großen Epochen
„der Menschheit setzen, die Niemanden erlaubt
„wäre, nicht zu wissen! Denn die Epoche, von
„der an in Deutschland jährlich 70 tausend, in
„ganz Europa also sicher eine halbe Million
„Menschen vor dieser Pest bewahrt worden
„wären, verdiente doch wahrlich von Menschen
„gefeyert, und in dankbarem Gedächtniß erhal-
„ten zu werden!!

Ja! der Versuch, die Blattern, das Brand-
mal, zu vertilgen, ist groß, ist werth der Mühe!

**Menschen! wendet sie an, diese leichte
Mühe, und die Blattern sind vertilgt!**

Bückeburg, den 16ten März 1797.

B. C. Faust.

Zusatz.

Da die wenigsten Leser Fischers Aufruf ge-
lesen werden, so will ich einige Stellen abschreiben,
die

S. 16 heißt es: „Also kein schläfriges
„faules Dulden des Uebels mehr! Gott hat
„die Zeit der Unwissenheit übersehen: aber nun
„gebeut er, durch die richtigern Einsichten, die
„er uns giebt, allen Menschen an allen Enden
„der Erde thätig zu seyn! Keine Inoku-
„lation! selbst auch die nicht einmal mehr! so-
„bald wir etwas Besseres und Vollkommneres
„haben, und nicht die unmittelbare Rettung un-
„serer Lieben bey schon herrschender Epidemie sie
„nothwendig macht! Ausrottung, Ausrot-
„tung, nichts als Ausrottung! Weder Waf-
„fenstillstand, noch Friede mit dem gemeinschaft-
„lichen Feind! Nichts als Krieg, und das Krieg
„bis zur Vertilgung! — Das ist meine Mei-
„nung!“ —

Und S. 31: „Ich dränge mich, Gott weiß
„es, nicht gern vor: aber wenn man in wich-
„tigen Dingen ewig schweigen und bescheiden seyn
„will, so möchten die Steine zu schreyen an-
„fangen. Also weil doch einer den Anfang machen
„muß: Ich gebe vier Louisd'or dazu; (zum
„Halberstädter Blatternhaus) — Ich sage
„nicht: Wenns zu Stande kommt, geb' ich sie
„dazu; sondern: ich gebe sie dazu. Denn mit
„dem: Wenns zu Stande kommt, kommt nichts
„zu Stande [illegible] Wer's vermag, gebe [illegible]

„zehn, zwanzig; wie viel ihm sein Herz gebietet!
„— Wer seine Lieblinge gerettet hat, bring es,
„als Dankopfer; wer ihrer verloren hat, opfere
„der Menschenliebe, die Andern gern den Schmerz
„erspart, der ihr einst das Herz zerriß! wer noch
„für Kinder zu sorgen hat, streue Saamen auf Hoff-
„nung aus, der gewiß Früchte tragen wird; wer
„diese Sorge nicht hat, fühle sich desto glücklicher,
„zu dem Beruf, als Mensch, Menschenwohl zu
befördern!

„Und weil doch auch Jemand Einnehmer seyn
„muß: so bin ich sehr bereit, fürs erste
„auch Einnehmer zu seyn, und, bis es wichtigern
„Händen anvertraut zu werden verdient, über die
„größte und kleinste Gabe Rechnung abzulegen.

„Halberstadt aber wird die erste
„Stadt in Deutschland seyn, die zu ei-
„nem so großen Werk ernstlich die
„Hände geboten hat; und so oft andre
„unserm Exempel folgen, wird Halber-
„stadt dabey wieder genannt werden,
„und immer aufs neue den Dank der
„Geretteten einerndten!"

Und nun will ich noch etwas sagen, was mir
schwer wird. Es muß aber seyn.

Ob auch Menschen, Gelehrte, Schriftsteller und
Recensenten gegen das Halberstädter Blatternhaus
reden, streiten, schreiben und ihm Hindernisse in
den Weg legen — ob sie, die jene siebenzig tau-
send jährlich in ihrer Mitte Erwürgten zwar nicht
läugnen können, übrigens aber um die Erschlage-

 nen

nen (Die Hülflosen!) sich nicht kümmern und mit Barrere sagen werden? „die Todten kommen nicht wieder!" — das weiß ich nicht.

So viel aber weiß ich, daß es, besonders jetzt, die Pflicht jedes vernünftigen und rechtschaffenen Mannes sey:

1) Glaubt er nicht an die Ausrottung der Blattern:

sich zu bescheiden, daß er sich irren, daß die Ausrottung doch wohl möglich seyn könne; und, um möglicher Weise nicht schuldig an dem Tode der Hülflosen zu seyn, entweder zu schweigen, oder nur mit Achtung und Ernst, und mit Nennung seines Namens über diese große Angelegenheit der Unmündigen, der zu erwürgenden, zu sprechen.

2) Ist er durch Gründe der Vernunft von der Möglichkeit (die durch die Wirklichkeit auf Rhode-Island schon lange erwiesen ist) und der (so leichten!) Ausführbarkeit der Ausrottung überzeugt:

mit allen seinen Kräften darzu beyzutragen, daß nicht allein der Halberstädter Versuch vollführt, sondern, daß auch er in seinem Kreise gemacht werde.

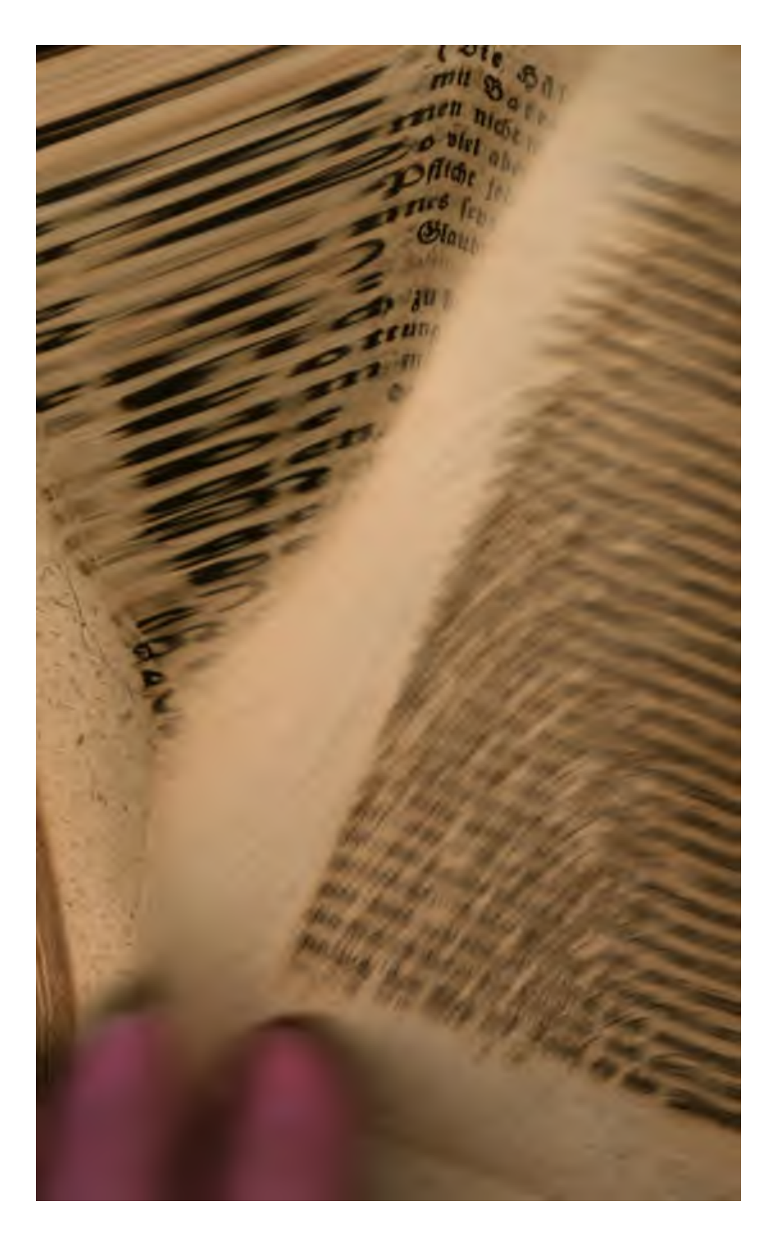
Das ist die Pflicht jedes rechtschaffenen und vernünftigen Mannes.

Faust.

Livorno, vom 6. März. Gestern Nacht um 11 Uhr hat die hier in aller Eile zu einer geheimen Expedition ausgerüstete kleine Flotille von 17 Seegel, mit einem günstigen Nordwind unter Commando des Polaken Tzinich die Anker gelichtet. Obgleich von ihrer Absicht nichts öffentliches bekannt ist; so glaubt man sie werde binnen 6 Stunden landen können, indem alles angewandt wird, das mittelländische Meer zu reinigen.

Der ausgesprengte Traktat, daß die Franzosen Toskana verlassen würden, ist gänzlich ungegründet; gegentheils hat der französische Kommandant den Auftrag erhalten, Livorno für 5000 Mann auf 4 Monate mit Lebensmittel zu versehen, und die erste Division ist heute Mittag hier eingerückt. Ein Regiment neapolitanischer Kavallerie, das hier durch nach Hause geht, muß seine Pferde hier lassen, weil sie die Franzosen erkauft, um daraus hier ein französisches Kavallerieregiment zu bilden, die Neapolitaner werden dann von hier transportirt.

Aus Italien, vom 10. März. Die Berichte aus dem Kirchenstaat lauten für den Handelsstand nicht günstig. Die Franzosen haben alle in Sinigaglia und Ankona vorgefundene Kaufmannsgüter aus dem deutschen Reich in Beschlag nehmen lassen. Dabei liegt die ehemals so wichtige Handlung zwischen Italien und Deutschland ganz darnieder, und der verderbliche Krieg verzehrt je mehr und mehr die Stärke und den Wohlstand der Länder. Im Kirchenstaat ist man eifrigst beschäftigt, Geld und Kleinodien zusammen zu bringen, um die Franzosen nach dem Inhalt des Friedens zu befriedi-



gehabt haben, obschon eine feindliche Kol
...e diesen Weg einzuschlagen wagte, leicht
..age gebracht werden könnte, denn nämlich
..rzog an der Seite von Kärnten und Kr..
. Saluzn nur mit einem Theile ihrer Trup
schnelle Wendung machen. Indessen ist
..rnehmen nach das Landvolk im Pusterthal
..nz unter Waffen.

..it. Der Baron Wimmer hat die Verpfle-
..der Oesterreichischen Armee am Rhein und in
..übernommen. Der Kaiser hat ihm, zur Be-
..ng der bisher geleisteten Dienste, den Stephans
..n verliehen, und zur Dankbarkeit dafür hat
..be dem Kaiser 800 Cürassier-Pferde geschenkt,
..e auf 1,50000 Fl. in Werth gerechnet werden
..en. So lange Wimmer die Lieferung der Ochs
..und der übrigen Lebensmittel besorgt, hat es
..Rhein-Armee an nichts gefehlt. Dieser nütz
..e Mann im Staate ist ein gelernter Kaufmann,
..hat mit 1000 Capital den Grund zu einem
..unermeßlichen Geschäfte gelegt.

Preßburg, vom 17. März. In Szegedin starb
Ende des vorigen Monats eine gewisse Frau
Poppini, welche das hundert und siebenzehnte Le-
bensjahr erreicht hat. Diese Frau war Mutter von
zwey würdigen Kriegern, von welchen der eine bey
den Russen, der andere aber bey der k. k. Armee,
und zwar als Generalmajor, in Diensten ist. Letz
terer ließ, wie besonders kindlicher Liebe gegen sei
ne verstorbene Mutter, ihren Leichnam mit allem
Pomp zur Erde bestatten.

Aus dem Reiche, vom 25. März. Von des

gen. In Venedig herrscht eine nicht geringe Verlegenheit.

Die Revolution in Bergamo hat einen glücklichen Fortgang, allwo unter allgemeinem Jubel des dasigen Volkes der Freyheitsbaum ist aufgerichtet worden. Noch will man nichts Bestimmteres von den andern Städten des festen Landes der Venetianer wissen.

Italienische Gränze, vom 11. März. General Buonaparte soll von der Republik Venedig eine grosse Summe Geldes verlangt und im Weigerungsfall gedroht haben, daß er einen Theil ihres Gebiets, als Brescia, Bergamo, Verona rc. zur neuen Republik dieß und jenseits des Po schlagen werde. Seine Forderung soll auf nicht wenigir als 40 Millionen Liv. gehen. Die Republik Venedig kann bey aller Anstrengung wohl nicht mehr als 20,000 Mann zusammenbringen, die sie meistens aus Dalmatien ziehen muß, weil ihr übriges Gebiet grossen Theils von den Franzosen besetzt ist. — Zu spät sehen jetzt die italienischen Staaten ein, daß es besser gewesen wäre, sich in Zeiten der französischen Republik mit aller Macht zu widersetzen.

Insbruck, vom 17. März. Bey Belluno ist eine Affaire vorgefallen, von der man aber noch nicht viel mehr weiß, als daß sie für uns nicht vortheilhaft war. Das Korps des Generals Lusignan wurde vom Feinde überfallen, und aus seiner Position verdrängt. Unser Verlust besonders an Gefangenen wird von einigen ziemlich hoch angegeben. Bedenklich ist dabey der Umstand, daß sich die Feinde dadurch den Weg ins Tyrol an dem Pusterthaler

Gränze

Gränze gebahnt haben, obschon eine feindliche Kolonne, die diesen Weg einzuschlagen wagte, leicht in die Enge gebracht werden könnte, wenn nemlich der Erzherzog an der Seite von Kärnten und Kerpen aus Salurn nur mit einem Theile ihrer Truppen eine schnelle Wendung machten. Indessen ist dem Vernehmen nach das Landvolk im Pusterthal schon ganz unter Waffen.

Wien. Der Baron Wimmer hat die Verpflegung der Oesterreichischen Armee am Rhein und in Italien übernommen. Der Kaiser hat ihm, zur Belohnung der bisher geleisteten Dienste, den Stephansorden verliehen, und zur Dankbarkeit dafür hat derselbe dem Kaiser 800 Cürassier-Pferde geschenkt, welche auf 1,50000 Fl. in Werth gerechnet werden können. So lange Wimmer die Lieferung der Ochsen und der übrigen Lebensmittel besorgt, hat es der Rhein-Armee an nichts gefehlt. Dieser nützliche Mann im Staate ist ein gelernter Kaufmann, und hat mit 15000 Capital den Grund zu einem so unermeßlichen Geschäfte gelegt.

Preßburg, vom 17. März. In Szegedin starb zu Ende des vorigen Monats eine gewisse Frau Poppini, welche das hundert und siebenzehnte Lebensjahr erreicht hat. Diese Frau war Mutter von zwey würdigen Kriegern, von welchen der eine bey den Russen, der andere aber bey der k. k. Armee, und zwar als Generalmajor, in Diensten ist. Letzterer ließ, aus besonderer kindlicher Liebe gegen seine verstorbene Mutter, ihren Leichnam mit allem Pomp zur Erde bestatten.

Aus dem Reiche, vom 25. März. Man hat

Ufern

Ufern des Rheins her ist nichts besonders neues eingetroffen. Die Nachrichten von den drohenden Zurüstungen beyder Theile erhalten sich, und nach diesen wäre also die Eröfnung des Feldzuges auch von dieser Seite nicht mehr ferne.

Noch nie war während dieses ganzen Krieges die Rede vom Frieden lauter und allgemeiner, als im gegenwärtigen Augenblicke. Selbst damals, als Lord Malmesbury in Paris gewesen ist, sprach und schrieb man nicht mehr davon, als gerade jetzt. Alle öffentlichen Blätter, und selbst Privatbriefe stimmen diese willkommene Saite wieder an. Die französischen Nachrichten nennen den General Pichegrü, der den Auftrag haben soll, die Vorschläge mit dem Wiener Hofe zu erneuern, und die Wiener Briefe sagen, daß General Clarke, der immer noch in Italien sey, seine Anträge neuerdings wiederholt habe. In Wien sollen Kouriere aus Frankreich, und in Basel Kouriere aus Wien bey dem Minister von Degelmann eingetroffen seyn, nach welchen dieser mit Barthelemy öftere Unterredungen hatte, und am Ende einen Kourier nach Paris abfertigte. Nebst allen diesem hat die Anwesenheit des englischen Gesandschafts-Sekretärs Talbot in der Schweiz die Aufmerksamkeit der Politiker wieder aufgeregt, und zu der Muthmasung Anlaß gegeben, daß er geheime und wichtige Aufträge, die sich auf den Frieden bezögen, haben müsse. Indessen sind alle diese Nachrichten noch nichts, als Vermuthungen, und nur eine einzige verdient den ernsten Blick des Beobachters, nämlich diese, daß der kaiserliche Hof Hülfe von England zum nächsten Feld-

zuge

zuge angebotenen Hülfsgelder nicht angenommen haben solle.

Frankfurt am Mayn. Das Neutralitätsgesuch dieser Reichsstadt ist von Kaiserlicher Seite abgewiesen worden, mit dem Befehle, statt ihrer bisherigen Mannschaft 500 Mann, von nun an 1400 Mann, bey Strafe der Exekution, zu stellen.

Brüssel, vom 18. März. Es gehen dermalen viele Truppen durch unsere Gegenden zur Verstärkung der republikanischen Armeen am Rheine; täglich defiliren zahlreiche Abtheilungen von Kavallerie und Infanterie, welche aus Flandern und den benachbarten Departementern kommen, durch hiesige Stadt. Unter diesen Truppen herrscht eine solche Zügellosigkeit und Raubsucht, daß die Einwohner aller Ortschaften, wo sie einige Zeit sich aufhielten, die bittersten aber vergeblichen Klagen darüber führen. Auch der größte Theil der hiesigen Besatzung, so wie aus den übrigen Städten der vereinten Departementer, haben sich in den Marsch gegen den Kriegsschauplatz setzen müssen. Noch mehr; es sind die bestimmtesten Befehle gegeben worden, um die militairschen Hospitäler, sowohl in den eroberten Ländern zwischen der Maas und dem Rheine, als in ganz Belgien, auf das schleunigste in den Stand zu setzen, eine große Menge Verwundeter und Kranker aufzunehmen. Man schließt hieraus, daß die Kriegsoperationen am Rheine bald ihren Anfang nehmen werden.

So wie von einer Seite die französischen Armeen zahlreiche Verstärkungen erhalten, so werden sie anderseitig dadurch wieder sehr geschwächt, daß eine

große

große Menge Requisitions-Soldaten ihre Fahnen verlassen, um durch allerley Mittel und Wege heimlich wieder in ihre Heimath zurück zu kehren. Viele wissen sich Krankenzettel zu verschaffen, wodurch sie desto leichter ihren Zweck erreichen.

Aus Seelandern wird gemeldet, daß noch beständig Transportschiffe von Brest und Rochefort zu Dünkirchen ankommen. Man glaubte bisher, diese Seerüstung geschehe in Verbindung mit der holländischen Eskader, so daß sich beyde mit einander vereinigen würden; allein man hat erfahren, daß die holländische Eskadre bereits ausgelaufen ist, ohne daß man weiß, wohin sie ihre Richtung genommen habe. Die Holländer selber halten ihre Eskader für verloren, wenn sie das Unglück haben sollte, einer englischen Flotte zu begegnen. Man fürchtet, die Schiffsmannschaft werde in der Nähe der Engländer sich für die Oranische Parthei erklären, und ihre Anführer nöthigen, sich den Engländern zu ergeben.

Berlin, vom 23. März. Gestern Mittags, gegen 1 Uhr, sind Ihro königl. Hoheit die Gemahlin des Kronprinzen, zur Freude des ganzen königl. Hauses, und aller Unterthanen, von einem Prinzen glücklich entbunden worden, welches Nachmittags, gegen 4 Uhr, der Residenz, vermittelst dreymaliger Abfeurung von vier und zwanzig im Lustgarten aufgefahrnen Kanonen, bekannt gemacht ward.

London, vom 8. März. Ueber Frankreich. Die von dem Admirale Jervis genommenen 4 spanischen Schiffe sind im Hafen von Chatam angekommen. Da dieser Hafen nur 10 Meilen von London entfernt

[illegible], so reisen viele Neugierige von hier dahin, um sie zu sehen.

London, vom 24. März. Es circuliren nunmehr die spanischen Thaler in grosser Menge zu 4 Schillingen 9 Pence das Stück. Der innere Werth ist nach dem jetzigen Preise nur 4 Schill. 7 1/2 Pence, und sie werden etwas höher angesetzt, damit sie nicht eingeschmolzen und in Stangen verkauft, oder ausser Landes geschickt werden.

Es werden jetzt immer mehrere Fremde aus England fortgeschickt, weil sie in Verdacht jacobinischer Grundsätze sind. Da die Anzahl der Ausländer, die allein in London wohnen, 20000 beträgt, so hat die Regierung befohlen, daß die Kirchspielsbeamte von Haus zu Haus gehen, und ihre Namen aufschreiben.

Jetzt hat sich in unserm Parlament, ausser der Ministerial- und Oppositionsparthey, eine 3te, ganz unabhängig und unparthenisch seyn wollende Association zusammengeschlossen, deren Aufseher Sir John Sinclair ist, und deren Absicht dahin geht, ohne alle Partheysucht, mit vereinigten Kräften, England von den Verlegenheiten zu befreyen, in welchen es sich befindet — Die Association der Kaufleute der Stadt London, welche über 4000 betragen, und sich anheischig gemacht haben, freywillig die Banknoten anzunehmen, und in Zahlung auszugeben, kommt dem Minister bey seinem Plane sehr zu statten. Die Furcht gieng auch wirklich zu weit, und die Bank hat wenigstens noch 4 Millionen Pf. Sterl. baares Geld vorräthig. Indessen ist niemand eigentlich gezwungen, die Banknoten als baares Geld zu nehmen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In der letzten Seeschlacht, zwischen den Engländern und Spaniern steckte das Spanische Admiralschiff die weiße Flagge aus, zum Zeichen, daß es sich ergeben wolle. Der Englische Capitain Berkeley, der davon hätte Besitz nehmen sollen, hielt dieß aber für eine Kriegslist, und ließ es entwischen. Deßwegen soll nun über ihn ein Kriegsgericht gehalten werden. — In Rom ist das Volk über den mit Frankreich geschloßnen Frieden sehr mißvergnügt. — Unweit Maceratta bewaffneten sich die Bauern gegen die Franzosen, wurden aber von den Jägern der Cispadanischen Republik aus einander gesprengt. — Die Franzosen sind in Görz eingerückt. — Privatnachrichten versichern, sie hätten auch von Triest Besitz genommen. — Im Venetianischen hat die Revolution ihren guten Fortgang. Die Aufklärung mag wohl daran keinen Theil haben: da die Zeitungen von der Aufklärung der Herren Venetianer nicht viel schreiben. Das Elend der Länder, die eine Revolution angefangen haben, hat für ein aufgeklärtes Volk nicht vielen Reiz. — In Venedig selbst befindet sich der Preussische Gesandte Lucchesini, welcher verschiedenen Handlungshäusern, zur Versendung ihrer Waaren, Schutzpässe ertheilt, die von den Franzosen respectirt werden. — Aus Ungarn geht der Zug der Recruten nach Italien unaufhörlich fort. Da die Mädchen nicht mitziehen können: so suchen sie ihren Patriotismus dadurch zu beweisen, daß sie für die Soldaten Hemde verfertigen. In Pest allein haben sie 4000 Stücke in der Arbeit. — In Ungarn hatte sich bisher das Gerücht verbreitet, daß die Türken Feindseligkeiten anfangen, und die Noth des Kaisers zu ihrem Vortheile benutzen würden. Man weiß aber nun, daß dieß Gerücht ohne Grund ist. Die Türken haben überhaupt die Gewohnheit nicht, daß sie einen Nachbar deßwegen anfallen, weil er in Noth ist. Dieß thun nur die Heiden, und andre Nationen. —

Der Bote aus Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Wirth. Bote.

Wirth. Nun werde ich heute wieder etwas vom Columbus hören?

Bote. Gewis. Zuletzt sagte ich, daß er sich, wegen der Verfolgung, die ihm seine Feinde zugezogen hatten, entschlossen habe nach Spanien zurückzukehren. Nun wollen wir weiter hören, wie es ihm auf seiner Reise gegangen sey.

Die Reise war sehr beschwerlich. Die Passatwinde waren ihm immer entgegen, und hielten ihn so auf, daß er drey Monate reisen mußte. Dadurch schmolzen die Lebensmittel so zusammen, daß am Ende der Mann nicht mehr, als täglich 12 Loth Brod bekam.

Wirth. Tausend! das war eine spärliche Mahlzeit. Dabey dürfte ich meinen Knechte nicht kommen.

Vote. Ich glaube es wohl. Die Spanier waren damit auch nicht zufrieden. Erst murrten sie, dann verlangten sie, daß Columbus die Indianer, die mit auf dem Schiffe waren, schlachten und für sie kochen lassen sollte. Da Columbus dieß nicht thun wollte: so drangen sie darauf, daß man sie ins Wasser würfe, damit der Fresser weniger würden.

Columbus gab es aber schlechterdings nicht zu und sagte: sie wären Menschen, und da sie mit ihnen gleiche Gefahr und Noth ausgestanden hätten: so wäre es auch billig, daß sie ihre Lebensmittel mit ihnen theilten.

Wilhelm. Das gefällt mir doch vom Columbus.

Vote. Vielleicht hätte er am Ende doch nachgeben müssen. Da aber der Hunger am größten war: so erblickten sie die Küste von Spanien, und bekamen Hoffnung nun bald bey vollen Schüsseln sich setzen zu können.

Sobald als Columbus in Spanien angekommen war, ließ er sich am königlichen Hofe anmelden und erhielt die Erlaubniß vor ihnen zu erscheinen. Er erschien aber nicht leer, sondern ließ alles das Gold, die Perlen, die Baumwolle und andere Merkwürdigkeiten aus [illegible] vor sich hertragen.

Da der König und die Königin dieß sahen, waren sie gleich wieder gnädig, freueten sich über

die schönen Sachen und versicherten den Columbus von ihrer Zufriedenheit. Da dieser aber nun zu reden anfieng, und versicherte, daß er auch Gegenden entdeckt hätte, wo unsäglich viel Gold verborgen seyn müßte, und daß er noch größere Reichthümer finden würde, wenn er auf das feste Land entdeckt hätte: so hatten sie darüber eine so große Freude, daß sie versprachen, sie wollten alles mögliche thun, um ihn zu unterstützen.

Sie hielten auch Wort und machten den Anfang zur Unterstützung mit Ueberlegung.

Wilh. Dies scheint mir gut gethan zu seyn.

Lotte. Mir auch. Bey allem was der Mensch thut, muß er, meines Erachtens nach, erst eine Ueberlegung anstellen, wie er die Sache angreifen und was er anfangen will, was ihm für Hindernisse aufstoßen, wenn dieses und jenes fehl schlagen sollte. Denn:

Wer gethan und nicht bedacht
Hat manchen in Schande und Leid gebracht.

Sie überlegten also, und wurden darüber einig, daß man, vor allen Dingen, eine Colonie in America anlegen müsse, wo die Spanier, die dahin reisten, immer ein Absteigequartier und einen sichern Zufluchtsort hätten. Ferner überlegten sie, was für Leute sie dahin senden wollten. Bisher hatten sie dahin geschickt alles was Lust dazu hatte. Da

 aber

Wie die Erfahrung lehrte, daß dieß nicht gut thue: so würde nun darüber hin und her gesprochen was für Leute dahin gehen sollten. Man wurde einig daß vor der Hand folgende Leute für die Colonie sollten angeworben werden.

1) Bauern, weil diese Leute immer im Staate die wichtigsten wären, da sie die nöthigsten Lebensmittel herbeyschaffen.

2) Handwerksleute, die die Sachen verfertigten, die der neuen Colonie am nöthigsten wären, z. E. Zimmerleute, Schreiner, Maurer, Schmiede, Schlösser, Schuster, Schneider u. d. gl.

Wilh. Nicht auch Weber, Tuchmacher und Gerber?

Vater. Ich glaube nicht. Denn wo Weber und Tuchmacher arbeiten sollen, da muß es Garne geben, und wo der Gerber seine Werkstatt aufschlagen soll, da muß es Felle geben. Dieß alles fehlte aber noch dazumal in America.

Wilh. Aber da hätten sie ja auch keine Schneider, Schuster, Schmiede u. d. gl. mitnehmen dürfen: weil es in America auch weder Tuch noch Leder noch Eisen wird gegeben haben.

Vater. Dieß gab es freylich nicht, es wurde aber aus Spanien zugeführt. Ferner wurden sie einig, daß sie noch America schicken wollten.

3) Berg-

3) Bergleute, und Leute, die die Erze zu schmelzen verstanden, damit man die Reichthümer der Berge gewinnen könnte.

4) Weiber, damit die neue Colonie sich auch fortpflanzen könne.

Dieß alles war nun recht gut eingerichtet. Aber nun entstund die Frage: woher sollen wir diese Leute bekommen? Gold einzusammeln finden sich immer Leute genug; wenn man aber nach Leuten fragen wird, die zur Arbeit angestellt werden sollen, so werden sich wenige entschließen, ihr Vaterland zu verlassen und in einen fremden Welttheil zu ziehen, um zu arbeiten. Wenn wir arbeiten wollen, wird es heißen: so können wir ja zu Hause bleiben.

Nachdem die Sache hin und her war überlegt worden: so wurde endlich der Entschluß gefaßt, man wolle die Leute, die das Leben verwirkt hätten, im Königreiche zusammensuchen und nach America schicken, und den Richtern im Lande auftragen, daß sie künftig nicht mehr zum Staupbesen, zum Galgen und zum Rade, sondern nur verdammen sollten, daß die Verbrecher nach America sollten transportiert werden. Da würden sie Menschen genug bekommen.

Wilh. Das ist wohl. Aber was [illegible] sie [illegible] ? [illegible] Gesellen nach [illegible]

ein

ein alberner Einfall. Wenn die Leute, die Columbus bisher angeführet hatte, und die auch nicht zum Galgen und Rade reif waren, ihm schon das Leben so sauer gemacht, und so viele Schandthaten angerichtet hatten: so konnte ja ein Kind voraussehen, daß es diese Leute noch schlimmer machen würden.

Bote. Ey freylich! Und was für eine Zucht würde aus diesen Leuten entstehen! Man hat ja Exempel genug von Gemeinheiten, die erst brav und rechtschaffen waren, aber in der Folge doch ausarteten. Was für eine Brut muß entstehen von Eltern, die den Staupbesen und Galgen verdient haben!

Wirth. Ich begreife gar nicht wie Columbus, der doch sonst ein so verständiger Mann war, so einen albernen Entschluß fassen konnte.

Bote. Das will ich ihm erklären. Die Klugheit der Menschen hat ihre Grenzen. Es kann daher ein Mensch in seinem Fache ein sehr kluger Mann seyn, und doch albern handeln, wenn er auf ein anderes Fach sich einläßt. Wir denken und z. E. ohne Ruhm zu melden, in unserm Fache ziemlich klug. Er braut gutes Bier, bewirthet seine Gäste gut, und weiß auch ein gutes Tischergespräch zu führen. Und ich verstehe, die Leute [illegible] ein ehrlichen [illegible]. Wenn wir

nun aber aus unserm Fache heraustreten und z. E. ein Land regieren oder eine Armee commandiren sollten: so würden wir wahrscheinlich mit aller unserer Klugheit manches Böckchen schießen, oder, um mich deutlicher auszudrücken, manchen dummen Streich machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht an das Publikum.

Volkslieder, wenn sie sollen zweckmäßig seyn und schlechte Lieder verdrängen, müssen, mit einer leichten Versification, Laune und Lehrhaftigkeit verbinden. — Die Handwerker und Landleute, denen man sie bestimmt, müssen so geschildert werden, daß sie sich in ihrem Stande glücklich denken. — Dann werden die Lieder mit angenehmen Melodien nicht nur dem Volke gefallen, sondern auch den Honoratioren, die nicht zum Volke gehören, ein Vergnügen machen. Nach dieser Idee hat der hiesige Herr Pastor Werner, welcher mit mir sympathisirt, eine Anzahl verfertiget, etliche aus der noch ungedruckten und durch Prämien zusammengebrachten Sammlung des Herrn Rath Becker in Gotha, etliche aus der Huppenstädtischen Sammlung hinzugethan, und sie mir zur Composition fürs Clavier übergeben. So ist eine Sammlung von 30 neuen Volksliedern entstanden. Da sie den Beyfall verschiedener Meister in der Tonkunst hiesiger Gegend erhielten und einige

einige vornehme Gönner, denen ich sie praktisch bekannt machte, mich zur Herausgabe ermunterten: so habe ich mich dazu entschlossen.

Die Kunst und Buchhandlung Herrn Gerhard Fleischers des Jüngern in Leipzig, hat den Verlag dieser Volkslieder übernommen und wird sie mit saubern Notendruck und Text, Johannis dieses Jahres, fertig liefern. Ich biete sie den Liebhabern auf Subscription an, und hoffe, den Herren Subscribenten das Exemplar à 1 Thaler Sächs. liefern zu können, da es nach Johanni nur pro 1 Thaler 8 Gr. kann verlassen werden. Es wird Subscription angenommen, in Gotha, von der Expedition des Reichs-Anzeigers, in Dresden, vom Herrn Commissionsrath Riem, in Erfurt, vom Herrn Musikdirektor Weimar, in Sondershausen, vom Herrn Regierungsrath Chop, in Bayreuth, vom Herrn Referendär von Brettin, in Weimar, von dem Intelligenz-Comtoir, in Eisenach, vom Herrn Secretär von Fischer rc.

Gönner, die sich mit Subscribentensammlen gefällig bemühen, erhalten auf 10 Exemplare eins frey. Briefe und Gelder erwarte ich frey.

Möbs bey Erfurt den 14. März 1797.

Johann Rudolph Werls
Schullehrer daselbst.

Schreiben aus London, vom 24. März. Zu den Gefahren, mit welchen uns seit Ende voriger Monats die Bank bedrohte, kommt jetzt eine andere, bisher verheimlichte Gefahr — Unruhen in Irland, die jetzt ein neuer Gegenstand von Cabinetsberathschlagungen und Parlementsdebatten geworden sind. Am Dienstag Abend spät kam der Hof von Windsor, der sonst gewöhnlich erst Mittwochs erwartet zu werden pflegt, zur Stadt, und es ward sogleich ein Conseil gehalten. Nach Ausbruch desselben gieng ein von Irland angekommener Courier wieder mit Depeschen nach Irland zurück. Wie es heißt, soll dieser Courier, welcher Parlements Bills zur königlichen Bestätigung überbrachte, lange auf der Reise aufgehalten seyn, und die Minister daher, um seine Rückreise zu beschleunigen, den König ersucht haben, sogleich zur Stadt zu kommen. Wie aber eine Ministerialzeitung hinzugefügt, soll dieser Courier unangenehme Nachrichten von den zugenommenen Unruhen in Irland überbracht haben, auch, daß die Maaßregel, das Volk im nördlichen Theile Irlands zu entwafnen, allgemeine Unzufriedenheit, selbst unter vielen Freunden der Minister im Parlemente, erregt habe.

Tags darauf hatte der Prinz Ernst eine Privataudienz bey dem Könige, und gieng darauf sogleich zu dem Prinzen von Wales nach Carltonhouse, woraus man schließen will, daß es vielleicht doch noch dahin kommen werde, daß das Anerbieten dieses Prinzen, nach Irland zu gehen, werde angenommen werden.

Eine heutige Zeitung behauptet in einer beswe-

gen herausgegebenen zweyten Ausgabe: die unvermuthete Ankunft des Königs zur Stadt am Dienstage sey durch eine Nachricht aus Wien bewirkt, daß der Kaiser, durch einen Off- und Defensiv Tractat Preussens mit Frankreich, bewogen, entschlossen sey, Frieden zu machen. Da indessen seit 8 Tagen kein Paquetboot von Deutschland angekommen, es auch nicht wahrscheinlich ist, daß eine solche Nachricht vom Dienstage bis heute ein Geheimniß hätte bleiben können: so scheint diese Nachricht, mehrerer Gründe nicht zu gedenken, eine bloße Stocks-Speculation zu seyn, die aber doch auf die Stocks wenig Eindruck gemacht hat.

Brüssel, vom 17. März. Aus dem Hauptquartier der Sambre- und Maasarmee ist Befehl angekommen, sogleich alle Truppen, welche zur Erhaltung der Ruhe in Belgien und im Lüttichschen nicht nöthig sind, nach dem Rhein zu schicken. Das hier in Garnison gestandene 13te Regiment Jäger zu Pferde ist demnach vorgestern aufgebrochen, und gestern durch das 16te Dragonerregiment ersetzt worden, welches bis zu Beendigung der Urversammlungen hier bleiben soll. Alle Kanoniere ohne Ausnahme gehen seit 2 Tagen zur Armee. Gestern passirten 2 Bat. Infanterie hier durch, denen noch mehrere Corps folgen sollen; auch wird unaufhörlich Munition und Proviant nach dem Rhein geschickt; kurz, alle Anstalten lassen eine baldige Eröffnung des Feldzugs vermuthen, so wie denn auch zu Limburg, Aachen, Düren, Verviers, Herve ic. schon Lazarethe eingerichtet werden. In 4 Tagen sollen hier die Urversammlungen zusammentreten, um

um zur Wahl von Repräsentanten und andern Obrigkeiten zu schreiten; indessen ist von Paris noch der Befehl angekommen, daß die Verwandten der Abwesenden oder Ausgewanderten von den Versammlungen ausgeschlossen seyn sollen. Von den 10,000 stimmfähigen Bürgern in Brüssel haben sich nur 2800 dazu einschreiben lassen, und von diesen besteht der vierte Theil aus Franzosen, die seit einem Jahr hier wohnen. Da der eingeschriebenen Bürger zu wenig sind, um für jede der acht Stadtsectionen eine Urversammlung zu bilden, so hat die Districtsverwaltung angeordnet, daß deren nur 5 seyn sollen. Zu Ostende hat man am 15ten d. ein englisches Geschwader von 18 Segeln eine Zeitlang wahrgenommen, welches sodann seine Fahrt nach der Höhe von Dünkirchen nahm.

Kölln, vom 21. März. Heute hat unser alter hochlöblicher Magistrat seine Amtsverrichtungen wieder angetreten. Wenn die Intermediaire-Commission der 5 Männer anfangen wird, weiß man noch nicht, eben so wenig wie die Namen der dazu bestimmten Mitglieder.

Die Sambre- und Maasarmee setzt sich in Bewegung. Heute kam die 108te Halbbrigade hier an und wir erwarten nächstens die ganze Division von Championnet, welche den linken Flügel der Armee formiren soll. Zwey Divisionen unter dem General Macdonald gehen auf den Hundsrücken. Sobald die neue Organisation fertig ist, wird der Obergeneral den großen Plan, der ihm aufgetragen ist, zu entwickeln beginnen, von dessen ersten Operationen die Belagerung von Ehrenbreitstein seyn wird.

Übri

Übrigens sind noch beträchtliche Verstärkungen für die Armeen unterwegs.

Rheinstrom, vom 29. März. Von dem Kehler Belagerungskorps sind seit kurzem viele Kranke in das Mainzer Spital gebracht worden, von denen aber nur wenige wieder aufkommen. An dem einzigen Tag vom 24. auf den 25. dieses starben allein 27 Mann, alle von dem Kehler Belagerungskorps. Es soll daher eine medicinische Kommission ernannt seyn, um sowohl die eigentliche Beschaffenheit der Krankheit dieser Mannschaft, welche durchgehends eine und die nämliche ist, als die Ursachen derselben zu untersuchen.

Der Schulmeister Asmus in Kork nahm, während der Belagerung von Kehl, den Verbandspital in sein Haus, und leistete mit seiner Familie den Verwundeten Hülfe und Beistand so viel er konnte. Des Hrn. Erzherz. Karl k. H. hören es und empfehlen diese würdige Familie Sr. kaiserl. Majestät. Am 28ten März ließ der in Offenburg kommandirende F. M. L. von Starry den braven Schulmeister und seine Familie mit dem Schultheis und Gericht dahin abholen, übergab ersterm in Gegenwart des Generalstaabes ein sehr schönes Belobigungsschreiben, und heftete selber eine goldne Denkmünze, 40 Dukaten schwer, demselben an. Hierauf wurden die sämmtliche Gäste aus Kork prächtig bewirthet.

Aus dem Allgäu, vom 21. März. Veranlaßt durch die vertrauliche Erklärung der Oesterreichischen Gesandschaft bey der hohen Reichsversammlung zu Regensburg, wird auf den 24. d. zu Ulm ein schwäbischer Reichsgrafenkollegiumskonvent gehalten werden,

den, um das gleiche Thema: die Vertheidigung des deutschen Vaterlandes mit den angestrengtesten Kräften, die thätigste Mitwirkung zu den Reichsväterlichen rastlosen Bemühungen und außerordentlichen Aufopferung Sr. k. k. Majest. recht warmeifrig und mit anhaltend geheftetem Blicke auf das allgemeine Beste in der vertraulichsten Eintracht beherzigen zu können. Seit dem Oesterreichischspanischen Erbfolgekrieg kam dieses erhabene Kollegium nie mehr persönlich zusammen, und welch ein neuer glänzender Beweis von reinem Patriotismus und von tiefer Ehrfurcht gegen das allerhöchste Reichsoberhaupt ist es nicht, daß es jetzt in einer von der damaligen so sehr verschiedenen Periode, wo Entscheidung auf der Wagschaale und große Plane im Dunkel des Kabinette verborgen liegen, persönlich zusammentritt, für das Wohl und die Erhaltung des Ganzen selbst arbeitet, und alle Kräfte aufbietet, den Allerhöchsten Absichten zu entsprechen, ohne jedoch die tiefe Wunde noch mehr blutend zu machen, die den meisten Besitzungen dieses erhabenen Kollegiums durch feindliche Ueberschwemmung und anhaltende Völkerdurchzüge so hart und empfindlich geschlagen wurde? Wie schön und ehrwürdig ist es doch, wenn man für das Wohl des Ganzen gemeinschaftliche Hände anlegt und wie fest, wie unerschüttert würde nicht Germanien gestanden seyn, wenn das hohe Feuer der Vaterlandsliebe, reine Anhänglichkeit an die ehrwürdige Grundverfassung, erhöhetes Nationalgefühl, Energie, ausharrender Muth und Anstrengung der deutschen Gesammtschaft, und traulische Eintracht alle seine Bewohner beseelt hätte. —

Die

Die [illegible] [illegible] seufzt nach Friede; und altväterländische Tugend, das süße Band ungestörter Harmonie, kann uns denselben [illegible] helfen.

Wien, vom 20. März. Am vorigen Mittwoch kam ein Cabinetscourier von Turin hier an, der, nachdem er seine Depeschen bey dem sardinischen Gesandten, Marquis von Castellefer abgegeben hatte, seine Reise nach Berlin fortsetzte. Der gedachte Gesandte hatte sogleich an dem nämlichen Tage eine lange Konferenz mit unsern Minister, Baron von Thugut, und bald darauf verbreitete sich das Gerücht, der König von Sardinien habe eine Off- und Defensiv-Allianz mit den Franzosen geschlossen. Man weiß noch nicht, in wie weit dieses Gerücht gegründet ist, aber, so viel ist gewiß, daß der Gesandte Anstalten zu seiner Abreise macht, und zum Beweise, daß er nicht wieder kommen wird, seine Mobilien verkaufen läßt. Mit dem gedachten sardinischen Kourier ist auch Herr Capello hier angekommen; er wird sich nur einige Tage hier aufhalten, und dann seinen Weg nach Berlin fortsetzen, wo er, als Geschäftsführer des Königs von Sardinien, residiren wird.

Von der Donau, vom 28. März. Es klärt sich immer mehr auf, daß die kaiserliche Armee in Italien außerordentlichen Verlust erlitten haben muß, und man ergiebt sich darein Botzen, Brixen vielleicht schon Inspruck so wie Triest in feindlicher Gewalt zu wissen. Ein unglücklicherer Zeitpunkt für die kaiserliche Armee, als der seit der Einnahme von Mantua, findet sich wohl noch nicht in der Geschichte.

Von

Von der russischen Gränze, den 21ten März. Auf Befehl des Kaisers muß jeder Wagen oder Schlitten, welches demselben begegnet, stille halten. Das männliche Geschlecht muß aus dem Wagen oder Schlitten heraussteigen, und sich auf der Straße verbeugen; die Damen brauchen nur die Wagenthüren zu öffnen, als ob sie willens wären, auszusteigen, und sich auf der Straße verbeugen. Wenn aber die Monarchin zu Wagen oder zu Fuße auf der Straße erscheint: so müssen auch die Damen aus dem Wagen steigen.

Die zur Krönung Sr. Majestät bestimmte Krone wird auf 1 1/2 Million Rubel an Werth geschätzt. Man hat 3 Monate an derselben gearbeitet; jedoch ist sie nicht so schwer, wie die Krone der Kaiserin Katharina 2te, welche 7 Pfund wog. Der daran befindliche größte Brillant wiegt 37 Carat. Der Reichsapfel an der Krone besteht aus einem Rubin, welcher so groß wie ein kleines Hühner Ey ist. Außerdem ist die Krone mit vielen großen Perlen und Diamanten geziert. — Nach den Krönungsfeyerlichkeiten ist Sr. Majestät gesonnen, auch Riga und Reval zu besuchen.

Aus Wien meldet man: Der Fürst Subow nimmt seinen Aufenthalt auf 6 Wochen in Ruhenthal, und geht alsdann nach Schaul. Sein Bruder, der General von der Infanterie, Graf Subow, ist bis zur Herstellung seiner Gesundheit ohne Gehalt entlassen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben den Spaniern die Insel Trinidad weggenommen, welche am Ausflusse des Oronkostroms in Südamerika liegt. Ehe der Angriff geschahe, giengen die spanischen Schiffe, die zur Vertheidigung der Insel da waren, in Feuer auf. Wer sie angezündet habe weis ich nicht. Die Oestreichische Armee zieht sich von der Italienischen Grenze immer mehr zurück, und die Franzosen folgen ihr nach. Französische Berichte versichern sogar, daß die Franzosen schon in Görz eingerückt wären. Unterdessen ist ganz Tyrol aufgestanden und hat gegen die Franzosen die Waffen ergriffen. Graf Lehrbach steht an der Spitze der Bewaffneten. Wenn die Tyroler sich so brav halten, wie die Schwaben und Franken: so werden die Franzosen eine harte Nuß aufzubeißen bekommen, und sich wohl gar die Zähne ausbeißen. Am Ober- und Niederrheine rüsten sich die Franzosen wieder zum Uebergange. — In Schwaben ist die Versammlung der Grafen zu einer allgemeinen Landesvertheidigung zu Stande gekommen. Die Reichsstädte wollen ein gleiches thun. Die Katholischen Lords in Irland haben nachgesucht, daß ihren Glaubensgenossen mit andern Irländern gleiche Rechte und Freyheiten zugestanden werden möchten; es ist ihnen aber abgeschlagen worden. Der Graf von Orford hat im Englischen Parlamente den Antrag gethan, daß man Frankreich Friedensvorschläge thun solle; der Antrag wurde aber verworfen.

Der Bote aus Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Wirth. Bote.

Bote. Columbus war ein guter Seefahrer: Wenn es darauf ankam, ein Schiff durch Sturm, Wellen und Sandbänke zu leiten, und einen Trupp Matrosen in Ordnung zu halten: so war er Meister. Da er aber itzo eine Colonie anlegen sollte, so schien seine Klugheit ihn zu verlassen.

Unterdessen gieng es doch mit der Ausrüstung der Schiffe und mit der Einschiffung der neuen Colonisten nicht so geschwind, als Columbus gedacht hatte. Der König hatte zwey Kinder, einen Prinzen und eine Prinzessin auszustatten, und Ausstattungen kosten wie bekannt, Geld. Ein König hat zwar mehr Geld, als unser eins, aber seine Ausstattungen kosten auch mehr. Wenn daher Schiffe sollten gebaut werden: so fehlte es immer an Gelde. Unter der Zeit wachten auch die

Feinde des Columbus wieder auf, die zeither ganz stille geschlafen hatten, und suchten den König und die Königin gegen ihn einzunehmen. Dahin konnten sie sie freylich nicht bringen, daß sie ihr Wort ganz zurück genommen hätten, aber so viel richteten sie doch aus, daß die Sache von einer Zeit zur andern verschoben wurde.

Nach drey Jahren erst wurden die sechs Schiffe fertig, mit welchen Columbus seine dritte Reise nach America antreten sollte. Er schiffte mit denselben nach den Canarischen Inseln. Von da aus schickte er drey Schiffe mit Lebensmitteln nach Hispaniola, er selbst segelte aber mit den übrigen dreyen nach Süden zu. Wenn man nun nach Süden zu segelt: so kommt man am Ende in eine Gegend, die heist unter der Linie. Da kann man das Einheizen ersparen. Die Sonnenstrahlen fallen da, einen großen Theil des Jahres hindurch, gerade herunter, anstatt daß sie in andern Gegenden der Erde schief auffallen. Sie verursachen daher eine etwas starke Hitze. Die Gesellschaft des Columbus fühlte es, da sie sich der Linie näherte. Das Theer, mit welchem die Schiffe verstrichen waren, floß herab, wie das Talg an den gegossenen Lichtern, die Reife von den Weinfässern sprangen ab, das übrige Getränk verdarb und das Fleisch wurde stinkend.

Dies

Dies [illegible] gefiel [illegible] den Herrn Spanisch [illegible] [illegible] [illegible] geftillt. Ich bin kein Freund von Leckereyen, [illegible] Tisch [illegible] kein [illegible] wie seine [illegible]. Was aber braucht [illegible], das muß gut seyn. Ich liebe kein [illegible] [illegible], kein [illegible] Wasser, kein schlammichtes Brod, kein [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible] Du thust wohl daran. Ich hatte es eben so. Aber ein anderes ist es, wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und bey [illegible] mühsamen Arbeiten treibt, ein anderes, wenn man [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], um etwas [illegible] [illegible]. Daher muß man beides [illegible] [illegible] [illegible], und muß zufrieden seyn, wenn man nur täglich etwas zu essen hat, was sich leicht [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] Kehle fließt. Wer sich hierzu nicht bequemen will, der sollte [illegible] zu Hause hinter dem Ofen bleiben.

Die Herren Spanier hatten [illegible] gesagt, hatten aber gar keine Lust, [illegible] zu folgen. Sie wären lieber dem Ofen [illegible], und hatten sich in eine wichtige Unternehmung eingelassen, aber zu den Beschwerden, die mit einer solchen Unternehmung verknüpft sind, wollten sie sich gar nicht bequemen. Die [illegible] hatten, als ihre

 Lebens-

[illegible] Das Schiff möchte gar anbrennen, und drangen [illegible] [illegible] seyn sollte. Columbus mußte [illegible] [illegible] Vielleicht [illegible] er [illegible] wenn er [illegible] [illegible] hatte er die Gicht bekommen, die [illegible] verknüpft war. Nun weiß man ja, wie es dem Menschen geht, wenn er kränklich ist und Schmerzen leidet. Er ist verdrießlich, und [illegible]

[illegible] Matth. [illegible] Wenn ich [illegible] [illegible] in meinem Hause [illegible] so lasse ich doch [illegible]

[illegible] Es wäre zu [illegible] Mensch, von Jugend auf [illegible] seine Gesundheit zu erhalten. Columbus hatte [illegible] Schiffe zu regieren, das Schiffsvolk commandiren, Klippen und Sandbänke zu vermeiden, und im Sturm sich zu helfen; aber den Magen und die übrigen Theile des Körpers zu regieren, und ihnen zu helfen, wenn sie in Unord-

 nung

[illegible] waren, darum hatte er sich nicht bekümmert. Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Es geht noch itzt vielen [illegible] geschickten, [illegible] nicht besser.

[illegible] Columbus [illegible] nach Südwest [illegible] Nach [illegible] Tagen rief der [illegible], der oben am Mastkorbe, in einem [illegible] Wache hielt: Land! Land! [illegible] alles, und [illegible] war. [illegible] und entdeckte, daß es eine [illegible] Insel war, welcher Columbus den Namen [illegible] beilegte, den sie noch bis auf den heutigen Tag führt. Sie liegt am [illegible] großen Strome, der Oronoko heißt, [illegible] Salz und [illegible] Thäringen [illegible] kleine [illegible] Dieß ist eben die [illegible], welche [illegible] die Engländer den Spaniern weggenommen haben. Der Fluß Oronoko ergießt eine [illegible] Menge Wasser ins Meer, daß daraus ein Gestrudel entsteht, der den Schiffenden gefährlich ist, und auch beinahe die Schiffe des Columbus zerschlagen hätte.

Columbus erschrack darüber, und seine [illegible] Gesellschaft ebenfalls. Kaum war aber das erste [illegible]; so [illegible] sie nicht [illegible], daß in seinem Kopfe doch [illegible] mehr [illegible], als in den Köpfen

seiner [illegible] Er entspringt einem ansehnliche Lande.

[illegible] Woher kam?

Lotte. Welch einen großen Strom!

Wilhelm. Nein! ich begreife nicht, woher er [illegible] so eine [illegible] Straße hatte.

[illegible] Eine Gesellschaft [illegible] Er wußte es aber wohl. [illegible] glaubst [illegible] ihr: dachte er, da muß auch ein großes Land seyn. Eine Insel kann einen so großen Strom nicht hervorbringen. Da bist also itzo ganz gewiß an dem festen Lande, das du so lange gesucht hast. Er betrog sich auch nicht. Der Strom kommt wirklich aus dem festen Lande von America, und zwar aus demjenigen Theile, der itzo Guiana heißt. Columbus ersieht also hier wieder, was es für eine nützliche Sache um das Nachdenken sey. Viele andere würden vor dem großen Strome erschrocken seyn, und geglaubt haben, daß sie [illegible] möglich wären. Columbus dachte aber, was wohl die Ursache von diesem großen Strome seyn möge, und seine Vernunft sagte ihm, daß ein so großer Strom aus vielen Bächen und Flüssen entstehen müsse, und daß so viele Bäche und Flüsse nicht auf einer Insel seyn könnten. Durch Nachdenken brachte er also heraus, daß hier festes Land seyn müsse, suchte es und fand es.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden.

Herr Pf. Erb zu Linenhard 2 Exempl.
— Candidat Tiling zu Berghof 3 —
— Schullehr. Sluchowiny zu Presburg 10 —
— M. Leyhkauf zu Maynbernheim 2 —
— Gimme Jun. in Waltershausen 1 —
— Hofprediger Melsheimer zu König 6 —
— Gottlieb Zeitfuchs zu Stolberg am Harz 2 —
— Stud. Griesing in Leipzig 6 —
— Joh. Heinr. Clemens in Querfurt 6 —
— Joh. C. G. Siegerd in Brünn 2 —
— Joh. Heinr. Hörchner in Tambach 1 —
— Schull. Schneider in Herrenhof 1 —
— Joh. Dav. Pistor in Hof 6 —
— Joh. Rud. Schmidt in Dachsbach 15 —
Ein Ungenanter in Rudolstadt 1 —
Herr Chr. Gottfr. Steinbeck in Saalfeld 1 —
— Andr. Eckard in Gotha 1 —
— Joh. Christ. Götze in Ellrich 1 —
— Oberpf. Caspari in Reichenbach 1 —
— Gottl. Böhme, Kastenvorst: daselbst 1
— Joh. Andr. Meisch in Heldburg 1
— Carl Aug. Sam. Justi in Sondershausen 2
— Ehrenr. Thomas in Harzgerode 1
— Herr Pfarrer Schmidt in Oberohn 1
— Präceptor Götz daselbst 1
— Heinrich Wernike in Großen Wechsungen 1

Herr Superint. Sohn in Waltershausen 1 Ex.
— Predig. Mollitor zu Georgenberg 26
— Cand. Klinghammer in Lausnitz 6
— Augener in Cassel 5
— Schull. Zwinckau in Kirchheilingen 1
— Gerichtsschöpfe Brandau in Kälberfeld 1
— Cand. Fleischmann zu Nürnberg 6
— Schullehr. Wegner in Wetter 1
— Pf. Köhler zu Schlüchtern 1
— Joh. Andr. Suchse zu Nordhausen 1
— Heinr. Roth in Emsleben 1
— Aug. Schall zu Breslau 6
— Kiesewetter zu Lichta 24
— Succentor Merbeth in Freyberg 1
— Ad. Th. Friedr. Leo in Leipzig 6
— Ernst Chr. Könitzer in Pösneck 1
— Cand. Hill in Schlitz 3
— Kaufmann Schang in Allendorf 7
— Andr. Göbel zu Dankerode 1
— Schullehr. Wohlfahrt zu Burg Werben 3
— Cand. Hofmann in Garby 1
— Prediger Piper in Reinshagen 9
Predigerwittwe Heyrike zu Thorn 7

Philadelphia vom 21. Februar. Die Wahl des neuen Präsidenten ist nun zur größten Zufriedenheit der Majorität des Volks ruhig geendigt. — Von den 138 Wählern, welche ihre Stimme zweymal, einmal für den Präsidenten und einmal für den Vicepräsidenten, ablegten, hatte John Adams 71, Thomas Jefferson 68 und Thomas Pinckney 59 Stimmen, u. s. w.

John Adams ist demnach zum Präsidenten der vereinigten Staaten und Thomas Jefferson zum Vicepräsidenten und Präsidenten des Senats, vom Präsidenten Washington auf 4 Jahre proklamirt; sie treten mit dem 4ten März ihr Amt an. — Verschiedene fremde Ambassadeurs und Minister, eine Menge verschiedener Damen und die vornehmsten Einwohner dieser Stadt, waren bey dieser Gelegenheit gegenwärtig.

London, vom [illegible] März. Die spanische Seemacht in Westindien ist um ein großes geschwächt. Unsre Besitzungen daselbst sind dadurch aufs neue um so mehr gesichert. Die Eroberung von Trinidad ist um so wichtiger, da die Engländer dadurch Herren des Mexikanischen Meerbusens werden. — Der hier mit der Siegsnachricht angekommene Capitain Harvey ist ein Sohn des Kontre-Admirals und gleich avancirt worden.

Die Kapitulation, welche zwischen dem Generallieutenant Abercromby und dem spanischen Gouverneur, D. J. Chacon, geschlossen worden, besteht aus 15 Artikeln, welche im Wesentlichen enthalten: Daß die Officiers und Truppen Sr. kathol. Majestät auf der Insel Trinidad sich zu Kriegsgefangenen er-

geben, [illegible] nicht im jetzigen Kriege gegen Großbritannien dienen, mit Kriegsehrenzeichen ausmarschiren, ihre Effekten und Degen behalten. Daß sie sobald als es seyn kann, nach Spanien geschifft werden. Daß die Einwohner in ihrer Religion, Freyheiten und Besitzungen geschützt werden, wenn sie Sr. Majestät den Eid der Treue schwören. Daß die Kriegsgefangenen auf brittische Kosten unterhalten werden. Daß der Admiral de Apodaca auch die spanischen Seeleute in die Kapitulation mit begriffen sind.

Nach der heutigen Hofzeitung stecken die Engländer zu Port d'Espagne auch einen französischen Kaper und ein Kauffahrteyschiff in Brand. Die andern daselbst erbeuteten Kauffahrteyschiffe waren von wenigem Werthe, und die übrigen neutralen Mächten zugehörig. Uebrigens sind bisher einige französische in den westindischen Gewässern von unsern Schiffen genommen worden, unter andern eine [illegible] von 18 Kanonen, die [illegible] Dollars an Bord hatte. Unter den in Westindien von unsern Schiffen genommenen französischen Kapern ist einer, welcher einen Deputirten von St. Domingo nach Paris und versiegelte Depeschen an das Direktorium an Bord hatte.

Mitau, den 17. März. Am [illegible] dieses ist der König von Polen in St. Petersburg angekommen. Die kayserlichen Wagen, wie auch die große Parade-Kutsche, waren ihm eine Poststation entgegengeschickt. Se. Kaiserl. Majestät haben ihn selbst in dem neuen Palais empfangen. Am [illegible] reiseten Se. Kaiserl. Majestät nach Moskau ab. Einige Meilen

der

[illegible] die [illegible] der Gallerie zur Ruhe und zum Gehorsam zurückgebracht, hat der Kaiser mit einem Handschreiben und den St. Annen Orden begnadigt, wobey er eine lebenswierige Pension erhält. — Zu Riga ist erlaubt worden, vor der Stadt geräumige und gute Casernen zu bauen. — Alle Kartenspiele sollen auf den öffentlichen Kaffee- und Billardhäuser künftig verboten werden. — Den aus der Gefangenschaft entlassenen Herrn von Zielinsky, welcher unter Kosciusko gedient, haben Se. Kaiserl. Majestät zu Ihrem Adjutanten ernannt. — Liefland bekommt 1400 Mann zur Einquartierung. — Dieser Tage sind hier ein paar Personen, die für 6000 Rubel Contrebande einführen wollten, angehalten, und mit Verlust der Waaren und doppelter Bezahlung derselben bestraft worden.

Danzig, den 27. März. Die Kornausfuhr ist nun wieder erlaubt, welche Nachricht uns die neulich zurückgekommenen Deputirten überbracht haben. So viel man jetzt noch weiß, so haben die Kornhändler sich verbunden, von jeden 100 Lasten 10 für die königl. Magazine zu liefern.

Auszug eines Schreibens aus Semlin. Mit Erstaunen haben wir von mehrern unserer Freunde vernommen, daß zwischen uns und den Türken Unruhen ausbrechen würden. Ja manche haben uns sogar gefragt, wo die Türken eingefallen wären. So etwas können nur solche Menschen sagen, die nichts zu thun haben, und gerne reden, oder solche, die sich ein Vergnügen daraus machen, Furcht unter den Menschen zu verbreiten. Wir können versichern, daß zwischen uns und Belgrad das beste

Einverständniß unter allen Nachbarn [illegible] herrscht, und der Handel nicht im geringsten [illegible] gestöhrt werden kann. Wir haben nur erst vor einigen Tagen von Belgrad aus 21 Schiffe mit [illegible] hinüber geschickt. Auch ist der Fruchthandel bis jetzt nicht verboten, sondern gegen die gewöhnlichen Pässe immer noch erlaubt. Von den 11 Schiffen mit Munition, die nach Belgrad gekommen seyn sollten, wissen wir nichts. Eben so wenig ist der nach Berlin bestimmte türkische Gesandte in Belgrad angekommen, indem uns noch nicht die geringste Anzeige wegen der [illegible] Kontumaz gemacht worden ist, er müßte denn seine Reise auf einem andern Wege gemacht haben.

Hanau, vom 8. April. Von dem Kriegsschauplatze an der Gränze von Kärnthen [illegible] die gestrigen Nachrichten nicht ganz zuverlässig gewesen; sie stehen vielmehr in einem gewissen Widerspruche. Einige behaupten, der Erzherzog Carl habe immer noch sein Hauptquartier zu Cilly gehabt, und seine Armee habe die Stellung, die sie in der dortigen Gegend genommen hatte, behauptet; andere [illegible], daß die Franzosen von dem [illegible] immer weiter vorgedrungen, und den [illegible] eingezogen wären.

Im Tyrol haben die Oestreicher ihre Stellung bey Sterzingen und Mittewald immer noch bis zum letzten des vorigen Monats behalten. Das Hauptquartier ist zwar einige Stunden zurückverlegt worden, die Armee selbst aber stehet noch, wo sie nach den letzten Nachrichten gestanden hatte. Selbst hat sie in einigen kleinen Gefechten Vortheile erhalten.

die

[illegible] für das ganze nicht wesentlich wa-
ren. Indessen thut das Aufgebot des Tyroler Lands-
volkes seine Wirkung. Von allen Seiten strömen
die Freywilligen [illegible] dieses Landes zusammen,
und man rechnete schon am 29ten des vorigen Mo-
nats die Zahl derer, die sich auf dem sogenannten
Brenner Berge versammelt hatten, auf 20,000
Köpfe. Ein Theil der dortigen französischen Ar-
mee hat sich rechts gegen Krain und Kärnthen ge-
wendet, um die Operationen der Hauptarmee, die
Buonaparte selbst anführt, zu unterstützen, und sich
mit dem linken Flügel derselben, der von Massena
angeführt wird, zu verbinden. Man glaubte am
[illegible]ten März zu Innsbruck allgemein, daß die Oester-
reicher den Mittenwald angreifen würden, und hoff-
te sehr viel von den Folgen dieses Plans, im Fal-
le er glücklich ausschlagen sollte. Wenn die Nach-
richt von dem Zuge einer Kolonne nach dem Salz-
burgischen sich bestätigte, so würde dadurch die öster-
reichische Armee bey Mittenwald im Rücken bedroht,
und genöthiget worden, ihre Stellung zu verän-
dern. Da aber dieselbe bisher noch immer stehen
geblieben ist, so scheinet auch die Gefahr für Salz-
burg noch nicht so nahe gewesen zu seyn.

Hanau, vom 10. April. Nach der Schlacht bey
Görz am 19ten zogen sich die Oestreicher zurück,
die Franzosen rückten am Abende in die Stadt, und
der Erzherzog Karl verlegte sein Hauptquartier nach
Wippach zwischen Triest und Laybach. Den folgen-
den Tag kam es zu einzelnen kleinen Gefechten, und
der rechte Flügel der Franzosen dehnte sich nach der
Küste des adriatischen Meeres hin. Am 20 und 21

räum-

räumten die deutschen Truppen Triest, und nun nahmen die Franzosen Besitz von dieser wichtigen Stadt. Sie hatten zugleich zu Ancona 2000 Mann auf Schiffe gebracht, die zur See die Wegnahme von Triest erleichtern sollten. Diese kamen nach zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle, und zogen sodann ebenfalls dort ein. Es ward zugleich eine Munizipalität errichtet, die Regierung auf französischen Fuß gemodelt, und eine ansehnliche Kontribution angesetzt; wornach dann ein Theil der Truppen zur Besatzung blieb, der größere aber wieder von dannen gieng, um sich an die Hauptarmee anzuschließen, und mit dieser weiter gegen Laybach vorzurücken. Nach diesem Vortheil auf dem rechten Flügel der Franzosen drang der linke weiter hinauf gegen die Drave nach der Gegend von Villach, und bedrohte Klagenfurt. Der Erzherzog Karl verlegte hierauf sein Hauptquartier nach Klagenfurt, um sich dem Strohme seiner Feinde entgegen zu stellen, der dort heran wuchs. Allein die Uebermacht war zu groß, und nach den neuesten Nachrichten aus Salzburg vom 3ten und 4ten verließen die Oestreicher auf dieser Seite Villach und Klagenfurt, räumten auf ihrem linken Flügel Laybach, in welche 3 Städte die Franzosen nachher einrückten, und der Erzherzog zog sein Hauptquartier hinter Judenburg in Steyermark an der Muhr zurück, so daß derselbe 8 Meilen seitwärts von Grätz, und 26 Meilen in grader Linie von Wien war. Seine Armee stand zwischen dieser Stadt und Grätz; und die vom Rheine kommenden Verstärkungen haben Befehl erhalten, ihren Marsch ohne Rasttag zu halten, und

Ange-

Augsburg nach München, und von da ostwärts nach Braunau zu nehmen, um zwischen Linz und Salzburg hinein über Ried und Lambach ihre Vereinigung mit der Armee zu bewirken.

Inzwischen flüchtet man aus Salzburg ohnaufhörlich fort, weil man die Annäherung der Franzosen dort täglich mehr besorgt. Auch hat sich ein Korps Oesterreicher von 6000 Mann, die vom Rheine gekommen sind, dort zusammengezogen, theils um die Gegend der Stadt zu besetzen, theils um den über Braunau ziehenden Verstärkungen den Weg zu sichern.

Im Tyrol stehen beyde Armeen noch auf den nämlichen Punkten, auf welchen sie zeither gestanden hatten. Der Angriff von Seiten der Oesterreicher, den man in Inspruck vermuthet hatte, hat sie sich wirklich am 9. d. Morgens um 5 Uhr ereignet. Die Oesterreicher standen in der Mitte, und auf den beyden Flügeln die Freywilligen, und das tyroler Landvolk. 5000 Bauern wurden in Sterzingen zur Reserve zurückgelassen, und auf diese Art begann der Angriff, der aber nicht so ausfiel, als man erwartet hatte; der linke Flügel konnte nicht zum Angriffe kommen, weil ein ansehnliches Korps Franzosen sich in dem Pusterthale versammelt hatte, das der Flanke dieses Flügels, wenn er vorgerückt wäre, sehr gefährlich hätte werden können. Der rechte Flügel griff zwar mit ausgezeichnetem Muthe an; allein als er unter das Feuer einer Batterie kam, die nichts als Kartätschen schoß, ward er zurückgeworfen, und das Zentrum für sich allein war zu schwach, den Angriff fortzusetzen. Man zog sich daher in die vorige Stellung bey Sterzingen zurück; und aus den Anstalten zu urtheilen, die nachher getroffen worden sind, rüstete man sich zu einem zweyten Angriffe.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Erlanger Zeitung versichert, der Friede mit unserm Kaiser und Frankreich sey geschlossen; die Hamburger Zeitung thut ein Gleiches; Briefe aus Wien und Inspruk bestätigen es. Man versichert, der Kaiser träte an Frankreich die Niederlande ab, und erhielte dagegen seine Italiänischen Staaten zurück, und noch überdieß die Länder, die die Franzosen dem Papste genommen haben. So mag denn der Bote aus Thüringen auch schreiben: Friede! Friede! Friede! Schade nur, daß er dießmal ein ungläubiger Thomas ist, und von dieser ganzen Friedensgeschichte kein Wort glaubt. Die Zeit wirds lehren, ob er Recht habe. Er selbst wünscht, daß er Unrecht haben möge! — Der Kaiserliche General Kerpen ist den 6ten April wieder in Brixen eingerückt, Laudon hat sich mit ihm vereinigt; sie haben die Franzosen bis Braunegger zurückgeschlagen, und verfolgen sie unablässig. Die Tyroler Bauern schlagen tüchtig zu, und geben keinem Franzosen Pardon. — Die Franzosen haben bereits 4 tausend Mann verlohren. — Der Schwäbische Kreis ist durch den Grafen von Lehrbach aufgefordert worden, seine Contingenter schleunigst zu stellen, und in Masse gegen die Franzosen aufzustehn. — Der König von Spanien hat in seinem Reich erklären lassen, daß da er weiter nichts für den Papst thun könne, die Spanier im Stillen für ihn zu Gott beten sollten. — Bey Neuwied besorgt man täglich einen neuen Uebergang der Franzosen über den Rhein. — Die Spanier rüsten sich stark zu einem Kriege gegen Portugal. — In Holland lassen die Franzosen fast täglich einige ihrer Leute, wegen ihrer schlechten Aufführung, erschießen.

Der Bote aus Thüringen.

Siebenzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Columbus landete an, verschiedenen Orten, und fand die Einwohner denen von Hispaniola sehr ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß sie mehr Verstand und Muth zeigten. Das, worüber die Spanier sich am mehresten freueten, war der Schmuck, den die Einwohner trugen, der aus Gold und Perlen bestand. Sie machten sich mit ihnen bekannt, und tauschten von ihnen diese Sachen gegen Schellen, Nadeln und andere dergleichen Dinge ein.

Wirth. Da war es wohl ein guter Markt.

Bote. Allerdings! und wenn die Spanier sich immer mit diesem Tauschhandel hätten begnügen lassen: so konnten sie reiche Leute werden, ohne daß sie nöthig hatten, die armen Americaner zu drücken.

Wirth. Ja wohl! ja wohl! wenn der Mensch haushält und fleißig ist: so kann er Mittel genug finden, sich ein gutes Auskommen zu verschaffen.

Bote. Das fehlt aber den mehresten. Daher darben sie entweder, oder suchen durch Gewalt und List andern das Ihrige zu rauben. Das [illegible]

Da Columbus das Land genauer untersuchte, fand er, daß es sehr fruchtbar sey, und entdeckte daselbst eine Menge vierfüßige Thiere und Vögel, die er noch nie gesehen hatte. Das merkwürdigste Thier, das er hier bemerkte, war die Schildkröte.

Wirth. Die Schildkröte? wozu nutzt denn diese?

Bote. Zum Essen. Ihr Fleisch, wenn es ordentlich zubereitet wird, schmeckt delikat, wie das beste Rindfleisch. Auch ihre Eyer werden gegessen. Man kann sie in großer Menge am Ufer des Oronoko Stroms finden. Weiß er wohl wie schwer eine Schildkröte ist?

Wirth. Doch wohl 10 bis 12 Pfund.

Bote. Gefehlt! 200 bis 300 Pfund.

Wirth. Herr Gevatter! Herr Gevatter! Nun schneidet er gewiß ein Bißchen auf. Schlachte ich doch selten ein Schwein, das so schwer ist.

[illegible] bis 300 Pfund! Ein Mährchen wird er wohl hinzugesetzt haben.

Vater. Nicht ein halbes. Ich habe zwar auch keine Schildkröte gesehen, aber ich habe es in vielen glaubwürdigen Büchern gelesen, daß sie in dieser Gegend so schwer wären. Da die Schildkröte nicht geschwind laufen kann: so ists leicht, sie zu fangen. Hat man sie, so wirft man sie auf den Rücken, sie kann sich dann nicht umwenden, und man kann sie mit leichter Mühe schlachten. Columbus hatte über dieß Land eine solche Freude, daß er steif und fest glaubte, das Paradies habe sonst da gestanden. Es gieng ihm, wie es manchen Leuten noch heutiges Tages geht, wenn sie in ein fremdes Land kommen, das sie noch nie gesehen haben. Sie glauben oft, daß es auf der ganzen Welt nirgends besser sey, als hier. Wenn sie aber eine Zeitlang da sind: so sehen sie, daß sich da auch allerley Mängel befinden. Der liebe Gott hat das Land unter die Menschen ziemlich gleich ausgetheilt. Wo es viel Ueberfluß giebt, da giebt es auch viele Plage. Hätte Columbus sich längere Zeit in diesem Lande aufhalten können: so würde er wohl auch die Plagen entdeckt haben, die sich da befanden.

Wirth. Was sind denn dieß für Plagen?

Bote. Deren giebt es gar viele. Da giebt es z. E. viele Schlangen, eine unsägliche Menge von Mücken, deren Stich so schmerzhaft, wie ein Bienenstich ist. Spinnen, deren Körper so groß, wie eine kleine, welsche Nuß ist, und die, wenn man auf sie tritt, so schrecklich beissen, daß man gemeiniglich an ihrem Bisse sterben muß. Wenn man sich nun den Tag über mit diesen Thieren geplagt hat: so hat man noch des Nachts seine Noth mit den Fledermäusen.

Wirth. Nun die werden wohl nicht viel schaden. Bey uns giebt es ja auch Fledermäuse genug, aber es hat mir noch keine eine unruhige Nacht gemacht.

Bote. Ja lieber Herr Gevatter! die Fledermäuse im südlichen America sind ganz andere Thiere, als die unsrigen. Eine dasige Fledermaus ist wohl viermal größer, als eine Europäische. Sie leben nicht von Speck und von Schmetterlingen wie die unsrigen, sondern vom Blute. Wenn sie einen schlafenden Menschen finden: so flattern sie um ihn herum, beissen ihn in einen Finger, oder in einen Zehen, und wenn sie merken, daß er davon nicht aufwacht: so setzen sie sich an das gebißne Glied, und saugen aus der Wunde das Blut so lange, bis sie gesättigt sind. Wenn der Mensch vom Bisse nicht erwacht, fühlt er das

Ganz

[illegible]. Nur am Morgen, wenn er aufs höchste, fühlte er sich, durch den Abgang des Blutes entkräftet.

Wirth. Wenn es so ist, so glaube ich nicht, daß er in America das Paradies gefunden hat.

Bote. Ich auch nicht. Columbus hatte keine Zeit alle diese Plagen kennen zu lernen. Seine Schiffe waren baufällig, und bedurften einer Ausbesserung; er selbst war krank, und seine Gesellschaft brannte vor Ungeduld, ihre Landsleute in Hispaniola zu sehen. Alles dieß bewog ihn, abzureisen, und nach Hispaniola zu segeln. Auf dem Wege entdeckte er noch die Insel Cubagua, und Margerita, wo viele Perlen gefischt werden. Columbus kam nun wieder in Hispaniola an, aber — hatte doch nicht viel Freude.

Wirth. Wieder nicht? was für ein Streichchen hatten denn seine Landsleute wieder gemacht?

Bote. Columbus hatte seinem Bruder aufgetragen, sich von Isabella wegzuziehen, und sich in einer andern Gegend anzubauen. Dieß war auch geschehn, und er hatte den Grund zu einer Stadt gelegt, welche den Namen St. Domingo bekam, von welcher hernach die ganze Insel den Namen erhielt. Im Vorbeygehen bemerke ich dem Herrn Gevatter, daß dieß eben die Insel ist, auf welcher sich itzt die Engländer und Fran-

[illegible] zusammenschlagen. Mit Ausgang der Schlacht war es also gut gegangen. Columbus hatte seinem Bruder ferner aufgetragen, in die Theile der Insel zu ziehen, wo er noch nicht gewesen wäre, und den Einwohnern einen Tribut aufzulegen. Das war auch geschehn.

Aber nun fieng wieder ein unruhiger Kopf, Namens Roldan, Unruhen an. Er zog einen Spanier nach dem andern auf die Seite und sagte: willst du dich von Fremden, von Genuesern commandiren lassen? Ists nicht eine Schande, daß Spanier von Genuesern regiert werden? von Genuesern? Die Schurken! die suchen nichts als Geld zu schneiden, und uns opfern sie auf. Weißt du, was für Noth wir schon ausgestanden haben? wie vielmal wir in Gefahr waren zu verschmachten? Was für Hunger wir haben ausstehen müssen? Alles dieß Unglück hat uns Columbus zugezogen! der Genueser der!

Wirth. Ich glaube der Roldan hat Vettern in unserer Gegend. Wenigstens halten sich da ein Paar Leute auf, die gerade so sprechen wie Roldan. Alles Unglück, das sich im Lande zuträgt, das schreiben sie der Regierung zu.

Mutter. Von Roldans Familie habe ich weiter keine Nachricht. Genug er fand hier und da

[illegible] die schon Recht gaben, [illegible] der verbanden einen Aufstand zu erregen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Joh. Sam. Fest, Prediger zu Hayn und Kreudnitz bey Leipzig, der viel Gutes zur Beruhigung der Leidenden schrieb, ist zu Ende des vorigen Jahres mit Tode abgegangen. Sein Freund, Herr Kindervater, Prediger zu Podelwitz, will nun desselben Biographische Nachrichten und Bemerkungen über sich selbst, auf 18 — 20 Bogen, nebst dem Bildnisse des Herrn Fest herausgeben. Man kann darauf bey der Weidmannischen Buchhandlung zu Leipzig mit 14 Groschen pränumeriren. Das eingehende Geld ist zur Unterstützung der Familie des Seligen bestimmt.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal liefert zur Ostermesse folgende Schriften.

Der Papparbeiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten. Vorzüglich Erziehern gewidmet von Bernhard Heinrich Blasche, Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Mit Kupfern. 8.

Eltern und Erziehern, die wissen, wie nöthig es sey, Kinder, in ihren Freystunden, auf eine nützliche und angenehme Art zu beschäftigen, wird dieses Buch sehr willkommen seyn; zumal da es in einer lichtvollen Schreibart abgefaßt ist, und

die Angabe, die er vorlegt, aus eigener Erfah-
rung hergenommen sind: indem der Verfasser, schon
seit mehr als einem Jahre, die hiesigen Zöglinge
mit dem besten Erfolge zum Papparbeiten ange-
führt hat.

**Unterhaltungen eines Landschulleh-
rers mit seinen Kindern über merk-
würdige Wörter und Sachen aus der
Natur und dem gemeinen Leben. Drit-
tes Bändchen. 8.**

Die gute Aufnahme, welche die beyden ersten
Bändchen gefunden haben, berechtigt den Verfas-
ser zu erwarten, daß auch dieß dritte, welches
mit gleichem Fleiße, wie die vorigen, ausgear-
beitet ist, den Lesern willkommen und nützlich
seyn werde.

**Der Himmel auf Erden, von C. G. Salz-
mann,**

welcher zur Ostermesse erscheinen sollte, kann nicht
eher bis zur Michaelismesse geliefert werden. Man-
cherley Hindernisse verzögerten die Ausfertigung,
und übereilt wollte der Verfasser nicht arbeiten.
Sollten einige Pränumeranten, binnen dieser
Zeit, ihren Wohnort verändern: so werden sie er-
sucht, dieses der hiesigen Erziehungsanstalt anzu-
zeigen. Bis zum Johannistage wird auf dieses
Buch noch Pränumeration angenommen. Man
pränumerirt für 1 Exempl. auf Druckpapier 12
Gr. für ein Exempl. auf Schreibpapier mit 1
Kupfer 16 Gr.

Mannheim, vom 15ten April. Gestern Morgens hat man hier die Nachricht erhalten, daß der seit dem vorigen Spätjahre, zwischen den Vorposten der beyderseitigen Armeen am Rheine bestandene Waffenstillstand von den Franzosen am Niederrheine aufgekündigt worden sey, und gestern Abends ist das nämliche in unserer Gegend geschehen. Seit dieser Zeit bemerkt man auf allen Seiten Bewegungen unter den Truppen, und andere kriegerische Zurüstungen, auch einen besonders lebhaften Courier- und Staffettenwechsel.

Aachen, vom 8ten April. Die Sambre- und Maasarmee erhält noch täglich Verstärkungen aus dem Innern Frankreichs, welche theils über Lüttich und Aachen, theils über Luxemburg und Trier heranziehen. Der rechte Flügel der Armee wird vom General Grenier kommandirt, und erstreckt sich von der Mosel längs dem Rheine bis Bingen, längs der Nahe bis Kreuznach und an die Alsenz. Das Centrum steht unter General Lefevre, erstreckt sich längs dem Rheine von Koblenz bis Köln, und hat die Rheininsel, wie auch den Brückenkopf bey Neuwied besetzt. Der linke Flügel wird vom General Championet kommandirt, und hat das Bergische auf dem rechten Rheinufer, von der Neutralitätslinie an über Elberfeld, Solingen und Opladen bis zum Ausflusse der Wupper besetzt. Von der Nordarmee sind 18 tausend Mann, unter dem General Macdonald, in Reserve gestellt, welche theils im Klevischen und Geldrischen, theils im Ourte-Departemente diesseits der Maas kantoniren.

Frankfurt, vom 17ten April. Dem Vernehmen nach, ist am Niederrheine die Waffenruhe noch um 24 Stunden verlängert worden; die Feindseligkeiten werden also erst heute anfangen.

Kölln, vom 7ten April. Ungeachtet alles Einwendens der holländischen Regierung haben dennoch die französischen Hülfstruppen nach dem Hundsrücken marschiren müssen. Gestern ist die Division von Desjardins nach der nämlichen Bestimmung hier durch gegangen, und jedermann hat die Disciplin und schöne Kleidung dieser Truppen bewundert. Bald werden die Feindseligkeiten losbrechen; alles kündiget es an.

Gestern präsentirte eine Deputation vom Magistrat dem General Hoche den Ehrenwein. Der General bezeugte bey dieser Gelegenheit: es würde ihm sehr angenehm seyn, wenn man den in Kölln wohnenden Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken bewilligte und eine allgemeine Toleranz für alle Religionen proclamirte. Die Gründe, welche er dazu angab, waren so überzeugend, daß die Deputirten die Sache dem Senat berichteten. Dieser hat auch den ganzen Tag darüber deliberirt, und wird heute dem General Antwort geben. Man versichert, der Senat wolle den Protestanten die Jesuiterkirche zum Gottesdienste eingeben, mit dem Beding, daß ihre Gemeine der Stadt 3 tausend Laubthaler vorschösse.

Brüssel, vom 8ten April. Die verschiedenen aus der Vendee und von den Küsten von Brest gekommenen und hier durch gegangenen Korps sammeln sich in der Gegend von Limburg, Herve, Malmedy

[illegible] und [illegible], woselbst ein Lager errichtet wird. Sie sollen alle in eine Division vereinigt werden, zu der noch von der Nordarmee ein Korps von 6500 Mann, sowohl Fußvolk als Reuterey, stoßen soll. Letzteres campirt schon oberhalb Limburg, und das Hauptquartier dieser kleinen Armee ist in der Stadt. Der Commandant von Luxemburg, Divisions-General Colland, soll diese Division organisiren und dann commandiren.

Briefe aus Dünkirchen geben einige Aufklärung über die Ausfahrt der bewaffneten Flotille unter Muskin. Sie bestand aus 22 Transportschiffen und einer ziemlich großen Anzahl von Kanonierboten. Sie sollte zuerst nach Boulogne gehen, sich dort mit einigen bewaffneten Fahrzeugen vereinigen, und dann über ihre Bestimmung neue Befehle erwarten. Kaum war sie aber ausserhalb der Rhede, so sah sie sich von mehreren Englischen Fregatten und Cutters überfallen. Ein Theil warf sich also schnell in den Hafen von Calais, und da das Schiff des Commandanten gegen die Schanzen stieß, gieng es unter, und die Mannschaft ertrank; Muskin war zu seinem Glück grade nicht darauf. Die übrigen Boote und Transportschiffe retteten sich mit Mühe, und einige fielen sogar den Engländern in die Hände.

Die Engländer blokiren nun die Hafen von Dünkirchen, Nieuport, Ostende, Calais ꝛc. so nahe, daß gar kein Schiff weder aus- noch eingehen kann.

Botzen, vom 4ten April. Unsere Stadt ist von den Franzosen befreyt, und bald wird es ganz Tyrol seyn. Am 22ten März rückten die Franzosen hier ein. Auf dem Lande begiengen sie die entsetzlichsten

Aus-

Ausschweifungen; in unserer Stadt betrugen sie sich noch ziemlich gut. Indessen gab es zwischen ihnen und dem Landvolke heftige Gefechte, besonders am 29sten März, wo viele Franzosen umkamen, auch mancher brave Tiroler für sein Vaterland starb. Gestern früh sahen wir auf einmal alle Berge von Terlan bis Raffenstein, wie von einer schwarzen Wolke in der Ferne bedeckt. Dieß waren kaiserliche Truppen, Scharfschützen und der Landsturm aus dem Vinschthal. Diese rückten gegen Mittag unserer Stadt näher. Der Donner der Kanonen brüllte fürchterlich von den Bergen herab; die Franzosen schossen bey der Wassermauer hinauf. Die Kaiserlichen rückten bis Gries vor, und es flogen Kartätschenkugeln bis nach Botzen herein. — Graf Neuburg, Hauptmann vom Generalstaabe rückte zu gleicher Zeit mit 3 oder 4 Compagnien Scharfschützen und dem Landvolk von Kaltern und Eppan über Neumarkt an. Ueber 500 Feinde, die dort Widerstand thaten, wurden theils getödtet, theils gefangen. — Auf den Abend wurde alles wieder ruhig, und wir hatten blos das fürchterlich schöne Schauspiel, daß alle uns benachbarten Berge von unzähligen Wachfeuern unserer Erretter erleuchtet waren. — Abends machten die Franzosen alle Anstalten zur Retirade. Anfänglich wollten sie gegen Neumarkt retiriren, bald aber hörten sie die für sie fürchterliche Nachricht, daß diese Stadt und Gegend vom Grafen Neuberg besetzt sey. — Nun fiengen sie an gegen Brixen zu retiriren. Fürchterlich war die ganze verflossene Nacht hindurch das Rasseln ihrer fliehenden Artillerie und Gepäcks. Heute

[illegible] wurden sie vom ganzen kaiserlichen Militair und vom Landsturm mit schrecklicher Wuth verfolgt und alles, was Franzosen hieß, todtgeschlagen, todtgeschossen oder gefangen genommen. Sie haben hier eine große Menge Gewehre, andere Bagage und erstaunend viele Munition zurückgelassen, welche sogleich als Beute unter das kaiserliche Militair und an den Landsturm ausgetheilt wurden.

Salzburg, vom 7ten April. In Tyrol zieht man fast täglich Spione ein, von welchen einige bereits vor der Fronte des kaiserlichen Heeres erschossen worden sind. In Kärnthen geht alles noch, wie unsere letztern Berichte lauteten. Erzherzog K. fährt fort, sich unter beständigem Fechten bis auf einen gewissen Punkt gegen die Mure zurück-, und von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen an sich zu ziehen, um durch einen Hauptstreich die Uebermacht des Feindes niederzuschlagen. In unserem Erzstifte stehen bereits gegen 20 tausend kaiserliche Truppen, welche zum Theil die Gränzen von Steyermark und Kärnthen decken, und täglich vermehrt werden.

Vordernberg, in Obersteyermark, vom 8ten April. Die Städte: Tarvis, Klagenfurt, Frisach, Neumarkt und Judenburg, sind nur nach den blutigsten Gefechten den Franzosen überlassen worden: der Nachtrab der Oesterreichischen Armee hat sich unaufhörlich geschlagen; er blieb immer nur einen Pistolenschuß vom Feinde entfernt. Zu Klagenfurt und Judenburg zeichnete sich die Tapferkeit dieser Oesterreichischen Truppen besonders über allen Ausdruck aus; aus letzterem Orte jagten sie zweymal den Feind, und richteten seine Kavallerie zu Grunde.

Der

Der Murfluß trennt in diesem Augenblicke die beyderseitigen Armeen: seit zwey Tagen ist man ruhig. Kaum hatten die feindlichen Vorposten das jenseitige Ufer besetzt, als von beyden Seiten Abgeordnete abgeschickt wurden: heute noch befinden sich zwey französische Generale in dem Oesterreichischen Hauptquartier, und die Generale Bellegarde und Meerfeld sollen, dem Vernehmen nach, bey Buonaparte seyn.

Innsbruck, vom 9ten April. Die Colonne von zehn tausend Kaiserlichen, welche im Salzburgischen stand, eilt den Franzosen in starken Märschen entgegen. Sie soll über Radstadt vorgerückt und das Pusterthal gewonnen haben. Ist dieß, oder geschieht es noch, so ist die Falle zu und wir haben einen Fang von 15 tausend Franzosen gemacht, denn auf diese Zahl sollen bereits die in Tyrol eingerückten Franzosen, die man auf 25 bis 30 tausend Mann schätzte, zusammen geschmolzen seyn.

Von der Armee des Erzherzogs Karl wissen wir nichts zuverläßiges. Doch wir hoffen, daß nächstens auch von jener Seite alles besser gehen werde. Selbst die gefangenen Franzosen sagen: Buonaparte habe sich zu weit gewagt, und es scheine darauf angelegt zu seyn, die französische Armee vollends zu Grunde zu richten, ehe der Friede einträte.

Wien, vom 8ten April. Noch herrscht leider hier viel Kummer und Bestürzung. Mit der lebhaftesten Ungeduld wird die Zurückkunft eines nach Paris abgeschickten Kouriers erwartet.

Inzwischen aber rücken die Feinde in 3 starken Kolonnen immer näher; eine derselben geht über

Bey

rau, neben Croatien; eine zweyte über Leoben gegen Oberösterreich; und eine dritte über Pruck gegen Niederösterreich. — Am 7ten wurden wir wieder bey Leoben angegriffen und verloren einige tausend Mann. Der tapfere General Major Fürst Carl Schwarzenberg soll bey dieser Gelegenheit sein junges ruhmvolles Leben eingebüßt haben. Doch ist dies alles zur Zeit noch Gerücht. Alle zwey Stunden trifft eine Staffette von dem Erzherzog Karl ein.

Wien, vom 8. April. Bis übermorgen geht die sämmtliche junge kaiserl. Familie nebst der Prinzessin von Frankreich, zuverläßig nach Prag, und am Mittwoch die Herzogin von Sachsen Teschen nach Dresden ab. Die Kaiserin hat den Kaiser so zärtlich gebeten, ihn nicht verlassen zu müssen, daß der Kaiser ihre dringende Bitte unmöglich abschlagen konnte.

Prag, vom 12ten April. Alles ist in ängstlicher Bewegung über die Lage der Dinge die noch nie gefährlicher war. Buonaparte ist in Grätz eingerückt, nachdem er zuvor den Erzherzog Karl aufs neue bey Judenburg geschlagen hat. Alles flieht von Wien zu uns, und heute erwartet man sogar die Kaiserin. Die Kriegskanzley geht nach Ollmütz, das Direktorium nach einigen nach Krakau, nach einigen nach Prag. Die ersten Friedensvorschläge hat Buonaparte ausgeschlagen, mit den zweyten sind Bellegarde und Meerfeld abgeschickt worden, und von deren Antwort hängt es ab, ob alles Uebele sich wirklich ereignen wird. Von Wien mußten alle Fremde, 70 tausend an der Zahl, innerhalb 3 Tagen fort, überall hin, nur nicht nach Ungarn, welches nicht zum besten gesinnt ist.

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen sind aus Tyrol wieder hinausgeschlagen, die Kaiserlichen haben Trient wieder besetzt und 500 Franzosen gefangen genommen. Aber in Steyermark haben sich die Franzosen eingenistet, und wollen immer vorwärts. Der Kaiser hat ihnen Friedensvorschläge gethan; Buonaparte soll aber 150 Millionen verlangt haben. Unterdessen ist ein Waffenstillstand geschlossen worden, aber nur auf 6 Tage. In und um Wien bewaffnet sich alles, Professoren, Studenten, Reichshofräthe, Kaufleute, Handwerker und Handwerksbursche, nebst dem ganzen Landvolke. Es sollen auf 200 tausend Mann zusammen kommen. Wenn nun alles redlich zugienge, und keine Landesverräther unter diesem Haufen wären: so würden nicht viele Franzosen wieder nach Hause kommen; denn wenn auch jeder von diesen 200 tausend Leuten nur einen Viertels-Franzosen todt schlüge: so räumte dieß schon ziemlich auf. Auch sollen sich 200 tausend Ungarn an der Gränze versammeln. — Am Rheine sieht es desto mißlicher aus. Die Franzosen sind, 15,000 Mann stark, bey Neuwied über den Rhein gegangen, und haben den General Kray geschlagen. Die Regimenter Rohan und Latour sollen ganz zusammengehauen seyn. Wehe dem Lande, durch welches der Zug gehen wird! — Die Engländer haben die 1200 Galeerensclaven, die ihnen von den Franzosen zugeschickt wurden, fein säuberlich zusammen gepackt, auf Schiffe gesetzt, und setzen sie nach und nach auf Kähnen des Nachts an verschiedenen Küsten Frankreichs aus. Sie schicken nicht mehr, als 10 Mann auf einen Platz, und geben jedem zwey Pistolen und Pulver und Bley mit. Auf diese Art vertreiben sie durch ganz Frankreich Mordbrenner und Straßenräuber. So spielen die Franz. u. Engländer mit einander das Sprüchwörterspiel. Das Sprüchwort, das sie itzt aufführen, heißt: — . . . .

Am Schlusse dieses läuft die Nachricht ein, daß die Franzosen in Frankfurt sind, daß aber auch der Friede zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen sey.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Es gelang den Rebellen, sich der Lebensmittel zu bemächtigen, und sie hätten beynahe St. Domingo weggenommen, wenn der Bruder des Columbus nicht wachsam genug gewesen wäre. Dieser aber griff die Rebellen an, schlug sie, und zwang sie, sich in die Wälder zu flüchten, wo sie die Indianer aufzuwiegeln suchten.

So stands auf der Insel, als Columbus ankam. Das war aber das Unglück noch nicht alle. Er erkundigte sich nun bey seinem Bruder, ob die Lebensmittel glücklich angekommen wären, die er ihm zugeschickt hätte?

Lebensmittel? antwortete dieser, ich habe nichts davon zu schmecken bekommen.

Die Schiffe, die [illegible] bringen sollten, waren irre gefahren, und ihre Befehlshaber waren, statt nach St. Domingo zu segeln, in der Gegend gelandet, wo Roldan hausete. Dieser nahm sie mit offnen Armen auf, ließ sich nicht merken, daß er ein Rebelle sey, und beredete sie, einen Theil der Mannschaft an ihn abzutreten, er wollte ihr schon nach St. Domingo das Geleite geben.

Sobald diese Leute bey ihm waren: entdeckte er ihnen, was er gegen den Columbus im Sinne habe; und diese gaben ihm gleich die Hände drauf, daß sie ihm treulich beystehen wollten. Von Leuten, die zum Galgen reif waren, war [illegible] nicht anders zu erwarten.

Vermuthlich merkten die Befehlshaber der Schiffe bald, daß sie wären betrogen worden, und segelten wieder ab; sonst möchte Roldan sich auch wohl ihrer bemächtigt haben.

Etliche Tage nach der Ankunft des Columbus kamen auch diese Befehlshaber an, und brachten die Schiffe mit, die Columbus ihnen anvertraut hatte, und auch die Spitzbuben, die drauf waren. Aber die Lebensmittel? die hatten sie auf der langen Reise aufgezehrt.

Wirth. Je du barmherziger Gott! da traf doch das Sprüchwort recht ein: es bietet ein Unglück dem andern die Hand.

Kyle.

Bote. Ja, das geschieht bisweilen. Wenn wir nun deswegen in der Welt wären, daß wir Geld sammeln und Güter erwerben sollten; so wüßte ich nicht, wie dergleichen Schicksale mit der Güte Gottes zusammen gereimt werden könnten. Wenn wir aber glauben, daß wir deswegen da sind, daß wir sollen erzogen, zum Nachdenken gebracht, in der Geduld geübt und gewöhnt werden, unsre Begierden zu mäßigen: so paßt alles recht gut zusammen. Das erfuhr Columbus. Bey der ersten Nachricht von Roldans Aufstande fuhr ihm die Hitze in den Kopf, und er entschloß sich sogleich die Rebellen aufzusuchen, und niederzuhauen. Hätte er den Entschluß befolgt, so würde ein großes Blutbad entstanden seyn; die Spanier wären geschwächt worden, und am Ende wären die Indianer aufgestanden, und hätten beyde Partheyen niedergemacht.

Wirth. Das wäre schon Recht gewesen. Sie hatten es ja darnach gemacht.

Bote. Freylich wohl. Aber Columbus und seine zwey Brüder waren doch ziemlich rechtschaffene Leute, und um dieser drey Gerechten willen verschonte vielleicht der liebe Gott die Spanier, wie ehedem die Bewohner von Sodom und Gomorra.

Genug, da Columbus eine Hiobspost nach der

andern bekam, da er keine Lebensmittel vorfand, hörte, daß die Rebellen Verstärkung bekommen hatten, und bedachte, daß ein großer Theil seiner Leute aus Spitzbuben bestünde, auf die er sich nicht verlassen könne: so kühlte sich sein Blut ab, er zog gelindere Saiten auf, und bot den Rebellen Friedensunterhandlungen an. Allen, die zu ihm zurückkommen würden, versprach er Pardon, und daß er sie, wenn sie es verlangten, nach Spanien bringen lassen wollte. Dieß that seine gute Wirkung. Eine gute Anzahl Rebellen gieng zu ihm über. Nun versprach er auch dem Roldan Verzeihung und eine Befehlshaberstelle, wenn er sich mit ihm vereinigen wolle. Dieß bewog auch diesen, daß er wieder zu ihm kam. So wurde denn einem großen Blutbade gesteuert.

Wirth. Aber — die Kerls hatten ja keine Verzeihung verdient. Was soll man denn dazu sagen, wenn solche Schurken ungestraft bleiben?

Bote. Darüber mache er sich nur keinen Kummer, Herr Gevatter! Sie sind gewiß alle bestraft worden, ob ich ihm gleich nicht sagen kann, wie und auf was für Art und Weise dieß geschehen ist. Es bekommt jeder böse Mensch seine Strafe; wenn gleich nicht allemal auf der Stelle, doch immer in der Folge.

Nach

Nach dem Vertrage, den Columbus mit den Aufrührern eingegangen war, hatte er noch verbindlich gemacht, ihnen Ländereyen einzuräumen, und dies mußte er nun erfüllen, und die Indianer, die in diesen Ländereyen wohnten, anweisen, ihren Tribut zu zahlen.

Wirth. Die armen Leute!

Bote. Ja wohl die armen Leute! Unter allem Elende, das auf der Erde herrscht, ist mir das immer eins der schrecklichsten, wenn ein Mensch unter die Herrschaft von Tyrannen kommt, die ihn nach ihrem Gutdünken plagen können.

Wirth. Mich dauert schon ein Pferd, wenn es bey schlechtem Futter übertrieben und geprügelt wird, und ich denke manchmal, wie nur der liebe Gott so etwas zulassen kann.

Bote. Es geschieht auf der Welt gar vieles, was wir nicht erklären können. Ich mache es so, wenn ich eine unschuldige Kreatur mißhandeln sehe, und kann es nicht verhindern: so thue ich dies, daß ich den mir untergebenen Menschen und Thieren, desto mehr Gutes thue. Mein Gesinde behandle ich, wie meine Kinder, und eher setze ich mich nicht zu Tische, bis mein Vieh sein Futter hat.

Wirth. So halte ich es auch, und so wollen wir es ferner halten. Wer Menschen und

Thiere plagen will, der muß sehen, wie er es verantwortet. Wir wollen ihnen Gutes thun; dann haben wir auch die Freude, Kreaturen um uns zu sehen, die durch unsere Fürsorge vergnügt leben.

Vater. Columbus hatte nun noch einen andern Verdruß. Weil seine Leute sich getheilt hatten, und er sich auf diejenigen, die noch bey ihm waren, nicht verlassen konnte: so getrauete er sich nicht von der Insel weg, und mußte seinen Vorsatz, auf mehrere Entdeckungen auszureisen, aufgeben. Man kann leicht denken, wie schmerzhaft ihm dieses war.

Er schickte darauf einige Schiffe nach Spanien, die das Tagebuch von seiner Reise, einen Vorrath von dem Golde, den Perlen, und andern Kostbarkeiten der Länder, die er besucht hatte, überbringen, und auch zugleich von dem Aufstande des Roldans Anzeige thun mußten.

Roldan war aber ein listiger Fuchs. Da er hörte, daß Columbus Schiffe nach Spanien schickte, so merkte er, worauf es angesehen war, und wußte es so einzurichten, daß die Schiffe auch von ihm eine Schrift mitnahmen, in der er sich vertheidigte, und über Columbus die bittersten Klagen führte.

Man hätte nun glauben sollen, der Hof würde sogleich eingesehn haben, daß der ehrliche thätige Columbus Recht, und Columbus Unrecht hätte; aber es gieng nicht so, wie man hätte glauben sollen. Roldan behielt Recht, und Columbus Unrecht.

Wirth. Ums Himmels Willen! wie war denn dieß möglich!

Bote. Das läßt sich leicht begreifen. Wenn man bey Hofe einen Feind hat, der einem allerley Böses andichtet, und bey allem, was man thut, den Hof zu bereden sucht, daß man böse Absichten habe: so behält man gemeiniglich immer Unrecht. So gieng es dem Columbus: er hatte Feinde bey Hofe. Er erfuhr auch bald, was Feinde bey Hofe schaden können.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Joh. Heinr. Heusinger Doctor und Privatlehrer der Philosophie zu Jena, der sich schon durch verschiedene Schriften über die Erziehung rühmlichst bekannt gemacht hat, kündigt ein neues Buch unter dem Titel an: Die Familie Wertheim. Eine theoretisch-praktische Anleitung zu einer zweckmäßigen Erziehung der Kinder. Für Eltern und Erzie-

Erzieher herausgegeben. Es soll in diesem Buche gezeigt werden, wie man die Kinder vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre beschäftigen und erziehen soll. Von Michael wird jede Messe ein Band von 20 — 24 Bogen erscheinen, der die Erziehungsgeschäffte eines jeden Jahrs erzählt. Das Ganze wird also 9 Bände ausmachen, wovon jeder höchstens einen Thaler kosten wird.

Er will dieß wichtige Buch zwar nicht auf Pränumeration, aber doch auf Subscription herausgeben; das heißt, wer dieß Buch verlangt, muß ihm zuvor seinen Namen melden, und zugleich bestimmen, wie viele Exemplare er haben will.

Zur Gründung des ersten Blatternhauses in Deutschland, welches itzo zu Halberstadt errichtet wird, sind aus Leipzig von J. G. H. 2 Laubthaler eingegangen. Ich hoffe, der Geist der Deutschen werde erwachen, diese edle Unternehmung auf das möglichste unterstützen, und den Ruhm, die Blattern von der Erde vertilgt zu haben, nicht an Ausländer lassen.

Frankfurt, am 22sten April. Nur mit ein Paar Worten melde ich Ihnen die freudige Nachricht, daß endlich unser deutsches Vaterland Frieden hat. Gerade als diese frohe Botschaft durch einen französischen Kourier hier ankam, sprengte von einer andern Seite die Französische Kavallerie auf die Stadt los, jagte die wenigen Kaiserlichen Dragoner, die zum Schein vor den Thoren hielten, zurück, wurden aber an einem derselben von der Kaiserlichen Infanterie, die kaum noch das äußerste Gitterthor schließen konnte, so gut empfangen, daß sehr viele Franzosen geblieben sind. Die baldige Dazwischenkunft des hiesigen Kommandanten und einiger Französischer Officiere, welche von einer andern Seite herbey eilten, machten dem Feuer ein Ende; und nun kamen die Franzosen wieder nahe an das Thor, und reichten den Kaiserlichen die Hände, tranken mit ihnen u. s. w. Mittlerweile schleppten sie einen ihrer Todten auf die Seite, einen aber, der dicht am Thore lag, ließen sie liegen. Alle, die ich hier sahe (in einer Entfernung von 3 — 4 Schritten) waren starke und gut gehaltene Leute. — Bald hierauf kam Lefevre von mehrern andern Französischen Offizieren und von dem hiesigen Kommandanten begleitet in die Stadt, stieg im römischen Kaiser ab, und zeigte sich mit seiner Begleitung auf dem Balcon dem neugierigen Haufen.

Frankfurt, vom 22. April. Die beyden für Deutschland und die gesammte Menschheit wichtigsten Extreme, Krieg und Frieden, — berühren sich dicht vor Frankfurts Mauern! Jeder Ge-

fühlvolle zitterte vor Freuden, heute Nachmittags um 2 Uhr, bey dem frohen Rufe: Friede! Friede!! — und einen Augenblick darauf vor Schrecken, bey der Nachricht: die Kaiserlichen sind mit den Franzosen vor den Thoren im Handgemenge!!!

Wirklich war ein französischer Schildkourier, Maxmens Joseph Bellin, hier bey dem kaiserlichen Kommandanten, Herrn Oberst von Weyhlus, abgestiegen. Sein Paß war datirt: Leoben, vom 28. Germinal (17. April) und unterzeichnet von Buonaparte, von dem Neapolitanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe Marquis de Gallo und von dem k. k. Generale Grafen von Meerfeld; von beyden letztern, als kaiserlichen Friedensbevollmächtigten.

Als demselben die Depeschen übergeben wurden, (so erzählte er) umarmten sich Buonaparte, Gallo und Meerfeld unter dem dreyfachen Freudenrufe: Vive l'Empereur! Vive la République Française! Nous avons la PAIX!!!

Es lebe der Kaiser! Es lebe die französische Republik! Wir haben den Frieden!!!

Noch erzählte der französische Schildkourier: Ein kaiserlicher Officier vom Range sey zugleich mit ihm von Leoben abgegangen, und habe sich von ihm getrennt, um über Strasburg die Hauptdepesche nach Paris zu bringen.

Er hatte 2 Depeschen, eine an den F. M. L. Freyherrn von Werneck, die andere an den französischen General Hoche; die letztere mit der Ueberschrift: Au Général Hoche à Francfort. —

Und wirklich waren die Franzosen vor Frankfurts Thoren, als der französische Schildkourier kam aus der

der Stadt zum Generale von Werneck geeilt war. Drey Regimenter französischer Kavallerie drängten die wenige kaiserliche Kavallerie bis in die Stadt, durch welche die erste Division im Galoppe, die zweyte aber im langsamen Schritte passirte.

Indessen war der kaiserliche Kommandant Frhr. von Mylius, zu den beyderseitigen Vorposten geritten, die Ankunft des französischen Kouriers bekannt zu machen, und Vorschläge zur Aufhörung der ganz unnöthigen Feindseligkeiten zu machen; selbige wurden aber nicht eher eingestellt, als bis eine schriftliche Verabredung abgeschlossen wurde; selbiges geschahe in dem Gasthofe zum Römischen Kaiser; allwo der französische General Lefevre und der General der französischen Kavallerie mit ihren Adjutanten sich verfügten und die Geiseln gegenseitig ausgewechselt wurden.

Rastadt, vom 20. April. Nachts um 10 Uhr. Die Franzosen sind heute Morgens um 6 Uhr zu Diepheim am Rheine bey Bischoffsheim herübergesetzt.

Frankfurt, vom 23sten April. Diese Nacht kam ein Kaiserlicher Courier von der Erzherzoglichen Armee hier an, und eilte sogleich mit Depeschen an den Französischen General en Chef Hoche in dessen Hauptquartier.

Bey der k. k. Oberrhein-Armee, unter den Befehlen des General F. Z. M. Grafen von Latour, ist ein Waffenstillstand, zugleich mit der Nachricht von der förmlichen Unterzeichnung der wirklichen Friedens-Präliminarien, verkündigt worden. Dem Vernehmen nach wird der Französische General

Klarke

Starke zur k. k. Armee, unter Kommando des F. M. L. Freyherrn von Werneck, und der französische General Massena zur k. k. Oberrheinarmee kommen.

Seit dem gestern Nachmittags vorläufig geschlossenen Waffenstillstande, sind die Thore hiesiger Stadt geschlossen und von kaiserlichen Truppen besetzt. Dicht vor jedem Thore steht ein kaiserliches Kavalleriepiquet. Von kaiserlicher, wie von französischer Seite, ist um die Stadt häufig patrouillirt worden.

Der Kaiserliche General von Kray ist mit dem französischen Divisionsgenerale Lefevre in dessen Hauptquartier zu Bornheim beschäftiget, die künftige Vorpostenkette zu ziehen; und dem Vernehmen nach wird heute Nachmittags eine Zusammenkunft zwischen dem kaiserlichen kommandirenden Generale, Freyherrn von Werneck, und dem französischen General en Chef Hoche statt haben.

Von der Bayrischen Gränze, vom 20sten April. Es ist nun die Antwort bekannt, welche der König von Preussen auf des Directoriums Antrag, die Vermittlung eines Friedens mit Oestreich zu übernehmen, gegeben hat. Der König erklärt, daß er, seinem Neutralitätssistem treu zu bleiben, und die Vermittlung nur in so ferne, zu übernehmen entschlossen sey, als durch den Frieden die Integrität des Reichs erhalten würde. Auf diese Erklärung hat das Directorium geäussert, daß man französischer Seits von der Rheinlinie, als Gränze, abstehe. Nach dieser Aeusserung hat der Preussische Hof dem Wiener seine Vermittlung anbieten lassen, und dieser soll sie angenommen haben, weshalb

der

der Marquis Lucchesini sich zur vermittelnden Rolle bey Buonaparte angeboten haben soll. Nach eingegangnen Nachrichten verlangt Buonaparte 50 Millionen Livres und die Niederlande; dagegen soll Oesterreich seine Staaten in Italien und eine Entschädigung in diesem Lande erhalten.

Ulm, vom 17ten April. Der k. k. General von Hotze ist diesen Vormittag abgereist, und alle k. k. Truppen, die um Ulm herlagen, auch sehr vieles, was in Magazinen in Ulm lag, mußte zugleich in grosser Eile nach Linz in Oestreich abreisen. Diesen Morgen waren unzähliche Wagen aus den benachbarten Gegenden in Ulm angekommen, um alles schnell fortzubringen. — Auch der k. k. General Graf Nobili war heute in Ulm angekommen.

Wien, vom 18ten April. Die Friedensunterhandlungen werden, unter Vermittelung des königl. spanischen und königl. neapolitanischen Hofes, eifrigst fortgesetzt. Der anfangs auf 6 Tage geschlossene Waffenstillstand ist bis auf den 20sten dieses Monats verlängert worden.

Die Generäle Mercadin und Seckendorf haben den Semmering verlassen, und das verschanzte Lager ausserhalb den Linien bezogen. Das Hauptquartier dieser Generäle ist in der hiesigen Vorstadt Winden, im Graf Althanschen Garten.

Der Tag zur Abreise Sr. Majestät des Kaisers ist noch nicht festgesetzt.

Ofen, vom 16ten April. Der allgemeine Aufstand ist nun entschieden. Die Ungarische Nation, welche sich schon immer durch Treue und Ergebenheit ausgezeichnet hat, ist bereit, bey jetzigen sehr

kritischen Umständen für ihren König Leib und Leben zu lassen. Die meisten Komitate erwarten nur die Befehle um sich ganz zu organisiren, und sich alsdann auf den Ort ihrer Bestimmung zu begeben. Die edlen jungen Leute brennen vor Begierde den alten Ruhm, welchen ihre Vorfahren bey manchen Gefahren, in denen das erhabenste, und allerdurchlauchtigste Erzhaus schwebte, erfochten haben, zu behaupten. Sie sind entschlossen dem kühnen Feind ihre so oft erprobte Tapferkeit fühlen zu lassen. Die Anhängigkeit an ihren lieben König soll nur das Blut besiegeln. Ihr Wahlspruch ist: Vaterland und König.

Donaustrom, vom 17. April. Es scheint Wiens Schicksal zu seyn, alle Jahrhunderte eine Belagerung aushalten zu müssen. 1529 und 1683 belagerten es die Türken. Damals wetteiferten alle Fürsten Deutschlands, der Kaiserstadt beyzustehen und bis auf den heutigen Tag werden in den Zeughäusern und Gewehrkammern jener Residenz als Trophäen vereinter deutscher Kräfte Roßschweife, türkische Säbel, Pistolen u. d. gl. von jener Zeit her aufbewahrt.

Dermalen scheint der größte Theil von Deutschland an der Gefahr der Kaiserstadt keinen weitern Antheil, als den gewöhnlichen der Neugierde bey ausserordentlichen Kriegsbegebenheiten, zu nehmen. Wien ist sich allein und der Treue seiner Bürger überlassen, aber je größer die Gefahr — und größer ist sie jetzt als 1683 — desto mehr Ruhm im Kampfe. Als der Feind sich näherte, erwartete jedermann, daß der Kaiser seine Truppen vom Rhein

zurück-

zurückziehen und zur Vertheidigung seiner Erbstaaten gebrauchen würde. — Und wer zweifelt, daß die gesammte Kriegsmacht des Hauses Oesterreich, in Masse versammelt, nicht dem Buonaparte die Spitze hätte bieten können? Aber der Kaiser, seinen Pflichten, als Oberhaupt des Reichs getreu, ließ einen großen Theil seiner Truppen am Rhein, und setzte lieber sich, seine Residenz und seine Erblande in Gefahr, als daß er dem Reich seinen Schutz entzoge. Wer sieht nicht mit hoher Bewunderung diese Treue im Kampfe.

London, vom 7. April. Herr Pitt hat nun öffentlich bekannt gemacht, daß er eine neue Anleihe von ungefähr 15 Millionen brauche, und Herr Newland las deswegen den von ihm erhaltnen Brief öffentlich an der Bank vor, um Kauflustige dazu einzuladen. Die Banquires Curtis, Thelußon, Goldschmidt, Salomons und Aislabin haben gestern deswegen mit ihm eine Konferenz gehabt, um die Präliminar-Artikel zu machen. Der erste Termin davon soll schon binnen 8 Tagen und das ganze binnen nächsten October gezahlt werden. Die 3 Procent Fonds sind bis zu 48 gefallen. Da die Unternehmer der vorigen Anleihe von 18 Millionen dabey ungeheuern Verlust gehabt und deswegen Vorstellungen gemacht haben, so hat ihnen Herr Pitt einen Schadenersatz versprochen und das Disconto darauf ist von 14 zu 12 gefallen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben sich der Festung und Factorey, welche die Franzosen auf der Insel Madagascar hatten, bemächtigt und sie zerstört. Von London aus ist Herr Hammond nach Wien gereist, um in Vereinigung mit dem Kaiser mit Frankreich Frieden zu schließen. Wahrscheinlich war er aber bey seiner Ankunft schon zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen. — Den 30sten April giengen die Franzosen zwischen Gambsheim und Killstedt über den Rhein, und drängten die Oestreicher zurück. Den 21sten wurde ohnweit Maynz, bey Roth, der Oesterreichische Obristwachtmeister Ettingshausen angegriffen und zurückgedrängt. Vom 19ten bis zum 21sten waren die Oesterreicher und Franzosen mit einander bey Herborn im Handgemenge, wobey der Französische General Ney gefangen wurde. Nach der Zeit wurde der Waffenstillstand publicirt, und die Feindseligkeiten eingestellt. — Die in dem Oesterreichischen unter den Waffen stehende Volksmenge soll sich auf 270 tausend Mann belaufen. — Triest ist den 14ten durch die Oesterreicher wieder erobert worden. Sie haben für 2 Millionen an Quecksilber und andern Waaren erbeutet, auch verschiedene französische Schiffe, die in den Hafen einliefen, weggenommen. Uebrigens wird von allen Orten her versichert, daß die Friedenspräliminarien zwischen dem Kaiser und Frankreich unterzeichnet sind, und jedermann freuet sich auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens selbst. Von Strasburg meldet man, der Friede sey daselbst wirklich publicirt worden, und das Volk sey vor Freuden ganz ausgelassen gewesen. — In Wales sind wieder einige tausend Franzosen gelandet: man weiß aber noch nicht, wie sie sind empfangen worden. — Der Papst hat seine dreyfache Krone hergeben müssen, um die von den Franzosen erforderte Contribution vollzählich zu machen.

Der Bote aus Thüringen

[illegible] Stück

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Cap. XVIII.

Ein gewisser Spanier, er hieß Alonzo de Ojeda, der mit dem Columbus eine Reise nach Westindien gemacht hatte, erbot sich daß er auf seine eigene Kosten Schiffe ausrüsten, nach Westindien segeln und neue Entdeckungen machen wollte.

Kaum hatte er diesen Vorschlag gethan, so wurde er von den Feinden des Columbus unterstützt, die den König und die Königin beredeten, ihm zu dieser Reise die Erlaubniß zu ertheilen, ohngeachtet sie dem Columbus versprochen hatten, daß er allein in den neuentdeckten Ländern handeln sollte. Sie gaben diesem Manne sogar alle Nachrichten mit, die Columbus dem Hofe von seiner Reise überliefert hatte.

Mit diesen Nachrichten segelte er nun ab. Da Columbus beynahe den Weg nach Hispaniola genau

bezeichnet hatte: so war es ihm leicht, denselben zu finden. Er kam also wirklich bey dem festen Lande der neuen Welt an, tauschte von den Einwohnern Gold, Perlen u. d. gl. ein, fuhr an den Küsten hin, um [illegible] weiter als Columbus [illegible], segelte dann nach Spanien zurück, und machte ein gewaltiges Lermen von den Entdeckungen, die er gemacht hatte.

Noch einen weit grössern Lermen machte aber ein gewisser Florentinischer Kaufmann, der den Ojeda auf seiner Reise begleitet hatte. Sein Name war Amerigo Vespucci. Dieser erzählte entsetzlich viel von seinen Thaten, und den Abentheuern, die er auf seiner Reise bestanden hatte, und wußte die Sache so vorzustellen, als wenn er eigentlich der Mann sey, von dem die neue Welt wäre entdeckt worden.

Er that noch mehr; er schrieb einen umständlichen Bericht von alle den Merkwürdigkeiten, die er in der neuen Welt gesehen hatte, z. E. von den unbekannten Pflanzen, Steinen und Thieren des Landes, von den Einwohnern, ihren Sitten und Gebräuchen, und machte darüber, wie man [illegible] zu sagen pflegt, eine solche Beschreibung, daß alle Welt lüstern würde, seinen Bericht zu lesen.

Durch diese Kunstgriffe brachte er es so weit, [illegible]

daß

daß [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] daß er es sey, [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] eine neue Welt [illegible]
[illegible], daß er es sey, [illegible] König von
[illegible] [illegible] zur Entdeckung derselben eine
[illegible], daß er [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] seines [illegible] die neue Welt auf-
gesucht, daß er es sey, [illegible] entdeckt habe;
daß er es sey, der [illegible] die [illegible] dies
[illegible] [illegible] [illegible] und er ge-
[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
nichts mehr als von Amerigo Vespucci [illegible]
[illegible] [illegible] daß
[illegible] Gottheit, [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] Land nach
[illegible] [illegible] der [illegible] — [illegible]
[illegible] Dafür [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] Welt [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] nach
[illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] der Welt. Denn [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] der
[illegible] [illegible] [illegible]
Wenn [illegible] [illegible] [illegible]; so

 möchte

[illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] ihm doch nur einmal [illegible] [illegible]
[illegible] zu erwarten, und Leute, [illegible]
[illegible] [illegible] Folgt dann
[illegible] — [illegible] [illegible] nicht [illegible]
[illegible] will man seinen [illegible]
hat; bekommt man aber Ehre und [illegible] Dank; so
macht es desto größere Freude.

Nach der Zeit erschienen noch verschiedene Seefahrer, die mit dem Columbus gereiset hatten, und durch ihn klug gemacht worden waren. Solche [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Die Portugiesen, die schon seit langer Zeit [illegible] geschickt hatten, um neue Entdeckungen zu machen, wollten durch Columbus Exempel [illegible] [illegible], ihre Entdeckungsreisen fort zu setzen, und — hatten noch mehr Glück als Columbus. [illegible] de Gama fand den Weg nach Ostindien, den Columbus so lange vergeblich gesucht hatte, [illegible] [illegible] Cabral entdeckte [illegible] [illegible] das [illegible] Land Brasilien, [illegible] [illegible] nach der damaligen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Von Ostindien, so wohl als von Brasilien, könnte ich euch noch gar vieles erzählen; aber [illegible] gehört nicht in die Reise des Columbus.

Der

[illegible]

[illegible] Ey freylich. Dieß konnten sie [illegible] nicht begreifen. [illegible]

[illegible]

[illegible] Spiel, Trunk und [illegible] [illegible] Da [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Wenn ein [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Die [illegible] [illegible] der Bischof von [illegible] [illegible] Mißvergnügten, [illegible] [illegible] schreyen. Der König und die Königin [illegible] [illegible] ihn als einen schlechten Menschen [illegible] beschrieben. [illegible] alle [illegible],

die [illegible] hatten; doch [illegible]
[illegible] nicht erschienen, die auf die [illegible]
[illegible] Schiffe [illegible] worden; und die
Leute, die das Geld soll liebgehabt haben, waren
[illegible] war. Mit der Entdeckung neuer
Länder kömmt es mir vor, wie wenn man Holz
anlegt. [illegible] kostet Geld, und der Nutzen da-
von kommt erst nach vielen Jahren. Wenn man
nun einem Manne, der ein neues Land entdeckt
hat, einen Vorwurf machen will, wenn die
Einkünfte davon nicht gleich in den ersten Jahren
die [illegible] Unkosten ersetzen, so scheint mir
mir eben so ungerecht, als wenn man einen För-
ster deswegen ausschelten wollte, daß man in den
ersten 10 Jahren die Tannen, die er ausgesäet
hat, noch nicht schlagen und Breter daraus schnei-
den kann.

Genug Columbus fiel bey dem Könige in Un-
gnade, und fühlte bald die Wirkungen davon.
Der König gab einem gewissen Spanier, Franz
von Bovadilla, den Auftrag, daß er nach America
reisen, die Sache des Columbus untersuchen, und
— wenn er ihn schuldig fände, ihn sogleich ab-
setzen und an seiner Statt die Regierung antreten
sollte.

Wirth. Hum! das kommt mir eben so vor,
als wenn ich einen [illegible] hätte, und der Richter

 hätte

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] meiner [illegible] wenn es sinken sollte, daß ich Ursache hätte. Es würde gewiß mehr Schiffe von [illegible] die Reise fordern; und ich würde Unrecht begehen.

Gott. Zumal, da er seinen Schiffen [illegible] [illegible] [illegible] hat. Denn Columbus ging er wirklich so, wie er ihm, in diesem Falle, einen [illegible] geben würde.

Bobadilla reisete ab, [illegible] auf St. Domingo [illegible] der Columbus aber nicht zu Hause war, und ohne eine Untersuchung angestellt zu haben, bemächtigte er sich seines Hauses, seines Vermögens, und der [illegible] Rechnungsbücher.

(Die Fortsetzung folgt.)

Herr Langbein zu Arnstadt setzt auch in diesem Jahre sein Thüringisches Wochenblat, für Kinder, ihre Lehrer und Freunde fort. Auch in diesem Jahre zeichnet sich diese Schrift durch Mannigfaltigkeit und gute Auswahl der Materien aus.

Zur Gründung des Waisenhauses in Halberstadt sind eingegangen, von D. in S. zwey Louisd'or.

London, vom 13ten April. Man versichert heute, daß Lord Malmesbury von neuem als Friedens-Unterhändler nach Paris gehen werde.

Der Graf Spencer hat dem König ein neues Buch von See-Signalen der Britischen Flotte vorgelegt. Man hat die Vorsicht gebrauchen müssen, sie zu verändern, weil ein See-Officier von der Irländischen Küste, mit vielen Charten, Papieren und dem Verzeichnisse der alten Signale, nach Frankreich übergegangen ist. Admiral Bridport ist mit 16 Linienschiffen nach Portsmouth abgesegelt.

Es ist nun bekannt geworden, daß ein Mann von großem Range in Irland an den Prinzen von Wallis einen sehr schmeichelhaften Brief geschrieben hat, worin er behauptet, daß, wenn Se. Kön. Hoheit, vom Könige mit gelinden Maaßregeln versehen, in dieses Königreich als Regent auf eine kurze Zeit abgeschickt würde, alle Hoffnung sey, die dortigen Unruhen zu dämpfen. Der Prinz legte den Brief Herrn Pitt vor, und bot seine Dienste an; aber es wurde ihm auf die hochachtungsvolleste Weise zu verstehen gegeben, daß es nicht rathsam sey, das Anerbieten anzunehmen. Seit der Zeit ist der Prinz wieder ein erklärter Freund der Opposition geworden.

Der Marquis von Autichamp, einer der besten Generale im alten Französischen Dienste, ist zum General-Lieutenant der Russischen Armee ernannt worden, und deswegen von London nach Rußland abgereiset.

Unsere Fregatte Boston hat den berüchtigten französ. Kaper le Vengeur aufgebracht, der seit ein Paar Jahre

ren, aber zehn englische Schiffe in der Nordsee genommen hatte.

Die kürzlich den Spaniern entrissene Insel Trinidad enthält viele Goldgruben, welche man aber bisher aus Furcht, denen aus Peru ꝛc. nicht zu schaden, zu bearbeiten verboten hatte. Die Einwohner haben diese Goldminen den Engländern entdeckt. — Das Gerücht einer neuen feindlichen Landung in Wallis ist ungegründet gewesen, da man seit dem letzten Posttage keine Officialberichte davon erhalten hat. — Die Kronprinzessin wird bey ihrer Vermählung mit dem Erbprinzen von Würtemberg eine Prinzessin-Steuer von 100,000 Pf. Sterling erhalten. — Die Londner Kaufleute haben zur Erweiterung des Havens in London eine Million Pf. Sterlings unterzeichnet. — Aus dem ersten Berichte der Finanz-Committee erhellet folgender Anschlag der für das laufende Jahr bis zum 5ten Januar 1798 nöthigen Staatsbedürfnisse, vorausgesetzt, daß der Krieg fortdauern sollte; Ausgabe: 30 Millionen 540398 Pf. Einnahme: 27 Millionen 945000 Pf., so daß noch eine neue Anleihe von 2 Millionen 595398 Pf. Sterl. nöthig ist.

Noch immer kommt mit jedem Schiffe und Packetbote sehr viel Gold und Silber von Deutschland hier an, daher man wieder anfängt, mehr Geld im Handel und Wandel zu sehen, als vor einigen Wochen, und die Hoffnung wird daher allgemein, daß die Bank am 24sten Junii ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder anfangen wird. Niemand weigert sich daher auch, die kleinen Banknoten als Zahlung anzusehen.

Das

[illegible] April. [illegible] Nachrichten ver-
sichern, daß das Gerücht, als wenn zwey Männer
mit Schreiben Buonaparte mit den Friedensbedin-
gungen zu Paris angekommen wären, bis jetzt noch
ungegründet sey, obgleich man einen solchen Kourier
zu erwarten Grund habe.

Poule, der Meuchelmörder des Deputirten
Sieyes, sollte schon vorgestern gerichtet werden;
allein da sein Verbrechen in der Anklage-Akte nicht
gehörig bestimmt war, so ist die Akte vernichtet, und
der Angeklagte vor eine andere Jury gestellt worden,
von welcher zugleich eine neue Anklage-Akte verfer-
tigt wird. Derselbe Poule zeigt sich ganz stand-
haft, und scheint über sein Schicksal gar nicht beun-
ruhigt zu seyn. Mit Sieyes bessert es sich; und
die Aerzte halten es nicht mehr für nöthig, täglich
Bülletins über seinen Krankheitszustand heraus zu
geben. Nur wenn dieser sich merklich ändern sollte,
wollen sie dergleichen Bülletins publiciren.

Aus dem Bericht, welchen das Direktorium dem
gesetzgebenden Korps vorgelegt wegen des Meuchel-
mörders von Sieyes abgestattet hat, erhellt noch,
daß der bekannte Poule schon seit 3 Monaten zu
Paris war, wohin er gekommen war, um sich seine
Pension auszahlen zu lassen, oder um ein Amt zu
erhalten, das ihn aus der dürftigen Lage zöge, wor-
in er sich befand. Der Deputirte Bempshulle, an
den er sich um Unterstützung gewandt hatte, war von
ihm zum Duell herausgefordert worden. Man hat
bey ihm, nach dem meuchelmörderischen Anfalle gegen
Sieyes, noch zwey Kugeln, ein Messer etc. gefunden.
Er hat geschworen, daß er keinen Mitschuldigen ha-
be,

le, und daß er zu dem Gewaltmarsche [illegible] durch seine würftige Lage und durch die [illegible] bewogen worden sey, womit ihn [illegible] gedroht habe.

Die polnische Legion des Generals Dombrowsky zu welcher auch viele vormahlige polnische Officiers gestoßen sind, beträgt schon über 5000 Mann. Gedachte Legion dient jetzt in Italien mit zu einem [illegible] Korps. Die General-Administration der Lombardey hat dem gedachten General ein sehr schmeichelhaftes Schreiben zugesandt, und ihm ein prächtiges Pferd zum Geschenk gemacht.

Auf der Höhe von Calais kreuzen 4 bis 5 englische Fregatten und verschiedene andere bewaffnete Fahrzeuge. Sie sollen die 1200 Galeeren-Sklaven an Bord haben, die den Engländern von uns zugeschickt worden, und die sie wieder ausschiffen wollen. Den 15ten waren sie so nahe an unserer Küste, daß man einige Detaschements Truppen abschicken mußte, um die Landung zu verhindern.

Ein Mitglied des Raths der Alten hat einem seiner Kollegen die wichtige Nachricht mitgetheilt, daß das Direktorium [illegible] Tagen den Friedens-Traktat mit dem Kaiser erhalten.

Wetzlar, vom 28. April. Morgens ist der französische General der Kavallerie d'Hautpoul, hier eingetroffen. Und bald darauf zogen 2 Regimenter Kavallerie und 1 Regiment Jäger zu Fuß hier durch. Gestern früh den ganzen Morgen [illegible] zog ein Theil der franz. Kavallerie durch die Stadt, welche aus Kürassiers, schweren und leichten Dragonern bestand. Auch passirte reitende Artillerie [illegible]

Kom

Kompagnien Infanterie durch. Sämmtliche Trup-
pen kommen aus der Gegend von Frankfurt. Die
schöne Kavallerie, welche durchgehends neu montirt
und gut beritten ist, wird in die Ortschaften längst
der Dill verlegt. Das Hauptquartier des Generals
d'Hautpoult kommt nach Dillenburg. Hier soll der
Sitz eines Kriegsgerichts seyn.

Strasburg, vom 23. April. Heute Mittag ist
von 2 Verwaltern hiesiger Municipalität, in Be-
gleitung des Sekretairs derselben und dem Polizey-
Inspektor, unter Trompetenschall, die frohe Nach-
richt der Unterzeichnung der Friedens-Präliminar-
rien bey der Armee in Italien, durch Vorlesung
eines Auszugs des Briefs des General Regnier,
Chef des Generalstaabes, an den General Van-
damme, Kommandant des Vortrabs, unter lautem
Jubel auf allen großen Plätzen dieser Gemeine be-
kannt gemacht worden. Der Waffenstillstand, den
man bey der Armee in Italien eingegangen, erstreckt
sich auch auf die Armeen am Rheinstrehme, und vom
Augenblicke an hören alle Feindseligkeiten auf, und
die Vorposten bleiben bis auf weitere Befehle stehen,
wo sie sich gegenwärtig befinden.

Der Befehl wurde verflossene Nacht schon der
Rheinarmee ertheilt, mit allen Feindseligkeiten inne
zu halten; die Demarkationslinie zwischen den bey-
den Armeen, wird unverzüglich fest gesetzt werden.
Dieser frohen Begebenheit wegen war heute Abend
unsere Stadt illuminirt.

Diesen Morgen um 5 Uhr, gieng ein General-
adjutant der Armee in Italien hier durch, der nach

Wien

[illegible] kamme, um die Friedensvorschläge zur Ratifikation nach Paris zu bringen.

Augsburg, vom 26. April. Heute früh ist der französische Schildkourier, welchen der General Buonaparte an den Niederrhein zu dem General Hoche abschickte, in dem nämlichen Gasthofe zum weißen Lamm hier wieder eingetroffen. — Zu einem neuen Beweise, daß oft dem Anscheine nach, geringfügige Ursachen große Uebel verhindern, dient folgende interessante und zuverlässige Anekdote. Als besagter Schildkourier am 20sten dieses Abends um 9 Uhr hier angekommen war, gab der Gastgeber vom weißen Lamm, Wechinger, demselben den Rath: seinen Weg nach Frankfurt — nicht durchs Würtembergische, sondern durch das Fränkische über Mergenheim zu nehmen, weil er um ein Paar Poststationen näher sey. Dieß that er auch. Als er heute früh zurück kam, so war das erste, daß er dem Herrn Wechinger für diesen guten Rath herzlich dankte, der, wie er hinzu setzte, mehreren hundert Menschen das Leben, oder ihre graden Glieder rettete, die sie verlohren hätten, wenn er um 4 oder 6 Stunden später in Frankfurt eingetroffen wäre.

Mailand, vom 14. April. Der Zwist der französischen Heerführer mit den Statthaltern und dem Militair des Raths von Venedig wird täglich bedeutender, und läßt große Folgen befürchten. Man behauptet, die bewaffneten Bauern, welche zum Theil aus Venetianisch Dalmatien von gedachtem Rath herüber berufen worden, seyn nicht allein dazu bestimmt, den Aufstand in Brescia und Bergamo zu stillen, sondern auch, in Verbindung mit dem [illegible]

[illegible] neth-

netianischen [illegible] [illegible] gegen Frankreich loszubrechen. Der General Graf Fioravente war vom Rath aus Venedig beordert, seine Stellung bey Salo zu nehmen. — Wenigstens wird von vielen Seiten her als gewiß angegeben, daß das Losungswort gedachter Bewaffneten sey: „Tod denen von Bergamo, von Brescia, und den Franzosen.“

Wien, v. 24. April. Hier erzählt man sich den Inhalt der Friedenspräliminarien also: Östreich erhält seine Besitzungen in der Lombardie zurück, und noch dazu die Terra ferma der Venetianer, welche dagegen die vier päbstl. Legationen, Romagna, Bologna, Ferrara, Urbino u. die Mark Ancona erhalten. Neapel bekommt Terracina. — Diese Präliminarien sind, nur mit dem Könige von Ungern und Böhmen geschlossen; — mit dem Reiche wird ein besonderer Kongreß gehalten werden, welches in seiner vollen Integrität verbleiben soll.

Noch, heißt es, sey die Batavische Republik in dieser, so wie in den künftigen, Verhandlungen mit eingeschlossen.

Von der Türkischen Gränze, vom 1. April. In den meisten Provinzen der europäischen Türkey herrscht Aufruhr und Verwirrung. Mehrere Paschen oder Statthalter haben der Pforte den Gehorsam aufgekündigt, und zahlreiche Räuberbanden durchstreiffen das flache Land. Ein Bruder des berüchtigten umgekommenen Pascha von Skutari ist diesem in der nämlichen Rolle nachgefolgt. Er unterhält ein zahlreiches Truppenkorps, und trotzt der Pforte in der gedachten Provinz Albanien.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Auf der Flotte des Englischen Admirals Bridports sind Unruhen ausgebrochen. Die Matrosen haben eine Bittschrift eingegeben, in welcher sie verlangen: Erhöhung ihres Solds, Zulage an Lebensmitteln, frische Speisen, wenn sie in einem Hafen sind, Freyheit ans Land zu gehen, bessere Verpflegung der Kranken u. s. w. Sie haben gedrohet, daß sie nicht eher in See gehen wollen, bis ihre Bitten gewähret wären; nehmen von ihren Officieren keine Befehle mehr an, und haben aus sich selbst 12 erwählet, die sie als ihre Vorgesetzten ansehen. — Die Alliance zwischen Frankreich und Sardinien ist zu Stande gekommen. Der König von Sardinien muß 15000 Mann gegen Oesterreich nebst 40 Kanonen stellen, und die erstern unterhalten; das Commando darüber übernehmen die Franzosen. Dagegen verspricht Frankreich, daß es dem Könige von Sardinien kein Land mehr nehmen, und ihm auch noch etwas von den Ländern geben will, die es dem Hause Oesterreich entrissen hat. — Der Republic Venedig hat Frankreich den Krieg angekündigt, die Amerikanischen Schiffe läßt es zur Reihe weg nehmen. Von Verona sollen die Franzosen wieder Besitz genommen haben. Der Kayser hat den Churfürst von Bayern versichern lassen, daß durch den Friedenstraktat mit Frankreich seinem Lande kein Abbruch geschehen werde.

Der Bote aus Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Bovadilla gieng noch weiter. Er ließ in der Colonie bekannt machen, daß er vom Könige in Spanien zum Oberstatthalter sey ernannt worden, setzte alle die Schurken, die Columbus ins Gefängniß hatte werfen lassen, in Freyheit, und befahl dem Columbus selbst, daß er vor seinem Richterstuhle erscheinen sollte.

Wirth. Gott bewahre alle fromme Christen vor so einem Richterstuhl!

Bote. Ja wohl! Columbus sahe nun zwey Wege vor sich: entweder mußte er seine treuen Anhänger auffordern, sich zu ihm zu schlagen, und gegen den ungerechten Richter zu Felde zu ziehen, oder er mußte sich der Gewalt unterwerfen. Er wählte den letztern Weg, ob er gleich vorhersehen konnte, daß er auf eine ungerechte

Art werde behandelt werden. Ich glaube, er that Recht daran. Hätte er Gewalt mit Gewalt vertreiben wollen: so würde vieles Menschenblut seyn vergossen worden. Vermuthlich dachte er also: Lieber willst du dein Blut vergießen lassen, als daß durch deine Schuld das Blut vieler andern Menschen vergossen wird. Vielleicht fiel es ihm auch ein, daß der König in Spanien sein Herr sey: weil er in seine Dienste getreten war, und mit seinem Gelde bisher alles ausgerichtet hatte, und hielt es also für Unrecht, sich seinen Befehlen, wenn sie auch gleich höchst ungerecht waren, zu widersetzen.

Er stellte sich also. Anstatt aber, daß ihn Bovadilla hätte anhören sollen, so ließ er ihn gleich in Ketten und Banden werfen, und auf ein Schiff schleppen.

Columbus gieng also auf das Schiff als ein Missethäter, und alle die Spitzbuben, die er aus den Ketten befreyet hatte, freueten sich, als sie ihren Erretter in Ketten erblickten; weil sie hofften, daß sie nun unter des Bovadilla Regierung vollkommne Freyheit haben würden, zu stehlen und zu rauben, wie sie wollten.

Wirth. Das ist schrecklich! das hätte ich nicht aushalten können.

Vater. Lieber Herr Gevatter! ein rechtschaffener Mann kann gar vieles aushalten. Wenn das Gewissen sagt: Du hast Recht gethan! so mag die ganze Welt lachen, spotten und verdammen, man kann sich immer beruhigen; man kann immer auf den hoffen, der ins Verborgne sieht, und zu seiner Zeit die Unschuld an den Tag bringt. Dieß hoffte Columbus, und ertrug deßwegen sein Schicksal mit Gelassenheit. Der böse Bovadilla suchte ihn aber noch mehr zu kränken, auch seinen beyden Brüdern ließ er Ketten anlegen, und — damit sie nicht einander in ihrer Noth trösten könnten: so ließ er jeden auf ein besonderes Schiff bringen. Darauf foderte er jedermann auf, ihm anzuzeigen, was man für Beschwerden gegen Columbus hätte, und alle schlechte Leute erschienen, brachten Klagen bey, und suchten sich dadurch dafür zu rächen, daß Columbus sie bisher unter der Zucht gehalten hatte. Bovadilla schrieb dieß alles nieder, und schickte es dem Könige in Spanien zu. Itzo war nun Columbus ganz niedergeworfen, aller seiner Güter beraubt, von allen Menschen verlassen, wie ein Räuber in Ketten — aber —

Wirth. Nu? wurde er vielleicht getödtet? Dieß sollte mir herzlich leid seyn.

 Bote.

Vater. Wenn es einem rechtschaffenen Menschen, der Gott fürchtet und Recht thut, auch noch so schlimm ergehet: so kömmt der liebe Gott mit seiner Hülfe, und schenkt wenigstens so viel Trost, daß er vor Verzweiflung bewahrt wird. Dieß erfuhr iezt Columbus. Kaum hatten sich die Schiffe von der Insel entfernt: so trat der Capitain des Schiffs (Alonso de Vallejo hieß er) mit Ehrerbietung zu ihm, und wollte ihm seine Ketten abnehmen.

Wirth. Das war brav.

Vater. Das war es allerdings. Columbus mochte auch wol neue Kraft fühlen, da er sahe, daß doch noch ein Mensch auf der Welt war, der seine Unschuld erkannte. Weißt du aber wohl, was er ihm antwortete? Nein, sagte er, ich trage diese Bande auf Befehl meiner Oberherren. Diesem, wie allen Befehlen will ich so gehorsam seyn, wie [illegible]. Auf ihren Befehl bin ich gefangen genommen worden, und auf ihren Befehl [illegible] Bundsch [illegible].

Wirth. Da war doch Columbus ein rechter Starrkopf.

Vater. Ein Starrkopf? ich sollte es nicht meynen. Mir kommt es vor, als wenn er sehr weise, wie ein recht kluger Mann gehandelt hätte. Hätte er sich die Ketten abnehmen lassen: so hätte er seinen Feinden eine neue Gelegenheit gegeben, ihn

zu

ver[illegible], und ihn als einen Mann vorzustellen, der sich den Verordnungen des Königlichen Befehlshaber widersetzte; ließ er ihn [illegible] in seinen Ketten nach Spanien bringen; so konnte er hoffen, daß der König und die Königin, wenn sie noch ein menschliches Herz hätten, Mitleiden mit ihm haben, seine Sache untersuchen, und ihm seine Freyheit schenken würden.

Er hatte sich nicht geirret. Kaum war er in Spanien angekommen, kaum hatte der König vernommen, daß er Ketten trage: so ertheilte er Befehl, ihn augenblicklich in Freyheit zu setzen. Noch mehr, Columbus bekam eine ansehnliche Summe Geldes, und eine Einladung bey Hofe zu erscheinen.

Wirth. Nun das gefällt mir doch.

Bote. Wirklich? Dies war aber die Folge davon, daß Columbus sich die Ketten nicht hatte abnehmen lassen. Columbus in Ketten — der unternehmende brave Mann in Ketten — diese Nachricht mußte ganz Spanien in Erstaunen setzen, und der König und die Königin mußten sich schämen, einen Mann, der ihnen so wichtige Dienste geleistet hatte, mit Ketten belohnt zu haben. Sie sehen also, Herr Gevatter! daß es sehr gut ist, wenn man in seiner Noth auch einmal dulden kann.

Als Columbus bey Hofe erschien, warf er sich seinen Wohlthätern zu Füßen. Dann erzählte

wie ein Mann zu schreiten aber, freymüthig, das himmelschreyende Unrecht, das ihm wäre zugefügt worden, daß man ihm seine Güter, seinen ehrlichen Namen, seine Freyheit geraubt habe.

Der König und die Königin bedauerten ihn, und sagten: daß dieß alles ohne ihr Wissen geschehen seye.

Wirth. Ohne ihr Wissen? Sie hatten ja dem Novabilla die Vollmacht gegeben, ihn einzusetzen.

[illegible]. Wohl wahr! aber man hat dem Fürsten weiß [illegible] schuldig sey. Ihn in Ketten zu schlagen, dazu hatten sie ihm keine Vollmacht gegeben. Lieber Herr Gevatter! es gibt auf Erden [illegible] geplagtern Menschen als einen regierenden Herrn. Allgegenwärtig ist er nicht. In seinem ganzen Reiche soll er doch regieren. Folglich muß er sich auf andere Leute verlassen. Wählt er nun seine Leute nicht gut, so ist's leicht möglich, daß ein schlechter Kerl, ein [illegible] [illegible] [illegible] die größten Ungerechtigkeiten [illegible]. Dann schreyt man über Ungerechtigkeit des Fürsten, und er weiß vielleicht davon nichts.

Wirth. Wenn ich die Sache von dieser Seite betrachte: so hat es freylich [illegible]. Ich bin kein regierender Herr, weiß aber, daß ich nicht immer alles selbst [illegible] kann, [illegible] andere Leute

te verlassen muß: so wird alles verkehrt gemacht. Vorgestern, z. E. logirte ein Passagier bey mir; ich konnte bey seinem Abreisen nicht zugegen seyn: weil mich der Schulz hatte rufen lassen, der einen herrschaftlichen Befehl zu publiciren hatte. Ich sagte also meinem Knechte: wenn der Herr fortreisen will, und fragt nach der Rechnung: so laß dir einen Gulden zahlen. Was that der Knecht? er forderte ihm einen Laubthaler ab. Zum Glück begegnete mir der Fremde, da ich auf dem Rückwege war. Ich bot ihm treuherzig die Hand, und wollte von ihm Abschied nehmen; er gab mir seine Hand aber nicht, sondern sagte: „diesmal bey ihm logirt, und in meinem Leben „nicht wieder!" Ich fragte warum? da erfuhr ich, daß sich der Knecht einen Laubthaler hatte zahlen lassen. Der Fremde mußte wieder zurück, und der Knecht mußte auf der Stelle das übrige Geld wieder herauszahlen. Hätte ich ihn nicht zufälligerweise angetroffen: so wäre ich im ganzen Lande als ein Mann verschrien worden, der seine Gäste preßte.

Bote. Wenn es nun in einer kleinen Wirthschaft, die man doch übersehen kann, so geht: so darf man sich nicht wundern, wenn bey einer weitläuftigen Regierung dergleichen Ungerechtigkeiten vorfallen. Deßwegen höre ich es nicht gern, wenn

[illegible], bey jeder Ungerechtigkeit, die in einem Lande verübt, sogleich die Regierung tadeln. [illegible] der König und die Königin von Spanien beweisen es wirklich, daß sie das Unrecht, das dem Columbus war zugefügt worden, [illegible] — befehlen den Bobadilla ab[illegible]

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden.

Herr	Professor Raitsch in Oedenburg	18 Exempl.
—	Dr. Vognetz in Waltershausen	1
—	Fischbeck in Sondershausen.	1
—	Ernst Semper in Nürleben.	1
—	Cand. Brandes in Lübeck.	12
—	[illegible] Schmidt in [illegible]	16
—	Cand. [illegible] in Mühlhausen	[illegible]
—	Act. Zöber in [illegible]	1
—	Meyer in Kiel.	8
—	Richter in Göttingen	10
—	Amtsverwalter Baumack in Plauen	1
—	Seminarist Frank in Gotha	3
Madame	Schmidt in Schweinfurt	6
Herr	Sachen in Biberach	[illegible]
—	Schulth. Braun in Willershausen	1

London, vom 25. April. Die letzte Erklärung von den Lordscommissarien der Admiralität an Lord Bridport vom 20sten enthält: daß sie beschlossen haben, es Sr. Majestät zu empfehlen, daß den Unterofficieren und Seeleuten, welche zur Seemacht Sr. Majestät gehören, eine Zulage von 5 Schilling 6 Pence monatlich gegeben werde, welches den Sold der geschickten Seeleute täglich auf einen Schilling frey von allen Abzügen bringen wird. Ferner eine Zulage von 4 Schillingen 6 Pence monatlich zu dem Solde der gewöhnlichen Seeleute, und eine Zulage von 3 Schillingen und 6 Pence zu dem Solde der Landleute, und daß von dem, was den Seesoldaten, wenn sie am Ufer sind, bewilligt ist, nichts zurückgehalten werden soll, wenn sie auf irgend einem königlichen Schiff geschifft werden; ferner, daß alle Seeleute, Seesoldaten und andere, welche auf den Schiffen Sr. Majestät dienen, die völlig ihnen bewilligte Provision heben sollen, ohne daß etwas soll abgezogen werden, und daß, bis dazu gehörige Maaßregeln ergriffen werden können, geringe Vergütungsgelder für die bisherigen Abzüge bezahlt werden; auch daß alle im Treffen Verwundete ihren vollen Sold behalten sollen, bis ihre Wunden geheilet, oder bis, wenn sie für unheilbar erkläret werden sollten, sie aus der Casse zu Chatam eine Pension erhalten, oder in das Hospital zu Greenwich aufgenommen werden rc. Zugleich wird aber bekannt gemacht, daß, sollten sie bey den liberalen Anerbietungen, die ihnen jetzt gemacht werden, unempfindlich bleiben, und auf ihrem gegenwärtigen Ungehorsam bestehen, sie nicht erwarten müssen, die Wohlthaten länger zu

genießen, zu denen sie durch ihr ehemaliges gutes Betragen berechtigt waren; auch, daß sie für die fürchterlichen Folgen verantwortlich seyn müssen, welche nothwendig damit verbunden seyn werden, wenn sie fortfahren, die Regeln des Dienstes mit offenbarer Verletzung dieses Landes zu überschreiten.

Die Antwort der Seeleute enthält eine herzliche Danksagung, zugleich aber auch die Erklärung, daß es ein fester Beschluß ist, daß ehe nicht das Mehl ([illegible]) im Hafen aufhört, [illegible] und die Pensionen vermehrt sind, den Beschwerden einzelner Schiffe abgeholfen, eine Acte passirt, und der gnädige Pardon Sr. Majestät für die jetzt zu Spithead liegende Flotte bewilliget ist, die Flotte kein Anker lichten will.

Am Freytag Abend kam hierauf Lord Spencer von Portsmouth zurück, und am Sonnabend ward eine Kabinetsversammlung gehalten, bey welcher der Großkanzler, Herr Pitt, der Herzog von Portland, Lord Spencer, Lord Grenville und Herr Dundas gegenwärtig waren. Diese dauerte 3 Stunden, worauf Lord Spencer, vom Großkanzler begleitet, sich zum Könige nach Windsor begab, wo die übrigen Minister um 7 Uhr ankamen. Sogleich ward ein geheimes Conseil gehalten, welches bis 9 Uhr dauerte. Hier ward eine Proclamation ausgefertiget, ihr das große Siegel aufgedrückt, und sogleich ein Courier damit nach Portsmouth geschickt.

Diese Proclamation, um solchen Seeleuten und Soldaten — zu Spithead — zu verzeihen, die sich irgend einer Handlung des Aufruhrs oder Ungehorsams schuldig gemacht haben rc. kam am Sonn-

tage

tage des Morgens um 6 1/2 Uhr zu Portsmouth an. Der Viceadmiral hielt sogleich eine Versammlung der Admirale, welcher die Admirale Lord Bridport, Gardner, Pole, und Colpoys beywohnten, worauf diese um 11 Uhr sich an das Schiff Royal George begaben, wo Lord Bridport seine Flagge wieder aufstellte, die er am Freytage hatte fallen lassen, weil die Abgeordneten der Flotte ihre Flagge, und zwar eine rothe, die man sonst die blutige nennt, und die das Signal zum Treffen zu seyn pflegt, hatten aufstecken lassen. Hier wurden die Capitains von allen Schiffen zusammenberufen, und ihnen der Inhalt der von London angekommenen Depeschen mitgetheilt. Um 2 Uhr ward auf jedem Schiffe eben dieser Inhalt bekannt gemacht, worauf das Schiffsvolk zwar ein dreyfaches Freudengeschrey erhob, doch aber keine Antwort ertheilen wollte, bis die Abgeordneten sich berathschlagt hätten. Als diese nun zusammen kamen, bemerkten sie, daß 2 ihrer Gefährten fehlten. Es ward daher ein Boot an das Ufer geschickt, um sie zu holen, worauf die Vorschläge durchgegangen wurden. Mehrere tausend Menschen hatten sich unterdessen am Ufer versammelt, und verwunderten sich ängstlich, daß die rothe Flagge immer noch wehete, und der auf jedem Schiffe zum Aufhängen bestimmte Strick war ebenfalls nicht abgenommen. Endlich Abends um halb 7 Uhr ward zuerst von dem Schiffe Queen Charlotte durch ein dreyfaches Freudengeschrey, welches gleich darauf von jedem Schiffe wiederholet ward, und wobey jeder, der so viel klettern konnte, auf den Segelstangen stand, das Signal gegeben, daß die

Bedin-

Bedingungen angenommen worden. — Die Freude theilte sich sogleich dem Ufer mit, und alles hatte das Ansehen, als wenn eine große Schlacht gewonnen sey.

London, vom 21sten April. Dieser Tage schickten die Directoren der Bank einen Notarius nach Harwich, welcher den andern Tag mit 50 tausend Pfund Sterling in Golde zurück kam. Den Tag darauf empfiengen sie auf eben diesem Wege noch 190 tausend Pfund Sterl., worunter sich 22 Kisten mit Silber befanden. — Die Bewilligungen, die der Marine-Mannschaft zu Portsmouth gemacht worden, werden nun dem Parlament zur Bestätigung vorgelegt werden. — Gegen das Auswandern der Künstler und Manufakturisten sind die ältern Gesetze wieder bekannt gemacht worden. — Der General Washington hat 5 tausend Pfund als Geschenk und den ersten Fond zur Anlegung einer National-Universität in der neuen Föderal-Stadt an den Ufern des Potomack deponirt. — Tippo Saib soll wieder feindliche Absichten gegen die brittischen Besitzungen in Ostindien haben. Er ist an der Spitze von 20 tausend Mann aus seiner Hauptstadt Seringapatnam aufgebrochen, und die Maratten wollen sich mit ihm vereinigen. Es heißt, daß sich 4 bis 500 französische Officiere bey seiner Armee befinden. Vom Vorgebirge der guten Hoffnung sind eiligst noch 4 brittische Regimenter nach Ostindien beordert worden.

Schreiben aus Paris, vom 28sten April. Endlich kann ich Ihnen die lange erwartete Nachricht ertheilen, daß die Regierung die Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien mit Oesterreich öffentlich angekündigt hat.

Ein

Ein anderes Schreiben aus Paris, vom 25sten April. Der Friede mit dem Wiener Hofe ist nun gewiß; er wurde noch am 25sten durch den Donner der Kanonen angekündigt; aber noch war der Courier, der die unterzeichneten Präliminar-Artikel dem Directorium überbringt, gestern noch nicht angekommen. „Wir sagen daher, sagt das gestrige officielle Blatt, nichts von den Artikeln dieses Tractats, der die Ruhe auf dem ganzen festen Lande wieder herstellen soll.

Schreiben aus dem Haag, vom 2ten May. Vorigen Sonntag erhielt der hiesige französische Minister Noel durch einen Courier die Nachricht, von der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien zwischen der französischen Republik und dem Kaiser. Es ist unbeschreiblich, welche Freude diese Nachricht verbreitete. Von den Bedingungen weiß man noch nichts sicheres. — Der Convent hat nun auch für die desertirten Matrosen einen Generalpardon unter gewissen Bedingungen erlassen. Auch wird den Matrosen wöchentlich noch ein Fleischtag zugestanden werden. — In Overyssel, vorzüglich aber in Campen, giebts einige Zwistigkeiten, über die Wahl der Municipalität. Die Repräsentanten der Provinz wollten sich auf Ersuchen der Mißvergnügten, als den stärkern Theil ausmachen, der Sache annehmen, und schickte Truppen und einige Repräsentanten dahin; aber die Majorität verschloß die Thore. Man hat sich nun deshalb an den Convent gewendet.

Frankfurt, vom 7ten May. Am 2ten dieses hat der General Hoche folgende Erklärung aus seinem

Hauptquartier zu Friedberg erlassen: „Um den Einwohnern von Frankfurt einen großen Beweis von der Wohlgewogenheit und dem Interesse zu geben, welche die französische Republik an ihrer Wohlfahrt hat, befiehlt der General en Chef der Sambre- und Maasarmee, daß von dato an die Kommunikation mit dieser Stadt wieder offen, der Postenlauf wieder wie vorher frey seyn, und der Transport der Waaren nicht gestört werden soll. Die Kommandanten der militairischen Posten sollen demzufolge die Reisenden passiren lassen, welche Pässe als Kaufleute vorzeigen.“

„Eben dieser französische General en Chef hat unter dem 29ten April eine Proklamation erlassen, worin er sagt: „Nachdem er erfahren, daß die gegebenen Befehle hin und wieder wären übel verstanden worden, daß viele ungesetzmäßige und willkührliche Handlungen wären begangen worden, daß mehrere unbekannte Personen sich von französischen Generalen bevollmächtigt ausgegeben hätten, um Kontributionen zu erheben, und da er will, daß sich die Repartition der Contributionen nach dem Vermögen eines jeden richte, so verordne er:

Art. 1. Daß vom Tage der Bekanntmachung des gegenwärtigen keine besondere Contribution von den Officieren der Armee erhoben werden sollen; sie sollten auch deßhalb Befehle vorzeigen, welche sie wollten.

Art. 2. Die Truppen sollen so zu leben fortfahren, wie es bis jetzt geschehen; für ihre Verpflegung wird durch Requisitionen gesorgt, die der Kriegskommissair einer jeden Division veranstaltet, und von dem kommandirenden General unterschrieben wird;

dies

dieser muß darauf sehen, daß hierbey alles aufs genaueste eingerichtet werde.

Art. 2. Auf die Länder zwischen der Sieg, der Nidde und des Mayns eines Theils, und dem Rhein und der Demarkationslinie andern Theils, wird eine Summe von 3 Millionen 725 tausend Livres gelegt, und folgendermaßen repartirt: Der Fürst von Solms-Braunfels 80 tausend Liv. Das Köllnische Amt Linz 12,900 Liv. Königswinter 6000 Liv. Neuwied 40,000 Liv. Hachenburg 20,000 Liv. Wetzlar 60,000 Liv. Montabauer 60,000 Liv. Holzappel und Schaumburg 15,000 Liv. Westerburg 12,000 Liv. Hersbach 16,000 Liv. Die Grafschaften Homburg und Berleburg 26,000 Liv. Darmstadt mit Inbegriff der Abteyen 1 Million Liv. Wildenburg und Kanton Hatzfeld 10,000 Liv. Beilstein 12,000 Liv. Friedberg 18,000 Liv. Abtey Grafschaft 20,000 Liv. Wildenburg 12,000 Liv. Dillenburg 500,000 Liv. Wittgenstein 12 000 Liv. Hohen-Solms und Lich 40,000 Liv. Schafenberg [illegible] Friedberg 35,000 Liv. Weilburg 300,000 Liv. Usingen 150,000 Liv. Die Abtey 50,000 Liv. Niederweisel 30,000 Liv. Das Capitel zu Limburg 20 tausend Liv. Solms Laubach 24 000 Liv. Rödelheim 26,000 Liv. Isenburg 20,000 Liv. Die Abtey Arnsberg 50,000 Liv. Idstadt 160,000 Liv. Die Mainzer Ortschaften und das Domkapitel 600,000 Liv. Fond für das Gebiet, welches außer der Demarkations-Linie liegt 300,000 Liv.

Art. 3. Unter keinem Vorwande darf den Unterthanen Sr. Hochfürstl. Durchlaucht des Landgrafen von Hessen-Kassel irgend etwas abgefordert werden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Man hätte bisher dem geneigten Leser mit Friedenspräliminarien von allerley Façon, theils Hamburger, theils Frankfurter, theils Nürnberger Waare aufwarten können: man glaubte aber doch, daß ihm mehr daran gelegen sey, die ächten, die zwischen dem Kaiser und Frankreich entworfen worden sind, zu erhalten. Hier sind sie: Die Niederlande fallen an Frankreich; die Lombardie wird für eine Republik erklärt; der Kaiser erkennt diejenigen Gränzen von Frankreich an, die durch die Gesetze der Republik bestimmt sind. Nach diesen Gesetzen soll gegen Deutschland die Maas die Gränze seyn. Außerdem wird noch vieles geschrieben und gesprochen, was wir einstweilen an seinen Ort wollen gestellt seyn lassen. — Den 16ten April ist die Krönung des Russischen Kaisers zu Moskau erfolgt. Bis zum 14ten May wollte er daselbst verbleiben, und dann eine Reise nach Astrachan antreten. — Die Americaner, die so sehr den Frieden lieben, können doch keinen Frieden haben. Erst wurden ihnen die Schiffe von den Algierern, nun von den Engländern und Franzosen weggenommen. Die Engländer haben ihnen für 4 Millionen und die Franzosen für 8 Millionen Dollars weggenommen. Deswegen darf man aber ja nicht gleich die Europäer mit den Afrikanischen Seeräubern in eine Classe setzen: denn diese hatten den Amerikanern förmlich den Krieg angekündigt, jene haben aber mit ihnen Frieden und haben mit ihnen Tractaten geschlossen. — Die Englische Regierung macht wieder eine Anleihe von 18 Millionen Pfund Sterlings, worunter auch eine Anleihe für unsern Kaiser begriffen ist, die hoffentlich aber nun nicht nöthig seyn wird, da der Kaiser mit [illegible] reich Frieden geschlossen hat. Der liebe Gott helfe, daß dieser Friede wenigstens so lange dauern möge, bis England seine Schulden bezahlt hat!

Der Bote aus Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Wirth. Das war doch Recht, daß der König in Spanien den bösen Mann, den Bovadilla, absetzte.

Bote. Noch gerechter wäre es gewesen, wenn auch Columbus in sein Amt wieder eingesetzt worden wäre. Dieß geschah aber nicht. Der König fürchtete sich vor dem Columbus, und besorgte, ein so kluger und beherzter Mann möchte sich von Spanien unabhängig machen, wenn er zu viele Gewalt bekäme.

Unter der Zeit, daß Columbus sich in Spanien aufhielt, trieb Bovadilla eine gottlose Wirthschaft. Da er sich mit schlechten Leuten gemein gemacht, und sie zur Ausführung seiner bösen Anschläge gebraucht hatte: so machten sie sich nichts

aus ihm, und er mußte sie thun lassen, was sie woll-
ten, aus Furcht, daß sie ihn verrathen möchten.

Wirth. Das habe ich doch meiner Treue! gleich von Anfange gedacht, daß es so kommen würde. Wenn der Mensch Gott nicht fürchtete, so sollte er doch wenigstens böse Leute fürchten, und sich hüten, sie zur Erreichung böser Absichten zu gebrauchen. Sie können hernach mit ihm machen, was sie wollen. Wenn er ihren Willen nicht thun will: so drohen sie ihm, daß sie ihn verrathen wollen. So gehts itzo meinem Nachbar. Dieser hat einmal mit seinem Knechte aus der herrschaftlichen Waldung ein paar Klaftern Holz heimlich weggeführt. Tausend! wie theuer sind ihm diese Klaftern Holz zu stehen gekommen! Seit dieser Zeit ist der Knecht Herr und der Herr ist Knecht. Wenn er nicht alles thut, was der Kerl haben will: so bietet er ihm gleich die Spitze und sagt: Herr, rede er mir nicht so viel, oder, soll mich der und jener, ich gebe alles an. Das hat er so oft gesagt, daß der Diebstahl schon im ganzen Dorfe bekannt ist, und daß nun weiter nichts fehlt, als daß einer hingeht und es dem Oberförster anzeigt.

Bote. So geht es gar vielen Leuten. Wenn man den eigentlichen Grund aufsuchen wollte, warum so viele Eltern bey ihren Kindern, so viele

Herrn

Herrschaften bey ihrem Gesinde, so viele Obrigkeiten bey ihren Unterthanen, kein Ansehen haben: so würde man fast immer finden, daß es daher komme, weil sie sich vor ihnen fürchten, und besorgen müssen, daß sie ihre schlechten Streiche verrathen, oder ihnen vorwerfen möchten.

Genug Bovadilla erfuhr dieß. Er mußte nun dem liederlichen Gesindel, das er zur Erreichung seiner bösen Absichten gebraucht hatte, Zaum und Zügel lassen. Sie mißhandelten die armen Indianer unmenschlich, und er durfte es ihnen nicht wehren. Er mußte die Indianer sogar unter sie als Sclaven vertheilen; und nun mußten diese armen Leute für sie in den Bergwerken arbeiten. Da sie nun so schwere Arbeiten nicht gewohnt waren, und ihre Tyrannen sie gar nicht schonten, gar kein Mitleid gegen sie blicken ließen: so starben sie haufenweise, und bald würde die ganze Nation ausgestorben seyn, wenn der liebe Gott nicht eine unvermuthete Hülfe geschickt hätte.

Es kam nämlich der Mann, den der Königinn Statthalter in America ernannt hatte, Ovando hieß er, mit 32 Schiffen und 2500 Mann an. Dieser machte gleich andere Wirthschaft. Bovadilla wurde abgesetzt, Roldan und seine Anhänger bekamen Befehl die Insel zu räumen, und den Indianern wurde angekündigt, daß sie freye Leute

 wären,

wären, die keine Sclavendienste thun, sondern sich ihre Arbeiten mit Gelde bezahlen lassen sollten. Auch den Spaniern wurden Gesetze gegeben, wodurch sie mehr eingeschränkt wurden.

Wirth. Gott Lob und Dank, daß es so gekommen ist. Was that denn nun Columbus?

Bote. Gerade das, was er und ich nicht würden gethan haben, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären. Was würde er denn gethan haben?

Wirth. Ich? ich hätte gedacht: wenn der König von Spanien ohne dich leben kann, so kannst du auch ohne ihn leben. Ich hätte mich mit meiner Frau und meinen Kindern zurückgezogen, und wenn ich bey Käse und Brod hätte leben sollen.

Bote. Das hätte ich auch gethan. Columbus that es aber nicht. Dieser setzte eine Bittschrift nach der andern auf, worinne er den König an sein Versprechen erinnerte, und ihn ersuchte es zu erfüllen. Weiß er wohl, was davon der Erfolg war?

Wirth. Den will ich wohl errathen. Er wird seyn abgewiesen, von einer Zeit zur andern seyn vertröstet worden. Man weiß es schon, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt.

Bote. Gerade so gieng es. Columbus, der so manchen vergnügten Tag hätte haben können, wenn er das empfangene Unrecht vergessen, sich

unter

unter seine Familie gesetzt, und ihr die wunderlichen Schicksale, die er gehabt, erzählt hätte, nur über die abschläglichen Antworten höchst mißvergnügt. Er führte die Ketten, die er hatte tragen müssen, immer bey sich, zeigte sie allen Leuten, und verordnete, daß sie ihm mit ins Grab gegeben werden sollten.

Wirth. Aha! nun merke ich es schon — es wird nun mit dem Columbus zu Ende gehen.

Vater. Noch nicht. Da er sahe, daß er die Befehlshaberstelle in America nicht wieder bekam, so ersuchte er den König, daß er ihm noch eine Reise nach America erlauben möchte, damit er den Weg nach Ostindien entdecken könnte. Der König that seinen Willen, theils um ihn los zu werden, theils, weil gerade um diese Zeit die Portugiesen aus Ostindien mit einer sehr reichen Ladung zurückkamen, als der König noch nicht aus America erhalten hatte.

Columbus erhielt aber nicht mehr, als vier kleine Schiffe, mit welchen er den 9ten May 1502 absegelte. Durch die vielen ausgestandenen Stürmen war ihm sein Körper äußerst kränklich und baufällig geworden, und er hätte dieß wohl als einen Wink vom lieben Gott ansehen können, zu Hause bey den Seinigen in Ruhe zu bleiben. Er verstand aber diesen Wink nicht, sondern schiffte sich ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Abwechslung will ich hier einmal eine Erzählung des Franklin mittheilen, der Präsident in den Americanischen Freystaaten war, und vor einigen Jahren gestorben ist:

Die Pfeife.

Ich war noch ein Kind, in meinem siebenten Jahre, als meine Verwandten mir an einem Festtage die Tasche mit Pfennigen füllten. Sogleich gieng ich nach einem Laden, wo man Spielzeug für Kinder verkaufte; der Ton einer Pfeife aber, die ich im Vorbeygehen in der Hand eines andern Knaben sah, entzückte mich dergestalt, daß ich ihm freywillig, für diese eine Pfeife, meine ganze Baarschaft anbot. Nun gieng es nach Hause, wo ich pfeifend durch alle Winkel zog, sehr vergnügt über meine Pfeife, aber der ganzen Familie damit zur Last. Da meine Schwestern, Brüder und Vettern hörten, was für einen Tauschhandel ich getroffen hatte, so versicherten sie mich, ich hätte viermal mehr für das Ding gegeben, als es werth sey. Nun fiel mir ein, was ich für schöne Sachen für das übrige Geld hätte kaufen können, und sie lachten mich so sehr über meine Einfalt aus, daß ich für Verdruß anfieng zu weinen. Die Reue machte mir nun mehr Aerger, als die Pfeife mir Vergnügen gemacht hatte. Da

Da dies aber einen bleibenden Eindruck auf mich machte, so ward mirs in der Folge sehr nützlich. Oft, wenn ich in Versuchung kam, mir etwas unnöthiges zu kaufen, sagte ich zu mir selbst: gieb nicht zu viel für die Pfeife; und so sparte ich mein Geld.

Als ich groß ward, in die Welt trat, und die Handlungen der Menschen beobachtete, glaubte ich sehr oft auf Leute zu treffen, die zu viel für die Pfeife gaben.

Sah ich einen Menschen, der ängstlich nach Hofgunst strebte, und der für sie seine Zeit in Vorzimmern, seine Ruhe, seine Freiheit, seine Tugend, und vielleicht seine Freunde aufopferte, so sagte ich zu mir selbst: dieser Mann giebt zu viel für seine Pfeife.

Sah ich einen andern um die Gunst des Volks buhlen, unablässig mit politischen Händeln sich beschäftigen, und seine eignen Geschäfte darüber vernachlässigen und zu Grunde richten, so sagte ich: Wahrlich, der bezahlt zu viel für seine Pfeife.

Fand ich einen Geizhals, der sich selbst jede Gemächlichkeit des Lebens versagte, auf das Vergnügen andern Gutes zu thun und die Achtung seiner Mitbürger gänzlich Verzicht that, der die Freuden wohlwollender Freundschaft dem Durst Schätze zu häufen aufopferte — Armer Mann,

sagte ich: Armer Mann, du bezahlst zu viel für deine Pfeife.

Traf ich einen Freudenjäger, der bloß um sinnlicher Genüsse willen jede löbliche Verbesserung seines Geistes oder Vermögens versäumte, so dachte ich: Betrogner Mann! du schaffst dir selbst Schmerz statt Vergnügen: du giebst zu viel für deine Pfeife.

Seh ich einen Menschen, der an schönen Kleidern, schönen Meublen, schöner Equipage, alles über sein Vermögen hängt; für die er Schulden macht, und seine Laufbahn im Gefängnisse beschließt — ach, sag ich dann, der hat seine Pfeife theuer, sehr theuer bezahlt.

Kurz, ich glaube zu bemerken, daß die Menschen selbst sich den größten Theil ihrer Uebel durch die falsche Schätzung des Werthes der Dinge und dadurch zuziehen, daß sie immer zu viel für ihre Pfeifen geben.

Madrit, vom 2ten May. Im nördlichen Irland hat die Verschwörung eine solche Furchtbarkeit erreicht, daß von England 10 neue Regimenter dahin abgehen werden, die Rebellen zu bändigen.

Aus Dublin wird unterm 27sten April folgendes gemeldet: „Dublin hat jetzt das Ansehen einer belagerten Stadt. Beym Castel ist viele Artillerie aufgepflanzt, als wenn die Stadt in Gefahr wäre, durch Sturm genommen zu werden. Einige 100 Mann Militär patrouilliren des Nachts. Es scheint, daß man große Unruhen besorgt. Viele Leute sind nicht damit zufrieden, daß man das Martialische Gesetz so ausdehnt, und unsere Stadt gleichsam in Belagerungsstand setzt. Jedes der 4 hiesigen Regimenter hat 2 Feldstücke erhalten. Die verdächtigen Personen, die man in dem nördlichen Irland arretirt, kommen hier zu 20 und 30 an, und werden in die Gefängnisse gesetzt. Nach mehrern Nachrichten geschehen viele Arretirungen auf die Anzeige eines Mannes, der immer eine Maske trägt.“ Admiral Curtis kreuzt mit einer Eskadre an der westlichen Küste von Irland.

Die Spanische Flotte, welche zu Cadix liegt, besteht aus 21 Linienschiffen. Man erwartet hier, daß die reiche Spanische Kauffahrteyflotte, die von Mexico unterwegs ist, den Engländern in die Hände fallen werde. Ein Spanisches Schiff mit vielen Kostbarkeiten ist schon unserer Flotte zur Beute geworden. Zu Cadix war, da der Hafen von dem Admiral Jervis blokirt ist, der Handel ganz im Stocken, und mehrere Einwohner hatten mit ihren besten Effecten die Stadt verlassen.

Zwischen dem englischen 12ten Dragoner-Regimente und der Garnison zu Lissabon ist es zu starker That schreiten gekommen, wobey die ersteren sehr übel behandelt worden sind.

Gestern gieng das Gerücht: das Gouvernement habe die Nachricht erhalten, daß die holländische Flotte in See gegangen sey, und daß Admiral Duncan bereit sey, ebenfalls auszulaufen.

Der Prinz von Würtemberg ist jetzt zu Bristol, und wird über Birmingham und Oxford nach London zurückkommen. Man sagt, daß der Geburtstag der Königin zum Vermählungstage angesetzt sey. Die Einwilligung zur Vermählung erhielt am Freytage die königliche Unterschrift.

London, vom 2ten May. Die Escadre des Admiral Harvey von 7 Linienschiffen und einigen Fregatten war am 14ten März von Trinidad zu Martinique wieder angekommen. Auf der letztern Insel macht Sir Abercrombie furchtbare Zurüstungen zu einer geheimen Expedition, welche nach einigen gegen Porto Rico, nach andern gegen Guadeloupe gerichtet ist.

Am 29sten April segelte des Morgens die Escadre des Lord Bridport von 12 Linienschiffen und 8 Fregatten zwar von St. Helens ab; allein widrige Winde nöthigten sie gegen Mittag daselbst wieder einzulaufen.

Die vornehmsten Pflanzer auf der Insel St. Domingo haben 2 sehr interessante Addressen, eine an die königlichen Minister und die andere an seine Majestät selber eingesandt. In beyden wird bewiesen, daß die Freyheit und Unabhängigkeit ein sehr trau-

niges Gestirn für diese Insel bisher war, und in Zukunft noch mehr seyn werde. Ihre Erhaltung vom bisherigen Unglücke finde sie nirgends sicherer und besser, als in Englands Protection und selbst in ihrer Unterwürfigkeit unter dem brittischen Scepter.

Admiral Duncan ist mit seiner Flotte vom Texel zurückgekommen.

Die Vermehrung des Gehalts, welche nun alle unsere Matrosen und Seeleute erhalten, wird jährlich eine halbe Million Pf. Sterl. zu stehen kommen.

Es sind Depeschen an Admiral Sir John Jervis abgegangen, um ihn von den Bewilligungen zu benachrichtigen, welche die Seemacht erhalten hat, wahrscheinlich um dadurch den schädlichen Folgen zuvorzukommen, welche die Nachricht von dem Aufstande der Flotte des Lord Bridport für jene Flotte haben könnte.

Paris, vom 6ten May. Der Seeminister giebt von 14 Prisen Nachricht; es sind darunter zwey Amerikaner, deren Mannschaftsregister nicht in der durch den Schluß des Directoriums vom letzten 2ten März vorgeschriebenen Form sich befanden; ihre Ladung besteht in Colonieprodukten.

Das officielle Blatt enthält nunmehr den päpstlichen Friedensschluß mit den Ratificationsformeln von Seiten des gesetzgebenden Körpers, des Directoriums und des heiligen Vaters.

In der Sitzung der 500 am 4ten wurde ein schon mehreremal verlangter Bericht über die sogenannten revolutionairen Gesetze, die nunmehr zurückgenommen werden können, erstattet. In diesem Berichte ist manches zur Rettung der Ehre der ehemaligen

Nationalkonvention gedrängt worden, die oft durch die Umstände zu gewissen Maaßregeln genöthiget wurde. Der Friede auf dem festen Lande erlaubt und die Einigkeit unter den Bürgern erfordert jetzt die Abschaffung jener Revolutionsgesetze. Diese werden nach und nach genannt werden.

Der Justizminister antwortet dem americanischen Consul auf seine Klage gegen ein Urtheil, worin eine americanische Prise für gültig erklärt ist. Der Minister endigt seine Deduktion mit der Versicherung, daß, sobald America seinen Tractat mit England vom 19ten November 1794 breche, auch Frankreich aufhören werde, sich die Vortheile gleichfalls anzumaßen, welche England darin zugestanden sind.

Massena ist in Paris. Er bringt die kaiserliche Ratification der Friedenspräliminarien.

Verschiedenen Berichten aus Bretagne zufolge wird auf den Schiffswerften zu Brest mit der größten Thätigkeit gearbeitet. Schon liegen 22 Schiffe auf der Rhede vor Anker; und es ist wahrscheinlich, daß noch in diesem Frühjahre die Seeexpeditionen erneuert werden.

Der Bürger Serbelloni ist zum Bevollmächtigten Minister der Lombardischen Republik zu Paris ernannt worden.

Hanau, vom 13. May. Schon läßt sich hier und da der wohlthätige Einfluß fühlen, den die Erwartung der künftigen Ruhe auf manche Gegenstände des öffentlichen Wohls hat. So bestätiget sich zum Beyspiel die Nachricht, daß die Erhebung der ausgeschriebenen Kontributionen im Mainzischen eingestellt sind; und dieß ist denn doch

schon

chen viel, daß diese traurige Folge des Krieges nicht mehr auf den unglücklichen Bewohnern jener Gegenden lastet. Auch der gerade Postenlauf, der schon so lange gehemmt war, ist nun von Frankfurt nach Kölln und Koblenz, und über Mainz nach Kreuznach und Zweybrücken wieder geöffnet.

Köln, vom 6. May. Gestern Mittags wurden der Abt von Siegburg, der Prior und der Küchenmeister aus der Abtey zu Deutz als Geisel hierher gebracht. Von letzterer Abtey werden 30,000 Stück Kronenthaler als Kontribution, und binnen 24 Stunden zu bezahlen, verlangt.

Die neue Verwaltung der Domainen hat unserm Senate die Verpachtung der Stadtgefälle angekündigt. Dieser verhält sich leidend dabey, wie er sich auch wohl nicht anders betragen kann. Die angeschlagene Nachricht sagt, daß die Zollgebühren, Accisen und sonstige Abgaben, in den kaiserlichen freyen Reichsstädten Kölln, Aachen, Speier und Worms in den Herzogthümern Jülich und Berg, in den Churfürstenthümern Cölln, Mainz und Trier, in der eroberten Pfalz und andern mit eingeschlossenen Gegenden verpachtet werden sollen, doch unter der Verbindlichkeit, den 12ten Theil des jährlichen Pachtes jeden Monat voraus zu bezahlen.

Koblenz, vom 6. Mai. Seit dem abgeschlossenen Waffenstillstande geht allhier alles sehr freundschaftlich zu. Die französischen Offiziere fahren frey nach dem Thal, und erhalten in Koblenz wieder Besuche von den österreichischen Officieren. Die Ueberfahrt des Rheins steht jedermann frey. Nach dem Inhalte des in Frankfurt abgeschlossenen Waf-

fen-

fenstillstandes, kann die Festung sich von 8 zu 8 Tagen verproviantiren und ihre Eßwaaren aus Mainz ziehen, welcher letztern Stadt es frey steht, ihre Lebensbedürfnisse vom Oberrhein kommen zu lassen.

Düsseldorf, vom 8. Mai. Wegen der von den Franzosen geforderten Kontribution von 100,000 Kronenthalern ist heute hier großer Lärmen. Die Bürger sollten ohne Gewehr die Wachen beziehen; dieß wollten sie nicht: der Platzmajor gab ihnen daher, mit einer Danksagung für ihre geleistete Dienste, den Abschied.

Des Herrn von Beveren Excellenz, die Söhne des Vicekanzlers, Frhrn. von Knapp, und des geheimen Rathes von Buenink, sind, statt ihrer Väter, ferner der Haushofmeister des Herrn Gesandten von Stein, Geistlicher Boheim, für seinen Herrn, als Geisel von hier abgeführt worden, und mehrere haben Wachen im Hause.

Elberfeld, vom 10. Mai. Unsere Stadt und Amt ist von den Franzosen mit einer Kontribution von 100,000 Kronenthaler belastet worden, welche Summe hier unmöglich aufzubringen ist. Hier ist der Befehl: „Da zufolge Ordre des Gen. en Chef Hoche, dem Herzogthum Berg eine Kontribution von 1 Million 800,000 Liv. auferlegt worden, und durch diese jene zu cessiren kömmt, welche unterm 29. v. M. ausgeschrieben worden; so wird solches sämmtlichen Beamten und Magistraten zur Nachricht mit dem Zusatze bekannt gemacht, daß die Erhebung erwähnter 1,800,000 Liv., nach der Ordre des Gen. en Chef, den franz. Offizieren, Mequelsanier, Denizot, Hegan und Romien aufgetragen sey. Düsseldorf den 6. May.

Von Steuer-Kommissionswegen Beveren.

Aus

Aus Italien, vom 2ten May. Der Senat zu Venedig hat unterm 12ten April eine Proclamation erlassen, worin derselbe die erschienene Proclamation des Proveditore Battaglia für untergeschoben und für ein Werk der Feinde der Venetianischen Republik erklärt. Unterm 15ten April beantwortete der Senat das Schreiben, welches der Obergeneral Buonaparte demselben durch seinen ersten Adjutanten zugeschickt hatte. Der Schluß davon lautet also: „Um alle diese unangenehmen Dinge, zur wechselseitigen Zufriedenheit, zu beendigen, haben wir 2 Deputirte ernannt, welche den ausdrücklichen Auftrag haben, Ihnen zu erkennen zu geben, wie sehr angenehm es uns seyn würde, wenn Sie durch Ihre Vermittelung Ihre Regierung dahin vermögen wollten, daß sie die Städte jenseits des Mincio wieder in Ruhe und in ihren ersten Zustand zurückbringe 2c.

Nach den neuesten Nachrichten aus jenen Gegenden beschäftigen sich die Franzosen, seit der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, nur damit, die Gemüther im Brescianischen und Bergamasischen wieder in Ruhe zu bringen. Eine Proclamation des französischen Kommandanten zu Salo, Monzin, versichert bey Ankündigung des Friedensschlusses den Einwohnern, daß die französische Regierung die Revolution von Brescia in ihren Schutz genommen habe; ladet sie ein, sich mit den Brescianern in Rücksicht der politischen Meinung zu vereinigen, und ermahnet sie, die Waffen niederzulegen, und ruhig in ihre Haushaltungen zurück zu kehren, wo er ihnen alsdann die Sicherheit und Ruhe garantire.

Neueste Nachrichten.

Englands Lage wird immer bedenklicher. Die Unruhen in Irrland breiten sich immer weiter aus, und zur Dämpfung derselben braucht man Maasregeln, von welchen viele Leute glauben, daß sie Uebel ärger machten, und so gut wären als wenn man Oel ins Feuer gösse. Man schickt Soldaten nach Irrland, und wenn sie dahin kommen, desertiren sie größtentheils und verstärken die Unruhigen. Der Aufstand der Matrosen auf der Flotte des Admiral Bridport ist von neuem ausgebrochen. Man erhielt Nachricht, daß die französische Flotte aus Brest ausgelaufen sey, und die englische Flotte erhielt Befehl auch auszulaufen. Kein Schiff gehorchte, die Matrosen schickten vielmehr Abgeordnete an das Schiff des Admiral Colpoys, um daselbst eine Berathschlagung anzustellen. Der Admiral wollte es aber nicht zulassen und drohete, er würde auf sie schiessen lassen, wenn sie nicht zurückgiengen; da sie sich daran nicht kehrten, ließ er auf sie feuern und fünf von ihnen wurden getödet. Dieß erbitterte die Matrosen auf dem Admiralsschiffe so sehr, daß sie die Kanonen des Schiffs gegen die Officiere und Seesoldaten richteten, und sie zwangen sich gefangen zu geben. Sie legten darauf den Admiral in Fesseln, und setzten die Officiere ans Land. Dieß alles ist gewiß. Ueberdieß sind noch viele andere Nachrichten eingelaufen; die aber so widersprechend sind, daß man nicht weiß, was man glauben soll. — In der Türkey geht es auch wunderlich unter einander her. Die Statthalter, oder Paschas, der Provinzen liegen einander immer in den Haaren, und suchen sich unabhängig zu machen. Der Pascha von Rumelien hat sich zum Sultan erkläret, den Namen Osmann der vierte angenommen, und steht an der Spitze von 30 bis 50000 Mann.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und Zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote.

Columbus war gesonnen, diesmal gerade nach dem festen Lande zuzuseegeln; aber da eines seiner Schiffe schadhaft wurde, so mußte er seinen Entschluß ändern, und nach Hispaniola, oder wie die Insel itzo heißt, St. Domingo seinen Lauf richten. Das ist, dachte er, die Insel, die du entdeckt, wo du zuerst eine Colonie gegründet hast; da wirst du sicherlich eine gute Aufnahme finden, und dein Herr Nachfolger wird gewiß so gefällig seyn, und dir, statt deines schadhaften Schiffes, ein anderes geben. Aber diese Rechnung war, wie man hier zu Lande zu sagen pflegt, ohne den Wirth gemacht. Da Columbus mit seinem Schiffe einlaufen wollte: so erlaubte ihm Ovando es nicht, und an eine Vertauschung war nicht zu denken.

Wirth. Das muß ja ein schrecklich grober Mann gewesen seyn.

V. Das war er auch: weil er dem Columbus die Gefälligkeit, in seinem Hafen einzulaufen, die ihm jeder andere gute Mensch würde erlaubt haben, versagte. Grobheit ist ein häßliches Laster, das den, der es erfahren muß, sehr schmerzt. Man will bemerkt haben, daß sie nicht blos auf der Insel St. Domingo, sondern auch in andern Ländern zu finden sey. Die Grobheit des Ovando nöthigte den Columbus also, sich von St. Domingo zu entfernen. Als ein erfahrner Seemann sah er voraus, daß ein großer Sturm erfolgen würde. Da nun eben Ovando eine Flotte von achtzehn Schiffen nach Spanien abschicken wollte: so war Columbus noch so höflich, daß er ihm hiervon Nachricht geben ließ, ihn warnte, die Schiffe nicht auslaufen zu lassen, und nun erwartete, daß er etwas gefälliger seyn würde. Allein die Leute, die recht grob sind, werden immer gröber, je höflicher man gegen sie ist. Von dieser Art war Ovando. Er lachte den Columbus wegen seiner Prophezeyhung aus, und erlaubte ihm doch nicht, bey ihm einzulaufen. Die Flotte ließ er auslaufen.

Die folgende Nacht gieng des Columbus Pro-

phez

prophezeihung in Erfüllung. Es erhob sich ein schrecklicher Sturm, die ausgelaufene Flotte wurde die ganze Nacht umhergeworfen, und so zu Grunde gerichtet, daß nur noch Schiffe davon kamen. Auf den untergegangenen Schiffen befanden sich nun Herr Roldan, Bovadilla, die wüthendsten Verfolger des Columbus, und alle die Reichthümer, die sie durch ihre Ungerechtigkeiten zusammengebracht hatten. Und weiß er wohl Herr Gevatter, was sich auf einem von den Schiffen befand, die dem Untergange entgiengen?

W. Das bin ich doch begierig zu wissen.

B. Das ganze Vermögen, das Columbus noch gerettet hatte.

W. Da sieht man doch recht augenscheinlich die Gerichte Gottes.

B. Die sieht man mehrmals. Es ist wahr, der liebe Gott hat seine besondern Wege, die wir niemals ganz begreifen können. Er läßt gar manchen rechtschaffnen Mann im Meere ersaufen, und gar manchen Schurken dem Sturm entrinnen. Wir würden also sehr unrecht thun, wenn wir gerade zu jeden Menschen, den ein großes Unglück betrifft, für einen Schurken halten wollten. Sehr oft geschieht es aber doch, daß der liebe Gott ein Exempel statuirt, und Menschen, die andere sehr gedrückt haben, öffent-

[illegible] die [illegible]. [illegible] schadlos hält, und [illegible] muß jeder schon in dieser Welt ausessen, was er eingebrockt hat. Wenn man nur Geduld hat, so erlebt man noch immer, daß jedem sein Eingebrocktes aufgetischt wird. Das geschieht nun ohne Zweifel deswegen, daß die Menschen zum Nachdenken erweckt, und vor schlechten Handlungen gewarnt werden. Wer aber einmal verstockt und im Sündenschlamm versunken ist, der läßt sich auch durch solche Exempel nicht bessern, und weiß immer etwas auszufinden, womit er sein Gewissen betäuben kann. So gieng es auch diesmal. Auf gar viele Menschen machte diese Begebenheit solchen Eindruck, daß sie sagten: da sieht man doch recht deutlich, daß Gott dem gerechten Columbus zu seinem Rechte geholfen, und die Bösen bestraft hat; andere aber sagten: da sieht man, daß Columbus ein Erzhexenmeister ist; den Sturm hat er ganz gewiß erregt, um sich an seinen Feinden zu rächen, und, daß gerade seine Sachen sind gerettet worden, das geht auch nicht von rechten Dingen zu.

Sobald sich der Sturm gelegt hatte, steuerte Columbus nach dem festen Lande zu, und entdeckte eine lange Küste, nebst einem Hafen, den er Porto bello nannte, und der noch heutiges

Ta-

[illegible] in dem Lande zu finden ist, das man Ter-ra Firma genannt hat. Das entdeckte Land ge-fiel ihm so wohl, daß er sich entschloß, am Flusse Belem, in der Provinz Veragua eine kleine Colonie anzulegen. Er setzte über diese Colonie seinen Bruder, und reisete nach Spanien ab, um von da herbeyzuschaffen, was diese Colonie nöthig hatte.

Mit dem Anlegen von neuen Colonien ist es gar eine artige Sache. Man schafft sich dadurch die Freude, Städte und Dörfer zu sehen, die man stiftete; und es ist etwas zu sehen, das ist keine geringe Freude; deswegen giebt es immer Menschen, die zur Anlegung neuer Colonien Lust bezeigen. Wenn diese Colonien aber bestehen sollen: so ist vor allen Dingen nöthig, daß man dazu rechtschaffene, fleißige und geschickte Leute wähle; sonst ist es eben so, als wenn man ein Haus erbauet, von wurmstichigem Holze. Wenn man es beziehen, und darinne sein Vergnügen finden will: so stürzt es zusammen. Columbus hatte es schon mehrmals zu seinem größten Verdruß erfahren: so manche Colonie, die er angelegt hatte, war wieder eingegangen, oder hatte ihm [illegible] verursacht. Dem ohngeachtet versuchte er es noch einmal, und legte eine Colonie an. Da aber die Colonisten eben

so zahlreich, unvorsichtig und schlecht bewaffnet waren als die vorigen: so währete die Freude ebenfalls nicht lange. Die neuen Colonisten erlaubten sich bald alle Ausschweifungen gegen die Eingebohrnen. Diese aber waren nicht so feige wie die Bewohner von St. Domingo; sie schlugen Feinde, machten die mehresten Spanier todt, und nöthigten die übrigen das Land zu verlassen.

Columbus hatte auf seiner Rückreise nach Spanien die größten Widerwärtigkeiten auszustehen. Er wurde von einem schrecklichen Sturm überfallen, der seiner kleinen Flotte den Untergang drohete. Ein Schiff davon gieng zu Grunde; ein anderes mußte er verlassen, und mit den zwey übrigen erreichte er mit genauer Noth die Insel Jamaica, wo er sie auf den Strand treiben mußte, damit sie nicht untersanken. Jetzt schien es nun ganz mit ihm aus zu seyn. Er befand sich in einem Lande, das von lauter Wilden bewohnt war, und, da er kein Schiff mehr hatte, so war ihm alle Gelegenheit abgeschnitten, von seinem Zustande irgend jemanden Nachricht zu geben.

Aber auch hier sank ihm der Muth nicht; er suchte und versuchte, ob er nicht die Einwohner gewinnen, und Unterstützung von ihnen erhalten könnte.

Er erhielt sie wirklich. Diese Leute, welche von den Spaniern für Barbaren gehalten wurden, waren gleich so gefällig, daß sie ihm zwey Kähne zukommen ließen. Sie gaben sie, so gut sie konnten. Jeder Kahn war ein Baum, der, vermittelst des Feuers war ausgehöhlet worden, und höchst ungestalt aussahe: da es den armen Leuten an Instrumenten gebrach, mit denen sie etwas hätten bearbeiten können. Aber in der großen Noth, in welcher sich Columbus befand, waren sie ihm doch viel werth. Zwey von seinen Leuten entschlossen sich auf diesen Kähnen nach Hispaniola zu schwimmen, welches mehr als dreyßig Seemeilen von Jamaika entfernt war, und nahmen zu ihrer Begleitung einige Indianer mit. Auf dem Wege mußten sie so schrecklich viel ausstehen, daß verschiedene Indianer dahin starben. Endlich erreichten sie doch, mit vieler Anstrengung, nach zehn Tagen, die Insel Hispaniola.

W. Da sieht man doch was der Mensch ausrichten kann, wenn er in seinem Thun beständig ist!

V. Allerdings. Wenn diese Leute wären muthlos geworden: so wären sie ohne Zweifel den Fischen heimgestorben.

Da sie nun bey Hispaniola ankamen, hatten sie eine

 waltige

waltige Freude, daß sie nun alle Mühseligkeiten überwunden hatten, und hofften von ihren Landesleuten mit offenen Armen aufgenommen zu werden.

Wie betrogen sie sich aber! Ovando wollte sie gar nicht aufnehmen, und nur mit vielen Bitten erhielten sie die Erlaubniß aussteigen zu dürfen.

W. Da stehn mir die Gedanken stille. Die Wilden nahmen also den Columbus auf, und erbarmten sich seiner, und seine Landesleute, die Christen seyn wollten, verschlossen ihr Herz vor ihm.

B. Er thut wohl, Herr Gevatter, daß er sagt: die Christen seyn w o l l t e n; wenn sie Christen, das heißt solche Leute gewesen wären, die sich bemühten nach Jesu Lehre zu handeln: so würden sie sich ganz anders betragen haben. Der Christ hilft jedem Unglücklichen, ohne ihn zufragen: was glaubst du? was bist du für ein Landsmann?

(Die Fortsetzung folgt.)

Weilburg, vom [illegible]ten May. Man ist jetzt da- mit beschäftiget, die Division des Generals [illegible] zu montiren. Das hier vorräthige Tuch und Le- der hat man in Arbeit genommen, welches nach den Nachrichten, daß alle Requisitionen unzulässig seyn sollten, nicht zu erwarten war. Die Theurung ist äusserst groß; gestern ist für das Pfund Butter 1 fl. 16 kr. bezahlt worden, und wenn die Franzo- sen noch etliche Tage hier verweilen, ist gar nichts mehr aufzutreiben.

Mühlheim am Rhein, vom 9ten May. Die Ursache, warum so viele Truppen in unsere Ge- gend zurückgekommen sind, ist, die Bezahlung der überall angesetzten Contributionen dadurch zu be- schleunigen. Diese Brandschatzungen sind so groß, daß z. B. der Prälatur Siegburg 30,000 Kronen- thaler, der Prälatur im Ort Deuz 60,000 Liv., dem Amt Blankenberg 150,000 Liv., der Stadt Solingen 200,000 Liv., der Stadt Mühlheim 150,000 Liv., dem Amte Porz 70,000 Liv. u. s. w. auferlegt wurden. Das schon 4mal ausge- plünderte Dörfchen Volberg muß 750 Kronen, das Dorf Mehrheim 800 Kronen bezahlen. Bekannt- lich war vor kurzem auf die eroberten Länder eine Contribution von 3 Mill. 500,000 Liv. gelegt wor- den, wovon das Jülichsche und Bergische Land zu- sammen auf 1 Mill. 800,000 Liv. waren. Diese Contribution war dem General Hoche zum Unter- halt seiner Armee angewiesen, allein nach jetzigem Anschlag würden wohl 18 Millionen zusammen kommen. Da sich nun jedermann in die erste Ein- theilung geschickt hatte, so sträubt man sich jetzt um

so mehr, als man glaubt, daß dieß unmöglich die Absicht des Generals Hoche und der französischen Regierung sey. Man läßt sich also lieber als Geisel mitschleppen, und hofft auf baldige Abänderung. — Ein Theil der Armee soll übrigens auch bald ankommen, und das Hauptquartier schon heute in Siegburg eintreffen. Das Holzfällen geht ebenfalls noch eifrig fort, und das Ende des Kriegs ist wahrlich drückend.

Berlin, vom 13ten May. Vergangenen Sonnabend ist ein englischer Courier hier angekommen, und bald wieder weiter befördert worden. — Der ehemalige k. preussische Gesandte im Haag, Graf von Keller, der seitdem nach Wien bestimmt worden, ist seit kurzem hier angekommen; wird sich aber, wie es heißt, nur kurze Zeit hier aufhalten.

Thal Ehrenbreitstein, vom 18ten May. Die Reserveartillerie der französischen Armee von 40 Kanonen ist gestern durch die Brückenschanze bey Neuwied über den Rhein zurückgegangen. Das Hauptquartier des Generals Debelle soll sich heute von [illegible] an den Rhein begeben. Das Hauptquartier des Generals Grenier ist nach Limburg gekommen. Diese rückgehenden Bewegungen scheinen eine nahe Räumung des rechten Rheinufers, oder wenigstens eine beträchtliche Verminderung der daselbst befindlichen Truppen anzuzeigen. Diese Vermuthung wird dadurch wahrscheinlich, daß eine fliegende Brücke, welche heute von [illegible] auf der Mosel passirte, nach Bacharach gebracht wird.

Wien, vom [illegible] May. Man hofft, daß die französischen Truppen bis zum [illegible] die k. k. [illegible]

hier

[illegible] gedient haben werden. — Im Hafen von Triest lagen am 1ten May 3 spanische und 9 französische Kriegsschiffe von verschiedener Größe. Am 29sten kam General Bonaparte daselbst an, und ist im Hause des Grafen Brigido, sowohl von dem Magistrate als den anwesenden Consulen, bewillkommt worden; er nahm wegen seiner geschwächten Gesundheit ein Seebad, und setzte die Reise nach Görz fort.

Zu dem Congreß, welcher wegen des Definitiv-Friedens gehalten werden wird, ist der Graf von Bartenstein, ein sehr guter Negociateur, von dem Kaiser zum Bevollmächtigten ernannt worden. Der hiesige [illegible] hat die Verpflegung der französischen Armee, während ihres Rückmarsches von unserm Gebiete, gegen Bezahlung übernommen, und man weiß sehr zuverläßig, daß diese Armee, die an Lebensmitteln Mangel litt, sammt dem Troß, 87 tausend Mann stark war. Die 22 Schiffe mit französischem Gelde, die zu Triest in Beschlag genommen worden, sollen ihnen wieder zurückgegeben werden, dagegen müssen sie aber auch die Effecten wieder ausliefern, die sie den Unterthanen Sr. Kaiserlichen Majestät abgenommen haben.

Ein kaiserliches Mandat gegen den König von Preussen, als Markgrafen zu Anspach und Bayreuth, gebietet bey Pön 10 Mark lötigen Goldes, die dem [illegible] [illegible] durch eine nie erhörte, im deutschen Reiche höchst verpönte, [illegible], allerdings feindlich und landfriedensbrüchig entzogenen Gefälle, nebst allen [illegible] Kosten und Schäden, zu re-

stitu-

stituiren, und überhaupt alles in den vorigen Stand zu setzen, auch hierüber Caution zu leisten ꝛc.

Mailand, vom 13ten May. Der Papst findet sich von schneidenden Schmerzen im Unterleibe gequält, welche ihm eine schmerzliche Verhaltung des Urins verursachen. Man fürchtet ihn zu verlieren, und glaubt, die neue italiänische Republik werde sich zu Länder[illegible].

Aus Italien, vom 9ten May. Nunmehr [illegible] sich das Schicksal der Republik Venedig nach und nach auf. General Buonaparte hatte derselben zu verstehen gegeben, daß er ihre bisherige Regierungsform ungeändert wissen wolle. Sämmtliche Nobili, über 600 an der Zahl, versammelten sich also, und stimmten: 598 Stimmen waren für die Einführung der Demokratie, 7 für die Beybehaltung der Aristokratie, und die übrigen Stimmen blieben neutral. Der Doge hat sogleich abgedankt. Es heißt, General Buonaparte werde einen Theil des venetianischen Gebiets zur Cispadanischen Republik schlagen, einen andern Theil bekommt, so viel man bis jetzt weiß, der Kaiser. — Nächstens wird man vielleicht das Nähere erfahren. Die Nobili legen nun ihren Adel ab.

Italiänische Gränze, vom 12ten May. Venedig's Schicksal nähert sich seiner Entscheidung. Folgender Bericht von der kritischen Lage dieser Republik giebt alle Aufschlüsse hierüber. Die Republik Venedig, welche sich seit 14 Jahrhunderten durch alle politische Stürme so glücklich hindurch zu winden wußte, hat dermalen auf dem festen Lande keinen Fuß breit Landes mehr [illegible] von den

-17tes]

von Franzosen besetzt. Zwar hatte die Republik alles gethan, um den General Buonaparte zu überzeugen, daß sie an dem zu Verona vorgefallenen Aufstande keinen Antheil habe, und daß sie ihn schlechterdings weder öffentlich noch heimlich geleitet habe. Auch erklärten sie die vorgebliche Proklamation des Proveditore Battaglia als eine boshafte Verläumdung, und versprach der französischen Republik vollkommene Genugthuung, wegen den blutigen Scenen in und bey Verona, Salo &c. Allein die aus Kärnthen und Steiermark zurückkehrenden französischen Truppen besetzten sogleich alle Städte, und erklärten sie als ein erobertes Land. In allen Städten, von Bassano an, findet man jetzt französische Garnisonen, Commandanten, Municipalitäten, Friedensrichter &c. Die französischen Soldaten leben auf Discretion, und verlangen von den unbewaffneten Städten und Dörfern Geld, Brod, Fleisch, Wein, Fourage, Tücher, Schuhe, Hüthe, kurz, Alles. Die Edelleute müssen ihre Pferde, Kutschen &c. hergeben. — Bekanntlich legte General Buonaparte dem Senat der Republik Venedig die Frage vor: ob er Krieg oder Frieden wolle? Im leztern Fall ließ er ihm wissen, daß er ihre bisherige aristokratische Regierungsform umändern, und ihr eine demokratische Gestalt geben werde. Am 1sten May versammelten sich also alle Nobili, und stimmten. Mit einer Mehrheit von 563 Stimmen gegen 7 (14 Stimmen blieben neutral) entsagte der Senat seiner bisherigen Souverainetät, und — der Doge legte sein Amt nieder. Hierauf wurden 3 Deputirten zu dem General Buonaparte

gewärtig gewesen, um denselben von diesen Ereignissen zu unterrichten. Eine Folge hiervon war die Verabschiedung der Venetianischen Miliz und die Entwaffnung der Schiffe. Man erwartet nun die Franzosen zu Venedig, und daß nach ihrem Einzuge sogleich der Freyheitsbaum errichtet werde.

Am 9ten dieses wurde Buonaparte in Padua erwartet, wo 3 Venetianische Nobili bereits zu seinem Empfang bereit waren. Von daraus wird er auch ohne Zweifel der Republik die neue Regierungsform vorschreiben. — Unterdessen ist Venedig von der Landseite blokirt, und die Städte auf der Terra Firma erwarten ihr weiteres Schicksal.

Es heißt, (hiervon ist aber noch nichts zuverlässig bekannt) der Kaiser werde einen Theil des Venetianischen Gebiets zum Schadenersatz für die Abtretung der Niederlande erhalten, und der Ueberrest werde zur Cispadanischen Republik geschlagen werden.

In Trident, in Valsugana, Roveredo rc. liegt eine Menge kaiserliche Truppen, die alle Augenblicke den Befehl zum Aufbruch nach Italien erwarten, um Mantua, Mailand rc. zu beziehen.

Aus Tyrol, vom 15ten May. Die Franzosen sollen in Venedig eingerückt seyn, und auf dem St. Marcus-Platz einen Freyheitsbaum errichtet haben.

Semlin, vom 1sten May. Durch die vortrefflichen Anstalten des General-Commando in Verbindung mit dem Syrmier Comitat sind bereits über 5000 Menschen in Bewegung, welche auf die, die hiesigen Gegenden beunruhigenden, Räuberhorden, Jagd machen. Man war schon so glücklich, einige davon

davon aufzuheben, welche nächstens durch ein militairisches- und Civil-Gericht mittelst des Standrechts hingerichtet werden sollen. — Am 30sten vor. Monats kam der russische Großhändler Anastasius Margorir mit 4 Steierschen Tscheiken hier an. Seine Ladung war sehr reich. Als dieß der Bassa von Belgrad erfuhr, ließ er gedachtem Kaufmanne in sehr verbindlichen Ausdrücken seinen Beystand anbieten, und befahl, daß dessen ganze Ladung frey passirt werden solle. — Das Commerz fängt hier an wieder lebhaft zu werden. Der Transito-Handel wird mit jedem Tage beträchtlicher, und erst heute sind wieder 2 Tscheiken mit Eisenwaaren aus Grätz für Belgrad angekommen.

Krakau, vom 7ten May. In dem preussischen Antheile Polens herrscht durchaus, aber besonders in Warschau, das größte Mißvergnügen. Die Hauptursachen sind die starke Aushebung und die starke Eintreibung rückständiger Steuern. Es sind bereits über 200 Personen, worunter auch der Bischoff N. sich befindet, eingezogen worden. Bey Warschau soll unter dem Scheine einer Musterung ein Lager auf 40 tausend, und an der schlesischen Grenze auf 60 tausend Mann abgestochen werden. Vor einigen Tagen sind 50 tausend Mann an die litthauischen Gränzen angerückt, und die preussische Armee soll in vollem Marsche in der Gegend um Warschau begriffen seyn. Auch ist von Einrichtung eines Landsaufgebots die Rede, welches aber in vieler Rücksicht äusserst bedenklich seyn möchte.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Empörung der Matrosen auf der Englischen Flotte ist glücklich gestillt worden. Der alte Admiral Howe hat durch sein Zureden vieles dazu beygetragen; das Englische Parlament hat das seinige auch dabey gethan, indem es den Matrosen die Erhöhung des Soldes zusicherte, und allen Aufrührern Verzeihung versprach. Ehe die Ruhe wieder hergestellt wurde, wollten die Matrosen den Admiral Colpoys hängen. Dieser benahm sich dabey sehr gut: Er zog seinen Rock aus und sagte: Hier bin ich! wenn euch mit meinem Leben etwas gedient ist, so hängt mich! nur kehrt alsdann zu eurer Schuldigkeit zurück, und bleibt dem Vaterlande treu! Diese Unerschrockenheit machte so großen Eindruck auf die Matrosen, daß sie ihm das Leben schenkten. Die Holländer und Franzosen rüsten sich stark, um in England eine Landung zu unternehmen. In der Frankfurter Zeitung steht eine Nachricht aus Venedig, daß die Venetianer sich gegen die Umänderung ihrer Republik empöret hätten. Dieß ist aber kaum glaublich, da neuere Nachrichten versichern, daß die Umänderung glücklich zu Stande gekommen sey. — Der Französische General Fayette, der bisher in Mähren gefangen saß, bey dem sich seine Frau und Töchter einsperren ließen, um ihm seine Leiden zu erleichtern, ist auf freyen Fuß gestellet. — Die Oesterreicher sollen in die Venetianischen Provinzen Friaul, Vicenza, Veronica und Bergamo eingerückt seyn, und davon Besitz genommen haben. — Die Franzosen ziehen nach und nach aus den eroberten Provinzen am Rheine wieder ab. Ein Französisches Cavallerieregiment zog durch Marburg, ohnerachtet man ihm, da der Landgraf von Hessencassel, dem Marburg gehört, mit Frankreich Friede hat, den Durchmarsch nicht verstatten wollte. — Die Gemahlin des Chursächsischen Prinzen Maximilian ist von einem Prinzen entbunden worden.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Acht Monate mußten die Abgesandten des Columbus bey dem christlichen Unmenschen Ovando verweilen, und konnten ihn durch keine Bitten bewegen, sich des Columbus zu erbarmen, und ihn aus seiner traurigen Lage zu befreyen.

Unter dieser Zeit hatte Columbus sehr traurige Tage. In den ersten Wochen waren seine Leute ruhig, und ertrugen alles Ungemach mit Gelassenheit: weil sie glaubten, daß ihnen ihre Kammeraden bald Hülfe herbey führen würden. Da diese aber immer nicht erfolgte: so wurden viele von ihnen erst muthlos und am Ende wild. Sie machten es wieder, wie alle rohe Leute zu thun pflegen, wann sie in Noth kommen. Anstatt, daß sie sich in ihr Schicksal hätten finden, und durch Nachdenken und Fleiß es mildern sollen: so

murreten und brummten sie, schoben alle Schuld von ihren Leiden auf den Columbus, und — fiengen an zu rebelliren, droheten den Columbus zu tödten, standen aber doch wieder davon ab, und raubten den Eingebohrnen zehn Kähne, mit welchen sie davon schwammen, — und sich auf einem entfernten Ende der Insel niederliessen.

Nun war wohl Columbus die unruhigen Köpfe los: allein es erfolgte eine neue Trübsal. Die Indianer waren durch die Frechheit der Spanier, die ihnen zehn Kähne weggenommen hatten, sehr beleidigt, und begegneten deswegen dem Columbus nicht mehr so liebreich, als sonst. Da sie gewöhnlich für keine Lebensmittel mehr sorgten, als für diejenigen, die sie höchst nöthig hatten: so mußte ihnen nothwendig ein so langer Aufenthalt von so vielen Gästen sehr beschwerlich seyn.

Wirth. Das kann ich diesen Leuten nicht verdenken. Mir geht es selbst so. Wenn es zu [illegible] bey mir Kirmse ist: so nehme ich jeden Freund, der mich besucht, mit Freuden auf. Zwey Tage stehen für ihn alle Butterköpfe offen. Wenn er sich aber länger hier einquartieren wollte: so kann ich nicht läugnen, daß sich meine Stirn [illegible] runzelt, und daß ich ihm nicht so gern, wie sonst, bey meinem Tische einen Teller setze.

[illegible]

Gote. Und Er kann sich doch noch helfen. Durch Nachdenken und Fleiß kann Er wieder herbeyschaffen, was der Gast verzehrt. Das gieng aber bey den Indianern nicht an. Nachdenken hatten sie nicht gelernt, und vom Fleiße waren sie auch keine Freunde. Sie brummten also allemal, wenn sie Lebensmittel brachten, und droheten, daß sie gar keine mehr bringen würden.

So war also Columbus in der größten Gefahr, mit seinen Leuten zu verhungern.

Wirth. Ich will nur sehen, wo das Ding noch hinaus will.

Möke. Das soll Er gleich erfahren. Da die Noth aufs höchste gestiegen war, und man es ihm geradezu gesagt hatte, daß er keine Lebensmittel mehr bekommen würde: so dachte er: du mußt einmal deinen alten Kopf wieder brauchen, der dich noch niemals verlassen hat. Er legte also den alten Kopf in die Hand, und dachte nach. Da fiel ihm ein, daß in der nächsten Nacht eine totale Mondfinsterniß eintreten würde. Halt! dachte er, nun hast du das Mittel gefunden, dich zu retten.

Er ließ also die vornehmsten Indianer zusammenkommen, und sagte ihnen: sie thäten sehr unrecht, daß sie ihm und seinen Leuten keine Lebensmittel mehr wollten zukommen lassen; Sie

wären vom lieben Gott hierher gesandt worden, und dieser wäre sehr böse, daß sie nicht besser für seine Gesandten sorgten. Sie würden schon sehen, was sie gemacht hätten; diesen Abend wird — der liebe Gott den Mond verdunkeln! Da sperrten sie die Mäuler weit auf. Einige glaubten es, andere glaubten es nicht. Da aber die Zeit kam, von welcher Columbus wußte, daß die Mondsfinsterniß eintreten würde: ließ er sie wieder kommen, zeigte nach dem Monde hin, und sagte: gebt Achtung, was itzo geschehen wird! da wurde der Mond dunkel, dunkler, immer dunkler! Was für ein Wehklagen entstand da unter den Indianern! Jeder lief ängstlich fort, und brachte den Spaniern, was er von Lebensmitteln aufbringen konnte, und nun baten alle, Columbus möchte sich doch ihrer erbarmen, und den lieben Gott ersuchen, daß er ihnen wieder gnädig seyn möchte.

Gut! sagte Columbus; so will ich denn den lieben Gott für euch bitten. Da er wußte, daß die Mondsfinsterniß den höchsten Grad erreicht hatte: so sagte er, gebt Achtung! nun wird der liebe Gott euch wieder gnädig seyn, bald wird der Mond nach und nach wieder hell werden.

Da dieses wirklich geschahe, wie er gesagt hatte: so hielten sie ihn für einen göttlichen Gesandten.

Wirth. War es denn aber auch Recht, daß Columbus dieß that?

Bote. Ich sollte es meynen.

Wirth. Und ich sollte meynen, er wäre ein Betrüger gewesen. Es war ja nicht wahr, daß die Mondsinsterniß deswegen eintrat: weil ihm die Indianer keine Lebensmittel mehr reichen wollten. Es war ja nicht wahr, daß auf sein Gebet der Mond wieder heller wurde.

Bote. Deswegen war er doch kein Betrüger. Wenn ein rechtschaffener Mann die Absicht hat, ein unwissendes Volk dahin zu bringen, daß es seine Schuldigkeit thut: so hat er nur zwey Mittel — entweder vernünftige Vorstellungen oder Zwang. Wenn er aber mit vernünftigen Vorstellungen nichts ausrichten kann, und es ihm an Kraft fehlt das Volk zu zwingen, was bleibt ihm dann noch übrig? — nichts, als daß er das Volk zu täuschen sucht.

So gieng es itzo dem Columbus. Er wollte die Indianer bewegen, die Pflicht der Menschenliebe gegen ihn und seine Leute auszuüben, und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Mit Vorstellungen konnte er nichts ausrichten: denn diese Leute hatten nicht nachdenken gelernt. Zwang konnte er nicht brauchen, denn war er zu

 schwach.

zu schaffen. Es blieb ihm also nichts weiter, als sich für einen göttlichen Gesandten auszugeben.

Wirth. Wenn man es freylich so nimmt: so habe ich nichts dagegen einzuwenden.

Bote. Und wenn er nichts dagegen einzuwenden hat; so darf er auch deßwegen den Columbus nicht für einen Betrüger halten, weil er durch Täuschung ein unwissendes Volk dahin zu bringen suchte, seine Schuldigkeit zu thun.

Ich komme nun auf die Empörer zu reden, die sich in einen entfernten Theil der Insel gezogen hatten. Diese hatten verschiedene Versuche gemacht, mit ihren Kähnen nach St. Domingo zu schwimmen; es war aber immer nicht gegangen, immer hatten sie sich wieder zurückziehen müssen. Darüber wurden sie am Ende böse, und rückten wieder, unter den fürchterlichsten Drohungen, gegen Columbus an. Je mehr dieser gute Worte gab, desto unverschämter wurden sie.

Da die Noth nun recht groß wurde: so erblickte man ein Spanisches Schiff, welches auf die Insel zusegelte. Welche Freude war dies für den Columbus und seine Leute! Sie liefen alle begierig an das Ufer, und erwarteten die Ankunft des Schiffs.

Es kam aber nicht an, sondern blieb in einiger Entfernung von der Insel liegen.

An

[illegible] des Schiffs kam ein Boot geschwommen, aus welchem ein Spanier herausstieg, der dem Columbus ein Compliment vom Ovando brachte, und sich, in seinem Namen, erkundigte, wie er sich befände?

Columbus stellte ihm sehr wehmüthig seine große Noth vor. Der Spanier hörte alles mit an, und — da er alles mit angehört hatte, stieg er wieder in sein Boot, schwamm nach dem Schiffe zu, und das Schiff segelte wieder ab.

Wirth. Und nahm den Columbus nicht mit? der Ovando muß doch ein Erzspitzbube gewesen seyn.

Bote. Freylich war er es. Da das Schiff wieder absegelte: so wurden alle Spanier äusserst niedergeschlagen. Columbus aber blieb stets standhaft. Was hilfts? dachte er, wenn du deinen Leuten die reine Wahrheit sagst? Sie werden sich gegen dich empören, und das Unglück wird immer grösser. Du willst sie täuschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wir kaufen Wettergläser, um zu erfahren, was für Wetter wir bekommen werden, und werden

dadurch gut versorgen. Vielleicht könnten wir weit sicherer das Wetter vorhersagen, wenn wir etwas aufmerksamer auf das Betragen der Thiere wären, die mehrentheils jede Veränderung der Witterung vorher empfinden.

Zur Erläuterung mag folgende Beobachtung dienen, die ein Franzose, Namens Quatremere d'Isjonval, über die Spinnen angestellt hat.

Wenn die Spinne lange Fäden zieht, so ist es ein Zeichen schönes Wetters von 12 bis 17 Tagen. Wenn sie nicht arbeitet, so bedeutet es Regen oder Wind und überhaupt unangenehm Wetter. Spinnt sie kleine Fäden, so deutet dieß auf beständige Witterung. Arbeitet sie beym Regen, so ist dieser gewiß nicht von langer Dauer, und macht bald dem schönsten und beständigsten Wetter Platz.

Gewöhnlich alle 24 Stunden ändert die Spinne an ihrem Gewebe. Geschiehet das zwischen 6 und 7 Uhr des Abends, so zeigt es auf eine sehr heitere Nacht.

London, vom 16ten May. Die Insurrection auf der Flotte fängt an, auch schon gute Folgen für die Landtruppen zu haben. Vorgestern ließ der Herzog von York folgende Ordre an der Spitze jeder Compagnie des Coldstreamer Regiments verlesen: „Die Officiers haben der Mannschaft besonders zu erklären, daß in Folge ihres einstimmigen guten Betragens, es jetzt, auf besondere Empfehlung Sr. K. H. des Herzogs von York, im Werke ist, ihre Lage besser zu machen, als sie bisher gewesen ist." Nachdem diese Ordre verlesen war, riefen sogleich alle Soldaten einstimmig: Gott segne den Herzog von York! Dieser stand vor einem Fenster, gerade der Parade gegen über, als die Ordre verlesen ward. Man glaubt nun, daß schon heute oder morgen wegen dieser Angelegenheit eine königliche Bothschaft an das Parlament kommen werde.

Dem Herzoge von York waren bisher schon von dem Landmilitair mehrere Bittschriften, wegen Erhöhung des Soldes, übergeben worden.

Es heißt jetzt, daß die Hauptanstifter der Unruhen auf der Flotte würden ausgeliefert und vor Gericht gezogen werden. Auf mehreren Schiffen sind nun die Capitains verändert worden.

London, vom 19ten May. Gestern speisten gegen tausend Personen in der Kron- und Anker-Taverne zu Mittag. Sie waren von dem Baronet Burdet dahin eingeladen, um über eine Parlamentsreform zu rathschlagen. Der Baron führte bey dieser Berathschlagung selbst den Vorsitz und zeigte die immer größer werdende Nothwendigkeit dieser, für das Wohl von Millionen Menschen, wes-

fentlichen Reservoir. Er behauptete, daß seit vielen Jahren jeder Minister noch verschwenderischer und schaamloser zu Werke gegangen sey, als sein Vorgänger. Er hielt es für unnütz, bey der Krone um eine Parlamentsreform zu bitten, weil solche dadurch die Vortheile, die ein bestochenes Parlament ihr gewähre, verlieren würde. Für eben so unnütz hielt er es, das Parlament um eine Reform zu bitten, weil so viele Glieder desselben von der Bestechung Vortheile zögen. Sie müsse also vom Volke erhalten werden, dieses müsse zu dem Ende einig seyn: und diese Einigkeit empfahl er allen, welche eine Parlamentsreform wünschen.

Ein gewisser Ferguson schlug hierauf Resolutionen vor, deren wesentlicher Inhalt war: „Nur eine vollständige, rechtschaffene und freye Volksrepräsentation könne das Land von dem Elende, mit welchem es bedroht ist, retten. Kein Ministerium sey nützlich oder unterstützungswerth, wenn es sich nicht für eine Parlamentsreform erkläre. Der bisherigen Minorität im Unterhause gebühre Dank für den löblichen Eifer, mit welchem sie sich dem gegenwärtigen unglücklichen Kriege widersetzt habe.“ — Diese Resolutionen wurden von der Versammlung, jedoch erst nach einer tumultuarischen Debatte, bewilligt. Herr Fox hat auch im Unterhause eine neue Motion zu einer Parlamentsreform angekündigt. Die obige Versammlung in der Kron- und Anker-Tavern ist eigentlich ganz gegen den Sinn der Bill zur Verhütung aufrührerischer Versammlungen gehalten worden, weil solche berathschlagende Versammlungen nicht über 50 Personen stark seyn sollen.

Die

Die armen Englischen Landgeistlichen verlangen, nach dem Beyspiel der Matrosen, eine Vermehrung ihres Gehalts.

Paris, vom 21ten May. Heute früh um 11 Uhr ward die Sitzung des Rathes der 500 eröffnet. Die Artikel des Gesetzes, welche die Erneuerung des gesetzgebenden Korps betreffs, wurden verlesen, und man schreitet sogleich zum namentlichen Aufruf der Deputirten des neuen Drittheils. Da der Name Barrere genannt wird, bezeugt jeder Deputirte Abscheu. Bey dem Namen Pichegru heften sich aller Augen auf den Eroberer von Holland rc. Nun wurden auch die Namen der zwey alten Drittheile abgelesen, und man schritt sogleich zur Ernennung der Commissionen, um die Vollmachten zu untersuchen. Um 1 Uhr fiengen die Berichterstattungen an, und die Operationen fast aller Wahlsammlungen, mit Ausnahme einiger wenigen, wo man doppelte Wahlen gemacht hatte, wurden gut geheissen.

Man schickte die Resolutionen auf der Stelle zur Bestätigung an den Rath der Alten.

Die Commission, welche über die Wahl in den Oberpyrenäen einen Bericht abzustatten hatte, erklärte, daß zwar das Wahlprotocoll gesetzmäßig abgefaßt ist, daß aber Barrere nicht als Deputirter zugelassen werden könne, weil, kraft der Constitution, jeder Einzelmann, der zu einer infamirenden Strafe verurtheilt ist, die Bürgerrechte nicht genießen kann. Da nun Barrere zur Deportation verurtheilt ist, so sey er eben dadurch des Rechts, gewählt werden zu können, verlustig. (Genehmigt.) Mar-

dier

verstärkt. Die Spanische Linie hat eben diese Ausdehnung: links ist sie an Badajoz, rechts an Alcántara gelehnt, und durch das Castel von Albuquerque unterstützt. Zu Alcantara ist eine Brücke über den Tajo geschlagen. Unsere Armee besteht aus ungefähr 33 tausend Mann, unter den Befehlen des Herzogs von Alafoens. Dazu sind nun einige Englische und Emigrantenkorps gekommen, und man erwartet noch mehrere von Porto-Ferrajo, welche mit jenen 10,000 Mann betragen mögen. Ueber die ganze Armee soll der k. k. General Prinz v. Waldeck, der in k. Portugiesische Dienste tritt, und nächstens aus Deutschland über England erwartet wird, das Commando übernehmen.

Haag, vom 20sten May. Die Zurüstungen bey unserer Flotte und unsern Landtruppen dauern fort, und nach der Rückkunft des Generals Daendels und Dejean und des Admirals de Winter von Paris wird die Abfahrt vor sich gehen.

Man hat hier Nachricht, daß sich der russische Kaiser, in Rücksicht auf den zwischen England und Frankreich zu schließenden Frieden, auf eine sehr vortheilhafte Art für England erklärt habe.

Brüssel, vom 22. May. Nach den neuesten Berichten aus Seeflandern ist es zuverlässig, daß eine zahlreiche Armee an den Küsten zusammengezogen wird, um damit eine neue Expedition gegen Irland zu machen; wenn es nicht zu einem allgemeinen Frieden kommen sollte. Zu dieser Bestimmung sollen Truppen von der Sambre- und Maasarmee sich mit dem größten Theile der Garnisonen des Nord-Departements und von Pas de Calais vereinigen. Wäh-

rend auf allen Schiffswerften Frankreichs große Zurüstungen zu dieser Unternehmung gemacht werden, ruiniren die Engländer durch ihr beständiges Kreuzen an unseren Küsten, völlig den Handel. Das sonst so blühende Ostende ist ganz verödet; ausser Schifferkähnen sieht man selten ein Schiff daselbst einlaufen, das so glücklich war den Engländern zu entwischen. Das nämliche Schicksal trifft auch die Häfen Nieuport, Dünkirchen, Calais und andere mehr.

Kommissarien sind jetzt damit beschäftiget, in den verschiedenen um Brüssel gelegenen Dörfern Quartiere für die Truppen vorzubereiten, welche in kurzem eintreffen sollen. Hier sollte das nämliche geschehen, damit aber die Bürger in diesem Falle mit Einquartierungen nicht allzu sehr belästiget werden mögen, hat die Munizipalität beschlossen, die Bürger, welche von Bewirthung der Kriegsleute frey zu seyn wünschen, einzuladen, sich zu einem Beytrage zu unterzeichnen, der nach dem Miethzinse der Häuser bestimmt, und in 12 Klassen eingetheilt ist. Mit Vergnügen hat man diesen Plan aufgenommen, und beeifert sich allgemein ihn zu vollführen.

Roveredo, vom 1sten May. So eben kommt die Nachricht an, daß die Franzosen nun wirklich auch in Rimadig eingerückt seyen, wo es blutig zugeht. Eine Flotte der Montenegriner ist den Venetianern zu Hülfe gekommen, aber zu spät.

Neueste Nachrichten.

In Irland ist nun wirklich Blut vergossen worden. Den 12ten May rückten einige hundert Aufrührer gegen Forthill an, und wollten es angreifen. Die Besatzung von Dublin rückte aber gegen sie aus und hieb gegen 20 von ihnen nieder, worauf sie sich zurückzogen. Das Bedenklichste bey der Sache ist, daß viele Soldaten der Societät der vereinigten Irländer den Eid der Treue geschworen haben. Viere davon sind entdeckt und sogleich erschossen worden. Sonst glaubte man durch Klugheit und Gelindigkeit könne man Unruhen leichter dämpfen, als durch Zwang. Vielleicht ist es aber 1797 anders. Auch auf den Englischen Schiffen, die zu Plymouth liegen, sind die Matrosen unruhig geworden. In Gibraltar ist die Besatzung von der Insel Elba angekommen. Dagegen sind von dort 2 Regimenter zur Verstärkung nach Lissabon geschickt worden. Was Deutschland durch den, mit Frankreich geschlossenen Frieden für ein Schicksal bestimmt sey, ist noch immer nicht entschieden. Jetzt heißt es nun, die Franzosen hätten nur mit dem Könige von Ungarn und Böhmen, nicht aber mit dem Deutschen Reiche Frieden geschlossen. Am Niederrhein erpressen sie Contributionen, und in Schwaben soll eine Armee bis zum völligen Frieden stehen bleiben. Das Bisthum Basel, die Niederlande, das Bisthum Lüttich, nebst den Abteyen Stable und Malmedy fallen gewiß an Frankreich. Von dem, was Deutschland bekommen soll, schreiben die Zeitungen nichts. Nach den neuesten Nachrichten aus Rom lag der Papst in den letzten Zügen, und ist vermuthlich nun von der Erde abgegangen. Wer wohl sein Nachfolger seyn mag!!! — Das feste Land von Venedig haben die Franzosen sich zugeeignet, so wie auch das Venetianische Zeughaus, die Schiffe u. dergl.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung der Geschichte des Columbus.

Bote. Wirth.

Bote. Columbus sagte seinen Leuten, das Schiff wäre wieder abgesegelt, weil er nicht alle [illegible] hätte lassen können, und er nicht hätte mitgehen wollen, wenn auch nur ein einziger seiner Kameraden hätte zurückbleiben müssen.

Wirth. Das war nun wieder nicht wahr.

Bote. Freylich war es nicht wahr. Wird er wohl deswegen den Columbus zum Lügner machen?

Es giebt gar vielerley Fälle, in welchen es besser ist, wenn man die Wahrheit anders nicht wissen läßt; z. B. wenn man mit furchtsamen Leuten zu thun hat, die gleich allen Muth verlieren würden, wenn sie die Gefahr wüßten, in der sie sich befinden. Wenn ein Arzt seinen Patienten in Todesgefahr sieht, und ihn doch zu retten glaubt,

wenn dieser noch Muth behält; ist es denn nicht besser ihm die Gefahr zu verbergen?

Columbus hatte des Muthes seiner Leute sehr nöthig. Die Rebellen rückten immer näher, und drohten ihn, so bald sie ihn angreifen würden. Er glaubte also es sey vortheilhafter, daß er sie selbst angriffe, als daß er sich von ihnen angreifen ließe. Ließ seine Leute ausrücken, und übertrug das Commando seinem Bruder; weil er es, wegen heftiger Gliederschmerzen, nicht selbst übernehmen konnte.

[illegible] bot den Rebellen nochmals einen Vergleich an; diese aber trotzig ausschlugen [illegible] der Angriff. Verschiedene Anführer der Rebellen wurden getödtet, und die übrigen ergriffen die Flucht. Bald darauf hatte Columbus die Freude, daß sie ihn um Verzeihung baten, und [illegible] den Eid der Treue schwuren.

Noch eine größere Freude hatte er kurz darnach. Es erschienen nun wirklich zwey Schiffe, die Ovando abgeschickt hatte, um ihn und seine Leute abzuholen. Dieser Anblick verursachte eine allgemeine Freude; und die Spanier verließen mit Vergnügen die Insel, wo sie ein ganzes Jahr [illegible] Noth [illegible] ausgestanden [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

ligkeiten, in welche sie gerathen waren, nicht aushalten wollten, sich empörten, und als Empörer ihr Grab fanden. Vielleicht wäre kein Spanier wieder zurückgekommen, wenn sie nicht Columbus, durch seine Klugheit und Standhaftigkeit hätte zur Geduld zu gewöhnen gewußt.

Wenn der Mensch also in große Noth geräth: so lasse er doch den Muth nicht sinken, tobe nicht, lärme nicht, denke nach, wie er sich helfen will, und — wenn er sich gar nicht zu helfen weiß: so warte er geduldig auf Hülfe, die Gott ihm zuschicken wird. Sie kommt am Ende doch noch. Und gesetzt, daß sie nicht käme — je nun, so ergiebt man sich in Gottes Willen, und stirbt. Es ist ja besser, daß man sich durch den lieben Gott aus der Welt rufen läßt, als daß man sich, durch seine eigne Ungeduld sein Leben abkürzt.

Wirth. Aber sag Er mir nur, was denn den Ovando bewog, daß er sich des Columbus noch erbarmte?

Bote. Gewiß weiß ich es nicht. Wahrscheinlich aber fürchtete er, der König in Spanien werde seine Treulosigkeit erfahren, darüber ungnädig werden, und ihn deswegen zur Strafe ziehen.

Als Columbus zu St. Domingo anlangte: so stellte sich Ovando gewaltig höflich an, bedauerte, daß er so viel hätte ausstehen müssen, daß die

Umstände ihm nicht erlaubt hätten, eher Hülfe zu schicken, nahm ihn in sein Haus auf, und erzeigte ihm alle Ehre. Den Schalk hatte er aber doch im Herzen, und suchte dem Columbus, bey jeder Gelegenheit, Wehe zu thun. So hatte Columbus z. E. einen Aufrührer der Rebellen gefangen bekommen, und in Ketten mitgebracht, damit er nach Urtheil und Recht sollte abgestraft werden. Was that Ovando? er setzte ihn in Freyheit. Den andern, die dem Columbus treu geblieben waren, drohete er mit einer gerichtlichen Untersuchung.

Alles dieß machte dem Columbus wenig Lust, länger in America zu bleiben. Er bekam vielmehr große Sehnsucht wieder nach Spanien zurückzukehren. Ovando war ihm dazu behülflich. Er ließ ihm zwey Schiffe ausrüsten, und war herzlich froh, daß er einen Mann los wurde, den er, wegen seines Verstandes und seiner Unerschrockenheit, fürchtete. Die Reise war wieder sehr mühselig. Eines seiner Schiffe wurde bald zur Fortsetzung der Reise untüchtig, und genöthigt nach St. Domingo zurückzukehren; das andere wurde durch Sturm so sehr beschädigt, daß er nur mit genauer Noth Spanien erreichen konnte.

Er war über seine Zurückkunft, wie man leicht denken kann, sehr vergnügt. Kaum war er aber an das

Land getreten: so erhielt er eine Nachricht, die für ihn äusserst traurig war. Die Königin, Isabelle, die sich seiner immer angenommen, alle seine Unternehmungen unterstüzt hatte, war gestorben. Er hatte also bey Hofe schlechterdings niemanden mehr, auf dessen Beystand er sich hätte verlassen können.

Wäre er nun recht klug gewesen: so hätte er sich in sein Schicksal gefügt, dem Könige sein Compliment gemacht, und sich dann unter seine Familie zurückgezogen, um bey seiner Frau und Kindern sein Leben in Ruhe zu beschliessen. Dies that er aber nicht. Er machte dem Könige seine Aufwartung, und wurde sehr kaltsinnig empfangen. Anstatt, daß er sich nun hätte empfehlen und abtreten sollen: so brachte er eine Bittschrift aus der Tasche, in welcher er den König ersuchte, seine Feinde zu bestrafen, und das Versprechen zu erfüllen, welches er ihm gegeben hatte.

Der König that das, was Columbus leicht hätte voraus sehen können: er zuckte die Achseln, versicherte, daß seine Umstände ihm nicht erlaubten, ihm itzt zu helfen, daß er aber dafür sorgen wolle, daß zu seiner Zeit seine Wünsche erfüllet würden.

So zog er den Columbus von einer Zeit zur

andern hin. Unterdessen wurde Columbus immer schwächlicher, und beschloß am Ende 1506, den zwanzigsten May, zu Valladolid sein thätiges und mühevolles Leben.

Wirth. Der liebe Gott habe ihn selig! Wir müssen einmal alle diesen Weg gehen.

Bote. Den müssen wir freylich alle gehen, und er wird uns nicht sauer werden, wenn wir wissen, daß wir auf der Erde unsere Schuldigkeit gethan haben.

Wirth. Aber sag Er mir doch, Herr Gevatter! was hält Er denn nun eigentlich von dem Herrn Columbus? Ganz will er mir doch nicht gefallen.

Bote. Wie es halt mit den Menschen ist. Keiner ist vollkommen, der Beste hat noch seine Fehler. Columbus war vom lieben Gott dazu ausersehen, daß er die neue Welt entdecken sollte. Er bekam dazu, Muth, Verstand, Lust zu schweren Unternehmungen, und wurde von Jugend auf so geleitet, daß er auf diese [illegible] kommen, sie unternehmen und ausführen mußte. Er bleibt also immer für das menschliche Geschlecht ein sehr wichtiger Mann. Seit der Entdeckung der neuen Welt ist auf der Erde sehr viel anders geworden. Die Schiffahrt hat sich verbessert, wir haben eine Menge Nationen, und viele neue Thiere und Pflanzen

ken-

kennen gelernt. — Die Pflanze, die für uns die wichtigste ist, ist die Kartoffel. Von dieser wußte man sonst gar nichts in Europa. Ein Engländer, Namens Drake, brachte sie aus America mit nach England, und von da hat sie sich über ganz Europa verbreitet, und viele Millionen Menschen haben sich daran satt gegessen. Seit der Entdeckung von America ist auch so erstaunlich viel Gold und Silber nach Europa geschleppt worden, daß wir jetzt gewiß 10 mal mehr Geld haben, als vor den Zeiten des Columbus.

Wirth. Und doch fehlt es immer daran.

Bote. Das kann nicht anders seyn. Der Ueberfluß an Gelde hilft zu nichts. Je mehr Geld im Lande ist, desto weniger hilft es, desto theurer muß man auch alles bezahlen. Sonst galt z. E. ein Haase einen Groschen, eine Henne 6 Pfennig, — wie viel sie itzt kosten, weiß er selbst. So ist nach Proportion alles gestiegen. Wozu hilft es also, daß ich zehnmal mehr Geld, als mein Großvater habe, wenn ich alles zehnmal theurer bezahlen muß? Ausser dem vielen Gold und Silber haben wir auch aus America noch etwas bekommen, davon man nicht gerne spricht.

Wirth. Was denn da?

Bote. Die abscheuliche Krankheit, die man die Franzosenkrankheit nennt, die vermuthlich deswegen

wegen nach Europa geschickt wurde, damit der immer weiter um sich greifenden Unzucht einigermaßen gesteuert würde.

Columbus war also für die Welt ein sehr wichtiger, aber auch ein rechtschaffner Mann. Besser hätte er freylich seyn können. Da er sahe, daß die Spanier sich so schlecht gegen die Americaner betrugen, und er sie nicht bändigen konnte: so hätte er sich lieber zurückziehen, und das Verpflanzen gottloser Leute unter unschuldige Völker unterlassen sollen; da man ihn bey Hofe mit Undank belohnte: so hätte er es verschmerzen, und sich nicht immer dem Hofe aufdringen sollen, u. s. w. Aber, wie gesagt, jeder Mensch hat seine Fehler. Wir wollen daraus die Lehre ziehen, daß wir uns selbst nicht für fehlerfrey halten, sondern auf uns Achtung geben wollen, daß wir uns von den Fehlern, die wir haben, immer mehr los zu machen suchen.

Venedig, vom 29. Mai. General Buonaparte ist noch nicht hier angekommen. Die Anzahl der Franzosen in der Stadt, und auf den benachbarten Inseln Chioggia, Malamocco, Pelestrina ꝛc. beläuft sich jetzt auf 15,000 Mann. — In den Städten von Terra Firma, als in Verona, Udine, Padua ꝛc. wird von den Franzosen alles Eigenthum der Russen, Portugiesen und Engländer in Beschlag genommen; man fürchtet, das nämliche möchte auch hier geschehen. — Unsere Munizipalität setzt ihre Geschäfte ruhig fort, alle Geschäfte gehen ihren Gang, und es herrscht vollkommene Sicherheit. Unter der Munizipalität sind mehrere Exnobili. Der Markus Löwe ist gänzlich verschwunden, und hat dem Wort — Bürger — Platz gemacht. — Der Advokat Gallino zeigt sich in der Munizipalität [illegible] [illegible]. Wir erwarten nun mit Ungeduld, welches Schicksal man in Paris unserer Republik bestimmen werde. Morgen wird der hiesige Erzbischof mit dem ganzen Clerus der Munizipalität den Eid der Treue schwören. Noch sind wegen der Geistlichkeit keine Veränderungen vorgenommen worden, sie werden aber nicht ausbleiben; denn unsere Regierung scheint sich ganz nach Frankreich und der cisalpinischen Republik richten zu wollen. — Es darf von hier kein Schiff ins adriatische Meer auslaufen. Die Ursache hievon ist nicht schwer zu errathen; die Franzosen wollen nämlich verhüten, daß kein Geld, keine Waaren, oder andere Kostbarkeiten von hier ins Ausland geschafft werden.

Mailand, vom 27. Mai. Man hatte gesagt, daß alle republikanisirte Staaten in Italien nur zu

einzige Republik ausmachen würden. In einer unterm 19. Mai erschienenen Proclamation des Generals Buonaparte an die Deputirten des gesetzgebenden Körpers der Cispadanischen Republik, erhellt es, daß die Cispadanische Republik ist aufgehoben worden, und daß nur die Hälfte des [illegible], welche vorläufig einen Theil davon ausmachte, mit der neuen Lombardischen Republik vereinigt werden soll; woraus man schließt, daß die andern Provinzen eine besondere Bestimmung erhalten werden.

Lemberg, vom 14. Mai. Allen Politikern der [illegible] Gegend fällt es sehr auf, daß der König von Preussen seinen Generallieutenant [illegible] beauftraget habe, den Bau neuer und die Ausbesserung der alten Festungen, besonders in dem neu acquirirten Antheil Pohlens aufs thätigste zu betreiben. Man erwartet gedachten Herrn [illegible] auch ehestens in Warschau. Die [illegible] Stadt beorderte k. preuß. [illegible] unter [illegible] vom Befehl; erfolgen sie dennoch, so wird [illegible] die Campagne eröffnen.

Presburg, vom [illegible] May. Je mehr sich der Theil [illegible] Zeitungen [illegible], desto größer [illegible] [illegible] scheinen sich täglich zu [illegible] Siege [illegible] gethan. Die [illegible] von [illegible] und [illegible] ist immer beschäftig, [illegible] zu besetzen, und [illegible] die auch den [illegible] Feinde [illegible] müssen. Gestern sind wieder mehrere Kanonen und viele Munition hier durch und [illegible] für die adelichen Vertheidiger des Vaterlandes geführt worden.

Wien.

Wien, vom 20sten May. Das mit ungemeiner Thätigkeit anhaltende allgemeine ungarische Aufgebot, und die fortdauernden Arbeiten an unsern Festungswerken erregen allhier eine allgemeine und nicht geringe Aufmerksamkeit und Neugierde im Publico. — Es marschieren wirklich 150 tausend ungarische Insurgenten, worunter 100 tausend zu Fuß, und 50 tausend Edelleute zu Pferde, um die Rechte ihres geliebtesten Königs zu schützen und zu vertheidigen.

Der zuverlässige Marsch unserer Reservetruppen nach Ingolstadt in Bayern soll die Besitznehmung der Bisthümer Freysingen, Passau, Salzburg, und selbst der freyen Reichsstadt Regensburg zum Zweck haben.

Die Hauptneuigkeit des Tags ist das Gerücht, daß der nach Steyermark als kommandirender General bestimmte F. Z. M. Prinz Ferdinand von Würtemberg nicht mehr dahin, sondern nach Rußland als regierender Herzog abgehe. Diese Sage macht seit gestern ungemeines Aufsehen, und wird um so leichter geglaubt, je herzlicher man diesem vortreflichen Prinzen alles Gute wünscht.

Bis heute an begeben sich sämmtliche Minister und die hohe Generalität zu der Erzherzogin Clementina, Kronprinzessin beyder Sicilien, um dieser liebenswürdigen Prinzessin eine glückliche Reise zu wünschen, die ohnabänderlich auf den 28sten dieses über Triest nach Neapel festgesetzt ist.

Hanau, vom 3. Jun. Im Fränkischen, besonders im Wirzburgischen, sammeln sich viele österreichische Truppen, die vom Rheine dorthin ziehen.

Aus

Aus Bamberg schreibt man unterm 30 May: „In der vorigen Woche sind unter andern Kriegsbedürfnissen auch 18000 Ctr. Pulver und Bley zu Wasser hier angekommen und auf 70 Wagen hier durch nach der Jägersburg gebracht worden. Die Depots von den Graniz-Scharfschützen, Pr. Rohan, Anspach Kürassier, und Kaunitz Infanterie sind hier durchgegangen. In Dettelbach kommen heute 30. May 1300 Mann an. Im Wirzburgischen wimmelt es von Truppen, die vom Rheine dort eintreffen. Gestern früh traf aus der obern Pfalz das k. k. Depots, die vor 14 Tagen aus dieser Gegend weggezogen waren, in Forchheim ein. Heute kömmt ein noch größerer Zug, der durch den Aischgrund zur Armee gehet."

Aus dem Reiche, vom 3. Jun. Die vor einiger Zeit so vielfältig umher gelaufene Secularisations-Gerüchte, und die darauf gebauten Erklärungen haben von Seiten des königl. preuß. Hofs folgende Erklärung veranlaßt, welche der kurbrandenburgische Komitialgesandte den Gesandtschaften in Regensburg gelegenheitlich eröffnete: „Er sey nämlich instruirt, denjenigen, was man allgemein von einer Verbindung Sr. königl. Maj. von Preussen mit der Republik Frankreich zu Beförderung und Erreichung besonderer Secularisations Plane und besonders von Absichten auf das Herzogthum Berg, und die Grafschaft Kastell verbreitet habe, gänzlich zu widersprechen. Es sey zwar in einer am 5. Aug. 1796 mit Frankreich getroffenen Verabredung von Secularisationen die Rede gewesen; jedoch hätte ein solcher Plan nur in dem äussersten Falle Platz finden können, wenn die Republik Frankreich den Besitz des linken

[illegible] [illegible] mit ihren [illegible] [illegible] die Nothwendigkeit einiger Secularisationen zur Entschädigung der am Rheine [illegible] Kurfürsten und Fürsten sich von selbst ergeben [illegible].

Offenburg, vom [illegible] May. Eben vernimmt man, daß [illegible] Schiffer mit Soldaten aufgehoben worden sind, [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] einige hundert [illegible] neur daran.

Gestern [illegible] man aus den Reichsstiftern Gengenbach, Schüttern und Ettenheim, Münster, die Prälaten und mehrere Geistliche als Geisseln nach Straßburg. Offenburg soll 30 tausend Liv., Gengenbach die Stadt 30 tausend [illegible] [illegible] [illegible] 80 tausend [illegible] [illegible] tausend [illegible] zahlen, und so nach Verhältniß die übrigen Oerter und Aemter, welche die Franzosen im Besitz haben.

Auch die Wälder fangen sie an [illegible] der Gemeinde Karl sind eine Menge Eichenstämme zu liefern angesetzt.

Berlin, vom 30sten May. In unsern heutigen Zeitungen ist folgendes bekannt gemacht: „Die vergangene [illegible] [illegible] die Kaufleute Contessa aus Hirschberg, und [illegible] aus Breslau, desgleichen den gewesenen Kapitain von [illegible], wegen Majestätsverbrechen, und gefährlichen, auf Zerrüttung der Ruhe und Ordnung im Lande abzielenden Verknüpfungen, zur rechtlichen Untersuchung gezogen, [illegible] [illegible] durch Beweis und [illegible] überführt, und demzufolge zur [illegible]

der

[illegible] verwichenen Zeit [illegible] Staats-gefangene nach verschiedenen Festungen, nämlich der Zerboni sen. nach Magdeburg, der Contessa nach Glatz, der Zerboni jun. nach Spandau, und der von Leipziger nach Graudenz, auf königlichen Befehl abgeliefert worden; so wird dieses, wegen des Schicksals ihrer Familien und Verwandten, auf allerhöchsten königlichen Befehl, hierdurch öffentlich bekannt gemacht. Berlin, den 26sten May 1797.

Goldbeck. [illegible] Heiligenberg.

Breslau, vom 27sten May. Der nach Berlin an Se. Königl. Majestät vom türkischen Hofe abgeschickte Gesandte wird bereits hier erwartet. Seine Suite besteht aus 100 Personen. Sein Name ist Pascha Mouharzbe Aziz Ahiz Efendi.

Düsseldorf, vom 20sten May. Die dem Herzogthume Berg auferlegte Contribution von [illegible] tausend Livres ist vom General Hoche bis auf 1 Million vermindert worden. Der Handelsstand soll 2/5 und die übrigen Klassen der Einwohner 3/5 davon bezahlen.

Es sollen nächstens mehr Französische Truppen in das Bergsche verlegt werden, weil die [illegible] Gegenden alle Lebensmittel aufgezehrt sind.

Coblenz, vom 1sten Junii. Der Obergeneral Hoche ist gestern Morgens durch hiesige Stadt passirt; er wird nach Paris gehen, wohin er vom Directorium ist berufen worden. Vorgestern [illegible] General [illegible] Weg genommen.

Gestern ist durch Trommelschlag die freye Rhein-

 schiff-

schiffahrt bekannt gemacht worden. Man brauchte keine Pässe mehr zu haben. Die Ausfuhr von Munition, Eisen ꝛc. bleibt verboten.

Der kurfürstliche Pallast in hiesiger Stadt wird wieder zu einem Lazarethe eingerichtet.

Paris, vom 28sten May. Das Tagblatt (Feuille du jour) enthält die Nachricht, daß Baboeuf zu einer zweyjährigen Gefängnißstrafe sey verurtheilt worden. Andere Journale erzählen die Beendigung des Prozesses in Vendome also: „Baboeuf und Darthe sind zum Tode verurtheilt worden, weil sie durch Druckschriften zur Wiederherstellung der Constitution von 1783 aufgerufen haben. Da das Urtheil gesprochen war, so gaben sie sich Stiche mit Dolchen, die sie versteckt hatten; allein die Wunden sind nicht tödlich, und man glaubt, daß man sie wird den andern Tag haben hinrichten können. Germain, Buonarotti, Cazin, Moroy, Blondeau, Menessier und Bouin sind zur Deportation verurtheilt worden. Drouet, Antonelle, Lamberte und die übrigen alle hat man losgesprochen.

Sobald das Directorium Nachricht von der Ernennung des Bürgers Barthelemy erhielt, schickte es einen ausserordentlichen Kourier an diesen Gesandten nach Basel ab, und beschloß hierauf, daß die Amtsverrichtungen des Bürgers Letourneur, welcher seit kurzer Zeit, an Rewbels Stelle, Präsident geworden war, aufhörten. Carnot bekam die Staatsinsiegel für die Zwischenzeit. Man sagt, Letourneur werde ein militärisches Commando im Süden erhalten und zugleich die oberste Stelle einer Genieschule, die man in Lyon errichten will.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Englands Lage wird immer bedenklicher. Der General Lennox sollte Revue über die Artillerie halten, und sie an die Küste, zur Sicherheit gegen eine Französische Landung, bringen lassen. Aber er mußte die Revue einstellen, weil sich die Artilleristen widersetzten. — In Irland haben die Soldaten Erlaubniß, nach Befinden der Umstände, ohne Zuziehung der bürgerlichen Obrigkeit, zu handeln. Sie haben daher schon in Dublin eine Buchdruckerey, wo eine Oppositionszeitung gedruckt wurde, zerstört. Auch in Sheerneß rebelliren die Seeleute, und wollen nicht eher wieder ruhig seyn, bis die Admiralität sich selbst zu ihnen begiebt, und ihre Forderungen bewilligt. Die Admiralität hat sich daher zu ihnen verfügt, und man hofft, daß die Ruhe dadurch werde wieder hergestellt werden. Von der Flotte des Admirals Duncan, die in See gegangen ist, sind 4 Schiffe mit rother Flagge nach Yarmouth zurückgekommen. Die Seeleute drohen, sie wollten nicht eher wieder in See gehen, bis ihnen ihr Geld wäre ausgezahlt worden. Herr Fox hat im Parlamente sehr nachdrücklich gesprochen, daß eine gänzliche Reform nöthig wäre; sonst wäre eine Revolution unvermeidlich. — Den 20sten May ist in Genua ein fürchterlicher Aufstand ausgebrochen. Die Rebellen haben die Gefängnisse aufgebrochen, und die Gefangnen befreyet. Sie wollen die Republik auf Französischen Fuß eingerichtet wissen, und sollen bereits 4 Edelleuten die Köpfe abgeschlagen haben. Auch in China ist Rebellion. Der Kaiser hat seinen funfzehnten Sohn zum Thronfolger ernannt; die Unterthanen verlangen aber den Erstgebohrnen, und rebelliren deßwegen. Und wie stehts in Deutschland? Da treiben die Franzosen am Rheine Contribution ein, die Kayserlichen befestigen Maynz, Ulm und Ingolstadt, und in Breslau sind alle Metallarbeiter gezwungen, für die Preussischen Zeughäuser zu arbeiten.

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

Wirth. Nun Herr Gevatter! die Geschichte vom Columbus hat mir ganz wohl gefallen. Schade daß sie schon aus ist!

Bote. Nun der Schade kann wieder gut gemacht werden. Es hat außer dem Columbus noch gar viele merkwürdige Menschen in der Welt gegeben, von denen ich ihm von Zeit zu Zeit etwas erzählen kann, wenn er nur Lust hat zuzuhören.

Wirth. Daran hat es mir nie gefehlt. Wenn er noch eine Geschichte weiß: so rücke er nur heraus damit.

Bote. Ich will ihm jetzt die Geschichte eines Mannes erzählen, der ihm noch weit besser gefallen wird, als Columbus.

Wirth. Und der heißt?

Bote. Wilhelm Penn.

Wirth. Wilhelm Penn? ist mir doch als wenn ich schon etwas von ihm gehört hätte. Ist es nicht der Mann, von welchem das Land Pensylvanien, in America, den Namen hat? ——

Bote. Gerade der ist es. Er wurde 1644 den 14ten October in England gebohren. Sein Vater hieß auch Wilhelm Penn, war Englischer Admiral und zu seiner Zeit der angesehenste Mann in England. Der junge Penn ließ schon in der Kindheit viel Gutes von sich blicken. Er zeigte viel Verstand, hatte ein gutes Gedächtniß, und war so fleißig, daß er schon im 15ten Jahre die Universität zu Oxford beziehen konnte.

Einmal gieng er in eine Versammlung der Quäker. Da predigte eben ein Quäker mit Namen Thomas Loe. So eine Predigt hatte er noch nie gehöret. Sie griff ihm das Herz so an, daß er sie nie wieder vergessen konnte.

Wirth. Nehme er es mir nicht übel, daß ich ihm hier ins Wort falle. Was sind denn das für Leute die Quäker?

Bote. Wenn er dieß nicht weiß; so kann ich ihm von Wilhelm Penn nicht weiter erzählen, bis ich ihn erst mit den Quäkern bekannt gemacht habe. Die Quäker sind eine christliche Religionsparthey, die sich von allen andern Christen durch viele Sonderbarkeiten auszeichnet.

Ihr

Ihr Stifter hieß Georg Fox und wurde zu Drayton in England 1624 gebohren. Er bezeugte früh einen Abscheu gegen die Thorheiten und Laster der Menschen, sonderte sich von ihnen ab, und behauptete, daß in jedem Menschen ein göttliches Licht wohne, das ihm zeige was er thun und lassen solle. Wenn er diesem Lichte folge, so thue er Recht; folge er ihm nicht, so thue er Unrecht. Seiner Meynung nach hatte er durch dieses göttliche Licht auch verschiedenemal göttliche Offenbarungen.

Wirth. Geh er mir mit seinem Georg Fox! das war ein Schwärmer und weiter nichts. Schwärmer kann ich nicht leiden.

Bote. Na! na! nur nicht so hitzig Herr Gevatter! spricht er doch wie ein — Ketzermacher. Laß er uns doch hören, was er durch das göttliche Licht erfahren hat, dann laß er uns über ihn urtheilen. Seine erste Offenbarung lautete folgendermaßen: die jungen Leute gewöhnen sich zur Eitelkeit und die alten zum Geize. Herr Gevatter ist denn dieß wahr?

Wirth. Wenigstens mehrentheils.

Bote. Daher, sagte die Offenbarung weiter, mußt du unter jungen und alten wie ein Fremdling wandeln (das heißt du darfst es den

gleich lernen, und thun selbsten allen Luther nicht nachthun) ist dieß nicht wahr?

Wirth. Dagegen habe ich gar nichts einzuwenden.

Bote. Die zweyte Offenbarung sagte ihm: nicht alle, die sich Christen nennen, sind Glaubige. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Das habe ich noch niemals geleugnet.

Bote. Die dritte Offenbarung sagte: zu einem Diener Christi ist nicht genug, daß er auf Universitäten studiret hat. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Das versteht sich von selbst. Wenn er nicht auch ein rechtschaffner Mann ist, der durch seinen Lebenswandel ein gutes Exempel giebt, so gebe ich für alle seine Gelehrsamkeit keine Pfeife Tobak.

Bote. So? Ich glaube der Herr Gevatter ist gar ein Quaker: die dritte Offenbarung, die Georg Fox erhielt, lautete folgendermasen: Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. Ist denn dieß wahr?

Wirth. Je! das habe ich längst gewußt. Der liebe Gott ist allenthalben. Das lehrt ja die gesunde Vernunft. Wozu brauche ich denn dazu eines göttlichen Lichts?

Bote. Ah! da habe ich den Herrn Gevatter, wohin ich ihn haben will. Da habe ich einmal

 einen

einen alten Sperling gefangen. Seh er! lieber Herr Gevatter! die Menschen sind oft einerley Meynung über eine Sache. Hans nennt sie aber so und Christel nennt sie anders, und nun fangen sie an zu streiten. Worüber denn? über Worte. Zum Exempel! darinne stimmen die mehresten Menschen überein, daß man in einer Gesellschaft, wo man auf Höflichkeit und guten Anstand hält, sich die Nase nicht mit den Fingern schneuzen, und mit dem Ermel abwischen darf, sondern daß man dazu ein Tuch haben muß. Wenn ich also sage: jeder gesittete Mensch muß sich die Nase mit einem Tuche schneuzen und wischen: so wird mir niemand leicht widersprechen.

In manchen deutschen Ländern heißt aber dieß Tuch, womit man sich die Nase wischt ein Schnupftuch, in andern ein Nastuch. Wenn nun ein Paar Leute sich mit einander stritten, der eine behauptete, jeder gesittete Mensch müsse sich ins Schnupftuch, und der andere, er müsse sich ins Nastuch schneuzen; welcher von beyden hätte denn recht?

Wirth. Das versteht sich von selbst — beyde.

Bote. Ich sollte es auch meynen. Sie streiten nicht über die Sache sondern — über die Worte. So ists auch mit dem Streite über das göttliche Licht in uns, an das die Quäker glau-

 ben,

ben, und die gesunde Vernunft, an die der Herr Gevatter glaubt.

Wirth. Nehm er mir es nicht übel Herr Gevatter! sein Gleichniß paßt wie eine Faust auf das Auge. Daß Schnupftuch und Nastuch im Grunde einerley sind, begreife ich wohl; aber zwischen göttlichem Lichte und gesunder Vernunft ist doch ein himmelweiter Unterschied.

Bote. Der Unterschied ist nicht so groß, als er glaubt. Der Herr Gevatter glaubt doch wohl, daß der Mensch Recht thue, wenn er seiner gesunden Vernunft folgt?

Wirth. Ja das glaube ich.

Bote. Und von wem hat denn der Mensch die gesunde Vernunft? Wer hat es denn so eingerichtet, daß nicht seine Pferde und Kühe gesunde Vernunft haben, sondern daß Er sie bekommen hat?

Wirth. Ja das hat der liebe Gott gethan.

Bote. Glaubt er denn, daß der liebe Gott allenthalben wirkt?

Wirth. Ja das glaube ich.

Bote. Nun wenn er das glaubt: so muß er doch zugeben, daß er auch in dem Menschen wirke?

Wirth. Dagegen habe ich nichts.

Bote. Wirkt er denn aber bloß durch den Magen und die Hände des Menschen oder auch durch seine gesunde Vernunft?

Wirth.

[illegible] Ich verlange [illegible]
will. Ich gebe es zu, er wirkt auch durch die
gesunde Vernunft des Menschen.

Bote. Nun da habe ich ihn wohin ich ihn haben will. Wenn der liebe Gott in den Menschen durch die gesunde Vernunft wirkt, so ist sie ein göttliches Licht. Die Quäker wollen man soll dem göttlichen Lichte in uns folgen, und er verlangt wir sollen nach der gesunden Vernunft handeln. Ist denn dieß nicht einerley?

Wirth. Wenn ich es so nehme, so ist es freylich einerley.

Bote. Ich glaube es auch. Ich habe dieß Exempelchen nur deswegen angeführt, um ihm zu zeigen was für vergeblichen Streit die Menschen oft untereinander führen. Wer hätte es vermuthen sollen, daß die Quäker, die auf dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, und andere, die blos der gesunden Vernunft folgen, einerley Meynung wären?

Wirth. Aber warum heißen denn diese Leute Quäker?

Bote. Dieß will ich ihm auch sagen. Quäk ist ein Englisches Wort und heißt so viel als zittern, und ein Quäker bedeutet einen Menschen der zittert. Diesen Namen bekamen sie bey folgender Gelegenheit. Fox wurde einmal wegen sei-

der [illegible] Gerichtsgewalt, und der Richter ließ ihn deswegen hart an. — For aber sagte: zittere Mensch vor Gottes Gerechtigkeit! Dies kam dem Richter so lächerlich vor, daß er den For einen Quäker nannte. Mit dieser Zeit an haben seine Anhänger diesen Namen bekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden.

Herr Sylv. Salzmann in Sömmerda 2 Exempl.
— Rect. Kersten in Ordruf 2
— Pf. Scholz in Jüchsen 3
— Glaß in Jena 1
— Postsecr. Dessing in Ebrich 1
— Oberpf. Kersten in Königshof 2
— Stadtschr. Lindig in Ranis 1
— M. Höpfner in Eisleben 1
— Landgraf in Niederböse 1
— Buchh. Wilisch in Langensalza 1

Whitehall, vom 30sten May. Als am 20sten die erste Nachricht hier ankam, daß bey den gemeinen Artilleristen zu Woolwich ein unruhiges und subordinationswidriges Betragen sich geäussert habe, hielten der Herzog von York, der Marquis Cornwallis, General Faucit und die Minister Pitt und Dundas eine Conferenz, nach welcher der Marquis Cornwallis sogleich nach Woolwich abreisete. Eine Musterung, welche der König auf der Heide von Wimbledon halten wollte, wurde abbestellt, und die dort aufmarschirte reitende Garde und ein Theil der Londner Miliz wurden nach Woolwich beordert, erhielten aber unterwegs schon die frohe Nachricht, daß ihre Dienste dort nicht nöthig, und die Artilleristen wieder zu ihrer Pflicht zurückgekehrt wären. Der Marquis hatte nämlich, gleich nach seiner Ankunft zu Woolwich, die Artilleristen ausrücken lassen, und ihnen erklärt, wenn sie gegründete Beschwerden hätten, so solle solchen gewiß abgeholfen werden, aber unnütze Beschwerden würden kein Gehör, und disciplinwidriges Betragen die gewisse Strafe erhalten. Wirklich waren die Beschwerden, welche vorgebracht wurden, grundlos. Der Marquis ließ 11 der Rädelsführer arretiren, und die übrigen giengen ruhig in ihre Baraken, und zu ihrer Pflicht zurück. Verschiedene auf den Marsch nach Woolwich beorderte Regimenter wurden contrecommandirt. Ehe er von Woolwich abreisete, ließ er noch drey der Arrestanten wieder in Freyheit setzen. Gestern hat das ganze Artilleriekorps zu Woolwich die Erklärung: D e m K ö n i g e a u f r i c h t i g t r e u z u s e y n, u n d z u r D i e n s t p f l i c h t z u r ü c k z u-

lehren untergraben. —— Der Herzog von York hat den hiesigen Garden die der ganzen Armee bewilligte Solderhöhung mit dem Beyfügen bekannt machen lassen: „Er sey versichert, dieses neue Merkmal der Freygebigkeit des Parlaments und der väterlichen Sorgfalt des Königs werde ein neuer Sporn zu der Treue für König und Vaterland seyn, welche stets der Stolz der brittischen Soldaten gewesen; und daß die Soldaten in dieser Zuneigung und Treue standhaft beharren, und alle schändliche Versuche, sie zu verführen und aufzuhetzen, verabscheuen, auch die Verführer zur exemplarischen Strafe überliefern werden.“

Der Matrosenaufstand zu Sheerneß ist in völlige Rebellion ausgeartet; sie halten die Mündung der Themse blockirt und drohen, kein Schiff mehr aus- und einzulassen. Von dem Sandwich und allen andern dasigen Schiffen wehen die rothen Aufruhrflaggen; alle zu und in der Gegend von Sheerneß belegene Schiffe, worunter auch die Fregatte St. Florenzo, die den Erbprinzen von Würtemberg nach Cuxhaven bringen sollte, sind von den Delegirten der rebellirenden Flotte nach dem Nore beordert worden. Von dort kommen die Delegirten, lauter alte gediente Matrosen, täglich nach Sheerneß, ziehen unter Anführung ihres selbst ernannten Admirals mit Frechheit durch die Straßen, und halten dort ihre Zusammenkünfte. Den wenigen Offizieren, die noch am Bord der Schiffe sind, geschieht zwar kein Leid, aber sie dürfen gar keine Befehle mehr ertheilen. Graf Spencer, Lord Arden und Admiral Young sind am 27sten selbst persönlich nach Sheer-

 neß

nach abgereiset und die ganze Nacht durch gefahren, um durch ihre Gegenwart dem Unglück ein Ende zu machen. Sie haben sich entschließen müssen, um nur mit den Rebellen in Unterhandlung treten zu können, ihnen alle die Honneurs und Prozessionen zuzugestehen, die Lord Howe den Portsmouther Delegirten zugestanden hatte. Auf ein mit solchen rebellischen Delegirten angefülltes Boot, welches die Themse hinauf fuhr, um die zu Loug-Reach liegende Besatzung des 64sten Kanonenschiffs Lancaster zur Rebellion zu verführen, ist aus einem Fort unterhalb Tilbury scharf geschossen worden. Von den rebellirenden Schiffen wird kein Matrose ohne Paß der Delegirten, auf welchem das Wort Freyheit steht, ans Land gelassen.

London, vom 1. Junii. Graf Spencer ist aus Sherneß leider unverrichteter Sache zurückgekommen. Die Rebellion der Matrosen dauert dort und auf allen Schiffen beym Nore, so wie auf den Linienschiffen Lancaster und Agincourt auf der Themse ununterbrochen fort; alle auf den Schiffen noch befindliche Officiere sind unter Arrest gesetzt und das Uebel ist zu einer Höhe gestiegen, daß es nur durch die gewaltsamsten Maaßregeln wird beendigt werden können. Das Unglück ist dadurch noch sehr vergrößert, daß auch auf der von Yarmouth abgeseegelten Flotte des Admirals Duncan der Aufruhr ausgebrochen ist, und die meisten Schiffe davon im Aufruhr zurückgekommen sind, und sich zu den Rebellen geschlagen haben.

Dieser höchst beunruhigende Zustand erfüllt alle Gemüther mit Entsetzen, und selbst hiesige Blätter,

welche die Uebel nicht wegtreiben, befürchten, daß eine Periode dadurch eintrete, die kritischer sey, als England sie je erlebt habe." Zu Sheerneß sind [illegible] nach der Wasserseite errichtete Batterien Tag und Nacht mit Artilleristen besetzt, um auf die Aufrührer, wenn sie mit den Schiffen fort wollen, zu schießen. Delegirte werden nicht mehr ans Land gelassen, und viele Familien, besonders Weiber und Kinder, sind mit ihren besten Sachen aus der Stadt geflüchtet. — Der brave Admiral Duncan ist mit den wenigen Schiffen, die ihm gehorsam geblieben sind, nach der Nordsee gesegelt, um vor dem Texel zu kreuzen. Die Fregatte St. Florenzo, die von den Rebellen in einer Art von Gefangenschaft gehalten wurde, ist denselben entflohen und nach Harwich geflüchtet. — Die rebellischen Delegirten sollen dem Grafen Spencer zu Sheerneß voller Verzweiflung gesagt haben: Sie hielten sich doch einmal zum Opfer bestimmt, und könnten also so gut auf die eine, als die andere Art sterben. — Um den aufrührischen Schiffen auf der Themse das Absegeln zu verhindern, sind die Oefen in Tilbury-Fort und zu Gravesend so in Stand gesetzt, daß sie für 100 Kanonen glühende Kugeln liefern können, mit welchen die aufrührischen Schiffe beschossen werden sollen. Auch ist Tilbury-Fort mit 500 Mann besetzt. — Zu Plymouth ist ein Complott entdeckt worden, nach welchem die Matrosen sich, im Einverständniß mit den Seesoldaten, der dasigen Baracken bemächtigen wollten, um einen daselbst gefangen [illegible] zu befreyen. Etwa 150 Matrosen hatten die Beschützung der Seesoldaten [illegible]

wel-

welchen aber [illegible] ihm die Gewehre abnehmen ließ.

Brüssel, vom 6. Jun. Abschrift eines Briefes des Generals [illegible] an die Munizipalität zu Lille, vom 16 Prairial (4. Jun.)

„Bürger, ich erhalte in diesem Augenblicke die offizielle Nachricht, daß gestern Morgens um 6 Uhr ein englischer Parlementaire in dem Hafen zu Kalais eingelaufen ist, welcher vom Staatssekretair Lord Grenville, eine Depesche, an den Kommandanten zu Kalais addressirt, überbrachte, worin 2 andere Depeschen enthalten waren, eine mit der Aufschrift an Barthelemy, Mitglied des Direktoriums, die andere an Karl Lacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Diese beyden Depeschen sind sogleich durch einen außerordentlichen Kourier weiter befördert worden.

Der Parlementairekapitain sagt aus, daß der Minister Pitt am 1. Jun. Abends um 5 Uhr seine Entlassung erhalten habe.

Da diese Nachrichten augenscheinlich beweisen, daß die Friedensunterhandlungen wieder eröffnet werden, so eile ich, sie Ihnen mitzutheilen.

Ein anderes aus Paris, vom 5. Jun. Gestern, Morgens um 7 Uhr erhielt das Direktorium einen Kourier von Kalais, welcher die Nachricht von der Ankunft eines englischen Parlementaire's in diesem Hafen überbrachte. Dieser verlangt die nöthigen Pässe für einen neuen Gesandten um die Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich wieder zu eröffnen. Nach einem Privatschreiben aus Paris vom 5. d. M. ist der in Kalais angekommene

ne

ne [illegible] in Paris eingetrof-
fen, um die Friedensunterhandlungen sogleich an-
zufangen.

Paris, vom 3ten Juni. Der Friedensvertrag
mit dem Kaiser ist unterzeichnet. Es wird gar kein
Congreß statt haben. Der Kaiser übernimmt es,
das, was die Reichsfürsten betrifft, zu berichtigen,
und wird Vermittler beym König von England seyn.
Diese Nachricht ist offiziel.

Dieser Friedensnachricht schreibt man es zu, daß
die öffentlichen Fonds plötzlich gestiegen sind, und die
Inscriptionen heute zu 29 Livres gesucht werden.

Das heutige offizielle Blatt, der Redacteur, be-
stätiget diese frohen Friedensaussichten durch folgen-
de Bemerkungen: „Verschiedene Journale legen das
Stillschweigen, welches über die Friedensbeding-
nisse hat müssen beobachtet werden, so übel aus, daß
sie den Frieden selber in Zweifel ziehen. Dieser
Irrthum muß berichtiget werden. Man weiß, daß
die Grundlagen des Tractates mit dem Kaiser, als
König von Böhmen und Ungarn, in gemessenen und
unwiderruflichen Ausdrücken deutlich abgefaßt sind.
Es ist nur noch übrig, die Folgerungen davon abzu-
leiten, die respectiven Entschädigungen zu bestim-
men, über das Interesse des Reichs übereinzukom-
men. Man wird nicht mehr zu befürchten haben,
auf einem Congresse die Leidenschaften und Empfind-
lichkeiten verschiedener Mächte erwachen zu sehen,
weil alle Hauptschwierigkeiten abgeschnitten sind;
ein sehr kurzer Zeitraum wird seinen Operationen
vorgeschrieben; allein er wird hinlänglich seyn, daß
alle Mächte ihre Interessen gehörig würdigen, indem

sie

sie ganz nahe von der Aufrichtigkeit und Mäßigung unserer Absichten urtheilen; hier im Schoße einer [illegible] und feyerlichen Versammlung werden alle Mächte, indem sie einmüthig den Eindruck von den Einsichten unserer Unterhändler erhalten, mit den Grundsätzen der neuen Politik bekannt werden, welche unsere Revolution in Europa hat einführen müssen.

Der Friede auf dem festen Lande ist also gesichert. Doch es ist nicht genug, daß der Friede von uns gemacht worden, auch in unsern Reden, in unsern Handlungen müssen wir ihn herrschen zu lassen.

Man will von guter Hand wissen, daß die französische Regierung mit der englischen, schon vermittelst der Commissarien, zur Auswechselung der Gefangenen, Unterhandlungen eröffnet hat, und daß die ersten Vorschläge beyderseits angenehm waren, und einen baldigen Frieden hoffen lassen. Vielleicht ist dieses die Hauptursache, warum sich der Congreß verzögert.

Aus Sachsen, vom 6. Jun. Alle Sächsische Regimenter, deren jedes erst im vorigen Herbst mit 200 Mann vermehrt wurde, haben Ordre bekommen, sich marschfertig zu halten. Unsre Armee soll auf 40000 Mann verstärkt, und reitende Artillerie errichtet werden. Die hohe Wöchnerin, Prinzessin Max, hat vom Lande ein Bouquet von [illegible]4000 Rthlr. erhalten.

Neueste

[illegible] Nachrichten.

Daß der Englische Minister Pitt sein Amt niedergelegt habe, bestätigt sich nicht. Die Empörung auf den Schiffen dauert fort. Das Englische Parlement hat die strengsten Verordnungen gegen die Empörer gemacht, unter andern bey Todesstrafe verboten, ihnen Lebensmittel zuzuführen, oder irgend einige Gemeinschaft mit ihnen zu unterhalten. Die Empörer wissen sich aber schon zu helfen, indem sie auf alle vorbeysegelnde Schiffe Jagd machen und die Lebensmittel, die sie bey sich führen, wegnehmen. Das Parlament wird beschuldigt, es habe die Empörung selbst veranlaßt, indem es viele Ausländer, die in ihrem Leben nicht auf der See gewesen wären, gezwungen hätte, auf der Flotte Dienste zu nehmen. Diese hätten eigentlich den Lärmen angefangen. In der Moldau und Wallachey hat sich ein Corps ausgewanderter Pohlen versammelt, das seine Landsleute zu reizen sucht, Pohlen zu republikanisiren. Die Oesterreicher sollen in das Venetianische eingerückt seyn, und einen Theil davon in Besitz genommen haben. Holland rüstet sich stark zu einer Landung. Man sagt sich ins Ohr, sie sey auf das Vorgebürge der guten Hoffnung gemünzt. Allein da diese Absicht sehr geheim gehalten werden soll: so will ich sie nicht verrathen. Die Früchte des Friedens welche die deutschen Länder, in denen Franzosen stehen, bis jetzt genießen, sind — daß sie die Franzosen, nebst ihren Pferden, füttern und überschwengliche Contribution bezahlen müssen.

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und Zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Als er das leztemal bey mir war, Herr Gevatter! sagte er mir, die Quäker hiesen deswegen Quäker oder Zitterer: weil ihr Stifter Fox zu seinem Richter gesagt hatte: zittere vor Gottes Gerechtigkeit. Unser Herr Schulmeister, dem ich dies sagte, meynte aber, sie hätten deswegen den Namen bekommen: weil sie bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen immer die Gewohnheit hätten zu zittern.

Bote. Ich weis es wohl, daß man dies von ihnen sagt; andere Leute aber, die in den Versammlungen der Quäker gewesen sind, leugnen es.

Weil er aber eben auf ihre gottesdienstlichen Versammlungen zu reden kommt: so muß ich ihm doch auch etwas davon sagen. Da sieht es ganz anders aus, als in unsern Kirchen. Man findet

da keine Kanzel, keinen Altar, kein Crucifix, kein Bild. Nur Bänke stehen da, auf die sie sich setzen, die Weibspersonen besonders und die Mannspersonen besonders. Die Herrn Honoratiores haben aber keine besondern Sitze.

Wenn sie nun in dieß Versammlungshaus kommen: so wird nicht georgelt, nicht musicirt, auch nicht gesungen; sondern jeder setzt sich stille auf seinen Platz, senkt den Kopf auf die Brust, und merkt auf das göttliche Licht, das in ihm ist, oder denkt nach, wie wir hier zu Lande zu sagen pflegen.

Wirth. Das könnten sie ja zu Hause auch.

Bote. Dieß könnten sie freylich wohl, und noch besser als in der Versammlung. Bey mir ist es wenigstens so, daß ich nicht besser nachdenken kann, als — wenn ich ganz allein bin.

Fühlt nun einer oder eine von ihnen einen Trieb zu beten, oder zu predigen, so fangen sie an zu beten oder zu predigen.

Wirth. Warum sagt er denn aber, daß einer oder eine beteten oder predigten? ich will doch nicht hoffen, daß die Weiber auch öffentlich reden dürfen?

Bote. Das dürfen sie allerdings.

Wirth. Da muß wohl liebliches Zeug herauskommen. Wenn in unserer Kirche jedes, Mann und Weib, Erlaubniß hätte zu reden: so glaube ich würde ein Lärmen entstehen, daß man sein eig-

nes

nes Wort nicht hören könnte. Und was für Zeug würde da gesprochen werden!

Bote. Ich glaube selbst, daß bey uns grosse Unordnung, Zank und Streit entstehen würde, wenn jeder die Freyheit hätte öffentlich zu reden. Dieß ist aber bey den Quäkern nicht. Wer nicht recht überzeugt ist, daß das göttliche Licht in ihm wirke, oder, wie wir es ausdrücken würden, daß er etwas Vernünftiges zu sagen wisse, der schweigt lieber stille. Daher geschieht es auch bisweilen, daß sie ein Paar Stunden zusammen sitzen, und dann wieder auseinander gehen, ohne daß jemand öffentlich gebetet oder geprediget hat.

Wirth. Geh er mir mit seinen Quäkern! das sind ja alberne Leute.

Bote. So scheint es. Unterdessen habe ich darüber nachgedacht, und glaube nun, daß sie doch nicht so albern sind, als sie scheinen. Sie glauben vermuthlich wenn der Mensch zum Beten und zum Predigen nicht aufgelegt ist: so ists besser, daß er stille schweigt.

Wirth. Wenn dieß gelten sollte: so müßten wir wohl vielmal ohne Predigt wieder nach Hause gehen.

Bote. Der Schade würde nicht gar zu groß seyn. Mir wenigstens will es nicht gefallen, daß man die Menschen nöthigt, zu einer gewissen Mi-

mute öffentlich zu beten und zu reden, ohne darnach zu fragen, ob sie auch dazu aufgelegt sind. Für den der sprechen muß ist es eine Marter, und der der zuhören muß, hat dabey lange Weile. Wenn eine Quäkerversammlung ein Paar Stunden zusammen gewesen ist und nachgedacht hat; und eine von unsern Gemeinen hat eine Predigt mit angehört, wozu der Prediger nicht aufgelegt war; so hat diese zwar etwas gehört und jene hat nichts gehört; am Ende fragt sichs aber noch immer, welche von beyden in dieser Zeit am mehresten gelernt haben.

Wirth. Da wünschte er also wohl, daß diese Gewohnheit in unsern Kirchen auch eingeführt würde?

Bote. Dieß ist mir noch nicht in den Sinn gekommen. Ich sage dieß alles nur deßwegen, daß der Herr Gevatter die Quäker deshalb nicht gleich alberne Leute schelten soll, weil sie ihre Versammlungen ganz anders als wir einrichten.

Uebrigens bin ich noch nie in einer Quäkerversammlung gewesen; Leute aber die denselben beygewohnt haben, versichern, daß sie niemals etwas Unvernünftiges darinne gehört hätten. Vermuthlich kommt dieß daher: weil niemand eher reden darf, bis er etwas Vernünftiges zu sagen weiß.

Ich will ihm doch einmal etwas aus der Predigt eines Quäkers erzählen. In America, wo

es

es bey den Christen, die sich dort niedergelassen haben, gewöhnlich ist, daß sie in Africa die Schwarzen theils aufkaufen, theils wegfangen, und sie dann als Sclaven behandeln, war einmal eine Quäkerversammlung zusammen. Eine Stunde lang saßen sie, hiengen den Kopf, und erwarteten die Eingebung des göttlichen Lichts. Auf einmal fieng einer von der Versammlung an und sprach: sind nicht die Schwarzen so gut Menschen als wir? sind sie nicht Gottes Kinder? sind sie nicht unsre Brüder? ists wohl Recht, daß wir sie zu unsern Sclaven machen? und nun war die Predigt aus. Sie war kurz aber gut. Die Quäker überlegten die Sache unter einander, und entschlossen sich ihren schwarzen Sclaven nach und nach die Freyheit zu geben. Diese Predigt wirkt itzo noch fort. Kein Quäker hält einen Sclaven.

Wirth. Die Predigt gefällt mir. Ich habe schon lange die Gewohnheit, daß ich, wenn ich von einer Predigt urtheilen will, nicht frage: wie lang war sie? sondern — wie gut war sie? Ich bin ein Gastwirth und urtheile also von den Sachen wie ein Gastwirth. Da kommt es mir nun vor, als wenn es mit den Predigten wäre wie mit dem Biere. Ein Krug gutes kräftiges Bier schmeckt den Gästen immer besser als eine Humpe

trübes Bier, das nicht ausgegohren hat, und gewässert ist. Es ist halt ein Gleichniß.

Das will mir aber doch nicht gefallen, daß die Quäker in ihren Versammlungen gar nicht singen.

Böte. Der Gesang ist freylich eine gar schöne Sache. Wenn eine Gemeine zusammen sitzt und ein gutes vernünftiges Lied singt: so wirds einem wohl um das Herz, und man kommt dabey auf manchen guten Gedanken. Damals aber, als die Quäker entstunden, waren noch die alten Gesangbücher Mode, in welchen viel Unvernünftiges stund. Dieß konnten die Quäker mit gutem Gewissen nicht singen; neue Gesangbücher würde ihnen die Englische Regierung, die wie bekannt, schrecklich strenge ist, zu verfertigen nicht erlaubt haben. Da mochten wohl die Quäker denken: es ist besser wir singen gar nicht, als daß wir tolles und unvernünftiges Zeug singen. Thaten sie denn Recht daran?

Wirth. Sie thaten recht daran. In unserm alten Gesangbuche stund so viel albernes Zeug, daß ich immer stille schwieg wenn ein albernes Lied gesungen wurde, und ehe ich mit singen wollte solche Verse, wie in unserm alten Gesangbuche stunden, z. E.

Du schnöde Tochter Babylon,
Verstoßen und zerstöret,

Wohl

Wohl dir, der dir wird geben den Lohn,
Den du uns zugekehret;
Wohl dem, der deine Kindlein klein
Nimmt und schlägt sie an einen Stein
Damit dein werd vergessen —

eher wollte ich ein Quäker werden, und — statt zu singen, den Kopf hängen und nachdenken.

Bote. Ich bin vollkommen seiner Meynung. So sonderbar die Quäker sich betragen in ihren Versammlungen, so sonderbar sind sie auch außer denselben. Der Quäker trägt z. E. keinen aufgekrempten Hut, sondern einen runden.

Wirth. Und warum denn das?

Bote. Er spricht den Hut trage ich, den Regen abzuhalten. Wenn ich ihn aufschlage: so fällt mir der Regen in das Gesicht.

Der Quäker thut auch vor niemanden den Hut ab. Und wenn er vor dem König in England erscheinen muß: so behält er den Hut auf. Nimmt ihm aber ein andrer den Hut ab, so läßt er es geschehen.

Wirth. Und warum denn das?

Bote. Weil er glaubt man dürfe vor niemand, als vor Gott, den Kopf entblößen.

Wirth. Darinne kann ich den Quäkern unmöglich Recht geben.

Bote. Ich auch nicht. Ich erzähle ihm auch

 die

die Gewohnheiten der Quäker nicht deswegen, um ihn zu bereden, daß er alles nachthun soll, sondern um ihm mit den Gewohnheiten der Quäker bekannt zu machen.

Der Quäker spricht auch zu niemanden: gehorsamer Diener.

Wirth. Und warum denn nicht?

Bote. Weil er glaubt, daß er nicht des andern Diener wäre. Er sieht es auch nicht gern, wenn ein anderer zu ihm spricht: gehorsamer Diener. So begegnete z. E. dem Herrn Fox einmal der Richter, der ihn hatte in das Gefängniß setzen lassen, und sagte: gehorsamer Diener Herr Fox! Fox aber antwortete und sprach: ich bin dein Herr nicht, folglich kannst du auch mein Diener nicht seyn. Läßt denn ein Diener seinen Herrn ins Gefängniß setzen?

Wirth. Die Quäker sind doch, meiner Treue nicht auf den Kopf gefallen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Erreichung einer guten Absicht soll in Gotha ein, am Siebeleber Thore gelegenes Haus, welches 5 Stuben, 6 Kammern, 3 Böden, 1 Keller enthält, und mit einem Stall, Hof und Garten versehen ist, auch die Gerechtigkeit hat, ein Billiard zu halten, ausgespielt werden. Die Einlage für ein Loos ist 17 Gr. 6 Pf. Von der nähern Einrichtung kann man Plane erhalten, bey Herrn Joh. Friedrich Weiß in der großen Erfurter Straße bey dem Kupferschmid Schmid. Bey diesem sind auch die Loose zu haben.

Schreiben aus Paris, vom 9. Junius. Barthelemy kam in aller Stille hier an. Um den Feyerlichkeiten zu entgehen, wechselte er vor Paris seinen Wagen, und in Paris selbst nahm er eine Miethkutsche, um sich bey den künftigen Collegen anzumelden. Die Schildwache wollte ihn nicht vorlassen; bis er sich entdeckte; Carnot kam ihm an der Thüre entgegen. Seine neuen Collegen empfiengen ihn aufs freundschaftlichste; und an demselben Tage erhielt er noch Besuche von mehrern Ministern.

Barthelemy's Reise von Basel nach Paris war eine Art von fortgesetztem Triumph. Ueberall wurde er von den constituirenden Autoritäten umringt, die ihm die herzlichsten Glückwünsche abstatteten, und die unzweydeutigsten Beweise der Freude und der Zufriedenheit mit seiner Wahl gaben.

Am 8ten wurde Barthelemy von dem Directorium feyerlich als Mitglied aufgenommen.

Zweytes Schreiben aus Paris, vom 5. Junius. So glänzend auch fortdauernd unser Schicksal von außen ist: so kritisch ist doch noch in vieler Hinsicht der Zustand des Innern. Noch wüthet der Partheygeist, und unsere Finanzen bedürfen den Frieden. Im Süden dauern die Unruhen noch fort. Man sagt jetzt mit Gewißheit, daß 12000 Mann von der italienischen Armee dahin gehen, um die Emigrirten und andere Ruhestörer zu vertreiben; und endlich einmal dem Morden Einhalt zu thun, das seit so langer Zeit die Ufer der Rhone und des Var verheerte. — Auch hier giebt es Leute von allerley Farbe und Gestalt, die uns die Ruhe nicht gönnen. Man spricht so viel von Versuchen, die

Vorstädter von St. Antoine aufrührerisch zu machen, daß man endlich daran zu glauben versucht wird. Republikaner und Antirepublikaner, Patrioten und Ueberpatrioten arbeiten gemeinschaftlich daran, das Directorium und die Minister verdächtig zu machen, und sprechen um die Wette von der Verschwendung der öffentlichen Gelder. Barbé Marbois hatte in einem neulichen Berichte über die Finanzen gesagt, der Gesandte in Constantinopel habe neun Legationssecretaire; gleich setzt Poultier hinzu: er hätte beyfügen sollen, daß man in der kleinen Stadt Genf einen Gesandten unterhalte, der mit seinen beyden Secretairen 37 000 Liv. koste. —

London, den 8. Junius. (Ueber Holland.) Gestern früh kam Capitain Northesk von dem im Nore liegenden rebellirenden Schiff Monmouth, mit einer versiegelten Bittschrift der rebellischen Delegirten an den König hier an. In einem offenen Papier, welches bey dieser Bittschrift lag, klagen die Delegirten: „Man lege ihr Betragen unrecht aus. Sie wären dem lieben Vaterlande zugethan, hätten dem Könige ihre Beschwerden ehrerbietig vor Augen gebracht, und erwarteten binnen 50 Stunden Antwort, oder sie würden andere Dinge vornehmen, die das Land verwundern und erschrecken sollten.

Gleich nach Ankunft des Capitains waren alle Minister beym Könige versammelt. Den Beschluß weiß man noch nicht. Gestern Abend gieng der Expresse nach Sherneß zurück. Es war eine außerordentliche Hofzeitung gedruckt, die er mitnehmen sollte; diese wurde aber unter dem Vorwand, es wäre ein Fehler darin, wieder unterdrückt.

Auch ist Capitain Wells von dem zu Longreach lie-

liegenden englischen Schiffe Lancaster, mit einer Bittschrift seines Schiffsvolks, hier angekommen; alle Forderungen desselben wurden genehmigt, und der Capitain kehrte am Dienstag Abend zurück.

Nachher sprach man davon, die ganze Escadre Duncans sey zu den Schiffen im Nore zurückgekommen und auf allen diesen Schiffen wehe die Aufruhrsflagge. Indessen hofft man jetzt mit ziemlicher Sicherheit, daß alle Schiffe zum Gehorsam zurückkehren werden, um so mehr, da sicher wenigstens ein Drittheil blos aus Furcht Theil an der Rebellion hat. Man weiß jetzt übrigens, daß die Aufrührer keine Capitaine gehenkt haben, so viel Schimpf und Schmach die Officiere auch leiden mußten; bloß vier Matrosen wurden gehenkt, die über die zugestandene Zeit vom Bord entfernt gewesen waren.

Hamburg, vom 16. Junius. Durch Passagiere, welche am Montage, den 12ten Junius, von London abgegangen, hat man die Nachricht erhalten, daß die Unruhen auf der Flotte nunmehr glücklich geendigt, und die rebellirenden Seeleute, nachdem sie beym Könige um Verzeihung angesucht haben, und ihnen selbige auch ist bewilligt worden, jetzt ganz ruhig sind.

London, vom 6. Jun. Am letzten Freytage wurde ein Kartelschiff von Dover nach Calais abgesendet. Es wird allgemein geglaubt, daß die Depeschen an das Direktorium zu Paris abgegangen sind, um die nöthigen Pässe für einen Englischen Friedensunterhändler zu verlangen. Es ist wahrscheinlich, daß Lord St. Helens diesen wichtigen Auftrag erhalten werde. — Se. Majestät haben dem Admirale Howe den Orden vom blauen Hosenbande ver-

vers

verliehen. — Es scheint zuverlässig zu seyn, daß die Expedition gegen Porto-Rico, aus Mangel an hinlänglicher Macht, mißglückt ist. Die Englische Eskader hatte nur 3000 Mann Truppen am Borde; und 10,000 Mann wären nothwendig gewesen, um diese Expedition glücklich auszuführen.

Die aus St. Domingo erhaltenen Nachrichten sind nichts weniger als beruhigend. Die Engländer sind auf 4 Punkten zu gleicher Zeit angegriffen worden. So thätig und geschickt der General Simcoe ist, und so tapfer die Truppen unter seinen Befehlen waren, so konnte er doch die Franzosen nur an einem Orte zurücktreiben: an einem andern gelang es ihm, sich zu behaupten; allein an den beyden andern Punkten, scheint es, sind die Engländer genöthiget worden, das Land gänzlich zu räumen; und wahrscheinlich ist Mirebalais in feindlicher Gewalt.

Paris, vom 13. Jun. Dem Vernehmen nach hat das Direktorium auf die vom englischen Kabinette hierher gesandten Depeschen geantwortet, daß es die Friedensunterhandlungen gerne wieder anknüpfen wolle; allein, um ähnlichen Schwierigkeiten, welche die Sendung des Lord Malmesbury vergeblich machten, zuvorzukommen, müsse man erst über einige Präliminarien einverstanden seyn, ehe die Pässe für einen neuen Bevollmächtigten ausgefertiget würden; daß, sollte dieser Gang der Sache von dem Londoner Hofe gut geheissen werden, würde das Direktorium mitwirken, um den Frieden unter gerechten und für beyde Nationen ehrenvollen Bedingungen zu beschleunigen.

Ein

Ein hiesiges Journal versichert, daß zwischen Alençon und Brest sich die Chouans wieder vermehren und organisirten; daß das Kriminalgericht von St. Brieux fünf davon, die für Agenten in Englands Solde und für Instrumente des Grafen von Puisaye erkannt wurden, habe erschießen lassen.

Die Herzogin von Orleans, welche in den stürmischen Zeiten der Revolution 400 Millionen Livr. an Gütern aus keiner andern Ursache verlohr, als weil sie zur Bourbonschen Familie gehörte, blieb weiter gar nichts übrig, als ihre großen Tugenden. Eine arme Bauersfrau, deren ganzes Vermögen in einer Kuh bestand, welcher die Herzogin von Orleans, noch in ihrem Glanze, einige Güte erwiesen hatte, versorgte sie 6 Monate lang, ohne einen einzigen Tag zu versäumen, mit Milch. Gerührt über dieß edle Betragen der armen Frau, läßt die Herzogin dieselbe zu sich kommen, bezeugt ihr den herzlichsten Dank für die bisher gebrachte Milch aber auch ihr Unvermögen, sie bezahlen zu können. „Ach, Madame sagte die arme Bäuerin, ich würde es die Milch nicht gebracht haben, wenn ich gewußt hätte, daß Sie dieselbe bezahlen könnten.“

Braunschweig, vom 10. Jun. Unser Herzog ist von Minden hieher wieder zurückgekommen. Man unterhält sich mit der Hoffnung, daß Preußen, durch Unterhandlungen, die Franzosen von einem Einfalle in Hannover abgehalten habe. Die Demarkationslinie soll behauptet werden, und man versichert, daß, im Falle es dennoch zu einem Angriffe der Franzosen gegen Hannover kommen sollte, Preussen eine große Armee den Hannoveranern zu Hülfe

schicken

schicken werde. Die Hannöverischen Truppen wer-
den vollzählich gemacht.

Köln, vom 11. Jun. Bey der neuen Umstal-
tung der Dinge harret man nun auf die weitern
Bestimmungen. Das Hauptgeschäft, welches jetzt
wirklich betrieben wird, ist die Vertheilung der neu-
en jährlichen Kontribution von 12 Millionen, und
die Art, wie sie abgetragen werden soll. Kein Stand,
keine Gemeinheit, keine Stiftung soll davon ausge-
nommen seyn. Selbst die hiesigen Gymnasien, die
Stadtspitäler und frommen Stiftungen, welche doch
beym Einzuge der Franzosen von den Volksreprä-
sentanten gleich und auch noch nachher von allen Lä-
sten freygesprochen, und bis jetzt verschonet wurden,
sollen mit beytragen. General Hoche war seit 3
oder 4 Tagen hier, und ist gestern wieder nach Bonn
gegangen, wo alle Abgeordnete der Ständ und Ge-
meinheiten wegen der Kontributionsgeschäfte erschei-
nen müssen. Unser regierender Bürgermeister, mit
noch einem Rathsgliede, und auch ein Abgeordneter
der Gymnasien und Spitäler, welche gemeinsame
Sache machen, haben sich auch gestern schon nach
Bonn begeben. Bis dahin ruhet die Eintreibung
der Kontribution. Der Magistrat hat vorgestern
zwar ein paar Bürger exequiren lassen, das kam
aber daher, weil sie die Abgaben, welche zum Schan-
zen, Beleuchten rc. unvermeidlich hergegeben wer-
den mußten, vom Anfange her unbescheiden ver-
weigerten.

Brüssel, vom 12. Jun. Von Dünkirchen wird
gemeldet, daß die vom Bürger Muskin komman-
dirte und neulich von da ausgelaufene Flottille jetzt

im

im Hafen von [illegible] ist und von verschiedenen englischen Schiffen daselbst blokirt wird. Einige Kanonierboote, welche sich bey einer Rekognoscirung zu weit an den Feind wagten, wurden schlimm zugerichtet und konnten sich kaum retten; denn sie waren nahe am Untergehen als sie zurück kamen. Der Feind macht auch öftere Exkursionen in die westliche Schelde bis auf die Rhede von Vliessingen, denn die Holländer können diese Expeditionen an ihren Küsten nicht hindern. Dieser Tagen liefen einige englische Fregatten in die Rhede von Middelburg, um Prisen daselbst zu machen, zum Glück aber befanden sich keine Kauffarthеyschiffe daselbst, sonst wären sie alle weggenommen worden. Vorgestern befanden sich verschiedene feindliche Schiffe vor Ostende, in welcher Absicht weiß man nicht.

Nach Briefen aus Antwerpen, keimt daselbst bereits die künftige Blüte eines glücklichen Handels auf der Schelde: mehrere ausländische Kaufleute, Holländer, Engländer, Dänen, Amerikaner etc. haben die meisten am Ufer der Schelde gelegenen Gebäude und Magazine an sich gekauft, in der Hoffnung, dieselbe, im Frieden, mit den Reichthümern zweyer Welttheile zu füllen.

Durlach, vom 10. Jun. Die Fortifikationsarbeiten an Kehl liegen nun ganz still, und es hat allen Schein als wenn die Aussteckungen der Werke und die Aufgebothe der Arbeiter bloß zum Schein geschehen. — Mit Umhauung der Waldungen und Fortführung der Stämme wird noch fortgefahren.

Neueste Nachrichten.

Wie es mit dem Aufstande auf der Englischen Flotte stehe, kann mit Gewißheit nicht gesagt werden. Die aus England eingegangenen Briefe versichern, daß er noch fortdauere, und daß die Aufrührer solche Forderungen an den König gethan hätten, die unmöglich erfüllt werden könnten, und dabey gedrohet, daß, wenn sie in 54 Stunden keine befriedigende Antwort erhielten, sie einen Schritt thun würden, worüber ganz England erstaunen sollte. Reisende hingegen, die von England in Hamburg angekommen sind, versichern, die Ruhe sey vollkommen wieder hergestellt. Briefe aus Paris versichern, daß der Rhein die Gränze von Frankreich gegen Deutschland seyn solle. - So viel soll gewiß seyn, daß der Erzherzog Carl die freye Schiffahrt auf dem Rheine versprochen habe. Dem Englischen Ministerium hat Frankreich versichern lassen, daß es sehr geneigt sey mit England Frieden zu schließen. Es hat die Pässe für den neuen Englischen Gesandten ausgefertigt, und Lord St. Helens rüstet sich zur Reise nach Paris, um dort die Friedensunterhandlungen von neuem anzufangen. Der Himmel gebe seinen Segen dazu! Die Holländische Flotte ist ausgelaufen. Wohin? hat sie mir nicht gesagt. Einer der würdigsten Männer, der Dänische Minister, Graf von Bernstorf, ist gefährlich krank, und wird schwerlich wieder aufkommen. Buonaparte hat sich bey den Schweizern ausgebeten, ihm zu erlauben, mit seiner Armee durch das Walliserland zu marschiren. Die Schweizer haben sich aber diese Ehre verbeten, und ihre Vorstellungen sollen Gehör gefunden haben.

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und Zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Die Quäker nennen auch alle Menschen Du. Und wann sie mit dem Könige in England sprechen: so nennen sie ihn du.

Wirth. Du? den König in England? Warum thun sie denn das?

Bote. Sie sagen, wenn ich mit Gott spreche, so nenne ich ihn du; ich sage nicht: Vater unser, der Sie sind im Himmel, sondern der Du bist im Himmel; soll ich denn Menschen höher ehren als Gott?

Wirth. Das sind doch curiose Leute. Wenn ich ihm aber meine aufrichtige Meynung sagen soll: so glaube ich, daß sie Recht haben.

Bote. Ich glaube es selbst. Das natürliche Wort, mit dem ich jemanden anrede, der vor mir steht, das heißt ja: Du, stehen mehrere vor mir:

so sollte ich sagen: Ihr! Er und Sie sage ich von Leuten mit denen ich nicht rede. Z. E. wenn er mir von seinem Schulzen etwas gesagt hat, und ich sage er ist ein braver Mann: so geht dieß er eigentlich auf den Schulzen, und wenn ich von den Franzosen gesprochen habe, und sage si e stehen noch immer in Deutschland, so geht dieß Sie auf die Franzosen. Eine Person, mit der man spricht, Er, Ihr oder Sie, zu nennen, ist ganz unnatürlich. Unterdessen ist es nun einmal so eingeführt, und wir müssen es uns gefallen lassen.

Wirth. Ich dächte aber doch es wäre besser, wenn wir es abbrächten.

Bote. Wir? Nun wenn wir uns unter einander so nennen wollen, so hat niemand etwas darnach zu fragen, und wird uns auch niemand etwas deswegen sagen. Wollten wir aber auch andere Leute so nennen: so würden sie es sehr vor übel nehmen, vorzüglich die Vornehmen, die das Wort Sie als einen Tribut fordern. Wir würden uns dadurch vielen Verdruß zuziehen, wie bloß die Quäker erfahren haben. Von Verdruß bin ich aber gar kein Freund. Wenn ich bisweilen ums Recht reden muß, und Verdruß davon habe: so leide ich geduldig, und denke, es muß halt so seyn. Daß man aber andere Sie nennt ist bloß eine lächerliche Gewohnheit, die ich lieber mit

mache,

mache, als unterlasse, und mir dadurch Verdruß zuziehe. Vielleicht kömmt es mit der Zeit dahin, daß diese Gewohnheit aus der Mode kömmt. Wenigstens finde ich doch itzo in vielen hübschen Häusern, daß die Kinder den Vater und die Mutter du nennen. Vor zehn Jahren noch war dieß nicht gebräuchlich. Da hieß es lieber Papa! oder liebe Mamma! geben Sie mir doch mein Frühstück. Jetzo sagt man, lieber Vater! oder liebe Mutter! gieb mir mein Frühstück.

Wirth. Das gefällt mir. Es klingt viel herzlicher.

Bote. Die Quäker sind auch der Meynung der Mensch trüge seine Kleidung blos deswegen, um seine Blöße zu bedecken und sich gegen Kälte und Regen zu schützen; er trüge sie aber nicht um sich damit zu putzen. Nichts putze den Menschen mehr als Klugheit und Rechtschaffenheit. Wenn man ein dürres rotziges Pferd auch noch so schön aufschirre: so sey es doch nicht so viel werth, als ein gesunder munterer Gaul, der gar nicht geputzt wäre. Deswegen pudern sie sich nicht, und bestreichen auch den Kopf nicht mit Pomade. Das Mehl, sagen sie, das man in die Haare streuet, und das Fett, womit man den Kopf beschmieret, raubt man den Armen; die Zeit in welcher man sich von dem Friseur die Haare

zer-

zerzausen läßt, raubt man seinem Nebenmenschen.

Wirth. Wenn diese Mode auch bey uns eingeführt würde, wie wollten denn die Graukäpfe zu rechte kommen, die doch gerne jung scheinen wollen?

Bote. Wenn sie denken wie die Quäker, so werden sie sehr gut zu rechte kommen. Diese glauben graue Haare zierten den Menschen.

Wie sie es mit dem Kopfe halten: so halten sie es mit der Kleidung des ganzen Körpers. Da sieht man keine Tressen, keine Spitzen, keine Bänder, die uns zum Putz dienen. Nicht einmal Knöpfe haben sie auf den Kleidern, statt derselben haben sie bleyerne Häfte, und, statt der Schnallen haben sie Riemen.

Wirth. Bey einer solchen Lebensart müssen die Quäker wohl ihr gutes Auskommen haben.

Bote. Das wollte ich meynen. Sie wissen von keinen Nahrungssorgen etwas, und die mehresten von ihnen werden reiche Leute. Wenn ein Quäker sein Kind ausstattet: so nimmt er das Geld, das unsre Leute für Spitzen, Bänder, seidene Tücher, seidene Strümpfe, silberne Schnallen und dergleichen Possen hingeben, und kauft dafür seinem Kinde das nöthige Hausgeräthe ein Paar Kühe, auch wohl ein Paar tüchtige Pferde in den

den Stall, und giebt ihm das übrige Geld in den Beutel.

Wirth. Wenn es doch unsere Leute auch so machten!

Bote. Gut wäre es freylich; sie würden weit vergnügter leben als itzo. Bey der itzigen Lebensart möchte es einem ehrlichen Manne grauen, ein Kind auszustatten. Es wird nach der jetzigen Mode, soviel dazu erfordert, daß man es kaum aufbringen kann. Besieht man alle den Plunder, den man angeschafft hat: so nützt er doch zu nichts. Man kann ihn nicht melken, nicht essen und den Acker damit nicht bauen. Zur Düngung ist er zu theuer.

Im Grunde ist die Ursache von der Armuth, den Sorgen und Kümmernissen, der Menschen sehr oft ihre Sucht sich zu putzen. Dieß gielt nicht nur von den höhern Ständen, sondern auch von den Handwerksleuten und Bauern. Man klagt über nahrlose Zeiten, und schreibt sie den schweren Abgaben zu. Ich will nun gar nicht leugnen, daß sie in manchen Ländern sehr schwer sind; so schwer sind sie aber noch lange nicht, als die Abgaben, die Leute, die dem Putze sich ergeben, sich selbst auflegen. Wenn eine Regierung eine Auflage von 5 Thaler auf jeden Kopf machen wollte: so würde man über Tyranney schreyen. Kommt

chet eine neue Mode in der Kleidung auf, so ko-
stet sie denen, die sie mit machen, oft weit mehr,
als 5 Thaler für jeden Kopf.

Daher darf man sich auch nicht wundern, wenn
es bey uns so viel Concurse, so viele Bettler giebt.
Diese sind bey den Quäkern gar nicht Mode.

Wirth. Da kann ich leicht denken, daß sie
auch nicht spielen werden.

Bote. Spielen? Der Quäker nimmt keinen
Würfel, keine Charte in die Hand. Sollte mir,
spricht er, der liebe Gott wohl dazu eine so künst-
lich gebauete Hand gegeben und sein Licht mir mit-
getheilt haben, daß ich drey viereckige Knöchelchen
umherschütteln, und Bilderchen mischen, und
nachdenken soll, wie ich meinem Bruder das Geld
abgewinnen will? oder sollte er mir dazu eine so
künstlich gebauete Zunge gegeben haben, daß ich
damit rufen soll Trumpf aus? Gewiß nicht!
In der Zeit, die andere mit Spielen zubringen
kann ich ein Stückchen Land urbar machen, oder
auf das Licht merken, das in mir ist, ob es mir
nicht sagt, wie ich meinen Zustand verbessern,
meinem Nebenmenschen dienen, meine Kinder gut
erziehen soll; oder kann mit meiner Zunge mei-
nen Nebenmenschen belehren und trösten.

Wirth. In diesem Stücke bin ich auch ein
Quäker. Seit dem ich meine gesunde Vernunft

in

zu brauchen angefangen habe, sind weder Münzel noch Charten in meine Hände gekommen.

Bote. So mache ich es auch, und wir befinden uns dabey beyde sehr wohl.

Die Quäker grüßen ferner niemanden.

Wirth. Was für eine Ursache haben sie denn dazu?

Bote. Sie sagen wenn ich zu jemanden spreche, Gott grüße dich! so misbrauche ich den Namen Gottes. Wünsche ich jemanden einen guten Tag: so könnte der Wunsch vielleicht einen Dieb, Räuber oder Ehebrecher treffen; da wünschte ich ihm ja zu seinem schändlichen Vorhaben Glück. Wäre denn das Recht?

Wenn Sie aber von einem andern gegrüßt werden: so drücken sie ihm die Hand, und fragen, wie befindest du dich? Sie trinken auch keine Gesundheit: weil sie dieß für einen lächerlichen Gebrauch halten, der nur zu Ausschweifungen im Trunke Gelegenheit gäbe. Sie leeren in der Stille Ihre Gläschen so oft aus, als sie glauben, daß es ihnen dienlich ist. Schreiben Sie an jemanden einen Brief: so nennen sie ihn nicht Hochedelgeboren, Wohlgeboren, Hochwohlgeboren, Hochgeboren, Hochehrwürden, Hochwürden, Magnificenz, Excellenz, Durchlaucht u. d. gl. Sie unterschreiben sich auch, weder gehorsamer,

 noch

und ergebenster, noch unterthänigster Diener. Im übrigen sind ihre Briefe ganz höflich abgefaßt. Ich will ihm doch einmal einen vorlesen, den die Quäker an den König von Großbrittannien, Georg den andern, geschrieben haben. Er lautet folgendermaßen.

Wir deine getreuen und friedsamen Unterthanen, denen die Sicherheit und Erhaltung deiner königlichen Person, Familie und Regierung, sehr am Herzen lieget, bitten um Erlaubniß deinem Throne zu nähern, um dir kund zu thun, wie sehr wir verabscheuen und verfluchen alle Verrätherey und heimliche Nachstellungen, die unsere Religion umzukehren, unsere Gesetze und Freyheiten wegzunehmen zum Ziel haben, und Pabstthum und unumschränkte Gewalt einführen wollen, und überhaupt alle Unternehmen, die zur Beunruhigung deiner Königreiche abzielen; wir bitten um Erlaubniß deinem Throne zu nähern, um dich zu versichern, daß wir fest beschlossen haben, unter dem Beystande Gottes deine getreuen Unterthanen immerfort und standhaftig zu bleiben, und, wie es unsere eigene Lehrsätze erfordern, alles was in unsern Kräften stehet, anzuwenden um Ruhe und Friede zu erhalten.

Pflicht und Liebe heischen von uns, unsere Dankbarkeit vor die unschätzbaren Wohlthaten einer bürgerlichen und einer Religionsfreyheit, die wir unter deiner gütigen und gnädigen Regierung genießen, auszudrücken.

Der allmächtige Gott wolle durch seine Weisheit deine Rathschläge regieren und dich, o König, zu dem seligen Werkzeuge, die Kriege in Europa zu dämpfen, und zu einem herrlichen Mittel Friede und Ruhe wieder herzustellen, machen. Die göttliche Vorsehung, die dich in augenscheinlichen Gefährlichkeiten bewahret hat, wolle dich gegen alle deine Feinde beschützen, dir eine lange und glückliche Regierung verleihen und dein königliches Hauß, ein Segen vor ein freyes und glückseliges Volk! bis auf späte Nachkommen regieren lassen.

Unterzeichnet in Namen des erwählten Volkes, den neunten Tag des ersten Monats genannt Merz 1743.

London, den 15. Junius. Der Aufruhr der Flotte im Nore ist ganz zu Ende. Dienstags waren nur noch 5 Schiffe, Sandwich, Montague, Director, Inflexible und Monmouth im Nore. Diese steckten gestern früh eine weisse Flagge auf zum Zeichen der Unterwürfigkeit, und eine Stillstandesflache kam ans Land, um den Admiral zu benachrichtigen, daß Parker am Bord des Sandwich in seinem Bette am Fieber, und Davies am Bord desselben Schiffs in Fesseln liege. Hierauf kam Cap. Moß vom Sandwich an Bord und Parker ward bald darauf ans Land und in die Linien der Garnison nach Sheerneß gebracht, wo er vor dem Admiral Buckner und Lowkeit, Commissar Hartwell u. a. m. verhört wurde. Man wollte ihn in die Stadt bringen; er war aber zu schwach dazu; man glaubte daher, daß er Gift genommen habe. — So wurde endlich der fürchterliche und beunruhigende Aufruhr auf eine der Würde und Regierung ehrenvolle, und für die künftige Disciplin der Marine vortheilhafte Art gedämpft, ohne die sie, statt die Ehre und das Bollwerk der Nation zu seyn, unser Verderben werden mußte. — Man hat Ursache zu glauben, daß die gewöhnliche Milde des Königs sich auf die Verführten erstrecken werde.

Gestern ward am Bord der Fregatte Clyde im Hafen von Sheerneß Kriegsgericht über einen Aufrührer des Schiffes Repulse gehalten, der, da das Schiff das Nore verließ, einen Versuch machte, es in die Luft zu sprengen.

Folgendes sind einige nähere Berichte:

 Sheer-

Sheerneß, den 14. Junius.

Parker ist nach Maidstone geschickt. Er sagt, er könne sich selbst freysprechen. Das Schiffsvolk von Montagne hat seine Hauptdelegaten ausgeliefert, mit 7 — 8 ihrer Helfershelfer. Alle Offiziere der verschiedenen Schiffe, die ans Land gesetzt wurden, gehen nun wieder an Bord.

Nachmittags. Der Manmouth ist in den hiesigen Hafen eingelaufen, und der Sandwich hat seine Station in dem großen Nore verlassen, und im kleinen Nore geankert und sich ergeben.

Parker, Davies und Gregory, die 3 Hauptaufrührer, sind in sicherer Verwahrung. Der erstere ist oder stellt sich sehr krank. Verschiedene andere Deleairten sind ebenfalls verhaftet, eben so die von Monmouth, die am stärksten auf das sich trennende Schiff Repulse feuerten.

Parker war einige Zeit auf der Kriegsschaluppe Bulldogg, und foderte als Midshipman den Capitain Rion bey einer kleinen Zänkerey heraus. Am Bord des ostindischen Schiffes Lascelles, wo er einige Zeit war, hatte er mehrere Streitigkeiten mit den Offizieren. Er war damals dem Trunke sehr ergeben, und ein unruhiger Kopf. Er war immer ein lüderlicher Bursche, und seine Familie war es längst müde, ihn aus Verlegenheiten zu retten.

Rochester, den 14. Jun. Abends.

Der Sandwich steht zwischen dem Ardent und den Batterien von Sheerneß. Der Monmouth ist im Hafen; der Inflexible und Belliqueux sind die einzigen noch rebellischen Schiffe. Parker ist im

im Gefängnisse zu Maidstone; Davies soll sich selbst ersäuft haben.

Viele von den Schiffen genommene Rebellen sind nach Gravesand gebracht worden. Dahin ist Miliz von Norwich gegangen. Auch haben die Freywilligen zu Gravesand eine Batterie, und sind immer bey dem großen Geschütze. In Tilbury Fort liegen an 500 Gefangene.

Maidstone, den 14. Junius.

Rich. Parker wurde diesen Abend, unter der Begleitung der Ostyork Miliz und unter vielem Jubel hieher ins Gefängniß gebracht. — Lieutenant Mott vom Sandwich war es, der am vorigen Abend eine Gelegenheit benutzte, ihn gefangen zu nehmen; er that wenig oder gar keinen Widerstand. Diesen Morgen wurde er vor die Commissarien zu Sheerneß gestellt, drey Stunden lang verhört, und dann wegen Handlungen der Seeräuberey und Hochverraths in das hiesige Gefängniß gebracht. — Nächsten Sonnabend geht er nach London, wo er vor der Admiralität verhört werden soll. Er ist aus Exeter gebürtig, hat vom 12ten Jahre an auf der Flotte gedient, und ist ungefähr 36 Jahr alt. Er äußerte Hoffnung, der Strafe zu entgehen.

Nach Berichten aus Plymouth von vorgestern sah man Lord Bridport's Flotte den ganzen Tag in der Nähe. Der Minotaur von 74 Canonen, der am vorigen Sonnabend dahin kam, wird, sobald er ausgebessert ist, wieder zur Flotte stoßen. — Mehrere Schiffe laden Provision und Wasser, das sie baldmöglichst der Flotte nach Torbay zuführen werden.

Zwi-

Zwischen England und Rußland ist ein Handlungstraktat geschlossen worden.

Paris, vom 17. Jun. Daß zu Lille, im ehemaligen Flandern, der Kongreß gehalten wird, ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, da das offizielle Tagblatt diese Nachricht giebt. Aber es ist nur von dem Frieden mit England die Rede. Verschieden von diesem Partikular-Congresse ist der allgemeine Friedenskongreß, zu welchem England erst zugelassen werden kann, wenn es den Partikularfrieden mit Frankreich geschlossen hat. Die 3 engl. Bevollmächtigten zu diesen Negoziationen sollen der Lord Landsdown, der Lord St. Hulene und der Lord Aukland seyn. Beyde letztere waren schon Gesandte, und ersterer, eine der berühmtesten Stützen der Opposition, hat schon den letzten Frieden unterzeichnet. Von franz. Seite erscheinen bey diesem Kongresse, wie schon gesagt worden, Letourneur, Pleville und Maret. Beyde erstere sind in diesem Fache ganz fremd. Plevilles le Pellay ist ein ehemaliger Seehauptmann, der in den letztern Kriegen ein Bein verloren hat, ein schätzbarer Mann, aber kein Negoziateur. Maret ist derselbe, welcher als Großbotschafter an den neapolitanischen Hof ernannt war, und unterwegs von den Oestreichern, mit Semonville, gefangen worden ist. Er war schon zweymal in wichtigen Geschäften am Londner Hof, und ist dem Posten vollkommen gewachsen. Zum Sekretär der Gesandtschaft ist B. Colchen ernannt, ein sehr geschickter Mann, der nach dem 9ten Therm. Kommissairius der auswärtigen Verhältnisse war, unter Robes-

bes-

Despiere sich des Barthelemy annehm, und dem wir wahrscheinlich die Erhaltung dieses Direktors zu verdanken haben. Barthelemy hatte ihn zur Gesandtenstelle bey dieser Gesandtschaft vorgeschlagen, konnte aber bloß erhalten, daß er Sekretär derselben wurde. Eben so vergeblich hatte er den Direktor Barras unterstützt, welcher anstatt des Letourneur den B. Taleyrand Perigord vorgeschlagen hatte. Die Ursache warum Ryssel zum Kongreßorte gewählt worden ist, muß man darin suchen, daß diese Stadt zwischen Paris und London liegt, und durch einen Telegraphen mit Paris kommunizirt. Man hat noch keine Nachricht von der Ankunft der englischen Gesandten, noch von ihrer Abreise von London.

Haag, vom 15. Jun. Die Proklamation der Nationalversammlung vom 9. d., durch welche das Volk auf den 5 Aug. aufgerufen wird, ist hauptsächlich von folgendem Inhalt:

Erstlich werden in der Einleitung die Ursachen angeführt, warum der Plan der Konstitution auf die in dem Reglement bestimmte Zeit nicht habe können fertig seyn, und warum das neue Gouvernement, welches auf das jetzige folgen muß, nicht vor dem 5. August könnte organisirt und in Wirkung gebracht werden; alsdann wird das Volk darinnen auf den 5. Aug. aufgerufen, um die Wahlmänner zu erwählen; und endlich wird ernstlich ermahnt, die Wahl der Wahlmänner so einzurichten, daß durch diese wieder ehrliche, verständige und patriotische Männer zu Gliedern der Nationalversammlung erwählt würden.

Auf

Auf diese Proklamation wird bald eine andere folgen, wodurch dem Volk der Plan der Konstitution angeboten werden wird.

Inzwischen ist es zu beklagen, daß man bereits und ehe noch das Volk über die Konstitution urtheilen und berathschlagen kann, Spuren einer verderblichen Uneinigkeit entdeckt.

Regensburg, vom 22. Jun. Heute Morgens wurde ganz unvermuthet zur Diktatur des nachstehenden, so lange mit heisser Sehnsucht erwarteten kaiserl. Hofdekrets und zu einer ausserordentlichen Reichsrathsversammlung angesagt. Nach dem gewöhnlichen Eingange lautet das Hofdekret folgendermasen:

„Nach verschiedenen fruchtlosen Versuchen, und glücklich gehobenen mancherley Hindernissen seyen endlich die frohen Aussichten zur Herstellung eines allgemeinen Reichsfriedens ihrem von Sr. k. Majestät und den Ständen schon lange sehnlichst gewünschten Ziele näher gerücket.

Es ward nämlich in den am 18ten April d. J. zwischen den k. königl. und dem franz. Bevollmächtigten unterzeichneten und nun wechselseitig ratifizirten Friedenspräliminarien zugleich auch von Sr. kais. Majestät, zufolge der auf allerhöchste durch das ratifizirte Reichsgutachten vom 3ten Jul. 1795. in ehrerbietigstem Vertrauen übertragenen ersten Friedenseinleitung, auf die gedachte Einleitung des allgemeinen Reichsfriedens der Bedacht genommen, und darin zur Begründung eines sichern und billigen Friedens festgesetzt, daß vom Tage der Unterzeichnung an alle Feindseligkeiten zwischen

dem

dem teutschen Reiche und der französischen Republick aufhören sollen; daß ein Kongreß von beyderseitigen Bevollmächtigten zu beschicken, und der Hauptfriede auf die Basis der Integrität des Reichs abzuschließen sey."

„Den Kongreßort betreffend, so dauern die Unterhandlungen über einen schicklichen Ort zu dem Reichsfriedenskongresse noch fort. Se. kaiserl. Majestät behalten sich vor, und hoffen den Erfolg derselben an die allgemeine Reichsversammlung bald nachtragen, auch dabey zugleich als Vollstrecker der Reichsschlüsse die Zeit zur wirklichen Absendung der reichsständischen Bevollmächtigten an den Ort des Kongresses bestimmen zu können; während dem in der Zwischenzeit die deputirten Reichsstände sich beeifern werden, alles Erforderliche zur Beschleunigung des Geschäfts ihrer Seits vorzukehren, um hernach, vereinigt unter ihrem Reichsoberhaupte nach überlebten vielen Stürmen im Geiste patriotischer Eintracht und Standhaftigkeit das große Werk zu beginnen, auf der Basis der Integrität Deutschlands Verfassung und Wohlfahrt, dem Sinne der Reichsinstruktion gemäß, mittels eines sichern und billigen Friedens zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menschheit auf Jahrhunderte zu befestigen."

Von der Weichsel, vom 10. Jun. Man weiß jetzt mit Zuverläßigkeit, daß nunmehr die Angelegenheiten wegen der Theilung Pohlens zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen neulich gänzlich sind berichtigt worden; wodurch alle bisherige Gerüchte von der Wiederherstellung eines Theils der ehemaligen Republik Pohlen völlig widerlegt werden.

Neueste Nachrichten.

Der Königl. Dänische Minister Andreas Petrus Graf von Bernstorf ist nun wirklich den 21. Jun. mit Tode abgegangen. Nicht nur in Dännemark sondern durch ganz Europa wird sein Abgang bedauert werden. Er war einer der edelsten, weisesten, thätigsten Menschen. Seiner Weisheit ist es vorzüglich zuzuschreiben, daß Dännemark an dem entsetzlichen Französischen Kriege keinen Theil nahm, und so das Blut von vielen tausend Menschen gespart wurde. Dieser große Mann war ein Deutscher, gebohren den 28. Aug. 1735 zu Gartow im Lüneburgischen. — Den 13. Jun. ist die Erzherzogin Clementine von Triest nach Neapel abgesegelt. — Die Kayserlichen Truppen sollen das Venetianische Dalmatien und Istrien in Besitz genommen haben. — In der Moldau und Wallachey herrscht eine pestartige Krankheit, weswegen die Kayserlichen an den Grenzen von Gallizien einen Cordon gezogen haben. — Der Franz. General Hoche hat Befehl gegeben, daß täglich 500 Mann an der Befestigung von Düsseldorf arbeiten sollen. — Wie reimt sich dieß zum Frieden? — Den 24. Jun. hat die Erbprinzessin von Würtemberg ihren Einzug in Stuttgard gehalten. — Da der Türkische Kayser bey seinen Truppen viele Europäische, besonders Französische, Officiere angestellt hat, um sie die Europäische Kriegskunst zu lehren: so sind die Janitscharen damit höchst unzufrieden, und verlangen, daß alles bey dem Alten bleiben soll. Sie verlangen daher vom Kayser, daß er die Europäischen Officiere wieder nach Hause schicken soll. Er wird wohl auch nachgeben müssen. — In Portugall ist der Prinz von Waldek angekommen, um das Obercommando der Portugiesischen Truppen zu übernehmen.

Der Bote aus Thüringen.

Acht und zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Nun, Herr Gevatter! hat er denn noch etwas von den Quäkern zu erzählen?

Bote. Noch gar viel. Die Quäker schwören nicht; und wenn man sie durch Gefängniß, Schläge oder andere Strafen zum Eide zwingen will: so legen sie doch keinen ab. Ihr ganzer Eid lautet folgendermaßen: Ich bezeuge in Gegenwart des allmächtigen Gottes, daß es ein Zeugniß der Wahrheit sey, was ich sage. Anfänglich haben sie deßwegen sehr viele Verfolgung ausstehen müssen, nach der Zeit hat man aber nachgegeben, und dieses Versprechen als einen Eid angenommen.

Wirth. Und am Ende kann man sich doch wohl auf eines Quäkers Versprechen sicherer verlassen als auf den körperlichen Eid, den andere Leute ablegen.

Bote. Das versteht sich. Was ein Quäker verspricht das hält er.

Wirth. Wenn doch alle Menschen in diesem Stücke wie die Quäker handelten! Da lebte es sich noch einmal so gut auf der Welt. Aber leider giebts nur wenige, auf deren Wort man sich verlassen kann. Am wenigsten traue ich denen, die am mehresten schwören. Wenn jemand sagt, daß ihn der Teufel holen, oder daß er nicht zu Gott kommen wolle, wenn das, was er sagt, nicht wahr wäre: so sind wir geschiedene Leute.

Bote. Da thut er auch wohl daran. Ich halte es auch so. Wer es weiß, daß er ein ehrlicher Mann ist, der glaubt auch ein Recht zu haben, von andern Leuten erwarten zu dürfen; daß sie ihm aufs Wort glauben; wer aber seinen Credit schon verlohren hat, der sucht mit Betheuerungen sich zu helfen. Uebrigens wäre es besser wenn die Eide seltener wären. Es möchte seyn, daß man in einer sehr wichtigen Sache, wenn man die Wahrheit gar nicht anders erfahren könnte, einmal einen Menschen, mit vielen Ceremonien, um ihm das Gewissen rege zu machen, schwören ließe. Dieß könnte vielleicht einen Menschen, der nicht ganz verstockt wäre, zum Geständniß der Wahrheit bringen. Aber bey der Art, wie itzo die Eide behandelt werden, verliehren sie alle

Kraft.

Kraft. Wenn jemand ein Amt bekommt, so muß er schwören, ich weiß nicht warum. Ist er ein ehrlicher Mann, so thut er seine Schuldigkeit auch ohne Eidschwur, und ist er ein Schurke, so handelt er als ein Schurke, und wenn er zehen Eide geschworen hätte.

Was das schlimmste ist: so werden den Leuten oft Eyde vorgelegt, die sie gar nicht halten können. Wenn sie nun einmal eidbrüchig geworden sind: so machen sie sich auch kein Gewissen daraus, es mehreremale zu werden.

Vorige Woche hat mein Nachbar um eines halben Laubthalers willen einen Eid abgelegt. Heißt das nicht den Eid verächtlich machen?

Wirth. Ja wohl! ja wohl! hat er nicht den langen Hans gekannt, der mir gegen über wohnte?

Bote. Ich werde ihn ja gekannt haben.

Wirth. Der nährte sich vom schwören. Für einen Laubthaler beschwur er, was man haben wollte. Ein gewisser Advokate hatte ihn ordentlich in Solde. Wenn er zur Gewinnung eines Prozesses Zeugen nöthig hatte; so ließ er den langen Hans kommen; dieser trat gleich als Zeuge auf, schwor und bekam seinen Laubthaler. Einmal kam er auch zu dem Advocaten und sagte: Herr Doctor ich habe keinen Bissen Brod im Hause, haben Sie denn nichts zu schwören?

Bote.

Bote. Es ist abscheulich!

Wirth. Sage er mir aber nur, was man thun soll? ohne Eid kann man doch nicht durch die Welt kommen.

Bote. Wirklich nicht? und ich bin doch so lange durch die Welt gekommen, und habe in meinen Leben keinen Eid geschworen.

Wirth. Wie hat er es denn angefangen?

Bote. Ich habe kein Amt gesucht, und wenn man mir eins antrug: so habe ich es nicht angenommen, wenn man mir es ohne Eid nicht geben wollte. Vor zehn Jahren sollte ich, wie er weiß, Schulze werden. Der Herr Amtmann trug mir das Amt an. Ich sagte ihm, daß ich es gern annehmen wollte, aber schwören könnte ich nicht. Wenn mich der Herr Amtmann für einen ehrlichen Mann hielte: so könne er mir ja das Amt auch ohne Eid anvertrauen. Er sagte mir, daß er es gern thun wollte, wenn es auf ihn ankäme; aber die Gesetze erlaubten es nicht. So unterblieb die Sache.

Nach der Zeit habe ich ein Paarmal Streit gehabt über 10 bis 12 Thaler; da ich aber darüber schwören sollte so ließ ich sie lieber fahren. Seit der Zeit habe ich mich doch mit meinen Kindern satt gegessen; dieß mag aber wohl nicht immer bey denen der Fall gewesen seyn, die mich drum betrogen haben.

Wirth. Wie aber dann, wann er einen Streit hat der etwige hundert Thaler, oder gar seine Ehre betrifft, und er sich nicht anders als mit einem Eide retten kann?

Bote. In diesem Falle bin ich noch nicht gewesen. Sollte aber der Fall einmal eintreten, und die Obrigkeit forderte mir, zur Bezeugung der Wahrheit, einen Eid ab: so würde ich mir kein Gewissen daraus machen ihn zu schwören. Man muß ja der Obrigkeit gehorchen, so lange sie uns nicht Dinge zumuthet, die wider das Gewissen sind. Und um wichtiger Dinge willen, wenn es von mir gefordert wird, zu schwören, daraus mache ich mir kein Gewissen. Welcher ehrliche Mann wenn ihm Unrecht geschieht, wird wohl Bedenken tragen, in seinem Gebete zu sagen: Gott du weißt es, daß ich Unrecht leide? warum soll man denn, wenn man anders Recht hat, so etwas nicht auch vor Menschen zu sagen.

Die Quäker suchen kein obrigkeitliches Amt. Aber sie gehorchen der Obrigkeit: weil sie glauben, sie wäre von Gott geordnet. Nur dann gehorchen sie ihr nicht, wenn sie von ihnen Dinge verlangt, die gegen ihr Gewissen sind.

Wirth. Da thun sie auch Recht dran.

Bote. Ich glaube auch. Etwas zu thun, das ich für Unrecht halte, dazu kann mich keine

Obrigkeit zwingen. Sie lassen sich daher lieber strafen, schlagen und in das Gefängniß setzen, ehe sie etwas thäten, das sie für Unrecht halten. Daran thun sie nun wohl ganz recht, nur will mir dieß nicht gefallen, daß sie gar vieles für Unrecht halten, was unserer Meynung nach gar nicht unrecht ist. Sie halten es z. E. für Unrecht den Geistlichen den Zehenten zu geben, und geben ihn durchaus nicht. Verklagt sie der Geistliche deswegen: so widersetzen sie sich nicht, wenn die Obrigkeit den Gerichtsdiener schickt, und aus ihren Häusern allerley wegnimmt, um es zu verkaufen, und davon den Zehenten zu bezahlen.

Wirth. Das ist doch curios. Auf diese Art wird ihnen wohl mannichmal noch einmal so viel weggenommen, als der Zehente beträgt.

Bote. Das kann er leicht denken. Aber wie gesagt, so lieb ich auch die Quäker habe: so billige ich doch nicht alles, was sie thun. Sie sind doch der Obrigkeit unterthan, sie entrichten willig die Abgaben, die ihnen die Obrigkeit auflegt, ich begreife daher gar nicht, warum sie den Zehnten nicht entrichten wollen. Er ist ja eben sowohl eine Auflage, die die Obrigkeit gemacht hat, als Steuer, Accise u. dgl.

Zu den Dingen, die gegen das Gewissen der Quäker sind, gehört auch der Krieg und der Soldaten.

Vaterland, und sie können durch keinen Zwang dahin gebracht werden, daß sie sich zu Soldaten anwerben lassen, oder in den Krieg ziehen. Sie meynen Christus habe befohlen, daß man den Feind lieben, und ihm Gutes thun solle, wie sich denn nun der Krieg zu dieser Verordnung reime? der Krieg, wodurch Christen gezwungen würden ihre Feinde todt zu hauen und todt zu schießen, sie zu plündern und ihnen alles mögliche Herzeleid zuzufügen? Ein weiser König müsse so zu regieren wissen, daß der Krieg vermieden würde.

Im übrigen sind die Quäker durchgängig, wegen ihrer Rechtschaffenheit, Gefälligkeit, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit bekannt. Sie schwören nicht, wie ich schon gesagt habe, auf ihr Wort kann man sich aber verlassen. Im Handel und Wandel beobachten sie die strengste Ehrlichkeit. Daher handelt man mit niemanden lieber, als mit Quäkern, und wenn man zum Pachter auf seinem Landgute einen Quäker bekommen kann: so hat man sich glücklich zu schätzen. Er schwatzt nicht viel, aber er arbeitet desto mehr. Bey Erziehung ihrer Kinder ist eine ihrer ersten Sorgen, daß sie ein Geschäfte erlernen, von dem sie sich einmal nähren können.

Wirth. Thun denn dieß auch die reichen Quäker?

Bote. Ohne Ausnahme alle Quäker.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Hr. Joh. Caspar Kirschsten in Lichtenhan bey Königssee	2
— Prediger Rinke in Brünn	6
— C. E. Reuter in Obernfeld im Fürstenthum Minden.	6
— von Termo in Zwickau	1
— J. A. Tröbner in Willerstädt	1
— Schröder in Eschwege.	1
— Börner in Eschwege.	1
— Hofmeister Tasinger in Meiningen.	24
— Martin Friedr. Meerbach in Langensalza	4
— Erzieher Stein in Frankfurt a. M.	7
— Organist u. Lehrer Ambr. Kühnel in Leipzig	4
— Doctor Sulzberger in Salzungen	1
— F. A. Kuch, Cantor zu Nordheim.	1
— August Gottlieb Hageneſt in Freyburg an der Unstrüth.	1
— Kirchner Sinnhold in Erfurt	7
— Moes, luth. Prediger in Leuscheid im Herzogthum Berg.	11
— Jacobi, Pastor in Gudersleben	1
— Chr. Benj. Poser, Zeugmacher in Hohenleuben	1
— Pfarrer Möller in Haarhausen.	1

2 Schreiben aus London, vom 23. Jun. Eine unserer Oppositionszeitungen nennt die Lords Malmesbury, Pembroke, Glanville, Levison, Gower und Morpeth, welche nach Lille gesandt werden sollen, um die Friedensunterhandlungen mit Frankreich zu eröffnen. Nach diesem Gerüchte scheint es, England wolle die von Frankreich vorgeschriebene Art der Negociation annehmen, was auch die Antwort vom Directorium über die Frage seyn möge: was es unter einem Separatfrieden verstehe.

Der Prozeß gegen Richard Parker hat gestern am Bord des Neptuns seinen Anfang genommen. Lord Keith ist Ankläger im Namen des Königs. Admiral Sir Th. Paisley ist Präsident des Kriegsraths, und alle Glieder desselben sind Befehlshaber solcher Schiffe, auf denen kein Aufruhr war. Die Anklage war: Er habe aufrührische Versammlungen auf the Sandwich und andern Schiffen des Königs im Nore gehalten, den ihm gegebenen Befehlen seiner Vorgesetzten nicht gehorcht, und sich respectwidrig gegen dieselben betragen.

Der Hafen-Admiral Buckner, verschiedene Officiere und Wundärzte wurden vom Kriegsrath abgehört, und Parkern erlaubt, zu seiner Vertheidigung sie gleichfalls zu befragen. Aus dem Ganzen ergab sich, daß er wirklich als Präsident der Delegirten zwey Seesoldaten mitten aus einem Kriegsrathe, den der Admiral Buckner über sie gehalten weggeholt und dem Admiral angezeigt habe, seine Gewalt werde von den Schiffen nicht mehr anerkannt.

Zu seinem Vortheile erhellet, daß verschiedene Offiziers von andern aufrührerischen Schiffen ihn

nicht auf denselben gesehen, so lange ihnen gestattet war, auf denselben zu bleiben, und daß er gesucht habe, die Seeleute bey gewissen Gelegenheiten zu einem respectvollen Betragen gegen den Admiral zu bewegen.

Wie gelinde der Kriegsrath mit ihm verfahre, kann man daraus sehen, daß, so oft er eine Frage that, wodurch er sich selbst schaden konnte, er jedesmal von demselben davor gewarnt wurde.

Man fuhr diesen Morgen fort Zeugen abzuhören, aus deren Aussage sich ergab, Parker habe von sich behauptet, er repräsentire die ganze Flotte. Er habe mehrmals mit dem Stricke am Maste diejenigen bedrohet, die nicht gleich seine Befehle vollzogen. Er habe dem Schiffsvolk vorgeschlagen, diejenigen Offiziere, die ihm nicht gefielen, an das Ufer zu schicken. Er habe Briefe, welche ein Capitain an das Ufer schicken wollte, nicht abgehen lassen, ohne sie vorher zu erbrechen. Dagegen habe er den Offiziers mehrmals gesagt, er bedaure ihre Lage, könne sie ihnen aber nicht verbessern.

Paris, vom 23. Jun. Die Mutter des Generals Buonaparte ist mit der ganzen übrigen Familie zu ihrem Sohne nach Mailand gegangen. — Ueber Buonaparte's demokratisirende Unternehmungen in Italien erscheint immer noch kein offizieller Bericht: folglich auch keine Auflösung der Frage: nach welchen Instruktionen er handelt? Mallet du Pan und andere haben in öffentlichen hiesigen Blättern in sehr starken Ausdrücken und Bildern ihre große Verwunderung hierüber dargelegt. Mallet du Pan sagt in seinem 3ten Briefe an ein Mitglied

glied des Rathes der 500, unter andern: „Venedig's und Genua's Beyspiele bezeugen also, daß der Grundsatz einer allgemeinen Revolutionirung den Vorsitz bey den Berathschlagungen euerer Oberhäupter hat, den Dienst euerer Soldaten und die Ministerschaft euerer Bothschafter leitet, daß weder der Respekt der Neutralität, noch die Heiligkeit der öffentlichen Traktaten, noch die Dankbarkeit diese Ueberschwemmung aufhalten dürfen. — Seit 5 Jahren klaget ihr die gegen euch verbündeten Mächte des Vorhabens an, eure Unabhängigkeit zu untergraben; — und die Unabhängigkeit der entwaffneten, schwachen aber reichen Staaten finden keine Schutzwehre mehr in öffentlichen Treue- und Glaubenversicherungen gegen diesen militärischen Propagandismus!" . . . Zittert vor den Folgen dieser Sündfluth. Ihr vertreibt euch die Zeit mit Fliegen tödten, während man die Mine gräbt, worin ihr werdet vergraben bleiben.„ —

Paris, vom 25 Jun. Vorgestern hat der Rath der 500 eine Resolution mit Dringlichkeit gefaßt, nach welcher Maria Adelhaid von Penthievre, Wittwe von Orleans, und der ehemalige Prinz von Conti, wieder in ihre Güter eingesetzt werden sollen.

Gestern hat endlich Dumolard im Rathe der 500 Buonaparte's eigenmächtige Unternehmungen gegen Venedig und Genua ꝛc. zur Sprache gebracht.

Haag, vom 24. Jun. Die Zurüstungen zu unserer Expedition, die etwas nachzulassen schienen, haben aufs neue einen lebhaften Gang genommen.

Die

Die zu selbiger bestimmten Truppen sind in voller Bewegung. Die Meinung ist fast allgemein, besonders unter dem Militair, daß diese Expedition nicht direkte gegen England gerichtet sey: Andere versichern, daß sie zur Absicht habe, unsere uns entrissenen Kolonien wieder zu erobern, und dem verfallenen Handel wieder aufzuhelfen. An der Gränze von Oberryssel hat ein Theil des 3ten Batall. der 21ten Halbbrigade sich geweigert, den Marsch nach den Einschiffungsort anzutreten unter dem Vorwand, daß es nur zum Landdienst, nicht aber zum Seedienst engagirt worden. Der General Daendels, welcher die Expedition en Chef kommandiren wird, hat sich bereits an Ort und Stelle begeben, um die eigentlichen Ursachen dieser Weigerung zu untersuchen.

Vorgestern ist der Admiral Lukas zu Schiedam mit Tode abgegangen. Man wird nun sehen, was der Prozeß in Betreff der Expedition nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung für eine Wendung nehmen wird.

Pyrmont, vom 24. Jun. Heute Vormittag nach 9 Uhr sind Se. Majestät der König von Preussen, glücklich hier angekommen, um die hiesigen Mineralwasser zu gebrauchen. Die Brunnen-Gesellschaft wird außerordentlich zahlreich und glänzend. Unter andern erwartet man auch ehestens den Fürsten von Subow.

Wesel, vom 28. Jun. Alle Gerüchte, womit sich unsere Politiker tragen, als ob die Märsche der preuß. und kaiserl. Truppen auf Feindseligkeiten abzielten, sind falsch. Man versichert im Gegentheil, daß der königl. preuß. Reichstagsgesandte, Herr

Graf

Graf von Görz, diesen Gerüchten förmlich wider-
sprochen und überdies erklärt hat, daß die vollkommen-
ste Harmonie zwischen den beyden Mächten herrsche.

Neuwied, vom 22. Jun. Gestern Abend kam
der General Hoche hier an, und gieng heute Mit-
tags nach Coblenz. Morgen müssen alle Commissai-
re, Employes rc. von hier fort, und man sagt der
Obergeneral sey sehr ungehalten über ihren hiesigen
Aufenthalt gewesen; worinnen wir wir von Herzen
einstimmen. Heute noch wird eine fliegende Brücke
gegen unserer Stadt über angelegt. Man schmei-
chelt sich immer mit einem baldigen Abmarsche der
Franzosen, allein vor dem völligen Abschluße des all-
gemeinen Friedens das heißt vor 3 bis 4 Mona-
ten, wird wohl schwerlich etwas daraus werden.
Man sagt, künftigen Montag sollten 200 Mann an-
fangen, in den Wäldern der beyden Abteyen Rom-
mersdorf und Sayn, Holz zu fällen: auch in den
Gemeinde-Wäldern sollte dieß geschehen, allein der
Obergeneral hat es verboten, weil unsere Gegend
ohnehin — leider! — genug gelitten hatte.

Aus Oesterreich. Der Kaiser hat die von dem
Professor Juncker zu Halle überschriebene Bitte der
teutschen Aerzte wider die Pockennoth der Nieder-
Oesterreichischen Regierung bereits im Jenner die-
ses Jahres mit dem Befehle zugestellt, hierüber die
thunliche und zweckmäßige Fürkehrung zu treffen.
Die Regierung erkannte, aus voller Ueberzeugung,
„daß die Bemühungen zur Verminderung und Ver-
„tilgung der Pocken überall die thätigste Mithülfe
„verdienen; Sie erkennet, daß nur durch gesamm-
„tes, anhaltendes und zweckmäßiges Bestreben die-

ses

„Zieles erreicht werden könne, und daß die Folgen „dieser Arbeiten für die Menschheit allzeit wohl- „thätig seyn werden."

Befehl an die vier Kreisämter.

„Dem Kreisamte wird hiermit aufgetragen, alle Pfarrer seines Viertels anzuweisen, daß sie binnen sechs Wochen richtige Verzeichnisse aller in ihrem Pfarrbezirke, während der letzten drey Jahre, an den Blattern Verstorbenen an das Kreisamt einsenden, worüber das Kreisamt sodann eine Haupttabelle zu verfassen, und sammt den einzelnen Berichten der Pfarrer hieher abzugeben hat. Für die Zukunft ist eben den Pfarrern aufzutragen, daß sie jährlich ein Verzeichniß der Summen von den in jeder ihrer Ortschaften an den Blattern Verstorbenen mit Ende des Jahres an das Kreisamt übermachen, welches eine Haupttabelle über alle Ortschaften seines Kreises nach den Dekanaten und Pfarrern zu verfassen und selbe mit den Berichten der Pfarrer hieher, längstens binnen sechs Wochen nach Verlauf des Jahres einzuschicken hat."

Franz Graf von Saurau. Ferro.

Maynstrohm, vom 3. Jul. Der Rückzug der französischen Truppen aus unserer Nachbarschaft wird täglich wahrscheinlicher. Die Truppen, die in der Gegend von Homburg standen, haben Befehl bekommen, sich zum Abzuge bereit zu halten, und jene, die schon am letzten Montage die so sehr mitgenommenen Orte als Höchst, Hattersheim rc. verlassen sollten, sind auf heute abzuziehen bestimmt. Die Gen. Debelle und Cherin sind am 27. Jun. durch Wetzlar nach dem Niederrheine, und Gen. Le-

Demaine nach Butzbach gegangen. Das Hauptquartier der Sambre- und Maasarmee soll nun nach Weilburg verlegt werden, und nächstens soll sich die ganze Armee einstweilen hinter die Sieg zurückziehen, wo sie bis zur Eröfnung des Kongresses bleiben, alsdann aber ganz über den Rhein gehen, und ihre Stellung hinter der Maas nehmen soll.

Gegen die bisher wegen der preussischen Besitznehmungen in Franken ergangenen Erkenntnisse des Reichshofraths zu Wien ist zu Berlin unterm 12. v. M. ein k. preuss. Patent publicirt worden, worin gesagt wird, daß man dieselben selbst nach der Vorschrift der Reichsgesetze als obristrichterlich und verbindlich keinesweges ansehen könne, sondern sie vielmehr als wahre Eingriffe in die k. preuss. Landeshoheits-Rechte höchst beschwerend erachten, und daher alle diejenige, die es angehet, warnen müsse, sich dadurch in ihren Unterthans-Pflichten gegen Se kön. preuss. Majestät nicht irre machen zu lassen ꝛc.

Basel, vom 25. Jun. Die Unruhen von St. Gallen nehmen täglich eine ernsthaftere Wendung. Der Fürstbischoff hat von den vier benachbarten Cantonen, Zürch, Lucern, Schweiz und Glarus Truppen begehrt. Man sagt, die Regierung von Zürch habe ihm eine günstige Antwort gegeben, die andern aber hätten seinem Begehren kein Genüge geleistet. — Uebrigens scheint es nicht, daß es nöthig sey, Truppen marschiren zu lassen; die Cantone, die als Mittler dienen, werden ihr möglichstes anwenden, um die Streitigkeiten auf das gütlichste beyzulegen.

Neuste

Neueste Nachrichten.

Parkern, welcher das Haupt der aufrührerischen Matrosen auf den Englischen Schiffen war, ist nun sein Urtheil vorgelesen worden, welches darinne bes steht, daß er hängen soll, so lange bis er todt ist. Zwey andere Aufrührer, Namens Johnson und Ashley sind ebenfalls zum Tode verurtheilt worden. Die Rebellion in Irrland soll gedämpft seyn. Das Französische Directorium hat dem Englischen Ministerium erklären lassen, daß es geneigt sey, entweder einzeln, oder mit Zuziehung beyderseitiger Bundesgenossen, Friedensunterhandlungen anzufangen. Der Präsident des Americanischen Congresses, Adams, beschwert sich sehr über das Betragen des Französischen Directoriums. Er hat einen Gesandten nach Paris, mit dem Auftrage geschickt, die entstandenen Mishelligkeiten zwischen den Americanischen Freystaaten und der Republik Frankreich beyzulegen. Das Directorium hat ihn aber nicht angenommen ihm befohlen, Frankreich zu räumen, und erklärt, daß es nicht eher einen Gesandten von America annehmen würde, bis dieses Frankreichs Forderungen befriedigt hätte. Der Präsident trug dann bey dem Congresse darauf an, daß die Seemacht vermehrt werden möchte. D. 5. Jul. sollten die Nürnbergischen Stadtsoldaten das Nürnbergische Territorium, das von Preussen in Anspruch genommen wird, räumen, diese aber thaten es nicht. Darauf erschien ein Preussisches Detaschement von 310 Mann und griff die Nürnberger an. Diese aber wehreten sich und verwündeten fünf Preussen. Darauf wurde ein Waffenstillstand von 5 Stunden geschlossen. Um 9 Uhr capitulirten die Nürnberger. Da es aber die Bürger höreten, bewaffneten sie sich so gut sie konnten, und — die Preussen zogen ab.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Wenn die Quäker so vernünftig handeln, daß alle ihren Kindern ein Geschäfte lernen lassen, wovon sie sich einmal nähren können: so habe ich für das göttliche Licht, dem sie folgen, allen Respect. Viele unserer Leute scheinen dieß göttliche Licht nicht zu kennen. Wenn sie ein Paar tausend Thaler zusammengesparet haben: so wissen sie gar nicht, wie sie ihre Kinder verhätscheln wollen. Statt daß sie lernen sollten, Geld zu erwerben, so erlernen sie nichts — als Geld verthun. Daher nimmts denn oft mit den reichsten Familien ein sehr schmutziges Ende. Die Kinder fahren eben so groß her wie die Eltern, die das Vermögen erwarben, und verstehen doch nicht wie sie auch Geld erwerben sollen. Was kann

dabey am Ende anders heraus kommen, als — ein Concurs?

Bote. Und es weis ja gar niemand, was ihm für Unglück in der Welt noch bevorsteht. Wenn nun durch Feuer, Krieg oder andere Unglücksfälle, die Güter zu Grunde gehen, und man hat nichts gelernt, womit man etwas erwerben kann, was soll man denn anfangen?

Wirth. Das sieht man itzo an vielen emigrirten Franzosen. Im Vertrauen kann ich ihm wohl sagen, daß ich schon manchen logirt habe, der sonst in einer Kutsche mit vier Pferden fuhr, und der nun das Schlafgeld, und das Butterbrod, das er verzehrt hatte, nicht bezahlen konnte, und mich wohl noch überdieß um ein Viaticum ansprach.

Bote. Dieß würde ein Quäker nicht gethan haben. Er ist dem Unglücke eben so, wie andere Leute, unterworfen; wenn er aber durch Unglücksfälle zurück kommt, so bittet er nicht um Almosen, sondern — um Arbeit. Wenn ein verarmter Quäker zu ihm gekommen wäre, und hätte nicht bezahlen können; so würde er ihm lieber, statt der Bezahlung, den Schweinstall ausgemistet haben, ehe er ihn gebeten hätte, ihm die Bezahlung zu schenken.

So wie sich die Quäker schämen Almosen anzunehmen, so willig sind sie Almosen zu geben.

Wenn

Wenn daher einer von ihnen verarmt, oder nicht mehr arbeiten kann; so treten die übrigen gleich zusammen, und unterstützen ihn. Daher findet man bey den Quäkern schlechterdings keinen Bettler.

Wirth. Weis er was, Herr Gevatter! höre er mir auf von den Quäkern zu erzählen, ich habe die Erzählung herzlich satt.

Bote. Hum! wenn ich das gewußt hätte: so hätte ich ihm kein Wort von den Quäkern gesagt. Ich glaubte er hörte es gerne.

Wirth. Gerne und ungerne, wie er will. Gerne höre ich es freylich; weil ich mich allemal über das gute freue, das andere Menschen thun. Aber ärgern thue ich mich auch, wenn ich sehe, daß es bey uns alles anders ist. Wie leicht wäre es unserer Gemeine, ihre verarmten Nachbarn zu ernähren: und doch haben wir in unserm Dorfe immer fünf bis sechs Bettler.

Bote. Vielleicht wird es anders. Es kömmt nur darauf an, daß einmal ein guter, vernünftiger, thätiger Mann auftritt, und die Versorgung der Armen betreibt: so werden die Nachbaren auch willig seyn, ihre Beyträge dazu zu geben. Es sind ja solche Einrichtungen in mehrern Ländern und in mehrern Gemeinen gemacht worden. Aber freylich fehlt immer noch das Beste.

 Wirth.

Wirth. Und was ist denn das?

Bote. Zu verhüten, daß die Menschen nicht arm werden: Denn wenn die Menschen gar nicht, oder sehr selten verarmen: so braucht man keine grosen Anstalten zur Versorgung der Armen.

Wirth. Ja lieber Gott! wie will man das verhüten?

Bote. Das beste Mittel ist dieses, daß man die Menschen durch Belehrung dahin zu bringen sucht, daß sie dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, oder, wie wir es zu nennen pflegen, der gesunden Vernunft folgen, ihre Geschäffte, es sey Handwerk, oder Ackerbau, oder Handlung, gründlich lernen, fleißig sind, nicht zu viele Feyertage machen, nicht zu viel in Gesellschaft gehen, ihre Kinder zur Arbeitsamkeit gewöhnen, dem Putz entsagen, nicht zu viel an theure Speisen wenden, u. d. gl. u. d. gl. u. d. gl. Geschieht dieses: so wird das Verarmen selten werden. Geschieht dies aber nicht, sind die Menschen in ihren Geschäfften nachlässig, halten sie ihre Kinder nicht zur Arbeitsamkeit an, geben mehr aus als sie einnehmen: so werden immer mehrere Familien in Armuth gerathen, und die Zahl der Armen wird am Ende so groß werden, daß die Leute, die durch ihren Fleiß ihr gutes Auskommen haben, nicht mehr im Stande sind, sie zu ernähren.

Was

Warum es bey den Quäkern so wenig Arme giebt, kommt ohne Zweifel auch daher, daß bey ihnen die Hurerey gar nicht gewöhnlich ist.

Wirth. Gar nicht?

Bote. Gar nicht.

Wirth. Wenn das ist: so begreife ich es leicht, warum die Armen bey ihnen so selten sind, denn wenn man bey uns funfzig Arme hat, und untersucht, wodurch sie verarmt sind: so wollte ich zehen gegen eins wetten, daß 25 durch die Hurerey in Armuth gerathen sind. Wo Hurerey ist, da ist kein ordentlicher Haushalt, es geht alles drunter und drüber; die Mädchen, die zur Hurerey sich verleiten lassen, verarmen, und ihre Kinder werden Bettelkinder! Ja wenn die Quäker nicht huren: so begreife ich leicht, warum sie nicht verarmen. Aber sag er mir doch nur, wie sie die Hurerey verhüten? da müssen sie wohl gewaltige Anstalten gemacht haben, um die jungen Leute von der Hurerey abzubringen!

Bote. Gar keine. Sie befolgen nur die Vorschrift des Apostels: um die Hurerey zu vermeiden, habe ein jeder sein eigen Weib. Wenn also ein Quäker fühlt, daß er eine Frau nöthig habe: so nimmt er sich eine, und damit ists gut.

Wirth. Darinne kann ich den Quäkern doch nicht recht geben. Unsere jungen Leute, und wenn

sie auch keiner andern Vorschrift der Apostel befolg-
ten, würden gerne nach dieser sich richten, und je
eher je lieber Weiber nehmen. Was würde aber
dabey herauskommen? sie würden ihre Weiber
nicht ernähren können, und am Ende würde die
Gemeine die Weiber und ihre Kinder ernähren
müssen.

Bate. Dieß ist wohl wahr. Er muß aber nun
nicht vergessen, was die Quäker für eine Lebens-
art führen. Da sie nicht nach der Mode, sondern
nach dem göttlichen Lichte, das in ihnen ist, oder
nach der gesunden Vernunft, leben: so erwerben
sie viermal mehr als unsere Leute und brauchen
zehnmal weniger als sie. Von dem was bey uns
eine Hochzeit kostet, kann ein Quäker wohl zehn
Hochzeiten ausrichten; und von dem was bey uns
manche Frau kostet, könnte ein Quäker wohl,
wenn er sonst wollte, vier und zwanzig Weiber un-
terhalten. Eine Quäkerin thut nie groß auf kost-
bare Hauben, Halstücher, Strümpfe, Kleider u.
d. gl. Wenn sie dieß thun wollte: so würde man
sie als eine Närrin verachten. Will sie ja groß
thun: so zeigt sie folgende Kleinodien vor: Schwie-
len in Händen, gut ausgekämmte Haare, weiße
Wäsche, reinliche Kleidung, gesunde, reinliche,
wohlerzogene Kinder, eine Küche, wo alles in

Ord-

Ordnung ist, eine volle Speisekammer, und einen Viehstall voll gutbeleibtes Vieh.

Wirth. Das lasse ich gelten! Wenn mir der Kitzel wieder ankommen sollte, eine Frau zu nehmen, meiner Treue, ich möchte eine Quäkerin haben. Aber da dieß wohl nicht geschehen wird: so möchte ich doch, daß mein Sohn, der vorige Woche mit heiler Haut aus dem Reichskriege zurück gekommen ist, eine Quäkerin bekäme. Kann er mir nicht eine vorschlagen?

Bote. Hier zu Lande giebt es keine Quäker. Aber da und dort giebt es doch noch Familien, die in gewissen Stücken eben so wie die Quäker denken. So eine Familie muß er aufsuchen.

Wirth. Das will ich doch wirklich thun.

Bote. Ein anderer Grund, warum die Quäker nicht so leicht, wie unsere Leute, verarmen, ist wohl dieser, daß sie mehr auf gesunde Vernunft, oder wie sie es nennen, auf das göttliche Licht, als auf Gelehrsamkeit halten. Der Quäker schwatzt nicht viel von Staatsangelegenheiten, fremden Sprachen, Comödien, Romanen u. d. gl. sondern immer nur von seiner Kinderzucht, und dem Geschäffte, das er treibt. Ist er ein Schuster, so spricht er vom Leder, Schuhen und Stiefeln, ist er ein Ackermann, so spricht er vom Ackerbau, ist er ein Kaufmann, so spricht er vom Handel.

Wirth. Das gefällt mir. Ich habe oft gefunden, daß es mit den Leuten, die gelehrt seyn wollen, nicht recht fort will. Mein Vetter Christel will viel gelehrter seyn, als ich, aber — wenn ich in seinen Stall und auf seinen Acker sehe, so mag ich doch nicht mit ihm tauschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Commercienconferenzr. Jentsch in Schweidnitz 2
— Diakon. Höppe daselbst 2
— Diakon. Kurz in Haynau 1
— Cant. Barthel daselbst 1
— Diakon. Müller in Liegnitz 1
— Pf. Manfrost in Gölschau 1
— Justitzr. Vitzthum von Eckstedt in Armenruh 1
Fr. Majorin Vitzthum von Eckstedt 1
Fräul. Henriette Vitzthum von Eckstedt 1
Herr Joh. Seb. Rabe in Quedlinburg 1
— Joh. Andreas Brenner in Kraftsdorf 1
— Diakon. Krause in Reichenbach 3
— Adj. Weissenborn in Großenbehringen 1
— Kammersecr. Streit in Breslau 101
— Schull. Kemlein in Neurieth 1
— Pf. Steteseld in Graßfahnern 1
— Gerichtshalter Mehlis daselbst 1
— Cand. Müller zu St. Lengesfeld 1

Anspach, vom 4. Jul. Außer den 300 Mann unserer Truppen, welche die Kasernen vor Nürnberg gestern besetzen sollten, aber dieses Vorhaben aufgeben, sind noch mehrere Truppen, und aus Baireuth mehrere Bataillone, mit verschiedenen Schwadronen Husaren und einigen Kanonen dahin beordert worden. Zum Unglück ist der regierende Herr Minister nicht hier. Noch diesen Vormittag geht eine Staffette an ihn nach Hardenberg ab.

Nürnberg, vom 6. Jul. Die hier vorgefallene Geschichte wegen unserer Kaserne hat heute eine andere Wendung bekommen. — Von Seiten Preussens wurden die in hiesiger Gegend liegenden Truppen zusammengezogen, und heute früh nach 5 Uhr kamen ungefähr 1000 Mann Fußvolkes und Husaren, welche mit 2 Kanonen, und mit einem Pulverwagen bis an die hiesige Stadt zogen, von außen die Stadtthore besetzten, mehreren den Ein- und Ausgang verwehrten, und alsdann die beyden Kasernen einnahmen. Unsere Infanterie mit etwas Kavallerie zog hierauf ohne Obergewehr in die Stadt.

Der Magistrat soll, zur Abwendung aller weitern unangenehmen Auftritte, in den Abzug der Soldaten, welcher in der größten Ordnung und ohne Widersetzlichkeit geschah, gewilligt haben. Ein Theil der hiesigen Bürgerschaft ist darüber sehr unzufrieden.

Bey der Kreisversammlung wurde, in der Sitzung am 28. Jun., von der Eichstädter Gesandschaft eine Denkschrift über die von Seiten Brandenburgs geschehene gewaltsame Aufhebung der jungen Mannschaft im Eichstädtischen Gebiethe zum preuß. Kriegsdienst eingereichet. — Es wurden kaum zwey

 Schrei-

Schreiben abgelesen; eins vom Prinz Karl aus dem Hauptquartiere zu Schwetzingen, vom 17. d., in Hinsicht auf ein Korps von 10,000 Mann, welches in die Gegend von Würzburg soll verlegt werden; das andere vom Herrn Rheingrafen von Salm aus Kassel bey Mainz, welcher meldet, daß vermög eines Befehls vom Reichsgeneralkommando alle Truppen, während der jetzigen Waffenruhe, im Feuer geübt werden sollen; da es sich aber gefunden habe, daß dieses für die Fränkischen Kontingentstruppen einen Aufwand von wenigstens 1600 fl. machen würde, so habe er, bis auf weiteren Befehl, nur die Rekruten im Feuer üben lassen, welches der Kreis bewilligte.

Berlin, vom 4. Jul. Nachrichten aus Pyrmont zufolge, haben Se. Majestät, der König, gleich den 25. vorigen Monats angefangen, sowohl zu baden, als das Brunnenwasser zu trinken; so hat der dortige Hofmedicus, Herr Marquard, für die Gesundheitsumstände Sr. Majestät den Gebrauch des Pyrmonter Brunnens äusserst zuträglich gefunden.

Zwischen hier und Pyrmont gehen fast täglich Kuriere, da der größte Theil der zum auswärtigen Departement gehörigen Geschäfte daselbst von dem Staatsminister, Herrn Grafen von Haugwitz, besorgt wird, den der Geheimerath le Coq als Gehülfe dahin begleitet hat.

Am 25. Jun. ist die Gemahlin des Herzogs Eugen von Wirtemberg zu Carlsruhe in Schlesien von einem Prinzen entbunden worden, welcher die Nahmen Friedrich Paul Wilhelm erhalten hat.

Maynstrohm, vom 10. Jul. Der Abzug der

Fran-

[illegible] aus unserer Gegend scheint täglich gewisser zu werden. Gen. Lemoine in Wetzlar hat zuverlässig Befehl bekommen, den 7. mit seiner Division aufzubrechen, und am 6. ist dort öffentlich bekannt gemacht worden, daß jedem Manne auf 4 Tage Brod und Fleisch mitgegeben werden soll. Am nämlichen Tage (den 6.) sind einige Bataillons von den Dorfschaften der dortigen Gegend durch Wetzlar nach Montabauer gezogen, und den 7. waren zum Aufbruche des Generals Lemoine alle Anstalten getroffen, so daß man den Abmarsch seiner Soldaten des Nachmittags erwartete. Die Truppen rücken sich einander nach; in Friedberg sind nach dem Abzuge des Hauptquartiers einige Kompagnien Jäger zu Fuße eingezogen. An der Sieg ist nun alles voll Truppen, die sich alle dem Rheine nähern, um hinüber zu gehen.

In Bacharach ist ein Befehl der Regierung von Mannheim vom 28. Jun. bekannt gemacht worden, in welchem das Oberamt angewiesen wird, sich, da nun der Kaiser dem Reichstage zu Regensburg die Ratifikation der Friedenspräliminarien offiziel bekannt gemacht, und zugleich angefügt habe, daß vermöge derselben alle Feindseligkeiten in dem deutschen Reiche aufhören sollen, bey der französischen Behörde darauf zu beziehen, die Einstellung aller Requisitionen nachdrücklich zu begehren, dies den Unterthanen des Oberamts öffentlich bekannt zu machen, und über den Erfolg zu berichten. Ein Brief von St. Goar vom 8. enthält auch schon die Nachricht, daß bereits am 7. d. sowohl dort, als in der ganzen Gegend die Räumung der franz. Truppen öffentlich

lich ausgeschlagen worden ist, die nun für Rechnung der Republik ernährt werden sollen.

Aus Schwaben, vom 5. Jul. Das Gerücht hat sich verbreitet, daß inkurzem die Schanzarbeiten zu Ulm eingestellt werden würden; allein statt aufzuhören, werden sie mit verdoppeltem Eifer fortgesezt, so daß auch die Zahl der Arbeiter noch verstärkt werden soll. Nächstens erwartet man einen beträchtlichen Zug östreichischen Geschützes zu Ulm. Das Condeische Korps und ein Theil der östreichischen Truppen, die seit einiger Zeit in der Gegend des Bodensees gestanden hatten, sind gegen Biberach und Kempten hin beordert worden. Das Hauptquartier des Prinzen von Conde kommt nach Memmingen. Der zu Neuburg an der Donau vom Schlag getroffene Fürst von Oettingen Spielberg ist daselbst am 27. Jun. im 40. Jahre seines Alters verstorben. Die Stände von Vorarlberg haben aus Dankbarkeit den k. k. Herrn Hofkommissär Grafen von Lehrbach, wegen Rettung des Vaterlandes, zum ersten Vorarlbergischen Landmanne erklärt, und demselben das Bürgerrecht von Feldkirch, Bregenz und Bludenz überschickt. In dem Wirtembergischen Orten Pforzheim und Peterzell ist am 27. Jun. ein heftiges Gewitter ausgebrochen, während dessen ein ganz ungewöhnlicher schwarzer, schwefelartiger, Nebel entstand, worauf unversehens ein Windwirbel erfolgte, der ganze Häuser mit den Grundmauern zu Boden stürzte. Ein armer Taglöhner verlohr dabey das Leben, und mehrere Personen wurden verwundet.

Als eine besondere Merkwürdigkeit, sagt ein Schreiben aus Wien, kann man aus erprobten vielfachen

lichen Beobachtungen anführen, daß der Donau Hauptarm sowohl, als der Kanal bey Wien, und die 2 Seitenärme nun schon seit etwa 10 Jahren jährlich sichtbar seichter geworden sind. Diese Seichtigkeit erstreckt sich auch längs dem ganzen Laufe des Flusses ober und unter Wien. Im Hauptarm ist eine große schon sehr hohe Insel seit 8 Jahren entstanden, auf welcher schon ein Anflug von sehr schönem jungen Gehölz bestehe. Durch die 2 Seitenärme kann man an den meisten Orten bey mittelmäßigem Wasser durchreiten, und der Kanal bey der Stadt ist zur Hälfte trocken so daß, wenn dieß fortgeht, bald kein schwer beladenes Schiff mehr an die Stadt wird kommen können. Bey allem dem hat der Strom am jenseitigen Ufer nichts weggerissen. Sollte diese Seichtheit von dem seit mehrern Jahren weniger gefallenen Schnee herrühren, oder sollte etwa der bey Grein befindliche Strudel und Wirbel ihren unterirdischen Ablauf seitdem erweitert haben? Letzteres wäre unstreitig der Fall, wenn die hierländige Seichtheit oberhalb des Strudels in Bayern und Schwaben nicht wahrgenommen werden sollte; ist sie aber durchgehends verhältnißmäßig gleich, so dürfte es der Mühe werth seyn, der Natur hierin etwas nachzuspüren.

Altenburg. Bey einer Reparatur der Obern oder Brüderkirche fiel ein Maurergeselle in ein Grabgewölbe, in welchem 8 zinnerne Särge befindlich waren. Der älteste Sarg — welcher nach Lorenz Geschichte des Altenburgischen Gymnasiums, einer Prinzeßin Anna Marie, (die im ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts lebte) Friedr. Wilhelms Tochter

ner geb. 1589 gest. 1626 gehörte, war gesprungen und der Deckel eingefallen. Bey der Oeffnung fand man noch den Kopf und die Schenkelknochen; das Sterbegewand, wahrscheinlich Cramoisi-Sammet, und der Schmuck war noch unversehrt. Es bestand derselbe aus folgenden Stücken: Auf dem Kopfe ein Rosmarin-Kranz mit Perlen; um den Hals eine goldene Kette, deren Glieder mit Bändchen, braun und Rosa, zusammengereihet sind; über derselben eine außerordentlich fein gearbeitete; mit einem goldenen mit Brillanten besetzten Kreutze, an dessen unterstem Ende eine große Perle befindlich ist; auf der Brust hat sie an einem goldenen Erbskettchen eine goldene Kapsel getragen, in welcher ein schönes, vollkommen gut erhaltenes Miniatur-Gemälde, einen jungen schönen Ritter, in seiner Rüstung vorstellend, enthalten ist. An ihrer Seite fand man einen Kranz von Rosmarin mit Perlen und eben mit Buchstaben verziert; einen ähnlichen Kranz scheint sie in den Händen gehalten zu haben. Die Perlen sind, weil sie an Drath gereihet, meist zerstört. Um den Leib gieng eine fast 3 Ellen lange goldene Kette, die sehr fein gearbeitet ist; um jeden Arm 2 Ketten, wo von jede anders gearbeitet ist; an der linken Hand hat sie 5 Ringe, unter denen ein dreyfacher und ein Gliedring besonders schön sind, getragen. Alle diese Kostbarkeiten werden von dem hiesigen Stadtschreiber, bis zur Entscheidung des Herzogs von Gotha, aufbewahrt, und den Liebhabern vorgezeigt.

Venedig, vom 30. Jun. Man glaubt hier allgemein, daß unsere Stadt und ein großer Theil unsers ehemaligen festen Landes unter östreichische Ober-

herr-

herrschaft, als Entschädigungs-Theil für die Niederlande und Mailand kommen werden. Unser nach Paris bestimmter Gesandter ist nicht weiter als Mailand gekommen, wo ihm Buonaparte sagen ließ, seine Mission nach Paris sey vergeblich, da schon alles, was Venedig, das feste Land und die übrigen venetianischen Provinzen betreffe, regulirt sey.

Mailand, vom 1. Jul. Den 9 d. wird das Föderationsfest gefeiert. Buonaparte hat die Mitglieder unsers Direktoriums und die Minister erwählt und installirt. Gestern versammelten sie sich im Nationalpallast, und erwählten die Departementsverwalter und die 4 Munizipalitäten dieser Stadt. — Buonaparte schrieb an den Bürger Alessandri, ein Mitglied unsers Direktoriums, aus Montebello, wo er sich noch aufhält, daß es nun förmlich abgeschlossen sey, Mantua soll ein Departement unserer Republik werden.

Mailand, vom 27. Jun. Der Papst konnte, wegen fortwährendem Uebelbefinden die Frohnleichnamsprozession nicht halten. Zwar gab er Audienzen, aber nun ists wieder schlimmer mit ihm geworden. Das Volk in Rom ist sehr misvergnügt, und verbirgt sein Verlangen, sich frey zu machen, nicht mehr. Die ganze Mark Ankona hat sich bereits frey gemacht: Urbino, Macerata und Jesi folgen auch diesem Beyspiel.

Koppenhagen, vom 1. Jul. Gestern kam eine russische Eskader von 3 Linienschiffen, 2 Fregatten und 1 Brigge unter dem Kommando des Kontreadmirals Materoack, auf der hiesigen Rhede von England an.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Lord Malmesbury ist den 6. Jul. zu Lille angekommen. Auch fangen England und Frankreich an, die Kriegsgefangenen, die sie bisher gemacht haben, gegen einander auszuwechseln. Ein gleiches geschieht auch zwischen Oesterreich und Frankreich. Unterdessen schiffen sich die Holländer ein, um ihre geheime Seeexpedition auszuführen, der Kayser fährt fort Recruten ausheben zu lassen, ein Corps Preussen soll Ordre erhalten haben sich nach dem Fränkischen zu ziehen, und der Bischoff zu Würzburg und der deutsche Orden lassen das Landvolk in den Waffen üben. Buonaparte hat erklärt, daß die neue Italienische Republik nun gegründet sey. Zu Directoren hat er folgende Männer ernannt: Serbelloni, Alexandri, Moscati, Paradisi, der fünfte soll noch gewählet werden. Zugleich hat er aber erkläret, daß künftig die Republik ihre Directoren selbst erwählen solle. Des vielen Geldes ohngeachtet, das die Franzosen von allen Orten her zusammengeschleppt haben, steht es mit den Finanzen der Französischen Republik doch so schlecht, daß seit 3 Monaten kein Beamter seine Besoldung erhalten hat. Die Franzosen scheinen damit umzugehen, auch die Stadt Venedig zu der Italienischen Republik zu schlagen. — Die neue Italienische Republik hat die unter den Türken stehenden Griechen einladen lassen, sich mit ihnen zu verbinden. Der Papst ist vom Schlage gerührt worden und befindet sich in kläglichen Umständen. Der Englische Anführer Parker ist aufgeknüpft worden.

Der Bote aus Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Als er das letztemal hier war, Herr Gevatter, sagte er mir, daß die Quäker nicht viel von Gelehrsamkeit hielten. Dieß will mir doch nicht gefallen. Ich bin kein gelehrter Mann, und habe meinen Sohn auch nicht zum Gelehrten erziehen lassen. Indessen habe ich doch für die Gelehrsamkeit alle Hochachtung, und glaube, die Welt könnte nicht gut bestehen, wenn wir nicht Gelehrte hätten.

Bote. Dieß glaube ich auch. Aber vielleicht meynen es die Quäker so schlimm nicht wie es scheint. Sie glauben das göttliche Licht wäre besser, als alle Gelehrsamkeit. Wenn sie nun, wie ich schon oft gesagt habe, unter ihrem göttlichen Lichte die gesunde Vernunft verstehen, haben sie denn Unrecht?

Wirth. Hum! die gesunde Vernunft ist freylich viel werth. Wir haben bey uns das Sprichwort: ein Quentchen Mutterwitz ist besser, als ein Pfund Schulwitz.

Bote. Dieß ist ja das nämliche, was die Quäker damit sagen wollen, wenn sie sprechen, das göttliche Licht ist mehr werth, als alle Gelehrsamkeit. Sie meynen, der Mensch müsse vor allen Dingen lernen vernünftig urtheilen, rechtschaffen handeln und sich und seine Familie ernähren. Sie glauben dieß könne alles ohne Gelehrsamkeit geschehen. Haben sie denn darinne Recht?

Wirth. Wie mir es scheint.

Bote. Wenn unterdessen ein Quäker einen besondern Trieb zur Gelehrsamkeit hat: so ist ihm auch nicht verboten, zu studiren. Nur muß er erst etwas gelernt haben, wovon er Frau und Kinder ernähren kann. Man hat mich versichert, daß es unter den Quäkern verschiedne gelehrte Leute gegeben habe.

Nun will ich ihm noch ein Geschichtchen von Quäkerischer Rechtschaffenheit erzählen. In einem Kriege hatte ein feindlicher Offizier Ordre zu fouragiren, oder grünes Getraide zur Fütterung der Pferde abzumähen. Er ritt also aus, um ein Stück Feldes zum abmähen zu suchen, traf einen Quä-

Quäker an, und verlangte von ihm, daß er ihm ein Gerstenstück zeigen sollte.

Der Quäker fragte, warum soll ich es dir denn zeigen?

Daß ich es kann abmähen lassen, antwortete der Officier.

Gut! sagte der Quäker, ich will dir ein Gerstenstück zeigen. Folge mir nur nach!

Der Officier folgte nach, kam vor verschiedenen Gerstenstücken vorbey, ohne daß ihn der Quäker anwies. Endlich kam der Quäker bey ein schönes Gerstenstück, stund stille, und sagte, hier kannst du mähen lassen.

Aber, fragte der Officier, warum wiesest du mir denn nicht die Gerstenstücke an, vor welchen wir vorbey gekommen sind?

Jene, antwortete der Quäker, gehörten mir nicht. Ich hatte also kein Recht dir zu erlauben, sie abmähen zu lassen. Dieses Stück aber gehöret mir, da kannst du mähen: so viel du willst.

Wirth. Ah! so ein Exempel ist in unserm Dorfe noch nicht vorgekommen. Wir haben bey uns einige rechtschaffene Leute, dieß ist wahr; aber so rechtschaffen, wie dieser Quäker, handelt schlechterdings keiner.

Bote. Wenn ein Quäker stirbt: so legt man dem Leichname sehr schlechte Kleider an, und

 bringt

bringt ihn in die Erde. Von den Verwandten betrauert niemand.

Wirth. Auch gut! Aber weis er wohl, Herr Gevatter! was ich mir vorgenommen habe?

Bote. Und was denn?

Wirth. Ich will ein Quäker werden.

Bote. Was heißt das?

Wirth. Ich will so lange reisen, bis ich Quäker finde; und mich in ihre Gesellschaft aufnehmen lassen.

Bote. Und warum denn?

Wirth. Daß ich eben so vernünftig und rechtschaffen werde, wie die Quäker sind.

Bote. Kann er denn dieß nicht auch hier? Ich habe ihn immer für einen sehr vernünftigen und rechtschaffenen Mann gehalten. Das ist er auch, ohne daß ich ihm schmeicheln will. Wenn er aber wünscht noch vernünftiger und rechtschaffener zu werden, so denke er nur noch mehr nach, wie er dieß anfangen muß. Die Quäker rühmen sich nicht, daß das göttliche Licht blos bey ihnen wohne. Sie sagen Christen und Türken, Juden und Heyden hätten es empfangen. Sie werden ihm also gewiß auch sagen, daß auch in ihm das göttliche Licht wohne. Diesem göttlichen Lichte muß er folgen. Dieß kann er ja, ohne weit zu reisen, hier in seinem Gasthofe.

Wirth.

Wirth. Das nehme er mir nicht übel, Herr Gevatter! das kann ich nicht. Wenn ich nach der gesunden Vernunft handeln wollte; so würde ich der Leute Spott. Wollte ich z. E. wenn mein Sohn heurathet, nicht alle Possen mitmachen, die bey uns gewöhnlich sind, und seiner Braut, statt des Mahlschatzes, ein Paar frischmelkende Kühe geben; wollte ich, wenn mir mein Sohn stürbe, ihn nicht im Sarge aufputzen lassen, und um ihn keine Trauer anlegen — das ganze Dorf wiese mit Fingern auf mich.

Bote. So laß er es mit Fingern weisen, und denke in seinem Herzen: ihr seyd nicht klug.

Wirth. Aber wenn mich die Leute für einen Narren hielten, wie würde es da mit meiner Wirthschaft stehen?

Bote. Ich glaube gut. Wenn er, wie bisher, seine Gäste höflich behandelt, ihnen ein gut Stück Essen, einen guten Trunk, reinliche Betten, und ein reinliches Zimmer verschafft, und sie nicht prellt; so wird es ihm nicht an Zuspruche fehlen. Man hat mir gesagt, daß in den Ländern, wo Quäker wohnen, die Reisenden oft ein Paar Stunden umreisen, um einen Gasthof zu erreichen, wo ein Quäker Wirth ist.

So sehr auch muthwillige Menschen über die Quäker spotten; so will doch jedermann gern mit

 ihnen

nen zu thun haben. Man handelt gern mit ihnen, man speist gern mit ihnen, und vertrauet ihnen gern sein Geld und seine Güter an. Wenn er also das wirklich Gute, das die Quäker an sich haben, nachthut, nach der gesunden Vernunft handelt und gegen jeden Menschen durchaus rechtschaffen ist: so wird man gegen ihn eben so viel Zutrauen, wie gegen die Quäker, beweisen.

Wirth. Das läßt sich recht artig zuhören, aber es geht doch nicht. Wenn ich gegen jeden rechtschaffen handle; so wird man es gern haben. Wenn ich aber nach der gesunden Vernunft lebe, und mich nicht mehr nach Moden richte, die unvernünftig sind: so lacht man mich ja aus. Und mich auslachen zu lassen, das kann ich nicht.

Bote. Aber glaubt er denn, daß die Leute ihn nicht auslachen werden, wenn er unter die Quäker geht?

Wirth. Das glaube ich freylich wohl. Aber das ist dann eine ganz andere Sache. Denn bin ich ein Quäker und mache mir aus dem Auslachen nichts mehr. Wenn ein einzelner Mann ausgelacht wird: so schmerzt es sehr; wenn er aber mit vielen andern ausgelacht wird: so macht er sich nichts daraus.

Bote. Da ließe sich doch wohl noch eine andere Auskunft treffen.

Wirth.

Wirth. Wie hieße die?

Voте. Daß er noch etliche andere gute Leute zu bereden suchte, daß sie mit ihm nach der gesunden Vernunft lebten und unvernünftige Moden nicht mit machten. Es giebt ja noch immer Leute, die heimlich darüber seufzen, daß sie, der Mode wegen, so viel Unvernünftiges thun müssen, und die sich freuen werden, wenn sich andere fänden, die mit ihnen nach der Vernunft leben.

Wirth. Das läßt sich hören. Ich getraue mir doch wenigstens drey Familien zu finden, die eben so denken als ich.

Bote. Aber noch eins Herr Gevatter! wenn er so etwas anfängt: so hüte er sich nur, daß er nicht etwa es den Quäkern in Dingen nachthut, die den Leuten sehr auffallen, ihm Verantwortung und Verdruß zuziehen könnten, und doch zur Sache nicht gehören. Der runde Hut z. E. macht den Quäker nicht aus; der Hut mag rund, drey, oder viereckig seyn, das macht nichts aus, wenn es nur unter dem Hute richtig ist. Er kann auch, nach wie vor, den Hut vor den Leuten abthun, sie grüßen, braucht sich nicht von der Gemeine abzusondern und solche Zusammenkünfte, wie die Quäker, anzustellen. Sey er nur so rechtschaffen wie ein Quäker, halte Wort wie ein Quäker, halte seine Kinder zur Arbeitsamkeit an,

schaffe den Putz und allen Aufwand ab, der zu nichts nützt: so ists gut, er ist ein Quäker, ohne ein Quäker zu heißen. Sollten auch anfänglich die Leute drüber lachen; so wird er doch, wenn er beständig ist, bald die Freude haben zu sehen, daß manche es ihm nachthun.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist zu haben eine Salbe, womit alle, durch die Kinderblattern angerichteten, Entstellungen des menschlichen Körpers können weggeschafft werden. Bestreicht man damit das Gesicht: so verschwinden in zweymal 24 Stunden alle Narben und Nähte, und die Haut wird noch glätter und schöner, als sie vor den Blattern war. Auf die Augen gestrichen vertreibt sie die durch die Blattern entstandenen Felle, vertreibt das Triefen der Augen, und macht sie scharfsichtig; reibt man sie vor Schlafengehens in die Gelenke: so wird man schon den nächsten Morgen merken, daß die Lähmung an Händen und Füßen nachlasse, nach 3 Tagen ist alle Lähmung gehoben. Diese Salbe ist von einem berühmten Arzte zu Paris erfunden, und das Recept das zu der hiesigen Erziehungsanstalt vermacht worden. Das Büchschen von dieser Salbe kostet einen Laubthaler. Briefe und Gelder erbittet man sich franco.

Wollte ich so etwas drucken lassen; tausend wie würden da die Laubthaler nach Schnepfenthal rollen! da aber itzo daran gearbeitet wird, die Blattern, die alle dieß Unheil anrichten, ganz und gar wegzuschaffen, und ich meine Leser ersucht habe, zur Gründung des ersten Blatternhauses in Deutschland einen kleinen Beytrag zu geben: da kommt nichts gerollt.

Zeng, im Ungarischen Dalmatien, vom 28. Juni. Es sind hier fast aus allen beträchtlichen ehemaligen Venetianisch-Dalmatischen Städten, nämlich Spalatro, Knin, Almissa, Sebenico etc. verschiedene Geistliche von der ersten Würde, Edelleute, Bürger und Offiziers auf Schiffen, worauf bereits die hungarische Flagge wehete, als Deputirte angekommen, und haben das hiesige Militair zur Besitznehmung von Dalmatien mit der Versicherung eingeladen, daß das ganze Land mit Hungarn vereinigt zu werden wünsche. Auch haben heute die Deputirten in die Hände des hiesigen Kommandanten Baron von Cervelly und Oberst von Kasimir den Eid der Treue Sr. kaiserl. königl. Majestät, im Namen der ganzen Nation abgelegt, und gestern ist die erste Abtheilung unsers Militairs nach Zara, Hauptstadt von Dalmatien, unter Segel gegangen.

Laybach, vom 2. Jul. Unser Herzogthum Krain war bey der französischen Invasion, und auch bey dem Rückzuge der Franzosen ein wichtiger Schauplatz. Die 3 Divisionen, Bernadotte, Massena und Serrurier hielten sich bey ihrem Rückzug nach Italien in unserer Stadt und Gegend mehrere Tage auf. Ihnen folgte eine Kolonne von 25000 Mann kaiserl. Truppen auf dem Fuße nach. Der größere Theil derselben lagerte sich bey Görz, wo sie aber wegen der nassen Witterung im Monat Junius vieles Ungemach erlitten. Am 24. Jun. wurden 5 Bataillons von Thurn, Reisky, Mitrowski, Erbach und Huff zu Triest, wahrscheinlich nach dem venetianischen Dalmatien eingeschifft. Das venetianische Istrien ist bereits von unsern Truppen besetzt, auch

sind schon kaiserl. Kommissarien dahin eingegangen, um diese Provinz auf österreichischen Fuß einzurichten. Seit 14 Tagen lag das Korps der Wiener Freywilligen 3 Stunden von hier: und in unserer Stadt ist das ganze schöne Chevauxlegers-Regiment Lobkowitz und das Infanterieregiment Wartensleben, 3000 Mann stark, seit 6 Wochen einquartiert gewesen. — Am 29. Jun. verließen uns diese 2 Regimenter, und machten 3 Grenadierbataillonen und 1 Bataillon von Preiß Platz. Dagegen kam das Hauptquartier der ganzen kaiserl. italienischen Armee hier an, die von dem F. Z. M. Baron von Terzy kommandirt wird. Heute erwarten wir eine Kolonne von 11000 Mann. Wahrscheinlich wird das Hauptquartier nicht lange hier bleiben; denn nun rückt alles vor, und mit nächstem wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Vorhang über die bis jetzt unbegreiflichen Vorfälle in Italien aufgezogen werden, und alles Räthselhafte wird sich in dem schönsten Frieden auflösen.

Aus Italien, vom 4. Jul. Durch die neue Einrichtung der Dinge in Venedig sind 30000 Menschen ausser Brod gekommen.

Die 3 Regimenter Schweizer, Corsen und Deutsche, die im Solde der Genueser waren, sind abgedankt worden. Die genuesische Nationalgarde hat sich unter der Benennung ligurische Legion in 4 Bataillons formirt. Bologna hat seit dem Einrücken der Franzosen 30 Millionen Schulden gemacht.

Die Konferenzen zu Montebello dauern noch immer fort. Man glaubt der Friede sey dem Schlusse

[illegible]. Der Einmarsch der Oesterreicher ins Dalmatien bestätigt sich.

Turin, vom 26. Jun. Seit dem 14. dieses ist der Hof von dem Lustschlosse Moncalieri, hier wieder angekommen. Noch herrscht hier und in ganz Piemont viele Gährung. Die aus 6 Mitgliedern bestehende Regierung, die der König niedergesetzt, mißfällt allen Partheyen. Am 1. Jul. wird General-Revüe über die Armee gehalten. Der Gehalt der Officiere soll vermindert werden, worüber diese vieles Mißvergnügen äussern. Allein Reformen sind nach dem Verlust von Savoyen und Nizza, und nach einem kostspieligen Kriege, nothwendig.

Donaustrohm, vom 8. Jul. Laut Briefen aus Friaul vom 25. v. M. lassen die Franzosen das Getraide bey Palma nuova in einem Umkreise von 2 bis 3 Stunden für ihre Rechnung schneiden. Durch die ungeheuern Kontributionen ist dieses Land von seinem vorigen Wohlstande bis zum tiefsten Grade der Armuth herabgesunken. Nach einem Schreiben aus Triest vom 29. v. M. dauert der Einmarsch der k. k. Truppen ins venetianische Dalmatien ununterbrochen fort, und an mehreren Orten wird sogleich nach ihrer Ankunft die k. k. Flagge aufgesteckt.

Fiume, vom 30. Jun. Die kaiserl. Truppen haben das venetianische Istrien, und verschiedene Inseln des Ragusa, welche jährlich der Pforte 3000 Dukaten Schutzgeld zahlte, besetzet, wo 2 österreichische Commissarien die Vereinigung mit Ungarn bewerkstelligen werden. Unter Carlstadt kampiren bereits 40000 Kroaten und Ungarn, wovon ein Theil schon in Bosnien eingerückt ist, welches die Pforte

[illegible] dem

dem Kaiser; dürfte aber dafür die Venetianischen Inseln Corfu, Zante und Zephalonien, denenselben eingeräumet hat.

Aus dem Venetianischen, vom 5. Jul. General Buonaparte weicht allen Versuchen der Munizipalität von Venedig um eine nähere Erläuterung ihres zukünftigen Schicksals sorgfältig aus, und daraus schließt man, daß wenigstens der größere Theil unseres Gebiets auf dem festen Lande bald von den k. Truppen besetzt werden dürfte.

Rom, vom 30. Jun. Am 28. d. ergriff das Feuer ein Magazin in einem Mönchskloster der Engelsburg, über welchem sich noch ein Kriegsmagazin befand; alles sprang in die Luft; die Garden kamen um; einige Casernen stürzten ein, und der nahe gelegene Theil der Stadt war sehr beschädiget. — In Perugia entstand ein Tumult; das Volk will sich der päpstl. Gewalt entziehen. In Civitavecchia versuchten die Gefangenen zu entfliehen, und die Wächter zu morden. In der Mark und in Umbrien wächst die Revolutionslust täglich mehr; selbst in Rom ärgert man sich über die Pracht der Großen, und liest häufig Revolutions-Broschüren.

Ulm, vom 12. Jul. Die Schanzarbeiten dauern hier noch immer unausgesetzt fort. Die Schanzen bey dem Blumenschein sind ganz fertig, und man soll oberhalb der Blaiche noch eine neue gemacht werden. Die Schanzen auf dem Michaelisberge, die erst vor zwey Wochen ebenfalls eine neue angefangen wurde, und daher einer von den zwey großen Lindenbäumen abgehauen werden mußte, werden mit den meisten Leuten zum Arbeiten besetzt.

Nürn

Nürnberg, vom 10. Jul. Am 8. d. hat unser Magistrat eine Bekanntmachung erlassen, worin er der Bürgerschaft seine Zufriedenheit über die, bey den letzten Vorfällen mit den Preussen, bewiesene Ruhe und Ordnung zu erkennen giebt, und sie versichert, daß von diesen Vorgängen bereits die erforderliche Anzeige an das Reichsoberhaupt gemacht, und um fernern reichsoberstrichterlichen Schutz und Hülfe gebeten worden sey, wovon man sich ganz gewiß den schleunigsten Erfolg versprechen könne, in dessen Erwartung die Bürgerschaft, wie man hoffe, sich ferner ruhig verhalten, und durch keine eigenmächtige Selbsthandlungen sowohl in die Rechte des höchsten Richteramts eingreifen, als der Theilnahme unwürdig machen werde, welche kein deutscher Patriot Nürnbergs Schicksale werde verweigern können etc.

Rheinstrom, vom 14. Jul. Man sieht bey der französischen Armee nichts als Hin- und Hermärsche; man bemerkt jedoch dabey, daß sich diese Truppen nach und nach verringern. Am 9ten und 10ten ist oberhalb Kaub eine starke Kolonne den Rhein passirt. Auch werden, dem Vernehmen nach, die Lazarethe von Bingen, Boppard, Koblenz und Bonn rückwärts gebracht.

Dresden, vom 8. Jul. Vor einigen Tagen ist der General von Rechten als Commandeur an die Gränze abgereiset; auch sind wieder 7 Batterien von hier dahin abgegangen, und es ist die Ordre gegeben, daß 3 Regimenter, nämlich Prinz Anton, Prinz Maximilian und General Lindt dahin aufbrechen sollen.

Thorn, vom 8. Jul. Es bestätigt sich, daß die

 pol-

politischen Angelegenheiten nunmehr zwischen den 3 dabey interessirten Höfen völlig regulirt sind; an eine Wiederherstellung dieses Staatskörpers ist folglich nicht zu denken. Vielmehr haben sämtliche russisch-kaiserl. Minister an den auswärtigen Höfen von dem ihrigen Befehl erhalten, die desfalls nöthigen Erklärungen und Anzeigen da zu machen, wo sie accreditirt sind.

Oberrhein, vom 17. Jul. In St. Gallen sind nun die Repräsentanten der 4 Kantone Zürich, Luzern, Glarus und Schweiz versammelt, um den Beschwerden des St. Galler Volks, gegen den Fürstabt und gegen seine Regierung, auf gütliche Weise abzuhelfen. Eine Hauptbeschwerde ist, daß der Fürstabt die dem Lande vor langer Zeit ertheilten Privilegien, und nahmentlich den erst im Jahr 1795 mit den Unterthanen abgeschlossenen Vertrag, nicht mehr als gültig anerkennen wollte. Von dem Volke wird hingegen die genaue Handhabung dieses Vertrags, so wie auch die Entfernung des Hrn. M**, M** v. F**, den man als Urheber der neuern Volksbedrückungen ansieht, nachdrücklich verlangt.

Paris, vom 7. Jul. 5000 Einwohner von Arras begehren die Zurücknahme aller Revolutionsgesetze und die Zurückberufung der deportirten Priester. Eine Addresse von einer sich so nennenden republikanischen Societät zu St. Menehould ward verlesen. Sie war in den heftigsten Ausdrücken gegen die Mitglieder des neuen Drittels abgefaßt, die, wie es in der Addresse heißt, einen unversöhnlichen Haß gegen die Konstitution und die Regierung äussern; und sich zu der Parthey des Dumolard,

lard, eines Boissi d'Anglas, des [illegible] der französischen Nation, schlagen, deren Anträge und Wünsche alle dahin zielen, die Emigranten und widerspänstigen Priester zu begünstigen ꝛc. Allgemeiner Unwillen brach bey Ablesung dieser Addresse aus, und sie wurde einmüthig an das Direktorium verwiesen, um gegen die Urheber Untersuchung anzustellen. Eine Botschaft des Direktoriums verkündigt viele auf St. Domingo gegen die Engländer und Emigrantenkorps erhaltene Vortheile.

Lille, vom 2. Jul. Der Friede zwischen Frankreich und England dürfte mehrern Schwierigkeiten als jener mit dem Kaiser unterworfen seyn; ob man gleich versichert, daß man über die Hauptpunkte, nämlich über die Zurückgabe der von den Engländern eroberten französischen und holländischen Besitzungen, beynahe einig sey. Man versichert, daß erst nach Abschluß des Friedens mit England der allgemeine Friedens-Kongreß zusammen kommen werde.

Rom, vom 24. Jun. Der Papst kann nicht mehr sprechen, und die Aerzte verschreiben ihm nichts mehr. Die ganze Stadt ist in der größten Bestürzung, und man befürchtet, daß er der letzte Bischoff von Rom gewesen sey. Der größte Theil der Kardinäle ist auswärts, und es ist unmöglich in dem Augenblicke das Conclave zu versammeln. Das Projekt ist, Rom wie Italien zu republikanisiren, und ihm weltliche Regierer zu geben. Auf den vornehmsten Strassen findet man die Worte angeschlagen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Neuste

Neueste Nachrichten.

Zwischen Preussen und Frankreich ist eine Of- und Defensiv Allianz geschlossen worden. Die Holländer und Franzosen rüsten sich noch immer zu einer Landung und die Englische Flotte lauert auf den Augenblick, da die Schiffe auslaufen sollen, um sie mit Kanonen zu salutiren. Unterdessen wird zu Lille am Frieden gearbeitet. Der Französische Gesandte Letourneur und der Englische Malmesbury sprechen einander täglich und sollen schon über viele Puncte mit einander einig seyn. In Italien ist Brescia von den Kayserlichen Truppen besetzt worden. Der Kayser hat den Antrag, im Namen des gesammten Deutschen Reichs, den Frieden mit Frankreich abzuschließen, von sich abgelehnt, und den Reichsständen andeuten lassen, sie möchten sich gefaßt machen, ihre Gesandten zu dem zu bestimmenden Congresorte abzuschicken. Man sagt Bayern werde bis da, wo die Nab in die Donau fällt, an Oesterreich fallen; dagegen sollen Luxemburg, Limburg und ein Theil von Lüttich an Pfalzbayern abgegeben werden. Die Französischen Truppen fahren fort sich über den Rhein zurück zu ziehen. Da es dem General [illegible] an Fourage gebrach, ließ er den General Buonaparte um 30000 Säcke Getraide ansprechen. Dieser schickte ihm statt 30000, 80000 Säcke. In Spanien ist die Inquisition aufgehoben worden. Dem Landgrafen von Hessen-Cassel ist vom Reichshofrathe, wegen der 1787 geschehenen Wegnahme der Grafschaft Schaumburg, eine Strafe von 2000 Mark löthigen Goldes zuerkannt worden.

Der Bote aus Thüringen.

Ein und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nun wie stehts, Herr Gevatter! wird er bald seine Reise zu den Quäkern antreten?

Wirth. Ich habe die Sache hin und her überlegt, und finde doch, daß er mir gut gerathen hat. Ich will halt das Gute, das die Quäker an sich haben, nachthun, und im übrigen bleiben wo ich bin.

Bote. Da thut er auch wohl dran. Wilhelm Penn hatte auch große Lust ein Quäker zu werden. Die Predigt, die er von Thomas Loe gehört hatte, lag ihm noch immer auf dem Herzen, und wenn er sahe, was für rechtschaffne Leute die Quäker waren, wie redlich sie gegen jeden handelten, wie streng sie über ihr Wort hielten, wie wenig sie sich aus Titeln und Kleidern machten, wie sie ihre ganze Glückseligkeit in Erfüllung ihrer Pflich-

ten suchten, wie zufrieden sie immer waren, wenn er sie mit andern Leuten verglich, die mit der Welt um die Wette lebten; so bekam er immer mehr Lust, zu ihnen überzugehen.

Als er auf der Universität zu Oxford studirte, war es sein größtes Vergnügen, wenn er im Stillen auf die Stimme der Vernunft merken, und über sich, die Natur und die Handlungsarten der Menschen nachdenken konnte, und seine Freude war um so viel größer, da er die Stimme der Vernunft für ein göttliches Licht hielt, und Gott selbst zu vernehmen glaubte, wann seine Vernunft ihm etwas befahl. Es kam ihm unbegreiflich vor, wie die Menschen sich über Sachen, die sie doch gar nicht verstehen, z. E. über die Geheimnisse zanken und einander deswegen hassen und verfolgen konnten.

Er meynte, wenn der Mensch auch die unglaublichsten Dinge glaubte: so hälfe dieß doch zu nichts. Er würde dadurch weder vernünftiger noch besser. Nur dann würde er ein vernünftiger und guter Mensch, und gelangte zur wahren Ruhe der Seele, wann er dem Lichte folgte, das ihm der liebe Gott mitgetheilt hätte.

Wann er sahe wie unvernünftig die Studenten lebten, die mit ihm in Oxford studirten, wie sie durch Fressen, Saufen und Hurerey, das göttliche Licht auslöschten, und dann im finstern herum

tapp-

tappten, und sich weder zu rathen noch zu hel-
fen wußten: so gieng es ihm oft nahe und er re-
dete bald diesem bald jenem zu, daß er sich doch
bessern, und auf das göttliche Licht merken möch-
te, und es gelang ihm bey vielen, daß er sie ge-
wann. Sie verbanden sich nun genauer und ver-
sprachen einander, daß sie recht gute Menschen
seyn, und gegen jeden ihre Pflichten erfüllen woll-
ten. Sie hielten auch Zusammenkünfte und bald
dieser, bald jener hielt eine Predigt, wann er sich
hierzu geschickt fühlte.

Dieß nahmen die Herren Professoren nun ge-
waltig übel, sie gaben dem ehrlichen Penn scharfe
Verweise, beschuldigten ihn der Ketzerey, und da
alles nicht helfen wollte: so jagten sie ihn gar von
der Universität weg.

Penn schnürte sein Päckchen zusammen, und
gieng gelassen fort, ohne ein unfreundliches Wort
zu verliehren. Du leidest dachte er, nicht um
schlechter Handlungen willen, du leidest weil du
dem göttlichen Lichte gefolgt bist; die Menschen,
die dich gehen heissen, sind dir von Gott vorgesetzt
worden. Es ist also Gottes Wille, daß du ge-
hen sollst, sein Wille geschehe!

Von Oxford gieng er wieder nach Hause, wur-
de aber von seinen Eltern gar nicht gut aufgenom-
men. Sie machten ihm vielmehr wegen seiner

besondern Erbunkart die bittersten Vorwürfe. Die Mutter suchte ihn in der Folge durch freundliches Zureden von seinen Meynungen abzubringen, und der Vater suchte dies durch Strenge möglich zu machen. Eines half aber so wenig als das andere. Ob Penn gleich seinen Vater und seine Mutter zu ehren gelernt hatte: so glaubte er doch man müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen, und dürfe um keines Menschen willen leugnen was man glaube, und unterlassen, was man für Recht hielte.

Da nun der Vater sahe, daß er weder durch gelinde noch durch scharfe Mittel etwas bey ihm ausrichten konnte: so wurde er am Ende so böse, daß er ihn aus dem Hause hinausjagte.

Wirth. Aber sag er mir nur was es den Eltern verschlug; wenn ihr Sohn die Weltmoden nicht mitmachte und sich angelegen seyn ließ ein guter Mensch zu seyn?

Bote. Gewiß kann ich es nicht sagen. Wahrscheinlich besorgte aber die Mutter, er möchte nicht in den Himmel kommen, wenn er nicht alles glaubte, was die Kirche glaubte. Und dem Vater war mehr daran gelegen, daß sein Sohn ein großer Mann werden sollte. Mit seinem Quäkerischen Ansehen konnte er aber, weder unter den Soldaten, noch bey Hofe, sein Glück machen.

Penn

Penn ertrug auch diese Härte mit Sanftmuth, und verließ mit Gelassenheit das Haus, wo man ihn nicht länger dulden wollte. Der Vater, da er diese Sanftmuth sahe, wurde weichmüthig: sein Zorn legte sich, und er ließ den Sohn bald wieder zurückkommen.

Wirth. Das gefällt mir doch.

Bote. Mir auch. Er hätte gegen seinen Vater einen Prozeß anfangen können, würde er aber damit so viel ausgerichtet haben, als durch Sanftmuth? dieß ist der Quäker Art nun so, daß sie mit Gerechtigkeit und Sanftmuth alles auszurichten suchen. Was andere Leute durch Schimpfen, Zanken, Processiren, Säbel, Flinten und Kanonen möglich machen wollen, das macht der Quäker, wie er in der Folge hören wird, durch Liebe, Sanftmuth und Gerechtigkeit wirklich möglich.

Ob ihn nun gleich der Vater wieder in sein Haus aufgenommen hatte: so gieng er doch noch immer damit um ihn von seinen Gedanken und Meynungen abzubringen.

Nachdem er alles hin und her überlegt hatte: so kam er endlich auf den Einfall, er wolle ihn reisen lassen, und zwar — nach Frankreich.

Wenn dein Sohn, dachte der Vater, nach Frankreich unter lauter lustige Leute kömmt, dann wird sich sein ernsthaftes Wesen bald verliehren, und

er wird auch lustig werden, und die Welt lieb gewinnen lernen.

Gedacht gethan! Er wurde mit einigen vornehmen Leuten, die auch nach Frankreich reisen wollten, eins, daß sie seinen Sohn mitnehmen, und unter ihrer Aufsicht behalten sollten. Dann trug er dem Sohne seinen Entschluß vor, und dieser willigte in die Reise, aber nicht so freudig, wie er sich aus des Vaters Hause verstoßen ließ. Er stieg mit seinen Begleitern in ein Schiff und fuhr nach Frankreich ab.

Itzo wollen wir ihn reisen lassen und ich will ihm unterdessen etwas von den Aufsätzen herlesen, die er in einsamen Stunden niedergeschrieben haben soll.

1.

Ich kann mich nicht genug wundern, wenn ich überlege, wie viele Millionen Menschen leben und sterben, die weder sich, noch die Welt, in der sie gelebt haben, kannten.

2.

Wir können mit Gewißheit diese Welt das Buch der Natur nennen, und sie als das Sinnbild einer andern weit bessern ansehen; wir sollten es weit öfter durchlesen und Belehrungen daraus nehmen, als wir thun. Dieß sollte der Hauptgegenstand der Erziehung junger Leute seyn, die im zo-

ten

ten Jahr, da sie zum Eintritt in die Welt geschickt seyn sollten, dasselbe nur sehr wenig oder gar nicht kennen.

3.

Das, was auf die Sinnen Eindruck macht, ist es auch immer, was auf die Kinder zuerst Eindruck macht. Wir vernachlässigen nur bey ihnen diese so natürliche Neigung.

4.

Die Kinder würden viel lieber spielen, schneiden, hauen, zeichnen, bauen ꝛc. als Regeln über die Eigenthümlichkeiten der Rede auswendig lernen. Durch jene würde ihr Urtheil besser gebildet werden, und diese würden sie dann in weniger Zeit und mit weniger Mühe fassen.

5.

Alles würde viel besser gehen, wenn man sichs angelegen seyn ließ, die Natur — durch die Natur selbst kennen zu lernen, und wenn man das thäte, was sie die Natur verlangt. Ihrer Vorschriften sind wenige, sie sind deutlich und vernünftig.

6.

Es ist gewiß, daß, wenn wir uns mehr darauf legten, die Natur zu studiren, und sie besser kennten, wir auch lernen würden, einen bessern Ge-

 brauch

brauch von ihr zu machen und uns mit mehr Weisheit in ihr zu betragen.

7.

Es ist seltsam genug, daß man seinen Körper wäscht, putzt und einsalbt, ohne für die Seele das geringste zu thun. Kaum giebt man ihr so viele Minuten, als man dem Körper Stunden aufopfert. Dieser muß jedes Jahr 3 bis 4 neue Kleider haben, indeß die Seele immer das nämliche — so alt und schlecht es auch seyn mag — tragen soll.

8.

In seinen Bitten sagt der Mensch zwar: dein Wille geschehe; aber eigentlich meynt er seinen eigenen, den er erfüllt zu sehen wünscht — wenigstens handelt er so.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Hecker in Räda	4
— Reg. R. v. Boyneburg in Wetlar	1
— Chirurgus Gällrich in Wasungen	6
— Cand. Laun in Grumbach	1
Fräul. v. Frankenberg in Gotha	2
Herr Pfr. Kieselbach in Eschwegen	1
— Thorschreiber Buttin in Sangerhausen	1
— Hofconditor Putgold in Darmstadt	1
— Pfr. Meyer in Wechmar	4
— Buchbinder Galluba in Arnstadt	6

Italiänische Gränze, vom 12ten Juli. Was seit einiger Zeit in Italien vorgeht, giebt grossen Stoff zum Nachdenken. Buonoparte hat eine neue Republik erschaffen und gebildet. Ein grosser Theil der neuen Republikaner sieht ihn als einen Halbgott an, und wünscht nichts mehr, als ihn zum Dictator in derselben zu machen. Dadurch würde Frankreich der Mühe überhoben, den General Buonaparte für die großen Dienste zu belohnen, die er der Republik geleistet hat; denn er fände ja seine Belohnung in der Dankbarkeit der Cisalpiner, deren Schöpfer er ist. Merkwürdig ist es, daß er die Truppen, welche diese neue Republik errichtet, selbst exercirt und organisirt. Er ist schon Protektor der Cisalpiner; der Schritt zum allgemein geschätzten Diktator ist nicht mehr weit. Ebenderselbe hat nun erklärt, daß die Stadt und Gegend von Verona der neuen italiänischen Republik einverleibt werden soll. Die Stadt Venedig hat besagtem General erklärt, daß sie nach dem Verlust von Dalmatien ihrem Untergange entgegen sehe. Von daher zog Venedig bisher fast alles Bau- und Schiffholz, viel Rindvieh, gute Matrosen ꝛc. Das Tragen aller Dolche und anderer verborgener Waffen ist hier bey 2 monatlicher Gefängnißstrafe verboten.

Mailand, vom 15ten Juli. Das Directorium hat dem Papste 6 bis 7000 Scudi, die einige Kommissarien unrechtmäßiger Weise erpreßt hatten, zurückstellen lassen. Er hat sich wieder erholt, und ist aus dem Vatikan nach dem Quirinalischen Pallast gefahren. — Corfu und andere Inseln sind nun völlig demokratisirt. Istria ist von den Deut-

Hh 5 schen

schen wieder verlassen worden, nachdem Buonaparte eine Intimation dagegen an den Kaiser hat gelangen lassen; die provisorische Regierung von Venedig hat bereits an alle venetianische Municipalitäten eine Protestation gegen Oesterreichs Besitznehmung von Istrien und Dalmatien, die auch allen Regierungen in Europa zugesandt ward, umhergeschickt.

Klagenfurt, vom 9ten Juli. Das ungefähr 12 tausend Mann starke Korps, welches hier im Lager unter dem F. M. L. Freyherrn v. Hotze stand, erhielt in voriger Woche Befehl zum Abmarsche, und brach auch wirklich von hier nach folgender Ordnung auf: Den 3ten Abends um 7 Uhr machte grün Laudon Freykorps den Anfang. Den 4ten folgte Brechainville, Neugebauer, einige Bataillone Croaten, wie auch Löwenöhr Chevauxlegers, und den 5ten Pellegrini, Kallenberg, dann wieder einige Bataillons Croaten sammt Artillerie und Fuhrwesen nach. — Diese Kolonnen zogen unter der Leitung der H. H. G. G. Kollowrath, Lattermann, Mitrowsky, Schubirz, Kerpen und Auffenberg nach Villach, wo sie einige Tage Rast hielten; sie rückten alsdann weiter über Pantoffel in das Venetianische Gebiet vor. Mit der letzten Kolonne gieng F. M. L. Hotze selbst, nebst dem Generalstabe, Feldpostamte und mit der Kasse von hier ab, so daß wir, ausser einem Bataillon von Devins Infanterie, welches den Dienst dahier versehen muß, sonst kein Militair mehr haben. Vermuthlich wird General Terzy zu gleicher Zeit aus Laybach gegen Udine aufbrechen, und bald werden wir erfahren, was der

Kai-

Kaiser sich aus den venetianischen Besitzungen, nebst Dalmatien und Istrien, vorbehalten habe.

Aus Italien, vom 12ten Juli. In Venedig liegt die Handlung fast gänzlich darnieder; die reich-sten Häuser remittiren von ihrem Vermögen, so viel sie können, ins Ausland nach andern Wechselplätzen, um sich auf alle Fälle sicher zu stellen. — Die Provinz Dalmatien, die jetzt von den kaiserlichen Truppen besetzt worden ist, hat 250 tausend Einwohner. — Man versichert fortdauernd, der Kaiser werde alle venetianischen Inseln, als Zante, Cephalonia, Cerigo 2c. mit Ausnahme von Corfu bekommen, welches französisch bleiben soll.

Aus Italien, vom 18ten Juli. Die revolutionirten Städte in Italien sind weit entfernt, einer vollkommenen Ruhe zu genießen. Gegen das Ende des letzten Monats entstanden zu Pavia Bewegungen gegen das neue System; die Mißvergnügten verjagten die Wache am Freyheitsbaume, und wollten denselben umhauen, als die bewaffnete Macht herbeyeilte, sie zerstreute und 6 derselben verhaftete. Auf dem Lande um Reggio brachen neulich sehr ernsthafte Unruhen aus. Es wurden sogleich tausend Mann Polen aus Bologna dahin beordert, welche nur mit vieler Mühe die Ruhe wieder herstellten; 2 Häupter der Mißvergnügten wurden ergriffen. Selbst in Bologna ist die Ruhe auf keine Weise gesichert; am 26sten Juni zeigten sich alle Merkmale einer heftigen Volksbewegung. Der Kommandant konnte nur durch die strengsten Maaßregeln die Explosion derselben verhindern. Die nämliche Bewegung

hung sollte auch zu Ferrara ausbrechen; sie wurde aber ebenfalls gedämpft.

Paris. Mehrere hiesige Blätter enthalten folgende Begebenheit: „Man hatte im Sinne, die Stadt Velletri der Herrschaft des päpstlichen Stuhls zu entreissen. Der Gouverneur der Stadt war unterrichtet, daß die Begünstiger der Revolution in der Nacht einen Freyheitsbaum pflanzen wollten. Er hinderte dies nicht; bey Tagesanbruch aber bemerkte das Volk 7 Köpfe, die an diesem Baum fest gemacht wären; es waren die der Neuerer. Neben denen las man diese Inschrift: Freyheit, Gleichheit, für die, welchen es gefällt, fahret fort, eure Bäume zu pflanzen, und wir werden nicht unterlassen, eure Köpfe daran zu befestigen.“

Türkische Gränze, vom 3ten Juli. Die Pforte sieht die Vorfälle in Italien nicht mit Gleichgültigkeit an, und ist nicht ohne Sorgen, daß das Revolutionsfieber sich auch in den türkischen Provinzen ausbreiten möchte. In Candia, Morea und andern nahen Provinzen hat das Volk einen fürchterlichen Aufruhr erregt. Die Pforte ist desto mehr darüber beunruhiget, da die Einwohner von Constantinopel ähnliche Gesinnungen äussern. Die aufrührerischen Provinzen, die Griechen überhaupt, und der Pascha von Scutari sollen die Absicht haben, sich mit Hülfe des Pascha von Widdin unabhängig von der Pforte zu erklären. Man versichert desswegen, daß der Divan alle Bereitwilligkeit zeige, mit dem Hause Oesterreich in nähere Freundschaft und Allianz zu treten, um mittelst derselben den Rücken frey zu haben. — Die französische Zei-

tung, die in Constantinopel gedruckt wird, will dem Divan gar nicht gefallen.

Hildesheim, vom 17ten Juli. Man wird sich der neuerlichen, die französischer Seits geschehene Verletzung der Neutralität an der Mündung der Weser betreffenden, Nachrichten erinnern. Jetzt vernehmen wir von zuverläßiger Hand, daß sich wirklich 3 französische bewaffnete Kaper in der Weser sehen lassen, ein englisches Kauffahrteyschiff angegriffen und gezwungen haben, sich in den Fluß Geeste zu retiriren. Auf die erste hiervon, am 11. dieses erhaltene Nachricht, hat der königlich preuss. Directorial-Gesandte Herr von Dohm sofort des Herrn Herzogs v. Braunschweig Hochfürstl. Durchl. von diesem Vorfalle benachrichtiget, welcher auch bereits die nöthigen wirksamen Maasregeln getroffen hat, um allen fernern Excessen zuvorzukommen. Der Direktorialgesandte, Herr von Dohm, hat während der Zeit, in welcher er sich zu Nenndorf aufhalten wird, die einstweilige Besorgung aller hier vorkommenden Geschäfte dem Herrn Legations-Secretär Himsen übertragen.

Niederelbe, vom 20sten Juli. Nach der Aussage Blankeneser Fischer ist das Englische von Yarmouth nach Cuxhaven bestimmte Paquetboot, mit den Englischen Briefen vom 7ten dieses, schon am 14ten unweit Borkum von einem französischen Kaper angegriffen und nach hartnäckigem Gefechte genommen worden. Der Kaper soll das Paquetboot nach der Ems gebracht haben.

Wetzlar, vom 22sten Juli. Der französische Divisionsgeneral Championet ist bis jetzt noch nicht

in

in Gießen, ungeachtet es seither von einem Tage zum andern hieß, daß er da eintreffen würde. Zufolge einer Nachricht aus Laubach, vom 19ten dieses ist Championet schon seit dem 7ten May mit seinem Hauptquartiere in Laubach. Am 12ten dieses schienen zwar alle Anstalten zum Abzuge nach Gießen gemacht worden zu seyn, sie wurden aber auch noch den nämlichen Abend wieder eingestellt und der General reisete den folgenden Morgen früh um 3 Uhr von Laubach nach Weilburg. Am 15ten traf er wieder in Laubach ein, und seitdem erfährt man nichts mit Zuverläßigkeit von einer nahen Verlegung seines Hauptquartiers. Hier in Wetzlar ist noch immer der General Chenier mit dem Hauptquartier oder Generalstaab der Sambre- und Maasarmee. — Zu Friedberg liegen auch noch 2 französische Generale.

Zweybrücken, vom 19ten Juli. Es wird versichert, daß der größte Theil der französischen Truppen, welche sich hier und in umliegender Gegend befinden, Befehl bekommen haben, nach Metz und Longwy zu marschiren. Gestern in der Nacht wurde das beträchtliche französische Magazin zu Saarguemines an drey Orten angesteckt; es brannte bis auf den Grund ab. Dem Vernehmen nach sind die Garnisonen in Metz und Nancy im Aufruhre, weil sie keine Löhnung erhalten.

Der Bürger Hotz, welcher die provisorische Verwaltung der von der Rhein- und Moselarmee eroberten Lande erhalten hat, wird am 23sten dieses mit seiner ganzen Familie und 17 Sekretären hier erwartet. Der Zehende sollte schon wirklich versteigert

gert werden; die deßfalls angeschlagenen Bekanntmachungen wurden aber wieder abgenommen und die Versteigerung aufgeschoben.

Haag, vom 15. Jul. Aus dem Texel wissen wir schlechterdings nichts mit Zuverläßigkeit, als daß die ganze Truppenmasse nun eingeschifft ist, und daß man die Nachricht von dem erfolgten Auslaufen täglich erwartet, da die auf den Schiffen zusammengehäuften Menschen bey der großen Hitze viel leiden müssen. Eine Seeschlacht mit den vor dem Texel liegenden Engländern scheint unvermeidlich. In der vorgestrigen Nacht kam ein Kourier aus dem Texel hier an. Der Seeausschuß und die ausländische Commission haben darauf eine lange Conferenz gehalten, und heute ist der Präsident des Seeausschusses selbst nach dem Texel abgereiset.

N. S. Man glaubt, daß die Flotte heute Nachmittag in See gegangen sey. Die englische Flotte besteht aus 15 Linienschiffen und einigen Fregatten, wie man seit vorgestern zuverläßig erfahren hat. Vielleicht ist sie aber seit gestern und heute noch verstärkt worden. Indessen sind auch die meisten unsrer Transportschiffe mit 10 bis 20 Kanonen bewaffnet.

Brest, vom 9. Jul. Die Thätigkeit blüht hier mit der Hoffnung wieder auf. Unsere Seeleute haben den vierten Theil der Löhnung von den zwey am längsten rückständigen Monaten erhalten. Diese geringe Bezahlung hat ihnen das Leben wieder gegeben; und wenn man fortfährt sich mit der Bezahlung unserer braven Seeleute zu beschäftigen, so wird die Republik keinen Mangel daran haben.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Paris herrschen große Gährungen, und man besorgt, daß ein Plan gemacht sey, den ganzen Nationalconvent zu ermorden. Pichegrü hat daher darauf gedrungen, daß die Nationalgarde schleunig aufgeboten werde. Sein Vorschlag ist aber nicht genehmigt worden. Man besorgt, daß im Nationalconvente selbst Personen sitzen, die an dem Ermordungsplane Theil haben. — Die Frankfurter Zeitung meldet, ein Kourier habe dem Herzoge von Meiningen die Nachricht gebracht, daß 30000 Preussen von Magdeburg aus den Marsch angetreten. 10000 sollten davon in das Meiningische, 10000 in das Hildburghäusische, 10000 in das Coburgische zu stehen kommen. Wir wollen hoffen, daß diese Nachricht ungegründet sey. — Die Kayserlichen haben folgende Venetianische Inseln in Besitz genommen: Arbo, Lussingrande, Ostro und Cherso. — Buonaparte hat den 14. Jul. ein großes Siegesfest zu Mayland gefeyert, und dabey den Soldaten in einer nachdrücklichen Rede gezeiget, in wie großer Gefahr ihr Vaterland sey, und sie ermuntert demselben treu zu bleiben. — Die Walliser haben dem General Buonaparte den Durchmarsch abgeschlagen. — Das Condeische Corps tritt in Russische Dienste. — Die Veltliner, die zur Schweiz gehören, wollen sich zur Italienischen Republik schlagen. — Die St. Gallischen Landleute haben die Stadt St. Gallen bestürmt und von den Repräsentanten der Schweizer eine schleunige Entscheidung ihrer Streitigkeiten mit dem Abte verlangt. — In Turin soll Aufruhr ausgebrochen und der König gefangen worden seyn.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Penn reisete also, wie sein Vater befohlen hatte, nach Frankreich ab, und kam bald in Paris an. Hier fand er einen Brief von seinem Vater, der ihm sehr strenge untersagte, nicht eher nach England zurückzukehren, bis er ihm dazu Erlaubniß ertheilte. Unterdessen gaben sich seine Begleiter alle Mühe ihn an die französischen Lustbarkeiten zu gewöhnen. Alle Tage, die Gott ließ werden, führten sie ihn in Spielgesellschaften, Concerte, Tanzgesellschaften, Schauspiele und Opern. Anfänglich hatte er an allen diesen Sachen gar keine Freude, nach und nach gewöhnte er sich aber daran, und am Ende gefielen sie ihm. Seine Begleiter freueten sich darüber herzlich, schrieben seinem Vater, daß der Sohn sich ganz und gar umgeändert, seine Frömmigkeit sich abgewöhnt,

gewöhnt, und ganz die französischen Sitten an-
genommen habe. Diese Nachricht machte dem
Vater ausserordentliche Freude.

Wirth. Das muß doch ein närrischer Vater
gewesen seyn. Andere Leute danken dem lieben
Gott, wenn ihre Kinder recht fromm sind, und
nicht nach der Welt leben.

Bote. Wie gesagt, Herrn Vater war es mehr
drum zu thun, daß sein Sohn ein vornehmer,
als daß er ein rechtschaffner frommer Mann würde.
Sobald er die Nachricht erhielt, von der Ver-
änderung, die mit seinem Sohne vorgegangen
war, erlaubte er ihm, wieder zurück zu kommen.
Da kam er denn, und hatte sich so verändert, daß
er mit großem Jubel im väterlichen Hause aufge-
nommen wurde. Geputzt war er wie eine Docke,
sprach französisch, wie ein gebohrner Franzose,
konnte ein allerliebstes Compliment machen.

Wirth. Wie stunds denn aber mit dem gött-
lichen Lichte?

Bote. Das war ausgegangen. Nur ein
klein Fünkchen glimmte noch.

Wirth. Das habe ich gleich gedacht.

Bote. Es konnte freylich nicht anders kom-
men. Der Mensch muß Muße haben, von Zeit
zu Zeit über sich und seine Geschäfte nachzuden-
ken, wenn er das göttliche Licht in sich nähren will.

Thut

Thut er dieß nicht, tummelt er sich immer in der
Welt herum, so verlöscht nach und nach das Licht,
wie ein Lämpchen, in das kein Oel nachgegossen
wird. Er handelt dann nicht mehr nach der gesun-
den Vernunft, sondern nach der Mode, und thut,
wie ein Affe, alles nach, was er andern thun
sieht.

Da nun Penns Vater sahe, daß sein Sohn so
galant geworden war: so gieng er mit ihm an
den Hof und stellte ihn dem Könige vor. Der
König nahm ihn sehr gnädig auf, und sein Bru-
der, der Herzog von York, versicherte ihn ebenfalls
seiner Gnade. Dieß wurde bald bey Hofe be-
kannt und die Hofleute gaben sich alle mögliche
Mühe den jungen Mann, der bey dem Könige in
Gnaden stand, zu ihrem Freunde zu bekommen.
Alle Vornehmen baten ihn zu Gaste, am mehresten
diejenigen, die mannbare Töchter hatten; die Be-
dienten machten Kratzfüße bis an die Erde, die
Kaufleute und die Handwerksleute liefen sich bald
die Schuhe von den Füßen um die Gnade zu ha-
ben den Herrn Penn zu ihren Kunden zu bekommen.

So schien es also, als wenn Penn alles hätte
was sein Herz begehrte; im Grunde hatte er aber
nicht was sein Herz begehrte. Jene himmlische
Ruhe die der Mensch fühlt, wann er seine Schul-
digkeit gethan, und nach Vernunft gehandelt hat,

andere. Endlich siegte doch die Vernunft. Er dachte es ist besser du folgst der Stimme Gottes die in dir spricht, als dem Willen der Vornehmen; es ist besser dein Herz ist mit dir zufrieden, als daß die Welt mit dir zufrieden ist.

Er zog sich also nach und nach vom Hofe und von großen Gesellschaften zurück, und blieb am Ende ganz weg.

Um diese Zeit nahm ihn sein Vater, der ungefähr 22 Jahr alt war, von London weg und übergab ihm die Verwaltung seiner Güter, die er in Irland hatte.

Da er einige Zeit hier gelebt hatte, erfuhr er, daß Thomas Loe, der ihn einmal in einer Quäkerischen Versammlung so sehr gerührt hatte, nächstens nach Cork in eine Versammlung der Quäker kommen und daselbst vermuthlich eine Rede halten würde. Er reisete also dahin und besuchte die Versammlung. Alle Personen, die zugegen waren, saßen stille, hiengen die Köpfe, schwiegen und dachten nach. Bisweilen entfuhr einem oder dem andern ein Seufzer, wenn ihm einfiel, daß er da oder dort gegen die gesunde Vernunft gehandelt hatte.

Nun will ich dem Herrn Gevatter wieder einmal von Penns Aufsätzen vorlesen.

So

9.

Wenn wir in unsern Hoffnungen getäuschet werden, ohne daß die Schuld auf uns fällt; so sind dieß Prüfungen oder Strafen des Himmels, oder es ist blos unser Fehler, wenn wir daraus keinen Vortheil für uns zu ziehen wissen.

10.

Unser Murren kann das Uebel nicht wieder gut machen. Ueberdieß, wozu murren wir gegen den Schöpfer? Ist es nicht besser, wenn wir in unsern Schicksalen die Hand der Gottheit erkennen und uns ihrem Willen unterwerfen? dadurch werden wir unser Wasser in Wein verwandeln und uns seiner Liebe und Barmherzigkeit würdig machen.

11.

Gewiß, wenn wir nur unsern Verlust betrachten; so haben wir einige Ursache zu verzweifeln; untersuchen wir aber von einer andern Seite, theils wie wenig wir verdienen; theils wie viel uns noch übrig bleibt; so wird sich unser Unwille legen und anstatt zu murren, werden wir uns vielmehr verpflichtet glauben, dem höchsten Wesen zu danken.

12.

Wie wir auch fallen mögen, so können wir doch nicht aus der Hand Gottes fallen.

13.

Wer könnte wohl mit Recht auf den unwillig seyn, der von uns das, was ihm gehört, verlanget? Nun alles, was wir haben — gehört es nicht dem Schöpfer? Sollte er also nicht das Recht haben, wenn es ihm gefiele, uns das wieder abzufordern, was ihm gehört?

14.

Wir sind sehr geneigt, Andere, selbst auf eine schneidende Art, zu beurtheilen; und doch können wir es nicht leiden, daß sie uns Ermahnungen geben. Nichts entdeckt unsre Schwäche besser, als wenn wir so gute Augen haben, daß wir die Fehler Anderer sehen und doch blind gegen die unsrigen sind.

15.

Gieb nicht mehr, als du kannst; aber weigere dich auch nicht das, was du kannst, zu geben — zumal wenn du durch deine Hülfe den andern vom [illegible] kannst, dir keinen Schaden zuzufügen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frankfurt. Die Nachrichten von dem Marsche einiger Chursächsischen Batterien und Regimenter an die Grenze, wie auch einer Preussischen Armee nach Franken werden für ungegründet erkläret.

Hechingen, vom 22. Jul. In unserem Ländchen und den Würtembergischen Gränzorten liegen gegen 6000 Mann kaiserlicher Truppen unter den Befehlen des Generals Nauendorf, dessen Hauptquartier in hiesiger Stadt ist. Dem Vernehmen nach werden alle kaiserl. Regimenter in hiesigen Gegenden nächstens ein Lager bey Ulm beziehen, wo des Herrn Erzherzogs Karl k. H. Revüe über dieselbe halten werden, worauf sie alle wieder in ihre vorigen Standquartiere zurückkehren und den Winter hindurch darin verbleiben werden.

Unser regierender Fürst ist gefährlich krank; er steht in seinem 79sten Lebensjahre. Sein Nachfolger in der Regierung ist sein Vetter, Graf Herrmann von Hohenzollern; seine einzige Tochter ist die verwittwete Fürstin von Fürstenberg.

Saarbrücken, vom 25. Jul. Die Truppen unter Befehl des Generals Ambert, welche seit einigen Tagen hier durch, und in das Innere von Frankreich marschirten, haben ganz unvermuthet den Befehl bekommen, wieder Halt zu machen.

Homburg vor der Höhe, vom 25. Jul. Seit der Anwesenheit der französischen Truppen in hiesiger Gegend, hatte der General Patel bey uns sein Quartier. Seine persönliche schätzbare Eigenschaften nicht nur, sondern auch die gute Ordnung, welche unter seinen Befehlen in allem Betracht gehalten wurde, haben ihm die allgemeine Hochachtung

erworben, und jedermann bedauerte, daß derselbe vor einiger Zeit abgerufen, und nach Friedberg versetzt wurde. An seine Stelle ist General Loyale hieher gekommen, bey welchem sich seit gestern der General Lefevre zum Besuch befindet.

Limburg, vom 28. Jul. Ungefähr 15 Kanonen aus dem großen Artillerieparke bey Diezdorf, nebst mehreren Munitionswagen, sind so eben abgefahren, um über den Rhein zurückzugehen. Es heißt, sie seyen für Lyon bestimmt.

Nürnberg, vom 26. Jul. Die in verschiedenen öffentlichen Blättern enthaltenen Nachrichten von der hiesigen Kasernengeschichte müssen dahin berichtiget werden: Unsere Kaserne ist von den Preußen eigentlich nie besetzt worden. Als die hiesigen Soldaten von da am 6ten Jul. waren vertrieben worden, stellten die Preußen anfangs vor dem Kasernenthore einige Wachtposten, welche aber einige Tage darnach von da abzogen. Die von den hiesigen Soldaten abgelegten Gewehre blieben mehrere Tage in der Kaserne liegen, bis endlich die Preußen selbst dieselben bis an das Vestnerthor fahren ließen, wo sie von Seiten Nürnbergs, nach manchen vorhergegangenen Streitigkeiten, in Empfang genommen wurden. Dermalen befindet sich in besagter Kaserne das hiesige Lazareth, einige Invaliden, nebst einigen Offizieren, und seit einigen Tagen hat auch ein kaiserl. Offizier mit seiner Frau seine Wohnung darinn genommen. Auf der Allerwiese, worauf bekanntlich die Kaserne liegt, befinden sich dermalen viele k. k. Proviantwagen, denen noch andere nachfolgen werden. Der bemeldete kaiserl. Offizier

hier ist dabey angestellt. Man sagt, es sey von Seiten Preußens gegen diese Einquartierung protestiret worden; ich zweifle aber daran, um desto mehr, da die Gebäude der Kaserne nie von den Preußen in Anspruch genommen wurden. Nur keine bewaffnete Nürnberger Mannschaft wollten sie daselbst dulden.

Maynstrohm, vom 29sten Julii. Man fängt wieder an, von dem nahen gänzlichen Abzuge der Franzosen aus unserer Nachbarschaft zu sprechen. Man sieht indessen noch keine Bewegung, die dar auf deuten könnte. Die Verwaltung zu Heidelberg fängt an, ihre Zehenden, die sie auf dem linken Rheinufer in dem sogenannten Zellerthale zu erheben hat, wo noch die Franzosen stehen, zu versteigern.

Nürnberg, vom 20sten Julii. Die Kaiserlichen machen noch immer viele unerklärbare Bewegungen, bald dahin, bald dorthin: Sie verstärken sich hier, so wie am Rhein und in Schwaben, immer mehr. Es wird in unserer Gegend vieles Heu gekauft und in Rationen gebunden. So eben ist öffentlich bekannt gemacht worden, daß die hier noch vorräthigen Früchte nach Dinkelsbühl geführt werden sollen.

Koblenz, vom 26sten Jul. Der General Cabland hat die Anzeige gemacht, daß Hoche den ganzen Kriegskassenvorrath mit sich nach Paris genommen habe, und verlangte daher von unserer Regierung, daß alle öffentliche Kassen im ganzen Kurfürstenthum zur Kriegskasse hergegeben würden. Die Regierung hat dies Gesuch abgeschlagen, indem sie erklärte, daß sie weder die Requisitionen, noch andere Bedürfnisse der Truppen würde bestreiten können,

wenn

wenn man ihr den Ertrag der durchaus erforderlichen Einkünfte entzöge. Sie hat sich zugleich an die einstweilige Kommission gewendet, um von dieser einen Ausspruch zu erhalten.

Regensburg, vom 24sten Jul. Diese Woche sind verschiedene größere und kleinere kaiserl. Truppenabtheilungen aus Oesterreich nach den Rheingegenden und nach Schwaben hier durchpassirt, so wie auch frische Proviantvorräthe. Dagegen sind auch schon verschiedene Regimenter, besonders Infanterie, wieder nach ihren vormahligen Standquartieren in Böhmen zurückmarschirt. Gleichwohl wird die Stärke der am Rhein und in Schwaben stehenden k. k. Truppen noch auf 80 bis 85000 Mann angegeben. Die Festungsarbeiten in Ulm und Ingolstadt dauern beständig fort, und es sind täglich einige tausend Menschen beschäftigt. Der Sage nach soll zwischen hier und Straubingen ein kaiserl. Lager für 40,000 Mann abgestochen werden.

Brüssel, vom 25. Jul. Nach einem Berichte aus Lisle, den man für zuverlässig ausgiebt, hat Lord Malmesbury durch eine Note, im Namen seines Hofes, die Zurückgabe aller gemachten französischen Eroberungen angeboten, jedoch mit Ausnahme der von Frankreichs Alliirten gemachten Eroberungen. Der Präsident der franz. Gesandschaft, Br. Letourneur, hat diese Note an das Direktorium eingeschickt, und sich darauf einstweilen nicht einlassen zu können erklärt. Da demnach Lord Malmesbury sich geäußert hat, daß er in dieser Hinsicht wohl verstanden zu seyn wünsche, daß nämlich die in der Note seines Hofes enthaltene Ausnahme gewisser Mo-

difikationen empfänglich sey; so ist seitdem die Diskussion über diese Modifikationen mit gutem Erfolge geführt worden. Von brittischer Seite soll schon auch in die Rückgabe der von Toulon mitgenommenen französischen Kriegschiffe gewilligt worden seyn.

Auch bemerken Briefe aus Lille, daß der von Wien mit einer geheimen Mission daselbst angekommene Diplomatiker, bereits einige Privatconferenzen mit Lord Malmesbury gehalten habe. Dieser kaiserl. Gesandte werde übrigens nicht dem Kongresse beywohnen, es scheint vielmehr, daß seine Instruktionen keinen andern Gegenstand haben, als dem Englischen Friedensunterhändler Nachricht von den Verhandlungen zu Montebello zu überbringen, um sich darnach richten zu können. Uebrigens verspreche aller Anschein eine baldige und glückliche Beendigung der Friedensunterhandlungen.

Noch immer defiliren mehrere Truppenkorps durch Namur und Charleroi nach dem Innern der Republik. Morgen oder Uebermorgen werden hier und in der umliegenden Gegend mehrere Bataillons erwartet.

Bremen, vom 27. Jul. Die franz. Kaper kreuzen dermalen bis in die Weser, der eine, genannt le Cerfvolant, von 14 Kanonen und 65 Mann Equipage, ein vortrefflicher Segler, liegt in Hake, vier Meilen von hier, er hat eine Schwedische Brigg mit Theer beladen, welche nach Hull bestimmt war, als Prise aufgebracht. Der andere liegt eine Meile weiter herunter und hat ein englisches Schiff von Riga nach Liverpool bestimmt, von 600 Tonnen zur Beute gemacht. Der Kapitain des Cerfvolant war

mit

mit 2 Offizieren in hiesiger Stadt; dem Vernehmen nach wollen sie ihre Prisen hier verkaufen.

Aus der Schweiz, vom 26. Jul. Die Graubünder haben die Unabhängigkeit der Valteliner anerkannt, und denselben eine neue Allianz, auf eine vollkommene Gleichheit der Rechte gegründet; angeboten; allein sie haben sie nicht allein nicht angenommen, sondern behandeln sogar die Graubündner als Feinde, indem sie alles konfiszieren, was diese in ihrem Lande besitzen. Verschiedene Distrikte in Graubünden wollen sich mit dem Valteliner Lande vereinigen.

Paris, vom 21. Jul. Es sieht bey uns sehr trübe aus. Eine Spaltung im Direktorium, Mistrauen der Gesetzgeber in dasselbe, und eine fast allgemeine Unzufriedenheit über die geschehene Veränderung des Ministeriums lassen uns für die Fortdauer der öffentlichen Ruhe nicht viel gutes hoffen. Der neue Polizeyminister Lenoir ist ein bekannter eifriger Jacobiner, und von dem gewesenen Bischof Talleyrand, dem die auswärtigen Geschäfte übertragen worden sind, hat man nicht viel bessere Meynung. Während seiner Flucht aus Frankreich soll er ansehnliche Summen Geldes entlehnet, und dafür Handschriften ausgestellt haben, solche Summen in Zeit von 6 Monaten nach geschlossenem Frieden zu bezahlen; ein Umstand der ihn leicht bewegen kann, das Friedensgeschäft mehr zu verzögern, als zu beschleunigen. Pichegru, Willot, Villaret-Joyeuse und einige andere Männer der 500 von besonders großen Verdiensten und Einsichten, haben das Direktorium auf andere Gedanken zu bringen gesucht;

aber

[illegible] [illegible] oder [illegible] haben sie versichert, daß ihre Bemühung fruchtlos seyn werde, indem ihre drey andere Kollegen von ihrem gefaßten Entschluß nicht abzubringen wären. Das ist, sagte Pichegru, eine Kriegserklärung: wohlan, unsere Waffen sind bereit, und wir werden die gute Sache zu vertheidigen wissen. Ich versichere euch, daß es zu keinem 31sten May mehr kommen werde. Oeffentliche Blätter beschuldigen den Direktor Reubel, daß er den meisten Antheil an dieser dem Staate, ihrer Meynung nach, so gefährlichen Ministerialveränderung habe. Hingegen beschuldigte der Redakteur, eine von dem Direktorium abhangende und bezahlte politische Tagschrift, den Rath der 500, daß eine Anarchie in seinen Berathschlagungen herrsche, daß er die Vorurtheile und den Aberglauben begünstige, den Widerstand der Gesetze gut heiße, die gehorsamen Priester entehre und die widerwärtigen zurückberufe; daß das wichtigste und dringendste Geschäft der Finanzen liegen bleibe, daß in Ansehung der rückständigen Auflagen nichts beschlossen werde, und daß es scheine, als wollte man dieselben für einen neuen König aufbewahren. Diese harte Beschuldigung wurde vorgestern dem Rath vorgelegt, und einmüthig dekretirt, eine Anfrage an das Direktorium ergehen zu lassen, welche Maasregeln es ergriffen habe, um den Verfasser dieses Aufsatzes zu bestrafen. In eben der Sitzung ward Dumolard zum Präsidenten, Villot, Duplantier, Bailly und Emmery zu Sekretairs des Raths erwählet.

verbreiten, und alle das Elend nach sich ziehen, das aus diesen Quellen zu entspringen pflegt, daß Mangel an häuslichen Freuden, Dürftigkeit, Concurse, Gram und Verzweiflung immer weiter um sich greifen. Ist dieß nicht wahr? ist es nicht die Pflicht des Volksschriftstellers dieser Pest entgegen zu arbeiten und seine Leser gegen Ansteckung zu verwahren? Dieß kann auf mancherley Art geschehen, und ich habe es auf mancherley Art gethan. Dießmal gefiel es mir die Geschichte der Quäker in dieser Absicht zu erzählen. Ich glaubte die Beschreibung einer Gesellschaft von Menschen, denen Gott und Tugend alles ist, die dabey so äusserst musterhaft leben, so unaussprechlich viel Gutes thun, einer so ausgezeichneten Seelenruhe, häuslicher Glückseligkeit und Wohlhabenheit genießen, daß selbst ihre Feinde es nicht leugnen können, würde auf viele Leser einen guten Eindruck machen. Meiner Meynung nach habe ich Recht.

Daß die Quäker, wie andere ehrliche Leute, auch manche Sonderbarkeiten an sich haben, die nicht zu empfehlen sind, weis ich wohl. Ich habe daher theils derselben nur obenhin Erwähnung gethan, mit Beweisung meines Misfallens, theils habe ich sie ganz verschwiegen.

Da besorgt nun der Verfasser die Leser möchten nun die Quellen aufsuchen, aus denen sie mehre-

te Nachrichten von den Quäkern schöpfen könnten, und ihre Sonderbarkeiten nachahmen. Ich besorge es nicht. Gesetzt aber es geschähe: so bin ich daran so unschuldig als der Messerschmied, der Messer verfertigt, damit seine Mitmenschen Brod und Braten damit schneiden sollen, wenn ein Paar Schwermüthige sich damit die Kehle abschneiden.

Haben wir doch Exempel von Menschen, die sich aus den Fenstern herausgestürzt haben, wollen wir deswegen keine Fenster mehr machen lassen, und im dunkeln sitzen, weil es doch immer möglich ist, daß ein Schwermüthiger sich durch dieselben herabstürzen könnte?

2. Scheint es dem Briefschreiber, als wenn ich das Volk täuschte, weil ich nur die gute Seite der Quäker hervorzöge, und sie absichtlich recht ausschmückte.

Das letztere habe ich nicht gethan. Ich habe die reine Wahrheit erzählt. Habe ich gewisse Seiten der Quäker ins dunkle gestellt: so ists deswegen geschehen; weil ich besorgte es möchte mancher Leser die Sonderbarkeiten nachahmen. Denn das ist nun freylich die Art mancher Leute, daß sie das Entbehrliche bey einer Sache nachthun, das Unentbehrliche bey Seite setzen, und glauben hätten nun die Sache selbst; daß sie Till und Münze verzehnten, und das Schwerste zurücklas-

sen; daß sie sagen und beten — und die Leute betrügen.

Hätte ich die Geschichte der Quäker in der Absicht geschrieben, um die Leser zu bereden, daß sie Quäker werden sollten: so wäre es freylich nicht redlich, wenn ich ihre Sonderbarkeiten ihnen verschwiegen hätte; da dieß aber nur deswegen geschehen ist, um den Lesern die Rechtschaffenheit, Wahrheitliebe und andere Tugenden der Quäker annehmlich zu machen: so sehe ich gar nicht ein, wie man es mir zum Vorwurfe machen kann, daß ich ihre Sonderbarkeiten nicht ausführlich beschreibe. Ich benenne gewisse Gewohnheiten der Quäker absichtlich nur Sonderbarkeiten. Denn wenn ich manche ihrer Gewohnheiten, über die man sie sehr spottet, an das Licht ziehen wollte: so würde sich am Ende doch wohl finden, daß sie vernünftiger sind als — manche unserer Moden. Exempel will ich aus gewissen Ursachen nicht anführen.

3. Tadelt es der Briefschreiber, daß ich sage, die Quäker verstünden unter dem göttlichen Lichte, des sie sich rühmen, die gesunde Vernunft.

Ich will mich darüber erklären. Daß die Quäker glauben sie genössen göttlicher Eingebungen, weis ich wohl, und habe es auch gesagt. Nur das glaube ich, daß das, was sie für göttliche Eingebung halten, eben das sey, was wir die ge-

sunde

sunde Vernunft zu nennen pflegen. Weil sie vernünftig handeln, so glaubte ich sie müßten nach der gesunden Vernunft handeln. Was treibt sie denn an, den Menschenhandel abzuschaffen, Processe zu vermeiden, so viel Gutes als möglich zu thun, immer die Wahrheit zu reden? wenn es die gesunde Vernunft nicht ist: so muß es ihnen doch wirklich der liebe Gott unmittelbar eingeben.

Uebrigens habe ich von dieser Sache absichtlich so gesprochen, wie ich gesprochen habe, damit die Leser möchten bewogen werden, das Licht, das Gott uns allen mitgetheilt hat, etwas höher zu schätzen, und etwas mehr darauf zu merken, als gewöhnlich ist. Die Begierden der Menschen und die Mode sind die Irrwische, denen die Menschen gewöhnlich folgen, und sich dadurch in Moräste stürzen lassen. Möchten sie doch lieber auf das Licht merken, das Gott ihnen mitgetheilt hat!

Man beschuldige mich nicht der Ketzerey, wenn ich die gesunde Vernunft, oder den gesunden Menschenverstand, ein göttliches Licht, ja wohl gar die Stimme Gottes nenne. Der alte ehrwürdige Gellert sagt ja schon:

Gott spricht zu uns durch den Verstand.

Auch beschuldigt mich der Briefschreiber, ich hätte durch meine Schrift, über die heimlichen Sünden der Jugend, und durch das Krebs-

 buch-

büchlein das menschliche Elend vergrößert.
Wenn ich durch diese Schriften auch nicht mehr
Gutes als das gestiftet habe, was ich gewiß weis;
so werde ich mich darüber noch in meiner Todes-
stunde freuen. Sollte wirklich der Fall vorge-
kommen seyn, daß jemand aus diesen Schriften
Gift gesogen hätte: so mache ich mir darüber kei-
nen Kummer. Viele haben sich zu tode gefres-
sen sagt Jesus Sirach; will man dieß vielleicht
den Metzgern und Bäckern zur Last legen? Sol-
len denn keine Nahrungsmittel mehr herbeyge-
schafft werden; weil viele daran sich zu tode ge-
fressen haben?

Schnepfenthal d. 11. Aug. 1797.

C. G. Salzmann.

Nun folgt noch etwas von Penns Grundsätzen.

16.

Ist dein Schuldner redlich und im Stande dich
zu befriedigen; so wird dein Geld dir wieder zu
Theil werden. Und trägt dirs auch keine Inte-
ressen; so hast du wenigstens die Freude, eine
gute Handlung gethan zu haben. Findest du ihn
aber nicht zahlfähig, so richte ihn nicht zu Grun-
de, um das wieder zu bekommen, was du, ohne
dich selbst zu Grunde zu richten, verlieren kannst:
denn du bist nur der Verwalter deiner Güter und
du

du weißt, daß ein Anderer, der dein Herr und Richter ist, auch der Eigenthümer deiner Güter und selbst deiner Person sey.

17.

Zur Schande der Religion und der Regierung sieht man so viele [illegible] auf der einen, und so vielen Ueberfluß auf der andern Seite.

18.

Wenn man den Ueberflüssigen [illegible] te und eine beständige Abgabe darauf legte oder eine mildthätige Beysteuer davon verlangte, so würden wir mehr Hospitäler als Arme, mehr Schulen als Schüler sehen, und man würde noch große Summen für die Regierung bey Seite legen können.

19.

Eine wohlfeile Kost trägt sehr viel zur Gesundheit bey. Iß also um zu leben und lebe nicht um zu essen. Das erste thut der Mensch, durch das andere erniedrigt man sich sogar unter das Thier.

20.

Deine Lebensmittel seyen gesund und nicht theuer. Halte doch in diesem Stücke mehr auf Reinlichkeit, als auf Delikatesse der Gerichte.

21.

Man hat ganze dicke Kochbücher geschrieben; allein nichts kommt dem Appetite gleich, den man sich durch Fleiß und Mäßigkeit verschaffen kann.

22.

Je weniger die Getränke hitzig sind, desto mehr wird der Kopf frey und die Sinne nüchtern bleiben, und wir haben davon den doppelten Vortheil, stets bey gleicher Laune zu bleiben und zu unsern Geschäften desto geschickter zu seyn.

23.

Die gemeinsten Sachen sind die nützlichsten; dieß beweiset die Güte und Weisheit des allgemeinen Menschenvaters.

24.

Lasset nichts umkommen, sagte der Erlöser; aber alles, was man mißbraucht, ist verloren.

25.

Wenn du dich reinlich und warm hältst: so ist dein Hauptzweck erreicht; mehr thun wollen, heißt die Armen berauben und suchen der Welt zu gefallen.

26.

Heirathe nur aus Liebe; aber sorge, daß du nur das liebst, was Liebe verdient.

27.

Ist Liebe nicht dein Hauptbeweggrund: so wirst du bald des Ehestandes überdrüßig werden und bald deiner Versprechungen vergessen, um anderwärts verbotene Vergnügungen zu suchen.

Basel, vom 1ten Aug. Man will hier wissen, daß die Friedensunterhandlungen zu Udine mit gutem Erfolge fortgesetzt werden, und hauptsächlich die Definitivbestimmung des Schicksals von Italien betreffen. Die übrigen Punkte des Friedens seyen alle in Montebello zwischen Buonaparte und Gallo ins Reine gebracht, und von dem Kaiser und dem Direktorium bestättiget worden. Zu Udine werde hauptsächlich noch darüber negocirt, ob die Stadt Venedig an das Haus Oestreich fallen, oder zu den italienischen Freystaaten geschlagen werden solle. Clarke habe deßwegen schon mehrere Konferenzen mit Gallo und Meerfeld gehabt, wovon aber das Resultat noch nicht bekannt sey.

Man behauptet auch hier: Buonaparte sey endlich zu Udine angekommen, und man habe gegründete Ursache zu vermuthen, daß, wenn auch der völlige Definitivfriede mit Oestreich noch nicht unterzeichnet sey, er es doch in ganz kurzer Zeit seyn werde. — Die Bewegungen in Piemont nehmen immer mehr zu; man versichert jedoch, daß Buonaparte jede Revolution zu verhindern suche.

Frankfurt, vom 7. Aug. So eben eingelaufene Briefe enthalten folgende wichtige Nachricht:

„Gestern Morgens gegen 10 Uhr kam ein Kourier in dem Hauptquartiere zu Schwetzingen mit der frohen Nachricht an, daß zu Udine der Definitivfriede zwischen Oesterreich und Frankreich sey geschlossen und unterzeichnet worden.“

Der Kaiser erhalte das Venetianische feste Land bis an den Ogliofluß, und dadurch komme Mantua

an Oesterreich zurück. Die übrigen Artikel sind noch nicht bekannt.

Frankfurt, vom 30. Jul. Um die in diesem Kriege gemachten Stadtschulden zu bezahlen, soll mit kaiserl. Konsens eine allgemeine Repartition gemacht werden; einstweilen sind aber alle Bürger eingeladen worden, nach ihrem Vermögen zu bezahlen. Der welcher zu viel bezahlt, bekömmt bey der Repartition den Ueberfluß mit 4 Procent Interessen vergütet; der aber, welcher zu wenig bezahlt, muß alsdann den Rest mit 4 Procent verinteressiren. Bey dem bekannten Patriotismus der Frankfurter Bürger ist zu vermuthen, daß wenige in dem letztern Falle seyn werden.

Wetzlar, vom 3. Aug. Heute Mittag ist der General en Chef Hoche von Weilburg hieher gekommen. Die Division von Grenier, welche am 31. Jul. aus hiesiger Gegend von Limburg gekommen, von wo sie wieder in hiesige Gegend marschirte, u. das Hauptquartier des Generals Grenier wieder in Weilburg ist.

Worms, vom 2. Aug. Nach den neuesten Nachrichten aus der Gebürggegend soll d[ie] zur Rheinarmee gehörende neu angekommene 10te Brigade Chasseurs zu Fuß sich bis Bingen ausdehnen, und das Hauptquartier des linken Flügels, das bisher in Zweybrücken war, nach Kreuznach verlegt werden; die Sambre- und Maasarmee wird sich sonach mehr abwärts ziehen.

Zweibrücken, vom 3. Aug. Am 31. Jul. ist Herr Holz wieder hier angekommen. Er ist zum Generaldirektor der Verwaltung in den eroberten

von

von der Rhein- und Moselarmee besetzten Ländern ernannt, welche Stelle der Kriegskommissair Monnay bisher provisorisch bekleidet hat. Von letzterm ist kürzlich eine Verordnung, die Erhaltung und Herstellung der Waisenhäuser, Hospitäler und anderer wohlthätigen Stiftungen betreffend, erschienen. Das Gerücht, daß das Hauptquartier des linken Flügels der Rheinarmee von hier weg, nach Kreuznach und Alzei gehen werde, erhält sich.

Berlin, vom 29. Jul. Dem Vernehmen nach werden Se. Majestät, der König, nebst dem Kronprinzen, Dero Frau Gemahlin und der Prinzessin Louis gleich in der ersten Woche des nächstkommenden Monats das Bad zu Pyrmont verlassen, und hier wieder eintreffen.

Die Etablirung einer Tabaksadministration nach dem Fuße, wie sie unter der Regierung des verstorbenen Königs war, ist nun realisirt, und steht unter der Direction des zum wirklichen geheimen dirigirenden Staatsminister ernannten Hrn. von Buggenhagen. Allein es finden sich jetzt manche Schwierigkeiten. Zu des hochseligen Königs Zeiten schon hatte die damals etablirte Ferme in den beyden ersten Jahren beträchtlichen Schaden, ob sie gleich nur 12 Fabrikanten, die damals im Lande existirten, schadlos halten mußte; jetzt aber befinden sich 320 Fabriken in den preussischen Staaten, die alle Entschädigungen verlangen, und überdieß ist der Preis der virginischen Blätter sehr gestiegen.

Seit einiger Zeit tritt unser Hof mit dem Wiener in ein besseres Vernehmen; dem zufolge sind nun auch die beyderseitigen Rüstungen ganz einge-

stellt worden. Der König hat die verschiedenen Lager, besonders in Polen, aufheben lassen; und darauf sind auch von kaiserlicher Seite alle angeordnete Vorsichtsmaasregeln eingestellt, und der Marsch der Truppen, welche nach Gallizien gehen, und bey Krakau ein Lager beziehen sollten, ist kontremandirt worden. Wie man sagt, so ist dieß alles das Werk Rußlands.

Kadix, vom 12. Jul. Man hat vor, die Engländer in der Nacht vom 13. auf den 14ten mit einer großen Anzahl Kanonier-Barken anzugreifen, wovon einige mit glühenden Kugeln feuern werden. Die Anzahl bewaffneter Schaluppen ist daher ansehnlich vermehrt worden. In kurzem werden wir 100 ganz ausgerüstete Schaluppen und Barken haben. Hier sind die Magazine unter den Mauern geleert worden, um den Einwohnern zum Zufluchtsort zu dienen. Man hat die Todesstrafe gegen jeden bekannt gemacht, der eines Diebstahls überwiesen würde. Die Stadt bot 50000 Piaster und der Handel 100000 dem Admiral Massaredo an, um die muthigsten der Seeleute damit zu belohnen. Der Admiral hat 1000 Piasters denjenigen versprochen, die eine englische Schaluppe wegnehmen, oder in Grund boten, und 5000 dem, welcher eine englische Bombardier-Galliote ersteigen oder zu Grund schießen würde.

Den 10ten schickte Admiral Jervis einen Parlementaire, der bey dem Admiral Massaredo 9 Offiziere zurückbegehrte, worunter des Admirals Jervis Neffe sich befindet, den man gefangen glaubte; man erkannte aber aus den Trümmern, die an den Strand getrie-

getrieben wurden, daß die Schaluppe, auf welcher er sich befunden, während der letztern äußerst heftigen Aktion untergegangen sey. Das spanische Geschwader schickt sich an unter Segel zu gehen. Admiral Massaredo hat die Schiffs-Kapitaine benachrichtigt, daß, sobald man aus der Bucht gekommen sey, er das Signal geben würde, sich in eine Linie zu formiren, würde ein Schiff seine Bewegung nicht machen, so würde er ein Signal geben, welches die Absetzung und Gefangennehmung des Kommandanten bedeuten sollte, worauf der zweyte Kapitain das Kommando erhalten würde. Der Hof hat den ersten Kourier des Admirals beantwortet, und läßt ihm die Gewalt, nach den Umständen zu agiren, mit der Erlaubniß, in Kadix das benöthigte Geld zu erheben, und dieß auf Rechnung des Anlehns der 15000 Piasters, welche die Stadt vor 20 Tagen dem Könige angeboten hat. Man ist um vieles ruhiger: die Seeleute scheinen von Muth belebt. Die Batterien an den Küsten sind geendigt und mit Kanonen besetzt.

Madrid, vom 13. Jul. Die Nachrichten von Kadix sind immer noch äusserst beunruhigend. Das Bombardement dieses Platzes ist in der Nacht auf den 7ten, so wie in jener auf den 8ten vom Feinde fürchterlich fortgesetzt, und mehr Schaden, als zuvor, dadurch angerichtet worden. Die Einwohner flüchten täglich zahlreicher mit ihrem besten Haabe nach Puerto-Real, Xeres de la Frontera und in dasige Gegend, so daß die Stadt fast ganz öde geworden ist. Die Tribunäle und übrigen Kollegien sind alle auseinander gegangen, und die Handelsgeschäf-

re durchaus eingestellt worden. Unsere Kanonier-Schaluppen thun, was möglich ist, um die englischen Bombardier-Galioten zu entfernen; allein ihre Anstrengungen sind bisher vergebens gewesen. Der feindliche Admiral St. Vincent scheint sogar den Plan zu haben, unsre Flotte entweder im Hafen selbst anzugreifen, oder eine Landung auf der Küste vorzunehmen, um dem Hafen in den Rücken zu kommen. Zu dem Ende sollen wirklich, wie ein Gerücht sagt, 10 bis 15000 Portugiesen, Engländer und französische Emigrirte von Lissabon und Setuval bey der blokirenden feindlichen Flotte ehestens erwartet werden.

London, vom 25. Jul. Am 19ten dieses hatte der türkische Gesandte, Yussuph Adjah Effendi, in Begleitung des Mahmoud Reisessendi und des Emanuel Persiani, seine Abschiedsaudienz. Der neue türkische Gesandte, Ismael Farouh Effendi, von seinem Neffen, einem Sekretair, einem Dolmetscher und 20 Bedienten begleitet, ist am 22ten dieses von Kalais in Dover, und den Tag darauf in London angekommen.

Seit einiger Zeit schienen die Unruhen in Irland gestillt zu seyn. Folgende Begebenheit, die sich im nördlichen Irland ereignete, könnte sie von neuem erregen; am 12. d. versammlete sich eine ansehnliche Menge von den sogenannten Oranien-Kindern zu Stewartstown in der Grafschaft Tyrone mit einigen freywilligen Militzen, um das Jahrgedächtniß der berühmten Schlacht von Aughrim, wo die Katholiken besiegt wurden, zu feyern. Mitten in einer lärmenden Fröhlichkeit, vom Weine erhitzt, will man einige grüne Mützen und Bänder, (grün ist die

irlän-

irländische Farbe, welche Weiber von Kerryschen Militzen gebracht hatten, nicht leiden, sie werden her unter gerissen, obgleich einige 20 von den Kerryschen Militzen sich dagegen setzten, die sich flüchten mußten. Diese kamen bald in grösserer Anzahl zurück, und, obgleich ohne Munition, hielten sie 2 Salven auf sich aus, und hatten 1 Sergeanten und 10 Mann Todte. Mehr als 30 wurden gefangen genommen. Auf der Gegenseite waren auch 6 Mann Todte. Man hoffe, die Standhaftigkeit der Regierung werde den schlimmen Folgen hiervon vorzubeugen wissen.

Ein Garde-Bataillon hat Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten. Man glaubt, daß es zu Southampton nach Irland eingeschifft werde; allein andere versichern, daß es für Jersey bestimmt sey; wo man durch die Rüstungen, welche man auf der französischen Küste machen sieht, beunruhiget ist. Man behauptet, daß man mit Ferngläsern 5 französische Lager erblicke, wovon eines 10000 Mann fassen könne.

Am 23. d. erhielt die Admiralität die angenehme Nachricht, daß 8 Schiffe der Ostindischen Kompagnie glücklich zu Portsmouth eingelaufen seyen.

Zu Halifax haben die Engländer 4 spanische Priesen aufgebracht. Die Division des Kommodore Warren hat 7 französische Schiffe, welche von Nantes der Brester Flotte Lebensmittel zuführten, genommen, eine französische Fregatte bey Penmark auf den Strand gejagt; eine Korvette von 12 Kanonen und ein anderes großes Schiff mit Bauholz beladen verbrannt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Englische Flotte hat das Bombardement von Cadix aufgehoben, und zieht sich zurück. Zur schuldigen Dankbarkeit für die erwiesene Ehre wollen die Spanier den Engländern auch wieder eine Ehre anthun, und Gibraltar bombardiren. In unserm Kalender steht nur ein Enthauptungsfest — der Enthauptung Johannis des Täufers; die Franzosen haben bis itzo deren zwey; das Fest der Enthauptung ihres letzten Königs, und — Robespierres. Das letztere wurde den 28. Julius sehr solenn gefeyert. An diesem Tage bekamen auch öffentliche Audienz der Türkische, Päpstliche und Genuesische Gesandte. Mit dem Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich ists noch nicht recht gewiß. In Frankreich wird es itzo ruhiger. Die Franzosen ziehen nach und nach ihre Garnison aus Venedig, und man besorgt, daß eine Empörung gegen die neue Municipalität ausbrechen werde. Gut ist es, daß die Kayserlichen Trupen in der Nähe stehen, die im Nothfall einrücken und die Ruhe wieder herstellen können. Daß in Turin eine Empörung ausgebrochen, und der König von Sardinien gefangen genommen worden sey, ist ungegründet. Die Holländische Flotte, die England mit einem Besuche bedroht, ist noch immer nicht ausgelaufen: weil die Englische Flotte, die an den Holländischen Küsten kreuzt, es nicht zugeben will. Von Lille aus werden häufig Couriere nach England und Frankreich geschickt, was für Briefschaften sie bey sich führen ist uns nicht gemeldet worden.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da ich ihm, lieber Herr Gevatter! das letztemal von Wilhelm Penn erzählte, sagte ich, daß er in einer Quäkerversammlung zu Cork gewesen wäre, daß alle Quäker die Köpfe gehängt und geseufzet hätten. Da dieses eine Zeit lang gedauert hatte: öffnete Thomas Loe seinen Mund und sagte: Es giebt einen Glauben in dem Menschen, der die Welt überwindet, und einen andern der von der Welt überwunden wird. Dieß führte er weitläuftig aus.

Wirth. Ich verstehe nicht, was er damit hat sagen wollen.

Bote. Vermuthlich war seine Meynung diese: Manche Menschen hätten einen herzlichen Glauben an Gott, und handelten auch darnach, ohne sich daran zu kehren was die Welt von ihnen

sage; andere Menschen aber hätten den Glauben nur im Munde, sie schwatzten viel davon, handelten aber nicht darnach, sondern richteten sich nach der Mode. Der Glaube jener überwindet die Welt, der Glaube dieser werde von der Welt überwunden.

Diese Rede machte solchen Eindruck auf Penn, daß er sich entschloß die Versammlungen der Quäker immer zu besuchen.

Vielleicht hätte er in der Folge seinen Vorsatz wieder aufgegeben. Denn, wie bekannt, nimmt sich jeder Mensch gar vielerley vor und vergißt es wieder. Aber die Verfolgung, die damals über die Quäker ausbrach, machte daß er seinem Vorsatze treu blieb.

Wirth. Das versteh ich nun wieder nicht. Ich sollte meynen wenn eine Religionsparthey verfolgt würde: so träten die mehresten ihrer Anhänger davon ab.

Bote. Das glaube er nur nicht. Verfolgung erregt Eifer. Wenn die Menschen freye Religionsübung haben: so machen sie am Ende nicht viel mehr aus der Religion. Sobald ihnen aber die Kirchen verschlossen werden: so erwacht der Religionseifer, und sie drängen sich nun in Kellern und Scheunen zusammen, um ihren Gottesdienst zu halten. Wenn man will, daß die Leute

ein

ein Buch recht stark lesen sollen: so darf man es nur verbieten. Jedermann wird nun begierig, es zu lesen, und man giebt Geld über Geld, um es sich zu verschaffen.

Als Penn den 3. November 1667 einer Quäkerversammlung in der Stadt Cork beywohnte, schickte der Magistrat Soldaten ab, die die Versammlung umzingeln, und die vornehmsten Mitglieder gefangen nehmen mußten. Unter diesen war auch Penn. Er war noch nicht ein Quäker geworden, sondern besuchte nur ihre Versammlungen. Deßwegen trug er noch eine große Perucke und ein Kleid nach der Mode, nannte die Leute auch noch nicht du. Da er also vor dem Magistrate erschien, wollte ihn dieser sogleich wieder in Freyheit setzen, wenn er nur verspräche, daß er nie wieder einer Versammlung der Quäker beywohnen wolle. Daran war aber nicht zu denken. Penn handelte als ehrlicher Mann, und sagte gerade heraus: wenn man mich überzeugt, daß ich Unrecht thue, wenn ich die Quäkerversammlungen besuche: so will ich sogleich daraus wegbleiben. Kann man dieß aber nicht, und mein Gewissen sagt mir, daß es gut sey, sie zu besuchen: so werde ich auch nie versprechen sie zu meiden.

Da man ihn durch kein Zureden dazu bewegen konnte: so wurde er in das Gefängniß gesetzt.

Gefangenschaft ist ein großes menschliches Elend. Wenn aber der Mensch vernünftig und gut ist, so weis er sich alles Elend zu versüßen, folglich auch die Gefangenschaft. Dieß sah man an Penn. Deine Gefangenschaft, dachte er, hat dir der liebe Gott zu deinem Besten zugeschickt. Weil er dieß glaubte: so gieng er in das Gefängniß so freudig, vielleicht noch freudiger, als manche Leute zur Kirmse.

Sobald er in dem Gefängnisse angekommen war, dachte er, hier hast du ein Plätzchen gefunden, wo dich niemand stört, wo du also recht ruhig arbeiten kannst. Er wendete also seine Zeit auf Nachdenken, Lesen und Schreiben.

Wirth. Erlaubte man es ihm denn, daß er lesen und schreiben durfte?

Bote. Allerdings. Die Englische Regierung war nicht so grausam, wie manche — Tyrannen, die den Gefangnen kein Buch, keine Feder, keine Dinte, kein Papier zukommen lassen, und sie so nach und nach zu tode quälen.

Unter andern schrieb Penn auch einen sehr bescheidnen, aber sehr nachdrücklichen, Brief an den Grafen Orrery, worinne er ihm die Ursachen seiner Gefangennehmung erzählte, und ihn bat, ihm die Freyheit wieder zu schenken.

Die-

Dieser Brief that gute Wirkung. Penn wurde sogleich in Freyheit gesetzt.

Man glaubte die Gefangenschaft würde ihm die Quäker verhaßt gemacht haben, aber man irrte sich. Sie waren ihm nun noch einmal so werth, als sonst. Er zog sich nun von allen weltlichen Gesellschaften zurück, besuchte die kranken Quäker und tröstete sie, und unterstützte die Gefangenen mit Gelde. Am Ende erklärte er öffentlich, daß er ein Quäker sey.

Dieß verursachte groses Aufsehen am Englischen Hofe, und sein Vater wurde darüber so böse, daß er ihm sehr ernstlich befahl, sogleich nach London zurück zu kommen.

Dieser Befehl war ihm freylich nicht angenehm, allein er dachte, es ist dein Vater — du must gehorchen, — und reisete also ab nach London.

Sein Vater freuete sich über seinen Gehorsam, nahm ihn liebreich auf, und suchte ihn durch die liebreichsten Zuredungen von den Quäkern abzubringen. Es war aber alles umsonst. So sehr er auch seinen Vater liebte: so konnte er sich doch nicht entschliesen, etwas zu thun, das gegen sein Gewissen war. Er glaubte man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Am Ende gab ihm der Vater noch, und sagte, er wolle ihm alles vergeben, er wolle ihm erlauben,

hen, die Versammlungen der Quäker zu besuchen, nur möchte er ihm auch den Gefallen thun, und den Hut abnehmen, wenn er vor den Könige in England erschiene. Aber auch hierzu wollte sich Penn nicht verstehen.

Wirth. Das kann ich doch nicht gut heissen.

Bote. Ich auch nicht. Das Abnehmen des Huts ist eine unschuldige Gewohnheit, zu der sich jeder vernünftige und rechtschaffne Mann verstehen kann. Hätte dies Penn gethan, so würde er die Liebe seines Vaters behalten haben. Da er es aber nicht that: so wurde dieser darüber so sehr aufgebracht, daß er ihn abermals aus dem Hause stieß.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

28.

Der Unterschied zwischen Wollust und Liebe ist der: die Liebe ist beständig; Wollust flatterhaft; Liebe wächst, Wollust schwindet durch Genuß: und die Ursache hievon ist, Liebe entsteht aus einer Vereinigung der Seelen; Wollust aus einer Vereinigung der Sinnen.

29.

Die Menschen pflegen insgemein mehr für die Zucht ihrer Pferde und Hunde, als für die Zucht ihrer Kinder zu sorgen.

30.

Jene müssen in Ansehung ihres Wuchses und

Muths

[illegible], ihre Würde und Eigenschaften von der besten Art seyn; was aber dieser ihre eigene Nachkommenschaft betrifft, so soll Geld allein alles aufwägen. In ihren Augen macht es Krumme und Schielende gerad; Tolle vernünftig, Narren klug, Ungesunde gesund; es bessert die Haut und den Athem, und die (verwirkte) Ehre, verjüngt Alte und thut Wunder.

31.

Habsucht ist das gröste unter allen Ungeheuern, und die Wurzel alles Uebels. Ich habe einmal einen Menschen gesehen der starb um die Kosten zu ersparen! „Was! einem Doctor zehen Schillinge bezahlen, und noch überdem eine Apothekers-Rechnung, die sich ich weis nicht wie hoch belaufen kann, bezahlen müssen!“ Nein, nein, das that er nimmermehr! denn er schätzte sein Leben geringer. Zwar so ein Mensch konnte freylich wohl sich selber kaum gering genug schätzen; der, ohngeachtet er bis ans Kinn in Goldsäcken lebte, doch lieber sterben, als sich entschliessen wollte, einen davon zu öffnen, um sein Leben zu retten.

32.

Wähle eine Person zu deiner Frau, die ihr Vergnügen, ihre Sicherheit, ihre Gefahr, nach den deinigen abmesse; auf die du dich, wie auf deine geheimste Gedanken verlassen kannst; die sowohl

deine Freundin, als deine Ehefrau sey! und dieß ist in der That im Begriffe einer Ehefrau eingeschlossen; denn, die, die eine solche Freundin nicht ist, und nicht seyn kann, ist nur eine halbe Ehegattin.

33.

Die Vergnügung unsrer Sinnen ist niedrig, kurz und flüchtig: die Seele hingegen gewähret ein erhabeneres und grösseres Vergnügen: und ist einer Glückseligkeit fähig, die auf Vernunft gegründet, und nicht durch die Umstände, wodurch Körper eingeschränkt werden, begränzt ist.

34.

Zwischen Mann und Frau sollte nichts herschen als Liebe. Autorität gehört für Kinder und Dienstboten, und auch für diese nicht ohne Sanftmuth.

35.

Behandle also die nicht wie eine Magd, die du vielleicht gerne mit einem siebenjährigen Dienste würdest erworben haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Präceptor Gleim in Soden 2 Exemplar.

Aus einem Schreiben aus Philadelphia, vom 18. Junius. Am 5ten Junius wurde über die von Smith eingebrachten Beschlüsse berathschlaget, und alle an Ausschüsse verwiesen. Indessen kamen schon zwey im Senat durchgegangene Bills wider die Ausfuhr von Waffen und Schießpulver, und zur Erleichterung der Einfuhr derselben, und wider die Kapereyen, sowohl gegen freundschaftliche Nationen, als gegen Unterthanen der vereinigten Staaten vor das Haus der Repräsentanten; beyde sind paßirt. Mit einer nicht starken Mehrheit sind auch von Smiths vorgeschlagenen Beschlüssen, der erste, zweyte und dritte durchgegangen. Am 9ten Junius schlug Blount aus Nordcarolina vor, daß 80,000 Mann Miliz vom Präsidenten aufgeboten, und in Requisitionsstand gesetzt würden. Thatcher von Massachusetts stieß sich an das letztere, und wünschte, man möchte die französischen Ausdrücke in den amerikanischen Gesetzen vermeiden. Darüber kam es zwischen beyden zu einem hitzigen Streit, bis man ihnen zeigte, es sey längst eine amerikanische Redensart. Blount hat indessen seinen Gegner zum Zweykampf herausgefodert, der es aber ausschlug. Seine männliche Antwort auf die plumpe Herausforderung steht in unsern Zeitungen. Der vierte und sechste Beschluß sind dieser Tagen auch bewilligt, und die provisionelle Armee auf 80,000 Mann Miliz gesetzt worden; auch bestellte man eine Committee über die aufzubringenden Geldsummen. Ueber den Zustand der Festungswerke, den Kriegsvorrath der Union, und die Zahl und den Werth der bisher von den Engländern und Franzosen genommenen Schiffe sollen vom

Präsidenten nähere Nachrichten vorgelegt worden. — Seitdem sind neue Ursachen zu Besorgnissen entstanden, da der Präsident am 13ten durch eine Botschaft dem Hause meldete, daß die spanischen Commissarien die Festsetzung der Gränze zufolge des zweyten Artikels des Tractats mit Spanien unter dem Vorwande aufgeschoben haben, es müsse erst mit Spanien ausgemacht werden, ob die Festungswerke der aufzugebenden Posten geschleift werden sollen, oder nicht, und man müsse das friedliche Betragen der Indianer gegen die Einwohner der abzutretenden Landstriche garantiren. Der Präsident hat die Schleifung der Festungswerke dem Gutdünken der Commissarien überlassen, und in Ansehung der Sicherheit den Schutz der vereinigten Staaten versprochen. Er schlägt daher vor, aus jener Gegend am Mississippi ein neues Gouvernement zu machen. Ueber diese Botschaft ist noch nicht beschlossen worden.

Zu den Festungswerken wurden am 12ten und folgende Tage nur 115,000 D. bewilligt, weil seit 1794 schon 140,000 D. von der Union darauf gewandt worden. Vom Senat ist dem Hause eine Bill zur Beschützung des Handels zugesandt worden, welche sehr ins Detail geht, und zugleich den Präsidenten bevollmächtigt, 9 neue Schiffe, keines aber über 20 Kanonen, auszurüsten. Vorgestern rathschlagte man darüber, ingleichen über das neue zu errichtende Artilleriecorps.

Bey allen diesen Kriegsvorbereitungen ist der allgemeine Wunsch für Frieden und ungestörten Rechte der neutralen Schiffahrt. Auch hoffen wir, daß die neuen Gesandten, welche der Präsident zur Un-

ter

terhandlung mit Frankreich ernannt hat, gewiß an-genommen werden. Es sind Herr Dana aus Connecticut, der sich ehemals schon durch Negociationen in Rußland verdient gemacht hat, (außer dem vorigen, dem General Pinkney) und Herr Marshall aus Südcarolina, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, alle drey aber sehr geschätzte rechtschaffene Männer.

Hamburg, den 11. August. Gestern ist wieder ein Königl. Schwedischer Kourier durch hiesige Stadt passirt, der den Weg nach Hannover genommen hat. Wie man von da her meldet, sind Se. Königl. Schwedische Majestät am 1sten dieses von Hannover im größten Incognito nach Pyrmont abgegangen, von da Höchstdieselben, wie man vernimmt, nach einem kurzem Aufenthalte, nach Coburg abgereiset sind. Nach Briefen aus Braunschweig vom 7ten dieses waren S. Majestät auf der Reise nach Coburg bereits durch Ascherésleben und Halberstadt passirt. Man setzt hinzu, daß Höchstdieselben von Coburg auch eine Reise nach dem Carlsbad machen dürften.

Karlsruhe, vom 9. August. Die Prinzessin Friederike von Baden vermählt sich dem allgemeinen Gerüchte nach mit dem Könige von Schweden. Sie ist diesen Morgen mit Ihren Durchlauchtigsten Eltern von hier nach Weimar abgereißt, wo Se. Majestät eintreffen sollen. Allerhöchstdieselben sollen diesen Plan während Ihres Aufenthalts in Petersburg gefaßt haben.

Constantinopel, den 10. Julius. Die reitende französische Artillerie, und die meisten Offiziere, welche aus Frankreich zum Dienste der Pforte hieher ge-

gesandt waren, sind nun an Bord zweyer türkischen Schiffe wieder von hier nach dem adriatischen Meere, nach Venedig und zu der Armee des Generals Buonaparte abgegangen. Die Mannschaft gab bey der Abreise zum Theil viel Mißvergnügen zu erkennen, die Pforte hat ihr aber gute Reisegelder bewilligt.

Der hiesige venetianische Minister, Brodramini, hat der Pforte die Regierungsveränderung seiner Republik officiel bekannt gemacht. Zugleich empfieng unser Ministerium mehrere außerordentliche Kouriere von den Paschen von Bosnien, Albanien und Morea, die bald wieder mit Depeschen zurückgesandt wurden. Die Pforte scheint über die Fortschritte des Revolutionsgeistes in den benachbarten Ländern nicht gleichgültig zu seyn.

Paris, vom 8. August. So gespannt alle Partheien in Erwartung der Dinge sind, die geschehen sollen; so ist doch hier noch nichts ausgebrochen. Die vollkommenste Ruhe dauert fort, so wie das allgemeine Bestreben aller Vergnügungsarten zu geniessen. Man glaubt, die ganze Sache werde sich allmählig aufs friedlichste beylegen.

Die vorgestrige Bothschaft des Direktoriums, welche man so wichtig macht, betraf blos die konstitutionellen Umkreissäulen, welche, nach Inhalt des Gesetzes vom 28. Julius, binnen einer Dekade errichtet werden sollten. Diese Bothschaft vom 6ten dieses wurde erst gestern verlesen. Das Direktorium zeigt darin an, daß, da es physisch unmöglich ist, in so kurzer Zeit Säulen von einem harten gehauenen Stein mit den eingegrabenen Gesetzen zu Stande zu bringen, so habe es verordnet, provisorisch 26 höl-

hölzerne Säulen, worauf man den Text der Gesetze groß gedruckt anklebte, bis blecherne Tafeln mit den Inschriften fertig sind, an der äussersten konstitutionellen Truppengränze aufzurichten, und dem Rathe der 500 davon Kommunikation zu geben. Bey der Bothschaft lag die genaue Landkarte dieses Umkreises. Der Rath befahl, daß sie sollte ins Archiv hinterlegt, und die Bothschaft gedruckt werden.

In der gestrigen Sitzung des Rathes der 500, dankten mehrere Gemeinden dem Rathe für das Gesetz, welches die Klubs verbietet. — Pichegrü liest die endliche Abfassung der Resolution über die Nationalgarde vor. Dubois Dubay tadelt es, daß man den Nationalgarden auf öffentliche Kosten Gewehre geben will. Sie brauchen sie ja auch für das öffentliche Wohl, antwortete Pichegrü. Es sind Gewehre genug in den Zeughäusern vorräthig. Uebrigens bewaffnet man sie nur nach und nach.

Maillard will den Nationalgarden die Kanonen wieder zugestellt wissen. Es können sich Umstände ereignen, sagt er, wo sie dieselben nothwendig gegen innere und äußere Feinde brauchen. Denn die Kanonen entscheiden den Sieg; nicht mehr aus Mannschaft, sondern aus Kanonen bestehen die Armeen ꝛc. Und wenn diejenigen, welche die bewaffnete Macht dirigiren, die Freyheit bedroheten? . . . Was hätten denn die Bürger für Mittel sich zu schützen? . . . Die Motion des Maillard wird durch die Tagesordnung beseitiget.

Man schreibt aus Brest, daß die englische Flotte 26 Linienschiffe stark aufs neue vor diesem Hafen kreuzt, und daß sie in der Bucht von Bertheaume

Volk

Volk ans Land gesetzt hat. Der General Meunier, welcher in dieser Gegend kommandirt, hatte vom Vice-Admiral Morard de Galles 1000 Mann Artillerie begehrt, um die Forts zu besetzen, und es seyen ihm sogleich 300 Mann zugeschickt worden. Die andern werden aus den Brester Brigaden gezogen.

Madrid, vom 20. Juli. Ein gestern angekommener ausserordentlicher Kourier hat uns die Nachricht gebracht, daß die Engländer sich genöthigt gesehen haben, in größter Eile sich von Cadix zurückzuziehen, und selbst ihre Ankerthaue zu kappen, um desto geschwinder fliehen zu können. Unsere Flotte, die aus 28 wohlbemannten Linienschiffen besteht, ist ausgelaufen, um sie zu verfolgen, und es scheint, daß wir auf glückliche Nachrichten rechnen dürfen. (Aus franz. Blättern.)

Venedig, vom 4. Aug. Hier eine wichtige Neuigkeit, welche mit der letztern Livorner Post hier ankam. Man schreibt nämlich, daß in Livorno ein von Barcellona abgegangenes spanisches Schiff eingelaufen sey, und die für ganz Spanien äusserst ungünstige Nachricht mitgebracht habe: „Die Engländer hätten unter dem Kommando des Admiral Jervis, vermittelst einiger Brandern, die im Hafen zu Cadix liegende Flotte von 35 Linienschiffen angezündet, seyen nach deren völligen Ruin in den Hafen eingelaufen, nach einem kurzen Bombardement, Meister von Cadix geworden, und hätten 22.000 Mann ans Land gesetzt. Der Capitain des zu Livorno eingelaufenen Schiffes deponirte auch die Nachricht, bey den dortigen spanischen Kaufleuten, und die

die kurz darauf eingelaufene große Anzahl von Brie-
fen mit dieser Nachricht gefüllt, bestätigte die Aus-
sage des Capitains.

Mailand, vom 5. Aug. Der Aufstand in Pie-
mont nimmt eine andere Wendung. Die Patrioten
von Asti mußten der Uebermacht der Truppen wei-
chen, und das Castell verlassen. Viele Patrioten die-
ser Gegenden haben sich mit Waffen und Bagage an
die genuesische Gränze begeben, und sich daselbst mit
andern Insurgentenkorps vereinigt.

Die französische Republik hat durch eine Depesche
des Generals Buonaparte an die Munizipalität von
Mantua (nachdem man sich mit dem B. Haller, Ge-
neraladministrator der italienischen Finanzen deshalb
berathen hatte) dieser Stadt das Eigenthum und
den Gebrauch der direkten und indirekten Abga-
ben im Mantuanischen abgetreten.

Aus der Schweiz, vom 5. Aug. Der entflohe-
ne Fürst-Abt von St. Gallen, ist wieder zurückge-
kommen. Er war, wie bekannt, während dem von
den verbündeten Cantonen an der Wiederherstellung
der Ruhe in seinem Lande gearbeitet wurde, aus sei-
nem Stiftshause zu St. Gallen, mit den meisten
Chorherrn und allen Kostbarkeiten, heimlich nach
Weingarten entwichen. Die Schweizerrepräsentan-
ten haben ihm aber das Nachtheilige seines Schrit-
tes auf eine so nachdrückliche Weise vorgestellt, daß
er nun wieder zurückgekehrt ist. Ein Landeshaupt-
mann hatte indessen das Stifthaus mit 150 Mann be-
setzt, um es zu bewachen, und sich den reichen Vorrath
des fürstl. Kellers, und der fürstl. Speisekammer mit
seinen Waffenbrüdern, recht wohl schmecken lassen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben die venetianische Insel Cers-
su in Besitz genommen; auch haben die Mainotten,
die auf der Halbinsel Morea wohnen und Nachkom-
men der alten Spartaner sind, an Buonaparte einen
Gesandten geschickt, und ihn ersucht zur Unterstüt-
zung der Mainotten einige französische Schiffe zu
schicken, welches er auch zugesagt hat. In Holland
ist die neue Constitution publicirt aber durch die
Mehrheit der Stimmen verworfen worden. In Ir-
land ist die Noth sehr groß, über 20000 Handwer-
ker sind in Gefahr zu verhungern: weil sie keine Ar-
beit haben. Unlängst starb in Irland Herr Daniel
Bull Macarthy in seinem 112ten Jahre. Er hat 5
Weiber gehabt. Die letzte heyrathete er in seinem
84ten Jahre und zeugte mit ihr noch 20 Kinder.
Die Engländer haben die Erfindung gemacht, aus
Reis Haarpuder zu verfertigen. — Wir Deutschen
pflegen den Reis zu essen, anstatt ihn in die Haare
zu streuen, und thun sehr wohl daran. Die vorhin
gemeldete Nachricht von Verbrennung der spanischen
Flotte durch die Engländer bestätigt sich nicht. Was
auf dem Friedenscongresse zu Lille vorgenommen wer-
de, weis man noch immer nicht gewiß. Nur so viel
verlautet, daß die Franzosen darauf bestehen, daß die
Engländer alles heraus geben sollen, was sie in die-
sem Kriege erobert haben. Auch sagt man, es wer-
de daselbst ein spanischer und holländischer Minister
erwartet, und sieht dieß als ein gutes Zeichen an.
Lafayette sitzt noch immer in Olmütz gefangen. Bar-
thelemy hat deßwegen ein Schreiben an den Kayser
abgeschickt, und um seine Loslassung angesucht.

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da Penn sich aus dem väterlichen Hause verstoßen sahe: so schloß er sich noch enger an die Quäker an. Diese unterstützten ihn redlich, weil er von seinen Eltern nicht einen Pfennig erhielt. Da er dieß alles aber mit Gelassenheit ertrug: so erwachte bey dem Vater die väterliche Liebe wieder, und er nahm ihn von neuem in sein Haus auf. Allein die Ruhe, die er hätte genießen können, dauerte nicht lange. Seine Anhänglichkeit an die Quäker war so groß, daß er glaubte verbunden zu seyn, in ihren Versammlungen zu predigen. Er that es und jedermann hörte ihm gerne zu. Dabey ließ er es aber nicht bewenden, sondern schrieb auch Bücher, in denen er die Misbräuche, die in der Englischen Kirche herrschten, sehr scharf an-

angriff und sich dadurch den Haß der Englischen Geistlichkeit zuzog.

Wirth. Wenn ich an Penns Stelle gewesen wäre: so hätte ich dieß nicht gethan.

Bote. Ich auch nicht. Wozu dient denn das Streiten? es erregt nichts als Verbitterung und bessert nicht. Es thue doch nur jeder Mensch seine Schuldigkeit auf dem Platze, auf den ihn der liebe Gott gestellt hat, und lasse andere Leute, die ihm weiter nichts angehen, den Weg gehen, den sie für gut halten. Es hat ein jeder seinen Richter. Man sieht aber aus Penns Exempel wie widersprechend oft selbst die vernünftigsten und besten Menschen handeln. Penn war ein erklärter Feind von Krieg und Streit, und er hätte sich lieber todt schlagen lassen, ehe er in den Krieg gegangen wäre, und eine Flinte losgeschossen hätte, aber mit der Feder Krieg zu führen machte er sich kein Gewissen, und Federkrieg ist doch auch ein Krieg, und mit der Feder kann man oft größern Lärmen machen, als mit einer Batterie voll Kanonen.

Unterdessen wollen wir Herrn Penn deswegen keine Vorwürfe machen. Nach meinem Gewissen hätte ich dieß nicht gethan; aber Penn hatte ein anderes Gewissen als ich und er, Herr Gevatter! und nach seinem, aber nicht nach anderer Leute Gewissen mußte er handeln. Es bekam

ihm

ihm aber übel, er wurde ins Gefängniß gesetzt und wurde weit härter gehalten, als in seiner ersten Gefangenschaft. Kein Freund durfte ihn besuchen, und man bedrohete ihn sogar mit dem Tode, wenn er seine Bücher nicht wiederrufen würde. Von einem Widerrufe wollte er aber nichts wissen.

Seine Gefangenschaft dauerte sieben Monate, in welcher er unter andern ein Buch schrieb, in dem er sich gegen die Beschuldigungen, die man ihm gemacht hatte, vertheidigte. Dieß hatte die Folge, daß er in Freyheit gesetzt wurde.

Er kehrte sogleich nach Irland zurück, verwaltete die Güter seines Vaters, besuchte häufig die Quäkerversammlungen, die zu Dublin und Cork gehalten wurden, predigte darinne und wirkte verschiedenen Quäkern, die gefangen gehalten wurden, die Freyheit aus.

Kurz darauf gab die Englische Regierung ein Edict, in welchem allen, die sich nicht zur Englischen Kirche bekannten, bey schwerer Strafe untersagt wurde, gottesdienstliche Versammlungen zu halten.

Wirth. Dieß scheint mir sehr hart.

Bote. Mir auch. Die Regierungen haben sich aber, seit Pontius Pilatus Zeiten, das Recht angemaßt, über gottesdienstliche Versammlungen

Vorschriften machen zu dürfen, und es läßt sich davon nicht viel reden.

Die Quäker kehrten sich an dieß Edict nicht hielten ihre Versammlungen nach wie vor, und der, der am eifrigsten unter ihnen predigte war — unser Penn. Deßwegen wurde er noch einmal in das Gefängniß gesetzt. Da er aber zum Verhöre geführt wurde, vertheidigte er sich so gut, daß man ihm sogleich die Freyheit wieder gab.

Kurz darauf starb sein Vater; er segnete ihn vor seinem Tode noch ein, und hinterließ ihm beträchtliche Reichthümer.

Das erstere machte ihm gewiß mehr Freude, als die letztern. Wer erkennt, wie viel er dem Vater zu verdanken hat, der sucht durch sein Betragen sich gewiß seine Liebe und seinen Segen zu verdienen.

Bald darauf kam er wieder in das Gefängniß auf 6 Monate, wo er noch härter, als vorhin, gehalten wurde. Unterdessen gab ihm sein Glaube so viele Freudigkeit, daß er auch diese Gefangenschaft aushalten, und verschiedene Schriften zur Vertheidigung der Quäker anfertigen konnte.

Da er seine Freyheit wieder erhalten hatte machte er eine Reise nach Holland und Deutschland, und — da er von derselben zurückgekommen war heyrathete er 1672 in seinem 28ten Jahre ein

ein Mädchen, Namens Wilhelmine Springett, das sehr rechtschaffen, klug, geschickt und schön gewesen seyn soll.

Mit dieser seiner Frau lebte er in der Stille zu Rikmersworth und fuhr fort die Quäkerversammlungen zu besuchen.

Da die Quäker sich auch in Holland und Deutschland auszubreiten anfiengen, und daselbst eben so, wie in England, verfolgt wurden: so schrieb er an sie verschiedene Briefe, worinne er sie tröstete und zur Beständigkeit ermahnte. Auch schrieb er an verschiedene angesehene Personen in England, und suchte sie zu bewegen, die Quäker gelinder zu behandeln.

Mit den Presbyterianern, welches eine starke Religionsparthey in England ist, bekam er sehr heftige Streitigkeiten. Soll ich ihm dieß alles erzählen, Herr Gevatter?

Wirth. Wenn es nur nicht zu lang wird. Ich möchte so gerne etwas von der Wirthschaft hören, die er in Pensylvanien angefangen hat.

Bote. Nun so will ich mich kurz fassen, und ihm etwas davon erzählen, wie er zuerst festen Fuß in America bekommen hat. Ein gewisser Quäker, Namens Billing hatte von einem reichen Engländer die Provinz Neujersey in America gekauft. Da nun dieser Quäker, in Ansehung seiner Ver-

mögensumstände zurück kam: so trat er diese Provinz an Penn und einige andere Quäker ab. Es zogen sogleich verschiedene Englische Familien dahin, und legten daselbst Pflanzungen an. Die vorzüglichste Stadt, die daselbst entstand, hieß Burlingtowm und liegt am Flusse Delaware, und die Einwohner waren 1790 bis auf 184139 Personen angewachsen. Da aber Penn nicht der einzige Besitzer dieser Provinz war: so ließ man auch nicht, daß er ihr besondere Gesetze gegeben habe. Er war vielmehr immer noch damit beschäftigt die Lehren der Quäker weiter zu verbreiten.

Da er also hörete, daß die Prinzessin Elisabeth; die Tochter Friedrichs des V Pfalzgrafens am Rhein und Königs von Böhmen, und ihre Freundin, die Gräfin Horn, an der Welt kein Vergnügen mehr fänden und ihre Glückseligkeit in sich selbst zu suchen anfiengen: schrieb er ihnen Briefe, wodurch er sie in ihrem Vorsatze zu bestärken suchte.

Er that darauf eine Reise nach Deutschland, besuchte diese Frauenzimmer in Herforden, wurde liebreich aufgenommen, hielt in der Prinzessin Zimmer verschiedene Vorträge, welchen immer mehrere Personen beywohnten, und die den mehresten sehr wohl gefielen.

Von hier gieng Penn nach Frankfurt am Mayn;

wo

wo er in dem Hause eines Frauenzimmers, Namens Merlan, Vorträge hielt. Von Frankfurt gieng er nach Griesheim und besuchte einige Quäker, die dort wohnten.

Von Griesheim reisete er zurück nach Emden, und bemühete sich den dortigen Magistrat zu bewegen, seine Glaubensbrüder gelinde zu behandeln, richtete aber wenig aus. Von da reiste er wieder auf Herforden und hielt in dem Zimmer der Prinzessin Elisabeth verschiedene Vorträge.

Ich könnte dem Herrn Gevatter verschiedene seiner Vorträge und Briefe vorlesen; es würde aber zu weitläufig werden. Es lief alles darauf hinaus, daß er die Menschen ermahnte, nicht ihren Lüsten, noch der Mode, sondern dem innern Lichte zu folgen, das Gott jedem Menschen mitgetheilt hätte.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

36.

Mann und Frau, die einander hochschätzen und lieben, gehen ihren Kindern und Dienstboten mit einem wirksamen Beyspiele vor, das nämliche zu thun. Andere büßen durch wechselseitige Verachtung gegen einander, augenscheinlich ihr Ansehen in ihren Familien ein, und lehren ihre Kinder durch ihr eigenes Beyspiel Ungezogenheit.

Das

37.

Das nächste Vergnügen, das wir hoffen können, ist Freundschaft; und wenn wir sie nicht daheim finden, oder keine Heymat haben, worinn wir sie finden könnten, dürfen wir sie auswärtig suchen: Sie ist eine Vereinigung von Seelen, eine Heyrath von Herzen, und ihr Band ist die Tugend.

38.

Ein wahrer Freund spricht offenherzig, rathet recht, hilft gern, wagt kühn, trägt alles geduldig; vertheidigt muthig, und bleibt in seiner Freundschaft unwandelbar.

39.

Dieß sind die Eigenschaften eines Freundes; und diese müssen wir finden, ehe wir einen wählen.

40.

Habsüchtige, Zornige, Stolze, Eifersüchtige, Geschwätzige, können also nur schlechte und falsche Freunde abgeben.

31.

Kurz, wähle einen Freund, wie du eine Ehefrau wählst, auf Zeitlebens.

42.

Mache nicht leicht Bekanntschaft; damit du nicht, im Falle du Ursache fändest, kaltsinniger zu werden, an deinem Bekannten statt eines guten Nachbars, einen Feind, bekommest.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wien, vom 12. August. Buonaparte hat den Neapolitanischen Botschafter, zur Fortsetzung und Beendigung des Friedensgeschäfts, wiederholt eingeladen; in welcher Absicht derselbe auch gestern nach Udine abgereißt ist.

Des Kaisers Majestät haben aber für nöthig befunden, demselben auch den Baron Degelmann, welcher als Bevollmächtigter in Basel gestanden ist, und den Herrn von Hoppe, Sekretair des Freyherrn von Thugut zuzugeben; welche beyde, zu gleichem Zweck, dahin abgegangen sind.

Der aus Petersburg hier angekommene Graf Kö-benzel ist nach Lille bestimmt, und sich bereit, auf den nächsten Montag dahin abzugehen. Ein Beweiß mehr, daß die Unterhandlungen daselbst, auch mit denen in Italien in Verbindung stehen.

Da die, meistens aus Kavallerie bestehende Ungarische Insurrectionsarmee noch bey Stein am Anger gelagert ist, ohne eine weitere Bestimmung zu wissen; so ist der Kardinal Primas, mit andern Deputirten aus Ungarn hieher gekommen, in der Absicht, um die Auflösung der gedachten Kavalleriearmee, welche monatlich über 150000 fl. zu erhalten kostet, zu bitten; allein des Kaisers Majestät haben darauf geäußert, daß solche Bitte dermalen nicht nur nicht statt finde, sondern daß, nachdem, was ohnehin schon an die Komitate ergangen sey, auch die gesetzmäßige Infanterie, im kurzem erwartet werde. Da nun diese Infanterie schon zum Voraus, als vorgeschrieben auf jeden Wink bereit ist, so darf dieselbe nur einberufen und mobil gemacht werden, welches in kurzer Zeit geschehen kann.

Mailand, vom 12. Aug. Seit zwey Tagen erhalten die Kriegsgerüchte Zuwachs, weil wichtige Verfügungen wegen der Verproviantirung getroffen, und 1,600,000 Rationen Zwieback bereitet werden.

Der Herzog von Toskana und Parma haben die Ligurische (Genuesische) Republik förmlich anerkannt. Die ehemalige Reichslehen sandten Deputirten an die provisorische Regierung in Genua, welche mit Freuden empfangen, und mit dem Bruderkusse bewillkommet wurden. Die Güter der citirten, aber nicht erschienenen Exadelichen wurden konfiszirt.

Turin, vom 8. Aug. Die in mehreren Theilen unseres Staates ausgebrochenen Unruhen sind durch die Festigkeit unserer Regierung und die Thätigkeit der guten Bürger, welche, von der Regierung bevollmächtiget, die Waffen ergriffen, gestillt, und fast überall die gute Ordnung, die nur auf eine kleine Weile gestört war, wieder hergestellt worden. In einer andern Stadt, als Asti, hat man den Versuch gemacht, die Regierungsverfassung zu ändern. Einige Parthieführer bemächtigten sich dort des Kommando und der Staatsverwaltung am 27. Jul. und erklärten die Stadt frey und unabhängig wider den allgemeinen Wunsch der Einwohner. Allein da, so wie anderwärts, gewann schnell die beste Denkungsart des größten Theils der Einwohner, so wie der beraubten Landleute, die Oberhand. Und mit Hülfe des verdienstvollen Marchese de Frinco, nöthigten sie am 30. Jul. Abends die Revolutionsmänner, zu ihrer Pflicht zurück zu kehren; und ohne Blutvergiessen entzogen sie in wenigen Augenblicken die

Stadt Asti den Aufrührern, und bewirkten, daß alle Stimmen von dem lieben Namen Karl Emanuel ertönten.

Die gerechte Strenge, die man gegen die Ruhestörer gebrauchte, wird sie von neuen Versuchen der Art abhalten. In der Stadt Chieri wurden 40 erschossen; zu Moncalieri wurden 18 zur Todesstrafe verurtheilt; zu Novarra, wo die Rebellen sich unterstanden gegen die Truppen zu fechten, wurden viele niedergehauen, und die Häuser der vorzüglichsten Rebellen geplündert.

Der König hat nun einen Generalpardon ausgeschrieben, aber auch erklärt, daß diejenigen, welche im Ungehorsam beharreten, die härtesten Strafen zu gewärten hätten. Alle Ruhestörer sollen militärisch, durch Standrecht hingerichtet werden. Um endlich alle Klagen der Unterthanen zu heben, sind alle Lehenrechte und Rechte der Erstgeburt, alle Zwangbackmühlen, Zwangbacköfen, Jagd- und Fischereyrechte, Wasser- und Strassenzölle, Brücken- und Strassenbau auf Kosten der Landleute &c. aufgehoben worden.

Schweizergränze, vom 14. Aug. Das Direktorium der cisalpinischen Republik hat ein sehr höfliches Schreiben an die Schweizerrepublik erlassen, worin es ihr, als der ältesten unter den Freystaaten, alle nachbarliche Freundschaft zusichert, und ein eifriges Verlangen bezeugt, mit derselben solche Verbindungen einzugehen, welche das Beste beyder Theile wollten bezwecken. Eine ganz bestimmte Antwort wird vermuthlich die Schweiz alsdann erst geben, wenn einmal die Sachen der cisalpinischen Re-

Republik werden ganz ins Reine seyn. — Briefe aus Lugano sagen, daß Buonaparte und und der Marquis de Gallo in Udine angekommen seyen. Man urtheilt daher, daß der Friedensschluß der Unterzeichnung nahe sey.

Wetzlar, vom 17. August. Seit verwichenem Sonnabend ist General Cherin samt seinem Aide de Camp, Colonel Monjou, von hier, und wie man vermuthet, nach Paris abgereist. Der General en Chef, Hoche, befindet sich nicht wohl und braucht deswegen täglich das ihm angerathene gewärmte Schwitzbad. Gedachter General en Chef hat die hiesige Stadt von allen künftigen Lieferungen freygesprochen, so daß die hiesigen Generalstafeln mit allen Erfordernissen von den umliegenden Ländern besorgt werden sollen. Man will daraus auf die fernere Verbleibung des Hauptquartiers schliessen.

Aus dem Reiche, vom 21. Aug. Die französischen Truppen, die zeither an den ehemaligen Gränzen Frankreichs standen, um in das Innere dieses Landes zu ziehen, haben in acht Tagen sechsmal andere Befehle bekommen. 19000 Mann stehen an den Ufern der Sambre und Maas zwischen Givet, Namur, Charleville und Charleroi. Ein Artilleriepark von 70 Kanonen, 300 Kanoniere zu Fuß und 700 reitende Artilleristen stehen bis auf weitere Bestimmung bey Givet, und 2 Regimenter Jäger zu Pferde sind nach dem Lager bey Rheims gezogen. Unter den dortigen Soldaten ist es zu sehr bedeutenden Uneinigkeiten gekommen. Ein Theil behauptete, daß die meisten Glieder des gesetzgebenden Corps in Paris Chouans und Royalisten wären, und die

andere

andere war für die entgegengesetzte Meynung. Dieß gab zu wichtigen Schlägereyen Anlaß, bey denen viele ihrer Meynung wegen todt geblieben sind. Die Desertion ist unter ihnen sehr stark. Artilleristen, Jäger zu Pferde und Husaren laufen weg, und gehen nach Paris; und das, was von der Infanterie seine Fahnen verläßt, geht meistens nach Hause.

Das Lager, das der General Collaud mit seinen Truppen am 5ten bey Koblenz bezogen hatte, ward am folgenden Morgen wieder aufgehoben. Die Division dieses Generals bekam Befehl, von da aufzubrechen, und nach Brüssel zu gehen. An ihre Stelle kommen Truppen von der Rheinarmee, deren Zahl aber nicht sehr ansehnlich seyn wird, da von Bingen über Bacharach, Oberwesel, St. Goar und Boppard bis Koblenz nur eine Halbbrigade zu stehen kommt. General Cherin ist mit einem seiner Adjutanten von Wezlar weg, und, wie es heißt, nach Paris gereist; dafür ist General Debelle mit seiner Gemahlin zu Wezlar angekommen. Man erwartet daselbst einen neuen Geldtransport von 400 tausend Livres, der die Kontribution der Abtey Werden ist. Sehr viele ausgewanderte Geistliche, die wieder nach Hause zurückreisen wollten, sind bey Koblenz und Wezlar angehalten und wieder zurückgeschickt worden. Vom Oberrheine hat man die Nachricht erhalten, daß der Erzherzog nächstens Schwezingen verläßt und nach Danaueschingen geht. Seine Bagage wird ihm in zwey Zügen nachfolgen.

Zweybrücken, vom 17. Aug. Nach einem ergangenen Generalstaabsbefehl, soll unverzüglich von jeder Gemeinde eingereicht werden, wie viel Truppen

ten seit der Einnahme von Kehl in der [illegible]
ter gewesen sind, ob solche von den Einwohnern ha-
ben genährt werden müssen, oder ob sie ihre Ratio-
nen richtig erhalten haben. Die Ursache dieser Un-
tersuchung ist, wie der Befehl sagt, die französische
Regierung diese Rationen bezahlt habe, und daß sie
zu gleicher Zeit von den Gemeinden unentgeldlich
haben hergegeben werden müssen.

Leipzig, vom 17. August. Se. Maj. der König
von Schweden, welche sich im strengsten Incognito
unter dem Nahmen eines Obristlieutenant von Tas-
hof (nicht Grafen von Eckeblad) und in Gesellschaft
Sr. Excell. des Ministers, Herrn General von Tau-
be, und des Herrn Grafen von Piper, einige Tage
in Leipzig aufhielten, haben von hier aus zu Erfurt
eine Zusammenkunft mit den angekommenen Marg-
gräfl. Badenschen Herrschaften gehabt, sind in der
Nacht vom 16. Aug. wieder unter dem Nahmen ei-
nes Grafen von Haga in Leipzig im Hotel de Saxe
eingetroffen, und heute den 17ten früh um 8 Uhr
von hier nach Potsdam abgereiset. Den 9ten Aug.
ist das dem Herrn Grafen Gottlieb von Hohenthal
zuständige Dorf Niederpölnitz, zwischen Zeitz und
Gera, durch einen Blitzstrahl in Brand gerathen,
und nebst der Kirche und dem Schloß ein Raub der
Flammen geworden.

Berlin, vom 15. Aug. Sonntag Abends, den
12ten, sind Se. Majestät, der König bey allerhöch-
stem Wohlseyn mit Dero Gefolge wieder in Pots-
dam angelangt, und werden, wie es heißt, den übri-
gen Theil des Sommers daselbst zubringen. Der
Kronprinz nebst Dero Gemahlin werden ebenfalls

tägs

täglich zurück erwartet. — Wie es nun heißt, dürfte Marquis von Luchesini königl. preuß. Abgesandter dem Reichs-Friedens-Congreß beywohnen.

Delft, vom 10. Aug. Heute ist das sämmtliche Militair von den Schiffen in Texel ausgeschifft worden, und geht zurück. Auch sollen 9 Kriegsschiffe auf der Rückfahrt nach Helvoet begriffen seyn, woraus man schließt, daß die längst erwartete Expedition nicht statt finden werde.

Harlem, vom 11. Aug. Die holländische Flotte liegt noch ruhig im Hafen. Viele Truppen, die darauf eingeschifft waren, sind wieder ans Land gesetzt worden, und werden wohl nach den benachbarten Garnisonen zurückgeschickt werden.

In den hiesigen Urversammlungen, die am 8ten dieses gehalten wurden, waren 797 Stimmen für und 1334 gegen die Annahme des Konstitutionsentwurfes. An andern Orten geht es eben so. Im Haag waren 812 dafür, und 1341 darwider. Man kann leicht daraus schließen, daß die neue Konstitution mit großer Mehrheit verworfen, und die erste Arbeit der neuen Nationalversammlung seyn wird, eine neue Konstitution zu machen.

Rom, vom 5. August. Es ist hier und in andern Städten des Kirchenstaats eine fürchterliche Verschwörung entdeckt worden, die keinen geringern Zweck hatte, als das Römische Volk der Herrschaft des Papstes zu entziehen, und es zu verführen. Die vornehmsten Häupter dieses schändlichen Complots sind bereits arretirt, und stündlich werden noch andere eingezogen.

Neueste Nachrichten.

Durch die Meerenge bey Sicilien ist eine französische Flotte von 14 Linienschiffen und 10 Fregatten gegangen, die 9000 Mann Landungstruppen am Borde hat, und eine geheime Unternehmung ausführen soll. Dem Könige von Sardinien hat Buonaparte seinen Beystand zur Dämpfung der in seinem Reiche entstandenen Unruhen versprochen. Die Friedensunterhandlungen zu Udine sollen in Stockung gerathen seyn. Man sagt der Kayser bestände darauf, daß er Mantua wieder haben wolle, und die Franzosen wollten es nicht heraus geben. Mit dem Frieden zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich steht es auch noch im weiten Felde. Man hat noch nicht einmal den Ort bestimmt, wo der Congreß gehalten werden soll. Am Eingange von Ost- und Westgallizien will unser Kayser eine wichtige Festung anlegen lassen. Lafayette soll aus seiner Gefangenschaft, unter der Bedingung entlassen werden, daß er sogleich nach America gehe. Viele französische Priester waren auf dem Wege in ihr Vaterland zurückzukehren, wurden aber zu Wetzlar angehalten, und über den Cordon zurückgeführet. In den deutschen Provinzen jenseits des Rheins hat man verschiedene Versuche gemacht die Deutschen zu bewegen Freyheitsbäume zu errichten, die aber, bis itzt, noch nicht gelungen sind. Zwischen dem französischen Directorium und dem Rathe der 500 ist noch immer ein großer Zwist, von dem man besorgt, daß er bald öffentlich ausbrechen werde. Die Engländer sollen die Insel St. Lucie ganz weggenommen haben.

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da Penn seine Geschäffte in Deutschland geendigt hatte: kehrte er wieder nach England zurück. Da sahe es aber sehr schlimm aus. Die Verfolgungen der Quäker wurden immer grausamer; man zwang sie unermeßliche Abgaben zu entrichten, und die Gefängnisse waren immer mit ihnen angefüllt. Wie nahe dieß unserm Penn gieng, kann man sich leicht vorstellen.

Wirth. Ja wohl! ja wohl! Mich dauert es immer, wenn ich höre, daß unschuldige Leute um der Religion willen leiden müssen, und ich kann die Regierungen nicht leiden, die sich solche Härte zu Schulden kommen lassen.

Bote. Freylich tritt einem die Galle ins Blut, wenn man hört, daß Leute, blos um ihres Glaubens willen, gedrückt werden. Eigentlich sollte dieß

aber nicht seyn, daß uns die Galle deswegen ins Blut tritt. Ueber wen wollen wir uns denn ärgern? Ueber die Regierung, die die Leute drückt? Es ist ja eigentlich der liebe Gott, der den Druck veranstaltet, und die Regierung ist nur das Mittel, dessen sich der liebe Gott zur Bedrückung bedient.

Wirth. Das kann ich doch nicht glauben. Die Bedrückung unschuldiger Leute ist doch etwas Böses, sollte denn der liebe Gott das Böse wollen?

Bote. Ueber des lieben Gottes Regierung läßt sich nicht viel sprechen; weil uns mehrentheils die Absichten unbekannt sind, warum er dieß und jenes thut. Wenn wir diese wollen kennen lernen: so müssen wir auf die Folgen merken, die aus manchen harten Schicksalen der Menschen entspringen. Da werden wir gewiß sehen, daß es noch immer eintrifft, was in unserm Gesangbuche steht:

Das, was er thut, ist alles gut
Obs noch so traurig schiene.

In Penns Geschichte kann man es recht deutlich sehen, wie gut für ihn und viele tausend Menschen die Verfolgung war, die die Quäker dulden mußten. Hätten die Quäker vollkommne Freyheit gehabt, so würde es dem Herrn Penn so wohl in England gefallen haben, daß er sich in seinem Leben nicht weggesehnt hätte; da er aber

so sehr gedrückt wurde; so fieng er an sich nach einem Lande umzusehen, wo er mit seinen Glaubensgenossen in Ruhe, nach seiner Art, Gott verehren könnte. Er entschloß sich also nach America zu gehen und dort einen Staat zu gründen, wohin nun schon, seit mehr als hundert Jahren, viele tausend bedruckte Menschen sich geflüchtet und dort ruhig gelebt haben.

Wirth. Wie gieng denn das zu? wenn wir beyde nun uns auch vornähmen, einen Staat zu gründen: so wäre wohl die erste Frage, die wir thun müßten, diese: wo bekommen wir Land her? Was wollte er denn auf diese Frage antworten Herr Gevatter? Jedes Land hat ja schon seinen Herrn.

Bote. Dieß weis ich freylich nicht. Für uns würde kein Land da seyn. Eben dieß ist ein Zeichen, daß der liebe Gott uns nicht dazu bestimmt hat Staaten zu gründen. Penn war aber dazu bestimmt einen Staat zu gründen; eben deswegen mußte sich für ihn Land finden. Es gieng dieß so zu. Penns Vater war ein sehr reicher Mann und hatte der Krone England beträchtliche Summen vorgeschossen, wofür ihm der König die große americanische Provinz, die am Ufer des Flusses Delaware liegt, und damals die neuen Niederlande hieß, versprochen hatte.

 Da

Da nun die Verfolgung der Quäker immer hö-
her stieg: so ersuchte Penn den König ihm dieses
Land einzuräumen. Der König Karl der II that
es, überließ dem Penn und seinen Nachkommen
dieses Land als völliges Eigenthum, und gab ihm
den Namen: Pensylvanien.

Hätte Penn nun als ein Politikus handeln wol-
len: so hätte er vor allen Dingen Soldaten anwer-
ben, Flinten und Kanonen, Säbel, Pulver und Bley
kaufen, Schiffe ausrüsten, das Land in Besitz neh-
men, die Wilde theils todt schiessen, theils verjagen,
und nun tüchtige Grenzfestungen anlegen
müssen. Aber er handelte wie ein ehrlicher Quä-
ker. Pensylvanien, dachte er, hat dir zwar der
König in England geschenkt; eigentlich gehört es
doch aber nicht ihm, sondern — den Wilden, die
hier gezogen und gebohren sind; es wäre also Un-
recht, wenn du ihnen dieß Land mit Gewalt neh-
men wolltest.

Ferner berechnete er, was die Soldaten, die
Flinten und Kanonen, das Pulver und Bley
und die Festungen kosten würden, und glaubte es
gäbe wohl Mittel, wie er wohlfeiler dazu kommen
könnte.

Statt der Paar Tonnen Goldes, die er auf die
gewaltsame Besitznehmung dieses Landes würde ha-
ben verwenden müssen, kaufte er sich eine Feder

für einen Dreyer) einen Bogen feinen Englischen Papier, setzte sich an seinen Tisch, statt Blut zu vergießen, vergoß er einen halben Fingerhut voll Dinte und schrieb einen Brief an die Wilden.

Ich will ihm diesen Brief vorlesen, aber stehe er auf und nehme sein Kappenmützchen ab, indem ich lese, und lege die Hände fein zusammen. Der Brief lautete folgendermaßen:

Meine Freunde!

Es ist ein Gott, ein höchstes Wesen, das die Welt und alle Dinge gemacht hat, dem Ihr, ich und das ganze Menschengeschlecht Daseyn und Glück zu verdanken haben, und dem Ihr und ich einst werden Rechenschaft von allem geben müssen, was wir in dieser Welt thun. Dieser große Gott hat sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben, und dieses Gesetz empfiehlt und gebietet uns, einander zu lieben und Gutes zu thun, und verbietet uns, das geringste Unrecht oder Böse einander zuzufügen. Nun hat es diesem großen Gott gefallen, uns Rechte in dem Theile der Welt zu geben, den Ihr bewohnet; und der König des Landes, in welchem ich wohne, hat mir eine große Provinz darinn zuerkannt; allein ich will sie mit Eurer Einwilligung und Freundschaft besitzen, damit wir immer wie Nachbaren und

Freun-

Freunde zusammen leben mögen, denn wie würde uns Gott im gegentheiligen Fall behandeln, er, der uns nicht geschaffen hat, um uns unter einander zu verderben und zu Grund zu richten, sondern um als bescheidene und rechtschaffene Menschen unter einander zu leben? Bemerkt nun, daß ich erkenne, Ihr seyd zu strenge und ungerecht von den Einwohnern dieses Landes behandelt worden, die nur auf ihren eigenen Vortheil und mehr darauf bedacht waren, großen Gewinn von Euch zu ziehen, als Euch ein Beyspiel von Gerechtigkeit und Güte zu geben. Ich habe erfahren, daß Euch dieß sehr unruhig gemacht und zu großen Erbitterungen und Feindschaften Anlaß gegeben hat, und daß sogar zuweilen Blut darüber vergossen worden ist: welches dem großen Gott mißfallen muß. Ich aber bin kein Mensch von der Art, das weiß man in meinem Lande wohl. Ich habe viele Achtung und Freundschaft für Euch und wünsche, Euer Wohlwollen und Eure Freundschaft durch ein freundschaftliches, gerechtes und friedliches Betragen zu verdienen und zu erhalten. Die, welche ich zu Euch sende, haben eben diese Gesinnung, und ihr Verhalten bey allen Vorfällen wird es zeigen. Sollte einer von ihnen Euch

[illegible] den Eurigen die mindeste Ursache zu Klagen geben, so werdet Ihr auf der Stelle vollkommene Genugthuung finden, je nachdem eine gleich große Zahl unter uns und Euch gewählter Männer entschieden haben wird, damit Ihr keine gerechte Ursache zu Klagen gegen sie haben könnt. In Kurzem werd' ich mich selbst zu Euch begeben, da wir denn weitläuftiger und ausführlicher über diesen Gegenstand sprechen wollen. Unterdessen habe ich Euch meine Kommissarien zugeschickt, die sich in Betreff dieser Ländereyen mit Euch abfinden und einen dauerhaften Frieden schließen sollen. Ich bitte Euch, sowohl ihnen als ihren Begleitern friedlich zu begegnen und die Geschenke und Freundschaftspfänder, die ich Euch zusende, als einen Beweis meiner guten Gesinnungen gegen Euch und meines Entschlusses anzunehmen, Gerechtigkeit, Friede und Freundschaft unter uns zu erhalten.

Ich bin Euer aufrichtiger Freund

W. Penn.

Wirth. Nun meiner Treue! dieser Brief verdient es, daß man das Kappelmützchen abnimmt, wenn er vorgelesen wird. Konnten denn aber die Wilden diesen Brief lesen?

Bote.

Bote. Das wohl nicht; aber Penn schickte Leute nach America, die den Wilden diesen Brief in ihrer Sprache vorlesen musten. Sobald sie ihn gehört hatten, ließen sie ihre Streitärte fallen, versprachen dem Penn ewige Freundschaft, und haben ihr Wort gehalten. Noch diese Stunde ist der Name Penn den Wilden in America heilig, und sie heissen ihn nicht anders, als — Vater Penn!

So richtete also der gerechte Penn mit einem Aufwande von ein Paar Dreyern mehr aus, als mancher ungerechte Herr mit ein Paar Tonnen Goldes würde ausgerichtet haben.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

43.

Erwiedere die dir erwiesene Höflichkeiten, und sey allezeit dankbar für genossene Gunstbezeugungen.

44.

Hast du irgend jemand Unrecht gethan, so bekenne es, und suche nicht es zu rechtfertigen. Durchs Geständniß erlangst du Vergebung; durch den Versuch, ein Unrecht zu vertheidigen, verdoppelst du nur das Unrecht und die Rechnung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Paris, vom 22. August. Ein hiesiges Blatt drückt sich über unsere noch immer fortdauernde kritische Lage also aus: „Am letzten Donnerstage sind wir nicht ermordet worden; aber nächsten Sonntag soll dieß geschehen. So sprach man hier gestern. Nach einer siebenjährigen Revolution ist man allgemein so schreckhaft geworden, daß bloße Reden hinreichen, Schrecken zu verbreiten." Ein anderes Blatt sagt: „Noch immer die nämliche Furcht, die nämlichen Hoffnungen, die nämlichen Ungewißheiten. Gestern erwartete man eine Bewegung von Seiten der Anarchisten gegen die Nationalrepräsentation. Nach allem Anscheine sollte dieß in der Nacht vom Samstage auf den Sonntag vorgehen; die Saalaufseher hatten sich vereinigt, und ihre Wachsamkeit verhinderte den Versuch.

Am 19. d. ernannte der Rath der 500 zu Saalaufsehern, Pichegrü, Vaublanc, Thibandeau, Emmery und Delarüe. — Am 18. d. schickte das Direktorium noch eine Antwort auf die Bothschaft wegen eines Artikels im Redakteur ein. Es versichert, daß es die Verfasser dieser Zeitung weder direkte noch indirekt bezahlt, zeigt die Nachtheile einer zu sehr uneingeschränkten Preßfreyheit an, und legt einen Bericht des Justizministers über diese Materie bey. — Der Rath der 500 hat beschlossen, daß die Lieferungen für die Armeen, während Fruktidor und Vendemiäre mit Rescriptionen von dem Kriegskommissarien auf die Steuern bis auf eine Summe von 25 Millionen Livres sollen bezahlt werden.

Der hiesige spanische Consul hat die Nachricht von einem fürchterlichen Erdbeben erhalten, welches

in Amerika die ganze Gegend zwischen Santa Fe und Panama verwüstet hat. Man spricht von zu tausend Menschen, die dabey umgekommen sind, von verschwundenen Bergen, von veränderten Flußbetten ꝛc.

Paris, vom 22. Aug. Nach dem Journal l'Echo, betraf die Scene, welche in der Sitzung vom 14. auf den 15. d. zwischen den Direktoren vorfiel, und wobey, wie versichert wird, 2 Direktoren sich einander herausfoderten, den Frieden mit Oestreich. Schon 14 Tage vorher, sagt dieser Journalist, war über diesen Gegenstand eine sehr lebhafte Verhandlung vorgefallen, und nur die Festigkeit zweyer Direktoren hatte Frankreich und die Menschheit von der Fortsetzung der Kriegsgreuel gerettet. Schon hatten die Dreymänner den Bruch des Waffenstillstandes beschlossen, und der Befehl die Feindseligkeiten wieder anzufangen, sollte schon ausgefertigt werden, als die zwey übrigen Direktoren verlangten, daß ihre auf Gründen gestützte Meinung, weswegen sie sich dieser unglücklichen Maasregel widersetzten, in das Protokoll eingetragen werden sollte. Auf dieses Verlangen hin ward einer von den Dreymännern bleich, und dieser Gegenstand ward aufgeschoben. Seit dieser Epoche haben neue Umstände, welche von Seiten des Kaisers die günstigsten Gesinnungen für den Frieden ankündigten, das Direktorium genöthiget, sich auf eine bestimmte Art über seine wahren Absichten zu erklären. Die Erklärung ist in der Nacht vom 15. d. geschehen: sie war lebhaft; allein man glaubt, daß das Resultat davon für die Menschheit [illegible] gewesen sey.

[illegible] in seinem Journale: „Die Verwal-

tung

[illegible] den 10. Aug. ganz und gar vergessen; die Municipalität von Brügge hat kein Gedächtniß mehr; allgemein ist in Belgien die Volksstimmung nicht gut.

In der gestrigen Sitzung des Rathes der 500, erinnert Bontoux den Rath, daß man demselben schon längst einen Bericht über die Belohnung einer Milliarde schuldig ist, welche unter die Vaterlandsvertheidiger ausgetheilt werden soll. — Die Kommission soll unverzüglich den Bericht erstatten.

Kadix, vom 23. Jul. Die englische Flotte hat zwar die weitern Versuche unsere Stadt zu bombardiren, und die Flotte im Hafen zu verbrennen, aufgegeben; allein wir sind nichts desto weniger blokirt, und aller Handel und Schiffahrt liegt darnieder; denn die feindliche Flotte liegt bey Rota, am Eingange unserer Bucht vor Anker, und kann mittelst dieser Stellung jedes Schiff, das aus- oder einlaufen will, wegnehmen. Admiral Massaredo, der höchstens 28 Linienschiffe hat, darf es nicht wagen, die Engländer, die 26 große Kriegsschiffe zählen, in dieser Stellung anzugreifen; allein, eben so wenig werden es die Engländer wagen, ein viertes Bombardement unserer Stadt vorzunehmen, da Admiral Massaredo mehr als 100 Bombardiers und Kanonierbarken beysammen hat, die fast alle mit Oefen besetzt sind, um die englischen Schiffe mit glühenden Kugeln zu empfangen.

Es heißt, Frankreich wolle uns die in Toulon und Venedig ausgerüsteten Linienschiffe und Fregatten zu Hülfe schicken; eine solche Verstärkung würde allerdings dem Admiral Massaredo wohl zu statten kom-

kommen, und ihn in den Stand setzen, auszulaufen, um die Engländer anzugreifen.

Unsere Kaufmannschaft ist wegen einer reichen Kauffahrtey, die aus Amerika erwartet wird, und deren Ladung man auf 20 Millionen Thaler schätzt, in grossen Sorgen. Admiral Jervis hat den größten Theil seiner Fregatten, und anderer leichten Kriegsschiffe abgeschickt, um dieselbe aufzusuchen, und wegzunehmen.

Schreiben aus London, vom 18. August. Am Mittwoch, des Morgens um 2 Uhr, kam ein Courier von Lord Malmesbury mit Depeschen an die Minister, dem der Friedenstractat zwischen Portugall und Frankreich beygefügt war, den die Regierung schon Tags vorher durch unmittelbare Nachrichten aus Paris erfahren hatte. (Die Bedingungen, die die englischen Briefe angeben, stimmen mit den in den französischen Blättern vollkommen überein.) Dieser Friede hat ein grosses Mißvergnügen bey allen Engländern erregt, weil erst kürzlich über 70,000 Pf. Sterl. an Munition nach Portugall geschickt worden sind, und man aus diesem Grunde Ursache zu glauben hatte, die Königin werde ihrer Allianz treu bleiben. Sobald die Depeschen angekommen waren, kamen die Minister in die Stadt, und hielten einen geheimen Staatsrath, der über 3 Stunden dauerte; alsdann begaben sie sich wieder auf das Land. Lord G. L. Gower ist vorgestern nach London gekommen, und wird wahrscheinlich die Antwort der Minister dem Lord Malmesbury nach Lille überbringen. Depeschen an unsern Gesandten in Lissabon werden ausgefertigt, und ihm sogleich zugeschickt werden. —

Vor

Vor dieser Sitzung des Staatsraths hatte der Portugiesische Minister, Chevalier d'Almeida, eine lange Unterredung mit den Ministern.

Unsere Friedensunterhandlungen in Lille gehen ganz langsam; doch müssen wir uns damit trösten, daß der vorige Friede erst nach einer neunmonatlichen Unterhandlung in Paris geschlossen worden ist.

Briefe aus Lissabon sollen die Nachricht enthalten: Ein Brabanter, Namens Segre, der ehemals vom spanischen Gouvernement in Africa ist gebraucht worden, ward in Lissabon in Verhaft genommen. In der Nacht schnitt er sich den Hals ab. Unter seinen Papieren fand man eines, welches den Plan einer Zusammenverschwörung enthielt, welche bald ausgeführet werden sollte, und zum Gegenstand hatte, die Königin und die ganze königl. Familie zu ermorden. Sobald seine Gefangennehmung bekannt ward, foderte ihn der spanische Gesandte als einen spanischen Unterthanen zurück; der Hof gab aber zur Antwort, dieß könne nicht geschehen; die Lage der Dinge erfordere eine unmittelbare Correspondenz zwischen den beyden Höfen.

Die letzten Depeschen von Dominica melden, daß Herr la Coarse mit Victor Hughues eine Correspondenz unterhalten habe, und die Insel demselben übergeben wollen. Ein Soldat, der die Briefe zu besorgen hatte, verrieth es kurz zuvor, ehe die Verrätherey ausgeführet werden konnte. Herr la Course ward festgesetzt, für schuldig erkannt, und zum Tode verurtheilt. Er starb freudig, weil er, wie er sagte, seinem Vaterlande einen wichtigen Dienst habe leisten wollen.

Grün

[illegible]. Man fährt noch fort, die hiesige Gegend auf alle Weise auszusaugen. Den 6. 7. und 8ten Aug. ließ der hiesige Receveur alle Zehnten versteigern. Den 10. wurde auch hier, wie an vielen andern Orten, wieder ein Freyheitsbaum zum großen Mißfallen einer ungeheuern Majorität des hiesigen Publikums gepflanzt. Dieses Beginnen rührt von den Mainzern her, welche Bureaux de réunion errichtet haben. Das aus Mainzern hier bestehende Friedensgericht (das Einzige, welches im ganzen eroberten Lande existirt, da an andern Orten, die alten Regierungen ihre Geschäfte fortsetzen) ließ den 10. Aug. früh um 10 Uhr ansagen, daß heute, als am 10. Aug., an welchem der Königs-Despotismus in Frankreich gestürzt sey, auf Verlangen des Landes ein Freyheitsbaum werde errichtet werden, und daß gute Bürger eingeladen würden, dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen. Es erschien aber Niemand so wenig als um 12 Uhr, da die Einladung wiederholt wurde. Jetzt kam eine Stafette von Neustadt mit dem Befehl an das franz. Militär, sich nicht um diese Ceremonien zu bekümmern. Um 1 1/2 Uhr begann die Feyerlichkeit. Den Zug eröffnete der Huissier des Receveurs, ein Danziger, mit seinem Knaben, der eine dreyfarbige Fahne trug. Dann kam der Freyheitsbaum auf einem Wagen, dessen hinten überstehender Theil von einigen Soldaten getragen wurde. Nun folgte das Friedensgerichts-Personale und der Receveur nebst einigen hiesigen Bürgern. Auf dem Markt wurde der Baum eingepflanzt. Hier standen die gemietheten Musikanten einer Halbbrigade. So wie der Baum stand, stieg der Greffier des Friedensgerichts,

gerichts, Bürger [illegible] auf einen Stuhl und hielt eine Rede, worin der Grafen nicht rühmlich gedacht und den in geringer Anzahl herbeygelaufenen Zuschauern versichert wurde, daß die alten Herren sicherlich nicht wieder zurückkommen, und ihren Druck erneuern würden. Die Rede schloß mit den Worten: Es lebe die Republik, es lebe die Freyheit; bey welchen aber alle Zuschauer davon liefen. Um den Baum wurde eine Carmagnole getanzt, wozu sich auch ein Dragoner gesellte, der zur Belohnung sogleich vor dem Rathhause 29 Streiche erhielt. Die theilnehmenden Soldaten sowohl als die Musikanten werden jetzt nach und nach ins Gefängniß gesteckt. Nach der Ceremonie gieng das Gastmahl an, wozu auch von jedem Ort des Arrondissements, das aus 2[illegible] Ortschaften besteht, der Schultze und ein anderer Mann aus der Gemeinde eingeladen war; die aber nicht erschienen. Abends sollte Ball seyn, zu dem aber niemand gieng. Auch würde er unterbrochen worden seyn; denn schon um 10 1/2 Uhr drangen die Soldaten, denen man Wein und Brod gegeben hatte, in den Ballsaal, erklärten sich eben sowohl für berechtigt, alten Wein zu trinken, Braten und Kuchen zu essen; und verzehrten das Vorgefundene ohne viel [illegible]. Die Absicht solcher Feste liegt am Tage. Man setzt alles in Bewegung, um diese Gegend mit Frankreich zu vereinigen. Der Receveur gab selbst auf die Frage, wozu ein Freyheitsbaum wieder gepflanzt werde? die Antwort: C'est pour hâter la reunion. Indeß hat der Freyheitsbaum nicht lange sein Haupt auf dem Markte erhoben; in der Nacht vom 18 — [illegible] ist er vermuthlich zum Verdruß der Unternehmer umgehauen worden.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der Hospodar von der Wallachey und der Commandant von Chozim sind von dem türkischen Kayser abgesetzt worden: weil sie die Rebellen, die ohnlängst die Gallizischen Gränzen beunruhigten, begünstigt haben sollen. Die französische Geistlichkeit hat in der Metropolitankirche zu Paris eine Versammlung gehalten, und beschlossen, sich den Landesgesetzen zu unterwerfen. Sie bestund aber nur aus 70 Personen. In Ostindien haben die Engländer mit einem Raja oder Fürsten Krieg bekommen, und sie sind von ihm geschlagen worden. Itzo ist aber die Ruhe wieder hergestellt. Lord Mountmorres hat sich erschossen. Er hatte 5000 Pf. Sterl. oder ohngefähr 30000 Thaler jährlich einzunehmen und erschoß sich doch. Geld muß also wohl die Sache nicht seyn, die dem Menschen die Zufriedenheit giebt. General Hoche hat sein Amt niedergelegt, und der alte General Wurmser ist in die Ewigkeit abgegangen. In Constantinopel ist man, wegen des Ausbruchs einer Rebellion sehr besorgt. Venedig leidet großen Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln. Buonaparte ist in Verona angekommen. Der Kayser hat sich selbst zur Ungarischen Insurrectionsarmee begeben, und ihren Uebungen zugesehen. Von Seiten Oestreichs werden solche Zurüstungen gemacht, aus welchen man eher Krieg als Frieden weissagen kann. Von Paris aus wird aber doch versichert, das Directorium habe den Frieden mit dem Kayser unterzeichnet; gebe Gott, daß es wahr sey! Der Magistrat in Koblenz ist von den Franzosen in Arrest gesetzt worden: weil er die überschwenglichen Summen, die die Franzosen fordern, nicht aufbringen kann.

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nachdem Penn sich das Zutrauen der Wilden in America erworben hatte, machte er ernstliche Anstalten von dem ihm abgetretenen Lande, Pensylvanien, Besitz zu nehmen. Die Besitznehmung war aber ganz anders beschaffen, als sie sonst gewöhnlich ist. Er folgte dabey blos dem göttlichen Lichte, das in ihm wohnte; und andere Besitznehmer folgen den Irrwischen der — Politik. Anstatt daß er Hurer, Ehebrecher, Diebe, Räuber, Meineidige, Faullenzer hätte zusammensuchen, anwerben, ihnen Montur anziehen, einen Pallasch umschnallen, eine Patrontasche umhängen, ihnen eine Flinte geben, sie besolden und füttern sollen, suchte er vielmehr geschickte, fleißige und ehrliche Leute an sich zu ziehen, die keinen Sold verlangten und sich freueten und dem lieben

Gott dafür danken, wenn er ihnen ein Plätzchen einräumte, wo sie sich ihrer Händearbeit nähren könnten. Statt der Mordgewehre, die sich andere Herren anzuschaffen pflegen, wenn sie ein Land in Besitz nehmen wollen, kaufte er sich allerley nützliche Sachen ein, um dagegen von den Wilden Land einzutauschen, und Instrumente, für die fleissigen Leute, die sich in Pensylvanien niederlassen wollten.

Nachdem er dieß gethan hatte, trat er seine Reise mit seinen neuen Unterthanen, in Gottes Namen nach Pensylvanien an.

Hier erfüllte er nun sein Versprechen, das er den Wilden gethan hatte, pünctlich. Er nahm keinen Fuß breit Land, ohne es den Wilden abzukaufen. Freylich bekam er es sehr wohlfeil. Für eine Axt, oder ein Taschenmesser, oder eine Schere — bekam er etliche Äcker; unterdessen waren diese Instrumente doch den Wilden nützlich; und es floß doch bey dieser Besitznehmung kein Menschenblut.

Wirth. Da hätte ich auch kaufen mögen. Wie viel Geld muß man hier zu Lande haben, wenn man ein Paar Äcker kaufen will!

Bote. Unterdessen glaube ich doch, daß Penn die Wilden gut bezahlet hat. Eine gute Axt ist

doch im Grunde mehr werth, als ein großer Sack voll Laubthaler.

Wirth. Herr Gevatter! Herr Gevatter! ich glaube er hat zu tief ins Glas geguckt.

Bote. Wie so?

Wirth. Weil ich für einen Sack voll Laubthaler viele tausend Aexte kaufen kann.

Bote. Das ist wahr, so lange ich unter Leuten lebe, die aus den Laubthalern viel machen und Aexte haben, die sie mir verkaufen können. Nun nehme er aber den Fall an, daß ich mit einem Sacke voll Laubthaler in ein Land käme, wo entweder gar niemand wohnte, oder Leute lebten, die aus den Laubthalern eben nicht mehr machten, als wir aus den Zahlpfennigen, was wäre mir denn da nützlicher, eine Axt oder ein Sack voll Laubthaler?

Wirth. Dann wäre mir freylich eine Axt lieber.

Bote. Das wollte ich auch meynen. Mit einer Axt könnte ich doch einen Baum fällen, und allerley Instrumente verfertigen. Die Laubthaler nützten mir aber eben nicht mehr, als ein Sack voll Steine. Also glaube ich wirklich, daß Penn die Wilden gut bezahlte, da er ihnen für ihre Ländereyen nützliche Instrumente gab. Da er so viel Land erkauft hatte, als er vor der Hand bedurfte, — weis er wohl was er that?

Wirth. Er wird es umgerissen und besäet haben.

 Bote.

Bote. So geschwinde gieng es nicht; das Land war durchaus mit Holze bewachsen. Dieß mußte vor allen Dingen ausgerottet werden. Was dieß für ein Stück Arbeit war, kann er leicht denken. Nehme er nur hin was dazu gehört, von einem einzigen Acker Wald, die Bäume mit den Wurzeln auszurotten.

Wirth. Es muß aber auch etwas eingetragen, und Penn muß einen hübschen Thaler Geld aus dem Holze gelößt haben.

Bote. Von wem denn? von den Wilden, oder den Europäern, die sich dort angebauet hatten? die hatten ja selbst Holz genug. In Ländern, die noch ganz mit Holz bewachsen sind, kostet das Holz gar nichts, und man bedankt sich bey den Leuten noch, die sich die Mühe geben, ein Stück Wald auszurotten. So war es sonst auch in Deutschland. Das war fast alles ein Wald, wo man weder säen noch ernten konnte. Wenn daher jemand ein Stück Wald ausrottete: so nannte man den Platz eine Rode, und legte ihm zum Andenken den Namen des Mannes bey, der ihn urbar gemacht hatte. Daher kommt es, daß man in waldigen Gegenden, wie am Harze und am Thüringer Walde so viele Oerter antrifft, die sich auf Rode endigen. Z. E. Ernstrode, Fridrichsrode, Brotterode, Wernigerode, Harzgerode u. s. w.

Wirth.

Wirth. Ich hat sichs umgekehrt, und der verdiente, daß man einen Platz nach seinem Namen nennte, der ihn mit Bäumen bepflanzt hat.

Bote. Ja wohl! ja wohl! die Menschen haben zeither so in das Holz gewüstet, daß ein allgemeiner Holzmangel zu besorgen ist. Dazu kommen noch drey Landplagen, die unser Vaterland so bedrohen, daß man besorgen muß, daß künftig ein Wäldchen unter die Raritäten gehören wird.

Wirth. Und wie heissen denn diese drey Landplagen?

Bote. Die erste ist der Borkenkäfer, der sich unter die Rinde der Fichten eingräbt, und verursacht daß sie verdorren. Auf dem Harz hat er grosse Strecken Wald ruinirt. Die zweyte Landplage ist die Fichtenraupe, die im Voigtlande so häufig ist, daß ihr Koth Daumensdicke auf der Erde liegt und man deßwegen dieß Jahr keine Heidelbeeren in dortigen Gegenden hat geniessen können. Sie hat fast alle Waldungen im Vogtlande verwüstet, und einen Schaden verursacht, der sich über eine Million belaufen soll.

Wirth. Das ist ja schrecklich. Vorige Woche erzählte mir ein Fuhrmann davon, ich wollte es aber nicht glauben. Sag er mir aber nur, Herr Gevatter! woher dieß Geschmeiß auf einmal kommt? Ich bin nun ein alter Mann, aber ich habe in meinem Leben nichts davon gehört.

Bote. Woher es kommt? vom Unverstande der Menschen. Der liebe Gott hat den Borkenkäfer und die Fichtenraupe geschaffen, daß viele Vögel daran ihre Nahrung haben sollen. Wenn nun diese Vögel geheget würden: so würde dieß Geschmeiß nicht aufkommen. Geb er nur Achtung Herr Gevatter, ob nicht vom Morgen bis zum Abend die Spechte und die Meisen an den Bäumen auf und niederlaufen. Was thun sie denn? sie reinigen die Bäume vom Ungeziefer. Da hat nun aber seit mehr als hundert Jahren jeder Narre, der eine Flinte losdrücken konnte, die Spechte todt geschossen, und jeder Gassenjunge die Meisen weggefangen.

Wirth. Bey uns kriegen die Jägersbursche eine Belohnung, wenn sie die Füße von einem Spechte liefern.

Bote. Ich glaube er schwatzt aus der Nachtmütze.

Wirth. Mich soll der Guguck holen, wenn es nicht wahr ist.

Bote. Desto schlimmer! Wenn nun aber die Menschen auf alle die Vögel Jagd machen, die der liebe Gott dazu bestimmt hat, das Ungeziefer zu vertilgen, das die Bäume beschädigt: so kann es ja nicht anders kommen, als daß es am Ende überhand nimmt und die Waldungen verwüstet?

Wirth. Und wie heißt denn die dritte Landplage, die die Waldungen verwüstet?

Bote.

Bote. Die Franzosen. Diese hauen in vielen Ländern wo sie eingefallen sind, alle Waldungen bey der Erde weg, und machen dadurch, daß die Enkel noch über sie seufzen werden.

Wirth. Vorige Woche logirte ein Edelmann bey mir aus der Pfalz, der sagte, daß ihm die Franzosen 1500 junge Obstbäumchen niedergehauen hätten. Er fragte sie: warum thut ihr denn das? um dir Wehe zu thun, war ihre Antwort.

Bote. Nun da schätze ich doch die Fichtenraupe höher als diese Franzosen. Diese ruinirt die Bäume, um sich zu nähren, aber diese Franzosen thun es, um unschuldigen Leuten Wehe zu thun. Unter solchen Umständen können wir weiter nichts thun als — daß wir die Spechte und die Meisen hegen, als brave Deutsche uns wehren, wenn die Franzosen in unser Land kommen sollten, und — so viele Bäume pflanzen, als wir können.

Wirth. Das letztere thue ich nun, als ein ehrlicher Mann. Jedes wüste Fleckchen bepflanze ich mit Bäumen.

Bote. Wenn alle Menschen so denken: so werden wir vor Holzmangel gesichert seyn. Geht aber die Verwüstung des Holzes so fort, wie bisher, fährt man fort die Spechte und Meisen zu tödten: so werden unsere Kindes Kinder wohl ihre Häuser von Dreck bauen und ihre Speisen, wie die [illegible]

mit getrockneten Miste kochen müssen. Wovon sie die Stube heizen wollen, das weiß ich nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten auf das Buch: der Himmel auf Erden:

Herr Carl Klett in Schmalkalden	1 Ex.
— Hoffactor Lentlof in Apolda	9
— Mag. Lehrer am Gymnasium zu Augsburg	4
— Kaufm. Böhme in Eisenberg	1
— Kaufm. Mieze in Oldisleben	1
— Cant. Kahlert in Langensalz	1
— Salineninsp. Crell zu Wilh. Glücksbrunn	1
— Keilholz in Keula	2
— Gottf. Strickrodt das.	1
— Heinr. Leibling das.	1
— Oberpast. Sonntag in Riga	6
— Kaufm. Eschrich zu Gräfenrode	1
— Freyh. v. Knyphausen in Lützelsburg	4
— Jagdjunker v. Molke in Ohrdruf	1
— Tranksteuerinsp. Hölbe das.	1
— Gotthilf Möller das.	1
— Arcularius das.	1
— Postmeister Hopf das.	1
— Steuercassirer Madlung das.	1
— Kaufm. Henne das.	1
— Damm das.	1
Eine Gesellschaft Bürger das.	1

Zu dem Waisenhause, das in Halberstadt errichtet [illegible]

Prag, vom 28. Aug. Nachrichten von der türkischen Gränze melden, daß in Rumelien die Pest herrsche, welche sich bereits bis nach Servien ausgebreitet hat, und viele Verwüstungen anrichtet. Dieses Uebel, dessen Verminderung oder gänzliche Ausrottung der Menschenfreund so sehr wünschet, hat die Kommunikation mit der Türkey gehemmet, und veranlaßt, daß diesseits die Kontumaz von 4 auf 6 Wochen verlängert werden mußte, um sich dagegen sicher zu stellen. In Belgrad selbst erwartet man vergebens einige zurückgebliebene Handlungskaravanen schon seit längerer Zeit. — Eben diese Briefe versichern, daß die Pforte durch die Fortschritte der französischen Revolution und besonders durch die Besitznahme der venetianischen Inseln sehr beunruhiget sey. Der Kourierwechsel zwischen Konstantinopel und den Hauptstädten der Gränzprovinzen ist sehr lebhaft und man glaubt, daß die Baschen oder Vorsteher derselben Verhaltungsbefehle erhalten, wie sie sich bey den gegenwärtigen Umständen benehmen sollen.

Türkische Gränze, vom 10. August. Nach Berichten aus Semlin soll der vorige Bassa von Belgrad auf seiner Reise zum zweytenmal von den Rebellen angegriffen und gänzlich geschlagen worden seyn.

Sowohl Privatbriefe, als mehrere ansehnliche Türken aus Constantinopel versichern einstimmig, daß das Volk mit dem dermaligen Großsultan sehr unzufrieden ist. Von gewinnsüchtigen Ministern umgeben, die auf Kosten der Nation sich Schätze sammeln, verlebt er sein Leben in Unthätigkeit und schwelgender Freude. Besonders spricht man laut über die

 üble

die Wahl der Gesandten, die ohne Fähigkeit und diplomatische Kenntnisse nur durch Gunst und Geld zu diesen wichtigen Posten wären erhoben worden. Die Gemüther sind in Gährung, und man ist sehr für die allgemeine Ruhe besorgt.

Constantinopel, den 30. Julius. Der letzte Courier aus Venedig hat dem Herrn Vendramini die Beglaubigungsschreiben der Municipalität überbracht, wodurch er zum venetianischen Ambassadeur bey der Pforte und zum Bailo oder Consul und Handlungsrichter in Pera ernannt wird. Die Pforte hat den Herrn Vendramini aber in beyden Eigenschaften noch nicht anerkannt, dürfte es auch wohl schwerlich thun. Die französische Besitznahme der Inseln Corfu, Zante und Cefalonia machen ihr viele Unruhe.

Nach Ankunft eines Couriers verbreitete sich hier die Nachricht von dem Tode des bisherigen Beherrschers von Persien, Mahumed Chans, eines Verschnittenen, und eines der grausamsten Eroberer, der, unbekannt bis ins 70ste Jahre, in diesem Alter erst Krieger wurde, und ganz Persien unterjochte. Diese Nachricht bestätigt sich, und man weiß nun, daß er durch einen der Großen seines Hofes ermordet worden, welcher einen mächtigen Anhang hat, der ihn auf den Thron der Sophis setzen will.

Der Beglerbeg von Natolien, Ali Pacha, welcher schon gegen die Rebellen in Rumelien aufgebrochen war, hat Gegenbefehle erhalten, weil die Pforte Mißtrauen gegen ihn geschöpft haben soll, und besorgt, er möchte sich mit dem Rebellen Paßwan-Oglu vereinigen.

Pol.

Polnische Gränze, den 23. Julius. Die preussische Regierung in Warschau hat dem königl. polnischen Burggrafen aufgetragen, alle dem Könige von Polen zugehörige Meublen binnen 14 Tagen aus dem Schlosse wegzuschaffen — Die Diebstähle und räuberischen Anfälle in Polen vorzüglich im preußischen Antheile, sind jetzt sehr häufig. Erst unlängst ist eine, dem k. k. F. Z. M. Fürsten von Czartorisky gehörige Casse von 11000 Ducaten, welche von den Gütern in Samogitien durch einen Verwalter geführt wurde, unweit Warschau von den Straßenräubern angefallen und geraubt worden. Aller Mühe ungeachtet, konnte man die Thäter noch nicht habhaft werden. Sie sollen sich, wie man erfahren, nach Altpreußen geflüchtet haben. Auch dem k. k. bevollmächtigten Hofcommissär, Herrn von Caache, ehemaligen Geschäftsträger bey der Republik von Polen, traf vor 14 Tagen in Warschau ein ähnlicher Unfall. Zur Nachtszeit brachen die Diebe in sein Cabinet, bemächtigten sich aller darin vorgefundenen Pretiosen, und 800 Ducaten baar. Die dortige Polizey giebt sich alle Mühe, die Thäter zu entdecken; allein bisher blieb ihre thätige Bemühung ohne Erfolg.

Aus einem Schreiben aus Riga, vom 3. August. Se. ruß. kaiserl. Majestät haben eine Ukase erlassen, nach welcher die dem Adel zugestandene Befreyung von aller körperlichen Strafe aufgehoben ist.

Lemberg, vom 16. Aug. Aus den Aussagen des unter dem Nahmen Oginsky eingebrachten Arrestanten ist noch immer kein sicheres Resultat zu schöpfen. Man hat bisher noch immer seinen Nahmen nicht

heraus

heraus bekommen können, und es dürfte wohl auch kaum geschehen, weil er sich mit Fleiß närrisch stellt.

Der berüchtigte Anführer der polnischen Ruhestöhrer in der Moldau, oder vielmehr der Räuberbande, Denisko, soll innerhalb der siebenbürgischen Grenzen eingefallen, von den Grenz Soldaten aber übel empfangen und zugerichtet worden seyn. Die Sicherheit dieser Nachricht läßt sich jedoch noch nicht verbürgen.

London, vom 25. Aug. Die neuesten vom Lord St. Vincent aus der Gegend von Cadix an die Admiralität eingegangenen Depeschen melden, daß er den Contre-Admiral Nelson mit 3 Linienschiffen und 8 Fregatten, welche zu Gibraltar Truppen an Bord genommen haben, zu einer Expedition gegen die spanische Insel Teneriffa abgesandt habe. Diese ist die vornehmste der Canarischen Inseln, fruchtbar, volkreich und wohl angebaut. Sie hat ungefähr 45 Meilen in die Länge und 20 in der Breite. Die Hauptplätze auf derselben sind Laguna, Orarava und Santa Cruz, welche zwey letztern Städte gute Häfen haben. Die Schiffe, die daselbst auf ihrer Fahrt nach Westindien anlanden, finden alle mögliche Arten von Lebensmitteln und Erfrischungen. Das Clima ist daselbst sehr gesund. Die Insel Teneriffa, auf welcher sich auch bekanntlich der hohe, 1903 Toisen erhabene Berg Pico de Teneriffa befindet, liefert jährlich gegen 30000 Pipen Wein, womit ein beträchtlicher Handel getrieben wird, und wovon ungefähr der dritte Theil aus dem sogenannten Malvasier besteht. Die Stadt Santa Cruz ist die Residenz des spanischen General-Gouverneurs der 12

Canar

Canarischen Inseln, welche Spanien seit 1496 besitzt, und von denen die nächste 40 Meilen von der afrikanischen Küste entfernt ist. Die Bevölkerung aller dieser Inseln beträgt ungefähr 170000 Menschen. Man schmeichelt sich hier um so mehr, bald die Nachricht von der Eroberung von Teneriffa, das für unsern Handel so wichtig ist, zu erhalten, da die spanische See- und Landmacht daselbst wenig bedeutend, und auch die übrigen Vertheidigungsanstalten nicht beträchtlich sind.

Die starken Südwestwinde haben den Admiral Bridport verhindert, seine Stellung vor Brest zu behaupten. Letzten Montag war er mit seiner Flotte bey Falmouth.

In dem See-Arsenal zu Woolwich ist man beschäftiget, die spanischen und andern messingenen Kanonen, welche so lange ungebraucht gelegen haben, umzugiessen.

Sollte Gibraltar wirklich angegriffen werden: so hat man zwar nicht viel zu befürchten; aber unsere Regierung ist so vorsichtig, daß diese Festung wirklich auf 5 Jahre mit eingesalzenem Fleische u. s. w. versehen seyn soll. Jedoch kann die Hauptquelle des süßen Wassers von den spanischen Batterien bestrichen werden. Jedes Fahrzeug, an der entgegen liegenden Küste der Barbarey, welches zur Ueberfahrt von Lebensmitteln nach Gibraltar gebraucht wird, kann immer mehrere Rinder und eine Menge Korn an Bord nehmen.

Rom, vom 20. August. Die hier und in der Nachbarschaft eingezogenen Personen, welche in die entdeckte Verschwörung verflochten waren, machen

gegen

gegen 300 Köpfe aus. Die meisten derselben sind junge Leute, die durch Leichtsinn und liederliches Leben sich in Schulden und andere Verlegenheiten gesetzt haben, oder solche, die aus Schwindelgeist und Eigendünkel sich weise genug glauben, um die Welt und also auch den Kirchenstaat reformiren zu können. Die Verhöre dieser eingezogenen Personen werden fast Tag und Nacht fortgesetzt. Vorläufig will man unter der ganzen Anzahl auch solche bemerkt haben, welche sich hinter jene junge Leute steckten, um durch sie ihren Plan auszuführen.

Brüssel, vom 28. August. Eine Art von Provinzial-Synode ist so eben in hiesiger Stadt gehalten worden. Eine große Anzahl Geistlicher aus allen Gegenden des ehemaligen Belgiens kamen hier in der Absicht zusammen, um unter einander festzusetzen, wie man sich bey der gefoderten Erklärung zu benehmen habe; allein die Meinungen waren so sehr getheilt, daß sie sich, ohne etwas auszumachen, gleich nach der ersten Versammlung wieder trennten. Alles kündigt ein Schisma in der Kirche an, wenn die Erklärung von neuem sollte gefodert werden.

Stuttgardt, vom 1. September. Gestern lag unsere ganze Gegend ringsherum voll kaiserlicher Truppen, und heute rückten sie sämmtlich in das Lager bey Ludwigsburg ein. Bey 6000 Mann meistens Infanterie waren diesen Morgen hier durchgezogen; die Kavallerie bestand aus dem Regiment Hohenzollern. Die übrigen Truppen marschirten von andern Seiten dahin. Die drey Kavallerieregimenter Koburg, Latour und Roial Al-

lemand

lemand waren bisher in der Gegend von Ulm gelegen, und über Göppingen hergekommen.

Kölln, vom 21. August. Unsere Bürgermeister und ihre Mitgefährten sitzen noch zu Bonn, und man weiß nun, daß sie als Geisel, zur schleunigen Eintreibung der Kontribution abgeführt wurden. Sie werden streng bewacht, und wider Gewohnheit hart behandelt, wie ein heut umgetragener Zettel des Magistrats ihre Lage schildert, um die Bürger zur schleunigen Zahlung ihres Kontributionsantheils zu ermuntern. Der vorgestrige große Rath hat sich aber standhaft erklärt, von Neuerungen in unserer Konstitution nichts wissen zu wollen. Man ruhet indeß nicht, und auf künftigen Mittwoch werden die Zünfte, deren hier 22 sind, zusammenberufen, jedoch nicht alle auf einmal, sondern jedesmal 4 und 4; was der Antrag und Erfolg seyn wird, muß man abwarten.

Neuwied, vom 28. August. Der Artilleriepark, der bisher in Dierdorf war, ist nun hier angekommen, und steht längs den Rhein über den Brückenkopf: Pferde, Wagen u. d. gl. sind im besten Zustande. Das Hauptquartier des Generals Debelle ist noch hier, auch einige Kommandanten von den Artillerie und Geniekorps. Infanterie ist gar nicht mehr hier, und die Wachen sind von den Kanonieren besetzt, worüber in dieser Woche in hiesiger Gegend Musterung gehalten wird. Ehemalige französische Ausgewanderte kommen nicht mehr durch, und jeder Fremde hat deßwegen auf Reisen fast in jedem Dorfe ein starkes Verhör auszuhalten.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Alle Zeitungen sind voll von Friedensgerüchten. Gleichwohl ist gar kein Grund da, denselben Glauben beyzumessen. Den 4. Sept. des Nachts ist vielmehr ein Aufstand zu Paris gewesen, in welchem Pichegru und Willot arretirt und in den Tempel gesetzt, Carnot aber und Barthelemy genöthiget wurden, die Flucht zu ergreifen. Dieß waren gerade die Personen, die immer für den Frieden stimmten. 250 Republikaner haben sich in einem Gebäude versammelt, welches den Namen Odeon führt. Die fortgesetzten Zurüstungen der Oestreicher geben auch keine friedlichen Aussichten. Zu der ungarischen Hauptarmee sind noch 6000 Mann Cavallerie aus dem Theiser Comitat gestoßen. Auch sind verschiedene französische Regimenter, die in den Niederlanden lagen, wieder auf dem Marsche nach dem Rheine begriffen. Die Unruhen in der Türkey werden immer bedenklicher, und man befürchtet in Kurzen einen allgemeinen Aufstand. Mehrere angesehene Kaufleute flüchten sich daher in das österreichische Gebiet. In Gallizien haben sich die Polen verschworen gehabt, alle Deutsche in einer Nacht zu ermorden. Die Verschwörung ist aber noch zur rechten Zeit entdeckt worden. Auf der spanischen Flotte bey Cadix soll auch ein gefährlicher Aufstand ausgebrochen seyn. Acht Linienschiffe haben die rothe Flagge aufgesteckt; weil sie in 9 Monaten keinen Sold erhalten haben. Die Venetianer, sowohl als die Genueser, die sich nun die Ligurische Republik nennen, haben ihre Minister nach dem Kayserlichen Hofe geschickt; sie sind aber an den Grenzen zurück gewiesen worden. In der Nordsee wimmelt es von Kaperschiffen, besonders von französischen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Unterdessen daß Penns Colonisten sich damit beschäfftigten, die Wälder auszurotten, entwarf er selbst für sie Gesetze.

Wirth. Das wird auch manchem von ihnen nicht recht gewesen seyn.

Bote. Warum nicht?

Wirth. Weil mancher wird geglaubt haben, daß er in Pensylvanien vollkommen frey seyn würde.

Bote. Ja mit der Freyheit ist es eine kuriose Sache. Die wahre Freyheit ist nicht mit Gelde zu bezahlen. Diese besteht in der Erlaubniß alles thun zu dürfen, was recht und andern Menschen nicht nachtheilig ist. Diese kann ohne Gesetze gar nicht bestehen. Wenn ein rechtschaffner Mann unter Leute käme, die keine Gesetze hätten: so würde er sich selbst welche geben: z. E. du darfst nie-

niemanden beleidigen, du darfst niemands Eigenthum beschädigen, du mußt das Beste des Landes suchen, in dem du wohnst. Wer eine Freyheit ohne Gesetze wünscht, wer glaubt, daß die Freyheit in der Erlaubniß bestehe, alles zu thun, was ihm gut dünkt, der ist, daß ich mich gelinde ausdrücke ein — Narr.

Solche Narren waren aber die Leute nicht, mit denen sich Penn verbunden hatte. Diese hielten gute Gesetze für eine Wohlthat und freueten sich auf dieselben. Ich will ihm doch etwas davon vorlesen. Das erste Gesetz, das er entwarf, lautete folgendermaßen:

Zur Ehre Gottes, des Vaters alles Lichtes und aller Geister, des Urhebers und Gegenstandes alles göttlichen Wissens, Glaubens und aller Gottesverehrung, erkläre ich in meinem und in der Christlichen Namen und setze als erstes Fundamentalgesetz dieses Landes fest, daß alle Menschen, die darinn wohnen, oder noch wohnen werden, die Freyheit haben und das Recht genießen sollen, das, was sie glauben, öffentlich zu bekennen und ihre Ehrfurcht Gott auf die Art zu bezeugen, wie jeder nach seinem Gewissen glaubt, daß es ihm am angenehmsten sey; und so lange diese Menschen keinen Mißbrauch von dieser christlichen Freyheit machen, oder sich ihrer nicht zum Nachtheil ihres Näch-

Nächsten bedienen werden, das heißt, daß sie auf eine ärgerliche, unheilige und verächtliche Art von Gott, Jesu Christo, der heiligen Schrift oder Religion sprechen, den guten Sitten, oder ihrem Nächsten durch ihre Reden schaden, werden sie in dem Genuß besagter christlicher Freyheit durch die bürgerliche Obrigkeit geschützt werden.

Wirth. Meiner Treue! ein sehr vernünftiges Gesetz. Also machte er die Quäkerische Religion nicht zur herrschenden?

Bote. Dazu war Penn viel zu vernünftig. Eigentlich sollte in keinem Lande eine herrschende Religion seyn, sondern jeder Einwohner das Recht haben, nach seinen Einsichten Gott zu verehren.

Wirth. Auch die Türken?

Bote. Warum denn nicht? will man denn den Türken nicht erlauben Gott zu verehren? oder will man sie vielleicht zwingen, ihn auf eine Art zu verehren, die sie für Unrecht halten, und sie auf solche Art zu Heuchlern machen? beydes wäre Unrecht; beydes stritte mit der Lehre Jesu, der der Heyland aller Menschen genannt wird. Penn erlaubte ja sogar den Indianern, welche Heyden waren, nach ihrer Art Gott zu verehren.

Wirth. Hum! das will mir doch nicht recht in den Kopf.

Bote. In Penns Kopf gieng es recht gut.

 Der

Der dachte die Indianer haben nun so lange in diesem Lande gelebt, und haben, nach ihren einfältigen Einsichten, Gott verehrt, und der liebe Gott ist damit zufrieden gewesen, hat sie geschützt, genährt und gesegnet. Was für ein Recht hast du denn, sie in ihrer Gottesverehrung zu verhindern?

Wirth. Aber gab er sich denn keine Mühe sie zu bekehren?

Bote. Ey das versteht sich. Er und seine Leute ließ ihnen ihr Licht leuchten. Sie gaben sich Mühe ihnen ein recht gutes Exempel des Fleißes, der Rechtschaffenheit und Zufriedenheit zu geben. Lockte sie dieß herbey, und sie verlangten Unterricht in der christlichen Religion, gut, so ließ er ihnen denselben geben; verlangten sie ihn aber nicht: so ließ er sie gehen.

Wirth. Zwang er denn aber die Indianer nicht, daß sie wenigstens ihre Kinder in die christlichen Schulen schicken mußten.

Bote. Wie kann er doch dem vernünftigen Penn solchen Unsinn zutrauen! wenn auch ein Vater über nichts Herr seyn darf: so muß er doch Herr seine Kinder seyn. Wie kann also ein vernünftiger Mensch von einem Vater verlangen, daß er seiner Kinder in einer Religion unterrichten lassen soll, die er selbst nicht glaubt?

Wirth. Nun muß ich noch eine Frage an ihn

thun.

thun. Machte denn Penn nicht wenigstens die Verordnung, daß nur Quäker öffentliche Aemter bekommen dürften, daß z. E. die Regierungsräthe, die Kammerräthe, die Oberbaumeister, die Amtleute u. s. w. immer Quäker seyn mußten?

Bote. Ich weis nicht, Herr Gevatter! wo er seine Gedanken hat. Ich habe ihm ja den Penn immer als einen sehr vernünftigen Mann beschrieben. Wie kann er ihm denn eine so alberne Verordnung zutrauen. Ich will ihm sagen was er auf diesen Fall verordnete: Wer einen Gott glaubt, kann Bürger in Pensylvanien seyn, und, wer an Jesum Christum glaubt, kann, wenn er sonst ein ehrlicher Mann ist, und die nöthige Geschicklichkeit besitzt, ein obrigkeitliches Amt bekommen.

Wirth. Da wird er wohl die Leutchen, die ein Amt suchten, etwas genau examinirt, und ihnen auf den Zahn gefühlt haben, was sie von Jesu Christo hielten?

Bote. Allerdings examinirte Penn seine Leute; aber er war ein ganz sonderbarer Examinator. Er fragte die Leute nicht: was glaubst du? sondern er beobachtete ihren Lebenswandel. Der schlechte Mensch, wenn er auch einen baumstarken Glauben gehabt hätte, bekam kein öffentliches Amt; der rechtschaffne, fleißige und geschickte

Mann hatte dazu ein Recht, wenn er auch manchen Glaubensartickel, den Penn annahm, nicht für wahr hielt.

Wirth. Mußte denn aber nicht jeder, der ein öffentliches Amt suchte ein Glaubensbekenntniß ablegen, und es beschwören?

Bote. Er weiß ja, daß die Quäker nicht schwören. Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

45.

Einige glauben, Ehrenthalben nicht nachgeben zu dürfen. Aber was man nicht mit Ehren thun kann, das kann man auch nicht mit Ehren vertheidigen.

46.

Etwas, das kein Fehler ist, als einen Fehler, aus Furcht, anerkennen, ist in der That etwas niederträchtiges: aber etwas viehisches ists auch, sich nicht zu scheuen, in einem Fehler oder Unrecht zu beharren.

47.

Wir sollten eilfertiger seyn unsrem Nächsten Genugthuung zu geben, als wir sind, ihm Unrecht zu thun; und, weit entfernt rachsüchtig zu seyn, sollten wir ihm selber die Forderung seiner Genugthuung anheim stellen.

48.

Ein wahrhaftig rechtschaffner Ehrenmann wird

lieber

lieber einen Schaden dreyfach vergelten, als ein Unrecht durch ein anderes Unrecht, rechtfertigen wollen.

49.

Meide Gesellschaft, wo sie nicht nützlich oder nothwendig ist: und in diesen Gelegenheiten, sprich wenig, und zuletzt.

50.

Wo Sprechen thöricht ist, da ist Stillschweigen weise, und allezeit das sicherste.

51.

Einige sind so thöricht, daß sie die Redenden unterbrechen oder ihnen vorgreifen, anstatt sie anzuhören, und zu denken, ehe sie sprechen; welches zugleich grob und einfältig ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey Johann Jacob Gebauer in Halle sind folgende nützliche Bücher erschienen:

Andre, Christ. Carl, erstes Lehrbuch des Zeichnens, Schreibens, Lesens, Rechnens, der französischen und Muttersprache. Zum Gebrauch für Lehrer der Kinder aus den gebildeten Ständen. Zweyte Lieferung. Mit 5 Kupfertafeln. 8. 18 Gr.

Aristophanis Ranae. Edidit, commentario illustravit, varietatem lectionis, scholia Graeca indicemque verborum et rerum adjecit J. G. Chr. Höpfner, Vol. I. 8. maj. 18 Gr.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. IV. Abth. Der Künstler. Heft I. 8. 6 Gr.

Ebend. V. Ath. Der Geistliche. Heft VIII. und IX. 8. 12 Gr.

Ebend. XI. Abth. Das Weib. Heft IV. 8. 6 Gr.

Ebend. XVII. Abth. Der Astronom. Heft I. und II. 8. 12 Gr.

Ebend. XVIII. Abth. Der Baumeister. Heft I — IV. 8, 1 Rthlr.

Ebend. XX. Abth. Der Botaniker. Heft III — IX. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Ebend. XXI. Abth. Der Zoologe. Heft V — VII. 8. 1 Rthlr.

Ebend. XXIV. Abth. Der Schöne Geist. Heft V. 8. 6 Gr.

Practische Regeln der Unterrichtskunst besonders in Landschulen. Ein Handbuch für Landschullehrer, die ihrem Amte wohl vorstehen wollen. Von einem Anhalt-Bernburgischen Schullehrer. 8. 6 Gr.

v. Engels, J. C., Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. 1. Th. Auch unter dem besondern Titel: Geschichte des alten Panoniens und der Bulgaren, nebst einer allgemeinen Einleitung in die ungrische und illyrische Geschichte. gr. 4. 3 Rthlr.

Flügge, C. W, Versuch einer Geschichte der theologischen Wissenschaften. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Relation de ma fuite des prisons de la République de Venise appellées les Plomps. Histoire intéressante et instructive pour les jeunes personnes. 8. 12 Gr.

Strasburg, vom 7. Sept. Es ist in der verflossenen Nacht ein ausserordentlicher Eilbote aus Paris hier angekommen, welcher dem Obergeneral Moreau, von Seiten des Direktoriums, mehrere Exemplarien nachfolgender Proklamation, zum Bekanntmachen, überbracht hat.

Das Vollziehungs-Direktorium an die Bürger von Paris. Den 8. Frukt. (4. Sept.) 5 der franz. in Einheit und Untheilbarkeit bestehenden Republik, um 2 Uhr frühe.

„Bürger! der Royalismus hat durch eine neue frevelhafte That, die Konstitution bedroht. Nachdem er seit einem Jahre durch versteckte Ränke im finstern alle Grundsteine der Republik erschüttert hatte, glaubte er sich stark genug um den Sturz derselben zu vollenden. Besonders hat er sich für beschützt genug gehalten, um es zu wagen, seine erste Streiche wider die obersten Bewahrer der Vollziehungsgewalt zu richten. Täglich wurden den Verschwornen Gewehre ausgetheilt, und ganz Paris weiß, daß einer von den Austheilern mit einer großen Anzahl Bons ist arretirt worden, gegen welche er schon viele Flinten ausgeliefert hatte. Charten, auf welchen die Worte Corps législatif (gesetzgebendes Korps) gestempelt, und die mit einem R bezeichnet waren, sind verbreitet worden, um denjenigen Verschwornen, welche den Auftrag hatten, das Direktorium und die Deputirten, welche der Sache des Volks treu sind, zu ermorden, zum Erkennungszeichen zu dienen.

Eine große Zahl Emigranten, Würger von Lyon, Brigands aus der Vendee, welche durch die Intri-

gungen des Royalismus, und durch die zärtliche Theilnahme, die man sich nicht scheute ihnen öffentlich zu beweisen, hieher gezogen worden waren, haben die Posten angegriffen, welche um das Vollziehungs-Direktorium herum angelegt sind. Aber die Wachsamkeit der Regierung und der Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht hat ihr frevelhaftes Bestreben vereitelt. — Das Direktorium wird der Nation die authentischen Erkundigungen mittheilen, welche es über die Unternehmer des Royalismus eingezogen hat. Ihr werdet erzittern, Bürger, wenn ihr erfahret, welche Komplotte gegen Sicherheit eines jeden unter euch, gegen euer Eigenthum, gegen eure theuersten Rechte, gegen eure heiligsten Besitzungen geschmiedet waren, und ihr werdet die Größe des Unglücks daraus abnehmen können, wovor euch allein die Handhabung eurer itzigen Konstitution bewahren kann. So viele Siege hatten schon die Einführung dieser Kostitution gekrönt! Eure großmüthige und unerschrockene Vertheidiger hatten sie mit ihren unsterblichen Trophäen umgeben. Bey dem Rufe ihrer Siege hatten Ackerbau und Handlung ihre Thätigkeit wieder erhalten, der öffentliche Kredit lebte nach und nach wieder auf, Zutrauen und Sicherheit fiengen an in allen Gemüthern aufzuwachen, und das ist der Augenblick, welchen man gewählt hat, um alle Feindseligkeiten aufs neue anzufachen, um den Aberglauben auszudehnen, um die Macht des Fanatismus wieder zu organisiren, um dadurch, daß man den Emigranten neue Thüren öffnete, überall Ungewißheit und Schrecken zu verbreiten; um der Gewährleistung der öffentlichen Kontrakte einen

Stoß

Stoß beyzubringen; um das Signal des Bürger-kriegs zu geben, und um, durch die Hoffnungen, welche man den Fremden einflößete, die so sehr gewünschte Schliessung eines ehrenvollen und soliden Friedens mit dem Auslande, welcher der Siegel des französischen Volks und seines Edelmuths würdig wäre, zu verzögern. — Nein, ihr sollt Früchte eurer so vielfältigen Aufopferungen nicht verlieren. Ihr werdet gegen jene niederträchtigen Emigranten aufstehen, welche die Urheber all unsers Unglücks, all unsrer Bemühungen, all unsrer Leiden sind. Ihr werdet die Waffen ergreifen, um ihren Absichten Schranken zu setzen, um eure Personen, euer Eigenthum, und eure Rechte gegen ihre Angriffe zu vertheidigen. Aber fürchtet euch vor Bewegungen. Schändet nicht die schönste Sache durch Exzesse einer mit Recht verabscheuten Anarchie. Respektirt das Eigenthum. Hütet euch, daß nicht ein patriotischer falschgeleiteter Schwung euch in eine schädliche Verwirrung reisse. Gehorchet nur der Stimme der Obern, welche das Gouvernement anerkennt. Verlaßt euch auf die Wachsamkeit eurer Magistratspersonen, und auf die Arbeiten der Gesetzgeber, welche der Sache des Volks treu geblieben sind. Der Patriotismus wird mit neue Kraft aufwachen. Die Konstitution wird ihre ganze Stärke, die Nation ihren ganzen Ruhm wieder erhalten, und jeder Bürger wird den vollkommenen Genuß seiner Freyheit, seines Glücks und seiner Ruhe erlangen.

Der Expedition gleichlautend:

L. M. Lareveillere-Levaux.

Auf Befehl des Vollziehungsdirektoriums, für den Generalsekretair, P. Barros.

Straß-

Straßburg, vom 3. Sept. Die hier unterzeichnete Proklamation des Direktoriums ist auf Befehl des Generals Moreau hier gedruckt und angeschlagen worden. Die Central-Verwaltung hat den wesentlichen Inhalt derselben auch heute anschlagen lassen. Beyde fodern das Volk auf, ruhig zu bleiben, vor jeder Agitation sich in Acht zu nehmen, den lügenhaften Berichten des Partheigeistes das Ohr nicht zu leihen, sondern sich zuversichtlich auf die Wachsamkeit der Obern und konstituirten Gewalten zu verlassen, welche von ihrer Pflicht durchdrungen, und von der Liebe zum Vaterland entbrannt, die Ruhe erhalten, und den Triumph der Konstitution des dritten Jahres sichern werden.

Man hat der Proklamation keine Umstände beyfügen wollen, weil sie sich auf bloße Gerüchte gründeten, und man hoffte durch den heutigen Kourier von Paris etwas Zuverläßiges zu erfahren. Aber diese Hoffnung ist getäuscht worden. Der Kourier ist zwar angekommen, aber beynahe leer. Er hat gar keine Journale von keinerley Art, und nur wenige Briefe mitgebracht.

Schreiben aus London, vom 1. September. Die Nachricht vom Frieden war ein Spiel, um die hiesigen Stocks plötzlich in ein hohes Steigen zu bringen. Der Endzweck ward aber verfehlt; die Nachricht kam spät an, da nur noch wenig in die Stocks konnte gethan werden, und die Käufer waren selbst so vernünftig, nicht gleich der Nachricht Glauben beyzumessen; daher wurden sie nicht betrogen. Man untersuchet scharf, wer diesen Betrug hat spielen wollen. Es heißt sogar, daß ein Mann in Dover

fest-

festgesetzt worden sey, weil man ihn in Verdacht hatte, daß er dabey sey gebraucht worden. Weit entfernt, einen nahen Frieden zu hoffen, sehen wir einem nahen Bruche der Friedensunterhandlungen mit Schrecken entgegen. Eine unserer Ministerialzeitungen sagt, wahrscheinlich auf Befehl der Minister: sie könne nun, ohne sich zu compromittiren, folgendes mit Zuverläßigkeit mittheilen: Die Propositionen, welche Letourneur als Contreproject von Seiten Frankreichs dem Lord Malmesbury übergeben hat, nach welchen Frankreich geneigt sey, einen Frieden mit England für sich und seine Alliirten, Spanien und Holland, zu schließen, bestehen in folgenden: 1) Die Zurückgabe aller Eroberungen, welche England von Frankreich gemacht hat. 2) Die Zurückgabe aller Schiffe, die England erobert, und für die in Toulon verbrannten Entschädigung. 3) Die Entsagung des Titels: König von Frankreich. 4) Eine Aenderung in der Navigationsacte.

Für Spanien fordert Frankreich die Zurückgabe alles dessen, was England während des Kriegs von Spanien erobert hat, und die Abtretung Gibraltars.

Für Holland verlangt es die Zurückgabe von Ceylon, des Vorgebürgs der guten Hoffnung, und was wir von den Holländern in Besitz genommen haben; so wie aller Schiffe, die theils als Prisen in unsern Häfen gebracht worden sind, theils in denselben kraft der königlichen Proclamation, in Beschlag sind genommen worden.

Vermöge der neuesten Tractaten zwischen Frankreich und seinen Bundesgenossen, ist Frankreich verbunden, keine Eroberung von diesen letztern in Englands

lands Händen zu lassen. Und noch kürzlich hat das Directorium den Alliirten bekannt gemacht, daß es gesonnen sey, sich genau an die Tractaten zu halten, die es mit ihnen geschlossen habe.

Zwar hat es einige Tage nach dieser Erklärung seine Bundesgenossen gefragt, ob und was sie gesonnen wären, an England abzutreten; da aber eine für sie so vortheilhafte Versicherung von Seiten des Directoriums vorhergieng, so läßt es sich leicht denken, was diese antworten werden. Auch ist bisher nichts weiter in den Friedensunterhandlungen gethan worden, obschon eine Antwort von Holland und Spanien schon lange da seyn könnte. — — — Wenn sich nichts ereignet, das einen ehrenvollen Frieden verspricht, bis der König nach London kommt, so wird eine königliche Proclamation ergehen, und das Parlement in 14 Tagen zusammen berufen werden. Alsdann wird Herr Pitt dem Parlamente die Forderungen Frankreichs vorlegen, und die Stimmen der Nation in Ansehung derselben sammeln, um zu wissen, ob er sie unterschreiben oder verwerfen solle.

Depeschen von Lord St. Vincent sind eingelaufen; und Briefe von Gibraltar vom 1sten August melden, daß am 25sten Julius die Transportschiffe, welche die irländische Artillerie an Bord haben, unter Bedeckung des Schiffs, the Peterell, von Gibraltar nach Westindien unter Segel gegangen wären.

Es wird auch von Gibraltar gemeldet, man erwarte Truppen von England, um Mallaga zu bombardiren.

Zweytes Schreiben aus London, vom 1. Sept. Capitain Waller ist hier angekommen und hat die

unangenehme Nachricht überbracht, der Angriff gegen Teneriffa sey gescheitert. Admiral Nelson landete den 800 Mann, welche sich auch sogleich eines Forts bemächtigten, sie sahen sich aber bald von mehr als 7000 Spaniern umringt. Der spanische General forderte die Engländer auf, sie sollten sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Englische antwortete aber, er werde sich einen Weg durch die Spanier zum Abzuge machen. Hierauf schlug der Spanische vor: er wolle ihnen Boote geben, worin sie frey zu ihren Schiffen zurückkehren könnten, wenn sie ohne Blutvergießen abziehen wollten, welches von den Engländern angenommen ward. Die Spanier gaben jedem Soldaten einen Schoppen Wein und Zwieback, und damit zogen diese ab. Dieses Unternehmen hat 200 Todte und Verwundete gekostet, worunter verschiedene Offiziers sind; unter andern ist der Admiral Nelson an der rechten Hand so blessirt, daß man fürchtet, sie werde ihm müssen abgenommen werden.

In Gibraltar kann man nun endlich entdecken, was innerhalb der spanischen Linien vorgeht. Die Spanier bauen neue Batterien für Mörser, und lassen ihre Truppen aus der Stadt nach Süden zu ausrücken. General O'Hara hat seine neuen Werke fast geendet, und die eben errichteten Magazine sind dreyfach Bombenfest. Die Werke bey Land Port nahen sich ebenfalls ihrer Vollendung. Ein 40 Fuß tiefer Einschnitt ist in den gediegenen Fels gemacht worden. In Gibraltar trug man sich mit dem Gerüchte, daß, sobald Verstärkung aus England ankäme, Malaga beschossen werden sollte.

Neueste

Neueste Nachrichten.

In Paris beschäftiget man sich itzo mit der Wahl eines neuen Directors, wozu 10 Personen vorgeschlagen sind, unter andern Merlin, Gen. Massena, Gen. Augereau, Gen. Ernouf. Es sind daselbst, zur Erhaltung der Sicherheit, 12000 Soldaten angekommen. Das Directorium sucht zu beweisen, Pichegru habe mit dem Prinz Conde in Verbindung gestanden, und mit diesem die Republik zu stürzen gesucht. Auch hat es Befehl gegeben, den Gen. Clarke in Italien zu arretiren. Nach dem itzo gewöhnlichen Laufe der Dinge möchte nun wohl auch bald die Reihe an Buonaparte kommen. In Lyon ist ebenfalls eine Revolution vorgegangen, die, wie die Pariser, ohne Blutvergiesen, abgelaufen ist. Dem König von Frankreich Ludwig dem XVIII., der noch in Blankenburg residirt, sind vom Kayser in Rusland 2 Millionen Rubel als ein Geschenk angewiesen worden, um sich davon in Jevern, oder einer andern deutschen Provinz Güter zu kaufen. Das Condeische Corps wird in Russische Dienste genommen. Buonaparte ist nun in Udine angekommen, um dem Friedenscongreß beyzuwohnen. Ob er aber den Frieden mitbringen oder den Krieg erneuern werde? weis man noch immer nicht. Die Italienische Republik, die so stolz auf ihre Freyheit ist, wird noch immer von den Franzosen in Contribution gesetzt. Nachdem sie bis itzt darinne gezehret haben, fordern sie aufs neue 8 Millionen. Zu Monza seufzen die Bürger und Landleute sehr über ihre Bedruckungen. Da der Commendant sie in Ordnung bringen wollte, rebellirten sie, und er mußte 12 Mann todt schießen lassen. Der neugebohrne Prinz von Dännemark ist an seinem fünften Lebenstage wieder mit Tode abgegangen.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und dreyßigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Da es bekannt wurde, daß in Pensylvanien vollkommne Religionsfreyheit eingeführt wäre: so drängten sich die Menschen aus allerley Weltgegenden dahin. Engländer, Deutsche, Indianer u. s. w. fanden sich in Menge ein, unterwarfen sich gern den Gesetzen, die Penn seiner Colonie gegeben hatte, und freueten sich, ein Plätzchen gefunden zu haben, wo sie durch ihren Fleiß sich ernähren, und, nach ihren Einsichten, Gott verehren konnten. Bald kam es dahin, daß allerley Religionsverwandten in Pensylvanien ihren Gottesdienst ausübten.

Wirth. Vertrugen sich denn aber die mancherley Religionsverwandten auch mit einander?

Bote. Ey, das wollte ich meynen. In Pensylvanien ist noch nie ein Religionskrieg

weder mit Federn noch mit Kanonen geführet worden.

Wirth. Das ist doch sonderbar. In Deutschland ist ja beständig über die Religion gestritten worden, bald mit Federn, bald mit Kanonen. Wie geht denn das zu? Wenn die Deutschen nach Pensylvanien kommen, streiten sie sich denn da nicht mehr um die Religion?

Bote. Es ist noch keinem eingefallen. Wie dieß zugehe kann man leicht erklären. Wenn in Deutschland Religionsstreit entsteht: so kommt es daher, weil den Leuten erst Religionshaß eingepflanzt wird. Wo aber Haß ist, da entsteht auch Streit.

Wirth. Was thut man denn aber, um den Leuten Religionshaß einzuflößen?

Bote. Man druckt sie. Man erlaubt ihnen z. E. gar nicht daß sie ihre eignen Kirchen haben dürfen.

Wirth. In Deutschland?

Bote. In Deutschland. Mein Bruder, der Leinweber, der, wie der Herr Gevatter weis, auf seiner Wanderschaft weit und breit umher gewesen ist, hat mich versichert, daß er in Länder gekommen sey wo man die Erlaubniß gehabt hätte, alle mögliche Arten von Häusern zu erbauen, Comödienhäuser, Caffeehäuser, Bierschenken, Brandwein-

weins-

weinschenken, Hurenhäuser; nur eine Art von Häusern war zu bauen auf das strengste verboten — Kirchen, Bethäuser und Schulen für Unterthanen, die sich nicht zur herrschenden Religion bekannten.

Wirth. Ich glaube er schwärmt, Herr Gevatter!

Bote. Ich schwärme nicht. Mein Bruder hat mich auf Ehre versichert, daß in solchen Ländern jeder Narre und Schurke, wenn er sich zur herrschenden Religion bekennte, und Geld genug hätte, sich Häuser, Gärten und Aecker kaufen könnte, so viel er wollte; wenn er aber der rechtschaffenste Mann wäre, und bekennte sich nicht zur herrschenden Religion, so hätte er diese Erlaubniß nicht. Mein Bruder hat mir auch gesagt, daß es in solchen Ländern gewöhnlich wäre, daß, wenn eine Person von der herrschenden Religion eine andere heyrathete, die nicht von der herrschenden Religion wäre: so müßten beyde schwören, daß sie ihre Kinder in der herrschenden Religion wollten erziehen lassen.

Wirth. Wenn man seinem Bruder, dem Leinweber, nicht etwa eine Nase aufgebunden hat.

Bote. Mein Bruder läßt sich sonst keine Nase aufbinden. Mein Bruder, der Leineweber, sagte auch, in solchen Ländern wäre es gewöhnlich, daß keiner ein öffentliches Amt bekäme, der sich

nicht zur herrschenden Religion bekennt. Daher zögen die rechtschaffenen Leute, die Aemter suchten, und sich nicht zur herrschenden Religion bekennten, in fremde Länder, die schlechten Kerls aber blieben zurück, und bekennten sich zur herrschenden Religion.

Wirth. Nehme er mir es nicht übel! ich glaube kein Wort, von allem, was er mir dahier vorschwatzt.

Bote. Wenn er es nicht glauben will; so lasse er es bleiben! Ich sage halt nach, was mir mein Bruder, der Leineweber, gesagt hat. Hat er gelogen: so soll es mir lieb seyn. Genug, wenn es Länder giebt, wo man die Erlaubniß hat alles mögliche zu thun, nur nicht, nach seinen Einsichten Gott zu verehren: so ist es ja kein Wunder, wenn Menschen Haß gegen die herrschende Religion bekommen, und sich um der Religion willen, zanken und streiten. Es ist aber auch kein Wunder, wenn die Menschen, sobald sie nach America kommen, den Religionshaß ablegen. Wenn man den Kindern ihren Willen thut, so werden sie nicht böse. In Pensylvanien haben alle, die um der Religion willen bedruckt wurden, ihren Willen, sie können Gott verehren wie sie wollen, sie können ihre Kinder in der Religion unterrichten lassen, die sie für wahr halten, sie können

alle

alle mögliche Aemter bekommen, als denn wenn sie etwas gelernt haben, und rechtschaffne Leute sind.

Wirth. Nun so halte ich es auch. Ich habe kein Amt weiter zu vergeben, als das Wurst und Schinkenlieferungsamt. Das gebe ich aber immer dem, der der rechtschaffenste ist, und der die besten Würste und Schinken liefert. Er weiß, Herr Gevatter! daß ich der evangelisch lutherischen Religion zugethan bin, und habe sonst meine Würste und Schinken immer von einem evangelisch lutherischen Metzger genommen, der sehr viel von seiner Glaubensfestigkeit sprach. Da ich aber fand, daß er Schöpsenlungen und Schöpsenlebern in die Blutwürste hackte, und die Servelatwürste und Schinken nicht gehörig salzte und räucherte: so habe ich ihn abgedankt, und nehme itzo meine Würste und Schinken von einem reformirten Metzger.

Bote. Auf diese Art handelt er ja in seinem Gasthofe gerade wie Penn in seinem Pensylvanien. Weil wir aber eben von Würsten sprechen: so kann ich nicht leugnen, daß mir der Appetit dazu ankommt. Ich bin heute vor Sonnenaufgang ausgegangen, und mein Magen ist ziemlich hohl. Lasse er mir doch eine Portion Wurst zukommen.

Wirth. Vom Herzen gerne! Hier ist Wurst, und da ist auch Ingwer, daß er sie würzen kann.

Bote. Nun das muß ich sagen, die Wurst ist vortrefflich. Wenn alle Leute, die Aemter zu vergeben haben, dabey auf nichts weiter, als auf Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit sähen: so würden wir uns dabey so wohl befinden, als ich mich itzt bey seiner Wurst befinde.

Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

52.

Denkst du zweymale ehe du Einmal sprichst, so wirst du eben darum desto besser sprechen.

53.

Besser ists, gar nichts, als nichts schickliches zu sagen. Und um vernünftig und gescheid zu sprechen, überlege, was, und wenn sichs schickt, zu reden.

54.

Gewöhne dich nicht, wider deine eigene Ueberzeugung zu disputiren, blos um deinen Witz zu zeigen: es möchte dich sonst geneigt machen, gegen Recht zu gleichgültig zu werden: disputire auch nicht gegen einen andern, blos um ihn zu neiden und zu schrauben; oder blos, um deine Geschicklichkeit zu zeigen; denn lehren oder lernen, sollte der Endzweck aller Unterredungen seyn.

55.

Wo du schlechterdings sprechen mußt, da sprich schlechterdings die schlichte Wahrheit: denn zwey-

Deuti-

deutige Umschweife sind der halbe Weg zum Lü-
gen; so wie Lügen der ganze und gerade Weg
zur Hölle.

56.

Glaube nichts wider einen andern, es müßte
denn auf zuverlässige Gründe seyn: und breite
auch das nicht weiter aus, was einem andern scha-
den kann, es müßte denn für andere noch schädli-
cher seyn, es zu verschweigen.

57.

Traue nur allein dir selber; so kann kein An-
derer an dir zum Verräther werden.

58.

Stimme niemals andern bey, blos um ihnen
zu gefallen. Denn das ist nicht nur eine Schmei-
cheley, sondern oft auch eine Unwahrheit; und
verräth ein Gemüth, das leicht sklavisch und nie-
derträchtig wird. Aber widersprich auch nicht,
blos um andere zu necken; denn das verräth eine
böse Gemüthsart, und ärgert, ohne jemand zu
nutzen.

59.

Wirf deine eigene Schuld nicht auf andere; denn
dies ist weder edelmüthig noch gerecht; sondern
nimm allemale deine Zuflucht zur Aufrichtigkeit und
Freymüthigkeit lieber, als zu List und Falschheit;
denn List gränzt sehr nahe an Betrügereyen.

60.

Die Weisheit bedarf und bedient sich ihrer nie. Die List ist gegen die Weisheit, was der Affe gegen den Menschen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey Christian Friedrich Petersen in Altenburg ist herausgekommen: Vollständige Anweisung zur deutschen Schreibekunst von C. H. Möckel Herzogl. Sächs. Regierungskanzellisten zu Altenburg. Mit 24 Kupfertafeln.

Die Anweisung enthält die verschiedenen Vortheile, die, sowohl der Schreibemeister, als Schreibeschüler, bey Lehrung und Erlernung des Schönschreibens zu beobachten haben, und die Kupfertafeln enthalten, nebst der Abbildung verschiedener, zum Schreiben nöthigen Instrumente, Vorschriften, die sich durch Deutlichkeit, Sauberkeit und Schönheit auszeichnen.

Die Beschreibung des Himmels auf Erden ist nunmehr fertig, und wird nach und nach an diejenigen abgeliefert, die darauf Bestellung gemacht haben. Wer die Zahlung noch nicht geleistet hat, wird ersucht sie einzuschicken. Mit der Nachzahlung ist es eine bedenkliche Sache. Wer bezahlt und doch zu Martini das Buch nicht bekommen hat, beliebe es mir zu melden. Schlüßlich wünsche ich, daß alle, die die Beschreibuug des Himmels auf Erden lesen, auch wirklich in denselben kommen mögen. Schnepfenthal den 22. Sept. 1797.

C. G. Salzmann.

Hamburg, den 14. September. Durch gütige Mittheilung mehrerer französischen Blätter vom 5. Sept. sind wir im Stande, unsern Lesern, noch vor Ankunft der nächsten Pariser Post, von den letzten wichtigen Begebenheiten folgende mehr zusammenhängende und genauere Nachrichten zu liefern:

Paris, den 5. September.

Der 18te Fruct. des 5ten Jahrs (4te Sept. 1797) wird einer der denkwürdigen Tage der Revolution seyn.

Früh um 4 Uhr, nachdem in der Nacht ein Angriff von Emigrirten und gedungenen Mördern auf die Posten am den Directorialpallast gethan worden, die glücklich abgeschlagen wurde, ertönte die Lärmkanone; die Linientruppen, den Tornister auf dem Rücken und vor ihnen her die Feldstücke, besetzten alle Zugänge der Vorstadt St. Germain. Die Grenadiere des gesetzgebenden Corps waren im Garten der Tuillerien unter den Waffen. General Augereau kam an das Gitterthor, und verlangte, daß es ihm geöfnet werden sollte. „Nein, General, antwortete die Schildwache, ich habe Befehl, Ihnen nicht zu öfnen." — Augereau ließ den Obersten der Grenadiere (Ramel) rufen; dieser weigerte sich, das Ansuchen zu erfüllen. „Zurück, rief jetzt Augereau den Grenadieren zu, ich will mir selbst den Weg öfnen." Schon ließ er einige Kanonen vorrücken, um das Gitter einzuschießen, als der Oberste der Grenadiere ankam, und öfnen ließ. — Sie also, mein Herr, commandiren diese braven Leute gegen die Republik, sagte der General zu dem Obersten, indem er ihm seine Epaulette abriß; gehen Sie,

Sie verdienen nicht, diese Ehrenzeichen zu tragen; — und euch, Grenadiere! fügte er hinzu, — euch fodere ich im Namen des Directoriums auf, der Republik treu zu bleiben, und das Lager der royalistischen Verschwörer zu verlassen." Das Grenadier-Bataillon, das sich gegenwärtig befand, folgte sogleich dem Generale mit Freudensbezeugungen.

In demselben Augenblicke ließ das Directorium in ganz Paris Schriften anschlagen, die Beweise enthielten, daß mehrere Glieder der Räthe für die Wiederherstellung der Monarchie zum Vortheil Ludwigs XVIII. conspirirten.

Man las darunter eine Correspondenz zwischen Pichegrü und dem Prinzen Conde. Pichegrü war noch General der Rheinarmee; Conde ließ ihm vorschlagen, Hüningen auszuliefern, in seinem Lager die Monarchie ausrufen, die weisse Fahne aufstecken zu lassen. die republikanischen Truppen mit den königlichen zu vereinigen, und nachdem sie sich aller Festungen bemächtigt hätten, in das Innere von Frankreich zu marschiren, und vorzüglich nach Paris, wo die Contrerevolution durch die Agenten des Königs vorbereitet war.

Man versprach Pichegrü den Adel, den Titel eines Marechal de France, das rothe Band, das Commando vom Elsaß, beträchtliche Ländereyen, Renten ꝛc.

Pichegrü nahm diese glänzenden Anerbietungen an; genehmigte aber nicht den Plan Conde's, weil er Dumourier's Beyspiel nicht nachahmen, und sich nicht in eine Unternehmung einlassen wollte, deren Erfolg nicht gesichert wäre.

Pichegrü gab einen andern Plan an; seine Ar-

wie,

mée, [illegible] bestehe zum Theil aus schlechten, zum Theil aus redlich denkenden Menschen; er wolle sie auslesen; zu Unterbefehlshabern würde er nur sichere Männer nehmen, auf deren Eifer er mit Sicherheit rechnen könne. Beym Soldaten, bemerkt er weiter, liegt der Royalismus in der Gurgel: mit Branntewein und einem kleinen Thaler lasse ich sie schreyen: Es lebe der König! Auf den ersten vier oder fünf Märschen, heißt es weiter, in das Innere von Frankreich muß die Armee richtig und reichlich bezahlt werden. Ueberdieß verlangte Pichegrü, daß die deutsche Armee sich mit den Emigranten vereinigen sollte, um die französische Armee in dem Projecte der Contrerevolution zu unterstützen.

Diese letzte Bedingung mißfiel dem Prinzen Conde, der die Ehre der Contrerevolution allein haben wollte. Conde, eifersüchtig auf Wurmser, und ein heimlicher Feind der Oesterreicher, weigerte sich geradezu, einen Plan zu genehmigen, in welchem diese handelnde Personen werden sollten. Aus diesem Grunde brach die Verschwörung damals nicht aus. Pichegrü trat in das gesetzgebende Corps. Die letztern Wahlen gaben uns, durch den Einfluß der königl. Verschwornen, die in den gedachten Schriften die Gesellschaft der Treuen genannt wird, eine große Anzahl königl. Agenten zu Deputirten; sie vereinigten sich mit der der Monarchie ergebenen Gesellschaft von Clichy, und von neuem wurden alle Fäden der Verschwörung angeknüpft.

Die auf Befehl des Directoriums angeschlagenen Papiere sind, außer dieser Schrift, die in der Brieftasche des zu Venedig verhafteten Grafen Antraigues

gefund

gesendet wurde, der ein Hauptagent Ludwigs XVIII. war; — eine Erklärung von Dufresne Depresle, eines andern Agenten des Königs, der vor geraumer Zeit schon in Paris verhalten wurde; — die Erklärung von Dunan, auch eines der royalistischen Verschwörer, die vor einiger Zeit in Paris vor Gericht standen; mehrere Briefe von Besignan, einem Agenten des Königs in Lyon, an den englischen Minister in der Schweiz Mr. Wickham. — Es heißt in diesen Papieren: man habe sich 184 Deputirte gesichert; man könne auf 60 andere rechnen; die Präsidenten der Municipal-Administrationen von Paris seyen dem Könige ergeben.

Der Clubb von Clichy hatte die Erhaltung des gesetzgebenden Corps vorschlagen lassen; dagegen sollte die vollziehende Gewalt ganz in den Händen des Königs seyn. Ludwig XVIII. verlangte, der Clubb solle ihm einen Deputirten senden, um sich über diesen Gegenstand mit ihm zu besprechen.

Die Häupter der Verschwörung sagen in diesen Papieren, daß sie mehrere Journalisten in Paris bezahlen und dafür sorgen, Pamphlete zu verbreiten.

Doch vorläufig genug von diesen Papieren; jetzt etwas Näheres von den weitern Begebenheiten des gestrigen Tages.

Von 7 Uhr des Morgens an sah man mehrere Schwarzkrägler. Die Soldaten zwangen alle, denen sie mit dieser Uniform begegneten, den Kragen auf der Stelle abzuschneiden, mißhandelten aber Niemand.

Zwey und dreyßig der Verschwörung verdächtige Deputirte, wurden im Tempelgebäude verhaftet;

man

man nennt bestimmt vorzüglich: Pichegru, Willot, Bourbon von der Oise, Camille Jordan, Imbert Colomes, Villau, Dumas, Pierre, Rambault, Desdonnieres, Phil. Delleville, Gilbert Desmolieres, Boissy d'Anglas und die Mitglieder der Commissionen der Saal Inspectoren beyder Räthe, Boisset, Lagroy, Rovere und Musset. Dumolard soll auf der Flucht oder verborgen seyn. Mehrere Verdächtige waren bereits nach Poitiers abgereiset; wohin das gesetzgebende Corps, wie man sagt, kommen sollte, um es für die Monarchie stimmen zu lassen; andere, die den Erfolg nicht für so sicher hielten und klüger waren, haben, dem Vernehmen nach, den Weg nach der Schweitz genommen. Ganz recht sagte daher Duverne de Presle: es wird hinreichend seyn, den Plan, den ich denuncire, öffentlich bekannt zu machen, um die Royalisten zu nöthigen, sich zu verkriechen.

Die übrigen Mitglieder des gesetzgebenden Corps versammelten sich (da die gewöhnlichen Sitzungsorte geschlossen waren) sogleich im Pantheon; der Rath der 500 hielt dann seine Sitzung im Odeon, der Rath der Alten in der chirurgischen Schule.

Außer den vielen Mitgliedern des gesetzgebenden Corps, sind auch zwey Mitglieder der vollziehenden Gewalt verdächtig befunden worden: Carnot und Barthelemy. Ersterer soll sich, nach einem Gerüchte, erschossen haben, nach andern Aussagen geflohen seyn, und wieder nach einem andern Gerüchte eben so wie Barthelemy bewacht werden. Daß Barthelemy sich wieder an seine drey Collegen angeschlossen habe, ist ein sehr unwahrscheinliches Gerücht.

Die

Die Bürger drängten sich zu den Anschlagszetteln der Regierung; die öffentlichen Plätze sind voll Menschen. Uebrigens ist ganz Paris ruhig; die fleißigen Leute setzen ungestört ihre Arbeit fort; nur einige Läden sind geschlossen. — Alles Eigenthum wurde geschont; nur die Pressen einiger royalistischen Journale, der Quotidienne, des Veridique u. a. sind zerbrochen.

Noch ist der Nationalpallast mit Soldaten umringt; man sieht viel Soldaten in ihren Uniformen, ohne daß einer jemanden beleidigte. Nicht eine Patrone ist abgefeuert worden. Es läßt sich hoffen, daß dieß große Ereigniß nicht einen Tropfen Bluts kosten werde.

Daß alle Verschwornen zur Deportation verurtheilt sind, macht das Gerücht wahrscheinlich, daß die Todesstrafe durchaus abgeschaft werden solle, und daß alle die, welche die Republik nicht wollen, die Erlaubniß erhalten werden, Frankreich mit ihrem Vermögen zu verlassen.

Paris, vom 11. Sept. Hier in Paris ist alles noch ruhig; die Geschäfte nehmen wieder ihren gewöhnlichen Gang. Ueberall zeigt man mehr Neugierde als Unruhe. Es ist gerade so, als wenn schon 6 Monate seit der Revolution, die vor einigen Tagen vorgieng, verflossen wären. Indessen ist die Polizey auf alles sehr aufmerksam.

So eben verbreitet sich die Nachricht, Gen. Berthier, Chef des Generalstaabes der Armee in Italien, sey angekommen; er soll, wie versichert wird, den Definitivfriedenstractat, der zwischen Frankreich und dem Haus Oesterreich geschlossen worden, überbringen.

Die

Die beyden neuen Direktoren, Merlin von Douai und François von Neufchateau sind gestern feyerlich installiert worden. Sie hielten den Umständen angemessene Reden, und schwuren den Eid des Hasses gegen das Königthum und die Anarchie. Der Präsident beantwortete ihre Reden. Sowohl Anfang als Ende dieser Feyerlichkeit wurde durch das Losbrennen der Kanonen in dem Garten des Direktorialpallastes, der Stadt angekündigt. Br. Sayer ist Justizminister, Br. Guinguené Minister des Innern, und Br. Garat Generalsekretair an Lagarde's Stelle geworden. Die Br. Letourneur und Maret, bisherige Friedensunterhändler zu Lille, sind vom Direktorium zurückberufen, und durch die Br. Treilhard und Bonnier, ehemalige Mitglieder des Nationalkonvents, ersetzt worden. Daunau kommt an Guiraudet's Stelle als Generalsekretair der auswärtigen Angelegenheiten.

Das Departement der auswärtigen Verhältnisse soll auf einen neuen Fuß organisirt werden. Der Minister Talleyrand-Perigord ruft die Beamten zurück, die sich seit dem Ausbruche der Revolution durch ihre Kenntnisse und Verdienste ausgezeichnet haben. So ist Br. Rosenstiel, der seit 2 Jahren als französischer Konsul zu Elbingen steht, zurückberufen, und soll als Chef des Bureau des affaires contentieuses angestellt werden.

Ein außerordentlicher Kourier kömmt von Marseille mit der Nachricht an, daß zwey Kolonnen der Armee in Italien dort eingerückt seyen, daß sie die Armee Pichegru's und Willot's umringt, und dieselbe bis auf den letzten Mann niedergeschossen haben.

Neueste

[illegible] schreiben, das Directorium habe dem Gen. Buonaparte den Auftrag gegeben, unter keiner andern Bedingung mit dem Kayser Frieden zu schließen, als wenn er darein willigte, daß der Rhein die Grenze von Frankreich würde. Wirklich hat auch Gen. Hoche Anstalten gemacht, die deutschen Länder jenseits des Rheins in eine Republik umzuwandeln, ob gleich die Einwohner dazu gar keine Lust bezeigen. Er hat aber die Freude nicht erlebt, seinen Wunsch erfüllt zu sehen. Er ist von der Erde abgereißt, und in eine andere Welt übergegangen, wo nicht mehr Gewalt für Recht geht. Das Gerücht sagt er sey ein Deutscher, und sein Vater sey aus der Grafschaft Hohenstein gebürtig. Die Franzosen, die in dem letztern Aufstande gefangen genommen wurden, sollen in das französ. Nordamerica transportiret werden, unter andern auch Barthelemy und Pichegrü, die noch vor einem halben Jahre fast vergöttert wurden. America ist sehr besorgt, in einen Krieg mit Spanien verwickelt zu werden; die Spanier wollen die Schanzen nicht räumen, die sie auf dem americanischen Gebiete angelegt haben, und 10000 Mann Franzosen haben sich zu ihnen geschlagen und sich an den Grenzen zu einem Corps vereinigt. Ohnlängst ließ sich ein Engländer, der zum Tode verurtheilt war, mit Extrapost zum Galgen fahren. Vorher hatte er in die Zeitung setzen lassen: ein Passagier, der eine weite Reise mit Extrapost in den nächsten Tagen thun würde, suche einen Reisegefährten. In London ist eines der berühmtesten Weiber, Frau Wollstonecraft gestorben. Die Uebersetzungen der 2 Schriften, durch welche sie sich vorzüglich der Welt bekannt gemacht hat: **Rettung der Rechte des Weibes** und **Erzählungen für Kinder** sind in allen Buchläden zu haben.

Der Bote aus Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Die Hauptstadt, die Penn in Pensylvanien anlegen ließ, heißt Philadelphia. Auch bey Anlegung dieser zeigte er, wie ungemein viel Gutes der Mensch stiften kann, wenn er dem Lichte folgt, das Gott ihm mitgetheilt hat, über alles recht nachdenkt, und bey seinen Handlungen sich nicht durch seine Begierden leiten läßt. Philadelphia ist eine Stadt, die von einer Menge großer Fehler frey ist, die andere Städte haben, die mit weniger Ueberlegung gebauet wurden. Den Platz dazu wählte er zwischen zwey großen Strömen, dem Delaware und dem Schuylkill. Dadurch verschaffte er den Bürgern von Philadelphia drey wichtige Vortheile, die sie noch itzt genießen. Erstlich daß durch die Schiffahrt auf diesen Strömen die Handlung befördert wird;

zweytens, daß die Bürger immer Gelegenheit haben Fische zu bekommen; drittens, daß die Stadt in Feuersgefahr mit dem zum Löschen nöthigen Wasser versehen werden kann.

Wirth. Das ist wohl ganz gut; wenn man aber nicht eher eine Stadt anlegen wollte, als bis man dazu einen Platz fände, der zwischen zwey großen Strömen läge: so möchten wohl wenige Städte zu Stande kommen. In unserm ganzen Lande ist ja kein Strom; da giebt es nichts als Bäche und kleine Flüßchen, auf denen man mit genauer Noth mit dem Kahne fahren kann. Wenn also unsere Vorfahren wie Penn hätten denken wollen: so hätten sie gar keine Stadt in unserm Lande anlegen dürfen.

Bote. Wenn Penn in unserm Lande eine Stadt hätte anlegen wollen; so würde ihm freylich wohl die Lust vergangen seyn, sie zwischen zwey Strömen zu gründen; da er aber in Pensylvanien einen Platz antraf, der zwischen zwey Strömen lag: so macht es seinen Einsichten Ehre, daß er gerade diesen zur Gründung seiner Hauptstadt wählete. Unterdessen hätten unsere lieben Vorfahren, bey Anlegung der Städte und Dörfer, doch billig etwas mehr an das Wasser denken sollen. Bey Anlegung derselben hätten sie immer sich fragen sollen: wenn nun einmal Feuer auskommt,

wo bekommen wir Wasser her? das ist ihnen aber vielmal wohl gar nicht eingefallen. Wenigstens habe ich auf meinen Reisen gar manches Dorf angetroffen, wo gar kein Wasser zu finden war, außer dem, das in den Börnen sich befand. In anderen Städten und Dörfern, wo ein Flüßchen sich befand, waren doch wenigstens immer etliche Straßen so weit davon entfernt, daß sie, in der Noth, wenige oder keine Hülfe von dem Flüßchen erwarten konnten. Wenn nun an einem solchen Orte Feuer auskommt, wer will dann retten? Dieß ist gewiß eine von den 99 Ursachen, warum noch immer so große Feuersbrünste entstehen.

Wirth. Gut wäre es freylich, wenn unsere Vorfahren mehr darauf gedacht hätten. Da es nun aber nicht geschehen ist, was soll man denn da thun? In dem Dorfe Scheerenburg z. E. ist ja kein Tropfen Wasser außer den Börnen zu finden. Was sollen denn da die Scheerenburger thun? sollen sie vielleicht ihr Dorf einreissen, und sich an einem andern Orte anbauen?

Bote. Es stehen ihnen zwey Wege offen, entweder daß sie an das Wasser ziehen, oder daß sie das Wasser zu sich ziehen.

Wirth. Wie können sie denn das Wasser zu sich ziehen?

Bote. Das ist nun so schwer eben nicht. Sie

 müssen

müssen hier und da Plätze ausgraben, und sie zu Wasserbehältern machen, und die Quellen, die in ihrer Flur sind, dahin leiten.

Wirth. Was wollte das kosten! unser Fürst geht gar schwer dran, wenn er zu einer nützlichen Anstalt Geld herschießen soll.

Bote. Vermuthlich deßwegen, weil er beständig um Geld geplagt wird, und man ihm zumuthet, daß jede gute Unternehmung aus seiner Casse unterstützt werden soll, die am Ende leer werden würde, wenn er alle die Ansprüche befriedigen wollte, die seine Unterthanen darauf machten. Es ist ja aber gar nicht nöthig, daß man dem Fürsten mit Suppliciren um Geld beschwerlich fällt. Die Scheerenburger brauchen sich ja nur dahin zu vereinigen, daß täglich ein Paar Mann an der Wasserleitung und an den Wasserbehältern arbeiteten; so käme die Sache, ohne Kosten, doch mit der Zeit zu Stande, und sie hätten dann doch einen Wasservorrath, zu dem sie in der Zeit der Feuersnoth ihre Zuflucht nehmen könnten.

Wirth. Das werden die Scheerenburger wohl bleiben lassen. Diese schlagen keine Hand an, wenn es ihnen nicht bezahlt wird, oder sie mit Gewalt dazu gezwungen werden.

Bote. Wenn eine Quäkergemeine in dem Falle wäre, daß sie Mangel an Wasser hätte; und

einer

einer von ihnen sagte: Freunde! wenn wir kein Wasser herbeyschaffen: so sind wir in Gefahr, daß bey einer Feuersbrunst unser ganzes Dorf in die Asche gelegt werde. Laßt uns arbeiten um Wasser herbeyzuleiten! so weis ich gewiß, daß Jung und Alt um die Wette arbeiten würden Wasser herbeyzuschaffen. Denn das göttliche Licht, das in dem Menschen wohnt, das sagt, daß man keine Arbeit und Mühe scheuen muß, wenn man dadurch ein bevorstehendes großes Unglück abwenden kann.

Penn sorgte aber nicht blos dafür, daß seine neue Stadt mit hinlänglichem Wasser versehen würde, er suchte ihr auch eine gesunde Luft zu verschaffen.

Wirth. Wie fieng er denn dieß an.

Bols. Die Luft ist eigentlich allenthalben gesund, wo keine Moräste, oder andere Sachen sind, die eine schädliche Ausdünstung von sich geben! Wenn man also einer Stadt, die man anlegt, gesunde Luft verschaffen will: so braucht man dazu nur einen Platz zu wählen, wo keine schädlichen Ausdünstungen sind, und — dafür zu sorgen, daß die Luft in allen Strasen einen freyen Durchzug hat, und die Ausdünstungen, die die Menschen und Thiere, die hier zusammen wohnen, wie auch die Werkstätte verschiedener Professionisten von sich ge-

hen, mit sich fortnehmen kann. Beydes that Penn. Er legte seine Stadt nicht nur auf einem Platze an, der von schädlichen Ausdünstungen frey war, sondern er ließ auch die Straßen recht breit machen, damit die Luft Tag und Nacht durch dieselben freyen Zug hatte. Daran haben unsere lieben Vorfahren sonst oft auch nicht gedacht. Auf meinen Märschen komme ich bisweilen in Städte, wo es so enge Gäßchen giebt, daß weder Sonne noch Mond hinein scheinen kann, und wo Jahr aus Jahr ein ein so abscheulicher Gestank ist, daß ich allemal, wenn ich in so einem Stinkgäßchen einen Brief abzugeben habe, erst bey einen guten Freund gehe und eine Prise Schnupftaback nehme. Bey einem so engen Raume konnten auch keine Abtritte angebracht werden, und die Leute, die in solchen Gäßchen wohnen, müssen sich mit Nachtstühlen behelfen. Wenn nun Abends das Austragen der Nachtstühle anfängt — Herr Gevatter! so entsteht ein Gestank, daß eine Nase, die an solche Städtische Delikatesse nicht gewöhnt ist, nicht weis wohin sie sich wenden soll.

Wie ists nun möglich, daß der Mensch, der solche faule Luft täglich einathmen muß, gesund bleiben kann! Man darf sich daher nicht wundern, wenn in Städten, wo eine so stinkende Luft wehet, die Krankheiten nicht aufhören.

Hier

Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

61.

Hüte dich für pöbelhaften Irrthümern und Vorurtheilen: gründe dein Gefallen und Mißfallen auf Vernunft.

62.

Prüfung ist menschlich: blinder Gehorsam ist thierisch. Die Wahrheit verliert nie bey jener; sie leidet aber oft durch diesen.

63.

Verlangst du einst als Vater, Gehorsam, so leiste ihn itzt als Sohn.

64.

Deine Aeltern sind deine Eigner, und haben ein natürliches Recht auf dich.

65.

Nächst Gott, deine Aeltern; nächst ihnen die Obrigkeit.

66.

Erinnere dich, daß du deinen Aeltern nicht nur dein Leben, sondern auch ihre Liebe und Versorgung zu danken hast.

67.

Darum ward durch Gottes Gesetz, die Todesstrafe auf Rebellion der Kinder, gesetzt; und Empörung des Volks zur nächsten Sünde nach der Abgötterey gemacht! der Abgötterey, die Gott,

dem

dem großen Vater der Welt, den Gehorsam verweigert.

68.

Gehorsam gegen Aeltern ist nicht nur unsre Pflicht, sondern auch unser Vortheil. Erhielten wir unser Leben durch sie, so verlängern wir es durch Gehorsam gegen sie: denn Gehorsam ist das erste Gebot, das Verheißung hat.

69.

Wann wir gegen Gott nicht ungehorsam seyn dürfen um unsern Aeltern zu gehorchen; so müssen wir ihnen wenigstens zeigen, daß unsere Weigerung blos daher rührt: denn einige ungerechte Befehle können die allgemeine und gänzliche Vernachlässigung unsrer Pflicht nicht entschuldigen. Sie werden noch immer unsre Aeltern, und wir müssen immer noch ihre Kinder seyn: und dürfen wir, ihnen zu Lieb nicht wider Gottes Geboth handeln; so dürfen wir auch uns selber, oder irgend einem andern zu Gefallen, nicht wider unsrer Aeltern Befehl handeln.

70.

Ein Mann von Geschäften, muß manche Beleidigung übersehen, wenn ihm seine eigene Ruhe lieb ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Coburg, vom 24. Sept. Am 18. dies. starb hier der Durchl. Prinz Christian Franz von Sachsen-Koburg, k. k. Gen. Major in seinem 67ten Lebensjahre. Seiner eigenen Verordnung gemäß wollte der Prinz durch einige in der Nähe von Coburg liegende kais. Unteroffiziere zu Grabe getragen werden, und außer seinen Leuten sollten ihn nur drey Freunde dahin begleiten.

Maynstrohm, vom 12. Sept. Heute feyern die Franzosen den letzten Ergänzungstag in ihrem Jahre. Die Truppen haben sich bey Höchst und Wiesbaden zusammenziehen müssen, wo sie im Feuer manövriren werden. Die Einwohner von Wiesbaden mußten alle ihre Laternen und Lampen hergeben, damit heute Abend der herrschaftliche Garten beleuchtet werden soll.

Udine, vom 13. Sept. Vorgestern hat sich der Kongreß getrennt. Es ist durchaus nichts von dem Ausgange, welchen die Unterhandlungen gehabt haben, bekannt worden; der Anschein bezeichnet aber einen Bruch; jedoch weiß man hierüber nichts Bestimmtes. —

General Meerfeld ist diesen Morgen von hier abgereist, man weiß nicht, wenn er wieder zurückkommen werde. Die Arbeiten an der Esplanade der Festung Palma sind angefangen worden; Morgen soll der Anfang mit dem Zwiebackbacken für die französischen Truppen gemacht werden; sie nähern sich den Gränzen der österreichischen Provinzen: man weiß nicht, ob dies geschehe, um die Operationen wieder anzufangen.

Mailand, vom 16. Sept. Zwey Proklamatio-

nen das General Buonaparte, die eine an seine gro-
ße Armee; die andere an die Division des General
Kellermann, welche sammt andern Truppen aus dem
südlichen Frankreich gegen 30,000 Mann mit der
italienischen Armee vereinigt wird, geben den Kriegs-
gerüchten neues Gewicht. Auch unter den sardini-
schen Truppen herrscht eine stärkere Bewegung.
Man sagt, der König sende dem General Buonapar-
te 10,000 Mann Hülfstruppen. Alle Zahlungen
aus National-Kassen sind suspendirt.

Grätz, vom 15. Sept. Diesen Nachmittag gieng
ein Kourier des General Grafen von Meerfeld von
Udine hier durch nach Wien, er sagt aus, daß der
Friede unterzeichnet sey. Gleich darauf kam der
Adjutant dieses Generals, welcher die Pferde für
ihn bestellte. Nach Verlauf von 1 1/2 Stunde kam
er auch selbst, stieg aber nicht aus dem Wagen und
sprach Niemand.

Koblenz, vom 19. Sept. Die Mittelkommission
zu Bonn hat einen neuen Beweiß, wie sehr sie die
Unternehmungen der Revolutionsmenschen am lin-
ken Rheinufer begünstigt, durch folgenden Beschluß
vom 15. dieses gegeben.

„Nach den vielen Berichten an den Obergeneral,
die alle bezeugen, daß mehrere Gemeinden des ero-
berten Landes Freyheitsbäume, wie das Städtchen
Rheinbach, gepflanzt haben; daß sie den Wunsch äu-
ßern, sich eine republikanische Regierungsart zu wäh-
len ic. hat die Mittelkommission folgendes beschlossen:

1) Die Gemeinde der fünf ersten Arrondissements
des eroberten Landes auf dem linken Rheinufer, die
den Freyheitsbaum gepflanzt, und ihre Wünsche da-

 hin

hin gesichert haben, daß sie die Formen ihrer Regie-
rungen, selbst vor der Ankunft der Franzosen ändern,
und die republikanische Regierung unter dem Namen
der cisrhenanischen Republik annehmen wollen —
werden von Dato des 1ten Vendem. (22 Sept.) von
allen Lehnrechten und Zehenden befreyet.

2) Die Inwohner dieser Gemeinden, die sich
zu der jüdischen Religion bekennen, werden von
Dato dieser Epoche von der Abgabe des sogenann-
ten Judenzolls freygesprochen.

3) Die obbemeldeten Gemeinden, um diese Be-
freyungen zu geniessen, werden in kurzestem Zeit-
raum der Mittelkommission den schriftlichen Aufsatz
ihrer Wünsche, daß sie eine republikanische Regie-
rung annehmen wollen, zuschicken.

4) Es wird in Abtragung der Kontributionen
über diese Gemeinde für die letzten 6 Monate des
5ten Jahres der Republik — nichts geändert.

5) Dieß gegenwärtiges Arrete wird an die fran-
zösischen Kommissärien der fünf ersten Arrondisse-
ments zugeschickt, damit sie darauf Acht haben, daß
die Regierungen, Magistrate und andere Obrigkei-
ten dasselbe in beyden Sprachen abdrucken und an-
heften lassen.

Shee, Präsident.

Bechüt, Generalsekretair.

Kölln, vom 20. Sept. Am 17. d. wurde hier
unter Musik und Glockengeläute vor dem Rathhau-
se der Freyheitsbaum aufgerichtet, dann der bekann-
te Jülichskopf weggenommen, und die Säule bis zur
Hälfte abgebrochen. Gestern wurde unser neuer
Magistrat von dem, in den jakobinischen Farben zu-
schön

[illegible] Maas und Rhein kommandirenden Generale, Tringny, und dem französischen Kommissaire Rhetel feyerlich eingeführt. Die Glieder waren schwarz gekleidet, und trugen roth und weisse Schärpen. Sie haben in die Hände des Kommissairs folgenden Eid abgelegt: „den Gesetzen der französischen Republik zu gehorchen; die ihnen in deren Namen zukommenden Befehle getreu zu vollziehen,, und die Verbreitung der Grundsätze von Bürgersinn und Freyheit nicht zu hindern.

Die eben so sonderbare als unerwartete Begebenheit am 17. d. hat hier eine unangenehme Sensation gemacht. Ausser sehr wenigen Personen, haben die Einwohner an dieser Zeremonie gar keinen Antheil genommen. Daher war man auch sehr erstaunt, als man am andern Tage in einer der hiesigen Zeitungen fand, daß die Stadt Kölln die Anzahl derjenigen vermehre, welche die Unabhängigkeit anerkennen. — Schon am Tage der Zeremonie vereinigten sich die Zünfte, und setzten eine feyerliche Protestation gegen alle der Verfassung und Regierungsform dieser Stadt zuwiderlaufende Neuerungen auf; sie protestirten ebenfalls gegen die Zerstörung des Denkmals der Treulosigkeit des genannten Jülichs, der kraft eines kaiserlichen Befehls, welchen der Kurfürst von der Pfalz in Erfüllung brachte, als Rebell war verurtheilt worden.

Der Präsident unserer neuen Munizipalität hat abgedankt; mehrere andere Mitglieder wollen seinem Beyspiele folgen. — Gestern Nachmittags gieng ein Artilleriezug von 8 Kanonen hier durch, der, wie es hieß, nach Neuwied bestimmt sey; allein er nahm den Weg nach Brühl.

Thal-

Thal-Ehrenbreitstein, vom 22. Sept. Morgen wird eine Abtheilung unserer Besatzung, wann der Leichnam des verstorbenen Obergenerals Hoche hier durch gebracht wird, dabey mit 4 Kanonen paradiren. Die Infanterie wird ein Peloton-Feuer machen, und aus den 4 Kanonen werden 3 Salven gegeben werden. Die Trierschen Grenadiere werden den Leichnam bis an die fliegende Brücke begleiten, wobey Dragoner vom Regiment Anhalt-Zerbst den Marsch anfangen werden.

Die Leiche des Obergenerals Hoche wird auf dem Petersberge bey Koblenz beerdiget.

In die Ebene von Neuwied kommt ein französisches Lager von 12,000 Mann zu stehen. Schon sind, dem Vernehmen nach, 16,000 Rat. Fleisch und 9000 Rat. Heu für diese Truppen in Requisition gesetzt worden. Der Zweck dieses Lagers soll die morgende Feyer des Gründungstages der Republik seyn.

Zweybrücken, vom 21. Sept. Die in Frankreich vorgegangenen Veränderungen werden wahrscheinlich auch auf hiesige Gegend Einfluß haben. Die Holzische Administration soll, wie es heißt, in kurzem aufhören, und die Intermediärkommission zu Bonn sich bis zu uns erstrecken. Die cisrhenanische Föderation, die sich unter dem Schutze dieser Kommission zu Koblenz gebildet hat, verbreitet bereits ihre Proklamationen bis in hiesige Gegend.

Brüssel, vom 15. Sept. Unsere Straßen sind mit Ausgewanderten angefüllt, die wieder nach Frankreich gekommen waren, und nun ihre Wohnungen auf das neue verlassen müssen. Die meisten

bege-

begeben sich nach Holland, um dort ihre wirkliche Ausstreichung von der Emigranten-Liste, warum sie neuerdings anhalten wollen, zu erwarten. Man schreibt von Antwerpen, daß man daselbst den Camille Jourdan, mit noch 2 andern mit ihm zur Deportation Verurtheilten, bey ihrer Durchreise gesehen habe. Die zusammenberufenen Bürger, welche zu Geschwornen ernannt worden sind, haben vorgestern die von ihnen geforderte Erklärung, das Königthum und die Anarchie zu hassen, von sich gegeben; allein die Geistlichen zeigen wenig Eifer, diesem Beyspiel zu folgen. Die meisten Kirchen sind geschlossen; übrigens geniessen wir hier der vollkommensten Ruhe. Die Civil- und militärischen Gewalten bieten einander die Hände, um gute Ordnung zu erhalten.

Haag, vom 19. September. Der für diesen Krieg geschlossene Off- und Defensiv Allianztraktat zwischen Spanien und Frankreich, der zwischen beyden Mächten bereits durch ihren Friedens- und Freundschaftstraktat bestand, ist nun auch von Seiten unserer Republik angenommen und ratificirt. Alle drey Mächte machen sich darin anheischig, alle ihre Kräfte gemeinschaftlich gegen England aufzubieten. Er besteht aus 6 Artikeln, die aber, die Veränderungen abgerechnet, welche die Natur der Sache erfordert, mit den bereits bekannten Artikeln des Traktats der vorgedachten beyden Mächte gleichlautend sind.

Unter den ausgeschifften Truppen sind das 1ste und 3te Bataillon der 7ten Halbbrigade unter dem General Guericke nicht mit begriffen. Sie sollen

nach

nach Westindien abgehen; sie sind aber beyde so wenig zufrieden, daß man ziemlich ernsthaften Widerstand von ihrer Seite findet. Man glaubt, daß 3 Mem-ber werden erschossen werden.

Holland und Friesland haben mit dem Convente neue Unterhandlungen wegen ihrer Rückstände zu der letzten Contribution eröffnet.

London, vom 13. Sept. Wie man sagt, hat Letourneur in Lille dem Lord Malmesbury die Offi-cielle Nachrichten von den letzten Begebenheiten in Paris auf eine sehr freundschaftliche Art und mit der Versicherung und dem Wunsche mitgetheilt, daß die Schwierigkeiten, welche bisher den Frie-densunterhandlungen im Wege gestanden, nun ge-hoben seyn würden. Dem zufolge hat Lord Malmesbury von unserer Regierung Auftrag und Instructionen erhalten, in der Negociation fort-zufahren und dieselbe wo möglich zu beendigen. Diese wurden nach einer langen Conferenz des Herrn Pitt und Lord Grenville letzten Dienstag abgefertigt; leider aber lief gestern Abend die trau-rige Nachricht ein, daß die beyden Cabinets-Cou-riers, Brooks und Magistra, in dem offenen Boo-te, mit welchem sie vom Postschiff Diana in Ca-lais landen wollten, von den hohen Wellen, am Ufer umgeworfen, und mit einem Theil der De-peschen versunken sind. Es sind aber die Dupli-cate dieser Depeschen heute mit zwey andern Cou-riers abgeschickt worden. Einer der Bootsleute ist mit ertrunken.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Das Erdbeben, welches den 4. Febr. im spanischen Südamerica ausbrach; ist eines der schrecklichsten gewesen. Die größten Verwüstungen sind zwischen Cuenca, Quito und Santafe gewesen. In den 4 Provinzen Tacunja, Ambato, Riolomba und Alaosi ist fast kein Gebäude stehen geblieben. Mehrere Oerter wurden durch Berge ganz verschüttet, ohne daß ein Mensch mit dem Leben davon kam. Das Gebirge Moja lösete sich fast ganz in Wasser auf, und verschlang St. Ildefonso, wo über 1000 Menschen umkamen. 5 Städte wurden durch einen Feuerstrom verzehrt. Der Ort Mastre versank, und über ihm steht nun ein schweflichter See. Die Stadt Riombale wurde durch den Einsturz des Berges Culsa mit allen ihren Einwohnern verschüttet. Viele Menschen sind nachher, da die Gewässer in Feuer und Schwefel verwandelt sind, vor Hunger und Durst gestorben, die übrigen wurden von Räubern gequält, und die Indianer hatten sich empört. In Paris giebt es Leute, die behaupten die ganze Verschwörung, deren man Barthelemy, Pichegru und Carnot beschuldige, wäre Erdichtung. Sie schreyen über die Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Directoriums, welches die verdientesten Männer verdammt habe, ohne sie anzuhören. — Uebrigens sind die traurigen Folgen des Sturzes dieser Männer allenthalben sichtbar. Der Friedenscongres in Udine hat sich zerschlagen und der in Lille hat aufgehört. Man hat den Lord Malmesbury wieder nach Hause geschickt. Das franz. Directorium hat eine Proclamation an das Volk ergehen lassen, in welcher es anzeigt, daß der Krieg fortgesetzt werden müsse und alle Soldaten auffordert, sich zu ihren Fahnen zu begeben. — Der Schwäbische Kreis hat den Russischen Kayser ersucht, zwischen Frankreich und Deutschland den Frieden zu vermitteln.

Der Bote
aus Thüringen.
Ein und vierzigstes Stück.
1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nun wie gefällt ihm denn Wilhelm Penn, Herr Gevatter? Kann er ihn nicht bald einen Schwärmer halten?

Wirth. Wenn Penn alles das gethan hat, was er bisher von ihm erzählet: so kann ich ihn vor keinen Schwärmer halten, ich glaube vielmehr, daß er ein sehr vernünftiger Mann gewesen sey.

Bote. Er hat nicht nur dieß, sondern noch weit mehr gethan. Er machte z. E. als er Philadelphia gründete, gleich eine solche Einrichtung, daß an jedes Haus ein Garten kam.

Wirth. Und also hat jeder Bürger in Philadelphia einen Garten?

Bote. Jeder. Und dieß ist nun ohne Zweifel ein großer Vorzug, den die Bürger in Philadelphia vor vielen tausend Bürgern der Europäi-

schen Städte haben, die oft kein Stück Land, so breit wie hier sein Tisch, besitzen, auf dem sie ihre Petersilie ziehen können. Der Acker- und Gartenbau ist das natürlichste Geschäffte des Menschen, und es wäre zu wünschen, daß jeder Mensch ihn treiben könnte.

Wirth. Jeder? wer wollte uns denn unsre Kleider und Schuhe machen?

[illegible]. Die würden wohl gemacht werden. Schuhmacher und Gelehrte, Schneider und Kaufmann könnten alle ihre Geschäffte treiben, und auch nebenher ihr Gärtchen bauen. Was wäre dieß für sie für eine hübsche Sache! wenn sie den Tag über gesessen hätten, könnten sie gegen Abend in den Garten gehen und durch Graben und Hacken sich eine Bewegung machen: denn Bewegung ist zur Gesundheit des Menschen so nothwendig, als gesundes Wasser und gesunde Luft. Sie könnten sich ihr Gemüse selbst bauen, und damit viel Geld ersparen. Und — wenn es bisweilen im Hause einen Verdruß gäbe: so flüchteten sie sich in den Garten, freueten sich über ihr Gemüse und vergäßen darüber den Verdruß, den sie im Hause gehabt hätten. Denn dabey bleibe ich, der Anblick von Pflanzen, die man selbst hervorgebracht hat, ist ein herrlicher Anblick, der dem Menschen allemal Freude macht.

Wirth.

Wirth. Darinne gebe ich ihm vollkommen Recht. Wenn ich bisweilen mit dem Gesinde Verdruß gehabt habe, oder ein Fremder, der bey mir logierte, mir den Kopf hat warm gemacht: so gehe ich auf das Feld oder in meinen Garten. Wenn ich nun die schönen Früchte sehe, die mein Feld trägt, oder die Bohnen, Gurken u. d. gl. die in meinem Garten wachsen, da denke ich Wunder wie reich ich wäre, und schüttele das Aergerniß mit einander ab, das ich im Hause gehabt hatte. Dieß Jahr habe ich besonders an den Gurken meine Freude gehabt, davon ich zwey große Fässer voll eingemacht habe.

Bake. Durch die guten Einrichtungen, die Penn, nicht nur in Philadelphia, sondern auch in ganzen Pensylvanien machte, wurde eine Menge Menschen herbeygelockt und die Provinz so schnell bevölkert, daß man schon 1771 die Einwohner von Pensylvanien auf 350000 Menschen rechnete. Davon waren ein Drittheil Deutsche, ein Drittheil Quäker und ein Drittheil bestand aus ausgewanderten Irländern und Schottländern. Die Straßen der Stadt Philadelphia, welche itzo 5000 Häuser und 30000 Einwohner enthält, wurden nach den verschiedenen Holzarten benannt, die in Pensylvanien wachsen. z. B. die Maulbeerstraße, die Sassafrasstraße, die Kastanienstra-

ße, die Welschenußstraße, die Buchenstraße, die Eschenstraße, die Weinstraße und die Cederstraße.

Von der Fruchtbarkeit des Landes Pensylvanien giebt Penn folgende Beschreibung:

Weintrauben, Pflaumen, Erdbeeren, Maulbeeren, Welsche Nüsse und Kastanien wachsen von Natur in den Wäldern, und es giebt eine erstaunliche Menge vortrefflicher Pfirschen, Waizen, Gerste, Haber, Roggen, Erbsen, Bohnen, Wassermelonen, wohlriechende Melonen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Abricosen, Rüben, Möhren, Pastinak, Kohl, Kartoffeln, Rettige, (so groß als Pastinak-Wurzeln,) Zwiebeln, Gurken, Quitten u. s. w. sind in großem Ueberfluß alhier. Es ist etwas gemeines, von einem Scheffel Getraide, das hier gesäet worden, 40 öfters 50 und bisweilen 60 Scheffel einzuerndten. Herr Edward Jones hatte von ein Körnchen Englische Gerste 70 Stengel und Aehren solches Getraides in seiner Pflanzung an dem Schuylkill. Allein dergleichen Vermehrung hat man sich eben nicht als etwas ordentliches zu versprechen.

Unter den lebendigen Creaturen giebt es zur Speise und Handlung, Hirsche, Wildrehe, das Elendthier, (so groß als ein kleiner Ochs) Caninichen, Raccoons oder Amerikanische Füchse dem Leibe einem Dachs, und dem Schwanz nach einem

Fuchs

[illegible] zugleich: Biber, schöne Ochsen, Kühe und Schaafe. Es ist etwas gemeines, daß Pächter 4 bis 500 Stück der letztern in ihrer Heerde haben. Die Pferde sind auch sehr gut, und einige stattlich genug.

Von Vögeln giebt es hier Land-Turkel, 40 bis 50 Pfund schwer, Phasanen, Auerhähne, Birk- oder Haselhühner, Tauben, Rebhühner, ganze Schwärme Amseln, Schwäne, Gänse, wilde Gänse, Enten, Wasserenten und Schnepfen.

Die Fische allhier sind Stöhre, Heringe, Aale, Spieringe und Bärsche. Die letztern werden im Ueberfluß im Delaware-Bay gefangen; und in dem Fluß über den [illegible], Austern, Krebse, Klammuscheln und Muscheln. Es giebt auch Rock-Shats, Cutsheads, Sheepsheads und andere Fische, die nicht verdienen genennt zu werden.

Die Pensylvanische Handlung ist weit ausgebreitet, groß und sehr einträglich. Bloß von Philadelphia laufen jährlich nicht weniger als 300 Schiffe nach Europa, Westindien u. s. w. aus. In das Innere des Landes ist der Handel mit den Indianern ebenfalls weit ausgebreitet und einträglich: diese liefern Pelzwerk und Häute von wilden Thieren, und bekommen dafür Hemden, weiße Tücher, Waffen und andere Kriegsbedürfnisse, Rum und gebrannte Wasser.

[illegible] nach Westindien führen sie auch
[illegible] Getraide, als: Weitzen, Reiß,
[illegible] Korn, Gerste, Haser, Erbsen und
[illegible] Rindfleisch, Schweinefleisch, ein-
[illegible] und in Tonnen gepackte Fische, Pferde,
[illegible], Eisen in Klumpen und Stangen, Fäß-
[illegible] gestäbe, Reisse, Leinsaamen, Flachs,
[illegible], Sassafras, Talmas ꝛc.

Dagegen hohlen sie von den Inseln und sonst, Silber, Gold, Zucker, Rum, Syrup, Salz, Wein ꝛc. und aus England brachten sie allerley Kleidungsstücke, kleine Eisen- und Stahlwaare, allerley Instrumente, Spielzeuge, Hausgeräthe ꝛc.

Pensylvanien liefert im Handel alle Waaren der nördlichen Colonien. Von hier geht jährlich viel Korn nach Westindien, Portugall und den Canarischen Inseln, und selbst nach England. Im Jahr 1773 erhielt London von Philadelphia 503 Quarter Weitzenmehl und 225 Quarter Korn. Die jährliche Ausfuhre an Flachs und Leinsaamen ist beträchtlicher, als aus New-York oder irgend einer andern Provinz. Vor 1775 bekam Irland jährlich 30000 Tonnen Leinsaat aus Philadelphia, und bezahlte für jede Tonne 2 Pf. 15 Schill. Als der Handel mit America während des Krieges verboten ward, so hörte diese wichtige Ausfuhre auf, und der ganze Irländische Lein-

Handel

Handel beinah einen heftigen Stoß, weil diese Insel von Königsberg und Riga nicht so wohlfeilen Leinsaamen kaufen konnte, bis das Irländische Parlament den hohen Preis durch eine Prämie auf die Einfuhre verminderte. Das Pensylvanische Eisen wird in England mit Vortheil bey dem Schiffbau gebraucht, und es wird vom Rost und Salzwasser weniger angegriffen, als das Schwedische. Die Pensylvanische Leder- und Pelzausfuhre ist ebenfalls wichtig, und 1773 erhielt England von daher 11,595 Musquasch-Felle, 7174 Rehhäute, 1900 Otterfelle nebst mancherley andern Rauchwaaren. Ueberhaupt verkaufte Philadelphia in diesem Jahre nach Großbrittannien für 700,000 Pf. Sterl., ohne was es an allerley Holz und Lebensmitteln nach andern Handelsplätzen versandte. Was es, meist mit eignen Schiffen, aus London, Liverpool, Bristol und Glasgow hohlte, betrug 425 000 Pf. Sterl. Darunter waren 9639 Stück Irländische, 6179 Stück Englische Leinewand, sehr viele Wollenwaaren, 3100 Dutzend Strümpfe, 1250 Dutzend Hüthe, und andere Waaren, ob schon dergleichen seit langen Zeiten selbst in dieser Provinz verfertiget worden.

Pensylvanien enthält viele große volkreiche Städte: Carlisle, Lancaster und Germantown,

bestehen jede aus etwa fünfhundert Häusern; und es giebt verschiedene andere, welche ein- bis zweyhundert enthalten.

Germantown, Lancaster, York und Reading sind Deutsche Städte, und Easton wird auch größtentheils von Deutschen bewohnt.

Hier sind noch einige von Penns Grundsätzen:

71.

Eine endlose Mühe wär's, über alles zu streiten, worüber sich streiten läßt.

72.

Eine rachsüchtige Gemüthsart, ist eine Last nicht nur für andere, sondern auch für die, die sie haben.

73.

Versprich selten; ist aber dein Versprechen erlaubt, so halte es allezeit.

74.

Die Ehre eines Dieners, besteht in Treue; und diese findet schwerlich ohne Fleiß, so wenig als ohne Redlichkeit statt.

75.

Treue hat Sklaven ihre Freyheit und Dienstboten die Aufnahme an Kindesstatt erworben.

76.

Belohne einen guten Diener wohl; und entlasse einen schlechten lieber, als daß du dir seinetwegen Kummer machest.

(Die Fortsetzung folgt.)

Leipzig, vom 29. Sept. Am M., Nachts um 11 Uhr, langten unter Begleitung des K. K. Majors von Auersheim hier an: Der General de la Fayette mit seiner Gemahlin und seinen beyden Töchtern, der General de la Tour Maubourg mit seiner Gemahlin, seinen beyden Töchtern und seinem Bruder Ch. Maubourg, der Ingenieur-Capitain Bureau de Pusy mit seiner Gemahlin, Louis Romeuff, Adjutant des General Buonaparte, H. Villaume, vormals Commandant eines Regiments im Dienst der Republik, und N. Pillet, vormals Adjutant des General la Fayette. Sie traten im Hotel de Saxe ab, und setzten gestern früh die Reise nach Hamburg fort.

Wien, vom 23. Sept. Der nach Paris abgeschickte Courier ist zurückgekommen, hat aber, wie man hört, die vom Direktorio verlangte Erklärung, wegen Mainz, nicht erhalten; das Direktorium und die Konventsglieder sind nur mit innern Einrichtungen beschäftiget; Buonaparte legt die Präliminarien bey den Unterhandlungen auf die Seite, und macht neue Bedingnisse: Lauter Ursachen den Frieden noch mehr zu entfernen. Indessen will der hiesige Hof kein Mittel unversucht lassen, einen anständigen Frieden zu bewirken, und daher ist der Graf Meerfeld mit neuen Instruktionen nach Udine abgeschickt worden.

Der Handel zwischen Oesterreich und Italien, fängt bey sogestalter Lage der Dinge wieder an zu leiden, indem die beyderseitigen Kaufleute, bey der anhaltenden Ungewißheit des Friedens, es nicht wagen wollen, große Waarentransporte aus der Entfernung kommen zu lassen.

Die Republik Genua hat einige Kaiserl. Reichslehen eingezogen, und daher hat die hiesige Regierung dem Handelsstande alle Zahlungen nach Genua, bey Konfiskationsstrafe, verboten; auch ist über diejenigen Güter in Ungarn, welche den Genuesern gehören, eine Kaiserl. Administration gesetzt worden.

In Linz wird ein ungeheures Magazin angelegt, welches den Magazinen der Kaiserl. Armeen in Italien, als Reserve dienen solle. Das Mehl hierzu wird aus Böhmen bezogen.

Nach Briefen aus Konstantinopel wird die Pforte immer aufmerksamer auf die Vorgänge in Italien, und ist immer mehr für einen Theil ihrer Unterthanen in Sorgen; weil die französischen Emissärs den Türkischen schon ziemlich überhand genommen haben, und sich durch den mit Frankreich geschlossenen Handlungstraktat, noch mehr daselbst verbreiten und festsetzen werden.

Udine, vom 18. Sept. Die Unterhandlungen hier sind nicht abgebrochen, sondern nur bis zur Zurückkunft des Herrn Grafen v. Meerfeld eingestellt, welcher das Resultat der letzten Konferenzen nach Wien überbringt. Von der österreichischen Gesandtschaft befinden sich auch immer noch hier: Marquis v. Gallo, die Herren v. Degelmann, v. Hamburg und v. Hoppe. Marquis v. Gallo besucht den General Buonaparte häufig, und beyde fahren fort, auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander umzugehen. Man glaubt, daß die neuen Instruktionen, welche der Graf v. Meerfeld von Wien zurückbringt, für den Frieden oder den Krieg entscheidend seyn werden. Im Augenblicke der Abreise des Grafen v.

Meers

Meerfeld von hier hielt man den Krieg für unvermeidlich; allein seit einigen Tagen lebt die Hoffnung zum Frieden wieder auf, welche folgende Umstände sehr begründen: Der Artilleriepark der Division Bernadott, welche schon auf dem Wege nach Palma nuova war, hat zu Codroipo Befehl erhalten, nach Uderzo zurückzukehren. Man versichert zu gleicher Zeit, daß der Marsch der Truppen, welche über die Piava gehen, und von dieser Seite des Tagliaments in das Friaul rücken sollten, ist zurückgestellet worden.

Die Gesundheitsumstände des General Buonaparte sind immer noch sehr veränderlich; eine Blutauswerfung hat denselben sehr geschwächt; aber seine Geisteskräfte scheinen nicht von seiner physischen Schwäche zu leiden. Seine Gemahlin wird nächstens von Venedig hier erwartet. Nach Briefen aus letzter Stadt, nimmt daselbst der Mangel an allen Lebensbedürfnissen immer mehr zu. Die dortige Regierung hatte eine sogenannte Nationalkasse errichtet, worin alle Einkünfte der geistlichen Stiftungen sollten zusammen getragen werden; allein diese Anstalt ist durch eine Proklamation des Obergenerals vernichtet worden, welcher befiehlt, daß alle Klöster ihre Einkünfte geniessen sollen.

Das venetianische Gebiet ist von den Franzosen so aufgezehrt, und die Viehseuche hat so schrecklich gewüthet, daß, wenn sie nicht bald abziehen, eine Hungersnoth entstehen muß.

Mailand, vom 25. Sept. Der General Buonaparte ist immer noch zu Passeriano bey Udine, wo derselbe die Antwort auf die wichtigen Depeschen, welche General Graf von Meerfeld nach Wien überbrachte, abwartet.

Eines

Einem Befehle des Obergenerals zufolge, sind alle bewegliche und unbewegliche Güter des Maltheserordens auf dem Gebiete der cisalpinischen Republik für ein National-Eigenthum der cisalpinischen Republik erklärt worden. Das Inventarium davon soll in einem Monate gemacht seyn, worauf sie alsdann verkauft werden sollen. Den Besitzern von Komthuren, welche Bürger der cisalpinischen Republik sind, und auf ihrem Gebiete wohnen, soll eine lebenslängliche Pension verwilliget werden.

Nach einer andern Anordnung, soll ein Drittheil der Offizierstellen in den cisalpinischen Legionen, und der vierte Theil in der polnischen Legion, von französischen Offizieren, die nicht angestellt sind, besetzt werden.

Generalstaab. Aus dem Hauptquartiere zu Passeriano, am 9ten Sept. Jahr 5. „Der Obergeneral hat die von beyden Theilen verlangte Vermittelung angenommen, um die Zwistigkeiten zwischen den Graubündern und dem Valteliner Volke beyzulegen. Alle Feindseligkeiten zwischen diesen Völkern, alle innere Diskussionen, sollen also aufhören, und die beyden Partheyen sollen, sobald möglich, Deputirte schicken, um zu dem gewünschten Ziele der Aussöhnung zu gelangen.

Er verordnet daher: 1) Der General Mürat soll sich mit einer mobilen Kolonne auf die Gränzen des Valteliner Landes begeben. 2) Er soll Deputirte des Volkes zu Sondrio, Bormio und Chiavenna zu sich berufen, um übereinstimmend die Ruhe des ganzen Valteliner Landes zu sichern und militärische Hülfe leisten, wo's nöthig ist. 3) Er soll

alle

alle zweckdienliche Mittel anwenden, damit die Stöhrer der öffentlichen Ruhe verhaftet und streng bestraft werden.

Unterzeichnet Buonaparte.

Mayland, vom 19. Sept. In Piemont dauern die Hinrichtungen fort. Am 19ten dieses wurde der Officier Berten und der Doktor Boyer erschossen. Die Kaufmannschaft both 150,000 Livres, um für den Doktor Boyer Gnade zu erhalten, auch der französische Gesandte verwendete sich für die Gefangenen, aber der König blieb unbeweglich.

Bonn, vom 22. Sept. Heute war der Tag, an welchem uns ein cisrhenanischer Freyheitsbaum mit Gewalt gepflanzt wurde. — Gestern Mittag wurde unser Stadtrath zu diesem Feste eingeladen, und als er es ausschlug, wurde er auf der Stelle kassiert, und ein neuer eingesetzt.

Die 12 Zünfte versammelten sich, jede für sich, und berathschlagten sich über das, was vorgehen sollte. Die Zunftmeister referirten unter sich über das, was verabredet worden war. Der Erfolg ihrer Berathschlagung war nachstehende Protestation, welche von allen Zunftmeistern, Namens ihrer Zunftgenossen, unterschrieben, heute in der Frühe der Mittelkommission übergeben wurde:

Die zwölf Zünfte der Stadt Bonn an die Mittelkommission.

Mit Staunen hören wir die Dinge, die für unsere Stadt im Werke sind. Man will uns einen neuen Freyheitsbaum pflanzen, uns zur unabhängigen Republik bilden.

Ist dieß ein Werk der französischen Republik, oder ein Instinkt unserer Bewohner?

Ersteres glauben wir nicht, denn wir haben als ein friedliches Volk noch immer den Befehlen der Republik bey unserer bisherigen Verfassung gefolgt; wir haben die schwersten Einquartirungen, Kontributionen und Kriegslasten gehorsam getragen. Geduldig fühlten wir unsern Untergang dadurch. Wir gaben der französischen Republik also keine Ursache uns umzuschaffen; sie pflanzte uns schon bey ihrem Einzuge einen Freyheitsbaum, der wirklich noch unverletzt steht, wozu also der Zweyte?

Ist letzteres; so erklären wir einstimmig: daß wir nie den Wunsch noch geäußert haben, uns in eine unabhängige Republik umgeschaffen zu sehen. Sind es auch einige, doch wenige, unruhige Köpfe, die hierauf einen Antrag machen; so kann solcher doch nie gesetzlich gelten, wenn er durch die Mehrheit der Stimmen nicht unterstützet ist; — die Regierungsform unseres Landes entsprach immer unserem Wunsche, und zufrieden damit lebten wir glücklich darunter; auch selbst unter dem Druck eines beyspiellosen Krieges, bezeugten wir diese Zufriedenheit. Leute aus bösen Absichten getrieben, können es also nur seyn, die ein anders wollen, denen wir also nicht beypflichten. — Wir wollen uns zwar der gesetzgebenden Macht nicht widersetzen, aber wir glauben doch frey erklären zu dürfen: daß wir keine Umschaffung fordern, die unter dem falschen Namen der Bürgerschaft von einigen wenigen gesucht wird, weil solche nur den Zunder zu verderblichen Unruhen legen, und in der Folge für die öffentliche Ruhe, das

Ver-

Vermögen und Leben mancher redlichen Bürger gefährlich seyn würde. — Bürger Commissaires! höret die einhellige Stimme unsers gutgesinnten Volks! wir sind mit unserer Form, in der wir aufwuchsen, mit unsern Gesetzen, mit unsern Vorgesetzten und Stadtrath zufrieden. Wir haben keine Ursache ihre Entfernung zu wünschen; warmen Dank sprechen wir hingegen der weisen Anordnung des Hrn. Obergenerals Hoche, der uns solche hergestellet; und so protestiren wir wider jeden Antrag, der [illegible] in unsern Mauern auf Umschaffung, auf Unabhängigkeit und eine Verdoppelung des Freyheitsbaums allenfalls geschehen ist. So lange als das Loos des Friedens über uns nicht entscheidet, lasset uns wenigstens in unserm jetzigen Stande das Ueberbleibsel Glücks, das uns selbst die Wuth des Krieges ließ, nämlich die Ruhe in unsern friedlichen Mauern, geniessen, und jene Entscheidung zufrieden abwarten; erfüllet die theuern Verheißungen, die eure Nation durch ihren Stellvertreter Gillet in seinem Aufruf vom 17. Vendemiaire 3ten Jahres uns heilig that: daß ihr euch nicht in die Regierungsangelegenheiten anderer Völker mischen; daß ihr ihnen die Freyheit nimmermehr aufdringen wollet; verwerfet, ohne die Stimmenmehrheit, die einzelne Anträge einiger Ruhestörer, die den Unwillen eines ruhigen Volks nur gebähren, und beglückt uns nur damit, unsere Form bis zum Frieden ungeändert zu lassen, und wir und unsere Nachkömmlinge werden dann immer diese Gerechtigkeit der französischen Republik preisen.

Gruß und Achtung.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Zum Frieden ist noch immer wenig Hoffnung da. Sollte der Krieg wieder losbrechen: so befänden sich die Kayserlichen, in Italien, in einer bedenklichen Lage. Die Franzosen sind im Besitze einer Reihe von Festungen, namentlich Palma nuova, Osoppo, Verona, Paschiera, und die Kayserlichen haben gar keine. Außerdem haben die Franzosen auf der See die ganze venetianische Flotte, und zu Lande eine ungeheure Armee, die durch die Piemonteser und die Truppen der neuen Republiken verstärkt werden soll. An die Stelle des Generals Hoche, der an einem Lungengeschwür starb, wird der General Augereau kommen. Auch General Moreau soll das Zutrauen des Directoriums verlohren haben. Der König von Neapel fährt fort seine Armee, die bis auf 80000 angewachsen ist, zu verstärken. 16000 Mann werden an die Grenzen des Kirchenstaats vorrücken. Die Veltliner und Graubünder sind noch nicht mit einander ausgesöhnt. Jene waren anfänglich entschlossen, sich mit der cisalpinischen Republik in Italien zu vereinigen; da sie aber hörten, daß diese 8 Millionen zum Unterhalte der französischen Armee zahlen müsse: so haben sie ihren Vorsatz geändert. Barthelemy und Pichegru sind nun eingeschifft worden. Wohin man sie bringen werde ist unbekannt. Die Braut des Königs in Schweden ist durch Berlin gegangen.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Nachdem Penn den ersten Grund zu Philadelphia gelegt hatte, kehrte er nach London zurück, und ließ seine Gesetze durch die Englische Regierung bestätigen. Dann reiste er wieder nach Pensylvanien, hielt an verschiedenen Orten Versammlungen des Volks, und suchte solche Einrichtungen zu treffen, wodurch nicht nur der äusserliche Wohlstand seines Volks, sondern auch die Erhaltung guter Sitten befördert wurde. Immer betrug er sich so, daß man es ganz deutlich merken konnte, er habe nicht zur Absicht sich zu bereichern, oder seine Familie zu erheben, sondern nur — die Wohlfahrt seines Volks. Dadurch erwarb er sich allgemeine Liebe und Achtung, nicht nur bey den Bewohnern von Pensylvanien,

sondern auch bey seinen Nachbaren, die alle friedlich mit ihm lebten.

Wirth. Ja wenn alle Leute so dächten und handelten: so würde es weit besser auf der Welt seyn.

Böle. Es ist im Kleinen wie im Großen. Wenn man gegen jeden redlich handelt, niemanden bedrückt, jedem zu nützen sucht: so merken es die Leute am Ende, daß man es gut mit ihnen meynt, und man erwirbt ihre Liebe und ihr Zutrauen.

Nachdem Penn zwey Jahre in Pensylvanien gelebt hatte: so gieng er 1684 wieder nach England zurück. Schätze brachte er nicht mit, wie ehedem die Spanier, wann sie aus America kamen: aber doch etwas, das mehr als alle Schätze, die America enthält, werth ist — ein reines Gewissen. Er durfte sich nicht vorwerfen, daß er irgend jemanden Unrecht gethan, von irgend jemanden etwas erpresset habe: wohl aber wußte er, daß er einige tausend Menschen zurück ließ, die ihm ihre Wohlfahrt dankten. Er konnte also getrost über das Meer segeln, und durfte weder Sturm noch Wellen fürchten. Du bist bey Gott, konnte er denken, der deine Rechtschaffenheit kennt. Solltest du auch im Meere dein Grab finden — was schadet es? du nimmst doch ein

gutes

gutes Gewissen mit, mit dem du getrost vor Gott treten kannst.

Zu Ende des Jahres starb der König von England, und sein Nachfolger war Jakob der Zweyte. Dieser war katholisch. Das Englische Volk war deswegen gegen ihn mistrauisch, und besorgte, er werde die katholische Religion in England einzuführen suchen. Da nun Penn oft bey dem Könige war, und sich immer mehr Freyheit für seine Glaubensgenossen auszuwirken suchte: so sprengten seine Feinde aus, er sey ein Katholik, ja sogar ein Jesuit. Es gab Leute, die versicherten, sie hätten ihn in Frankreich als Jesuiten gekannt. Es wurden zwey Schriften gedruckt, davon die eine ein Glückwünschungsschreiben auf die Thronbesteigung Jakobs des Zweyten enthielt, in welchen katholische Grundsätze stunden, und die W. P. unterschrieben waren. Diese sollten, wie seine Feinde behaupteten, von ihm herrühren.

Wirth. Wie gieng denn das Ding aber zu, daß Penn, bey aller seiner Rechtschaffenheit und Sanftmuth, doch so viele Feinde in England hatte. Wußte er sich doch in America die Liebe und das Zutrauen aller Menschen zu verschaffen. Selbst die Wilden wurden ja seine Freunde.

Bote. Ja lieber Herr Gevatter! man spricht nicht gern davon. Der Religionshaß, oder wie

das Ding auch bisweilen genannt wird, der Religionseifer, verleitete die Menschen zur Feindschaft gegen den sanftmüthigen Penn. Ein Religionseiferer aber, der niemanden um sich leiden kann, der nicht seines Glaubens ist, der ist unversöhnlicher, als ein Wilder. Den Hottentotten getraue ich durch Liebe, Sanftmuth und Gefälligkeit zu gewinnen: aber einen Mann zu meinem Freunde zu machen, der meines Glaubens nicht ist, und der einen blinden Religionseifer besitzt, das halte ich für unmöglich. Er wird mich schimpfen, verläumden, mir meine Nahrung rauben, mich an den Bettelstab zu bringen suchen, und immer glauben, er thue Gott einen Dienst damit.

Wirth. So machten es gerade die Pharisäer.

Bote. So machten sie es allerdings. Penn verhielt sich bey diesen Verläumdungen sehr klug. Seinen Feinden antwortete er gar nicht. Denn wäre nicht jede Antwort vergeblich gewesen? Sie glaubten es ja selbst nicht, daß er ein Katholik sey. Aber das gieng ihm nahe, daß vielleicht seine Freunde, die Quäker, diesen Beschuldigungen Glauben beymessen, und ihm ihr Zutrauen entziehen möchten. Er schrieb daher an sie folgenden Brief:

Meinen schätzbaren Freunden, Quäker genannt; in Betreff zweyer gedruckter, und mit W. P. unterzeichneten Piecen in Versen.

Meine lieben Freunde!

Ich schreibe das zu Eurer Befriedigung, oder vielmehr, wie Ihr sehr wohl sagt, nicht zu Eurer Genugthuung, sondern um den Nachfragen derjenigen ein Ende zu machen, die Euch in Ansehung meiner mit der Frage lästig fallen, ob ich der Verfasser der Kondolenzverse auf den Tod des seligen Königs und der Gratulazion auf die Thronbesteigung seines Nachfolgers bin, die laut ihrer Aussage unter meinem Namen bekannt gemacht wurden, woraus sie denn schließen, daß ich, sind sie von mir, ein Papist, Schmeichler, und wer weiß, was noch zuvorher seyn muß.

Andere, wie ich höre, unbescheidene Menschen, haben diese vermeinte Thatsache gar nicht nöthig und machen, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern, geradezu bekannt, ich sey ein Papist, und gehe öffentlich in die Messe.

Ungeachtet daß es nun seltsam scheint, daß sich jemand darüber wundert, daß ich ein Papist seyn soll, ich, der ich seit mehrern Jahren mit eben so vielem Grunde gar in dem Ruf eines Jesuiten stehe, so könnte man sich doch, wenn man gleich

kein

keinen bessern Beweis hat, wundern, daß die Leu-
te diese Ueberzeugung haben, wenn man nicht
wüßte, daß die Menschen unglücklicherweise ge-
neigter sind, Böses nachzureden, als Gerechtig-
keit widerfahren zu lassen. Heb' ich aber nicht
ein schönes Spiel, während man mich von der ei-
nen Seite für einen Papisten hält und von der
andern unter die Zahl der Unzufriednen setzt, und
mich folglich verfolgt; aber ich kenne mich und die
Welt zu gut, um mir dieser und noch schlimme-
rer Dinge wegen, wenn mir anders etwas schlim-
meres begegnen kann, Unruhe zu machen. Es
ist mir genug, zu wissen, daß das Ganze erdich-
tet ist.

Möchte man doch in Ansehung der Verse dar-
auf merken, daß der Name von vielleicht 500
Personen eben so gut, als der Meinige mit M. P.
sich anfängt, und ich, der ich nie auf den Titel
eines Poeten Anspruch gemacht habe, überdieß
kaum in den Verdacht kommen kann, sie gemacht
zu haben, besonders da es hier die Theilung der
Ehre mit abgeschmackten Schmeichlern gilt.

Allein der Unsinn, den sie enthalten, zeigt zur
Genüge, daß ich nicht der Verfasser davon bin;
und die, welche es glauben, geben hinlänglich zu
erkennen, daß sie eben so sehr Mangel an ge-
sundem Menschenverstande, als an christlicher Liebe

lei-

leiden; denn wie ist folgendes mit einander zu vereinbaren? Bald läßt man mich bekennen, daß ich ein Quäker bin, und den Augenblick darauf über sie spotten, bald mich ihrer Ausdrücke bedienen, dann mich lächerlich machen, bald als Quäker versprechen, uns friedlich zu betragen, dann wieder das Gegentheil thun, um Verzeihung unsers Mangels an Redlichkeit wegen bitten, die ich einen Augenblick vorher zu besitzen vorgab; bald im Namen einer rebellischen Gesellschaft, bald im dem, beyden Königen Karl und Jakob getreuer und anhänglicher Unterthanen sprechen. Wie kann man glauben, daß ich mir die Mühe geben würde, solche abgeschmackte Dinge und Widersprüche, dergleichen ich nie in Prosa gesagt habe, in Verse zu setzen? Wäre ich der Verfasser so boshafter Verse, so würde mich jedesmal, wenn ich mein eigenes Werk lesen würde, die darüber gefühlte Schaande genugsam strafen. Doch ich würde Unrecht haben, wenn ich mich über die Ärgern wollte, die sie mir zuschreiben, denn sie erweisen mir große Ehre dadurch, daß sie glauben, zwey Briefe unter meinem Namen wären hinreichend, ihren Albernheiten Eingang zu verschaffen; da ich aber in dem Ruf stehe, daß ich gerne sehe, wenn jeder in dem Besitz dessen bleibt, was ihm angehört, so laß ich sie dem geistreichen Anonym,

ße geschrieben hat, und er kann sich eine Ehre aus all den schönen und übertriebenen Bildern machen, womit sie angefüllt sind; mein Trost liegt, allen den mir aufgebürdeten Beschuldigungen zum Troz, darinn, daß ich meine Religion und mein Betragen durch folgende Gründe, womit ich zugleich schliessen will, vertheidigen kann:

1) Daß die Gnade Gottes in und die heiligen Schriften ausser mir der Grund und die Erklärung meines Glaubens und meiner Religion sind. Die, welche die ihrige auf eine bessere Stüße bauen können, mögen es thun.

2) Daß die Art und Weise, mit der ich mich zu dieser Religion bekenne, dieselbe ist, deren ich mich, seit etwa 18 Jahren, immer bedient habe.

3) Daß mein Verhalten als Civilperson, — und dafür sag ich meinem Gott demüthigen Dank — so gewesen ist, immer friedlich auf der Erde zu leben und voll guten Willens gegen alle Menschen vom Könige auf seinem Throne, bis zum Bettler auf seinem Miste, zu seyn.

4) Daß ich England und die gegen alle [illegible] darin herrschende Mäßigung immer geliebt habe. Lange schon habe ich die schlimmen Folgen einer entgegengesetzten Regierung bemerkt und selbst [illegible]gesehen, und wünsche von ganzem Herzen, jene Mäßigung wiederkommen und die Ueberzeugung an der Stelle der Verfolgung zu sehen, damit uns das Christenthum nicht zu Barbaren mache und wir uns nicht, um Gotteswillen mißhandeln und schimpfen mögen.

Dieß waren, sind und bleiben, mit Gottes Hülfe, so lange die Zeit dauern wird, deren Wege weder gerade noch eben sind, die Grundsätze und Handlungsweise

Eures alten und beständigen Freundes

Wilhelm Penn.

Worminghurst, den letzten Tag des 2ten Monats, April genannt, 1683.

(Die Fortsetzung folgt.)

Semlin, vom 14ten September. Der Bassa von Belgrad erhielt dieser Tage folgende zwey merkwürdige Befehle aus Constantinopel, und zwar bey Verlust seines Kopfes, wenn er dieselben nicht pünktlich in Vollziehung bringen sollte. In dem ersten erhält er den gemessensten Auftrag, alle wegen erhobenen Streitigkeiten in Beschlag genommene, den k. k. Unterthanen gehörige Waaren und Güter sogleich an die Eigenthümer, ohne den mindesten Schadenersatz dafür zu fordern, zurückzugeben, auch sich nicht mehr in die Streitigkeiten wegen der Verlassenschaft eines vor zwey Jahren zu Panczova ermordeten Türken einzumengen, indem diese Sache die beyden Höfe schon unter sich abthun würden. Der zweyte Befehl ist ungleich merkwürdiger, denn zufolge dessen darf der Bassa keinen Kaiserlichen Ueberläufer im türkischen Gebiete aufhalten, und muß denselben, auch wenn er schon den Mahomedanischen Glauben angenommen hätte, ausliefern. Uebrigens wird er noch erinnert, gute Nachbarschaft zu halten, von kleinen Exzessen, die an den Gränzen oft unvermeidlich sind, keine Notiz zu nehmen, und den deutschen Obrigkeiten überhaupt, und bey allen Gelegenheiten mit Auszeichnung zu begegnen.

Konstantinopel, vom 9ten September. Unser Gesandter aus England, Jusuf Aghia Effendi, ist gestern mit seinem ganzen Gefolge hier wieder angekommen. Die hier herausgekommene französische Zeitung unter dem Titel: Orientalischer Mercur, ist auf erhobene Klage des preußischen Ministers, Herrn von Knobelsdorf, zu drucken untersagt worden. — Diesen Augenblick hat man hier eine abscheu-

liche und noch ganz unerhörte Mordthat entdeckt. Ein 70jähriger Janitschar Emir suchte mit seiner Frau junge und gesunde Leute in sein Haus zu lokken. Nachdem er sie auf die unmenschlichste Art erwürgt hatte, warf er ihre Körper in einen Kessel, siedete das Fett heraus, und machte davon eine Salbe, welche er hernach sehr gut verkaufte. Dieß wurde ruchbar, und eben als er wieder einen jungen 16 jährigen Armenier erdrosselte, kam der Zabit Chokadar des Großveziers herzu, nahm ihn und seine Frau in Verhaft, und einige Tage darauf wurden beyde vor ihrem Hause aufgeknüpft.

Schreiben aus London, vom 25sten September.

Herr Pitt, sagt man, soll vorgeschlagen haben, die Propositionen von Frankreich anzunehmen, wogegen sich aber im Staatsrathe der Herzog von Portland, der Graf Spencer und Herr Windham mit allem ihrem Einfluß gesetzt haben sollen. Was der endliche Entschluß des Staatsraths war, ist unbekannt. Ein Courier ist aber am Sonnabend mit dem Ultimatum unsers Cabinets nach Paris abgeschickt worden. Unser Ministerium will wenigstens thun, was es kann, um der Welt zu zeigen, daß es dießmal am Frieden ernstlich arbeitete, und ihn nicht erhalten konnte. Auch heißt es, ein französischer Offizier soll, in Begleitung zweyer anderer Herren, nach London gekommen seyn, um den Ministern Vorschläge vom Directorium zu überbringen. Er soll mit Herrn Pitt und Herrn Dundas eine Conferenz zu Holwood gehabt haben. Ob etwas wahres hieran sey, wird die Zeit lehren.

Es sind Depeschen an Sir Morton Eden, unsern

Gesandten in Wien, geschickt werden. Auch hat das Gouvernement Depeschen von Sir Robert Walpole, unsern Gesandten zu Lissabon, erhalten. Unsere Truppen stehen nur 8 englische Meilen von obiger Stadt, und werden bald zurück nach England kommen. Man sagt, unser Admiral Lord St. Vincent werde genöthigt seyn, bald nach England mit seiner Flotte zurückzusegeln, um dieselbe, ausbessern zu lassen, weil es nach dem Friedensschlusse zwischen Frankreich und Portugal den englischen Schiffen nicht erlaubt ist, in größerer Anzahl als sechs in dem Hafen von Lissabon einzulaufen. Andern Nachrichten zufolge bleibt unser General Herr Stuart, der nach England zurückkehren wollte, in Portugall, und der englische Gesandte soll der Königin im Namen Englands declarirt haben, daß, wenn sie den Friedenstractat mit Frankreich unterzeichnen würde, dieß als eine Kriegserklärung von ihrer Seite gegen England von seinem Hofe angesehen, und darnach verfahren werden würde.

Depeschen vom Lord St. Vincent, Duncan und von Martinico sind den Ministern überbracht worden. Von Martinico wird berichtet, daß 9 Transportschiffe mit Truppen daselbst glücklich angekommen wären.

Lord Bridport ist mit seiner Flotte den 22sten dieses von Torbay unter Segel gegangen; mit ihm segelten zugleich die Kauffarthenschiffe nach Ostindien und Halifax ab.

Die Ursache, warum die spanische Flotte, die aus 35 Kriegsschiffen besteht, nichts gegen die englische unternommen habe, soll daher rühren, weil

keine

französische Flotte von Toulon ihr zu helfen unterwegs war.

Von Gibraltar wird berichtet, alles sey daselbst wohl und sehr muthig; der Gouverneur fürchte die Zurüstungen der Spanier ganz und gar nicht.

Paris, vom 2ten October. Die hiesigen Municipalitäten haben die Proclamation des Directoriums, welche den jungen Leuten von der ersten Requisition befiehlt, zu ihren Fahnen zurückzugehen, bekannt gemacht. So kriegerisch dieß aussieht, so hört dennoch die Hoffnung zum Frieden nicht auf; der fortgesetzte Congreß zu Udine giebt uns diese Hoffnung. Der Friede mit England scheint weit größern Schwierigkeiten unterworfen zu seyn.

Paulter versichert, daß die Unruhen in den südlichen Departementern gestillt und die Insurgenten in der ehemaligen Grafschaft zerstreut wären. Nach andern hat der General Kellermann den Befehl erhalten, von Chambery abzureisen, um gegen die Armee des St. Christophel zu marschiren.

General Angerau ist heute zur deutschen Armee (wie nach einem Beschlusse des Directoriums die Rhein-Mosel-Sambre- und Maasarmee vereint nun benennt werden) abgegangen.

Die Deputirten von der Familie Bourbon sind am 23sten September zu Limoges angekommen. Die sie begleitenden Offiziere haben den Befehl, sich auf der spanischen Gränze ein Certificat über ihre Ankunft ausstellen zu lassen.

Gestern hat das Directorium einen Courier von der italiänischen Armee erhalten, der wichtige Depeschen überbracht hat. Sie enthalten, wie es

heißt,

heißt, Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande der Unterhandlungen.

General Buonaparte soll alle, seit der letzten Theilung aus ihrem Vaterlande geflüchteten, Polen eingeladen haben, sich zu ihm nach Mayland zu begeben.

Marseille, vom 18ten September. Zwey unserer Couriere sind noch angehalten worden. Der Courier von Paris mit den Briefen vom 8ten dies. welcher erst gestern hier ankam, wurde zu Tarascon angehalten; man ließ ihm nichts als einige öffentliche und das Bülletin des Lois, alles übrige wurde in Stücken zerrissen. Der Pariser Kourier vom 10ten dieses wurde auch, als er eben nach Orgon kam, trotz seiner Eskorte, angehalten, und ihm alles genommen.

Brüssel, vom 30sten September. Die hiesige Geistlichkeit hat sich endlich von der Nothwendigkeit überzeugt, den französischen Gesetzen Folge zu leisten, und hat in einer vor 2 Tagen gehaltenen Versammlung beschlossen, den Eid des Hasses des Königsthums und der Anarchie zu leisten. Die Kriegsrüstungen werden jeden Tag ernsthafter. Man erwartet Truppen aus dem Innern; auch einige Truppencorps von der Nordarmee sollen sich mit der Sambre- und Maasarmee vereinigen.

Nach einem Schreiben aus Lille vom 20sten dies. ist die französische Gesandschaft daselbst geblieben, es scheint sogar, daß, wenn sie auch den Lord Malmesbury nicht zurück erwartet, sie wenigstens eine neue englische Gesandschaft erwarte. Lord Malmesbury hat seine Wohnung noch auf vierzehn Tage aufbehalten.

Bonn,

Bonn, vom 4ten October. Die hiesige Bürgerschaft bleibt fest auf ihrem Sinne, von Neuerungen nichts wissen zu wollen, und trotzet den Verfolgungen, welche schon einige ihrer Wortführer erfahren mußten, da sie unvermuthet zur Nachtszeit verhaftet, aber auch bald wieder frey gegeben wurden. Der deutsche Gemeingeist erhält immer mehr Schwungkraft, besonders seitdem man eine bündige, treffende und aufmunternde Proclamation von unserm geliebten Kuhrfürsten liest, welche weder hier, noch im ganzen Lande, ihre Absicht verfehlt. Eine Menge Einwohner, die sonst nicht zur Bürgerschaft gehörten, oder eigentlicher gesagt, nicht zünftig waren, als Hof- und Regierungs-Räthe, Kandidaten der Rechte rc. lassen sich bey den Zünften einschreiben. Dafür sind aber auch verschiedene Regierungsglieder, welche bisher noch im Amte blieben, von ihren anders denkenden Kollegen [illegible] worden.

Koblenz, vom 4ten Oktober. In allen Quartieren dieser Stadt hat man eine Einladung an die Einwohner zirkuliren lassen, um sich zu erklären, ob sie die Beybehaltung ihrer alten Verfassung, oder Abschaffung der alten und Einführung einer republikanischen Regierung haben wollten. Alle haben sich einstimmig für die Erhaltung der alten Ordnung der Dinge unterschrieben, bis auf wenige, die in einer Veränderung ihre schlechten Umstände zu verbessern hoffen; diese haben sich schon als Anhänger der cisrhenanischen Republik erklärt.

Die ächtdeutsche Addresse der Stadt Bonn an die französische Mittelkommission, und das eben so rühm-

liche

liche Benehmen der Stadt Creuznach haben sich ein bleibendes Ehrendenkmal in den Herzen aller gutgesinnten errichtet; die ihre und ihrer Nachkommen Ruhe aufrichtig lieben.

Konstanz, vom 28sten September. Wer das menschliche Elend in ganzer Größe sehen will, muß jetzt hier seyn. Täglich kommen zu 50 und 60 französische Emigrirte durch die Schweiz halb nakkend hier an; sie sehen nicht Menschen sondern Geistern ähnlich, mit halbzerfetzten Kleidern; ohne Schuhe, ohne Brod und ohne Geld. Vor einigen Tagen fand man seitwärts Frauenfeld einen solchen todt; als man ihn secirte, zeigte sich, daß der Magen vor Hunger ganz zusammengeschrumpft war, und man fand im Magen kleine Stückchen Sohlenleder und Gras. Wenn man diesen Unglücklichen auch gerne helfen wollte; so sind es ihrer zu viele. Die Zahl der Emigranten, die aus Frankreich wieder kommt, soll über 50 tausend betragen. Diese Leute wissen nicht wohin; aus der Schweiz werden sie weggewiesen, nach Deutschland erhalten sie keine Päße. Sie drängen sich also alle in unsere Gegend zusammen, und wenn keine Auskunft getroffen wird, so bleibt ihnen keine andere Zuflucht, als ein nasses Grab im Bodensee.

Wien, vom 28sten September. Die Vorkehrungen zur Fortsetzung des Kriegs werden noch immer mit allem Ernst fortgesetzt. Die ausgeschriebene Rekrutirung wird nunmehr sehr betrieben. Die Stadt Wien soll zweytausend Mann stellen.

Neueste Nachrichten.

General Meerfeld und der Graf Kobenzl sind mit uneingeschränkten Vollmachten, zur Abschließung des Friedens, in Udine angekommen. Den 27sten September verschlossen sich besagte Bevollmächtigte, nebst dem General Buonaparte und Massena, wie auch dem Marchese di Gallo, in ein Zimmer, und blieben bis um 1 Uhr nach Mitternacht zusammen; dann speisten sie bey dem letzten, und giengen um 3 Uhr vergnügt aus einander. Den 28sten erwartete man, daß sie den Frieden publiciren würden. Die Laibacher Zeitung meldet auch, daß die Nachricht von Abschließung des Friedens angekommen sey. Die Kaiserliche Armee hat auch Befehl erhalten, nicht weiter vorzurücken; ein gleicher Befehl ist auch an die Französische Armee am Rhein ergangen. — La Fayette ist mit seinen Gesellschaftern in Hamburg angekommen, und wird sich von da nach America einschiffen. — Der Americanische Consul zu Dünkirchen, Cossyn, ist von den Franzosen arretirt worden. — General Berthier ist, statt des Generals Scherer, zum Kriegsminister ernannt worden. — In Italien stehen itzt 9000 Polen, die sich mit der Französischen Armee vereinigt haben. Auch sind die Venetianer aufgerufen worden, ein Corps leichte Reuterey zu errichten, und zu den Franzosen stoßen zu lassen. — In Lille ist wieder ein Englischer Courier angekommen, der neue Friedensvorschläge überbracht haben soll. — Den 3ten October langte die Braut des Königs in Schweden in Stralsund an, und den 6ten gieng die Vermählung mit großer Pracht vor sich.

Der Bote aus Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Der Brief, den ich ihm, Herr Gevatter! das leztemal, von Penn an die Quäker, vorlas, beruhigte diese Leute vollkommen. Aber das Gerücht, daß Penn ein Katholik sey, und mit den Jesuiten in Verbindung stehe, verbreitete sich doch immer mehr, und wurde geglaubt. Sogar der Herr Erzbischof von Canterbury D. Tillotson glaubte es, und ließ sich hier und da merken, daß er den Penn wirklich für einen Katholiken halte. Dieß kränkte Penn, aber er wurde darüber nicht böse. Er schrieb vielmehr an den Erzbischof einen Brief, der so vortreflich ist, daß ich es nicht lassen kann, ich muß ihm denselben vorlesen. Er lautete folgendermaßen:

Mein würdiger Freund!

Da man mir wiederholt gesagt hat, daß der

Doktor Tillotson mich für einen Papisten und sogar, glaube ich, für einen Jesuiten hälte, und auch dafür ausgegeben habe: so nehme ich mir die Freyheit, Dich zu fragen, ob Dir eine solche Aeusserung entwischt ist. Ist es so, so thut es mir leid, mich so ungerechterweise — ich kann nicht anders sprechen — von einem Manne verleumdet zu wissen, den ich immer für den ersten seines Standes gehalten habe. Ist die Sage aber falsch: so bedaure ich, daß man den Doktor Tillotson, gleich mir, so ohne allen Grund verleumdet. Ich begnüge mich zu sagen, daß es in Religionssachen zwey Grundsätze giebt, die ich verabscheue, (und ich beklage die, welche sie annehmen) der erste ist, zu gehorchen und seinen Gehorsam nicht auf Ueberzeugung, sondern auf Autorität zu gründen; der zweyte: die, welche anders denken als ich, um Gottes willen zu richten. Eine solche Religion ist ohne Vernunft, aber nicht ohne Bosheit. Das Beste ist Einigkeit, wenn man auf dem rechten Wege ist, wo nicht christliche Liebe, und es wird künftig einmal eine Zeit kommen, da wenige, mit Sanftmuth, Demuth und Liebe gesprochene Worte besser werden aufgenommen werden, als ganze Bände Controversen, die gewöhnlich die christliche Liebe verletzen, welche der beste Theil der christlichen Reli-

gion

gion ist. Ich rede nicht von der Liebe, die sich bey jeder bequemen Gelegenheit ändert, sondern von der, die alles übersehn kann, so wie ich dem Doktor Tillotson die Punkte, in denen er von meiner Meinung abgeht, und seine Aeusserungen übersehe, wenn er sie anders wirklich gemacht hat, woran ich noch zweifle.

Ich bin christlicherweise Dein wahrer Freund
Wilhelm Penn.

Charingcroß, den 22. des 11.
Monats 1685.

Hierauf schrieb der Erzbischof ihm folgende Antwort, die dem Herrn Gevatter eben so viele Freude machen wird:

Mein Herr!

Ich bedaure, daß ihnen der Argwohn, in dem ich Ihrer wegen war, so viele Unruhe und Unannehmlichkeit zugezogen hat. Mit Freude erklär' ich heute, daß ich von der Grundlosigkeit dieses Verdachtes überzeugt bin. Daher bitte ich Sie, seit Sie sich, ich kann wohl sagen auf eine befriedigende Art, gegen mich erklärt haben, von ganzem Herzen um Verzeihung. Ich habe jede sich gezeigte Gelegenheit zu Ihrer Rechtfertigung in dieser Sache benutzt, und bin bereit, eben das gegen die Person zu thun, die Ihnen den mir überschickten Brief geschrieben hat, wenn sie an-

ders zu mir kommen will. Ich bin oft auf dem Lande, werde aber die erste Gelegenheit ergreifen, Ihnen einen Besuch zu Charingcroß abzustatten, und eine Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, die so angenehm für mich war.

Ich bin

Ihr aufrichtiger Freund

Joh. Tillotson.

Wirth. Nun da traf es doch recht ein: ein gutes Wort findet eine gute Statt.

Bote. Ja wohl! ja wohl! Wenn die Menschen ihre Gegner immer so ehrlich und sanftmüthig behandelten, wie in diesem Falle Penn thut: so würde viel Krieg und Streit unterbleiben, und die Menschen würden, bey ganz verschiedenen Religionsmeinungen, doch ganz verträglich bey einander leben, wie hier Penn und Tillotson thaten, die in ihren Religionsmeinungen gar sehr von einander abgiengen. Denn wenn wir uns nicht eher mit einander vertragen wollen, als bis wir alle einerley Glauben haben: so wird es wohl nie etwas aus der Verträglichkeit werden.

Kurz darauf hatte Penn die Freude, daß der König die Verordnung machte, daß künftig alle Religionspartheyen in England geduldet werden, und freye Uebung ihrer Religion haben sollten. Kraft dieser Verordnung wurden sogleich 1200

Quä-

Quäker, die bisher in den Gefängnissen geschmachtet hatten, in Freyheit gesetzt.

Wirth. Zwölfhundert? zwölfhundert unschuldige Leute haben in den Gefängnissen geschmachtet? Herr Gevatter! ist denn dieß möglich?

Bote. Wo Religionshaß sein Spiel hat, da passiren immer solche Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten. Diese unschuldigen Menschen, die nie jemanden etwas zu Leide gethan hatten, wurden ihren Eltern, Weibern und Kindern entrissen, und in Gefängnisse geworfen, blos deßwegen, weil sie sich nicht zur herrschenden Religion bekannten, und viele tausend Schurken, die der herrschenden Religion zugethan waren, giengen frey herum.

Wirth. Muß das nicht eine Freude gewesen seyn, da diese Leute wieder zu ihren Familien kamen. Ich hätte es wohl mit ansehen mögen, wenn so ein ehrlicher Mann aus dem Gefängnisse in sein Haus trat. Da wird wohl manche Freudenthräne geflossen seyn.

Bote. Ey das wollte ich meynen! Am meisten werden sich diese ehrlichen Leute darüber gefreuet haben, daß der liebe Gott ihnen bewiesen hatte, daß er die Rechtschaffnen, wenn sie im Leiden beständig sind, doch zu seiner Zeit zu retten wisse.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

77.

Verbinde Güte mit Ernst, und herrsche mehr durch Verstand als durch Strenge.

78.

Fehlt dein Diener, so bestrebe dich lieber, ihn von seinem Irrthume zu überzeugen: als daß du dich über ihn erzürnst; und sieht er seinen Fehler ein, so verzeihe ihm.

79.

Erinnere dich, daß er dein Mitknecht ist, und daß Gottes Güte, und nicht dein eigenes Verdienst, den Unterschied zwischen dir und ihm gemacht hat.

80.

Laß deine Kinder nicht über deine Dienstboten herrschen; aber leide auch nicht, daß diese deine Kinder gering schätzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

In Herrn Siegfried Lebrecht Crusius Buchhandlung zu Leipzig sind folgende nützliche Bücher herausgekommen:

Anweisung, kurze, zur deutschen Orthographie, nebst einem orthographischen Wörterbuche. 8. 20 Gr.

Bechsteins, J. M. kurzgefaßte gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schu-

len

len und den häuslichen Unterricht. 2ter Band 2te Abtheilung. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr.

Beyer. J. R. G. die Geschichte der Urwelt in Predigten u. s. w. 1r. Band 3s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Dessen Museum für Prediger, als Fortsetzung des Magazins. 1r. Band. 1s Stück. gr. 8. 18 Gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend, enthaltend Vaterlandsgeschichte. 1s Bändchen, mit 21 histor. Kupfern. Von Mettenleiter, Böttger, Grünster und Westermayr, in einem farbig. Umschlage sauber gebunden. 8. 2 Rthlr. 12 Gr.

Bröder, C. G. kleine lateinische Grammatik mit leichten Lectionen, für Anfänger 2te Auflage. gr. 8. 8 Gr.

Dreves G. Resultate der philosophirenden Vernunft über die Natur der Sittlichkeit. 1ster Theil. 8. 1 Rthlr.

Handbuch, exegetisches, des Neuen Testaments. 9tes Stück. gr. 8. 6 Gr.

Kindervater M. C. V. pragmatische Darstellung der Leidensgeschichte Jesu mit hinzugefügten moralischen Betrachtungen für denkende Christen, insbesondere für Prediger gr. 8. 1 Rthlr.

Löschers C. J. Erfindung eines drostatischen Kunstgezeuges, womit ohne alles Schöpfen und Pumpenwerk, oder wie es bisher nur nach den bisher bekannten Hydraulischen Maschinen den Namen haben mag, auf einige hundert Ellen hoch Röhrwasser gebracht werden kann, mit Kpf. 4. 16 Gr.

Morus D. S. Fr. Nath. nachgelassene Predigten aus seinen eignen Handschriften zum Druck be-

fördert von D. C. A. G. Kell. 3r. und letzter Band. gr. 8. 20 Gr.

Ramanns G. J. katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags Episteln. 3s und letztes Bändchen. 8. 18 Gr.

Reißigs Joh. moralische Reden. 1te bis 4te Sammlung. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Schrader M. Gottfr. Leop. elementarisches Lesebuch für Kinder, die schon im A B C Buche lesen gelernt haben. 1s Bändchen. 8. 8 Gr.

Schmahlings L. C. Bestimmung des Christen. Neue Auflage. gr. 8. 16 Gr.

Seyffarths M. T. A. Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien. 7r. Heft. gr. 8. 16 Gr.

Thieme M. K. T. Gutmann oder der Sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger- und Landschulen, 2 Theile. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 8. 16 Gr.

Weiße C. F. neues A B C Buch, nebst einigen kleinen Uebungen und Unterhaltungen, mit neuen von Hrn. Prof. Schubert gezeichneten und radirten Kupfern, in einen farbigen Umschlag sauber gebunden mit schwarzen Kupfern. 8. 16 Gr.

Ziegelbrennerey, wie sie behandelt wird, und wie sie behandelt werden sollte, wenn das allgemeine Beste nicht dabey unvermeidlich leiden soll; zur Beherzigung der Ziegeleybesitzer und zum Nutzen aller derjenigen, die neue Gebäude aufzuführen, oder zu unterhalten haben. 6 Gr.

Wien, vom 3ten Oktober. Man spricht von der Schließung eines neuen Waffenstillstandes, sowohl für die Italiänische als Rheinarmee. — Man beschäftiget sich jetzt sehr thätig mit allem, was den Reichsfriedens-Congreß beschleunigen kann. Man glaubt, er werde schon im Monate November statt haben.

Bologna, vom 28sten September. Die hier befindlichen 3 tausend Mann Polen sind nach Mestre aufgebrochen, wo ihr Hauptquartier hinkömmt; auf dem Marsche dahin stieß ein kleines Korps zu ihnen, welches aus der Lombardie kam, und ein anderes von Verino. — Der französische General Balland ist abgereist, um das Commando über die Truppen in Venedig zu übernehmen: seine hiesige Stelle erhält General Mayer. Von Forli wird gemeldet, daß die romagnesische Legion, ob sie gleich noch nicht vollständig ist, nach Rimini aufgebrochen sey. Dem Vernehmen nach soll sie eingeschifft werden.

Wien, vom 7ten October. Statt daß Bonaparte, längstens auf den 15ten dieses, über einige Haupt-Präliminarpunkte eine entscheidende Erklärung geben sollte, hat derselbe, nach dem lehtern Amtsberichte aus Udine, bey geschehener Vorrückung der Kaiserlichen Armeen, auf einen längern Termin angetragen, und möchte gern den Waffenstillstand auf 4 oder 6 Monate weiter hinaus setzen; man weiß noch nicht, ob der hiesige Hof darin einwilligen werde. Unter solchen Umständen werden hier die Kriegsanstalten mit großem Eifer fortgesetzt; die Casernen in und ausserhalb Wien werden in möglicher Eile vergrößert und ausgebessert, um die Un-

garischen Reserve-Truppen, bis zur Abschickung an die Armeen, darin unterzubringen. Täglich sieht man schweres Geschütz und Munition nach Italien abgehen, wovon ein großer Theil nach Dalmatien bestimmt ist. Von Ingenieurs und Artilleristen ist eine große Anzahl der geschicktesten Köpfe nach Zera und Zeng abgeschickt worden, um die Festungswerke daselbst auszubessern, zu besetzen und neue Verschanzungen anzulegen.

Den Kaiserlichen Ländern steht eine Rekrutirung bevor, bey welcher die Stadt Wien 3 tausend Köpfe liefern soll.

Der Erzherzog Ferdinand, Herzog von Mailand, hat seinen Aufenthalt in Brünn verlassen, und sich nach Neustadt begeben, ohne bey seiner Durchreis Wien zu passiren.

Die mit der letzten Post angekommenen Gesandschaftsbriefe aus Lissabon melden, daß die Königin von Portugall den, von Frankreich entworfenen, Friedenstractat noch nicht ratifizirt habe.

Nach Berichten aus Görz vom 29sten September haben die k. k. Truppen, welche gegen die Gränze von Krain und Friaul vorzurücken befehligt waren, am 28sten den Befehl Halt zu machen erhalten, und sind seitdem in ihre vorigen Standquartiere zurückgekehrt. Auch ist das Hauptquartier von Görz wieder nach Laibach übergesetzt worden.

Bologna, vom 30sten September. Nach einem Schreiben des Obergeneral Buonaparte an das Mailändische Directorium, sind die bisherigen Hindernisse der Vereinigung von Romagna mit der cisalpinischen Republik, völlig gehoben.

Uli

Udine, vom 1sten Oktober. Das größte Geheimniß umhüllet die Verhandlungen, seitdem der Congreß wieder eröffnet ist. Das allgemeine Gerücht stimmt zwar für den Frieden; allein die vor unsern Augen geschehenen Kriegsrüstungen scheinen eher die Fortsetzung des Krieges anzukündigen. Um Parma herum sind alle Bäume abgehauen, und die benachbarten Dörfer von ihren Einwohnern verlassen worden. Diesen Morgen hat man angefangen das Dorf St. Laurenz zu demoliren; am 3ten dieses soll das Dorf Palmada, und so die übrigen demolirt werden. Die zu Osopo angelegten Werke sind sehr beträchtlich; aller hier gebackener Biscuit soll auf den 3ten dieses in letztere Festung gebracht werden.

Alle in unsern Gegenden kantonnirten K. K. Truppen gehen gegen Lubiana zurück; einige setzen die Ursache davon darin, daß nur die Vorposten erneuert würden; andere sagen, daß ein neuer Waffenstillstand bis auf das Frühjahr sey geschlossen worden. — Am 26sten September haben verschiedene Pikete Soldaten, von unsern Munizipal-Beamten an ihrer Spitze, alles vorgefundene Tuch und Leinwand aus den Kramladen und Magazinen, für 40 tausend Dukaten an Werth, weggenommen; das Weggenommene ist für die Französischen Truppen bestimmt. General Friaud hat befohlen, daß durch eine Geldauflage auf die Einwohner diese Waaren sollen bezahlt werden.

Mailand, vom 7ten October. Ungeachtet alles Anscheines zum Kriege laufen doch immer noch Friedensgerüchte ein; und man glaubt für gewiß, der Kaiser sey von der Zurückgabe Mantua's abgestanden.

den, weil Mantua sowohl als Brescia förmlich mit der Cisalpinischen Republick vereinigt wurden. Die Piemonteser Hülfstruppen betragen 10 tausend Fußgänger und 2 tausend Reiter, welche in Garnison verlegt werden, und besonders die Linie am Gardasee biß an die engen Pässe Tyrols besetzen. General Meerfeld ist wieder zu Udine angekommen; gleich darauf ward ein Courier nach Paris abgeschickt; ein wichtiger Umstand!

Hier traf der Bürger Pianazzi aus Ankona ein; er verfügt sich nach Paris, in der Absicht, die Vereinigung der Mark Ankona mit der Italiänischen Republik zu verlangen. — Der Obergeneral erließ einen Brief an 60 unserer reichsten Familien, daß jede einen ihrer Söhne ins Feld schicken soll, damit sie dort an der Seite der Franken, und durch deren Beyspiel ermuntert, das schwere Kriegshandwerk erlernen, und ihr Ruhmgefühl schärfen mögen. Eine ähnliche Verordnung ergieng, wie wir hören, an alle andern Städte des freyen Italiens, daß sie eine Anzahl junger Leute, die mit ihrer Bevölkerung im Verhältnisse steht, zur Armee schicken sollen.

Den 30sten September hatte der heilige Vater einen neuen Anfall von seiner Krankheit; aber ungeachtet seines hohen Alters läßt es sich doch wieder mit ihm zur Besserung an.

Ulm, vom 9ten Oktober. Bey uns sieht es wieder sehr kriegerisch aus. Innerhalb sechs Wochen sollen unsere Festungswerke in völligen Vertheidigungsstand gesetzt werden. — Gestern sind mehrere Compagnien Pioniers, die in unserer Nachbarschaft lagen, mit ihren Geräthschaften hier durch-

mar-

marschirt; sie nahmen ihren Weg nach Hechingen und Donauschingen. Morgen marschiren 4 Kompagnien (800 Mann) der hier in Besatzung liegenden Slavonier ab. — Im Brechhaus vor der Stadt war eine große Menge Pulver, welches aber in voriger Woche ebenfalls weggeführt wurde. 12 Schiffe werden für die Conderr von den hiesigen Schiffsmeistern erbauet.

Stuttgardt, vom 12ten October. Gestern kam ein beträchtlicher Zug k. k. Artillerie, der Kanonen und Mörser, aber besonders sehr viele Munitionswagen enthielt, durch Stuttgardt, um der kaiserlichen Armee in die obere Donau- und Neckargegend nachzurücken. Der Zug dauerte gegen eine Stunde. Auch gieng heute wieder ein beträchtlicher Zug Artillerie durch unsre Stadt, der eben diesen Weg nahm. — Seit dem Ende der vorigen Woche geht auch ein unaufhörlicher Zug von Truppen und Artillerie aus dem Schwezinger Lager durch den untern Schwarzwald über Pforzheim, Calw, Weilerstart, durch den Hagelschleß rc. in die obere Schwarzwald-Gegend.

Würzburg, vom 11ten Oktober. An der Verbesserung unserer Verschanzungen wird immer thätigst gearbeitet. — Gestern kam ein k. k. General, den des Hrn. Erzherzogs Karl K. H. hierher schickten, um die Unterthanen zum Landsturme anzuführen. Deswegen ergieng heute schon der Befehl an alle Aemter. Das Landgebot wird von Kaiserlichen Truppen unterstützt, und von denselben mit den nöthigen Kanonen versehen. Was hier an Kaiserlichen Depots liegt, hat Befehl einzupacken.

Ak-

Regensburg, vom 12ten Oktober. Ungeachtet die Nachrichten vom Rhein her so kriegerisch lauten, so glaubt man hier doch noch immer an den Friedensschluß zu Udine, und erwartet binnen acht Tagen ein allergnädigstes Hofdekret wegen Auerükkung der Reichsdeputation. Wenigstens ist man der Meinung, daß binnen einer Woche eine entscheidende Nachricht über Krieg und Frieden eintreffen müsse. — Heute sagt hier ein Gerücht, Graf Kobenzl sey von Udine zurückberufen worden.

Aachen, vom 16ten October. Die Truppenzüge aus dem Innern Frankreichs nach dem Rheine haben in den letzten Tagen hier stark angehalten. Kavallerie und Infanterie folgen sich einander rasch auf dem Fuße. Auch ist viele Artillerie und Munition zu der nämlichen Bestimmung durchpassirt. Heute ist die Legion des Francs, welche zu Paris gewesen, wieder hier eingetroffen.

Haag, vom 8ten October. Man hat Nachricht, daß die Holländische Flotte, 17 Linienschiffe und 11 Fregatten stark, gestern aus dem Texel ausgelaufen ist, in gutem Zustande bey dem Eingange der Rheede Anker geworfen hat

Die Truppen von der Französischen Nordarmee, im Solde der batavischen Republik, haben sich bereits in Marsch nach dem Rheine gesetzt, welchen sie von Düsseldorf bis Nimmwegen besetzen sollen.

Madrid, vom 24sten September. Man versichert hier, daß der König von Spanien dem Friedensfürsten die ausserordentliche Ehre, in die königliche Familie zu heurathen, nur darum zugestanden habe, um ihm eine völlige Zurückziehung zu

zu versichern. Schon spricht man davon, daß der spanische Gesandte zu Rom, der Ritter Azara Gedoi, in Führung der Geschäfte folgen werde: allein man glaubt, daß, wenn der König das Bedürfniß der Talente des letztern gefühlt habe, er sie itzt fürchten dürfte.

Semlin, vom 1sten October. Vor wenigen Tagen ist ein Courier aus Constantinopel mit Depeschen, welche sogleich von unserm Gränzkommandanten durch eine Estafette nach Wien expedirt worden, hier eingetroffen. Wenn man der Aussage des hier in Kontumaz gebliebenen Staatsboten trauen darf; so sollen sie für den k. k. Hof sehr erfreulich seyn, und auf die gegenwärtigen Staatsangelegenheiten, insonderheit die Besitznahme von Kattaro und Ragusa einen Bezug haben.

Wien, vom 4ten Oktober. In dem Augenblick hat eine Staffette aus Görz die so unerwartete als sonderbare Nachricht gebracht, daß, Kraft eines in Udine getroffenen Vergleichs, alle unsere Truppen sowohl, als die Französischen, Kantonirungsquartiere bezogen haben.

Basel, vom 10ten October. Die neuesten Nachrichten aus Udine sind friedlich. Mehrere Briefe von Mailand, Bergamo und andern Orten, sagen, daß der Waffenstillstand auf 20 Tage verlängert worden sey, ja es giebt mehrere Privatschreiben, welche für gewiß versichern, der Friede sey bereits zu Udine abgeschlossen. Die Bagage der Oestreicher ist nach Rheinfelden zurückgeschickt worden; hingegen ist die Cavallerie hinunterwärts nach Freiburg aufgebrochen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die ausgelaufene Flotte der Holländer ist von den Englischen, unter dem Admiral Duncan, sehr übel empfangen worden. Den 11ten October schlugen sich diese Flotten; die Engländer siegten, eroberten verschiedene Schiffe, unter andern das Admiralsschiff, nebst dem Admiral de Winter, und nöthigten die übrigen Schiffe in den Texel zurückzukehren. Andere Berichte melden zwar, daß die Holländer die Englische Flotte geschlagen, und 2 Schiffe, worunter auch das Admiralsschiff befindlich, erobert hätten; allein da doch zugestanden wird, daß die Holländische Flotte in den Texel zurückgegangen sey, so ist es nicht glaublich, daß sie gesiegt habe. Der Sieger pflegt sich nicht zurück zu ziehen. — Die Hoffnung zum Frieden verschwindet immer mehr. Wenn Gott nicht eine unvermuthete Hülfe schickt: so ist unser Vaterland in Kurzem wieder der Schauplatz der schauderhaftesten Greuel. Maynz wird stark verproviantiret und befestiget; ein Gleiches geschiehet mit Mannheim und Philippsburg, und in Franken sind die Bauern aufgeboten, sich mit den Kayserlichen zu vereinigen. An den Festungswerken von Triest arbeiten täglich 9 tausend Mann; auch sollen daselbst Kriegsschiffe ausgerüstet werden. — Man sagt, eine Englische Flotte von 10 Kriegsschiffen werde sich mit der Neapolitanischen Flotte vereinigen, und die Französische Flotte im Adriatischen Meere aufsuchen. Die Franzosen rüsten sich fürchterlich. — Die Condeer haben sich auf der Donau eingeschifft, und ziehen nach Rußland. — Der Herr Coadjutor von Dalberg ist zum Dompropste zu Würzburg erwählet worden.

Der Bote aus Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Die Quäker ließen es aber nicht bey der Freude über die erlangte Freyheit bewenden, sondern sie bezeigten dem Könige auch ihre Dankbarkeit in folgender Schrift:

„Wir glauben nichts besser thun zu können, als den Namen des Herrn zu segnen und zu loben, der in seiner Hand die Herzen der Fürsten hält, der den König dazu verleitet hat, dem Schreyen einer in Gewissenssachen verfolgten Unterthanen das Ohr zu leihen, und wir freuen uns, daß er uns eine so schöne Gelegenheit gegeben hat, ihm unsern Dank anzubieten, statt ihm mit unsern Klagen und der Aufzählung unserer Leiden lästig zu fallen. Und da der König durch seine große Barmherzigkeit Antheil an unserer Betrübniß genommen, und uns hiervon einen so merkwürdigen

Beweis durch seine gnädige Proclamation und die im verflossenen Jahre gegebenen Befehle geliefert hat, wodurch mehr als 1200 Gefangene das Ende einer strengen Verhaftnehmung sahen, und mehrere andere von der Furcht befreyt wurden, ihrer Ländereyen und Güter beraubt zu werden; da er überdieß durch die, eines Fürsten wahrhaft würdigste, in seinem Rathe gehaltene Rede, und durch die wahrhaft christliche Erklärung, wodurch er die Gewissensfreyheit verwilligt, nicht nur zeigt, wie sehr er alle Gewissensverletzung verabscheut, sondern daß er auch allen seinen nicht conformistischen Unterthanen die Freyheit verleiht, Gott auf die Art anzubeten, die sie seinem Willen am angenehmsten halten, und ihnen auch sein königliches Wort giebt, daß diese Duldung bis an das Ende seiner Regierung dauern soll; so reichen wir dem König, welches unsere Freunde in dieser Stadt bereits schon gethan haben, unsere Danksagung nicht nur in unserm Namen dar, sondern auch im Namen unserer Freunde in England und dem Fürstenthum Wales, und bitten Gott, dich, o König! und alle die zu segnen und zu erhalten, die bey einem guten Werke unter dir wirken. Und da wir den König versichern können, daß diese Declaration in den verschiedenen Provinzen, woher wir kommen, gut aufge-

nom-

nommen worden ist, so hoffen wir, daß der Anblick der guten Wirkungen, die für die Ruhe, Wohlfahrt und den Handel natürlich daraus entspringen müssen, das Parlament zu der Mitwirkung veranlassen werde, die Fortdauer davon unserer Nachkommenschaft zuzusichern. So lange wir leben, werden wir uns, mit der Gnade Gottes, so betragen, wie es unser Gewissen und unsere Pflicht gegen den König erheischen, nämlich als getreue, friedliche und gehorsame Unterthanen.

Der König ertheilte ihnen hierauf folgende Antwort:

Meine Herren!

Ich dank' Euch aufrichtig für Eure Addresse. Es giebt einige unter Euch — und ich bin gewiß, daß Ihr unter diese Zahl gehört, Herr Penn! — die wissen, daß es immer mein Grundsatz war, man müsse die Gewissen nicht zwingen, und allen Menschen die Freyheit lassen. Ich werde, so lang ich lebe, die in meiner Declaration enthaltenen Versprechungen erfüllen lassen, und ich denke diese Angelegenheiten noch vor meinem Tode auf eine Art zu ordnen, daß die Nachkommenschaft keine Ursache zu der mindesten Veränderung finden soll.

Der König Jakob führte darauf eine vollkommene Religionsfreyheit in England, Schottland und Irland ein, und ließ den Befehl dazu in allen

Kirchen ablesen. Viele tausend Menschen, die zeither unter dem Drucke geseufzet hatten, freueten sich darüber. Verschiedene Herren Bischöfe waren aber damit unzufrieden, und legten dagegen eine Protestation ein. Der König achtete aber nicht darauf, und ließ ein Paar Bischöfe, die sich nicht zum Ziele legen wollten, in das Gefängniß setzen.

Dieß zog dem Penn neue Feinde zu, und man beschuldigte ihn, daß er den König zu diesem Schritte verleitet habe.

Wirth. Sollten seine Feinde nicht vielleicht Recht gehabt haben?

Bote. Ich bin nicht dabey gewesen, wenn Penn sich mit dem Könige unterredete; ich kann es aber unmöglich glauben, daß er so etwas gethan haben solle. Dazu war er zu rechtschaffen und friedlich gesinnt, und ein Feind von allem Zwange und aller Gewaltthätigkeit.

Wirth. Woher kam es denn aber, daß Penn von einem katholischen Könige die Freyheiten erhielt, die ihm dessen Vorfahre, der sich zur protestantischen Kirche bekannte, versagte? Man beschuldigt ja sonst die Katholiken, daß sie die Religionsfreyheit gar nicht leiden könnten.

Bote. Je nun wie halt die Menschen sind! Wenn sie etwas Gutes thun: so liegt gemeinig-

lich

ich etwas Eigennutz dabey zum Grunde. Nach
den Englischen Gesetzen hat in England niemand
vollkommne Religionsfreyheit, als diejenigen, die
sich zur Englischen Religion bekennen, folglich auch
nicht die Katholiken. Hätte der König diesen
nur Religionsfreyheit verschafft: so würde jeder-
mann darüber geschrieen haben, daß er die katho-
lische Religion in England einführen wolle. Ver-
stattete er aber allen Religionspartheyen Religions-
freyheit: so bekamen sie auch die Katholiken: oh-
ne daß es zu vieles Aufsehen machte.

Wirth. Aha! nun verstehe ich es.

Bote. Unterdessen merkten die Engländer
doch, wohin die Religionsfreyheit ziele, und be-
sorgten, der König möchte die katholische Religion
in England einführen wollen. Deswegen mach-
ten sie gegen ihn heimlich eine Verbindung, und
luden den Prinzen Wilhelm von Oranien, der ei-
ne Tochter des Königs, Maria, geheurathet hatte,
ein, daß er nach England kommen, und ihr Kö-
nig werden möchte. Er kam, wurde von den
Engländern mit offnen Armen aufgenommen, zum
Könige erklärt, und König Jakob genöthigt, nach
Frankreich zu flüchten. Der neue König war nun
nicht katholisch, man hatte also nicht zu besorgen,
daß er die Religionsfreyheit zur Verbreitung der
katholischen Religion anwenden werde, und man

 hätte

hätte meynen sollen, daß die Herren Bischöfe um der Religionsfreyheit recht nachdrücklich das Wort reden würden. Dieß geschah aber nicht; sondern die alten Religionsbedrückungen fiengen wieder an, und betrafen am mehresten die Quäker, und unter diesen vorzüglich Penn.

Er wurde einmal über das anderemal vor Gericht gezogen, und um seine Verbindung mit dem Könige Jakob gefragt, und mußte Bürgschaft leisten, daß er allemal, so oft er vorgefordert würde, erscheinen wollte. Endlich bekam er die Hudeleyen überdrüßig, und entschloß sich, nach Pensilvanien zu gehen. Schon war alles zur Reise eingepackt, und der Tag dazu bestimmt, als er aufs neue den Befehl bekam, sich vor Gerichte zu stellen. Ein Mann, der in der Folge öffentlich für einen Betrüger erkläret wurde, hatte eidlich ausgesagt: daß Penn der katholischen Kirche zugethan sey; deßwegen wurde er wieder zur Verantwortung gezogen. Die Reise nach Pensilvanien unterblieb; und er zog sich einige Jahre lang in die Stille zurück, ließ sich selten öffentlich sehen, und wendete seine Zeit auf Ausarbeitung nützlicher Bücher.

Gegen das Ende des Jahres 1693 entriß ihm der Tod seine Gattin, mit welcher er 21 Jahre eine sehr vergnügte Ehe geführt hatte. Ob er

un

nun gleich glaubte, daß sie in eine bessere Welt gegangen sey; so kostete es ihm doch viele Mühe, sich zu beruhigen, und er versicherte, daß alle Trübsale, die er in seinem ganzen Leben ausgestanden, ihn nicht so stark angegriffen hätten, als die Trennung von seiner Frau. In einer seiner Schriften sagt er von ihr: „sie war eine gute Gattin, gute Mutter, gute Hausfrau, gute Nachbarin, aufrichtige und beständige Freundin. Daher war ihr Tod ein grosser Verlust für uns, obgleich ein ewiger Gewinn für sie.“

Wirth. Ich will es ihm wohl glauben. In meinem Leben habe ich auch vieles ausgestanden, habe Unglück gehabt, bin verfolgt worden, habe Vater und Mutter, Kinder und Freunde, zu Grabe begleitet, und bey ihren Gräbern manches Schnupftuch voll geweint; nichts aber hat mich so angegriffen, als der Tod meiner seligen Frau. Dreyzehn Jahre bin ich nun ein Wittwer, aber immer kann ich sie noch nicht vergessen. Wenn ein Paar Leute etliche Jahre mit einander gelebt, Freude und Leid mit einander getheilt, und sich so an einander gewöhnt haben: so ists, als wenn sie ohne einander nicht leben könnten. Noch immer ists es mir, als wenn mir etwas fehle, und als wenn ich nur ein halber Mensch wäre.

Bote. Daher sollten alle Eheleute, so lange

sie bey einander sind, sein verträglich leben, und sich hüten, einander das Leben schwer zu machen. Es muß gar sehr wehe thun, wenn hernach eins dem andern in das Grab sehen, und sich vorwerfen muß, daß es ihm sein Leben verbittert habe.

Wirth. Nun das kann ich mir nicht vorwerfen. Ich habe mit meiner seligen Frauenzimmer so gelebt, wie es einem vernünftigen Manne zukommt, und damit tröste ich mich auch.

Böte. Penn war in seinem Wittwerstande nicht unthätig, und glaubte: Thätigkeit sey das beste Mittel, die traurigen Gedanken los zu werden. Unter andern nahm er sich der Quäkern, von denen die Englische Regierung immer verlangte, daß sie schwören sollten, welches sie doch nach ihrer Religion nicht thun konnten. Penn gab daher bey dem Parlamente eine Bittschrift ein, in welcher er nachsuchte, daß man den Quäkern den Eid erlassen möchte. Er führte dazu einige Gründe an, die er nächstens hören soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus London, vom 13ten October. So-
ld Capitain Trollope, den Admiral Duncan mit
iem kleinen Geschwader an den Holländischen Kü-
n ließ, um die Flotte des Admirals de Winter zu
obachten, demselben die Nachricht ertheilt hatte,
ß die Holländische Flotte wirklich unter Segel ge-
ngen sey: so folgte er derselben, und behielt sie
ımer im Gesichte. Er kam derselben so nahe,
ß sie eines seiner Schiffe am 10ten dieses gar leicht
itte abschneiden können; aber die Holländische Flot-
machte dazu keine Bewegung, ungeachtet sie 15
inienschiffe und 10 Fregatten stark war. Admiral
Sir Roger Curtis segelte am Mittwochen von Ports-
nouth mit 7 Linienschiffen, um die Flotte des Ad-
nirals Duncan zu verstärken. Alle Schiffe in
Portsmouth erhielten Befehl, sich segelfertig zu hal-
en, um jeden Augenblick segeln zu können, welches
uch mit solchem Eifer betrieben wurde, daß davon
ein Beyspiel in den Schiffsannalen zu finden ist.
Sogar die Schiffe, die erst kürzlich von der Flotte
des Lords St. Wincent zurückkehrten, waren von
diesem Befehle nicht ausgenommen. Eben so giengen
gen Depeschen an Lord Bridport, welcher die Bre-
ster Flotte beobachtet. Admiral Duncan legte sich
mit seiner Flotte zwischen den Texel und die Hollän-
dische Flotte, und folgte ihr in dieser Richtung.
Heute verkündigte uns der Donner der Kanonen und
das Läuten der Glocken, daß unsere Flotte unter
Admiral Dunkan einen herrlichen Sieg über die Hol-
ländische erfochten habe. Der Lord Spencer theilte
dem Lord Major von London folgende Nachricht

 mit,

mit, welche sogleich allen unsern Zeitungen einver-
leibt wurde.

Admiralitäts-Amt, den 12. October, 1797.

Der Lieutenant Brodie hat vom Admiral Duncan folgenden Brief dem Secretair der Admiralität überbracht:

Venerable, an der Küste von Holland, den 12. Octob. um 3 Uhr Nachmittags.

Mein Herr!

„Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu melden, damit Sie es dem Admiralitätsrath vorlegen können, daß ich diesen Morgen um 9 Uhr die Holländische Flotte zu Gesichte bekam; um halb 1 brach ich durch ihre Linie, und eine blutige Schlacht begann. Das feindliche Admiralsschiff verlohr seine Masten, und ergab sich, so wie es etliche andere Schiffe thaten; eins steht im Feuer. Ich werde den Capitain Fairfax senden, um das Detail dieser Schlacht zu überbringen, sobald ich einen Augenblick dazu entübrigen kann. Ihr rc.

Adam Duncan."

Der Admiral war beschäftigt, die eroberten Schiffe in Besitz zu nehmen, da der Lieutenant Brodie ihn verließ, und im Begriff, den Feind zu verfolgen. — Der ganze Tag vergieng in Erwartung nähern Nachrichten. — Privatnachrichten geben die Zahl der weggenommenen Schiffe auf 9 an; aber hierüber ist nichts Officielles bisher bekannt gemacht worden. — Diesen Abend zwang das gemeine Volk diejenigen Einwohner, die ihre Lichter sparen wollten, zu illuminiren, und morgen soll eine allgemeine Illumination seyn. Schon geht das Gerücht, der

König

König wolle den Admiral Duncan zu einem Irländischen Lord machen. — Unser Ministerium hat Briefe und Depeschen von Lord Macartney und dem Admiral Pringle vom Cap der guten Hofnung erhalten, welche sehr befriedigend seyn sollen.

Da man erwartet, daß die Franzosen an unserer südlichen Küste, so wie in Irland, einen Einfall wagen wollen, und auf ihren Küsten die stärkste Zubereitung dazu machen: so sind am Dienstage 23 tausend Kanonenkugeln zu 18 Pfündner und eine große Anzahl Bomben nach diesen Küsten abgeschickt worden. Die Kanonen waren schon zuvor dahin unterwegs. — Man spricht von einem neuen Corps, das aus Französischen Emigranten errichtet werden soll. — Unsere Armee in Portugall soll ehester Tage eingeschifft werden, wie es heißt, um theils nach Ostindien, theils nach Westindien gebracht zu werden. Nichts ist darüber officiel.

Von Gibraltar wird berichtet, daß die Spanier ernstlich zu werden anfangen. Ihr Lager wird immer ansehnlicher; sie suchen bereits die Garnison beständig zu beunruhigen, und daher erwartet man daselbst bald einen ernstlichen Angriff. Die Garnison bestehet aus 5 tausend Mann, welche ganz gesund sind; doch erwartet sie Verstärkung aus England. Admiral St. Vincent liegt immer noch vor Cadix; wenigstens war er noch am 16ten vorigen Monats daselbst.

Das Mißtrauen gegen die Irländer wird immer größer; und ein Gerücht nach dem andern macht sie furchtbarer. — In Dublin gieng vorige Woche das Gerücht, der Französische General Clarke, ein

gebohr-

gebohrner Irländer, sey vorige Woche 40 Stunden in Dublin gewesen, habe mit den vereinigten Irländern Conferenzen gehalten, und ihnen die gehörigen Anweisungen gegeben, wohin sie sich zu begeben hätten, wenn die Franzosen in Irland landen würden. Er sey alsdann in einem Fischerboote zurückgekehrt. Wenn man bedenkt, sagen unsere Zeitungen, daß dieser General wirklich seit einiger Zeit die Armee in Italien verlassen hat, und nicht nach Wien kam, wie Französische Papiere es ankündigten: so scheint dieses Gerücht ziemlich gegründet.

Der Minister Pitt hat seine Freunde eingeladen, sich gleich bey der Eröffnung des Parlaments einzufinden, weil mit den wichtigsten Geschäften der Anfang gemacht werden würde.

Schreiben aus dem Haag, vom 17ten Oktober. Die Zahl der weggenommenen oder zu Grunde gegangenen Schiffe beläuft sich auf 10; wenigstens weiß man von dem Schiffe Alkmaar nichts, und daß der Monnikerdam nach Helvoetsluys zurückgekehrt sey, ist noch nicht gewiß. — Die verlornen Schiffe sind; Die Freyheit, von 74 Kanonen, unter dem Commando des Admirals de Winter; der Jupiter, von 74 Kanonen, unter dem Admiral Reyntjes; de Vries, von 66 Kanonen, Capitain Zeegers; Haarlem, von 68 Kanonen, Capitain Wiggers; Wassenaar, von 66 Kanonen, Capitain Holland; Alkmaar, von 56 Kanonen, Capitain Kraft; Die Gleichheit, von 68 Kanonen, Capitain Ruysch; Delft, von 60 Kanonen, Capitain Verdoren; Herkules, von 66 Kanonen, Capitain Rysoort; Monnikendam, von 44 Kanonen, Capitain

ain Lancaster. — Die Nation überhaupt, und
inzelne Gesellschaften insbesondere, wetteifern, die
nglücklichen Vertheidiger des Vaterlandes, ihre
Wittwen und Waisen, durch reichliche Subscriptio-
en zu unterstützen.

Nachdem man sich im Convente von dem Schmerze
ber unsern Verlust ein wenig erholt hatte, that
estern van der Jagt folgende, zum Theil durch
msterdamer Bürger veranlaßte, zeitgemäße Vor-
hläge: 1) Eine Commission aus der Versamm-
ung zu ernennen, die, sobald als möglich, Mittel
ur schleunigen Wiederherstellung, Ausbesserung und
Bemannung der Flotte vorschlagen, und die dazu
ehörigen Finanzmaaßregeln bestimme; 2 und 3)
aß der ganzen Nation die Gründe vorgelegt wür-
en, warum die Flotte ausgelaufen sey, und warum
icht vorher ein Embargo auf alle Schiffe gelegt
orden; 4) daß die Verwundeten aufs sorgfältigste
epflegt, und denen, die sich noch besonders hervor-
ethan hätten, außerordentliche Belohnungen und
Beförderungen zuerkannt, auch für die Wittwen
nd Waisen gesorgt würde. Aehnliche Vorschläge
gt Backer. Eine Commission wird darüber Be-
cht erstatten.

Berlin, vom 14ten October. Das Befinden
r. Majestät des Königs, ist diese Woche nicht so
wünscht gewesen, als vorher; doch befindet er sich
it gestern besser, als in den vorletzten Tagen.

Gotha, vom 25sten Oktober. Heute früh kam
n Courier aus Ludwigslust mit der höchsterfreuli-
en Nachricht bey unserer gnädigsten Landesherr-
aft an, daß am 21sten dieses Monats die Ver-
mäh

mählung unsers geliebtesten Herrn Erbprinzen Durchl. mit der Durchl. Prinzessin Louise Charlotte, ältesten Tochter des regierenden Herrn Herzogs von Mecklenburg-Schwerin Durchl. zu Ludwigslust glücklich vollzogen ist. In der hiesigen Hofkirche wurde heute deßwegen ein feyerliches Herr Gott dich loben wir! unter Abfeuerung der Kanonen abgesungen; Abends war große Cour.

Aus dem Reiche, vom 23sten October. Am Ober- und Niederrheine ist unter den Französischen und Oesterreichischen Truppen weiter keine wichtige Bewegung vorgefallen. Der Zug der letztern nach dem Rheine, und dermalen nach Lörrach bey Basel dauert fort. Der Französische General Augereau bereiset seine Armee. Er war ohnlängst in Basel und Hüningen, und kam den 17ten October nach Strasburg zurück. Sein Hauptquartier soll, wenn der Krieg fortgesetzt werden sollte, nach Kreuznach verlegt werden, von wo aus er den Gang der Operationen leiten will. Mit der Ausbesserung der Festungswerke von Kehl wird es Ernst; mehrere Häuser, die seitdem wieder neu aufgebaut wurden, werden geschleift, und vor Kehl selbst sollen die Franzosen ein Lager beziehen, wozu die 103te Halbbrigade schon am 18ten aus Strasburg über den Rhein gegangen ist. Das schwere Belagerungsgeschütz, welches seither in Luxemburg war, ist wieder nach dem Rheine zu gehen bestimmt, und soll vor die Festungen Ehrenbreitstein und Mainz gebracht werden. Am 16ten brachen die bey Calcar im Clevischen gelegenen Franzosen von der Nordarmee nach der Gegend von Düsseldorf auf. Eine Kolonne war an diesem

Tage schon über Goch und Geldern abgezogen. Die Desertion unter diesen Truppen ist sehr stark, so daß manche Compagnien nur 40 Mann stark sind. Das Lager, das die Truppen der Sambrearmee im Herzogthume Berg neulich bezogen, und wieder verlassen hatten, sollen sie nun neuerdings wieder beziehen. — Am 16ten dieses hat der Reichstag zu Regensburg ein Vorstellungsschreiben an den Kaiser, die Revolutionirung am linken Rheinufer betreffend, beschlossen, worin von dem Reichsoberhaupte die Verwendung bey dem Französischen Directorium erbeten wird, damit in den Reichslanden zwischen der Maas, Mosel, und dem Rheine alles in Statu quo gelassen, und die Zusicherung der Reichsintegrität nicht durch Verführung der Unterthanen, oder etwa, den Ruhestöhrern, auf was immer für eine Weise, zu leistende Hülfe, vereitelt werde.

Wien, vom 12 Oktober. Seit heute früh heißt es durchgängig, daß der Krieg fortgesetzt, und Steyermark, Krayn, Kärnthen und das Friaul sich in Masse erheben werden. — Vorgestern gieng wieder ein starker Artilleriezug nach Laybach ab.

Insbruck, vom 15ten Oktober. Aus Italien haben wir nichts Neues. An der Gränze ist alles ruhig, und unsere Truppen liegen stille in ihren gewöhnlichen Quartieren. Nach Berichten aus Triest ist diese Stadt von der Wasser- und Landseite im besten Vertheidigungsstande, und 20 tausend Freywillige sind, wenn der Krieg wieder angehen sollte, bereit, sie zu vertheidigen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Endlich ist der langerwartete Courier bey des Erzherzogs Karl in Schwetzingen angekommen, und hat die Versicherung mitgebracht, daß zwischen dem Kaiser und Frankreich der Friede, den 17ten October zu Udine, unterzeichnet worden sey, und der Kaiserliche Commandant in Frankfurt, Graf von Spork, hat diese frohe Nachricht der dasigen Bürgerschaft bekannt machen lassen. Gar zu sehr wollen wir uns aber noch nicht darüber freuen. Denn erstlich sind die Friedenspunkte noch gar nicht bekannt; zweytens hat das Deutsche Reich doch noch keinen Frieden. Man muß erst noch ein besonderer Congreß gehalten werden, wo den Deutschen Fürsten noch mancher harte Punkt vorkommen wird. Unterdessen seufzen unsere verlaßnen Deutschen Brüder am Rheine unter unbeschreiblichem Elende, das ihnen die Einquartirung der Franzosen zuzieht. — In Venedig sind 70 bis 80 Personen gefangen genommen worden, weil sie dem Kaiser die Stadt hätten in die Hände liefern wollen. Ob es wahr ist, weiß man noch nicht; unterdessen soll der Französische General Bailaud darauf angetragen haben, daß man sie vor der Hand erschießen möchte. — Bey dem Französischen Directorium hat ein gewisser Boulay den Vorschlag gethan, daß alle Adliche, die unter dem letzten Könige ansehnliche Aemter hatten, aus dem Lande verbannt, ihre liegenden Gründe verkauft, ein Theil des daraus gelösten Geldes als Beytrag zu den Kriegskosten abgezogen, und das übrige ihnen ausgezahlt werden soll, aber nicht in klingender Münze, sondern in Franz. Fabrikwaaren. Doch ist gegen diesen Vorschlag laut protestirt worden, und man hofft zur Ehre der Französischen Nation, daß er nicht werde befolgt werden.

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und vierzigstes Stück.

1797.

ortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Vor acht Tagen versprach ich dem Herrn
evatter, Ihm die Gründe anzuführen, warum
enn von der Englischen Regierung verlangte,
ß sie den Quäkern nicht zumuthen sollten, einen
id zu schwören; izt will ich sie nachholen.
enn schrieb folgendermaßen:

1). Daß es unter den Quäkern ein Glaubens-
tikel, eine Gewohnheit und sogar einer der vor-
glichsten Punkte ist, die sie karakterisiren, ganz
nd gar nicht zu schwören. Sie glauben (es
y nun ein Irrthum, oder nicht), es gehöre zur
reflichkeit des Christenthumes, keines Eides zu
edürfen und keinen Gebrauch davon zu machen,
, daß ihre Religion in ihren erhabensten Uebun-
en Eure Sicherheit in irrdischen Angelegenheiten

2) Daß sie oft (und es ist ihnen theuer ge-
nug zu stehen gekommen) der Welt bewiesen ha-
ben, daß sie denken, wie sie sprechen, denn sie ha-
ben oft lieber den Verlust ihrer Güter, Bleiben
im Gefängniß und selbst den Tod darinn wagen wo-
gen, als daß sie ihren Grundsätzen zur Erhaltung
eines oder des andern entsagt hätten. Da nun
Aufrichtigkeit in solchen Fällen die einzige Sache
ist, von der man sich zu vergewissern sucht, so ist
es nichts leichters, sich eine größere Sicherheit als
diese zu denken. Und sie sind nicht einfältig ge-
nug, um nicht einzusehen, daß nach einer so gro-
ßen Rücksicht eine einzige Lüge von ihrer Seite
ein wichtigeres Verbrechen werden würde, als ein
falscher Eid von den übrigen, denn ihre Weige-
rung einen Eid zu schwören, beruht auf dem Be-
kenntniß, sie seyen strikter und genauer in Be-
gung der Wahrheit.

3) Endlich wagen sie zu hoffen, daß, weil sie
sich jedesmal, da man sie einer Lüge überweisen
wird, zur Erduldung der Strafe des Meineids
anbieten, die Verwilligung ihrer Bitte kei-
Schwierigkeit unterworfen seyn wird, denn sie
verziehen sich im Uebertretungsfalle, zum Be-
ihrer Redlichkeit, einer Strafe, die in den Au-
gen des Gesetzes die Beleidigung übersteigt.

Wi

Wirth. Mir kommt es vor, als wenn Penn ... hätte.

Bote. Mir auch; und es wäre allerdings zu ...chen, daß die Erde auch bey uns mehr als ... Mohe brächten; vielleicht könnte man sich denn ... auf andrer Leute Wort verlassen.

Nach einiger Zeit verheurathete sich Penn zum ...tenmale mit Hanna Callowhill, mit welcher er ... an sein Ende vergnügt lebte, und noch ... ...ne und eine Tochter bekam.

Man darf aber nicht denken, als wenn Penn in ... neuen Ehe gar keinen Verdruß, gar keine Wi... ...wärtigkeiten gehabt hätte. Der Mensch soll ... geboren werden, der nur ein einziges Jahr ... Widerwärtigkeiten lebte. Der liebe Gott ... jedem sein Theil Trübsale zu; und wenn ... glaubt, daß gewisse Leute immer glücklich ...en: so betrügt man sich. Es weiß, wie die ...länder zu sagen pflegen, nur jeder am besten, ... ihn der Schuh drückt.

Kaum waren bey Herrn Penn in seinem neuen ...stande die Flitterwochen vorbey: so starb ihm ... Sohn in seinem ein und zwanzigsten Jahre.

Wirth. Ey ihr Leute! das muß ein harter ... gewesen seyn!

Bote. Ein sehr harter Schlag! Es thut ...e, wenn Kinder in der zarten Kindheit ster...

 ben.

das ist wahr, und ohne Thränen gehts nicht ab, wenn man sie in ihr Grüftchen senkt; aber man verschmerzt sie doch nach und nach. Hat man aber ein Kind bis in die zwanziger Jahre erzogen, und alle Mühe und Kosten dran gewendet, um ihm eine gute Erziehung zu geben, und es stirbt dann, dann muß es freylich weit mehr angreifen. Unterdessen muß man sich halt doch zu beruhigen suchen.

Wirth. Ja da beruhige sich der Mensch. Ich für mein Theil könnte mich nicht zufrieden geben, wenn mir mein Christian stürbe.

Bote. Ich weiß einen Vorschlag, wie man sich bey allen möglichen Unglücksfällen beruhigen kann.

Wirth. Ich bin curios ihn zu hören.

Bote. Er heißt: Hänge dein Herz an nichts in der Welt!

Wirth. Hänge dein Herz an nichts in der Welt! was soll denn das heißen. Wenn ich etwas habe, das mir lieb ist, so habe ich es lieb, und wenn ich es einmal lieb habe: so hänge ich auch das Herz dran; das ist nun einmal nicht umzuändern.

Bote. Ich glaube doch. Man kann gewisse Sachen lieb haben, ohne daß man das Herz dran hängt. Wenn ich ein hübsches Haus oder Ga

brich? wenn ich eine rechtschaffene Frau und
Kinder habe, warum soll ich sie nicht lieb
haben? Das Herz hängt man aber an sol-
Sachen und Personen, wenn man glaubt,
sie zu unserer Glückseligkeit ganz unentbehr-
wären. Man muß sich immer vorstellen,
der liebe Gott die liebsten Personen und Sa-
uns heute oder morgen entreissen kann.

Wirth. Auf die Art wird man seines Lebens
niemals froh.

Bote. Und warum denn nicht. Freuet er
denn nicht, wenn einmal der Tag recht schön
helle ist?

Wirth. Ich werde mich ja freuen.

Bote. Aber glaubt er denn, daß nun lauter
schöne und helle Tage folgen werden? Denkt
denn nicht daran, daß nächstens Sturm und
gen folgen werde?

Wirth. Ey das versteht sich.

Bote. So freuet Er sich ja über etwas, wo
er voraus sieht, daß er es in ein Paar Ta-
nicht mehr haben werde.

Ich habe Ihm aber nur die Hälfte meines
Vorschlags gesagt. Die andere Hälfte lautet
folgendermaßen: Hänge dein Herz an deine
Pflichten, oder mit andern Worten: Suche

... dächtnis, daß du deine Pflicht ...

Dieß ist leicht gesagt, aber schwer ...

So schwer nicht, als er glaubt. Ein ...
...gültigkeit wie ein rechtschaffner Mensch ge...
das ist so angethan, daß dadurch die Liebe
den Personen und Sachen, die uns nah sind,
gemäßigt wird. Wenn nun in der Folge
so ein Schlag kömmt, der uns etwas raubt, das
uns lieb war: so kann man sich leichter beruhi-
gen; theils, weil man sich schon darauf gefaßt
gemacht hat, theils weil man sich an etwas andere
an die Erfüllung seiner Pflichten halten kann.

Wirth. Woran starb denn aber der jung
Mann?

Bote. An der Auszehrung.

Wirth. An der Auszehrung? das muß ein
schmählicher Tod gewesen seyn. Man stirbt ja
wohl ein Viertel Jahr, bisweilen ein halbes Jahr
lang. Ich spreche daher immer zu meinen Kin-
dern: der liebe Gott behüte mich nur vor der
Auszehrung! tausendmal lieber will ich an einem
Schlagflusse sterben; der bringt mich doch mit ei-
nem male aus der Welt, ohne daß ich weiß, wie
mir geschieht.

Bote. Wir wollen dem lieben Gott ni...

vor

schrecken. Was mich betrifft, so fürchte ich
ch vor dem Tode gar nicht. Wenn man ei-
nes Gewissen hat, weswegen sollte man denn
Tod fürchten?

Wirth. Thue Er nur nicht so gewaltig groß!
denke immer, Herr Gevatter! wenn ihn der
d einmal bey den Ohren kriegte, da würde er
s einem andern Tone singen. Da würde wohl
dem Herrn Doctor geschickt werden, und er
rde alles einnehmen, was er ihm verschriebe,
noch ein Paar Jahre dem Tode zu entgehen.

Bote. Ey freylich würde ich das thun. Das
i ich ja meiner Frau und meinen Kindern
uldig. Wenn ich nun aber sähe, daß keine
zeny mehr helfen wollte, und ich merkte, daß
r liebe Gott meinen Tod beschlossen habe, wa-
m sollte ich denn nicht gerne sterben?

Wirth. Ja wenn der Tod nicht wehe thäte!

Bote. Wehe? das glaube Er ja nicht.
er Tod thut gar nicht wehe. Alles was wehe
ut, das ist das böse Gewissen, und die vorher-
hende Krankheit. Ein böses Gewissen hat ja
ber ein rechtschaffner Mensch nicht, und die
Schmerzen der Krankheit haben wir alle schon er-
hren. Krank sind wir alle gewesen, und wissen,
aß die Krankheiten so fürchterlich nicht sind, als
an insgemein glaubt.

deine Glückseligkeit darinn, daß du deine Schuldigkeit thust!

Wirth. Dieß ist leicht gesagt, aber schwer gethan.

Bote. So schwer nicht, als er glaubt. Seine Schuldigkeit als ein rechtschaffner Mensch zu thun, das macht angenehm, daß dadurch die Liebe zu den Personen und Sachen, die um uns sind, schon gemäßigt wird. Wenn nun in der Folge so ein Schlag kömmt, der uns etwas raubt, das uns lieb war: so kann man sich leichter beruhigen; theils, weil man sich schon darauf gefaßt gemacht hat, theils weil man sich an etwas anders, an die Erfüllung seiner Pflichten halten kann.

Wirth. Woran starb denn aber der junge Mann?

Bote. An der Auszehrung.

Wirth. An der Auszehrung? das muß ein schmählicher Tod gewesen seyn. Man stirbt da wohl ein Viertel Jahr, bisweilen ein halbes Jahr lang. Ich spreche daher immer zu meinen Kindern: der liebe Gott behüte mich nur vor der Auszehrung! tausendmal lieber will ich an einem Schlagflusse sterben, der bringt mich doch mit einemmale aus der Welt, ohne daß ich weiß, wie mir geschieht.

Bote. Nun wir wollen dem lieben Gott nicht vor-

rschrecken. Was mich betrifft, so fürchte ich
ch vor dem Tode gar nicht. Wenn man ei=
nes Gewissen hat, weswegen sollte man denn
n Tod fürchten?

Wirth. Thue Er nur nicht so gewaltig groß!
denke immer, Herr Gevatter! wenn ihn der
d einmal bey den Ohren kriegte, da würde er
ß einem andern Tone singen. Da würde wohl
dem Herrn Doctor geschickt werden, und er
ürde alles einnehmen, was er ihm verschriebe,
r noch ein Paar Jahre dem Tode zu entgehen.

Bote. Ey freylich würde ich das thun. Das
n ich ja meiner Frau und meinen Kindern
uldig. Wenn ich nun aber sähe, daß keine
rzney mehr helfen wollte, und ich merkte, daß
r liebe Gott meinen Tod beschlossen habe, wa=
m sollte ich denn nicht gerne sterben?

Wirth. Ja wenn der Tod nicht wehe thäte!

Bote. Wehe? das glaube Er ja nicht.
er Tod thut gar nicht wehe. Alles was wehe
ut, das ist das böse Gewissen, und die vorher=
ehende Krankheit. Ein böses Gewissen hat ja
ber ein rechtschaffner Mensch nicht, und die
Schmerzen der Krankheit haben wir alle schon er=
ahren. Krank sind wir alle gewesen, und wissen,
aß die Krankheiten so fürchterlich nicht sind, als
nan insgemein glaubt.

Wirth. Ja nachdem die Krankheiten sind. Die Auszehrung ist doch immer eine schreckliche Krankheit.

Bote. Diese am wenigsten. Die Leute, die sie haben, glauben immer nicht, daß sie so schwach wären, als sie wirklich sind, sprechen immer vom Aufstehen, und — ehe man es sich versieht, schlafen sie ein. So gieng es dem jungen Herrn. Immer sprach er vom Aufstehen, bis der Tod eintraf; dann sagte er: ich will schlafen, legte sich auf die Seite, schlief ganz ruhig ein, und ist bis izo noch nicht aufgewacht.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

81.

Kinder sollten bitten, und nicht befehlen: und Dienstboten sollten gefällig seyn, wo sie nicht gehorchen müssen.

82.

Begünstige nichts unanständiges an den Kindern deines Herrn; schlage ihnen aber auch nichts anständiges ab: denn jenes ist die gröste Untreue und dieses zugleich Unbesonnenheit und Untreue.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben aus Berlin, den 24sten October. Da
s Befinden Sr. Majestät des Königs bey der rau
n Witterung schwächer war, ist jetzt die Freude
so allgemeiner, daß sich Allerhöchst Dieselben seit-
n merklich erholt haben, und auch, so oft es das
etter zuläßt, nicht unterlassen, sich Bewegung zu
chen und frische Luft zu schöpfen.

Der Staatsminister, Graf von Haugwitz, ist
hermalen bey Sr. Majestät in Potsdam gewesen,
n sich über die Cabinets-Angelegenheiten mit
öchstdenselben zu besprechen. Man schmeichelt sich
ch mit der Hoffnung, den König bald hier in der
auptstadt wieder zu sehen.

Bey aller im allgemeinen noch schwebenden Un-
ewißheit, wie nah der Friede zwischen dem deut-
hen Reiche und Frankreich seyn möge, ist es ge-
iß, daß unser Hof sich ununterbrochen in den freund-
haftlichsten Verhältnissen mit der Republik befin-
et; und man vermuthet, daß verschiedene wichtige
Unterhandlungen zum Besten des allgemeinen Va-
erlandes durch diese Vermittelung erleichtert werden.

Herr Dodun, einer der Sekretaire bey der hiesi-
gen Französischen Gesandschaft, ist dieser Tage als
Courier nach Paris abgegangen.

Der Fürst Radzivil hat eine Reise nach Warschau
angetreten. Seine Gemahlin, die Prinzessin Louise
königl. Hoheit, ist aber dießmal nicht mitgereiset.

Aus dem Reiche, vom 28sten October. Nach
verschiedenen Nachrichten soll die Note des russischen
Gesandten, welche Graf Cobenzl, wie es heißt, dem
General Buonaparte zugestellt hat, die Erklärung
enthalten haben, daß Rußland den Kaiser mit 60

General Serrürier kommandirt nun an seiner Stelle. Der Obergeneral ist nicht weniger über den Ausschuß des öffentlichen Wohls mißvergnügt, welcher aus den größten Terroristen besteht, worunter Giulani, Pordina, Berini und andere sind. Die Municipalität hatte, unter dem Vorwande von Ersparung, den Minister Bataglia zurückberufen; Buonaparte schrieb letzterm folgendes: „Sie werden so gütig seyn, bis auf neuen Befehl bey mir zu bleiben. Die Municipalität zu Venedig konnte Sie nicht zurück berufen, ohne mich davon zu benachrichtigen; zumal da der Ausschuß des öffentlichen Wohls den größten Theil der Mitglieder der Municipalität selbst arretiren läßt. Ich kann in derselben nicht das Recht anerkennen, Ihnen die Mission bey mir zurück zu nehmen.“

Roveredo, vom 23. Octob. Alle Zweifel sind heute durch die frohe Nachricht gehoben worden, daß der so sehnlich gewünschte Friede am 17. dieses Abends um 8 Uhr zu Campo-Formido, ein bey Udine gelegenes Landgut, welches die Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des Friedenstraktates erwählt hatten, ist geschlossen worden. Der Kongreß ist nun auseinander gegangen; die Herren, Graf von Kobenzl, von Meerfeld und der Marquis von Gallo sind nach Deutschland, und Buonaparte wieder nach Mailand abgereißt. Die französischen Truppen gehen nach Venedig, und die polnischen und italienischen Truppen nach Ferrara zurück.

Italien, vom 14. Oct. Der König von Neapel hat allen Einwohnern der neuen Republiken den Eingang in seine Staaten verboten. Die Kriegs-

rüstun-

üstungen zu Wasser und zu Land werden in diesem Königreiche mit dem größten Ernste betrieben, und in Mayland glaubt man, der König werde, wenn es noch einmal zum Kriege kommen sollte, aufs neue daran Theil nehmen, und seine Schiffe mit einer englischen Escadre vereinigen, um die Franzosen aus dem adriatischen Meere zu verdrängen.

Am 3. dieses ist die Großherzogin von Toskana von einem Prinzen entbunden worden, der in der Taufe die Namen Leopold Johann Joseph rc. erhielt.

Das cisalpinische Direktorium hat seit kurzem zwey Proklamationen bekannt gemacht: durch die erste wird allen Ordensgeistlichen und Klosterfrauen erlaubt, ihre Klöster zu verlassen; durch die zweyte wird dem Volke die Befugniß ertheilt, seine Seelsorger selbst zu wählen.

Worms, vom 28. Oct. Seit einigen Tagen sind mehrere Eilboten mit der frohen Friedensnachricht hier angekommen. Alle Requisitionen sind bereits eingestellt. Auch will man wissen, daß das Direktorium zu Paris den Befehl gegeben habe, mit allen cisrhenanischen Republikanisirungen aufzuhören. Aller Wahrscheinlichkeit nach, ist dieser Befehl die vorläufige Folge der nach Udine abgeschickten friedlichen Depeschen, worauf daselbst der Friede ist unterzeichnet worden.

London, vom 20. Oct. Das Parlament, von dem man bisher verbreitete, daß es bis zum Januar würde prorogirt werden, wird am 2ten November zusammenkommen. Alles wartet hier auf die endliche Entscheidung der Conferenzen zu Udine.

Zu

Neueste Nachrichten.

Noch immer kann man nicht mit Gewißheit erfahren, was die Oesterreichischen und Französischen Gesandten, bey dem letztern Friedensschlusse, mit einander ausgemacht haben. Man versichert zwar, Oesterreich erhielte das Venetianische Gebiet bis zum Etsch-Flusse, der Ueberrest würde mit der Cisalpinischen Republik vereinigt, und Frankreich bekäme die Venetianischen Inseln Corfu, Zante und Cephalonia, ob aber dieß durch die contrahierenden Gesandten beyder Mächte sey verabredet, oder durch politische Grübler auf einem Coffee-Hause bestimmt werden, kann man nicht sagen. Der Französische General Augereau ist den 28. Oct. zu Cölln, und den 31. zu Wetzlar angetroffen, und an beyden Orten mit großem Gepränge empfangen worden. Die Holländer strengen alle ihre Kräfte an, um eine neue Flotte auszurüsten. Der Erzbischof von Mecheln, der sich zwar erbot der Französischen Republik den Eid der Treue zu leisten, aber zu gewissenhaft war, Haß dem Königthume zu schwören, ist von den Franzosen deßwegen arretirt worden, soll über den Rhein gebracht werden, und will sich nun zu Emden niederlassen. Wegen eingegangenen Friedensnachrichten, sind die Forderungen, welche die Oesterreicher an das Würzburgische und Bambergische Land zur Proviantirung der Reichsfestungen thaten, nachgelassen worden. In Corsica ist eine neue Verschwörung gegen die Franz. Regierung ausgebrochen. Der Französ. General hat die jungen Leute, welche die Venetianer zur Armee stellen, und die sich selbst ausrüsten mußten, wieder entlassen. Buonaparte hat den General Desaix an den Churfürsten in Bayern geschickt, um sich die Contribution auszubitten, die er ihm in vorigen Jahre versprochen hatte.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Wirth. Schade, daß er kein Pfarrer geworden ist, Herr Gevatter!

Bote. Hüm! wie kommt Er denn auf diesen Gedanken?

Wirth. Er hat dem jungen Penn so eine erbauliche Leichenpredigt gehalten, daß ich mir gleich von Ihm ausbitten wollte, daß Er auch mir meine Leichenpredigt halten sollte.

Bote. Einem rechtschaffenen Manne eine Leichenpredigt zu halten, ist keine große Kunst. Man braucht ja nur zu erzählen, was er gethan hat. Wenn ich Ihm aber eine Leichenpredigt halten sollte: so wäre vor allen andern Dingen nöthig, daß ich ihn überlebte. Ob dieß nun geschehen werde, das kann ja niemand wissen.

Wirth. Menschlichem Ansehen nach wird Er doch mit mir zu Grabe gehen. Ich bin ja ze[hn] Jahre länger in der Welt gelaufen als Er —

Bote. Darauf kommt es gar nicht an. So[ll]te es aber des lieben Gottes Wille seyn, daß ich Ihn überlebte: so will ich Ihm seine Leichenpredigt gewiß halten, darauf kann Er sich verlassen. Halte ich sie auch nicht von der Kanzel: so will ich sie jedem, der zuhören will, mitthei[len] und das Gute erzählen, das Er gethan hat.

Wirth. Das würde eine kurze Leichenpredig[t] werden. Unterdessen will ich mich nun desto me[hr] in Acht nehmen, daß ich keine schlechten Streic[he] mache, damit Ihm die Leichenpredigt nicht z[u] schwer werde. Itzo fahre Er nur fort und erzäh[le] Er mir noch etwas von Herrn Penn. Er wi[rd] doch wohl noch vor Ende des Jahres mit sein[er] Geschichte fertig werden?

Bote. Ich hoffe es ja.

Was nun unsern Penn betrifft: so reisete e[r] 1698 von England nach Irland ab.

Wirth. Daß du reisen müßtest! Viel Sit[z]fleisch war ihm doch wirklich nicht gewachse[n]. Wenn man denkt, er wäre zu Hause, wie d[er] Wind macht er sich wieder auf den Weg.

Bote. Je nun der liebe Gott hat einem jed[en] Menschen seine eigne Natur gegeben. Der ein[e]

ist nirgends lieber als hinter dem Ofen; der an=
dere möchte sich vor Verdruß hängen, wenn er
etliche Monate nicht vors Thor gekommen ist,
und denkt und sinnt immer darauf, wie er wieder
auf die Straße kommen will. Wer so reist wie
Penn, dem darf man das Reisen nicht übel neh=
men. Er hatte kein Amt, von dem er durch die
Reisen wäre abgehalten worden; und wenn er
reiste, so hatte er dabey immer gute Absichten.
Dießmal reisete er auch nach Irland, um die Re=
ligionsübungen der dortigen Quäker mehr in Ord=
nung zu bringen. Er hielt oftmals Versamm=
lungen und predigte in denselben, und hatte die
Freude zu sehen, daß viele Menschen diesen Ver=
sammlungen beywohnten. Diese waren nicht nur
Quäker, sondern Leute aus allerley christlichen
Religionspartheyen. „Wir haben, schrieb er
nach England, eine Menge Menschen von jedem
Range und jeder Secte in unsern Versammlun=
gen gehabt, die der Wahrheit ein günstiges Zeug=
niß gegeben haben." Es mag bey Penn auch
wohl geheißen haben: Was von Herzen kommt,
das geht wieder zu Herzen. Ferner sorgte er
dafür, daß für die Quäker an mehrern Orten
Versammlungshäuser angelegt wurden.

Wirth. Nehme Er mir nicht übel, daß ich
Ihm in das Wort falle! wo bekam er denn das

Geld zur Erbauung der Versammlungshäuser her? Wenn bey uns ein Gemeinehaus soll gebauet werden: so fehlt es immer am Gelde. Ob wir schon alle wissen, daß wir in unserm Dorfe eine neue Schule nöthig haben, weil die alte einfallen will, und die Kinder darinne wie die Heringe zusammen gepreßt sind: so kommts doch immer nicht daran. So oft bey uns Examen ist, wird darüber deliberirt und gesprochen und gezankt. Wenn man sich nun satt gedeliberirt, gesprochen und gezankt hat: so geht man wieder nach Hause, und die alte Schule bleibt stehen. Immer heißt es: es ist kein Geld da! Ich werde es nicht erleben, daß eine neue Schule gebauet wird, und wahrscheinlich mein Christian auch nicht; immer wird es heißen: es ist kein Geld da!

Bote. Wenn aber eine Kirmse oder eine andere Schmauserey gehalten, oder Putz geschaffet werden soll, da ist immer Geld da.

Bey den Quäkern ist auch immer Geld da, wenn ein Versammlungshaus gebauet werden soll. Woher kommt das aber? Sie sind keine Freunde von Schmausereyen, theuern Kleidern, reichen Hauben und dergleichen. Deßwegen fehlt es ihnen niemals an Gelde. Wenn eine Ausgabe für das allgemeine Beste gemacht werden soll: so ziehen sie ihre Beutel, greifen hinein und holen

her-

heraus. Wie der Wind ist die Summe da, die man verlangt.

Wirth. Da ist es nun freylich bey uns ganz anders. Beutel haben unsere Leute freylich alle, aber manche wollen sie nicht ziehen, und andere wenn sie sie ziehen und drein greifen: so ist nichts drinne. Voriges Jahr probirte es unser Herr Pfarrer, und ließ eine Schrift in der Gemeine herumgehen, worinne er die Nachbaren ersuchte, daß jeder einen Beytrag zur Erbauung einer neuen Schule geben möchte. Die Schrift war recht hübsch abgefaßt, das muß ich sagen. Er sagte unter andern auch: Welcher gute Nachbar, wenn er sieht, daß sein Schaafstall einstürzen will, wird nicht Anstalt machen, einen neuen zu erbauen? Lieben Nachbaren! das Haus, wo eure Kinder sich versammeln, um da den Grund zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil zu legen, unsere Schule, will einfallen: solltet ihr nicht Anstalten machen, eine neue zu bauen?

Er schickte die Schrift zuerst an Valentin Wermuthen, der der reichste Nachbar im ganzen Dorfe ist. Weiß Er denn wohl, was er gab?

Bote. Doch wohl nicht mehr als einen Laubthaler?

Wirth. Ach ich bitte Ihn drum! da muß Er Valentin Wermuthen nicht kennen, wenn Er

 glaubt,

glaubt, daß er einen Laubthaler zur Erbauung einer Schule gegeben hätte. Bey dem sitzen die Laubthaler gar feste. Ein Bayersches Biergroschenstückchen gab er: so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Bote. Nun? Wie viel legte denn die christliche Gemeine zusammen?

Wirth. Ich will einmal in meinem Schranke nachsehen, da habe ich die Rechnung aufgehoben. Ja da ist sie: Verzeichniß der Beyträge, welche die Glieder der christlichen Gemeine allhier, zur Erbauung einer neuen Schule gegeben haben. Weiß Er wohl, wie viel die ganze Summe beträgt? Ich will doch die Brille aufsetzen, daß ich nicht falsch lese. Die Brille ist gut, ich habe sie erst vorige Woche gekauft, aber ich bringe doch nicht mehr heraus, als — 12 Gulden 13 Groschen und 4 Pfennige.

Bote. Das ist von Herzen wenig! Laß Er mich doch sehen, wie viel ein jeder Nachbar beygetragen hat.

Wirth. Nehme Er es mir nicht übel! Er gehört nicht zu unserer Gemeine, deßwegen darf ich Ihn nicht in unsere Rechnung sehen lassen.

Bote. So lasse Er mich doch nur sehen, wie viel Er dazu beygetragen hat.

Wirth.

Wirth. Eben das will ich Ihm nicht sehen lassen.

Vote. Vielleicht gäbe es etwas für die Leichenpredigt.

Wirth. Je nun, wenn Er von andern Leuten erfähret, was ich dazu beygetragen habe: so bin ich es zufrieden, und Er kann es, in Gottes Namen in die Leichenpredigt bringen. Höre ich sie doch nicht. Aber von mir erfährt Er keine Sylbe.

Vote. Desto besser! was habt ihr denn aber mit euern 12 Gulden 13 Gr. 4 Pf. gethan?

Wirth. Wir haben die alte Schule davon ausbessern lassen.

Nun folgen noch einige von Penns Grundsätzen:

83.

Wir wenden zu wenig Sorgfalt auf unsre Kinder, und bedenken nicht, daß die Enkel ihnen nacharten werden.

84.

Wollen wir die Welt bessern, so müssen wir uns selber bessern, und unsre Kinder lehren zu werden, nicht was wir selber sind, sondern was sie werden sollen.

85.

Das Landleben verdient den Vorzug: denn auf

auf dem Lande sehen wir die Werke Gottes; in Städten hingegen fast nichts als Menschen-Werke: jene sind aber ein weit besserer Gegenstand für unsere Betrachtung als diese.

86.

Wie Puppen gegen Menschen und Kinder sind, so verhält sich Menschenwerk gegen die Werke Gottes: wir sind das Gemälde, er die Realität.

87.

Gottes Werke zeigen seine Allmacht, Weisheit und Güte; des Menschen Werke hingegen größtentheils seinen Stolz, seine Thorheit und Ausschweifung. Jene sind zum Nutzen, diese aber vornehmlich zur Prahlerey und zum Muthwillen gemacht.

88.

Das Land ist zugleich des Weltweisen Garten und Bibliothek, worin er Gottes Allmacht, Weisheit und Güte liest und betrachtet.

89.

Es ist sowohl seine Vorrathskammer als sein Studierplatz, und gewährt ihm zugleich Nahrung und Einsicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gotha, vom 9ten November. Der heutige Tag war für unser ganzes Land ein freudenvolles Fest. Mittags um 1 Uhr langte unser geliebter, sehnsuchtsvoll erwarteter, Erbprinz mit seiner Gemahlin, so wie dem Prinzen Friedrich, über Erfurt glücklich hier an. Auf der Gränze wurden die Herrschaften von der ganzen Herzoglichen Jägerey und einem Dragonerdetachement, dann von 300 schön berittenen und gleichförmig gekleideten jungen Landleuten aus den Dörfern des Amtes Gotha empfangen und begleitet. In den Dörfern, durch welche der Weg führte, zeigten die guten Bewohner derselben durch lauten Jubel, errichtete Ehrenpforten und viele andere Beweise ihrer Anhänglichkeit an ihre gütige Landesherrschaft, ihre theilnehmende Freude. Als der Zug in die Gegend jenseits Siebeleben kam, fügte sich der größte Theil der hiesigen Kaufmannschaft beritten und in blaue mit Gold gestickte Uniform gekleidet, dem Zuge zur Begleitung nach der Residenz bey, und der Erbprinz nebst seiner Gemahlin nahmen das von den Deputirten dieses Korps auf einem prachtvollen Kissen überreichte Gedicht huldvoll an. Die ganze Ordnung des Zugs war folgende: 1) Ein Courier, 2) Ein Postsecretair mit 16 blasenden Postillons. 3) Ein sechsspänniger Wagen mit den Cavalliers, welche den Durchlauchtigsten Herrschaften entgegen geschickt worden. 4) Die berittenen Landleute. 5) Die berittene Kaufmannschaft. 6) Die ganze Herzogliche Jägerey. 7) Der Herzogliche Stallmeister von Wangenheim nebst den Herrschaftlichen Bereutern. 8) Der Wagen des Herrn Erbprinzen und dessen Gemahlin.

9) Ein Detaschement Dragoner. 10) Der Wagen des Prinzen Friedrichs. 11) Ein leerer sechsspänniger Staatswagen. 12) Die 6 Wagen der Deputirten von der Kaufmannschaft. Als der Zug durch Tüttleben herauskam, geschahen vom hiesigen Stadtwalle die ersten 15 Kanonenschüsse, als derselbe die Anhöhe zwischen Tüttleben und Siebleben erreicht hatte, abermals 15 Schüsse, und als der Zug bey der Bastion zwischen dem Siebleber und Erfurter-Thore vorbey war, wiederum 15 Schüsse. An der Ehrenpforte, welche der hiesige Stadtrath oben am Markte unter der Direction des Professors Doell hatte errichten lassen, und neben welcher Pauken- und Trompetenchöre aufgestellt waren, überreichten sechs junge, griechisch gekleidete Frauenzimmer im Namen des Stadtmagistrats, auf einem Atlaskissen, ein Gedicht. Die sogenannte alte Schützencompagnie in neuer, sehr geschmackvoller, dunkelblauer und weisser Uniform mit goldenen Epaulets, paradirten nebst der grünmontirten Schützencompagnie zwischen den Schloßauffahrten und verschiedenen Musikchören, und überreichten ebenfalls durch junge Frauenzimmer Gedichte.

Vom Schloßwalle geschahen, sobald die Durchl. Herrschaften unter Trompeten- und Paukenschall ausgestiegen, und von unserm Herzoge so wie von dem ganzen versammelten Hofe empfangen waren, die Landleute zum hintern Schloßthore hinausgeritten, der übrige Zug sich aber auf dem hintern Schloßhofe rangirt hatte, noch 16 Kanonenschüsse; unter diesen eilten die Neuvermählten nebst dem Prinzen Friedrich, welcher letztere der Vermählungsfeyer in

Lud-

Ludwigslust persönlich beygewohnt hatte, in die offenen Arme Ihrer fürstlichen Eltern und Ihres Onckes des Prinzen August. Die Durchlauchtigsten Herrschaften bringen den heutigen Tag im stillern Familienzirkel zu, aber morgen wird der ganze Hof in Gala erscheinen, die Neuvermählten die Glückwünsche annehmen, und Abends ist große Cour.

Paris, vom 20sten October.

Definitiv-Friedensschluß zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und der Französischen Republik.

Sr. Majestät der Römische Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und die Französische Republik, um den Frieden, dessen Grundlage durch die auf dem Schlosse Eckenwald bey Leoben in Steyermark am 18ten April 1797. unterzeichneten Präliminarien festgesetzt worden ist, zu befestigen, haben zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich Se. Majestät der Kaiser und König, den Herrn D. Martius Mastrilli, adlichen neapolitanischen Patrizier, Marquis von Gallo, Ritter des königlichen St. Januariusorden, Kammerherrn Sr. Majestät des Königs beyder Sicilien, und dessen ausserordentlichen Großbothschafter am Wiener Hofe; den Hrn. Reichsgrafen Ludwig von Cobenzl, Großkreuz des St. Stephansordens, Kammerherrn, wirklichen geheimen Staatsrath besagter k. k. apostol. Majestät und dessen ausserordentlichem Ambassadeur bey Sr. kaiserlichen Majestät aller Reussen; den Herrn Maximilian Grafen von Meerfeldt, Ritter des deutschen und des militairischen Maria Theresia Ordens, Kammerherrn und General-Major der Kavallerie

besagt

[illegible] Sr. k. k. Majestät und den Herrn Ignatius Freyherrn von Degelmann, bevollmächtigten Minister Sr. k. k. Majestät bey der schweizerischen Eidgenossenschaft; und die Französische Republik den Bürger Buonaparte, Oberbefehlshaber der Französischen Armee in Italien, welche nach der Auswechselung ihrer respectiven Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind.

1) Es soll in Zukunft und für immer ein dauerhafter und unverletzlicher Friede zwischen Sr. Majestät dem Römischen Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, seinen Erben und Nachkommen; und der Französischen Republik seyn. Die contrahirenden Theile werden ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Unterhaltung eines vollkommen guten Einverständnisses zwischen ihnen und ihren beyderseitigen Staaten richten, und nicht zugeben; daß noch von einer oder der andern Seite Feindseligkeiten zu Wasser oder zu Lande, aus welcher Ursache und unter welchem Vorwande es auch seyn mag, ausgeübt werden: man wird sorgfältig alles vermeiden, was in Zukunft diese glücklich bestehende Eintracht stöhren könnte, und es soll weder mittel- noch unmittelbar denjenigen, welche dem einen oder dem andern contrahirenden Theile Schaden zufügen möchten, Unterstützung oder Schutz ertheilt werden.

2) Sogleich nach Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats werden die contrahirenden Theile das auf die Güter, Rechte und Einkünfte der in den respectiven Gebieten und den damit vereinigten Ländern wohnenden Privatpersonen, so wie der dortigen öffentlichen Anstalten gelegte

Seque-

Gütern aufheben; sie machen sich verbindlich, alles, was sie an solche Privatpersonen oder öffentliche Anstalten für ihnen geliehene Gelder schuldig sind, zu berichtigen, und alle zu deren Vortheil auf ihnen haftende Renten zu bezahlen oder ganz abzutragen. Dieser Artikel gilt auch in Ansehung der cisalpinischen Republik.

3) Se. Majestät der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, thut für sich und seine Nachfolger, zum Vortheile der Französischen Republik, auf alle seine Rechte und Ansprüche auf die ehemaligen, unter dem Namen der Oesterreichischen Niederlande bekannten, Belgischen Provinzen, Verzicht. Die Französische Republik wird dieses Land auf immer, mit aller Souverainität und eigenthümlich, mit allen davon abhängenden Gütern besitzen.

4) Alle vor dem Kriege auf den Grund und Boden der in dem vorhergehenden Artikel genannten Länder hypothecirten Schulden, deren Contracte in der hergebrachten Form ausgefertigt sind, werden von der Französischen Republik übernommen. Die bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, werden so bald als möglich, und noch vor Auswechselung der Ratificationen, ein vollständiges Verzeichniß davon dem bevollmächtigten Minister der Französischen Republik zustellen, damit bey der Auswechselung die Bevollmächtigten beyder Mächte über alle Erklärungen und Zusätze zu diesem Artikel übereinkommen, und sie unterzeichnen können.

5) Se. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen willigt ein, daß die französ. Republik mit

Neueste Nachrichten.

Das franz. Direktorium hat den Frieden mit Oe-
sterreich ratificirt, und die Freude hierüber war i
Paris so groß, daß die ganze Stadt illuminiret
wurde. Nun will Frankreich seine ganze Mach
gegen England richten, und an den Französischen
Küsten versammlet sich bereits eine starke Armee un
ter Commando des Generals Desaix, welche die Eng
lische Armee heißt und zu einer Landung in Englan
bestimmt ist. Im Ardeche-Departement ist wie
ein Aufstand ausgebrochen. Das Franz. Direct
rium hat der Stadt Brüssel in den eroberten Nie
derlanden eine Messe zugestanden, die jährlich vo
18ten Oct. — 1 Nov. dauern soll. Die Königin vo
Portugall hat den, zwischen diesem Reiche u
Frankreich verabredeten Frieden nicht ratificiret. —
Der Friedenscongreß zwischen Deutschland und Frank
reich soll den 16. Nov. zu Rastadt eröffnet werden.
Man sagt, von Seiten Frankreichs werde Buona
parte hierzu bevollmächtigt werden. Die Franzo
gehen nach und nach über den Rhein zurück. D
Blokade von Ehrenbreitstein sollen sie aufgeh
haben. Die gräfliche Regierung, die zu Grünst
bisher aufgehoben war, ist nun wieder einge
worden. Dem Bruder des hingerichteten Kön
von Frankreich, der sich Ludwig den 18. nennt,
der Russische Kaiser ein Jahrgehalt von 200000 R
beln bewilligt haben. Auf der Insel St. Kitts ha
ein, von den Engländern errichtetes Negerregim
sich mit den Franzosen verbunden, ihnen das Fo
Brimstone-Hill zu überliefern; die Verschwöru
wurde aber entdeckt und die Rädelsführer wur
gefangen genommen.

Der Bote
aus
hüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1797.

setzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

ote. Da Penn eine Zeitlang in Irrland ge-
lket hatte: so entschloß er sich wieder eine
nach Pensylvanien zu machen, um zu sehen
da passire. Wahrscheinlich hatte er zur Ab-
sein Leben dort zu beschließen: denn er
seine Frau und seine Kinder mit. In der
des Jahres 1699 bestieg er mit Ihnen das
f und reisete ab. Anfänglich war ihnen der
günstig: bald aber war er ihnen entgegen,
sie brachten auf ihrer Reise beynahe drey
che zu, da sie doch sonst nur sechs Wochen
uern pflegt. Viele von den Schiffsleuten
darüber ungeduldig und murreten. Penn
blieb gelassen und sagte: Es ist ja Gottes
daß wir so lange auf der See bleiben sol-
folglich muß es für uns gut seyn. Denn

 alles

alles was Gott thut ist gut, und hat das Beste der Menschen zur Absicht.

Viele von der Schiffsgesellschaft wurden hiedurch beruhigt, manche aber schüttelten die Köpfe und sagten: wozu soll denn der ungünstige Wind gut seyn? Wozu soll es denn nützen, daß wir so lange auf der See bleiben müssen?

Da Sie aber in Pensylvanien endlich ankamen, sahen sie doch ein, daß ihr langer Aufenthalt auf der See zu etwas gut gewesen sey. Sie erfuhren nämlich, daß bisher daselbst eine schlimme Seuche gewüthet, die vielen Menschen das Leben gekostet, und sich erst vor einigen Tagen gelegt habe. Wäre ihnen der Wind recht günstig gewesen: so würden sie gerade damals angekommen seyn, da diese Seuche am meisten wüthete, und manchem würde es das Leben gekostet haben.

Wirth. Da sieht man es recht deutlich, daß es gar nicht gut wäre, wenn es immer so gienge, wie der Mensch es wünschet.

Bote. Ey freylich. Wir hören dieß immer von unsern Canzeln predigen, und singen es aus unsern Gesangbüchern, und glauben es auch, so lange wir gute Tage haben. Wenn aber die Tage trübe werden, wenn Regenwetter in die Zeit einfällt, da der Waizen geschnitten ist, oder wenn der Sturm den Waizen ausklopft, oder

passirt dieß oder jenes Unglück: so verliert sich dieser Glaube gemeiniglich, man wird ungeduldig und glaubt wunder wie schlimm es mit uns aussähe, und manche Leute möchten sich, unter solchen Umständen den Kopf vor die Wände stoßen. Wenn ein jeder bedächte, das harte Schicksal, das dich betrifft ist gut, weil es der liebe Gott zuschickt; es soll vielleicht dadurch ein großes Unglück abgewendet, oder du sollst dadurch vielleicht von bösen Wegen abgebracht und auf gute geleitet werden; so würden die Menschen weit ruhiger und gelassener werden, und sich auch in den größten Widerwärtigkeiten leicht fassen können.

Wirth. Hum! es scheint aber doch, als wenn in Pensylvanien nicht gar zu gesunde Witterung seyn müsse. Man hört doch immer daß ansteckende Krankheiten dort irre gehen. War es nicht Pensylvanien, wo vor Kurzem das gelbe Fieber grassirte, das vielen tausend Menschen das Leben kostete?

Bote. Es war allerdings Pensylvanien. Vor ein Paar Wochen habe ich erst noch in der Zeitung gelesen, daß es sich wieder dort eingefunden hat.

Wirth. Sollte denn das gelbe Fieber auch etwas gut seyn?

Bote. Ey das wollte ich meynen. Wenn

nur etwas in der Welt geschähe, das wirklich böse wäre: wie könnt man denn sagen, daß alles, was Gott thut, gut sey?

Wirth. Aber wozu sollte es denn gut seyn? vielleicht für die Apotheker und Aerzte, daß diese davon eine gute Einnahme bekommen?

Bote. Ich dachte es wohl, daß er mir mit so einer Frage kommen würde. Ich bleibe dabey, daß alles, was in der Welt geschicht, gut sey, wenn ich auch von gar vielen Dingen, die geschehen, nicht begreifen kann wozu sie gut sind. Hat doch der Mensch in seinem Leibe manches Eingeweide, wovon er auch nicht weis, wozu es gut sey; man weis z. E. noch gar nicht, wozu ihm eigentlich die Milz nütze. Weil man aber mit Gewißheit von den mehresten Eingeweiden und Gliedmasen des Menschen einsieht, daß sie ihren grosen Nutzen haben: so zweifelt man auch nicht, daß die Milz zu etwas gut sey. Das gelbe Fieber schlachtet viele tausend Menschen ab; wahrscheinlich waren darunter viele die auf der Welt nichts nütze sind, und andern Leuten ein böses Exempel gaben. Ists denn nicht besser, daß diese vom gelben Fieber angesteckt und weggeschafft werden, als daß sie andere mit ihren Untugenden anstecken.

Das

Das gelbe Fieber hat ferner, wie jede andere Sache, seinen Grund und seine Ursache, und zwingt die Menschen über diesen Grund und diese Ursache nachzudenken. Gesetzt nun, daß etwa der Grund davon in einem großen Moraste läge, der durch seine faulen Ausdünstungen die Luft vergiftete: was würden die Menschen thun? sie würden, wenn sie sonst klug wären, zusammentreten, und den Morast austrocknen. Wenn nun da, wo es jetzt stinkt, wo niemand lebt als Kröten, Eidexen, Wassermolche, Ottern und andere dergleichen Thiere, nach zwanzig Jahren ein fruchtbares Feld entstände, wo auf der einen Seite das Rindvieh bis an den Bauch im Grase gienge, auf der andern Waizen und Roggen und Gerste wüchsen, die vielen tausend Menschen Nahrungsmittel verschafften, und es fragte denn ein Fremder die Eingebohrnen: ey ihr Leute! wem habt ihr denn dieß Paradies zu danken? was würden sie antworten? dem gelben Fieber.

Penn wurde in Pensylvanien von den Einwohnern, wie ein Vater von seinen Kindern, empfangen. Ihre Freude war desto größer, da sie seine Frau und Kinder erblickten, und deswegen vermutheten, daß der gute Vater nun bey ihnen bleiben würde.

Er zeigte sich auch als einen wirklichen Vater.

Er setzte nichts in Requisition; weder das Geld noch das Getraide, noch die Kleider, noch das Vieh, noch die Weiber seines Volks setzte er in Requisition. Er suchte zwar die [illegible] Abgaben einzutreiben, die sie ihm von den Grundstücken, die er ihnen gegeben, zu entrichten hatten; wenn er aber sahe, daß dieser oder jener, wegen seines Unvermögens, nicht zahlen konnte: so schenkte er ihm die Schuld.

Desto mehr Mühe gab er sich zum Besten seines Landes gute Anstalten zu treffen. Er reiste umher, verhörte allenthalben die Leute und fragte sie, wie sie mit der bisherigen Regierung zufrieden wären, und wenn sie gegründete Klagen anzubringen hatten: so suchte er sie abzustellen.

Nun folgen noch einige von Penns Grundsätzen:

90.

Das Landleben ist dem Menschen eine holde und natürliche Entfernung von Lärm und Geräusch; die ihm Gelegenheit und den besten Stoff zum Nachdenken verschafft.

91.

Kurz, das Landleben ist ein Original-Leben, des Menschen ältestes Geschäft und Beruf, und der beste, den er wählen kann.

92.

Fleiß ist gewiß sehr löblich, und ergänzt den Mangel an Fähigkeit.

93.

Geduld und Fleiß, können, wie der Glaube, Berge versetzen.

94.

Laß niemals nach, so lange noch Hoffnung da ist: hoffe aber nicht ohne vernünftige Gründe: denn dieß würde mehr Begierde als Verstand beweisen.

95.

Eine nützliche Weisheit ist, zu wissen, wenn wir genug gethan haben. Wir ersparen uns viele Zeit und Mühe, wenn wir uns nicht, den Wahrscheinlichkeiten zum Trotze, mit leeren Hoffnungen schmeicheln.

96.

Nutze andern mit dem was du hast, sonst wirds dir selber nichts nutzen.

97.

Wir pflegen nur allzuoft den Dingen falsche Namen zu geben. Wir sehen zeitliche Wohlfahrt für Glückseligkeit, und Trübsal für Elend an: da doch Trübsal die Schule der Weisheit, und oft der Weg zur ewigen Seligkeit ist.

98.

Willst du glücklich seyn, so stimme dein Gemüth nach deinem Stande, und verlange weiter nichts als, was nöthig und hinlänglich ist.

99.

Mache dir wenig zu schaffen, und verrichte es selber; und handle gegen andere, wie du willst daß sie gegen dich handeln sollen; so kann es dir nicht an zeitlicher Glückseligkeit fehlen.

100.

Die meisten Menschen werden durch Reichthümer schlimmer und unglücklicher. Der Wollüstling verschwendet, der Geitzhals verscharret sie; nur der Tugendhafte benutzt sie, und zu gutem Gebrauche: Nur Schade, daß es unter Reichen und Glücklichen so wenig Tugendhafte giebt!

101.

Gieb und besuch keine kostbaren Gastmahle, sondern laß arbeitsame Arme dich in ihren Hütten segnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung der Friedensartikel.)

10) Die auf den Grund und Boden der durch gegenwärtigen Traktat abgetretenen, erworbenen, oder ausgetauschten Länder, verhypothecirten Schulden bleiben denjenigen zur Last, dem diese Länder heimfallen.

11) Die Schiffarth auf dem Theile der Flüsse und Kanäle, welcher zur Gränze zwischen den Besitzungen Sr. Maj. des Kaisers, Königs von Ungarn und Böhmen, und der cisalp. Republik dient, ist frey, ohne daß die eine oder andere Macht irgend einen Zoll darauf anlegen oder ein bewafnetes Kriegsfahrzeug darauf halten darf, welches jedoch die zur Sicherheit der Festung Porto Legnano nöthigen Vorsichtsmaasregeln nicht ausschließt.

12) Alle durch die Städte, oder die Regierung, oder die bürgerliche und Verwaltungsbehörden der ehemaligen venetianischen Länder für die Unterhaltung der deutschen und franz. Armeen, bis zum Tage der Unterzeichnung gegenwärtigen Traktats, vorgenommenen Veräußerungen und geschlossene Kontrakte werden bestätigt, und behalten ihre volle Kraft.

13) Die Domanialurkunden und Archive der verschiedenen abgetretenen oder ausgetauschten Länder, werden binnen 3 Monaten von Auswechselung der Ratifikation an, den Mächten zugestellt, die das Eigenthum dieser Länder erworben haben. Die Plane und Karten der Festungen, Städte und Länder, welche die kontrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Traktat erwerben, werden ihnen getreulich ausgeliefert, desgleichen die Kriegspapiere und Re

 gistra-

gistraturen, die im gegenwärtigen Kriege den Generalstäben der gegenseitigen Armeen genommen worden sind.

14) Beyde kontrahirende Theile, von gleichem Eifer beseelt, alles, was der Festigkeit ihrer hergestellten guten Eintracht schaden könnte, zu beseitigen, verpflichten sich auf das feyerlichste, aus allen ihren Kräften, zur Erhaltung der innern Ruhe ihrer gegenseitigen Staaten beyzutragen.

15) Unverzüglich soll ein Handelsvertrag auf billige und solche Bedingungen geschlossen werden, welche Sr. k. k. Maj. und der franz. Republik gleiche Vortheile mit den in beyderseitigen Staaten am meisten begünstigten Nationen zusichern. Einstweilen sollen alle Handelsverbindungen und Verhältnisse auf den Fuß, wie vor dem Kriege, wieder hergestellt werden.

16) Kein Bewohner der von den österreichischen oder französischen Armeen besetzten Länder darf, weder persönlich noch in seinem Eigenthume, wegen persönlicher Meinungen, oder bürgerlicher und militärischer Handlungen während des Kriegs, angegangen oder zur Rechenschaft gezogen werden.

17) Se. Maj. der Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, kann den Grundsätzen der Neutralität gemäß, in keinem seiner Häfen, während des gegenwärtigen Krieges, mehr als 6 irgend einer der kriegführenden Nationen gehörige bewaffnete Kriegsfahrzeuge aufnehmen.

18) Se. k. k. Maj. macht sich verbindlich, dem Herzoge von Modena, zur Entschädigung für die Länder, die dieser Fürst und seine Erben in Italien

hatten,

en, den Breisgau abzutreten, welchen derselbe
r den nähmlichen Bedingungen besitzen wird,
r denen er das Modenesische besaß.

9) Die noch nicht veräusserten unbeweglichen
persönlichen Güter Ihrer k. k. H. H. des Erz=
ogs Karl und der Erzherzogin Christine, die in
der französischen Republik abgetretenen Ländern
en, werden denselben unter der Bedingung, sie
Zeit von 3 Jahren zu verkaufen, zurückgegeben.
eses gilt auch von den Gütern Sr. k. H. des Erz=
zogs Ferdinand auf dem Gebiete der cisalp. Re=
blik.

20) Zu Rastadt soll, einen Monat nach Unter=
chnung gegenwärtigen Traktats, oder, wo mög=
, früher, ein Kongreß für den Frieden zwischen
n deutschen Reiche und der franz. Republik gehal=
t werden, wozu aber bloß die bevollmächtigten
inister dieser beyden Mächte zugelassen werden.

21) Alle von beyden Seiten gemachte Kriegsge=
ngene und genommene und gegebene Geiseln, die
ch nicht ausgeliefert sind, werden binnen 40 Ta=
n, von Unterzeichnung gegenwärtigen Traktats
, zurückgegeben.

22) Die Kontributionen, Lieferungen und Kriegs=
lstungen aller Art, welche in den beyderseitigen
Staaten statt gehabt haben, hören von dem Tage
er Auswechselung der Ratifikationen gegenwärtigen
raktats an, auf.

23) Se. Maj. der Kaiser, König von Ungarn
nd Böhmen, und die franz. Republik behalten in
Rücksicht des Rangs und der übrigen Etiquette, das
ähmliche Ceremoniel bey, das vor dem Kriege be=
obach=

obachtet worden ist. Se. k. k. Maj. und die cisalpinische Republik werden unter sich das nähmliche Ceremoniel beobachten, das zwischen gedachter Sr. Maj., und der Republik Venedig üblich war.

24) Gegenwärtiger Friedensschluß ist auch für die batavische Republik gültig.

25) Gegenwärtiger Traktat wird von Sr. Maj. dem Kaiser, König von Ungarn und Böhmen, und der franz. Republik binnen 30 Tage von heute an, oder früher, wenns möglich ist, ratificirt, und die Ratification in gehöriger Form zu Rastadt ausgewechselt. So geschehen und unterzeichnet zu Campo-Formio bey Udine, den 17. Oct. 1797. Unterzeichnet, Buonaparte. Marquis von Gallo ꝛc. ꝛc. Ratificirt durch das Vollziehungsdirektorium zu Paris den 26. Oct. 1797.

Riga, den 15ten October. Der Kaiser hat der in der Saratowschen Statthalterschaft etablirten evangelischen Brudergemeine einen Gnadenbrief ertheilt. Alle Mitglieder derselben dürfen sich überall im Reiche anbauen, und in und ausser Landes Handel treiben, ohne sich in das Verzeichniß der Kaufleute eintragen zu lassen. Die Colonie zu Saratow wählt ihre Gerichtsobrigkeit selbst. Diese führt den Namen: Regierung der evangelischen Brüdergemeine, und ist nicht den Provinzial- sondern nur den höchsten Landes- und Colonialkollegien Rechenschaft schuldig. Criminalverbrechen aber gehören nicht vor den Gerichtsstand der Brüderschaft, sondern der Kriegsgerichte. „Wiewohl, heißt es in dem Kaiserlichen Gnadenbriefe, es nach vieljähriger Erfahrung, in Ansehung der guten

ltät und Redlichkeit der evangelischen Brüder he zu vermuthen ist, daß sich jemand von ihnen es wichtigen Criminalverbrechens schuldig machen rde.

Semlin, vom 25sten October. Die Türken d auf unsere Friedensunterhandlungen äusserst fmerksam; sie benehmen sich jetzo auf eine Art, ß man aus ihnen nicht ganz klug werden kann. eit kurzem lassen sie feindliche Absichten bemerken, ich ist ihre Communication mit uns nicht mehr so rk, wie vorher. Es sind nun 14 Tage verflossen, daß sie keine Lebensmittel und andere Erforderniße von hier beziehen. Man bemerkt kleine bewegungen unter ihnen, auch sind in wenigen agen einige Truppenabtheilungen unter dem Vorwande, daß selbige zur Garnison gehören, in Belgrad eingerückt, die sich gegenwärtig auf 3 tausend Mann belaufen dürfte.

Schreiben aus Stockholm, den 31sten October. Diesen Abend wurde die Vermählung des Königs mit allem möglichen Pomp gefeyert. Nach der Ceremonie war öffentliches Souper im Reichssaal, und nachher Fackeltanz. Morgen nehmen Ihro Majestäten die Glückwünsche aller Stände an. Nachher ist Cour und öffentliches Diner. Abends wird die Oper Gustav Adolph gegeben. Donnerstag, den 2ten, bleibt alles still bey Hofe. Abends wird die Stadt erleuchtet. Tags darauf ist Bal paré im Reichssaal, und nächsten Montag wird die Oper Gustav Adolph nochmals gegeben.

Thorn, den 4ten November. Vergangenen Sonntag, den 29sten October, trafen hieselbst zwey

Com-

Compagnien Artillerie, unter Commando des Herrn Obristlieutenants von Puttkammer, aus Breslau ein, und traten Montags den 30sten ihren Marsch nach Königsberg in Ostpreussen an, wo ein neues Artillerie-Regiment errichtet wird, zu welchem gedachte beyde Compagnien den Stamm ausmachen sollen.

Königsberger Briefe vom 30sten October melden, daß daselbst am 27sten um 3 Uhr Nachmittags, das dasige Schauspielhaus durch einen unbekannten Zufall in Brand gerathen, wodurch dasselbe in wenig Stunden, nebst noch 3 andern Häusern, in Asche gelegt ist.

Schreiben aus Berlin, vom 7ten November.
Obgleich die meisten Einwohner der, den Preussischen Staaten einverleibten, Provinzen des ehemaligen Polens die wohlthätigen Folgen der jetzigen Regierung erkennen, indem unläugbar bey einem eben so großen Grade von bürgerlicher Freyheit, wie ehedem, die Privatpersonen mehr Sicherheit des Eigenthums, und eine unpartheyische Gerechtigkeitspflege genießen, vorzüglich aber auch die geringern Klassen der Unterthanen unendlich mehr begünstigt sind: — so hat es demungeachtet seit geraumer Zeit nicht an unruhigen Köpfen gefehlt, welche, ohne alle Hofnung, Unruhen im Lande zu stiften, doch alle unzufriedene Bürger verleiten, ihre Heymath zu verlassen, und sich vorzüglich zu dem Corps des Generals Dombrowsky nach Italien zu begeben. Gegen diese Auswanderungen hat die Regierung seit kurzem für nothwendig gehalten, strenge Maaßregeln zu ergreifen, und es ist daher auch eine Kö-

niglis

gliche Bekanntmachung vom 25ten dieses erklärt worden, daß alle diejenigen, welche nach Erscheinung gedachter Publication sich entweder selbst zu dem Corps des Generals Dombrowsky begeben, oder ihre sich dort befindende Mitbürger mit Geld oder Rath unterstützen, ohne alle Nachsicht mit der Confiscation ihres sämtlichen Vermögens bestraft werden sollen. Und wenn mit den Projecten dieser Auswanderung zugleich landesverrätherische Absichten verbunden seyn möchten: so werden gegen die Verbrecher noch die in den Landesgesetzen festgesetzte Lebens- oder Leibesstrafen in Ausübung gebracht werden.

Kölln, vom 9ten November. Von Bonn bis Koblenz sind beynahe keine Französischen Truppen mehr. Der größte Theil davon ist gegen Metz hin marschirt. Die noch hier befindlichen Truppen von der Nordarmee werden morgen oder übermorgen abgehen.

Man spricht wieder von einer neuen sehr beträchtlichen Contribution, zu welcher alles eroberte Land zwischen der Maas und dem Rheine beytragen muß. Unsre Stadt ist für eine Summe von mehreren Millionen taxirt.

In der letzten Nacht hat unsere Municipalität alles Silberwerk, welches sich noch in der Jesuitenkirche befand, wegnehmen lassen. Dieses Silberwerk wird 1300 Pfund schwer geschätzt. Dieser Schritt der Municipalen hat eine große Sensation gemacht.

Neueste Nachrichten.

Der Kaiser thut in dem Hofdecrete, in welchem er die Reichsversammlung auffordert eine Reichsdeputation nach Rastadt zum Friedenscongresse zu schicken, die Versicherung: Daß die Aufrechthaltung des deutschen Staatskörpers, seine Verfassung, Einheit und Gesammtheit, die Grundlage des abzuschließenden Friedens seyn werde. Auch soll der Churfürst von Maynz sein Domkapitel haben versichern lassen, der Russische Kaiser habe die Garantie des deutschen Reichs übernommen. Dem ohngeachtet hat das französische Directorium zu Paris den Justizminister Lambrechts zum Generalministerium der eroberten Lande zwischen der Maas und dem Rhein ernannt, und macht Anstalten, diese Länder mit Frankreich zu vereinigen. Auch in Grünstadt ist die landesherrliche Regierung wieder abgesetzt und die Municipalität wieder eingesetzt worden. Man sagt sogar die Franzosen wollten, um England zum Frieden zu zwingen, das Churfürstenthum Hannover in Besitz nehmen und ein Französisches Geschwader nach Hamburg schicken. Die Holländer haben bey Gröningen einen neuen Zoll auf die Schiffe gelegt, die aus Ostfriesland kommen, deßgleichen haben auch die Franzosen einen Zoll auf die Holländischen Schiffe gelegt, die in das eroberte Belgien kommen. In der Schweiz machen die Franzosen Vorschriften, wie sie es für gut finden; der Englische Minister Wikham soll die Schweiz räumen; alle Schweizer, die von ihrer Regierung, wegen politischer Meynungen, sind verbannt worden, sollen zurück berufen, verschiedene Officiere, die nicht französisch gesinnt sind, sollen entfernt werden, und kein Schweizer soll sich unterstehen ein Ludwigskreuz zu tragen!

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

Bote. Penn hatte sich, wie ich schon gesagt habe, wahrscheinlich vorgenommen, sein Leben in Pensylvanien zu beschliesen. Dieß konnte man daraus abnehmen, weil er seine Frau und Kinder mit dahin gebracht hatte. Allein es hieß auch hier: Der Mensch denkts, Gott lenkts. Es trug sich bald etwas zu, das ihn nöthigte, nach England wieder zurückkehren.

Wirth. Nu? was gab es denn wieder?

Bote. Seine Feinde verfolgten ihn bis nach America, und gönnten ihm die Ruhe nicht, die er dort geniesen wollte. Penn dachte, er wollte in Pensylvanien unter seinem Volke wie ein Vater unter seinen Kindern leben, und durch eine vernünftige Regierung sein Volk immer vernünftiger und besser und glücklicher machen; das woll-

ten seine Feinde aber nicht zulassen. Sie gaben bey der Englischen Regierung eine Schrift ein, worinne sie darauf antrugen, daß man es nicht gestatten solle, daß Pensylvanien seine eigne Regierung hätte, sondern die Einrichtung Penns umstoßen und alles der Englischen Regierung unterwerfen.

Wirth. Das ist doch curiös. Gaben sie denn nicht ihren [illegible] an, warum sie das [illegible]?

Bote. Freylich werden sie es gethan haben. Was es aber für ein Grund gewesen ist, das weiß ich nicht. Unterdessen war es doch gut, daß Penn gute Freunde in England hatte. Ein rechtschaffner Mann hat freylich seine Feinde, die ihn allenthalben anzuschwärzen und zu verkleinern suchen, er hat aber doch auch Freunde, die er vielleicht nicht kennt, und die sich seiner bey dergleichen Gelegenheiten annehmen. Dieß erfuhr itzo Penn. Seine Freunde kamen bey der Englischen Regierung auch mit einer Bittschrift ein, worinne sie darum nachsuchten, daß die Regierung die Sache so lange ruhen lassen möchte, bis Penn zurückgekommen wäre. Die Regierung gewährete ihre Bitte, und Penn's Freunde meldeten sogleich den ganzen Vorfall demselben.

Da sahe Penn nun gleich ein, es sey Gottes Wille, daß er Pensylvanien verlassen und nach

England zurückkehren solle. Er folgte also dem Willen Gottes, nahm mit Wehmuth von seinen Pensylvanischen Freunden Abschied, bestieg das Schiff und segelte nach England zurück.

Wirth. Nehme Er mir nicht übel, daß ich Ihm in die Rede falle! Er sagt mir da, Penn habe eingesehen, daß es Gottes Wille sey, daß er nach England zurückkehren solle. Das verstehe ich nicht recht. Ich kann immer nicht begreifen, wie der Mensch in allen Fällen wissen könne, was Gottes Wille sey. In manchen Fällen weiß ich es freylich. Ich weiß z. E. es sey des lieben Gottes Wille, daß ich niemanden beleidigen, bestehlen oder gar todt schlagen, daß ich meinen Kindern ein gutes Exempel geben soll. Das begreife ich leicht. Aber im menschlichen Leben kommen hundert tausend Fälle vor, da man nicht weiß, was man thun und lassen soll; und da man viel Geld drum gäbe, wenn man Gottes Willen erfahren könnte. Ich habe darüber oft meine Gedanken gehabt, wann ich des Abends meine Pfeife Toback geraucht und überlegt habe, wie ich meine Wirthschaft am besten einrichten sollte. In den Zeiten des Alten Testaments da war noch gute Zeit!

Bote. In den Zeiten des alten Testaments? Ich habe immer geglaubt, wir lebten in den Zei-

[illegible] neuen Testaments [illegible] glücklicher: Was für Vorzüge hatten denn die Zeiten des alten Testaments?

Wirth. Da war es so hübsch! Wenn ein Mensch nicht wußte, was er thun oder lassen sollte: so gieng er zum Hohenpriester, und ließ ihn Gott für sich fragen. Dieser hieng dann seinen Leibrock um, guckte in das Brustschildlein, das drauf war, und sagte ihm daraus den göttlichen Willen. Dieß ist ja alles bey uns nicht mehr.

Bote. Freylich ist dieß bey uns nicht mehr; wir haben keinen Hohenpriester mit einem Leibrocke und einem Brustschildlein. Dagegen hat aber jeder vernünftige Mensch sein eignes Brustschildlein, in das er sehen, und aus dem er den Willen Gottes erfahren kann.

Wirth. Da höre ich ja etwas Nagelneues. Ich rechne mich doch auch zu den vernünftigen Menschen, aber von diesem Brustschildlein weiß ich nichts.

Bote. Und doch hat er dieß Brustschildlein, und hat gewiß schon vielmal hineingeguckt. Ich will mich deutlicher erklären: das Brustschildlein, das jeder vernünftige Mensch hat, in welches er in zweifelhaften Fällen sehen muß ist — seine Vernunft!

Wirth. Eine Vernunft habe ich freylich auch

aber

aber in hundert Jahren antworteten sie mir nichts. Wenn ich nun z. E. auf den Einfall käme, einen neuen Gasthof zu bauen, und wollte wissen, ob es Gottes Wille sey? da könnte ich ein Jahr lang hinein gucken, und sie würden mir immer nichts antworten.

Bote. Gott würde ihm gewiß antworten, wenn er es nur recht anfienge. Wenn der Mensch seine Gottheit um Rath fragen will, so muß er nur dazu eine schickliche Stunde wählen.

Wirth. Etwa zwischen 11 und 12 in der Walpurgis Nacht, wenn die Hexen auf den Blocksberg reuten?

Bote. Er kann doch immer seine Schwänke und Späßchen nicht lassen. Der Mensch muß die Stunde abwarten, in welcher es um und in ihm recht ruhig ist.

Wirth. Um ihn? das verstehe ich wohl. Das ist für mich die Stunde, wann meine Gäste zur Ruhe sind. Aber in ihm, das verstehe ich nicht, Herr Gevatter!

Bote. Hat Er denn niemals Stunden gehabt, in welchen Er unruhig war, wenn gleich alle seine Gäste zur Ruhe waren, und in seinem Hause so stille war, daß man eine Maus hätte können husten hören?

Wirth. Hm! Wenn ich die Wahrheit sa-

gen, seht, so muß ich gestehen, daß ich solche Stunden gehabt habe: Wenn ich Geld ausstehen hatte, und es schien, als wenn ich's verlieren würde: dann, das ist wahr, dann hatte ich auch [illegible] Nächte.

Bote. Sonst niemals?

Wirth. Ich weiß nicht, wer Ihm das Recht gegeben hat, mich auszufragen. Wenn Er es aber ja wissen will: so will ich es Ihm sagen. Ich bin bisweilen gewaltig unruhig gewesen, wenn sich Gelegenheit zeigte viel Geld zu erwerben. Voriges Jahr, da der Brantweinshandel nach Frankfurt so gut gieng, kam mir der Gedanke ein, daß ich eine Brantweinsbrennerey anlegen wollte. Ich berechnete, wie viel Geld ich dabey erwerben könnte, und konnte vor lauter Rechnen kein Auge zuthun, obgleich alle meine Gäste schliefen.

Bote. Aber da sein Sohn von der Reichsarmee zurück kam, von dem man Ihm gesagt hatte, er sey bey Sulzbach geblieben, wie war Ihm denn da zu Muthe?

Wirth. Er ist doch ein durchtriebner Vogel mit seinen Fragen. Ich muß Ihm sagen, daß ich damals vor Freude am ganzen Leibe zitterte, und auf keiner Stelle zu bleiben wußte.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

102.

Laß dich durch Glück nicht zu übermäßigen Begierden verleiten; denn viele, die viel gewonnen, haben wieder alles dadurch verlohren, daß sie noch mehr haben wollten.

103.

Viel wagen um viel zu gewinnen, verräth mehr Geiz als Verstand.

Von dem im Reichs-Anzeiger 1797. Seite 1899—1901. angekündigten und daselbst genauer detaillirten Magazin für die geistliche Dichtkunst erscheint nächstens das erste Heft, welches enthalten wird: 1) eine Nachricht von Gellerts Leben und seinen Schicksalen im [illegible] Gesangbuch [illegible]; 2) einen Beytrag zur Geschichte der Entstehung des Breslauischen Gesangbuchs aus einem Briefe des sel. Ober-Consistor.-Rath Dieterich an Hrn. [illegible]; eine Nachricht vom Herrn Domherrn Rosenmüller von der Entstehung des neuen Leipziger Gesangbuchs an den Herausgeber; 3) Kritische Prüfung der Lieder Luthers; 4) über neue Gesangbücher vom Hrn. R. H. in R.; 5) neue Lieder von sechs verschiedenen Verfassern; 6) umgearbeitete Lieder und einzelne Verse alter Lieder; 7) eine Passions-Cantate; 8) über Antiphonen; 9) Litterarische Nachrichten. — Man ist nunmehr im Stande anzuzeigen, daß das Heft etwa 12 Bogen betragen und den Subscribenten 8 Ggr. kosten wird.

Sammler erhalten das 11te Exemplar frey. Versendungen der Hefte gehen bis Leipzig und nach diesem Maßstabe 10 Meilen weit von Nordhausen nach andern Gegenden Deutschlands auf Kosten des Unternehmers; wobey sich von selbst versteht, daß unter 10 Exemplaren nichts versendet werden kann, es müßte denn unfrankirt gehen sollen.

Der Unterzeichnete rechnet auf das Neue seines Unternehmens, auf viele wohlwollende Gönner, auf sehr viele wackere Freunde, auf eben so viele Beförderer eines gemeinnützigen Unternehmens und hofft auf zahlreiche Subscribenten, deren Nahmen vorgedruckt und mit jedem Hefte nachgetragen werden, gerade so wie in den theologischen Annalen.

Wer vor Ende des Novembers 1797. des Febr. Aprils, Junius, Augusts, Oktobers 1798 u. s. w. subscribirt, erhält jedesmal das nächste Stück für den Subscriptionspreis, die andern kosten ein Drittheil mehr. Vier Hefte machen Einen Band, auf diesen macht man sich also auch anheischig. Bey Empfang des Ersten Heftes wird der ganze Band bezahlt.

Briefe gehen postfrey bis Nordhausen, abzugeben bey dem Herrn Zollschreiber Krappe."

Appenrode, d. 15. Okt. 1797.

J. L. G. Leopold.
Pastor.

Potsdam, vom 16. November. Was wir seit einiger Zeit schon befürchteten, ist gestern erfolgt. Zwey Minuten vor 9 Uhr Vormittags verschied unser guter König, mit einer Geistesfassung und Standhaftigkeit, von welcher Er ehedem schon in den Gefahren des Krieges überzeugende Beweise gegeben hatte. Um halb ein Uhr langten Se. Majestät, unser nunmehriger Herrscher, König Friedrich Wilhelm der Dritte, allhier an, und stieg auf dem königl. Schlosse in der Stadt ab. In den Zimmern des hochseligen Königs ward sogleich die nach dem Absterben gewöhnliche Versiegelung vorgenommen. Nachmittags gegen 3 Uhr leistete das hiesige Militär seinem neuen Beherrscher den Eid der Treue. Heute früh haben Se. Majestät sämmtliche Staabsofficiers, desgleichen die königl. Cabinetsräthe vor sich gelassen. Höchstdieselben gehen nebst Höchstdero Gemahlin Majestät und sämmtlichen übrigen hieher gekommenen Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses heute nach Berlin zurück. Der entseelte Leichnam wird diesen Abend von Unterofficieren der königl. Garde aus dem neuen Schlosse nach der Stadt hereingetragen, und von hier zur vorläufigen stillen Beysetzung noch in dieser Nacht nach Berlin gebracht.

Paris, vom 11. Nov. Das Direktorium hat den Br. Rüdler, dermalen Richter bey dem Cassationstribunale, zum Regierungskommissaire ernannt, um die Länder am linken Rheinufer in Departementer zu organisiren. Der Beschluß des Direktoriums hierüber lautet, nach dem Redakteur, also:

Art. 1) Der Br. Rüdler hat den Auftrag, die

Länder zwischen der Maas und dem Rhein, und zwischen dem Rheine und der Mosel unverzüglich in Departementer und Kantonen einzutheilen, und bey seiner Eintheilungen die größte mögliche [illegible] zu haben.

2) Er soll darin Departemental- und Munizipal-Verwaltungen, Civil-, Kriminal-, Korrektionel- und Friedens-Tribunale, Verwaltungen ꝛc. für die Waldungen, Bezirke, Suldirectionen, und was ren sich die Mitglieder dieser verschiedenen Authoritäten ernennen.

3) Er soll darin die Grund- und persönliche Steuer, die Einschreibungs-, Stempelrechte ꝛc. von solchen Gegenständen, wie in dem Gebiethe der fränk. Republik, einführen. Er soll vorläufig die hiezu nöthige Einnehmer und Empfänger ernennen.

4) Die Einschreibe- und Stempelrechte *sollen* von dem Tage an erhoben werden, wo die nöthigen Büreaux dazu werden in Thätigkeit seyn gesetzt worden.

5) Die Grund- und persönliche Steuer darinn soll vom ersten Tage des verflossenen Vendemiaire (22 Sept.) an erhoben werden; zu diesem Ende soll der Regierungskommissaire kund thun, daß von diesem Tage an, die Zehnden, Feudalrechte und die allen sich hierauf beziehenden Auflagen aufgehoben seyn sollen.

6) Um die Grundsteuer in Thätigkeit zu setzen, soll der Regierungskommissaire den Departemental- und Munizipalverwaltungen auftragen, sich von jedem Güterbesitzer eine Erklärung von der Menge,

Der

Beschaffenheit und dem Geldwerthe seiner Güter ausliefern zu lassen.

7) Jedes Stück Gut, welches der Besitzer in der vorgeschriebenen Zeit nicht wird angegeben, oder bis auf ein Viertel in der Angabe der Menge oder des Werthes sollte verringert haben, soll, zum Vortheile der Republik, bis anders darüber verfügt seyn werde, sequestrirt werden.

8) Der Regierungskommissaire soll die Grundsteuer auf 1/2 Prozent des Werthes der Güter bestimmen können.

9) Der Regierungs-Kommissaire soll den Departements-Verwaltungen auftragen, in den möglich kürzesten Freifrist Bevölkerungs-Listen ihres resp. Arrondissements zu machen, und dem Justiz-Minister einzuschicken.

10) Er soll an allen Orten, wo es schicklich dünkt, Lotterie-Büreaux errichten, und diese in Korrespondenz mit der Pariser Lotterie-Verwaltung setzen.

11) Er soll aus den bis jetzt in dem ehemaligen Belgien publizirten Gesetzen alle diejenige ausziehen, welche er für schicklich hält, von jetzt an in den Ländern zwischen der Maas und dem Rheine, und zwischen dem Rheine und der Mosel in Thätigkeit zu setzen; und er soll sie darinn publiciren und sogleich als Gesetze ausüben lassen.

12) Der Regierungskommissaire soll nur mit dem Justizminister korrespondiren, welcher beauftraget ist, ihm über alle Theile seiner Operationen die nöthigen Instruktionen zu geben.

13) De-

13) Der gegenwärtige Beschluß soll gedruckt werden.

Unterzeichnet: L. M. Revelliere-Lepaux,
Präsident.
Lagarde, Generalsekretair.

Uerdingen, vom 4. November.

Sämmtliche Zunft- und nicht Zunftmäßige Bürger der Stadt Uerdingen haben folgendes Schreiben an die Intermediaire-Kommission zu Bonn erlassen.

In Gefolg Beschlusses vom 26. Frukt. (5 Jahr.) sind jene Gemeinden (welche ihren Wunsch geäussert, die Regierungsform, warunter sie vor dem Eintritt der franz. Armeen standen, zu verändern, um dafür eine republikanische Verfassung unter dem Namen cisrhenanische Republik einzuführen,) aufgefordert worden, binnen kürzester Frist ihre Erklärungen zur Intermediaire-Kommission einzusenden; wir glauben daher, ohnerachtet wir keine andere als unsere ehemalige Verfassung beyzubehalten verlangen, verpflichtet zu seyn, unsere, obwohl ganz entgegengesetzte Meinung an Tag legen zu müssen, und zwar um so befugter, da der so sehnlichst gewünschte Friede zwischen dem Kaiser und der franz. Republik nun endlich abgeschlossen, und dessen Bedingnisse uns durch alle öffentliche Blätter kund gemacht worden sind. Wahr ist es, daß nur eine unter diesen Bedingnissen das deutsche Reich betrifft, nämlich, daß unterm 17. l. M. Nov. der Reichsfriedenskongreß zu Rastadt sollte eröffnet werden. — Sollten wohl nicht dessen Hauptbedingnisse schon zu Udine zwischen

dem

dem Reichsoberhaupte und der königl. [illegible] ins Geheim bestimmt worden seyn?

Wir wenigstens glauben, daß, gleichwie der Friede mit dem Hause Oestreich und der franz. Republik auf den am 18. April zu Leoben abgeschlossenen Friedenspräliminarien beruhet, also auch die damals mit abgeschlossenen Friedenspräliminarien-Grundsatz für das deutsche Reich, (nämlich dessen Integrität) beybehalten werden wird. Diesem nach und noch um so mehr, da uns niemals der Wunsch des franz. Gouvernements, unsere Länder republikanisiert zu sehen, durch öffentliche Urkunden bekannt ist, glauben wir, daß es nur einzelne Intriganten sind, die diesem allem ohngeachtet noch fortfahren, uns gegen unsere alte Regierung aufzubringen, da sie bey ihnen anzeigen, daß der Republikanersinn wäre, wo verschiedene Ursachen dessen Entstehen hinderlich sind.

Wir bitten Euch, Bürger daher hierdurch dergleichen einseitige Erklärungen nicht als Volksstimme zu halten, vielmehr uns zu glauben, daß wir von gesammten Zunft- und nicht Zünftigen hiesigen Bürgern, laut den uns unterm 27. Oct. zugestellten Vollmachten, beauftragt sind, zu erklären: daß sie für Republikanisirung unseres Landes nicht stimmten, vielmehr alles verabscheueten, was ihrer ehemaligen Regierungsverfassung entgegen wäre. Zugegeben auch, der Wunsch unserer Stadt, sogar des ganzen Landes wäre eine besondere Republik zu bilden, oder der großen fränkischen Republik einverleibt zu werden, würde darum uns gewillfahret werden? Wie ergieng es denn den Einwohnern des venetianischen festen

[illegible] ? [illegible], zufolge öffentlicher Zeitungen, der cisalpinischen Republik einverleibt werden? Allein nicht ihr Wunsch, sondern der Friedensschluß von Udine schreibt ihnen ihre zukünftige Regierungsart vor, und gleicherweise müssen wir auch zufrieden seyn mit dem, was zu Rastadt über unser Schicksal entschieden wird. Alles Vorhergegangene gehörig erwogen, erklären wir demnach standhaft, unserer alten Regierungsform so wie dieselbe vor dem Eintritte der Französischen Armee war, getreu zu bleiben, indem die bisherige Erfahrung uns belehrt, wie glücklich wir und unsere Voreltern darin lebten, und aus diesem Grunde fahren wir fort, dieselbe zu wünschen. rc. rc.

Regensburg, vom 14. Nov. Von dem hiesigen Reichstagspersonale sind zu dem Friedenskongresse nach Rastadt theils schon abgegangen theils gehen noch dahin ab: der Herzogl. Pfalz-Zweybrückische Komitialgesandte Freiherr von Rechberg mit dem herzogl. Legationsrath Herrn Purkart, dann der herzogl. Vorpommersche Herr Comitialgesandte von Wildt und der hiesige königl. schwedische Charge d'Affaire Herr von Schörbing; ingleichen der herzogl. Meklenburg-Schwerinsche Hofrath und Legationssekretair Herr Gümpelshaimer.

Mainz, vom 17. Nov. Die hiesige Zeitung gibt die Uebersicht dessen, was das Haus Oestreich bis jetzt durch den Frieden verliert oder gewinnt, also an: „Oestreich tritt die Niederlande ab. Diese enthielten 333 Quadratmeilen, 2 Mill. 500000 Einwohner. Die Staatseinkünfte betrugen 9 Mill. brabant. Gul-

den

den oder 6 Mill. [illegible] Kontributionsgeld, wovon jährlich 3275000 fl. Ueberschuß baar nach Wien giengen. Dann bezahlten die Stände für 95 Mill. Schulden jährlich die Interessen mit 3 Millionen ab.

Die östr. Lombardie und der östreich. Antheil von Mailand nebst Mantua enthält 192 Quadratmeilen. Die Volksmenge besteht in 1 Mill. 14[illegible] 88 Seelen, und seine nach Wien gekommene Einkünfte betragen 3 Mill. 500000 fl.

Breisgau hält 59 Quadratmeilen, und zählt 135000 Einwohner, Staatseinkünfte kamen baar nach Wien 200000 fl.

Folglich besteht der Verlust aus 784 Quadratmeilen, 3 Mill. 849188 Einwohnern, und 7 Millionen 107000 Gulden Einkünfte.

Zur Entschädigung erhält das Haus Oestreich zwey Drittheile der venetianischen Besitzungen in Italien, welche 416 2/3 Quadratmeilen ausmachen, und in welchen die Volksmenge auf 1 Mill. 640000 und die Einkünfte 1 Mill. 500000 fl. angeschlagen werden.

Von den venetianisch. Besitzungen in Dalmatien nebst den Inseln bekommt Oestreich 225 Quadratmeilen und 119333 Einwohner: die Revenüen langen nicht für die Hälfte der Unkosten zu; also 641 2/3 Quadratmeilen, und 1 Mill. 759333 Einwohner.

Effektiver Verlust für Oestreich ist demnach 243 Quadratmeilen an Land, 1 Mill. 77851 an Einwohnern, und 2 Mill. 107000 fl. an Revenüen. Im Ganzen aber gewinnt es durch die Arrondirung seiner Länder dennoch dabey.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Engländer haben den Spaniern ein Registerschiff weggenommen, und auf demselben für 2 Millionen Pfund Sterlings Silber erbeutet. Zu London geht das Gerücht, England habe mit Spanien einen Separatfrieden geschlossen, welches aber nicht wohl glaublich ist. Die Engländer beschäftigen sich mit einer geheimen Expeditionen gegen Frankreich; und die Franzosen mit einer Expedition gegen England. Lord Bridport kreuzt mit einer Flotte von 17 Linienschiffen vor Brest, um die Franzosen, sobald sie auslaufen, zu begrüßen. Das Französische Ministerium hat erklärt, die Armee müsse, bis nach völligem Abschluß des Friedens, complet erhalten werden. Es soll ihre Rückkehr nach Frankreich überhaupt nicht sehr wünschen; besonders weil es ihr, bey ihrer Rückkehr, ein Sümmchen von einer Milliarde versprochen hat. Der Französische General Berthier ist in Rastadt angekommen. Buonaparte wird bald nachfolgen. Zu Brüssel war sonst eine wunderthätige Monstranz, die man bey dem Einmarsche der Franzosen in Sicherheit gebracht hatte. Nun wollen die Franzosen durchaus diese Monstranz haben, und haben deswegen einige Geistliche arretiren lassen, damit sie sagen sollen, wo die Monstranz wäre. Da die Monstranz mit Edelgesteinen besetzt ist, und auf eine Million Gulden geschätzt wird: so weiß man nicht gewiß, ob die Franzosen sich nach dieser Monstranz so sehnen um des Hochwürdigen willen, das drinne ist, oder um der Einfassung willen.

Der Bote aus Thüringen,

Neun und vierzigstes Stück.

1797.

Fortsetzung von Wilh. Penns Lebensgeschichte.

Bote. Wirth.

W. Ich bin begierig, Herr Gevatter, zu erfahren, was es eigentlich mit dem Brustschildlein, das jeder vernünftige Mensch haben soll, für ein Bewandniß habe.

B. Das soll er gleich erfahren. Daß dieß Brustschildlein eigentlich die gesunde Vernunft sey, habe ich schon gesagt; diese giebt aber nicht allemal Antwort. Wenn es in der Seele nicht ruhig ist und allerley Lüste und Begierden sich darinne regen: so kann die Vernunft, daß ich mich so ausdrücke, vor den Begierden gar nicht zum Worte kommen. Wenn Er z. E. in einer Stunde, wo die liebe Habsucht sich in ihm regt, seine Vernunft fragt: soll ich einen neuen Gast-

Hof bauen: so wird er eine bejahende Antwort erhalten, auf den Fall, wenn seine Habsucht ihren Vortheil dabey zu finden glaubt. Diese Antwort hat ihm aber nicht seine Vernunft, sondern seine leidige Habsucht gegeben. Er muß also ein Stündchen abwarten, wo die Habsucht und alle übrigen Begierden ruhig sind, und denn überlegen, ob ihm auch die Pflichten, die er sich und seinen Kindern und seinem Nebenmenschen schuldig ist, den Bau erlauben, und ob er gewiß weiß, daß er damit Gutes wirken werde. Giebt dann die Vernunft dazu ihre Einwilligung, so kann er in Gottes Namen den Bau anfangen, und gewiß glauben, daß dieß Gottes Wille sey.

So machte es Penn. Sein herzlicher Wunsch war ohne Zweifel, sein Leben in Amerika zu beschliessen. Da riefen ihn aber seine Freunde nach England zurück.

Was sollte er nun thun? er wartete die Stunde ab, da es in seiner Seele recht ruhig war, und fragte seine Vernunft, warum er denn so große Lust habe in Amerika zu bleiben? Und diese antwortete ihm, daß es deswegen geschähe, daß er durch weise Regierung sein Volk

von

vernünftiger, besser und glückseliger machen wolle; sie sagte ihm aber auch, daß er dieß nicht werde thun können, wenn seine Feinde ihm die Regierung entrissen.

Da er nun einsahe, daß seine Pflicht, die er sich und seinem Volke schuldig war, verlange, daß er nach England zurückgehe: so sahe er dieß als Gottes Willen an, und machte sich, im Vertrauen auf Gott auf die Reise.

Gleich nach seiner Ankunft in England gieng er nach London, und brachte es bald dahin, daß die Schrift, die seine Feinde gegen ihn eingegeben hatten, unterdrückt wurde.

Zwey Monate nach seiner Ankunft gieng der König Wilhelm von England mit Tode ab, und die Prinzessin Anna kam, an seiner Statt, zur Regierung.

Mit dem Anfange ihrer Regierung gieng für Penn und die Quäcker ein neuer Glücksstern auf. Die Princessin hatte den Glauben, daß jede Regierung die Pflicht auf sich habe, jeden Menschen in seinen Religionsmeynungen ungekränkt zu lassen, und jedermann zu erlauben, nach seinen Einsichten Gott zu verehren.

Um der Königin immer nahe zu seyn, und

 recht

recht viel Freyheiten für seine Religionsbrüd[er] auszuwirken, zog Penn nach Kensington; w[o] er auch nicht müßig war, sondern das Bu[ch] vollendete, woraus ich ihm bisweilen einige [sei]ner Grundsätze vorlese.

W. Die sind ja aber deutsch. Hat sie denn Penn in der deutschen Sprache geschrieben?

V. Nicht doch, in der Englischen. Sie sind aber durch einen Deutschen in unsere Sprache übersetzt worden.

W. Ich höre sie vor mein Leben gern. Der Penn muß ein gewaltig kluger Mann gewesen seyn. Wenn man nur immer darnach handeln könnte!

V. Je nun, wenn es nicht immer geht: so muß man doch thun, was möglich ist. Es ist doch immer besser, wenn man solche Grundsätze in den Kopf faßt, als wenn man immer mit der Welt fortlebt, wo man selten etwas Gutes und Vernünftiges hört.

Bis zum Jahre 1712 fuhr Penn fort Bücher und Briefe zu schreiben, und in den Versammlung der Quäker zu predigen. In diesem Jahre aber klopfte der Tod bey ihm an, und gab ihm zu verstehen, daß er sich nach und nach

reisen

reisefertig machen sollte. Er bekam nämlich einen Anfall von einem Schlagflusse. Zwar überstand er ihn, aber die Wirkungen sah man doch an seinem ganzen Körper. Er konnte nicht recht mehr gehen, die Sprache wurde ihm schwer und sein Gedächtniß legte ihm so sehr ab, daß er sich auf die bekanntesten Namen nicht mehr besinnen konnte.

Oft wann seine besten Freunde zu ihm kamen, druckte er ihnen die Hand, und gab ihnen zu verstehen, daß er sie kenne. Wie sie aber hießen, darauf konnte er sich nicht besinnen.

M. Lieber Gott! was ist doch der Mensch! auch der klügste Mann kann nicht dafür gut seyn, daß er den folgenden Tag seine Kräfte werde brauchen können.

V. Ja wohl! ja wohl! und so eine Schwäche kann durch das Zerspringen eines Aederchens im Gehirne, das man vielleicht gar nicht mit blossen Augen sehen kann, entstehen. Drum ist das Beste, daß man das Gute, das man thun will, sogleich thue, wenn es seyn kann, weil man nicht weiß, ob man es den andern Tag werde thun können. Endlich verließ ihn die Sprache und das Gedächtniß ganz, und er

 schlum=

schlummerte den 5 May 1718 in seinem 74 Jahre ganz ohne Schmerzen ein.

W. Wer so viel Gutes, wie Penn, gethan hat, der kann wohl sanft sterben.

V. Auf die Vielheit des Guten, das man gethan hat, kommt es nicht an. Wenn man nur auf dem Plätzchen, wohin man vom lieben Gott gestellet ist, seine Pflichten erfüllt hat: so kann man jeden Tag, wenn der liebe Gott will, seine Abreise ganz ruhig antreten.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

104.

Eine grosse Klugheit ists, sein Glück einschränken und zu benützen.

105.

Zu wenige Menschen wissen, wenn sie genug haben; und noch wenigere wissen es zu gebrauchen.

106.

Handle gegen deinen Nächsten nicht wie ein Raubthier; und mache dir auch die Unwissenheit, Verschwendung oder Bedrängniß andrer nicht zu Nutze. Denn dieß gränzt gar zu nahe an Betrügerey, und verschafft höchstens, einen Gewinn ohne Segen.

107.

107.

Schätze nie andere, noch dich selber, höher, blos um Geldes willen; auch achte weder dich, noch andere geringer, bloß um Armuths wegen. Der ächte Grund zur Hochachtung ist Tugend; und der ächte Grund zur Verachtung, ist der Mangel an Tugend.

108.

Einen Menschen muß man wie eine Uhr, nach seinem guten oder schlechten Gange, (Wandel) schätzen.

109.

Wer jemand andrer Gründe wegen verehrt, der bückt sich vor einem Götzen.

110.

Ein tüchtiger aber lasterhafter Mensch ist ein schlimmes Werkzeug: Hüte dich vor ihm wie vor der Pest.

111.

Laß dich den ersten Schein der Dinge nicht täuschen; sondern nimm dir Zeit, verständig zu wählen.

112.

Das beste ist allemal, nichts auf Gerathewohl zu wagen. Wo du aber schlechterdings etwas

etwas wagen mußt, da sey nicht verwegen, sondern standhaft und gelassen auf jeden Fall gefaßt.

113.

Was wir nicht ändern können, sollte uns nicht kümmern: ists aber unsre eigne Schuld, so laßts uns nicht mehr thun. Besserung ist Buße; wo nicht gar Vergütung.

114.

In Gefahren sich geschickt heraus zu wickeln wissen, ist eine Tugend. Aber sich Gefahren auszusetzen, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, ist Schwachheit.

115.

Tugend ist für dem Neide nicht sicher. Man lästert, was man nicht nachahmt.

116.

Ein seliger Tag wär's, wenn Menschen ihren Zorn bändigen und, mit Liebe gegen ihre Beleidiger, mäßigen könnten: denn so würde unser Zorn unsträflich seyn, und den Schuldigen besser überzeugen und bessern, welches allein ihn erlaubt machen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berlin, den 19ten November. Als Ihro Majestät die Königin Ihren Gemahl, den verstorbenen König, an dem Tage vor seinem Tode, in Gesellschaft des Kronprinzen besuchte: fühlte Er wohl, daß Er Sie nicht wieder sehen würde, war aber genugsam Herr Seiner Gefühle, um sie bey der Unterredung nur durch einen wiederholten Händedruck, gleichsam von fern, anzudeuten. Ihro Majestät die Königin und der Kronprinz verließen das Zimmer, um ihren Thränen Luft zu machen, die Sie bis dahin mit Mühe zurückgehalten hatten. Die letzte Nacht war vorzüglich unruhig: der Schlaflosigkeit und der zunehmenden Beklemmung wegen verließ der König das Bette schon um Ein Uhr Morgens, ließ sich ankleiden, und frühstückte auf einem Sopha. Gegen 4 Uhr ward Sein Bewußtseyn unterbrochen, wenn Er aber zu sich kam, klagte Er gegen den anwesenden Leibarzt, Geheimen Rath Selle, über gänzlichen Mangel an Luft; und als Er, bey einem Anfall von Erstickung, einmal beyde Arme empor hob, um die Brust zum Athemholen desto mehr zu heben, sagte Er in Beziehung auf seinen Zustand dieß einzige Wort: **Der Tod ist doch bitter!** Je näher es dem Tage kam, desto mehr nahmen Beklemmung und Bewußtlosigkeit zu, das Athemholen ward immer krampfhafter und stockender, und um 8 Uhr 58 Minuten verschied Er in Anwesenheit Seiner General-Adjutanten, des General-Lieutenants Herrn v. Bischoffswerder Excellenz und des Herrn Obristen v. Zastrow, des Leibarztes Herrn Geheimen-Rath Selle, des

Generalchirurgus Herrn Görcke, des Geheimen Kämmerier Herrn Rietz und einiger Kammerdiener.

Berlin, vom 18ten November. Gleich nachdem das Militair unserm neuen Könige gehuldigt hatte, wurden 30 Mann nebst einem Oberofficier befehligt, das Palais der Gräfin von Lichtenau, gewesene Frau des geheimen Kämmerier Rietz, zu besetzen, und alle Kostbarkeiten in demselben sogleich zu versiegeln. Solches geschiehet auch mit ihrem Prachtschlosse zu Charlottenburg. Das Volk ruft bey Tausenden vor dem Königlichen Palais: Bravo! Es lebe der neue König! und es gehe Ihm wohl! Sie, die Gräfin, welche mit 3 schwer beladenen Wagen aus Potsdam abfahren wollte, ist daselbst arretirt.

Bonn, vom 16ten November. Mit dem Republikanisiren wird es täglich ernster. Die Intermediäre Commission hat Befehl gegeben, daß der rechte Flügel des hiesigen kurfürstlichen Schlosses zur Wohnung und für die Kanzleyen eines hierher kommenden Französischen Regierungscommissairs schleunigst in Stand gesetzt werde. Dieser wird binnen 8 Tagen erwartet. Auch sollen alle diesseitigen Länder von der Maas bis an den Rhein durch Ingenieur-Offiziere ausgemessen und in Departements eingetheilt werden. Man will schon die künftige Departements-Eintheilung wissen, nämlich: Departement der Roer, Eiffel, Aar, Mosel-Mündung, Nahe, des Mittel-Rheins etc.

Aachen, vom 15ten November. Zufolge der entschiedenen Vereinigung der diesseitigen Rheinlande mit der Französischen Republik, hat der hie-

sige

sige Commissair, Bürger Etienne, am 13ten dem Magistrat notificirt, daß von nun an jeder Verkauf geistlicher Mobiliar- oder Immobiliargüter des hiesigen Bezirks eingestellt bleiben, und jede Nationalhandlung zu dem Ende von nun an für null und nichtig angesehen werden soll.

Brüssel, vom 9ten November. Noch täglich gehen Truppen hier durch, die vom Rheine kommen, und nach den Küsten von Seeflandern ziehen. Das Korps, das zu Dünkirchen zum Einschiffen bestimmt ist, wird aus 16 tausend Streitern bestehen. Durch das Luxemburgische und über Namur ist der Durchmarsch der Truppen nach dem Innern der Republik und gegen die Küste des Oceans gleich häufig. — Gestern Abend hat das hiesige Criminalgericht fünf von den Straßenräubern, die unter dem Namen der Knibeler bekannt waren, und ihren Unfug einst bis in die Rheingegenden trieben, zum Tode, und vier mitschuldige Weiber zu 24jährigem Verhaft verurtheilt. Sechs von ihren Kameraden sind schon dieser Tage zu Mons guillotinirt worden.

Haag, vom 18ten November. Wir haben hier wieder eine neue Geldhebung zu erwarten. Nach einem Vorschlage des jetzigen Präsidenten des Convents, Bürgers Vreede, sollen 8 Procent von den Einkünften eines jeden in der Republik bezahlt werden; (die, welche unter 300 Gulden Einkünfte haben, sind davon ausgeschlossen.) Dieses Geld soll zur Wiederherstellung unsrer Flotte angewendet werden. — Eine Anzahl Juden aus Amsterdam hat dem Convent eine Bittschrift übergeben, daß

die

die Republik, in Verbindung mit Frankreich, den in Deutschland wohnenden Juden, auf dem Congresse zu Rastadt, ein besseres Schicksal zubereiten möchte — . Dem General Bournonville, der jetzt das Commando der batavischen Truppen niedergelegt hat, und nach Paris geht, wird ein Holländischer Commandant in dieser Stelle folgen, nachdem der Friede wieder hergestellt ist. — Admiral de Winter hat nun einen vollständigen Bericht über die Seeschlacht vom 11ten October eingesendet, aus welchem erhellet, daß alle Officiere und Equipagen ihre Schuldigkeit gethan haben. Die Behandlung der Engländer in Betreff der Verwundeten kann er fortdauernd nicht genug loben. — Von Petersburg sind 2 Dänische und 1 Schwedisches Schiff am 25sten October zu Kadix eingelaufen, welche durch die Englische Flotte gesegelt sind, ohne daß sie visitirt worden, woraus man sieht, daß die Engländer den Hafen von Kadix nicht mehr blockiren wollen. — Es heißt, daß dem bekannten Herrn von Kingsbergen, der unter dem Statthalter als Lieutenant-Admiral diente, der Antrag gemacht worden sey, in Batavische Dienste zu treten, daß er aber diesen Vorschlag abgelehnt habe.

Rastadt, vom 25 November. In diesem Augenblicke kommt ein Courier Buonaparte's mit der Nachricht hier an, daß dieser Obergeneral gestern Morgens in Basel eingetroffen ist; er wollte Nachmittags von da abreisen und über Freyburg und Offenburg heute Abends hier ankommen. Die Aufnahme des Obergenerals war sehr glänzend.

N. S. In diesem Augenblick kommt der Obergene-

general Buonaparte in einem Wagen mit 8 Pferden bespannt, begleitet von einem kaiserl. Offiziere und 25 Husaren von dem Regiment Betsay hier an; er stieg im Schlosse ab, wo er von dem General Berthier und den andern bereits eingetroffenen Franz. Officieren, so wie von dem Baadischen Hofmarschalle empfangen wurde.

Brünn, vom 8. Nov. Die 4te Colonne des Condeischen Corps, wobey sich der Commendant desselben, der Herzog von Enghien, der russisch kais. Commissair, General Fürst Gortschakow mit seinen Adjutanten und der ganze Generalstab gedachten Korps befinden, kam am 14. d. hier und in hiesiger Gegend an. Am 16. d. gieng ein Theil dieser Kolonne wieder von hier ab, welchem gestern der Herzog, der Fürst Gortschakow, nebst dem Generalstabe folgten. — Das Korps ist überhaupt nur 4600 und einige 70 Mann stark, worunter 200 adliche Chasseurs sind; es hat 900 Pferde bey sich. Dieß Korps soll hauptsächlich darum über Brody nach Volhynien gehen, weil der Ternopoler und Zaleszczyker Kreis, wegen der daselbst herrschenden pestartigen Epidemie, die viele Menschen weggerafft, immer noch gesperrt sind.

Paris, vom 1 Nov. Das Direktorium hat verordnet, daß künftighin die Pressen keines Journalisten anders versiegelt werden sollen, als zufolge eines besondern, auf einen vorher gegangenen Bericht des Polizeyministers sich gründenden Beschlusses des Direktoriums. — Gauvernon's neue liche Vorschläge über die den Vaterlandsvertheidigern versprochene Milliarde haben ohngefähr den

nämli

nämlichen Eindruck, wie das erste Resolutionsproject von Baulai über die Exadlichen gemacht; sie haben an die Zeiten des Schreckenssystems und an die Art erinnert, wie Robespierre und seine Gehülfen sich aus ihren Finanzverlegenheiten halfen. Auch wird schwerlich mehr die Rede davon seyn. Ein Bürger hat den Vorschlag gemacht, den verabschiedeten Soldaten, statt der versprochenen Milliarde, die Stellen der Feldschützen zu überlassen, die nach seiner Berechnung bey dem gegenwärtigen Umfange Frankreichs jährlich bey 90 Millionen, also beynahe die Hälfte mehr als die Interessen eines Kapitals von 1000 Millionen abwerfen. Dieser Gedanke hat auch bereits Eingang bey dem Directorium gefunden, und ist vorgestern durch eine besondere Bothschaft dem Rath der 500 zur Prüfung vorgelegt worden, der die Sache an eine Commission verwiesen hat. — Im Rathe der Alten ist am 16ten dieses der längst erwartete Bericht über die Resolution in Betreff der Exadelichen von Creuze Latouche abgestattet, und auf die Bestätigung derselben angetragen worden. Der Rath hat diesen Bericht zu drucken verordnet, und die Erörterung aufgeschoben. — Man spricht viel von einem zwischen der Französischen Republik und dem Kaiser von Rußland nächstens abzuschließenden Handlungstraktate. Die respektiven Gesandten dieser beyden Mächte zu Berlin sollen deshalb mehrere Konferenzen gehabt haben, welche den besten Erfolg versprechen. — In den mittägigen Departementern soll es von neuem sehr unruhig aussehen.

Venedig, vom 10ten November. Unsere Demokra-

mokraten sind in Verzweiflung. Verflossenen Sonnabend wurde auf Befehl des Französischen Commandanten Serrurier ihr berüchtigter Club geschlossen, die Oberoffiziers der Venetianischen Linientruppen verabschiedet, und der bisherigen Munizipalität, zu grosser Freude der meisten Bürger von Venedig, alle Gewalt genommen. Unsere Zeitungen enthalten nun auch den wörtlichen Inhalt des zwischen dem Hause Oestreich und Frankreich geschlossenen Friedens; und das Losungswort in Venedig ist jetzt: Es lebe der Kaiser! Die Demokraten eilen, von hier abzureisen.

Venedig, vom 15ten November. Die Freude des Venetian. Volkes vermehrt sich, so wie sich der Augenblick der Ankunft des Oesterreich. Adlers mehr nähert. Die Demokraten werden auf den Strassen, und überall wo sie erscheinen, so sehr gemisshandelt, daß sie sich nirgends mehr zu zeigen getrauen. Der General Serrurier hat verschiedene Proclamationen publiciren müssen, um das Volk von Ausschweifungen gegen die Demokraten abzuhalten. Die Munizipalität hat bereits ihre öffentlichen Sizzungen eingestellt; sie hat die Logen abbrechen u. überhaupt den Versammlungssaal in seinen vorigen Zustand wieder herstellen lassen. Der Gen. Serrurier hat viele der ärgsten Patrioten, u. welche das Volk zu Ueberspannungen zu verleiten suchten, zu Mestre einsperren lassen. Zwey von den Deputirten, welche nach Paris reisen sollten, Dandalo und Carminati, welche Buonaparte arretiren, aber auch wieder loß ließ, sind wieder hierher zurück gekommen; allein sie werden sich nicht lange hier aufhalten. Drey österreichische Commissarien sind bereits eben hier angekommen.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Die Franzosen haben bey der Spanischen Regierung um die Erlaubniß nachgesucht, durch ihr Land marschiren, und die Portugiesen angreifen zu dürfen; sie haben aber abschlägliche Antwort bekommen. Es scheint vielmehr, als wenn Spanien und Portugall sich mit einander verbunden hätten, und man sagt sogar: England habe mit Spanien Frieden geschlossen. Die Portugiesischen Truppen sind von der Spanischen Gränze zurückgezogen, und der Spanische Friedensfürst ist zum Portugiesischen Grand ernannt worden. In London ist der Portugiesische Marquis Pombeira mit geheimen Aufträgen angekommen, und in Lissabon sind wieder 25 Englische Transportschiffe, mit Munition und Truppen angelangt. Dem Holländischen Admiral de Winter ist in England alle Ehre angethan worden, und er wird nun auf sein Ehrenwort nach Holland zurückkehren. — Der neue König von Preussen arbeitet unermüdet in Regierungsgeschäfften, und sein Land setzt in ihn das größte Vertrauen. — Das Ungarische Insurrectionscorps hat vom Kaiser Befehl erhalten, bis nach völlig abgeschloßnem Frieden zusammen zu bleiben. — Der Pabst weigert sich, die Unabhängigkeit der Cisalpinischen Republik anzuerkennen. Die Cisalpiner haben ihm daher gedrohet, sie würden ihm den Krieg erklären, wenn er sie nicht binnen 8 Tagen anerkennte. Auch sind bereits 10 tausend Cisalpiner an die Gränzen gerückt. — In Irland sieht es noch immer traurig aus. Das Plündern und Morden nimmt kein Ende.

Der Bote aus Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

W.

Denn Penn haben wir ... Mühe gemacht. Der Mann hat mir so wohl gefallen, daß ich ihn in meinem Leben nicht vergessen werde. Sind denn die Quäker noch immer so, wie sie vor hundert Jahren gewesen sind?

B. Die Frage ist mir selbst beygefallen, und ich habe deßwegen von einem guten Freunde ein Buch geborgt, das ein Franzose, Namens Brissot von Warwille, der vor ein Paar Jahren von seinen Landsleuten guillotinirt wurde, geschrieben hat. In diesem beschreibt er eine Reise, die er 1788 durch die vereinigten Staaten in Nordamerika machte, wo er viel mit Quäkern umzugehen Gelegenheit hatte, und

lobt sie gewaltig. Er gesteht aber doch, daß
sie nicht mehr ganz so wären, wie sie zu Penn
Lebzeiten waren.

Ich will ihm doch eines und das andere, was
Brissot an seinen Freund schreibt, vorlesen und
erzählen.

„Gehe man in ihre Wohnungen und man
„wird immer Friede, Eintracht, Sanftmuth,
„Sparsamkeit, Ruhe, mit Zärtlichkeit aufer-
„zogene Kinder, menschlich und gleich gehalte-
„nes Gesinde darin finden."

„Gehe man in ihre Hospitäler und man w
„die rührendsten Wirkungen ihrer Milde a
„den Betten, der Unterstützung, Aufmerksam-
„keit und jener nirgends sonst üblichen gewis-
„senhaften Reinlichkeit sehen. Gehe man i
„die Freystätten des Alters und der Gebrech-
„lichkeit und man wird die Kleidung und da
„Weiszeug der Armen eben so anständig fin-
„den, als das ihrer Wohlthäter. Jeder ha
„sein Zimmer und genießt nicht nur der noth-
„wendigen Hülfe, sondern auch noch manche
„kleinen Vortheile."

„Verlassen Sie die Städte und durchlaufen
„die Meyereyen der Quäker, so werden Sie wi

„mehr

„mehr Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand „da treffen, als irgend anderwärts, fettere „und besser verpflegte Pferde, besser eingezäun„te Felder und ein Bett, das zur Gastfreyheit „bestimmt, und wenigstens anständig und rein„lich ist.

„Untersucht man die innere Einrichtung „dieser Sekte, so findet man in jedem Bethaus „eine mildthätige Kasse, deren Grösse dem Reich„thum der benachbarten Quäker entspricht und „die immer angefüllt ist. Man unterstützt jun„ge Kaufleute davon und sucht das, durch un„vorhergesehene Bankerotte, Feuersbrünste „und andere Zufälle, verursachte Uebel dadurch „zu heben. Es giebt viele Reiche, die sich's „zur Pflicht machen, den zehnten Theil ihrer „Einkünfte in diese wohlthätige Kasse zu le„legen, und man findet bey den Pflanzern, die „Quäker sind, ein weit grösseres zum Unterricht „bestimmtes Kapital, als bey denen, die sich zu „andern Sekten bekennen."

„Ich bin überzeugt, mein Freund, Sie ru„fen, kennen sie diese Menschen genau, laut: „würde ich einst arm, von aller Freundeshülfe „entblößt, so lasse mich der Himmel in einem

„Quäkerhospital meine Tage beschliessen? bin
„ich dazu bestimmt, einst die Erde zu bauen:
„so wolle mir Gott Glieder dieser Sekte zu
„Nachbaren geben, deren Beyspiel mich sporne,
„unterrichte, deren Bemerkungen mir nützlich
„werden und besonders solche, die mir keine
Prozesse verursachen mögen!"

Da die amerikanischen Staaten sich frey zu
machen suchten, und in einen Krieg mit Eng-
land verwickelt wurden: so kamen die Quäcker
in eine gefährliche Lage. Nach ihren Grund-
sätzen durften sie, wie ich schon gesagt habe,
keine Kriegsdienste thun. Gleichwohl wollten
sie die Engländer, sowohl als die Amerikaner,
zwingen, Kriegsdienste zu thun. Sie kehrten
sich aber schlechterdings nicht daran, und be-
zahlten keinen Pfennig Kriegssteuer.

Ließ sich einer aus ihrer Gesellschaft verlei-
ten, dem Trommelfelle zu folgen: so stießen sie
ihn aus ihrer Gesellschaft. Einmal nahmen die
Amerikaner mit Gewalt eine Compagnie Quä-
ker aus. Und da sie waren ausgenommen wor-
den — stunden sie da. Man gab ihnen Flin-
ten und Patrontaschen — sie nahmen sie aber
nicht an; man hieng sie ihnen mit Gewalt um.

Da

der sie umgehängt waren, hiengen sie da. Schieſsen thun wir damit nicht, sagten die Quäker.

Man stellte sie bey die Bagage und sagte, sie sollten sie bewachen; und da sie dahin gestellt waren, standen sie da.

Wollt ihr denn die Bagage bewachen? fragten die Amerikaner. Ja, sagten die Quäker, wenn die Engländer kommen, so wollen wir ihnen zureden, daſs sie die Bagage nicht wegnehmen sollen; schieſsen thun wir aber nicht.

M. Nehm er mir nicht übel, Herr Gevatter! die Quäker scheinen doch in diesem Punkte wunderliche Heiligen zu seyn.

B. Das kann seyn! Unterdessen leben doch diese wunderlichen Heiligen weit zufriedner, als die Eroberer und die Rebellen. Wenn diese vor Schulden sich nicht zu bergen wissen, und auf nichts sinnen müssen, als wie sie die Interessen bezahlen wollen: so zählt der Quäker sein Geld, und überlegt, wie er es gut anlegen will; wenn jene oft mit sich nicht einig werden können, ob sie sich hängen, erschieſsen oder ersäufen sollen: so sitzt der Quäker bey seiner Frau unter einem Heerdchen Kinder, an

 ei-

einem gutbesetzten Tische und freut sich des G
ten, das er den Tag über gethan hat.

Die Amerikaner wurden über die Beständig
keit der Quäker, die schlechterdings keinen Eng
länder todtschießen wollten, so *aufgebracht*, da
sie die ganze Quäkerkompagnie in Gefängni
setzten. Und da sie hineingesetzt waren, wa
ren sie drinne. Aber Kriegsdienste zu nehmen
dazu konnten sie nicht gebracht werden.

Die Amerikaner wurden darüber so böse, da
sie die ganze Compagnie nahmen, ihr die Hän
de auf den Rücken banden, und sie so zu dem
amerikanischen Generale Washington führten.
Da kamen sie aber blind an. Washington w
einer der verständigsten, bravsten und recht
schaffensten Männer, die Gottes Erdboden
trägt. Er zeigte sich auch hier als Washing
ton. Er gab einen derben Verweis — a
wem denn? nicht den Quäkern, sondern
Amerikanern, die sie gebunden hatten, und
fahl, man sollte sie augenblicklich losma
und sie ungestört nach ihren Grundsätzen
deln lassen.

Da Washington diese Leute näher ken
lernte, gestand er, daß er sie in Rücksicht

ren ihrer einfachen Sitten, ihrer Sparsamkeit, ihrer guten Moral, der guten Beyspiele, die sie geben, und ihrer Anhänglichkeit an die neue Constitution, für die besten Säulen der neuen Regierung ansehe, die eine gänzliche Unterwürfigkeit und eben so viel Abneigung gegen den Luxus erfordere.

Man bot ihnen bisweilen viel Geld, daß sie sich zu Spionen sollten gebrauchen lassen, aber umsonst. Dadurch erwarben sie sich am Ende bey den Engländern sowohl als bey den Amerikanern ein so großes Zutrauen, daß sie bey beyden Armeen ganz frey auf und abgehen durften. Aber weiß er denn auch, was dieß für Folgen hatte? wenn die Engländer unter die Amerikaner, oder diese unter die Engländer einen Spion schicken wollten, so verkleideten sie ihn als einen Quäker.

W. Ey pfui!

V. Ja wohl pfui! solche Bubenstücke erlauben sich die Menschen, wenn sie gegen einander Krieg führen:

Da wird verlacht
Und nicht betracht't
Was Recht und redlich wäre.

Ver-

Verschiedene Spione wurden in dieser Qu[äker]-
verkleidung ertappt, und in derselben aufge-
hängt. Weil man nun hier und da in Ameri-
ka Leute hängen sahe, die als Quäker gekleidet
waren, so ist daher das Gerüchte entstanden,
als wenn sie sich wirklich zu Spionen hätten
brauchen lassen.

Nun noch einige von Penns Grundsätzen.

117.

Am besten ists, sich nicht zu erzürnen: bist
du aber ja aufgebracht, so züchtige nicht eher
als wenn die Aufwallung sich wieder ge[legt]
hat. Denn jeder Streich, den unsre Hand
giebt, prellt doch zuletzt allezeit auf uns selbst
zurück.

118.

Wir sind geneigter zu klagen als zu helfen,
und zu tadeln als zu entschuldigen.

119.

Fast unbegreiflich ists, daß wir so oft ta-
deln können, was wir doch nie bessern wollen.
Das zeigt, daß wir unseres Herrn Willen zwar
wissen, ihn aber nicht thun wollen.

London, vom 22. Nov. Das Gerücht, der spanische Gesandte habe Aufträge erhalten, bey unserm Gouvernement Eröffnungen zu einem Separatfrieden zwischen Spanien und England zu machen, wird allgemein geglaubt. Gestern war es das allgemeine Gespräch der hiesigen portugiesischen Kaufleute, welche versichern, Graf von Pombeira, welcher am Mittwoch dem Könige vom portugiesischen Gesandten vorgestellt worden ist, und zwar nicht als außerordentlicher Gesandter, wie es geheißen hat, sey dieses Geschäfftes wegen hier angekommen. — Gestern Morgen hat der türkische Gesandte dem Könige ein schönes Geschenk gemacht, das er zu diesem Ende von Constantinopel hat kommen lassen. Es bestehet in einem prächtigen chinesischen Porcellain-Tafelservice, in einem schönen Türkischen Teppich, in einer Quantität Kaffee, und einer Menge Seltenheiten, Producten seines Landes. — Die fremden Minister hatten gestern eine Zusammenkunft bey Lord Grenville. — Am Mittwoch machte der König seinem Geheimen-Rath bekannt, daß er den 19ten December nach der St. Paulskirche zu gehen gesonnen sey, um Gott für die Siege seiner Waffen zu danken. — Admiral Duncan wird auf einen Besuch zu seiner Familie nach Edinburg gehen. — Am Dienstage reiseten die Holländischen Admirale mit großer Eile aus London. — Am Mittwoch segelten die holländischen Prisen aus der Humber nach der Nore. Kurz zuvor wurden etliche tausend Gewehre in geheimen Theilen der Schiffe versteckt gefunden. — Der See-Capitain Williamson hat nun die wider ihn angebrachte Klage in Händen.

gegen das engl. Ministerium: „die große Nation soll die Rache der ganzen Menschheit auf sich nehmen. Franzosen, ihr habt unter den vielen Mitteln dazu nur zu wählen; das würdigste und schnellste ist eine Landung in England. Die Geschichte des Vergangenen beweißt, daß unser Wollen hinlänglich ist, um des Sieges gewiß zu seyn. Wohlan denn, unsere englische Armee ziehe denn, um den Frieden in London zu diktiren! — Republikaner! auch dorten werden sich euch Mithelfer zugesellen; — ihr werdet daselbst jene tausende edelmüthiger Männer antreffen, welche sich schon lange bestreben, eine Parlamentarreforme zu bewirken; ihr werdet da unzählige Arbeitsleute finden, welche sich nach dem Frieden sehnen, die durch die Verlängerung des Krieges in das äußerste Elend gerathen sind — und ihr werdet auch da die seit so vielen Jahren her unterdrückte irrländische Nation finden. — Ziehet hin brave Republikaner! und bestrebet euch, unter Leitung jenes Helden, der euch so oft auf die Bahne des Sieges führte, den einheiligen Nationalwunsch in Erfüllung zu bringen, die Freyheit der Meere wieder herzustellen, und den übermäßigen Stolz jener Regierung, welche nicht nur die Ruhe ihres eigenen Landes, sondern die Ruhe der ganzen Welt, zu stören trachtet, in seine gehörigen Schranken zurückzuweisen. — Krieg dem Kabinette zu St. James! dieß ist die Losung aller Franzosen ꝛc.

Die Redaktion des Manifestes des Direktoriums gegen England schreibt man den Bürgern François de Neufchateau und Guinguene zu. — Der Minister

nister der auswärtigen Angelegenheiten hat an alle Centralverwaltungen der Republik ein Zirkulare ergehen lassen, wodurch er ihnen die Nothwendigkeit, allenthalben die republikanischen Gebräuche und Gesetze einzuführen, vor Augen legt. Der Minister empfiehlt ihnen hauptsächlich die republikanischen Feste zu feyern; den neuen Kalender in Gang zu bringen; die Diener aller Religionen dazu anzuhalten, ihre Feste und religiöse Ceremonien auf die Decadi-Tage zu versetzen; an den nämlichen Tagen alle öffentlichen Arbeiten einzustellen; den Handelsleuten das Auskramen ihrer Waaren zu untersagen; die Börsen und Sammelplätze der Kaufleute, wie auch alle Tribunäle und Bureaux zu schließen, zur körperlichen Bildung öffentliche Spiele und Uebungen einzuführen ꝛc.

Die letztern Nachrichten von Rouan sind sehr niederschlagend; mehrere dasige Handelshäuser haben theils schon Bankerot gemacht, theils sind sie es im Begriffe zu thun; mehr als 2000 Arbeitsleute sind ohne Arbeit. — Wenn man verbreiteten Gerüchten glauben darf, so hat das Direktorium noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, dem ungeheuern Aufwande für die Seeexpedition gegen England und dem unberechenbaren Unglücke zuvorzukommen, welches aus dem vorbereiteten schrecklichen Kampfe für beyde Länder entspringen dürfte; es heißt, das Direktorium habe auf Mittel gedacht, vor einigen Tagen dem englischen Ministerium seine letzten friedlichen Vorschläge auf eine heimliche Art vorzulegen. Nach Briefen aus London, soll Spanien dem englischen Ministerium Eröffnungen gethan haben,

welche

welche auf eine neue Freundschaft und Erneuerun-
gen der Feindseligkeiten gegen Frankreich abzielen.
Seit dem 21. d. ist Sieyes Präsident des Raths
der 500 und Rosey Präsident des Raths der Alten.
Madrid, vom 7. Nov. Den Grafen von Re-
villa, vormaligen Vicekönig von Mexico und jetzi-
gen Gen.ral=Commandanten von Catalonien, be-
stimmt man zu einem sehr wichtigen Posten. Der
bekannte Graf von Cabarrus ist zum Staatsrathe
ernannt worden. — Der Admiral Mazaredo hat,
wie es heißt, um seinen Abschied ersucht. Bey die-
ser Hauptstadt wird ein Truppenkorps von 30000
Mann v.rsammlet, über dessen Bestimmung die
Meinungen verschied.n sind.
Rastadt, den 1 Dec. Gestern haben die k. k.
Herrn Minister und der F. Z. M. Graf von La-
tour bey dem Obergen. Buonaparte zu Mittage ge-
speist. Des Herrn Grafen von Metternich Exc.
werden immer noch erwartet. — Man hat die
Bemerkung gemacht, daß der Obergen. Buonapar-
te das nämliche Zimmer bewohnt, welches der Mar-
schall de Villars bey dem Congresse 1714 bewohn-
te, und daß der Graf von Metternich das Zimmer
bewohnen werde, welches damals Prinz Eugen in-
ne hatte. — Heute Abend ist Graf von Erbach,
kurköllnischer Minister hier angekommen. Es fehlen
nur noch sehr wenige Reichsständische Deputirten.
Rastadt vom 2 Dec. Der Obergen. Buonaparte
ist plötzlich diese Nacht mit dem Generale Berthier
und seinen Adjutanten nach Paris gereiset. Man
erwartet ihn in 10 Tagen zurück. Der kaiserl. kom-
mandirende General, Graf Latour ist auch indessen

in sein Hauptquartier nach Mannheim zurückgegangen. Die Ratificationen des Friedenstraktats von Campo Formido sind gestern zwischen Buonaparte und dem Grafen Cobenzl ausgewechselt worden. Graf Metternich ist diesen Abend hier angelangt.

Waltershausen, den 25sten November. Heute gaben uns unsere Nachbarn, die Inwohner des eine Stunde von hier liegenden Dorfs Hörselgau, einen Beweis von ihrer Bereitwilligkeit, ihrem leidenden Nebenmenschen zu helfen. Zwey Personen kamen in einer beträchtlichen Entfernung von diesem Orte in einer zweyspännigen Kutsche gefahren, und wollten ihren Weg durch die Leine nehmen. Diese war aber so sehr angeschwollen, daß sie die Kutsche mit sich fortriß, und nach dem Stege, der darüber führt, führte. In dieser augenscheinlichen Todesgefahr war alles Rufen um Hülfe umsonst.

Und doch war, ehe sie es sich versahen, Hülfe da. Eine Menge Hörselgauer strömten zu Pferde und zu Fuße, mit allerley Werkzeugen versehen, herbey, machten die möglichsten Anstalten zu ihrer Rettung, und hatten die Freude, nach langer Anstrengung nicht nur die Menschen, sondern auch die Pferde gerettet zu sehen.

Zwey auf dem Kirchthurme befindliche Wächter hatten die Nothleidenden erblickt, ihre Nachbarn um Hülfe gerufen, und diese waren auch sogleich zur Rettung herbeygeeilt.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Der regierende Herzog von Braunschweig ist von dem Könige von Preussen eingeladen worden, zu ihm nach Berlin zu kommen, und hat sich auch bereits daselbst eingefunden. — Der Plan, den das Holländische Directorium vorschlug, daß jeder Holländer 8 Procent von seiner jährlichen Einnahme, zur Wiederherstellung der Flotte, zahlen sollte, ist verworfen worden. — In Paris ist Barras Präsident des Directoriums geworden. Das Directorium hat decretirt, daß sich kein ausgewanderter Franzose auf den Inseln sehen lassen darf, die ehemals zur Republik Venedig gehörten. Wer diesem Beschlusse nicht Folge leistet, soll als Spion behandelt werden. — Der Spanische Hof hat nicht nur seinen Gesandten, sondern auch seinen Legationssecretär von Paris abrufen lassen. — Die Cisalpinische Republik soll keine verträgliche Nachbarin seyn. Immer hat sie mit dem Könige von Sardinien Streitigkeiten; ja einige Italiänische Blätter versichern, sie hätte ihm den Krieg erklärt. — Das Französische Directorium will einen außerordentlichen Gesandten nach Berlin schicken, um dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. — Bey Bayonne versammeln die Franzosen eine Armee, die gegen Portugall marschiren soll. — In dem, mit Frankreich vereinigten, Belgien sollen alle geistliche Stiftungen aufgehoben werden. Die Geistlichen, die sich weigern, dem Königthume Haß zu schwören, wird man aus dem Lande schaffen.

Der Bote aus Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

1797.

Bote. Wirth.

W.

Nun wie stehts denn Herr Gevatter! hat Er denn nicht eine neue Geschichte zu erzählen?

B. Nicht eine, sondern zwey, von ein Paar sehr berühmten Männern, die ihm, wie ich hoffe, recht wohl gefallen werden. Da aber das Jahr zu Ende geht: so will ich diese Erzählung bis zum neuen Jahre verspären, und itzo Ihm noch etwas von den Quäkern sagen, was ich in Brissot gelesen habe. Am Kriege zwischen America und England nahmen sie, wie ich schon dem Herrn Gevatter sagte, schlechterdings keinen Antheil. Wurden aber Gefangne oder Blessirte gebracht, es mochten Americaner oder Engländer seyn, das galt gleich viel: so stunden die Quäker sogleich in Masse auf, brachten Lebens-

mittel und Erquickungen, und suchten den Un-
glücklichen ein gutes Quartier zu verschaffen.

W. Ich habe allen Respect für die Herren
Quäker.

B. Ich habe ihn auch. Und Brissot hat
solche Achtung für die Quäker, daß er wünsch-
te, die Französische Republik möchte sie in ih-
ren Schoos aufnehmen, damit seine Landsleu-
te durch das Exempel der Quäker gebessert wür-
den, ja daß er am Ende den Wunsch thut: al-
le Menschen auf der ganzen Erde möchten Quä-
ker werden.

W. Brissot denkt wie mein Nachbar Kilian,
der zu sagen pflegt: wenn ich mir etwas wün-
schen soll, so wünsche ich mir etwas Rechts oder
gar Nichts.

B. Ich bin nicht der Meynung seines Nach-
bar Kilians. Ich denke: Mittelstraas, die
beste Maas, und anstatt zu wünschen, daß
alle Menschen auf der Erde Quäker werden
möchten, so thue ich nur den ganz mäßigen
Wunsch: möchten doch alle Franzosen
Quäker werden!

W. Dabey möchten sie doch wohl zu kurz
kommen. Was will denn eine Nation, un-
wen

enn sie auch 25 Millionen stark wäre, wenn
sich nicht wehrt, ausrichten gegen ein Heer,
as mit Flinten und Kanonen gegen sie auf-
eht?

B. Und wo ist denn der General, oder der
otentate, der so schlecht dächte, daß er gegen
ne Nation mit Flinten und Kanonen aufmar-
hiren sollte, die niemanden beleidigt und sich
cht wehrt? Weis er noch in welcher Achtung
e Franzosen unter den Deutschen standen, als
e öffentlich erklärten: Wir wollen keine
roberungen machen? Hat man gegen
e noch eben diese Hochachtung, seitdem sie von
eser hohen Stufe bis zu den Eroberern her-
bgesunken sind? He?

Wir wollen einmal den Fall setzen, daß die
ranzosen Quäker würden, und eine Declara-
on an die Völker der Erde ergehen ließen, wie
e Penn würde haben ergehen lassen, wenn
: Präsident im Französischen Directorium wä-
, so würde sie folgendermaßen lauten:

„Höret ihr Völker! wir sind alle Kinder ei-
es Gottes und unter einander Brüder! Seit
ahrtausenden herrschte unter den Völkern die
hreckliche Gewohnheit, daß sie einander be-

 krieg-

kriegten und mordeten, und die Stärkern
Schwächern unterdrückten, und ihr Eigenth
an sich rissen. Wir Franzosen sind zu der E
sicht gekommen, daß diese Gewohnheit be
lisch sey, und sich nicht zieme für einen M
schen, der das Bild des Menschenvaters an
trägt.

Wir erklären also vor Gott und allen Nat
nen der Erde:

1. Daß wir keine Eroberungen machen w
len. Gott hat uns ein reiches Land zu unsern
Erbtheil angewiesen, unsere Vernunft, un
Fleiß, unsere Sparsamkeit werden uns so vie
Quellen des Wohlstands eröffnen, daß wir n
nöthig haben werden unsere Nachbaren zu b
rauben.

2. Daß wir nie Krieg führen, sondern un
re Waffen blos gegen die Hyänen und Wö
die noch in unsern Wäldern sind, richt
wollen.

3. Daß wir bereit sind den ausländisch
Fürsten, die noch Rechte auf Länder haben,
in den Grenzen unserer Republik liegen, die
ben abzukaufen.

4. Fordern wir unsere Nachbaren auf, daß, enn Theurung, Wetterschaden oder eine ander Plage sie treffen sollte, sie sich an uns wen: en, und versichern sie, daß wir sie nach unserm ermögen unterstützen wollen.

5. Erklären wir vor den Völkern der Erde, ß wir von nun an nicht mehr schwören, aber nmer halten werden, was wir ver: prochen haben.

Was sagt der Herr Gevatter zu dieser Decla: ation?

W. Ich thue mein Kappelmützchen ab.

B. Und hält er es denn noch für möglich, daß an eine solche Nation bekriegen sollte?

W. Ich wenigstens thäte keinen Schuß auf ie.

B. Und so würden andere Leute auch denken. Venn ein Potentat auch einmal auf den tollen edanken kommen sollte, eine Nation anzugrei: n, die niemanden beleidigt, die sich nicht wehrt, ie keinen andern Stolz kennt, als — ihre Ne: enmenschen zu unterstützen, glaubt Er wohl, aß jemand ihm folgen würde. Er würde die erachtung der Völker auf sich ziehen, und als in ausziehen müssen.

W. Das ist alles ganz gut. Aber nun m[illegible]
er mir noch eine Frage beantworten.

B. Und die heißt?

W. Warum wünscht er denn, daß die Fra[illegible]
zosen Quäker werden möchten? warum wünsch[illegible]
er denn nicht, daß es unsere Landsleute we[illegible]
den?

B. Das will ich ihm erklären. Unsere Land[illegible]
leute, so weit ich sie kenne, sind gar curiose Le[illegible]
te. Alles, was die Franzosen thun, thun s[illegible]
nach. Streichen die Franzosen Schmeer in di[illegible]
Haare, so thun es auch die Deutschen; bestreu[illegible]
en sie den Kopf mit Mehl, so werden alle deut[illegible]
sche Köpfe mit Mehl bestreut; nehmen die Fran[illegible]
zosen den Hut, statt ihn auf den Kopf zu setze[illegible]
unter den Arm: so will kein Deutscher, der si[illegible]
etwas einbildet, den Hut mehr auf dem Kop[illegible]
tragen; rebelliren die Franzosen: so ergreift d[illegible]
Rebellionssucht ganz Deutschland. Da den[illegible]
ich nun, daß wenn die Franzosen einmal a[illegible]
den Einfall kommen sollten, nach der gesu[illegible]
den Vernunft zu handeln, die Deutschen [illegible]
ihnen nachthun und ihre Ehre darinne [illegible]
chen würden, das zu thun, was die g[illegible]
sunde Vernunft befiehlt. Kyrieleis!

N[illegible]

Nun noch einige von Penns Grundsätzen:

120.

Die, so andere tadeln, sollten selber besser handeln; sonst verdienen sie es, daß man den ersten und auch den letzten Stein auf sie werfe.

121.

Der Zorn ist eine Art Fieber in der Seele, das uns allezeit schwächer macht, als es uns fand.

122.

Man kann den Zorn nicht unschicklich einen pöbelmäßigen Aufstand im Menschen heissen, der seine Vernunft überwältigt.

123.

Verweise nie aus Zorn, sondern zur Besserung und zum Unterricht.

124.

Wer aus Zorn züchtigt, der flößt eher Rachbegierde als Reue ein.

125.

Dieß verräth mehr Muthwillen als Verstand: und gleicht Leuten, die eher, um ihren Gaumen, als ihren Hunger zu vergnügen, essen.

126.

Die Stärke eines Menschen erhellt aus der

Last

Last die er tragen kann. Etwas Englische ists, Gutes thun und Böses ertragen.

126.

Tadle ohne Bosheit, aber nie ohne Noth.

Folgende Bücher verdienen empfohlen zu werden.

1. Predigten über einige Landesgesetze von M. Johann Friedrich Krause Diakonus zu Reichenbach. Leipzig bey Heinsius.

Das Bemühen des Herrn Verfassers die Landesgesetze zu erklären, ist lobenswerth, ist ihm gut gelungen, und verdient nachgeahmt zu werden. Versteht sich, wenn die zu erklärenden Gesetze so weise eingerichtet sind, wie diejenigen, die in diesen Predigten erkläret werden. Unweise Gesetze zu erklären, und zu empfehlen, ist nicht die Sache des Religionslehrers.

2. Unterricht für Dienende. Berlin in der Frankischen Buchhandlung.

3. Sittenkatechismus für Kinder. Arnstadt bey Langbein.

4. Buchstaben zu einer Lesemaschine zu Aufstellung ganzer Sätze, mit Unterscheidungszeichen, deutschen und römischen Ziffern u. s. w. Weissenfels bey Severin.

Rastadt, vom 6ten December. Des Bevollmächtigten k. k. Herrn Ministers, Grafen von Metternich Excellenz, hatten durch einen Legationsrath den Herren Gesandten von der Reichsdeputation ihre Ankunft bekannt machen lassen; heute haben sich diese Gesandten zu einer bestimmten Stunde zu Sr. Excellenz verfügt. Die Französischen bevollmächtigten Minister, Treilhard und Bonnier, haben ebenfalls ihren Besuch bey dem k. k. Minister, Grafen von Metternich, abgelegt. — Im Anfange nächster Woche werden 2 Preussische Gesandte hier erwartet.

Weilburg, vom 6ten December. Heute sind unter starker militairischer Bedeckung dreißig Geistliche aus der Abtey Sittard bey Mastrich hierher gebracht worden. Auf Befehl des Directoriums werden sie deportirt, weil sie den geforderten Eid nicht haben schwören wollen. Noch viele andere Geistliche und Emigrirte aus der Gegend von Aachen, Jülich rc. sollen das nämliche Schicksal haben.

Der linke Flügel der Französischen Armee in Deutschland wird mit 2 Karabinierregimentern, 3 Infanteriebrigaden und mit einer Brigade leichter Artillerie, welche vom rechten Flügel dieser Armee kommen, verstärkt. Ein Theil davon ist bereits vorgestern zu Koblenz angekommen, von wo sie ihren Marsch fortsetzen werden, um ihre Kantonnirungen bey der Division des General Championnet, in den Gegenden bey Gießen, Laubach und an den Ufern der Nidda gegen Frankfurt hin zu nehmen. Das Hauptquartier des linken Flügels dieser Armee wird, dem Vernehmen nach, nächstens

von Wetzlar hierher nach Weilburg verlegt. Schon sind Befehle da, die Zimmer im hiesigen Schlosse bereit zu halten. — Von Paris wird gemeldet, daß General Scherer die Kriegsministerstelle niederlegen, und der brave General Championnet wahrscheinlich sein Nachfolger seyn werde.

Mannheim vom 7ten December. Der Herr General Major Graf v. Meerfeld ist gestern Abends von hier wieder nach Rastadt zurückgereiset. Heute ist das hiesige kaiserliche Lazareth geräumt worden. In wenigen Tagen zieht auch, wie es heißt, die kaiserliche Besatzung aus, und macht Reichstruppen Platz. Die ganze kaiserliche Armee geht an die Oesterreichische Gränze zurück. Am Rhein und in den Festungen bleiben, bis zur Berichtigung des Reichsfriedens, blos Reichstruppen unter den Befehlen des Herrn F. M. L. von Staader.

Hanau vom 11ten December. Der Rückzug der Oesterreicher vom Rheine ist in vollem Gange. Sie haben schon Philippsburg geräumt, das mit Reichstruppen besetzt wird. Aus der Gegend von Karlsruhe sind die Regimenter Versay und Kaiser nebst dem Servischen Freykorps abgezogen; und zur Wegschaffung der kaiserlichen Artillerie, Munition rc. sind im Badischen allein 450 Wagen aufgeboten worden. Der General Graf von Latour ist am 9ten von Mannheim abgereist, und das Pfälzische Contingent zur Besatzung eingerückt. In Mainz ist man mit aller Thätigkeit mit Wegbringung des Oesterreichischen Geschützes beschäftiget; am 5ten ist schon ein Transport von da weggegangen. Die Frankfurter Garnison, so wie die daselbst gewesenen

 Kriegs-

Kriegsdepartements und in der Gegend gelegene sämmtlichen Oesterreichischen Truppen sollten gestern aufbrechen. Ihre Marschroute geht nach Böhmen. Das zu Steinheim eine halbe Stunde von hier gelegene Lazareth ist am Sonnabend weggegangen. Alle kaiserliche Kommandanten verlassen die Reichsfestungen, wo den Reichstruppen das Reichseigenthum nach Inventarien übergeben wird. Ein Theil der Armee zieht nach Bayern, und bleibt hinter dem Inn stehen, das Hauptquartier desselben kömmt nach Braunau. Würzburg, Ulm und Ingolstadt sollen von den Oesterreichern geräumt werden, dafür aber sollen Truppen nach Salzburg und Passau zu stehen kommen.

Bamberg, vom 8ten December. Nach eingelangtem Befehl vom k. k. Armeekommando müssen alle k. k. Truppen nach der Oberpfälzischen Gränze, und der Artilleriepark nach Eger aufbrechen. Von Würzburg muß das Verpflegungsamt, Montur-Depot rc. bis zum 20sten dieses aufbrechen, und alles soll nach Passau gehen, auch sind die Offiziere vom Landsturm einberufen worden. Ein Theil der kaiserlichen Armee begiebt sich an die Bayrische Gränze, und in die Bisthümer Passau, Brixen und Salzburg, wohin das Hauptquartier kommen soll.

Mannheim, vom 9ten December. Gestern Nachmittags sind die von Mainz nach Philippsburg bestimmten Kreistruppen, und heute Morgens ein Bataillon kaiserlicher Gränztruppen, die seit einiger Zeit über dem Rheine lagen, hier durchmarschirt. Heute Nachmittags ist ein Theil des Pfalzbayerischen Reichscontingents von der andern Seite des Rheins zur

zur Besatzung hier eingerückt. Die meisten zum kaiserlichen Hauptquartier gehörigen Departements haben hiesige Stadt verlassen, und heute sind auch des Herrn F. Z. M. Grafen von Latour Excellenz abgereiset. Gedachtes Hauptquartier geht, wie es heißt, nach Braunau in dem Innviertel.

Basel, vom 2ten December. Gestern Abend sind 3 Abgeordnete des Graubündener Volks in größter Eile hier durchgereiset, um sich zum General Buonaparte zu begeben. Durch sie sowohl als durch einige Briefe, hat man die nähern Umstände einer grossen Veränderung, die kürzlich in Graubünden Statt gehabt hat, erfahren. Alle Gemeinden der grauen Bünde haben sich nämlich versammelt, und 150 Abgeordnete nach Chur geschickt, deren erstes Geschäft darin bestanden hat, die bisherige Regierung abzusetzen, und den Mitgliedern des ausserordentlichen Staatsraths Hausarrest zu geben. Das Haupt der gestürzten Parthey, Salis = Dachstein ist sogleich verbannt worden. Die Reise der Graubündner Volksdeputirten hat die Absicht, bey Buonaparte zu bewirken, daß das Veltlin als 4ter Bund mit Graubünden vereinigt werde, und ihm wegen des bisherigen Betragens der Graubündner Regierung alle Genugthuung anzubieten, die er verlangen kann. — Die hiesige Regierung hat eine scharfe Erkenntniß gegen die Französischen Emigranten und deportirten Priester ergehen lassen. Sie ist eine Folge der eingegebenen Note des B. Bacher, und hat schon die Wirkung gehabt, daß sich diejenigen Ausgewanderten, welche sich hier und in der Gegend aufhielten, entfernt haben. Man will nun

zuver-

läßig wissen, daß die Stadt Mühlhausen, die bisher ein zugewandter Ort der Eidgenossenschaft war, in ganz kurzer Zeit mit der Französischen Republik werde vereinigt werden. —

Venedig, vom 1ten December. Noch immer kommen aus dem Friaul und aus der Landschaft Cadore Französische Truppen hier an. Die Franzosen haben uns ihren Vorrath von Biscuit, Salz rc., welches sie alles von uns erhalten haben, für 150 tausend Ducaten angeboten. Diese Summe soll in wenigen Tagen bezahlt werden, da sie bereits alle Anstalten treffen, uns zu verlassen. Mit Ungeduld erwarten wir die Ankunft der Oesterreicher. Schon machen mehrere Venetianische Städte Anstalten, Deputirte an unsern neuen Regenten zu senden. Unsere Munizipalität handelt itzt nur nach den Vorschriften einer neu erwählten Commission von 5 Gliedern; sie fährt fort, alle demokratische Einrichtungen aufzuheben. — Der Rest von Effecten, welche sich in unserm Zeughause befanden, und die sich die Franzosen zugeeignet haben, wird nun verkauft. Wir wissen nicht, ob die 18 Kriegsfahrzeuge, welche sich schon lange auf den Schiffswerften befinden, und der berühmte Bucentaur, worin sich unser ehemaliger Doge mit dem adriatischen Meere vermählte, auch verkauft werden. — Die Franzosen haben die Provisionen in den Festungen Palma und Osopo bereits den Oesterreichischen Commissarien übergeben.

London, vom 28sten November. Schon als Lord St. Vincent noch vor Cadix lag, zeigten sich Symptome einer wieder kommenden Freundschaft zwischen

Spa-

Spanien und England, weil die Englische Flotte kaum hätte in ihren eigenen Häfen besser mit Mund-vorrath versorgt werden können, als sie es hier war. — Nach Aussagen eines zurückgekommenen Reisenden haben die Spanier schon im vorigen Jahre 8 Kriegsschiffe mit Truppen nach Manilla gesendet, und dort große Vertheidigungswerke zu bauen angefangen. Nichts desto weniger war das Gouvernement in Madras Willens, im März eine Expedition unter dem General Brathwaite nach den Philippinen zu senden. — Als die Spanier auf St. Domingo hörten, daß unsere Regierung die dortigen Hafen und Posten räumen wollte: so boten sie sich an, solche mit ihren eigenen Truppen bis auf 16 tausend zu unterstützen, und den Engländern in der Unterjochung der ganzen Insel beyzustehen. Hierzu kamen die Bitten verschiedener Englischer Pflanzer, und die Vorstellungen großer Londoner Kaufleute, so daß die Regierung die Englischen Truppen in St. Domingo zu lassen gedenkt.

London, vom 28sten November. Am 25sten eröffnete der Minister im Unterhause das Budget, und gab den Abriß der Staats-Kosten des künftigen Jahres und der Mittel, sie zu bestreiten. Er erklärte: „Es befände sich ein Mittel darunter, welches bey den neuern Finanzmaßregeln beyspiellos und dem Parlament und Lande seit wenigstens hundert Jahren, unbekannt sey. Er verlange heute noch nicht die Bewilligung, sondern wünsche, daß das Haus die Sache recht reiflich erwäge. Aber er müsse von dem Parlament und Lande eine starke Anstrengung fordern, um dem Feinde zu zeigen, daß er uns auf

jed. 3

jedes äusserste bereit finden werde." — Hierauf berechnete er 1) die Kosten der Flotte für das Jahr 1798 zu 12 Millionen 539000 Pfund, zeigte auch an, daß die Schuld der Flotte wieder um 3 Millionen vermehrt worden, die er halb fundiren und halb an Schuldscheinen auf dem Geldmarkte lassen wolle. 2) Ferner die Kosten der Armee zu 10 Millionen 112000 Pfund. Bey dieser Rubrik werde ansehnlich erspart, da man für auswärtige Mächte keine Subsidiengelder mehr aus dem Lande schicken dürfe. 3) Die Kosten der Artillerie zu 1 Million 291000 Pfund. 4) Vermischte Dienstrubriken zu 674000 Pfund. 5) Zur weitern Abzahlung der Nationalschuld, 200 tausend Pfund. 6) Deckung der Defecte an den Taxen 580 tausend Pfund. Zusammen Kosten für das künftige Jahr, 25 1/2 Millionen Pfund, folglich 6 Millionen 700 tausend Pf. weniger, als im Jahr 1797.

Paris, vom 1sten December. Die von Rochefort abgereisten Deputirten sind nach der Guyanna, ohngefähr 30 Meilen von Cayenne deportirt worden, wo ein jeder von ihnen 20 Äcker Land zu seinem Eigenthume und Anbauen, nebst Ackergeräthe erhalten wird. Der Kriegsminister soll dem Directorio einen Plan vorgelegt haben, wie auf eine anständige Art 30 tausend Invaliden erhalten werden könnten, ohne daß es der Staatskasse etwas kosten sollte. Der Prinz Carl von Rohan-Rochefort soll hier arretirt und nach dem Tempel gebracht worden seyn.

Neueste Nachrichten.

Der Commandant zu Venedig hat erklärt, er werde die Stadt nicht eher den Oesterreichern übergeben, bis diese das linke Rheinufer verlassen hätten. — Die Montenegriner, welche bisher immer mit den Türken in Krieg verwickelt waren, haben sich dem Kaiser unterworfen. — Nach Berichten aus England hat die Französische Parthey in Spanien die Oberhand bekommen, und Spanien bleibt ferner mit Frankreich verbunden. Portugall soll deswegen genöthigt seyn, sich den Frieden von Frankreich zu erkaufen. — Eine Französische Flotte ist im Mittelländischen Meere ausgelaufen, die viele Truppen am Bord hat; sie wird vom Grafen St. Vincent aufgesucht. — Die Oesterreicher haben nun das linke Rheinufer ganz verlassen. Die Franzosen marschiren auf Mainz los, und haben, *da ich dieß schreibe*, diese wichtige Stadt unsers Vaterlandes — höchst wahrscheinlich schon besetzt. — Die Zurüstungen Frankreichs gegen England dauern fort. Das Gesuch der Graubündner, daß das Veltliner Land mit ihnen vereinigt werde, ist von dem General Buonaparte abgeschlagen, und von ihm versichert worden, daß dieß Land auf ewig mit der Cisalpinischen Republik vereinigt sey. Die Truppen dieser Republik nähern sich immer mehr der Stadt Rom, und verlangen vom Papste eine große Summe Geld, die dieser besagter Republik schuldig seyn soll. — In Belgien fahren die Franzosen fort die Glocken abzunehmen, die wahrscheinlich dazu bestimmt sind, zu Kanonen umgegossen zu werden.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1797.

Register.

(Mit diesem Stücke wird eine Karte von Pohlen ausgegeben.)

Paris, vom 11. Decemb. Die Vorstellung des Gen. Buonaparte bey dem Direktorium war sehr glänzend. Unterm 9. dieses hat das Direktorium folgenden wichtigen Beschluß bekannt gemacht: „Das Direktorium, in Rücksicht, daß der mit dem Kaiser geschlossene Friede neue Eintheilungen der republikanischen Kriegsmacht erfodert, beschließt vorläufig folgendes: Art. 1) Gen. Berthier, Chef des Generalstaabes der ital. Armee, ist zum General en Chef dieser Armee ernannt. Er hat den besondern Auftrag, die Operationen, welche aus dem Friedenstraktate von Campo-formido entspringen, so wie die Bewegungen, die daraus erfolgen, zu leiten rc. Art. 2) Die deutsche Armee soll in 2 Armeen getheilt werden: die eine soll den Namen Rheinarmee, die andere den Namen, Armee von Mainz führen. — Art. 3) Die Rheinarmee soll von einem Theile der jetzigen deutschen Armee zusammengesetzt werden, welcher sich in den Departementern Mont-Terrible, Ober- und Niederrhein, und in den Positionen gegenüber auf dem rechten Rheinufer befindet — Gen. Augereau ist zum Gen. en Chef dieser Armee ernannt. — Art. 4) Die Armee von Mainz soll von dem übrigen Theile der jetzigen deutschen Armee zusammengesetzt werden, welcher sich in den eroberten Ländern auf den beyden Rheinufern befindet. — Gen. Hatry ist zum Gen. en Chef dieser Armee ernannt. Er hat den besondern Auftrag, die militairischen Operationen in Beziehung auf die Besitznahme von Mainz und auf die Ausführung des zu Campoformido geschlossenen Friedenstraktates zu leiten. — Art, 5) Das Ar-

meen

werkorps, welches sich in dem Gebiete der batavischen Republik befindet, soll allein unter den Befehlen des Divisionsgenerals, welcher dasselbe kommandirt, seyn. — Art. 6. Gen. Buonaparte wird das Commando der englischen Arme übernehmen, sobald seine diplomatische Mission in Ausführung des zu Campo-Formido geschlossenen Traktats wird geendigt seyn. Inzwischen soll der Gr. Desaix diese Armee als General en Chef, zufolge des Beschlusses vom 5. des letzten Brüm. kommandiren. — Art. 7. Der gegenwärtige Beschluß soll den Bülletin der Gesetze beygedruckt werden. Der Kriegsminister hat den Auftrag zu seiner Ausführung.

Gen. Buonoparte, seinen Grundsätzen nur als bloßer Bürger hier zu seyn, getreu, hatte sich das Fest, welches das Direktorium ihm zu Ehren gestern feyerte, verbeten; allein das Direktorium bestand darauf. Auch hierbey beobachtete er das Incognito, so viel er konnte. Um 10 Uhr begab er sich, in dem einfachsten Anzuge und durch die am wenigsten volkreichen Straßen, nach dem Direktorialpallaste, von den Generalen Berthier, Joubert und Championnet begleitet. Alles war zum Empfang des italiänischen Helden bereit. Der Hof des Luxemburg stellte einen unermeßlich großen Saal vor, mit den Waffen-Trophäen geziert. — Um 12 Uhr nahm das Direktorium, von den Ministern und konstituirten Autoritäten umgeben, seine Sitze ein. Der Kriegsminister und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten holten den General Buonaparte aus dem Zimmer des Director Barras ab. Bey seiner Erscheinung waren aller Augen auf ihn

gehef-

geheftet. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten stellte den General Buonaparte dem Directorium mit einer Rede vor. Hierauf überreichte Buonaparte dem Directorium die k. k. Ratifikation des zu Campo-formido geschlossenen Friedenstraktates mit einer Rede. — Der Präsident des Directoriums hielt nun auch eine Rede, bey deren Endigung derselbe den General Buonaparte im Namen des franz. Volkes umarmte, welches auch die übrigen Directoren thaten. Als Buonaparte den für ihn bereiteten Platz auf einem Armsessel genommen hatte, ertönte der Gesang der Wiederkehr. Der Kriegsminister stellte nun dem Direktorium den Gen. Joubert vor, welcher die Fahne der ital. Armee überbracht hatte. Nach der Rede des Kriegsministers und des Direktorialpräsidenten bey dieser Gelegenheit wurde die Sitzung aufgehoben. — Bey dem Mittagsessen von 80 Gedecken, welches das Direktorium dem General Buonaparte gab, war, außer den Generalen ꝛc. auch das ganze fremde diplomatische Korps; allein kein Mitglied des gesetzgebenden Körpers. Dieses Fest wurde mit einem Balle beschlossen, welchen das Direktorium in der Wohnung des Ministers der innern Angelegenheiten gab.

Seit einiger Zeit, so schreibt man aus Brüssel, eilen unaufhörlich durch unsere Stadt Preussische Kouriere von Berlin nach Paris, und Französische Kouriere von Paris nach Berlin. Man behauptet, die Unterhandlungen zwischen dem Directorium und dem Preussischen Kabinette, wegen Abtretung der auf dem linken Rheinufer gelegenen Preussischen Staa-

Staaten an Frankreich seyen in vollem Gange. Preus-
sen wird dagegen andere Staaten auf dem rechten
Rheinufer erhalten, für deren Abtretung die Fran-
zösische Republik auf dem Kongresse zu Rastadt Sor-
ge tragen will.

(Man behauptet, Preussen würde das Herzog-
thum Meklenburg und den größten Theil des Kur-
fürstenthums Hannover, nebst Hamburg und Bre-
men erhalten, und dagegen auf Anspach und Bay-
reuth zu Gunsten Oraniens und auf seine Westphä-
lischen Besitzungen zu Gunsten des Meklenburgischen
Hauses, Verzicht thun.)

Mainz, vom 14ten December. Nach mehreren,
dieser Tage aus Koblenz dahier angekommenen
Schreiben bestätiget es sich vollkommen, daß zwar
der Französische General Hardy zu Koblenz den 9ten
dieses die Festung Ehrenbreitstein unter Bezug auf
eine angebliche Convention in seinen Besitz verlangt,
daß aber der Kommandant dieser Festung Herr von
Sechern sich standhaft widersetzt, und einen Kou-
rier in das k. k. Hauptquartier um Einholung des-
fallsiger Ordre abgeschickt habe, welcher dann auch
mit der Weisung zurückgekommen ist, daß eine Con-
vention wegen Uebergabe gedachter Festung keines-
weges existire, und da auch der Französische Gene-
ral Hardy bey seiner Behörde um Verhaltung ein-
gekommen, so hat auch derselbe von da her Gegen-
ordre erhalten, so, daß von dieser Zeit von Ueber-
gabe dieser Festung an die Franzosen keine Frage
mehr gewesen ist.

Heute ist wieder ein beträchtlicher k. k. Artillerie-
train von hier nach dem Oesterreichischen abgegangen.

Maynstrom; den 18. Dec. Die Abreise des Gouverneurs Hrn. Gen. von Neu, ist auf den 29. festgesetzt. Er hat bereits den Mainzern das Gouvernement in dem Stande, wie es vor dem Kriege war, abgegeben, und dermalen ist Gen. von Rüdt Gouverneur, und Obristlieutenant Wayland Platzmajor. Alle Soldaten des Mainzer Militairs, die vom linken Rheinufer gebürtig sind, mußten den 15. dem kurmainz Kriegsrathe ihre Namen anzeigen, und erhalten ihren Abschied; diejenigen, die auf den rechten Rheinufer geboren sind, und noch ein Jahr zu dienen haben, werden ebenfalls entlassen. Da nun nebst diesen wirklich unfreundlichen Aussichten auch noch alle mainzis. Dikasterien ihren Gehalt auf ein Vierteljahr voraus erhalten, Niemand wird ohne kais. Paß weder aus- noch eingelassen, und da in Neustadt an der Haardt schon Bäckersknechte von Strasburg angekommen sind, die zur Feldbäckerey nach Mainz gehen, so wird es fast mehr als wahrscheinlich, daß die Lage dieser Festung der bestimmten Entscheidung ihrer Zukunft sehr nahe seyn müsse. Unter die Anekdoten Mainz betreffend, gehört auch folgende. Zeither sind die Landfuhren, die nach Mainz kommen, um die kaiserl. Munition von da wegzubringen, von franz. Truppen, bis an die äußern Thore der Festung begleitet worden. Am 16. kamen ebenfalls wieder solche Fuhren nach Mainz; 30 Chasseurs begleiteten sie, ritten aber, anstatt an den äußern Thoren zu bleiben, mit ihnen zum Münsterthore hinein, sprengten bis auf den Schloßplatz voraus, und eskortirten sodann wieder die Wagen, als sie beladen waren, zum Thore hinaus.

Neueste

Neueste Nachrichten.

Briefe aus Paris versichern, den 1sten Jänner 1798 werde Maynz den Franzosen und Venedig den Oesterreichern übergeben werden. Der Churmainzische Gesandte hat der Französischen Gesandschaft, in einer Note, sein Befremden darüber zu erkennen gegeben, daß die Franzosen Maynz besetzen wollen. Was wird es aber helfen? Den Gesandten der Deutscher Reichsfürsten hat das Französische Directorium sagen lassen: sie müßten sich von ihren Höfen andere Vollmachten verschaffen, die auf die Erhaltung der Integrität des Deutschen Reichs keine Beziehung hätten; sonst würde es sich mit ihnen in keine Unterhandlungen einlassen. Den Schweizern hat es sagen lassen: es werde sie in ihrer Unabhängigkeit nicht stöhren. Vom Bisthum Basel haben die Franzosen Besitz genommen. — Der berühmte Franzose Barthelemy, den das Directorium aus dem Lande schaffen ließ, ist auf seiner Reise gestorben. — Die Cisalpiner haben von der Päpstlichen Stadt St. Leon Besitz genommen, und ziehen auf Urbino los. — Die Engländer werben wieder ein Corps Deutsche an, um es nach Westindien zu schicken. — Der Erzherzog Karl ist vom Kayser zum Gouverneur in Böhmen erklärt worden. — Der neue König von Preussen hat die Tobacksadministration abgeschafft, und damit in seinem Lande eine allgemeine Freude gemacht. — Im Herzogthume Parma fängt es auch an, unruhig zu werden. Zu Piacenza hat man die Mönche aus den Klöstern gejagt.

Dieß sey genug für dieses Jahr! Künftig ein mehreres!

32634654

[illegible]

[illegible]